THAUMATURGA SUEVIAE, PATRONA UNIVERSALIS: DIE WUNDERWÜRKERIN DES...

Joseph Kaur

Digitized by Google

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Digitized by Google

Digitized by Google

THAUMATURGA SUEVIÆ,

PATRONA UNIVERSALIS:

Die Wunderwürkerin des Schwabenlandes,

und

Allgemeine Patronin:

oder

ELISABETHA BONA,

mit dem allgemeinen Beyname

Die Gute Betha,

Klosterjungfrau aus dem seraphischen, und der Straßburger Provinz der mindern Brüder Conventualen des H. Vaters Franciscus einverleibten dritten Ordenskloster zu Reuthe,

als eine

Durch allerhöchst Päbstlichen Ausspruch

auf den Leuchter der Kirche gestellte

Großwunderthätige Selige

vom 31. May bis den 8. Brachmonat 1767.

Durch neuntägige Seligsprechungs-Feyerlichkeit

in der Hochlöbl. Pfarrkirche zu Reuthe in Schwaben

ungemein verehret,

und nach patriotischem Eifer

mit den auserlesensten Lobsprüchen

würdigst verherrlichet.

Nunmehro auf hohes Verlangen zum Druck befördert.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Gedruckt zu Constanz,

Bey Anton Labhart, Hochfürstl. Bischöfl. Hofbuchdruckern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Herrn Herrn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ihro Eminenz

Dem Hochwürdigsten Fürsten

und

Herrn, Herrn

Franz Conrad

der H. R. Kirche Tit. S. Mariæ de Populo

Cardinal Priestern von Rodt,

Bischoffen zu Constanz,

des H. R. Reichs Fürst,

Herrn der Reichenau, und Oehningen,

des hohen Johanniter-Ordens zu Maltha

Groß-Creutz, und Protectorn,

des Königl. Hungarischen St. Stephan-Ritter-Ordens

Groß-Creutz,

Abbten zu Zickzard in Hungarn, und zu Castell Barbade im Cremonesischen,

auch

Infulirten Probsten

zu Eißgarn in Oesterreich,

Ersten ausschreibenden Fürsten

des Schwäbischen Kreises,

Meinem Gnädigsten Fürsten

und

Herrn Herrn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ihro Eminenz

Hochwürdigster Kirchen-Cardinal/

des H. R. Reichs Fürst/

Gnädigster Herr Herr!

Wenn die Flüsse, und Wasserströme, die gutthätige Mutterschoos, aus welcher sie ihren Ursprung genommen, niemalen vergessen können, sondern mit ihrem vollen Rinnsal nach dem hohen Meer eilends ablaufende, sich immerdar wiederum in selbes mit

dankbarm Geräuſche ergieſſen; wohin ſollte wohl anderſt gegenwärtiges Predignovenarium eilen, als zu dem geheiligten Throne **Euer Hochfürſtl. Eminenz**, von deſſen erlauchter Erhabenheit, ohnermüdeten Mühe, und apoſtoliſchem Eifer das ganze Eliſabethiniſche Seligſprechungs-Geſchäfte abſtammet, und abhanget.

Vergebe mir aber, **gepurperter Kirchen-Prälat!** daß ich in unterthänigſter Zuſchrift

ſchrift dieſes Werkleins nicht wie ſonſt gewöhnlich zu-
ruck gehe, auf deine uralt Hochfreyherrliche Reichs-
Familie, und anererbt herrlichſte Wappenſchilde,
auf die heldenmüthige Thaten deiner Stamm-Vät-
tern, auf die geheiligte Purpur, Biſchöfliche Inſeln,
glänzende Kirchenſtäbe, und Hochfürſtliche Regie-
rungs-Zepter: als welche alle ohnehin ſchon in den
bewährteſten Jahrbüchern zum unſterblichen Ruhme
gleichſam mit goldenen Buchſtaben eingetragen ſind.
Vergebe auch mir, Hochwürdigſter Bi-

ſchoff

schoff! daß ich nicht anziehe die lange Reihe deiner Heldentugenden, welche Du in dem höchsten Grade besitzest, und durch seltenes reizendes Beyspiel als oberster Hirt deine unterhabende zahlreicheste Schäflein immer auf der ächten Weide der alleln seligmachenden Kirche bey dermalig- heftigem Anfall so vieler grimmigen Wölfen ganz vätterlich erhaltest.

Ich lasse all dieses, und unzählig mehr anderes eine halbe Welt bewundern, und bleibe allein bey

deme,

deme, was gegenwärtige Innschrift in sich enthaltet. Nemlich der einzige Religionseifer vor die Ehre GOttes, und seiner Heiligen, machet bey der grauen Nachwelt Deinen glorwürdigsten Namen ohnverwelklich, dessen Du schon so viele edelste Merkmale an Tag geleget, daß meine Feder selbe zu beschreiben, allzugering ist, und ich diese ehender mit tiefem Stillschweigen zu übergehen gezwungen bin, als daß ich sie mit seichten Anmerkungen nur verdunkeln sollte. Ich entlehne demnach aus

)( )(einem

einem gleichſam ohnermeſſenen Meer nur einen einzigen, doch ſchweren Tropfen.

Das Reichs-Gotteshaus Weingarten hat es zwar ſeinen Jahrsbüchern zum ewigen Gedächtniß einverleibet, und viele tauſend der Menſchen ſeynd, welche da Zeugniß geben, mit was Frömmigkeit, und Auferbauung, mit was Eifer und zärteſter Andacht Deine höchſte Perſon das allerheiligſte Seitenblut JEſu Chriſti nach dem jährlich gewöhnlichen ſogenannten Blutritt öffentlich vor dem Angeſicht

ſicht einer erſtaunlichen Menge Volkes empfangen, ſelbes mit tiefer Ehrerbietigkeit in die Kirche getragen, und das hohe Amt in Pontificalibus abgeſungen. Dieſes war ein Religionsact, welcher nimmermehr wird in die Vergeſſenheit geſtellet, ſondern zu ewigen Weltzeiten angerühmet werden.

Aber Reuthe, o das geringe, das armſelige, jedoch glückſeligſte Vorder-Oeſterreichiſche Ort Reuthe hat ohnlängſt die theureſte Proben erfahren, daß Dein Eifer vor die wahre Religion nimmer höher

ſteigen könne. Nemlich es war Dir gnädigſter gepurperter Reichs-Fürſt nicht genug, den ſchon Anno 1625. von Jacobo Fuggero angefangenen, von Sixto Wernero a Praßperg, und Joanne Truchſeſſen von Wolfegg, Hochſeligſt deinen Vorfahrern eifrigſt betriebenen, aber durch den leidigen Schwedenkrieg verſteckten Seligſprechungs-Proceß der ſeligen *Eliſabethæ Bonæ* wiederum zu erwecken, durch deine abgeordnete apoſtoliſche Richter

ter auf das genaueſte zu unterſuchen, in Rom, und bey andern höchſten Höfen durch triftigſt wiederholte Vorſtellungen, und nachdruckſamſte Promotorialien, ſowohl mündlich als ſchriftlich, bis zu allerhöchſt Päbſtlichen Ausſpruch zu betreiben. Es war Dir Hochwürdigſter Biſchoff! nicht genug, den heiligen Leib *Beatæ Eliſabethæ Bonæ* aus ſeiner Grabſtätte, in welcher er ſchon 346. Jahre geruhet, und mit herrlichen Wunderzeichen geleuchtet hat, durch deine Abgeſandte zu erhe-

ben, der öffentlichen Verehrung zum allgemeinen Troſt des ganzen Vaterlandes auszuſetzen, auch zu erwerben, von Ihr die heilige Meß, und Tagzeiten leſen, und betten zu dürfen. Es war Dir **höchſt-beeiferter Seelenhirt!** nicht genug, die allervergnüglichſte Anſtalten auch zur würklichen Seligſprechungs-Feyerlichkeit zu machen, und vermittelſt der von Rom erhaltenen auſſerordentlichen Gnade durch eine feyerlichſte Noven dem chriſtglaubigen Volk auf alle Tage einen vollkommenen

Ablaß

Ablaß angedeyhen zu laſſen. Es war Dir gnädigſter Ordinarius! nicht genug, auf erſtbenannte Noven allen Beichtvättern die Erlaubniß zu ertheilen, von allen vorbehaltenen Sünden ohne Ausnahm abſolviren zu können, ſondern Du haſt nun das zweytemal Reuthe mit deiner höchſten Gegenwart beehret. Allda war es Dir geſalbtes Kirchen-Haupt! ſchon mehrmalen aber auch nicht genug, den neu errichteten guten Bethaaltar

Ihr

Ihr zu Ehren einzuweyhen, und noch einen andern auf ihrer geweſenen Grabſtatt zu Ehren der heiligen fünf Wundmalen JEſu Chriſti zu conſecriren, und auf dem erſten das erſte heilige Meßopfer zu celebriren. Es war Dir geinfelter Biſtums-Vater! nicht genug, zu Reuthe bey 5000. Kindern das heilige Sacrament der Firmung bis in die 10te Nachtſtunde unter einem entſetzlichen Gedränge, mit höchſter Gedult ganz ohnermüdet zu adminiſtriren. Dein Religions-Eifer gienge noch wei-

weiter, Du haſt ſogar folgenden Morgen der hochfeyerlichen Noven in höchſter Perſon einen ſehr exemplariſchen Anfang gemacht, als Du mit jedermanns erſtaunlichem Auferbauen, unter dem freyen Himmel die erſte Lob- und Ehrenrede von der ſeligen *Eliſabetha Bona* angehöret, nachmals den heiligen Leib in höchſter Perſon begleitet, wie auch der nebs einer unzähligen Volksmenge, durch den zahlreichen Ven. Clerum, Fürſtlich- und andere hohe ſo geiſtlich- als weltliche Standesperſonen angeſtellten herrlichſten Pro-

)( )( )(. ceßion

ceßion bis zum Ende mit vorleuchtendem Andachts-eifer beygewohnet, desgleichen übrig anweſende Reichs-fürſten, und Prälaten zur Nachfolge anreizend, das er-ſte Hochamt in Pontificalibus abgeſungen, auch ſo-dann mehrmalen das heilige Sacrament der Fir-mung allergnädigſt mitgetheilet.

Das waren Beyſpiele, das waren ſolche Reli-gions-Uebungen, welche nicht nur eine halbe Welt, ſondern auch jetzmalige Schwärmer, Indifferenti-

ſten,

ſten, und Freydenker, ja unſere noch beſſer geſittete Glaubensgegner ſelbſten in die höchſte Erſtaunung geſetzet, die nun einhellig geſtehen, daß Du ein wahrer Biſchoff, ein exemplariſcher Fürſt, ein ohnermüdeter Beförderer der Ehre GOttes, und ſeiner Heiligen, ein eifriger Cardinal, und eine veſte Grundſäule der katholiſchen Kirche ſeyeſt.

Meine unterthänigſte Pflicht treibet mich alſo auf das allerheftigſte an, daß ich gegenwärtiges Werklein niemand anderm dediciren ſolle, und kön-

ne, als deinem höchſten Name, weilen Du deſſen der Author, und Urheber ſelbſten biſt.

Erlaube alſo **gnädigſter Reichs-Fürſt, Hochwürdigſter Biſchoff, und gepurperter Cardinal!** daß ich ſelbes zu Deinen gnädigſten Füſſen legen darf, mit angefügt unterthänigſter Bitte, Du wolleſt gnädigſt geruhen, ſolches in deinen höchſten Schutz aufzunehmen, auch mit deinem Hochfürſtlichen Purpur zu bedecken, und ſo

wird

wird es ohne Anſtand in jetzig heigle Welt ausgehen, allforderſt die Glori GOttes, dann auch die Ehre der ſeligen *Eliſabethæ Bonæ* immer weiters ausbreiten, und deinen Name verewigen: ich aber

gnädigſter Fürſt und Herr Herr!

werde neuen Muth faſſen, und mich über alle maſſen glückſelig ſchätzen, nach Deinem mir zwar unwürdigſten Procurator allergnädigſt gemachten Auftrag, meine wenige Kräften mit dem Beyſtand göttlicher Gnaden bis zu würklich allgemein, und öffent-

licher Heiligsprechung der seligen *Elisabethæ Bonæ* sacrificiren zu dürfen, der ich nebst demüthigster Küssung deines geheiligten Purpurs die vorhabende kostbare Canonizations-Causam, die höchst nützlich, und nöthige Conservation allhiesiger Wallfahrt, und endlich unser devotestes Collegium Canonicor. Reg. S. Augustini in Waldsee, dann auch letztlichen meine kräftigst zu unterstützende Unvermögenheit zu fürwährend Hochfürstlichen

Hul-

Hulden, und Gnaden unterthänigst anempfehlend, in tiefester Ehrfurcht ersterbe

Euer Hochfürstl. Eminenz

Meines Gnädigsten Fürsten, und Herrn Herrn

Unterthänig, Gehorsamster
Procurator Causæ,
JOSEPHUS KAUR,
Can. Reg. Lateran. zu Waldsee,
p. t. Pfarrer zu Reuthe.

Ausführliche Beſchreibung
von der
Neuntägigen Seligſprechungs-Feyerlichkeit
der
Seligen Eliſabetha
zu Reuthe in Schwaben.

****

Gleichwie im verfloſſenem Jahr 1767. am Vorabend, und Feſttag des Heil. Biſchoffs Martini der verehrungswürdigſte Leichnam der ſeligen Eliſabeth, die Gute genannt, von der geweihten Erde erhebt, und zur öffentlichen Verehrung ausgeſetzet worden; ſo iſt wegen der mittlerweil erfolgten Seligſprechung in

gegen

gegenwärtigem 1767ſten Jahr den 31. May einer durch neun Täge fürgedaurten ganz auserordentlichen Feyerlichkeit der Anfang gemacht, auch ſolche jeden Tages auf nachſtehende Weiſe fortgeſetzet worden.

Am Vorabend, oder Samſtags den 30. May.

Nachdeme Ihro Hochfürſtl. Eminenz der Hochwürdigſte des H. R. Kirche Cardinal-Prieſter von Rodt, des H. R. Reichs Fürſt, und Biſchoff zu Conſtanz ꝛc. zu dieſer Feyerlichkeit nach dieſſeitig obhabender Pflicht unterthänig gehorſamſt erbethen worden, haben Höchſtdieſelben aus ſonderbar zärteſter Neigung zur ſeligen Eliſabetha dieſem Anſuchen nicht allein allergnädigſt entſprochen, ſondern ſind bereits ſchon heute um 8. Uhr Vormittags unter Begleitung Dero anſehnlichen Hofſtaates, und übriger Suite von dem Reichs-Gotteshaus Weingarten, allwo Höchſtdieſelben Tags zuvor bey der gewöhnlichen Jahrsproceßion ſowohl das heilige Blut empfangen, wie nachhin das Hochamt in Pontificalibus abgehalten haben, in höchſter Perſon allhier angelangt: Abends zuvor aber traf der Hochfürſtl. Biſchöflich-Conſtanziſche Officialis, Tit. Herr Johann Evangeliſt Labhart, vormaliger Judex ſubdelegatus in cauſa Elevationis Corporis *B. Eliſabethæ*, als von Höchſtgedacht Sr. Eminenz verordneter erſter Ehrenredner, dahier ein, welcher, nebs denen wegen Zubereitung der Einweihungs-Erforderniſſen zu den zwey neuen Altären eben ſowohl voraus beſtimmten beeden Hochfürſtl. Hof-Caplänen HHrn. Schubart, und Oddi, von dem Waldſeeiſchen Stifts-Canonico Regu-

)( )( )( )(lari,

lari, Prothonot. Apoſt. auch Pfarrern zu Reuthe, und Procuratore Caulæ *Eliſabethinæ*, Tit. Herrn Joſeph Kaur anhero begleitet worden.

Se. Hochfürſtl. Eminenz ꝛc. wurden bey Höchſtdero Ankunft mit geziemender Ehrfurcht empfangen von Tit. HHrn. Prälaten des Kaiſerl. Stifts zu Waldſee, mittelſt einem Gefolge von acht Herren Canonicis Regularibus ermelten Stiftes, denen die Ravenſpurgiſch- und Sulgauiſche Land-Capitels-Dechanten, Tit. Herr Jacob von Ortlieb, und Herr Joſeph Strobel, mit übrig zahlreich anweſender Weltprieſterſchaft ſich beygeſellet hat; Wobey nebens während beſtändigem Trompeten- und Pauckenſchall, unter Abfeurung 24. Böllern die ſehr wohlbeſtellte Garde der Löbl. Stadt Waldſee mit fliegenden Fahne und klingenden Spiel die ſonderheitliche Aufwart gemacht; und ſolchergeſtalten Se. Hochfürſtl. Eminenz ꝛc. nach dem Pfarrhof begleitet wurden.

Mit dem nemlichen Gefolge erhoben ſich Höchſtdieſelben in Habitu Cardinalitio bald darauf unter einem Baldakin, welches vier Waldſeeiſche Stifts-Beamte trugen, denen Creutz und Fahnen vorgieng, unter beſtändigen Geläute der Glocken durch die neuerbaute Stiege nach der Pfarrkirchen, um daſelbſt ſowohl den ſogenannten Guten Betha-Altar, zur Ehre dieſer Seligen, als auch den Andern, wo zuvor die Grabſtatt der ſeligen Eliſabetha war, zur Ehre der H. fünf Wunden Chriſti einzuweyhen. Sobald in die Sepulchra beeder Altären die Reliquien derer HH. Martyrer Valentini, Placidi, und Superiä mit Biſchöfl. Inſigeln verſchloſſen waren, haben Se. Hochfürſtl. Eminenz

menz ꝛc. das erstemal das H. Meß-Opfer auf dem Guten Bethas Altar; und der Waldseeische Tit. HHr. Stifts-Prälat auf dem fünf Wunden-Altar abgehalten.

Nach Vollendung dieser Bischöflichen Functionen, welche sich biß 1. Uhr Nachmittags verzogen, verfügten sich Se. Eminenz ꝛc. unter vorbeschriebenem Gepränge nach dem Pfarrhof. So überzeugend sich bey daselbst eingenommenen Mittagmal das allseitige Vergnügen und die wesentliche Freude zu Tage gelegt, desto vorzüglicher war zu bewundern der unermüdete Bischöfliche Hirteneifer, wormit Se. Eminenz sich in wenig Zeit von der Tafel wieder nach der Pfarrkirchen gewendet, und denen in erstaunlicher Menge allda gegenwärtigen Christglaubigen bis zur 10ten Nachtstunde das Heil. Sacrament der Firmung ohnausetzlich mitgetheilt haben.

An jetztersagtem Vorabend sind auch die gnädigste Reichsfürstin des Hochadel. freyen Reichsstift von Buchau Maria Carolina, aus dem Hochgräfl. Haus von Königsegg, mit einigen Dero Stiftsdamen, benanntlichen: S. T. Fr. Reichsgräfin Johanna von Hohenzollern-Sigmaringen: Eleonora Truchseß von Waldsee: Maria Felicitas Truchseß von Zeil-Wurzach: und Theresia Reichsgräfin von Königsegg-Aulendorf ꝛc. zu Reuthe eingetroffen; wobey keineswegs ohnangerühmt zu lassen ist, die preißwürdigst freygebige Hand, und eifervolle Bemühung der Buchauischen Stiftsdame Theresia, Reichsgräfin von Aulendorf mittelst treflicher Auszierung der Sarge und Leichnams der seligen Elisabetha: Dazumalen jetzbelobte Hochadeliche Stiftsdame nach erhaltener höchster Ordinariats-Erlaubniß

nicht allein schon vorigen Jahres mit sehr kostbarer Ausschmückung der Elisabethinischen Sarge in Gegenwart eines Notarii, und zweyer geistlichen Gezeugen sich beschäftiget, sondern, was dortmals wegen Kürze der Zeit an der Vollständigkeit dieser rühmlichen Verwendung noch ermangelt, die gegenwärtige ganze Nacht hindurch, mittelst Beyhülf der Hochgräfl. Stiftsdame Felicitas, Truchseß von Waldsee, in dasigem Gotteshaus zur Vollkommenheit zu bringen, sich beeifert hat.

Den ersten Tag, oder Sonntags den 31. May

War schon in aller Frühe der Zulauf des Volkes von allen Orten ungemein groß, worunter auch förderſamſt die eifrige Herren Seelsorger von Schwarzach, Zell, Waldsee, Heisterkirch, Essendorf, Mühlhausen, und Eggmansried in Gesellschaft Dero gesammten Pfarrgenossenen mit Kreutz und Fahnen andachtsvoll sich eingestellet.

Nach 8. Uhr wurde das Zeichen zur Predig gegeben, welche wegen unbeschreiblicher Menge des Volkes ob der Stiege, so zur Kirche führet, mit schon angewohnter auserlesenen Wohlredenheit vorgetragen, der ehevor angerühmte Hochfürstl. Bischöflich-Constanzische Officialis, Tit. Herr Johannes Labhart, des Collegiatstifts zu St. Stephan Canonicus Capitularis, und Stadtpfarrherr zu Constanz. Dieser so bündig als nützlichen Lobrede geruheten Se. Hochfürstl. Eminenz, nebs Dero beeden Herren Dom-Capitularen,

laren, Tit. HHrn. Reichsgrafen von Montfort, und Freyherrn von Rodt, auch übrigen Hofcavalliers und Räthe ꝛc. bis zum Ende beyzuwohnen. Und weilen Se. Fürstl. Gnaden Hr. Hr. Martinus des H. R. Reichs Fürst und Abbt zu St. Blasien, Ord. S. Bened. aus wahrem Andachtseifer zur seligen Elisabetha nemlichen Tages, in Begleitung zweyer Capitularherren, als P. Meinradi, und P. Casimiri, sodenn Dero Hofkanzlers Herrn von Lempenbach, und Hrn. Leibmedici, nebs übriger Bedienung schon in aller Fruhe von dem Gotteshaus Weingarten allhier eingelangt sind; so beliebten auch Hochdieselben diese erste Predig mit vollkommenstem Beyfall mitanzuhören. Nachdeme solche vollendet war, und Se. Hochfürstl. Eminenz, der Hochwürdigste Ordinarius ꝛc. den Heil. Segen ertheilet hatten, wurde der verehrungswürdigste Leichnam der seligen Elisabetha aus der Kirche mit geziemendem Gepränge abgeholt, und mittelst einer auf heutige Feyerlichkeit besonders prächtig angeordneten Procession von Höchsten, Hohen, und Niedern in nachfolgender Ordnung ehrfurchtsvoll begleitet.

Ordnung der Procession.

Ein Corpo der Stadtwaldseeischen Mannschaft mit fliegenden Fahne und klingenden Spiel machte den Vortrab der Procession. Sodenn sahe man ein Crucifix vortragen, deme Trompeten und Paucken samt übrigen Musikchor, desgleichen die EE. Klosterfrauen aus dem Gotteshaus Reuthe mit brennenden weissen Wachskerzen folgten.

Hierauf kam ein Canonicus Regularis mit einem silbern Crucifix, deme in beträchtlicher Anzahl Venerabilis Clerus Sæcularis theils in Chorröcken, theils in schwarzen Mänteln, nebs dem Hochfürstl. Bischöflich-Constanzischen Hrn. Officiale ꝛc. wie auch die sammentliche Waldseeische HHrn. Canonici Regulares, mit S. T. deroselben Herrn Stiftsprälaten, alle mit brennenden weissen Wachskerzen, nachgegangen sind.

Hierauf traf die Reihe den verehrungswürdigsten Leichnam der seligen Guten Elisabetha, welcher mit einem aschenfarbigen Klosterfrauenhabit angethan, in einer mit gläsernen Seitenwänden, das beynebens sehr kostbar ausgezierten Sarge verschlossen war. Dieser giengen zu beeden Seiten vier Canonici Regulares, und gemäß gnädigster Anordnung Sr. Hochfürstl. Eminenz ꝛc. mußten die Sarge, unter einer Bedeckung von zwölf Grenadiers mit aufgepflanzten Bajonetten, acht Weltpriester in Thalar, Chorrock, und Stohlen wechselweise tragen; Auf dem Hinausweg nemlichen, Herr Joseph Benedict Bluem, Pfarrer zu Aulendorf; Herr Franz Xaveri Maichel, Pfarrer zu Renatschweiler; Herr Joseph Anton Humberger, Pfarrer zu Altshausen; und Herr Franz Xaveri Menzinger, Pfarrer zu Hoßkirch: Auf dem Hereinweg entgegen Herr Antoni Wunibald Ernest, Pfarrer zu Schwarzach; Herr Johann Baptist Ratz, Pfarrer zu Michelwineden; Herr Johann Baptist Maria Bell, Pfarrer zu Wolfertschwende; Herr Bartholomäus Falkenstein, Pfarrer zu Essenhausen.

Bald nach diesen zeigten sich die Ministranten, Acolyti, & Cæremoniarii, desgleichen die Hochfürstl. Bischöfliche Herren Hofcaplä-

capläne; auch die Ravenſpurgiſch- und Sulgauiſche Herren Land-Capitels-Dechanten: jener als Diaconus, dieſer als Subdiaconus, beede in Dalmaticis; nicht minder die zwey Herren Dom-Capitulares von Conſtanz, S. T. Herr Joh. Nep. Reichsgraf von Montfort, und Herr Maxmil. Freyherr von Rodt ꝛc. in Cappa magna, welche des Hochwürdigſten Ordinarii Hochfürſtl. Eminenz ꝛc. als Summum Pontificem in Habitu Cardinalitio, unter Begleitung Sr. Fürſtl. Gnaden von St. Blaſien, und den aus beſonderer Devotion gegen die ſelige Eliſabetha ſogar zu Fuß anhero gekommnen Tit. Herrn Reichsprälaten von Schuſſenried ꝛc. insgeſamt weißbrennende Wachskerzen in Handen haltend, gleich nach ſich hatten.

Die Nächſtfolgende waren Se. jetzmal regierend-Fürſtl. Gnaden des Hochadelichen freyen Reichsſtifts zu Buchau ꝛc. nebs Deroſelben vorangerühmten vier Stiftsdamen und Reichsgräfinnen ꝛc. Sodann S. T. die regierende Reichsfürſtin von Fürſtenberg-Donöſchingen Hochfürſtl. Durchl. wie auch Ihro Kaiſ. Königl. Apoſt. Majeſtät würklicher Kammerer, und Landvogt in Ober- und Niederſchwaben, Tit. Herr Reichsgraf von Königsegg-Aulendorf, ſamt Dero Frau Reichsgräfin ꝛc. ingleichem der regierende Tit. Herr Graf Gebhard Truchſeß zu Waldſee, und Tit. Herr Graf Ferdinand Truchſeß zu Wolfegg, mit Dero beederſeitig Hochgräflichen Gemahlinnen. Endlichen auch der Hochfürſtl. Biſchöfl. Conſtanziſche Oberſtallmeiſter und Geheimde Rath, Tit. Freyherr von Speth zu Zwyfalten, auf Fünfſtetten ꝛc. nebs Tit. Hrn. Hofmarſchall Freyherrn von Donnerſperg zu Kaufringen ꝛc. und dem adelichen Hofrath

auch

auch Obervogt zu Markdorf, Tit. Freyherrn von Speth auf Zwyfalten zu Gamertingen ꝛc.

Den Beschluß machten die allseitige Herren Beamten, Officiers, und andere in grosser Menge mitgefolgte Standspersonen, nebs einer zu obig angepriesenem hohen Adel gehörigen sehr zahlreichen Suite: welch allen das anderweite Corpo der Waldseeischen Stadtgarde zur Bedeckung diente.

Nachdeme in bisherig gemelter Ordnung die Proceßion zur Halbscheid vorüber war, auch solchergestalten, unter angenehmster Zusammenstimmung einer sehr wohl besetzten Feld- und Chormusik, durch beständig abwechselndes Psalliren der Geistlichkeit, wie durch das ohnausetzlich öffentliche Gebeth und Singen aller übrigen Anwesenden GOtt immersort gepriesen wurde, sind mittlerweil die Gebeine der seligen Elisabetha unter das auf einer Wiese nächst einem Bach eigens aufgeschlagene Officiersgezelt niedergelassen, und von der gesamten Clerisey, dem hohen Adel, und Deroselben Gefolge voller Verehrung in schönster Ordnung umzingelt worden.

So oft man mit der Sarge einen Triumphbogen erreicht, dergleichen einer nächst der ersten Stiege beym Ausgang der Proceßion: der zweite beym Mittelpunct: und der dritte neben der andern Stiege beym Einzug aufgestellt, alle drey aber mit sehr schicklichen Sinnbildern und Jahrsschriften ausgeziert waren, sind jedesmal alle Böller abgefeuert worden.

Den weitern Proceßionserfolg der andern Halbscheid des Volks hat die Waldseeische Rosenkranz-Bruderschaft fortgeführet, welche

mit

mit Fahnen, Labris, Stäbe und Schildten über die erste Brucken des Bachs zur rechten Seite der Elisabethinischen Sarge, neben dem besonders ausgesteckten Lager vorbey zog, woselbst die erstere Proceßionshelfte schon zuvor übersetzet hatte.

Im nemlichen Lager kampirte 10. Täge lang eine ganze Compagnie, von welcher zu Tag und Nacht die in- und bey der Kirche, Frauenkloster, und Pfarrho ausgestellte Wachtposten stündlich ihre Ablosung hatten, zumalen bey der Nacht mit Granaten spielte. Von einigen dieser Mannschaft mußten desgleichen S. T. die Hörn. Pontificanten, Lobredner, und übrige Hohen Ehrengäste jeden Tages die ganze Noven hindurch aus dem Pfarrhof nach der Kirche, und sowiederum zuruck begleitet werden.

Die Ordnung und der Fortgang dieser auserbäulichsten Proceßion war solchergestalten ausgemessen und eingetheilt, daß, indeme hievon die zweite Volkeshelfte mit der Rosenkranz-Bruderschaft zur Rechten der seligen Elisabeth eingetroffen, mittlerweil die erste Halbscheid über die anderweite Brucken des Bachs zur Linken derselbigen zu stehen kam, und solchergestalt so lang verweilte, bis auch gemelte zweite Helfte diese linke Seite erreichet, und in die vorige Ordnung einrucken kunnte; wodurch also der zu dem wesentlichen Ende der gemeinsamen Verehrung ausgestellte Leichnam jedermänniglich, so der Proceßion gegenwärtig war, immerfort im Gesicht blieb.

So bald auf ersagte Weiß die neben der Sarge vorbeygegangene Volkesmenge, sofort unten bey der Stiege, um die Kir-

)()()()(chen

chen gegen das Kloſter hinauf geführt war, iſt zu gleicher Zeit die ſammentliche Cleriſey mit derſelbigen über die Stiegen hinauf, allwo ein Genius, nebs dem erſten Fahnen ſtehen blieb, durch das groſſe Thor in die Kirchen wieder eingezogen, und hat in dem daſelbſtigen Altarfuß die Verehrungswürdige Gebeine der ſeligen Eliſab th beygeſetzet.

Nach Vollendung dieſer herrlichen Proceßion beliebten Ihro Hochfürſtl. Eminenz ꝛc. auf dem neugeweihten Guten Betha-Altar das Hochamt in Pontificalibus abzuhalten, wozu der Fürſtl. Buchauiſche Herr Hofcaplan Spiegler eine beſonders auserleſene Muſik verfaßt, welche die Herren Canonici Regulares von Schuſſenried, und Waldſee, nebs Uebrigen, ſo vom Reichsſtift Buchau dazu beordert waren, ſo künſtlich als ausnehmend gut accompagnirt haben; während deme, wie an allen übrigen Tägen dieſer Noven, mit Abfeuerung aller Böllern ein dreymaliges Salve gegeben worden.

Beym Ende des Hochamts haben Se. Eminenz ꝛc. mehrmalen die Adminiſtration des Heil. Sacraments der Firmung vorgenommen, welchemnach alle Höchſte und Hohe Gäſte allererſt nach 2. Uhr Nachmittags zur Tafel in Pfarrhof ſich begaben; woſelbſt ſowohl, als ſofort durch die ganze Noven der Waldſeeiſche Tit. HHr. Stiftsprälat Balthaſar, mit einigen Dero Capitularherren ſich täglich in aller Fruhe, nur den Heil. Pfingſttag ausgenommen, zur Aufwart und würdigſtem Empfang der von Zeit zu Zeit eingelangten Tit. HHrn. Reichsprälaten eingeſtellet hat.

Gegen

Gegen Abend erhoben ſich Se. Hochfürſtl. Eminenz ꝛc. mit Höchſtdero anſehnlichem Gefolge, unter wiederholter Paradirung der Waldſeeiſchen Mannſchaft, Ablosung der Böllern, und Läutung aller Glocken wiederum naher Weingarten zuruck; wormit alſo dieſe Feyerlichkeit für heutigen Tag, deme der Himmel zugleich die angenehmſte Witterung vergönnet hat, unterbrochen, neuerdings aber wieder fortgeſetzet worden

Am zweyten Tag, oder Montags den 1. Brachmonat.

Zum voraus iſt anzumerken, daß Se. Päbſtl. Heiligkeit Clemens XIII. auf jeden Tag dieſer neuntägigen Feyerlichkeit allen Wallfarteren, nach reumüthiger Beicht und Heil. Communion, nebs diſſeitigen Kirchenbeſuch, und Abſtattung eines ohnbenamßten H. Gebeths einen vollkommenen Ablaß allergnädigſt verliehen: überdas aber Se. Hochfürſtl. Eminenz allen Beichtvättern die ſonderheitliche Erlaubniß und Gewalt ertheilet haben, ab omnibus etiam publicis caſibus reſervatis abſolviren zu dörffen.

Zu Erreichung deſſen ſowohl, als zu förderſamſter Verehrung der ſeligen Eliſabetha haben ſich heuntigen Tags nebs dem geiſtlichen Seelenhirten des Lobl. Fleckens Altdorf, genannt Weingarten, und einer groſſen Anzahl ſeiner Pfarrkinder, zugleich die Herren Seelſorger ſamt dero Pfarrgenoſſenen von Baindt und Braunweiler mitelſt Creuz und Fahnen dahier in ſchönſter Ordnung eingeſtellet.

Die Ehrenkanzel bestieg anheute Tit. Herr P. Casimir Christen, des Fürstl. Reichs-Stifts St. Blasien Ord. S. Ben. Capitular und Lehrer der Gottesgelehrtheit, welcher die Gleichförmigkeit der geliebten Braut Elisabetha, im Leben, Leiden, und Tod mit JEsu, so gelehrt als gründlich mit allgemeinem Ruhm und Beyfall angepriesen hat.

Se. Fürstl. Gnaden von St. Blasien aber hatten das Hochamt in Pontificalibus auf dem Guten Betha-Altar mit desto gröſserm Vergnügen abgesungen, da Dieselben nunmalen die selige Elisabetha auf die nemliche Weise verherrlichet sahen, wie Dero zärtlichste Wünsche schon im Jahr 1761. währendem Canonizations-Proceß waren, zu welcher Zeit Sie, noch als Antiquarius, mit obgedachtem Hrn. P. Casimir sich einige Wochen dahier aufzuhalten, jetzmalen aber in der Kirche zu Reuthe durch eine mit der Zierde Dero Wappenschilds ausgeschmückte so fein als künstliche Mahlerey ein wesentliches Merkmal Deroselben freygebigsten Wohlthätigkeit rückzulassen beliebet haben.

Nach eingenommenen Mittagmahl, wobey auch Se. Fürstl. Gnaden von Buchau, mit Dero Sistsdames nach geendigtem Gottesdienst sich eingefunden, haben der St. Blasianische Reichsfürst, Fürstl. Gnaden, als Sie zuvor noch das Frauenkloster mit Dero Hohen Gegenwart beehret, dero Rückreise nach dem Reichs-Gotteshaus Weissenau vorgenommen.

Am

Am dritten Tag, oder Dienstags den 2. Brachmonat.

Weilen die Verehrung, wie die Andacht und das Vertrauen zu der neuen seligen Landespatronin Elisabetha bey denen Cathol. Christglaubigen immerdar mehrers zugenommen, so sahe man auch die Anzahl der frommen Wallfarteren von Tag zu Tag gleichsam vergrössert, und heunte abermal durch den mit Creuz und Fahnen erfolgten Einzug der heilsbegierigen Seelsorgern und dero Angehörigen aus Wolfegg, Thann, und Bergatreuthe vermehret.

Zu denen Gottesdienstlichen Uebungen waren für heuntigen Tag erbethen der Benedictinische Tit. HHr. Reichs-Prälat Dominicus von Weingarten ꝛc. auch des nemlichen Reichs-Gotteshaus Capitular, und Secretarius der Josephs-Benedictinischen Congregation Tit. Hr. P. Magnus Keßler; wobey wohlermelter HHr. Reichs-Prälat das Hochamt mit aller Feyrlichkeit abgehalten, nachdeme zuvor ebengedachter Hr. P. Magnus das reitzende Tugendbeyspiel zu Erwerbung wahrer Glückseligkeit in der seligen Elisabeth durch eine sehr wohl gestellte Lobrede auf das treflichste abgeschilderet hat.

Am Vierten Tag, oder Mitwochs den 3. Brachmonat.

Auch eine grosse Anzahl Christ-Catholisch-Glaubiger aus der Lobl. Reichsstadt Ravenspurg hatten sich heunte, unter Anführung sechs geistlicher Herren, mit Creuz und Fahnen in auferbäulichster Ordnung dahier eingefunden, welchen eben sowohl die Löbl. Gemeinden von Ziegelbach, Arnach, und Eindirnen mit dero Pfarr-Creuz nachgefolgt sind.

Der heuntig öffentliche Gottesdienſt nahm ſeinen Anfang zu bisher gewöhnlicher Stunde; wobey die Reyhe eines würdigen Lob- und Ehrenredners Tit. Hrn. P. Norbertus Hindelang, Ord. S. Ben. Capitul. Ochſenhuſan. getroffen hat.

Zur Anſtimmung des feyrlichen Hochamts war zwar Tit. HHr. Reichs-Prälat Benedictus von Ochſenhauſen ꝛc. auserleſen; allein die Dero hohen Alter würklich zugeſetzte Unpäßlichkeit wollte nicht geſtatten, diejenige Hochachtung mit dem auserordentlich-zärtlichen Vertrauen zu der Seligen Guten Betha in eigner Perſon zu beſtättigen, welches Dero angetrautes Gotteshaus und Herrſchaft ſchon vor mehr als 100. Jahren, nemlich 1624. mitelſt einer hieher angeſtellten Proceßion überzeugend an Tag gegeben. Welchemnach an Dero Stelle Tit. Hr. P. Romualdus Weltin, Reichs-Gotteshaus Ochſenhauſiſcher Prior zu nemlicher Function anhero beſtimmet worden.

Am nemlichen Abend ſahe man noch den Pfarrherrn von Amtzell, einem 7. Stund weit entlegenen Ort, mit Dero pfarrlichen Gemeinde proceßionaliter dahier einziehen.

Am fünften Tag, oder Donnerſtags den 4. Brachmonat.

Mit dem geſtrigen Amtzeller-Pfarr-Creuz haben ſich bey heutiger Feyerlichkeit zugleich die Lobl. Pfarrgemeinden von Blizenreuthe, Wolpertſchwende, Diepolds, Karrſee, Fronhofen, Berg, Roth, Mühlhauſen, Haßlach, mit Creuz und Fahnen eingefunden; wor-

mit

mit auch Tit. HHr. Reichsprälat Mauritius von Rodt ꝛc. S. Ord. Præmonstrat. Dero Wallfart von Geißbeuren bis Reuthe zu Fuß verrichtet, und bey Dero Ankunft nebs übriger geistlichen Begleitung von dem Waldseeischen Tit. HHrn. Stiftsprälaten unter Trompeten- und Pauckenschall empfangen, und in die allhiesige Kirche begleitet worden sind.

Ebengedachter Prämonstratensische Tit. HHr. Reichsprälat waren vorhabens anheute der Seligen Elisabetha eigenselbst das würdigste Lob zu sprechen: da aber wichtige Abbatial-Geschäfte solches gehindert, ward die nemliche Ehrenrede Tit. Hrn. P. Jacobus Lacopius Klaß, Chor- und Capitularherrn des erwehnten Reichs-Gotteshaus zu Rodt aufgetragen; und nachdeme dieser dem Befehl seines Obern, wie allen zahlreich-anwesenden Zuhörern ein sattsames Vergnügen geleistet, haben mehrersagter Tit. HHr. Reichsprälat das feyerliche Hochamt angestimmet.

Man sahe heutigen Tages eine weit grössere Anzahl deren frommen Wallfartern bey ihrer liebvollen Landspatrönin Elisabetha Trost und Hilf suchen, als andere mal: worunter die Hochgräfl. Häuser von Königsegg, Waldsee, Stadion ꝛc. nebs einig Fürstl. Buchauischen Stiftsdamen mit Dero exemplarischen Andachtseifer allen andern vorleuchteten.

Am sechsten Tag, oder Freytags den 5. Brachmonat.

Wenn sich der gestrige Nachmitag auch noch so regnerisch angelassen, und diesertwegen sich allerdings für heunte kein so zahlreiche

Volkes-

Volkesmenge, wie gewöhnlich, anhoffen ließ, so hat sich doch gegen alles Vermuthen mit anbrechendem Tag mehrmalen eine so angenehme Witterung, und desgleich so viele Wallfahrter, als immer Tags zuvor, dahier eingestellet; wozu noch die ansehnliche Pfarreyen Rißlegg, Altshausen, Eschach, Eberspach, und Ebenweiler processionaliter gekommen sind.

Der heuntige auserlesene Lobredner war Tit. Hr. P. Godefridus Seifried, Prämonstratenser-Capitular und Chorherr im Löbl. Reichs-Gotteshaus Weissenau: und dessen würdigster Tit. HHr. Reichsprälat Ambrosius ꝛc. hielten das feyerliche Hochamt zu Ehren Dero selig gesprochenen Landsmännin Elisabetha mit desto zärtlichern Andachtstrieben.

Am siebenden Tag, oder Samstags, den 6. Brachmonat.

Auf sonderheitliche Verordnung des Schussenriedischen Tit. HHrn. Reichsprälaten ꝛc. besuchten heute die Selige Elisabetha, mit Creuz und Fahnen dessen Herrschafts-Angehörigen, als nemlich die Löbl. Pfarreyen Schussenried, Michelwineden, Otterschwang, Steinhausen, Mutterschweiler, Winterstettendorf, Reichenbach, Allmanschweiler, und Eggenschweiler.

Das wahre jungfräuliche Klosterleben der liebvollesten Gespons Christi *B. Elisabethæ Bonæ* hat auf heuntiger Ehrenkanzel auf ganz besondere Weise vertheidiget Tit. Hr. P. Tiberius Zeller, des Löbl. Reichs-Gotteshaus Schussenried Chor- und Capitularherr:

Und

Und ſobald dieſer geendiget, hat deſſen vorangerühmter Tit. HHr. Reichsprälat Nicolaus ꝛc. ſich zu Anſtimmung des ſolennen Hochamts nach dem Altar gewendet.

Am achten Tag, oder Sonntags den 7. Brachmonat.

Obwohlen auf gegenwärtigen Sonntag das hohe Feſt der H. Pfingſtfeyer eingefallen, auch dieſertwegen die Herren Pfarrverweſere den Gottesdienſt ohnumgänglich in Dero eigenen Pfarrkirchen zu beſorgen hatten, ſo ſahe man doch an dieſem Tag, wie geſtern Abends ſchon, ungemein viele Wallfarter herbey kommen.

Bey der heuntigen Feyerlichkeit, woſelbſt vorzüglich auch der Waldſeeiſche Tit. Hr. Stiftsdechant Georgius Fridmann, mit einigen Herren Canonicis Regularibus gegenwärtig war, hat das würdigſte Lob von dem ſtarkmüthigen Heldengeiſt der Seligen Eliſabetha in einer überaus ſinnreichen Ehrenrede verherrlichet, P. Angelus Winkler, Ord. Min. S. F. Conv. Magiſter der Gottesgelehrtheit, zur Zeit Quardian zu Conſtanz; nach Vollendung deſſen, Tit. Hr. P. Adrianus Wittum, ejusd. Ord. Min. Convent. Provinc. Argentinenſ. Provincialis & Commiſſarius Generalis, dem Hochamt den feyerlichen Anfang gemacht, und ſelbes mit allgemeinen Vergnügen vollendet.

Am 9.ten Tag, oder Pfingſtmontags den 8. Brachmonat.

Endlichen war der heuntige Tag zum Beſchluß der durch ſo viele höchſte und hohe Verehrer der Seligen Eliſabeth beſonders ver-

)()()()()(herr-

herrlichten, wie mit fortsetzlich brinneifriger Andacht vieler tausend Wallfarter unterstützten neuntägigen Feyerlichkeit bestimmet.

Die Löbl. Stadt Waldsee, als der beglükteste Geburtsort der Seligen Elisabeth suchte anheunt mitelst einer öffentlichen Proceßion, welche der alldasige Tit. HHr. Stiftsprälat mit allgemeiner Auferbäulichkeit begleitete, dero durch alle Täge bishero sowohl zu Reuthe selbst, als auch von der Ferne ohnaussetzlich bezeugte auserordentliche Verehrung, zärtliche Andacht, und wahres Vertrauen zu der seligen Guten Betha nochweils zu erneueren, und für die ganze Zukunft zu bestättigen.

Auch die Aulendorfische Pfarrgemeinde, welche der nemlichen Proceßion mit Creuz und Fahnen sich beygesellet, wollte der Vollendung dieser neuntägigen Feyerlichkeit nicht das mindeste ermangeln lassen, was immer zu Vermehrung der jetzig geziemenden Ehre und Hochachtung, wormit Dero Reichsgräfliche gnädige Herrschaft der Seligen Elisabeth schon bey Lebszeiten ganz besonders zugethan war, beföderlich seyn kunnte.

Die Stelle des heutigen Lob- und Ehrenredners vertratte mit dem seiner bekannten auserlesenen Wohlredenheit allgemein zukommenden Ruhm und Beyfall, Tit. Hr. P. Sebastianus Sailer, Reichs-Gotteshaus-Marchtallischer Prämonstratenser-Chorherr und Pfarrverweser zu Dieterskirch.

Und gleichwie das Kaiserl. Collegiat-Stift zu Waldsee, deme die eifervolleste Verwendung des alldasigen Canonici Regularis und Pfarrern zu Reuthe, Hrn. P. Josephi Kaur, als wohl

bestellten Procuratoris totius Processus durch den jezmal so beglükteſten Seligſprechungs-Erfolg ein ewig ruhmwürdiges Denkmal geſtiftet, alle Kräften neuerdings vereinet, den Ausgang dieſer Eliſabethiniſchen Noven ſo herrlich und prächtig, als deſſelben Eingang zu vollenden; ſolchemnach unterzog ſich auch nochweils der dortige Tit. HHr. Stiftsprälat das feyerliche Lob- und Dankopfer auf dem Guten-Betha-Altar, mit angewöhnter zärtlichſten Inbrunſt abzuſtatten. Wobey wiedermalen die Gegenwart und die weſentliche Tugendbeyſpiele der Hochgräfl. Herrſchaften von Königsegg-Aulendorf: Mortfort: und Waldſee ꝛc. die kräftigſte Triebe zur allgemeinen Andacht verurſachten.

So groß immer durch dieſe acht Täge der Zulauf des anhero wallfartenden Chriſtenvolkes geweſen, ſo zehlte man doch dieſen letſten Tag die allergröſte Menge, und ſchiene es gleichſam, als wenn das geſammte Schwabenland auf einmal dahier verſammelt geweßt ſeye. Alle Häuſer und Städel waren bey weitem nicht hinreichend, denen Anweſenden geräumigen Platz zur Nachtruhe zu verſchaffen, ohne jene andächtige Pilger zu rechnen, welche ſich über vorige Nacht, oder in der Kirche, woſelbſt bis 11. Uhr alle Beichtſtüle voll waren, oder in benachbarten Orten bis auf heuntigen Tag aufgehalten haben. Auch die Beichtſtüle in der Kirche zu Reuthe, wie die zeithero Tag und Nacht unermüdete Beichtvätter wären eben ſo wenig als andere mal zulänglich geweßt, dem heuntig allzu zahlreichen Hauſe der Büſſenden nach Verlangen zu begegnen, wenn nicht zu jenen auf denen auſſert der Kirche auserleſenen Plätzen

viele

viele andere aufgestellet, und zu diesen noch mehrere Seeleneiferer zur nöthigen Aushilf herbeygeruffen worden wären.

Wenn nebs denen 350. dahier gelesenen H. Meßopfern die Anzahl der durch bisherige neun Täge anwesenden Volksmenge mit denen zu Reuthe sich eingestellten Communicanten abgemessen werden wollte, könnte man gleichwohlen über 90000. Personen berechnen; weilen aber, wegen allzu grossem Gedränge, ungemein viele H. Beichten und Communionen zu Waldsee, Bergatreuthe, und Aulendorf entrichtet worden, ohne dieses auch sonsten ein unbeschreiblicher Zulauf bey der täglichen Feyerlichkeit in voller Andacht sich sehen ließ, so darf die Rechnung überhaupts ganz füglich auf einige 100000. gesetzet werden.

Kaum war dieser neunte Tag mit denen bisherig ganz auserordentlichen Feyerlichkeiten zur Ehre der Seligen Elisabetha vollbracht; so sahe man gleich am darauf folgenden Morgen S.T. HHrn. Reichsprälaten, von Salmannsweiler, S. Ord. Cisterc. ꝛc. aus sonderheitlichem Liebs- und Verehrungseifer zu der neuen Seligen Landespatronin, und mächtigen Wunderwürkerin naher Reuthe angetrieben, auf dem Guten-Betha-Altar das Opfer der H. Meß mit Andachtsvoller Zärtlichkeit entrichten, auch sind noch andre mehrere hohe Gäste erfolget. Aus welcher aller, und so vieler andern Tausenden Beyfall unlaugbar der allgemeine Ehrenname sich erwahret, daß die Selige Elisabetha von Reuthe billig betittelt werde:

DIe ꝰCℏVtz, PatronIn Des ꝰCℏWabenLanDes.

Die

Gute Betha

von Reuthe,

als eine

nicht nur dem Name nach, ſondern in der That ſelbſt,

und in dem Werk

Gute Eliſabeth,

Bey Eröffnung

der

Neuntägigen Heligſprechungs-Feyrlichkeit

den 30. May im Jahr 1767.

vorgeſtellet

Von Johann Evangeliſt Labhart, Hochfürſtl. Biſchöfl. Conſtanziſ. geiſtl. Rath, und Officiale, auch Canon. Capit. und Pfarrern der vortreflichen Collegiat zu St. Stephan in Conſtanz.

Mit Erlaubnuß der Obern.

CONSTANZ,

gedruckt bey Antoni Labhart, Hochfürſtl. Biſchöfl. Hofbuchdruckern.

Hæc erat plena operibus bonis. *Act. 10. C. v. 26.*

Innhalt.

Die Gute Betha von Reuthe, eine nicht nur dem Name nach, sondern in der That, und in dem Werk selbst Gute Elisabeth auf Erden, und im Himmel.

I. Gut auf Erden, durch das Beyspiel ihres Heil. Wandels, im Würken und Leiden.

II. Gut im Himmel, durch die Kraft ihrer Vorbitt in Abwendung der Uebleu, und Erhaltung aller ersprießlichen Wohlfart.

Vorſpruch.

Hæc erat plena operibus bonis. *Act. 10. C. v. 36.*
Dieſe ware voll der guten Werken.

Eingang.

Rühme ſich nur nicht mehr ein altes Rom jener ehemaligen Feyerlichkeiten, mit welchen es theils ſeine falſch-eingebildete Gottheiten beehret, theils annoch in dem ſterblichen Fleiſch wandernde Menſchen mit allerdings göttlichen Ehrbezeugungen biß über die Sterne erhoben hat! Eine Mutter al-

ler Jrrthumen, und Fehlern, ein Beförderin, und Fortpflanzerin alles Aberglaubens, ein Wohnplatz der Hölle ware die alte Stadt Rom, da ſie mit Aufwendung unausſprechlicher Auslagen jenes weltberühmte Pantheon erbaute, ſo der Anbettung aller, eben darum, weil ſie mehrere ſeyn ſollten, nichtiger Gottheiten gewiedmet ware: und ihre Romulos, Pompejos, Scipiones, und Cäſares mit anſehnlichen Siegesgepräng zu krönen, jene Reichthum mit unmäßiger Verſchwendung ausgoſſe, welche ſie von einer dazumal zinnßbarn halben Welt eingeſammelt hatte; an ihr erwahrte ſich dazumal, was lang hernach der heilige Pabſt Leo hat ausgeſprochen: Cum pene omnibus dominaretur gentibus, omnium gentium ſerviebat erroribus, & magnam ſibi videbatur aſſumpſiſſe religionem, quia nullam reſpuebat falſitatem: (*a*) Da die Stadt Rom über alle Völker den Scepter führte, ware ſie eben dazumal eine Sclavin aller Jrrthumen, und gedunkte ihr, ſie habe eine groſſe Glaubensart angenommen, weilen ſie keine Falſchheit verwarf, ſondern an allen Theil nahm.

Weiche eitler Schatten, blindes Heidenthum weiche! obſchon vielleicht minder herrlich, ſo ſind doch weit glückſeliger die Beſchäftigungen der dißmaligen Stadt Rom, welche von jener Zeit an, als ſie durch den funkenden Eifer deren zwey groſſen Apoſtel-Fürſten beleuchtet, das Licht der Warheit zu ſehen hat angefangen, und zu einem Hauptſitz jener allein ſeligmachenden Kirch worden iſt, die nach ausdrucklicher Verheiſſung des Heilands (*b*) von denen Porten der

(*a*) *Serm. 1. in Nat. SS. Apoſtolorum Petri & Pauli.*
(*b*) *Math. 16. cap. v. 18.*

der Höllen niemalen wird übergewältiget werden, jenen in seinem ersten Ursprung denen falsch-erdichteten Gottheiten gewiedmeten Wunderbau dem einzig wahrhaftigen Dreyeinigen GOtt eingeweyhet hat, und diesen auch in seinen Heiligen, als seinen ausserwählten Freunden zu Ehren, die sehenswürdigste Feyerlichkeiten nicht nur allein selbst anstellet, sondern damit des hieraus quellenden Trosts und Freude auch jene, die sothaner Hauptstadt sich zu nähern die Gelegenheit nicht haben, theilhaftig werden, derley auch in andern sonderheitlichen Kirchspielen nach Gestaltsame der Umständen anzuordnen die mildherzige Erlaubnus freygebigst ertheilet, und zu solchem Ende die ihrer Verwaltung anvertraut-himmlische Gnadenschätz mit mütterlicher Großmut ausspendet.

Unter die Anzahl dieser Glückseligen kommest du auch diese Täge hindurch, an, und für dich selbsten zwar klein und wenig achtbares, aber doch wegen zwey einzigen Augen, welche du einmal unter denen Deinigen gezehlet hast, bereits nun schon über vierthalbhundert Jahr durch ganz Deutschland berühmtes Reuthe!

So weit nemlichen, hast du nun endlich dein Glück getrieben, daß, nachdeme, was längstens schon hat geschehen sollen, aber weiß nicht aus was für geheimen Urtheilen der alles eben so kräftig als liebreich leitenden Vorsicht, (c) zu aller unserer dermalen Lebenden ganz besonderm Trost auf gegenwärtige letzte Zeiten ist vorbehalten worden, eben auch bey diesen beglückten Tagen, das Leben, und der schon bey Lebszeiten

(c) *Sap. 8. v. 1.*

ten deiner seligen Elisabeth geäusserte, nach ihrem Tod noch mehr verbreitete, und in das vierte Jahrhundert ohnausgesetzter fürdaurende Ruf der Heiligkeit auf allerhöchsten Befehl, und ertheilt besondere Vollmacht des Apostolischen Stuls, auf das genaueste ist untersucht, nach allen schärfesten Grundsätzen unserer allein seligmachenden Religion geprüffet, für gerecht erfunden, und dahero die auch bis anhero immer fürgedaurte allgemeine Verehrung dieser frommen Dienerin GOttes durch apostolischen Ausspruch ist gut geheissen, und bestättiget worden, also zwar, daß bald darauf die Erlaubnuß, den so lang in der Erde verborgenen Schatz, die kostbare Gebeine der Seligen zu erheben, und der Verehrung offentlich auszusetzen ertheilet, und an dem abgewichenen Festtag des heiligen Bischoffs Martini (ach du gedenkest ja noch der zarten Herzensfreud, welche du mit mir, und so viel tausend Anwesenden gefühlet, da du die kostbare Gebeine deiner Patrönin das erstemal gesehen) befolget wurde: wo du entzwischen deine Augen von damaligen Trost- und Freudenthränen kaum abgetröcknet, als die weitere Erlaubnuß, die priesterliche Tagzeiten in dem ganzen Bistum von dieser seraphischen Ordenstochter zu betten, und das Opfer der H. Meß dem Allerhöchsten in ihrer Ehr, wie in der Ehr der würklich heilig gesprochnen Mitbürgerin des Himmels zu verrichten, gegeben worden; diesen in so kurzer Zeit ganz schnell aufeinander gefolgten Gnaden, ist noch ferner beygesetzt worden die gegenwärtige Feyerlichkeit, nicht nur, wie sonst bey andern Seligsprechungen üblich, einer Octav, sondern einer Noven, das ist, einer neun ganzer Täge lang andaurenden würklich heut anfangend besondern Andacht, mit auf jeden Tag verliehenen vollkommenen H. Ablaß

Und

Und, o wie Freudenvoll ist dir schon die heutige Morgenröthe aufgegangen! was siehest du anheut, was wirst du diese neun Täge hindurch sehen? den Hochwürdigsten der Heil. Röm. Kirche Cardinal-Priestern von **Rodt**, des Heil. Röm. Reichs Fürsten, FRANCISCUM CONRADUM, deinen gepurperten Bistums-Vatter hast würklich vor deinen Augen: wie eben, nachdeme das Kaiserliche Collegiatstift Waldsee, und die Oberdeutsche Straßburger-Provinz der mindern Brüder Conventualen, Diesen zum besondern Verehrer der seligen Elisabeth, und Beförderer ihres Handels gewonnen hat, solcher nicht wohl mehr kunnte stecken bleiben, also hat eben jener Eifer, welcher ihn zu Beförderung des Proceßes angetrieben, ihn auch angefeuret, mit Unterbrechung immerhin antringend wichtigster Geschäften, sich aus seiner Residenz hiehero zu erheben, und nachdem er gestern schon mit Bischöflicher, und apostolischer Arbeit der Altarweyhung, und Ertheilung des Heil. Sacraments der Firmung den ganzen Tag sich beschäftiget, anheut das erste feyrliche Hochamt abzusingen, deme ein ganze Reyhe deren infulirten Häuptern mit unbeschreiblichem Zulauf, nicht nur eines benachbarten hohen Adels, sondern auch weit entfernet hoher Gästen, und einer unzahlbarn Menge des aus allen Enden Schwabenlandes sich zusammen häuffenden Volkes nachkommen wird.

Die Feyerlichkeit ist so groß, daß ich selbe kaum halb ausgedruckt, nachdeme ich bereits schon eine geraume Zeit lang geredet habe, und ich solle zu solcher durch eine ordentliche Rede noch weiters mitwürken. Vergönnen sie mir Hochansehnliche! anstatt einer Stund einen Tag lang zu reden, so will ich alle meine Kräften anspannen, und

wird

wird doch weder ihrer Begierd zu hören, weder der Ehre der Seligen ein Genügen geſchehen. Doch bemühe ich mich zu thun, was ich kan, und finde mich wenigſt in deme glückſelig, daß weder meine Zung fehlen, weder ihre Ohren in meiner Anhörung ermüden können, weilen ich nichts als nur Gutes von der Guten zu ſprechen habe. Ich ſage nichts, als nur Gutes von der Guten.

Vortrag, und Abtheilung.

DEnn vernehmen ſie den ganz einfältigen, aber der ſeligen Eliſabeth vollkommnen angenehmen Vortrag meiner heutigen erſten Lobrede: *Hæc erat plena operibus bonis*, die nicht nur dem Name nach, ſondern in dem Werk, und in der That ſelbſten gute Betha, oder, die ſelige Eliſabeth von Reuthe, nicht nur dem Name nach, ſondern in der That Gut auf Erden, und im Himel. Die ſelige Eliſabeth von Reuthe ware nicht nur dem Name nach, ſondern in der That gut, ſo lang ſie lebte auf Erden durch das Beyſpiel ihres heiligen Wandels im Würken, und Leiden; dieſes wird zeigen der erſte Theil. Sie iſt noch würklich gut, da ſie lebt im Himmel durch die Kraft ihrer Vorbitt, in Abwendung alles Uebels, und Erhaltung aller erſprießlichen Wolfahrt; dieſes wird weiſen der zweyte Theil. Der Erſte ſolle unſern Eifer zur Nachfolg der ſeligen Eliſabeth: der Zweyte unſer Zuverſicht-volles Vertrauen gegen ihr aufrichten.

Ich

Ich ſage ihnen nichts neues; nichts, was ſie nicht alle ſelbſt beſſer, als ich wiſſen, und doch gerne hören werden, weilen es angenehm iſt. Zittere nur nicht forchtſame Zunge, du haſt eine gute Gehilfin, auf dero Vorbitt mich verlaſſend, unter zumaliger Ausbittung einer aufmerkſamen Gedult, ich anfange mit JEſu, Maria, und Joſeph.

Fortſetzung.

NIemand vermeine, daß ich nur einzig einen Grund zu meinem Predigſatz zu finden pur nach meinem Privatſinn die Wort meines Kanzelſpruches: Hæc erat plena operibus bonis, aus denen Apoſtel-Geſchichten entlehnet habe; mich gedunket der göttliche Geiſt ſelbſt habe dieſe Wort in einer Figur, oder Vorbild eigentlich auf unſere ſelige **Eliſabeth** geordnet: und muß, um auch ſie Hochanſehnliche! deſſen zu überzeugen, zum Voraus weitläufiger anführen, was die Apoſtel-Geſchichten dort am 10. Cap. vorſtellen. Sie handeln von einer Jüngerin, oder neubekehrten Jungfrau, welche eben dazumal zu Joppe erkrankte, und endlichen gar ſtarb, als Petrus denen Heiligen zu Lydda, und Sarona einen Beſuch gab, und durch die Wunder, ſo er allda würkte, alle, die noch heidniſch waren, zu dem HErrn bekehrte. So beliebt die Abgeleibte bey ihren Landsleuten in ihrem Leben war, ſo groſſes Leidweſen verurſachte ihr zeitlicher Hintritt: was Raths? Joppe war ohnweit von Lydda entlegen, ſomit der Ruf der Wunderzeichen, welche in dem letztern Ort Petrus gewürket, in dem erſtern ausgebrei-

gebreitet: es wird dahero eine Gesandtschaft abgeschickt, Petrum naher Joppen einzuladen. Der liebvolle Apostel-Fürst kommt, man führet ihn in den Saal, wo die Erblaßte liegt: die herumstehend betrübte Wittwen zeigen mit Zäherfliessenden Augen, die durch die gutthätige Hände der Abgeleibten vor sie verfertigte andere Kleider: sie preisen die Liebe, welche sie in ihren Lebenstagen erwiesen, sie setzen mit heftiger Bitt an den Apostel, sie wieder zum Leben zu erwecken. Petrus lasset sich bewegen, schaffet die Leute ab, fallet auf seine Knye, erhaltet Anfangs so viel, daß die Abgeleibte ihre Augen eröfnet, hernach sich aufrecht setzte, worauf Petrus ihr die Hand gab, sie vollends aufrichtete, und als er die Heiligen und Wittwen mehrmalen herbeygeruffen, sie ihnen endlich lebend wieder zustellte. Dieses ist eine Geschicht, welche Lucas Act. am 10.ten fast mit eben jenen Worten, mit welchen ich sie bereits vorgestellt habe, erzehlet.

Beglücktes Schwabenland! irre ich, oder hat da der göttliche Geist durch die Feder des Evangelisten jenes entwerffen wollen, was mit deiner nun schon über 300. Jahr durch allgemeinen Ruf angepriesenen Wunderwürkerin theils schon geschehen, theils würklich im thun ist, theils noch, wie wir zuversichtlich hoffen können, in Bälde bevorstehet.

Tabitha (dieses war der Name jener von Petro zum Leben erweckten Jungfrau, von welcher die eben angeführte apostolische Geschicht handelt,) interpretata dicitur, Doreas, sagt der göttliche Text, heisset so viel, als Doreas; id est, caprea, gloßiret Ven. Beda bey dem berühmten Cartier, ein Reh oder Gams. Recht also! die Rehe und die Gamsen haben gute scharfe Augen, und wohnen gerne

auf

auf denen Bergen, eben wie unſere ſelige Eliſabeth auf gegenwärtig Reuthiſchem Berg gewohnet, und durch die Schärfe ihrer behutſamen Augen, wie die Nichtigkeit alles Irrdiſchen durchgründet, ſo gar die verborgenſte Geheimnuſſen deren Herzen erkennet, und ihr Gemüt faſt einzig an die Betrachtung himmliſcher Dingen angeheftet, alſo auch von aller Sündengefahr ſich weit entfernet hat. Tabitha, oder Doreas war, wie in ihrem Leben bey ihren Landesleuten über alle maſſen beliebt, alſo in ihrem Tod von denenſelben bitterlich beweinet. Mehrmalen recht. Wer beſchreibet, oder die Liebe, welche gegen unſere ſelige Eliſabeth, mit und nebſt ihren Schweſtern, ihre Vatter- und Geburtsſtadt Waldſee, und das geſamte Schwabenland getragen? oder das Leidweſen, welches man über ihren zeitlichen Hintritt erzeiget? Die betrübte Wittwen zeigten die von der gutthätigen Hand Tabithä verfertigte Kleider: ſchon von mehr dann 300. Jahren her, zeiget man in dem preißwürdigen Collegio deren regulirten Chorherren St. Auguſtini zu Waldſee, ein für den berühmten Kügelin von der gutthätigen Hand der ſeligen Eliſabeth verfertigtes Chorkleid.

Nur Petrus mußte kommen, damit das Leidweſen über den Tod der Tabithä geſtillet, und ſie wieder zum Leben erwecket wurde. Noch einmal recht. Reuthe! Waldſee! ganz Schwabenland! wie viel Thränen habt ihr vergoſſen, wie viele tauſend Seufzer zu dem Himmel abgeſchickt, biß endlich, nicht zwar Petrus, wohl aber die Statthalter Chriſti und Thronfolger Petri Urbanus der VIII. 1623. glorwürdigſten Angedenkens, und CLEMENS der XIII. würklich glückſeligſt regierender, als allerhöchſte Oberhirten, ihre Geſandte abgeordnet, und an die

Wiedererweckung unſer ſeligen Eliſabeth Hand angelegt haben. Dieſe öffnete anfangs die Augen: aber nein, ich irre, niemalen hat ſie die Augen geſchloſſen, auch in dem Tod nicht; oder wie hätte man auf ihre Vorbitt ſo unzahlbare Gnaden von Zeit zu Zeit erhalten können, wann ſie die Anliegenheiten des Schwabenlandes nicht mit offnen Augen immerhin geſehen hätte? doch erhobe ſie die Augen um ein merkliches mehrer, als um das Jahr 1625. an der Unterſuchung ihres heiligen Lebenswandels das erſte mal gearbeitet wurde. Und nach der in abgewichenen letzten Jahren weiters fortgeſetzten fernern Unterſuchung fieng ſie an aufrecht zu ſitzen, da ſie den abgewichenen 10. September aus der Erde des Grabes erhoben, und den 11.ten darauf auf ſanften Polſtern, faſt mehr ſitzend als liegend, zur offentlichen Verehrung allen Augen iſt ausgeſetzt worden. Was vermeinen ſie, wird es wohl noch ſo lang anſtehen, biß Petrus, oder deſſen Thronfolger die letzte Hand anlegen, ſie vollends aufrichten, von dem Fuß des Altars auf den Altar ſelbſten erheben, und vermittelſt würklicher Heiligſprechung als würklich der Zahl der Heiligen beygeſellet, ſofort als in der triumphirenden Kirch würklich glorreich lebend vorſtellen, und erklären wird? ich hoffe zuverſichtlich zu GOtt, jenen frohen Tag in Bälde zu erleben, und wann nun entzwiſchen ſie, Hochanſehnliche! auch nur aus deme, was ich bißanhero erzehlet habe, ſchon überzeugt ſeyn werden, mit was guten Grund ich die Wort meines Kanzelſpruches von Tabitha auf die ſelige Eliſabeth gezogen; ſo werden ſie mir noch mehrern Beyfall geben, wann ſie jenes, was ich zu eigentlicher Ausführung meiner zweytheiligen Rede noch weiters beyzubringen habe, mit erneuerter Gedult werden vernommen haben.

Er-

Erſter Theil.

Die ſelige Eliſabeth war nicht nur dem Name nach, ſondern in der That gut, ſo lang ſie lebte auf Erden durch das Beyſpiel ihres heiligen Wandels im Würken und im Leiden.

Ich giebe eines nach dem andern. Unſchuld, Reinigkeit, Gottesfurcht, Andacht, Demut, Mäſſigkeit, Eingezogenheit, und Abtödtung, ſamt einer ganzen Reihe der übrigen Tugenden müſſen von der erſten Altersblühe bis in den letzten Abdruck an jenem hervorleuchten, von deme mit Wahrheitsgrund ſollte können behauptet werden, er ſeye Zeit ſeines Lebens gut geweſen durch das Beyſpiel ſeines heiligen Wandels im Würken. Kan man unter ſeinen Lebensſtunden nur eine einzige zehlen, in welcher er ſich nicht der Tugend, ſondern dem Laſter ergeben, ſo haltet der Ausſpruch ſchon keinen Stich. Wie viele zehlet die Welt, welche, ſo kaltſinnig ſie auch ſonſt immer ſeynd, jedannoch jezuweilen ſich der Tugend befleiſſen: aber erſt nachdeme ſie das erſte und beſte Alter der Jugend, oder auch ihrer mannlichen Jahren in Sünd und Laſtern zugebracht; welche GOtt und dem Himmel vor ihrem Tod ſich noch zum Opfer machen: aber erſt, nachdeme ſie zuvor alle Wieſen der Eitelkeit abgegraſet, und ihren böſen Gelüſten zur Genüge gezinſet haben. Wie viele andere, welche den Weg der Tugend zu lauffen in ihrer erſten Altersblühe mit vollem Eifer an-

gefangen, aber gleich jenem Unglückſeligen bey Luca (d) den angefangenen Bau auszuführen, weilen ſie in Mitten der Arbeit, oder doch vor dem Ende derſelben ermüdet, nicht vermögt haben, denen man vorwerffen kan, was Paulus ſeinen Galatern (e) verwieſen: Ihr ſeyd Anfangs wohl geloffen, wer hat euch verhindert der Warheit zu gehorchen? wer genöthiget, umzuſatteln? Wie wenig hingegen findet man, welche gleich bey dem erſten Licht der aufgehenden Vernunftsjahren ihre Augen einzig auf den Himmel ſchlagen, ſich einzig GOtt und der Tugend ergeben, und in dieſer Ergebung ohne einzige Wankelmut biß an ihr End ſtandhaft beharrende, ihnen die Kron der Glori ſicher ſtellen: von welch wenigen allein man ſagen kan, ſie ſeyen lebenswierig gut geweſen hier auf Erden durch das Beyſpiel ihres heiligen Wandels im Würken. Unter dieſen wenigen aber pranget die von ihren erſten Vernunftsjahren, bis in ihren letzten Abdruck allzeit Gute, oder allzeit guter Werken volle Eliſabeth.

Reuthe! Pfarr, und Kloſter! Waldſee! Stadt, und Gotteshaus! welches aus euch ſoll ich glückſeliger nennen? Waldſee, die Stadt hat dieſem Himmelskind im Jahr 1386. aus Johanne Achler, und ſeiner Ehefrau Anna das zeitliche Leben gegeben. Waldſee, das Gotteshaus deren regulirten Chorherren des heiligen Auguſtini, eine Pflanzſchul der Tugend, und Heiligkeit, in der Perſon Conradi Kügelin, damaligen Capitulars, nachmalen würdigſten Probſten, und in dem Ruf der Heiligkeit abgelebten

Sohns

(d) *Lucæ 14. C. v. 3.*
(e) *Gal. 5. C. v. 7.*

Adam Theophil, der Bruder Christophs, des Stifters der Linie Hohenlohe-Langenburg, geb. 1. Juli 1600, † 1. Juli 1658, war Domherr zu Würzburg und Bamberg, Propst zu Comburg, Ellwangen und Neumünster, Dekan zu Würzburg, Bischof von Würzburg und Herzog von Franken seit 1631. Er war ein eifriger Förderer der Gegenreformation und der Jesuiten, die er in Würzburg einführte. Seine Regierung war eine sehr segensreiche. Er baute das Juliusspital, die Universität, das Priesterhaus, das Seminar, das Gymnasium, das Waisenhaus, das Zeughaus, die Residenz, die Hofkirche, die Neubaukirche, die Kirche auf dem Marienberg, die Kirche in Haug, die Kirche in Ebrach, die Kirche in Kloster Bronnbach, die Kirche in Kloster Theres, die Kirche in Kloster Oberzell, die Kirche in Kloster Münsterschwarzach, die Kirche in Kloster Neustadt a. M., die Kirche in Kloster Gerolzhofen, die Kirche in Kloster Kitzingen, die Kirche in Kloster Ochsenfurt, die Kirche in Kloster Karlstadt, die Kirche in Kloster Lohr, die Kirche in Kloster Aschaffenburg, die Kirche in Kloster Miltenberg, die Kirche in Kloster Amorbach, die Kirche in Kloster Obernburg, die Kirche in Kloster Klingenberg, die Kirche in Kloster Wertheim, die Kirche in Kloster Tauberbischofsheim, die Kirche in Kloster Bad Mergentheim, die Kirche in Kloster Ellwangen, die Kirche in Kloster Neumünster, die Kirche in Kloster Comburg, die Kirche in Kloster Schwäbisch Hall, die Kirche in Kloster Crailsheim, die Kirche in Kloster Langenburg, die Kirche in Kloster Kirchberg, die Kirche in Kloster Ingelfingen, die Kirche in Kloster Künzelsau, die Kirche in Kloster Öhringen, die Kirche in Kloster Neuenstein, die Kirche in Kloster Weikersheim, die Kirche in Kloster Creglingen, die Kirche in Kloster Rothenburg o. T., die Kirche in Kloster Ansbach

ehedeme anzuordnen gepfleget, die unverwerflichste Zeugnuß ihres allzeit gut und heiligen Lebensbeyspiels abzustatten.

Nein, nein; ich lasse mich von niemanden bewegen, ob redete ich zuviel, wann ich sage, die selige Elisabeth habe von dem ersten Vernunftsjahr biß in ihren letzten Abdruck ein mehr himmlisch- als irrdisches Leben geführt. Wer den authentisch beschriebenen Lebenslauf nur obenhin ansehen mag, wird dessen vollends überzeuget. Der Eifer der Andacht war bey ihr so beschaffen, daß sie währendem Gebett, und Betrachtungen bald in den Himmel, bald in das Fegfeuer entzucket, bald von denen Engeln, bald von dem König der Engel selbst, und zwar zum öftern in Gestalt eines unmündigen Kindes besuchet, und erquicket zu werden, verdienet hat. Die Verachtung alles Irrdischen war bey ihr dermassen lebhaft, daß sie schon in zartester Jugend, ob sie schon nichts als Verfolgung und Armut vorsahe, das vätterliche Haus zu verlassen kein Bedenken getragen, um nur ihre Unschuld sicher zu stellen; eben diese ihre Unschuld war so rein, daß sie zum öftesten der priesterlichen Loßsprechung aus Abgang hinlänglicher Materi sich nicht hätte fähig machen können, wann nicht die immerwährende Wiederholung einiger, und zwar solcher Kleinigkeiten der ersten Jugend, die von andern nicht einmal geachtet werden, hierzu verhülflich gewesen wäre. Die Eingezogenheit der Augen und übrigen Sinnen war bey unser Seligen so scheinbar, daß der Neid selbsten sogar derjenigen, welche sie aus gerechtester Zulassung des Allerhöchsten, der ihre Tugend prüffen wollte, in andern Sündengattungen auf eine Zeit verdächtig zu machen suchten, sich doch niemalen getrauet,

auch

auch nur den mindesten Argwohn einer Ausgelassenheit wieder sie zu erwecken; die Demut war so vollkommen, die Liebe gegen die Armen so ausbündig, daß sie mit gänzlicher Ausschlagung aller Ehrenämter, nur die verächtlichste Hausdienste für sich erwählte: bey deren emsiger Verrichtung aber dem Heiland selbsten, in Gestalt eines Nothleidenden, ein Allmosen mitzutheilen die Gnad gehabt; die Mäßigkeit war so hoch getrieben, daß sie nicht nur allein einigen Ueberfluß in Speiß und Trank ihr selbsten niemalen gestattet, sondern nachdeme sie ihren Magen oft und vielfältig bey dem Abgang menschlicher Nahrung dannoch zufrieden zu seyn genöthiget, sie endlichen bey zwölf Jahr lang ohne gar alle menschliche Speiß, wie ohne Schlaf übernatürlicher Weis erhalten, und mit dem Engelbrod, durch die Hände ihres Bräutigams, unsers Erlösers selbsten sichtbarlicher Weis gespeiset zu werden sich die ganz ausserordentliche Gnad zugezogen. Ihr Ableiben endlichen war unter inbrünstiger Uebung deren Theologischen drey Hauptugenden, und Betrachtung des bittern Leidens, und Sterbens ihres Seligmachers so heilig, daß es von allen Anwesenden mehr vor eine süsse Liebsentzuckung, als für einen Tod gehalten wurde.

Bey einer solchen Völle deren heiligsten Werken wer ist, der mir vorwerfen möge, ich seye unrecht daran, wann ich sage, die selige Elisabeth seye nicht nur dem Name nach, sondern in der That selbsten hier auf Erden gut gewesen durch das Beyspiel ihres heiligen Wandels im Würken? mit nichten lasset es sich an dißfallig meinem Ausspruch zweifeln: wohl aber haben wir uns in unsere Herzen hinein zu schamen, als oft wir die Völle deren guten Werken einer seligen Elisabeth zu Gemüt nehmen.

Textkritik. Handschriften. 1. Es soll hier auf eine genaue Beschreibung der Handschriften verzichtet werden. Es sei nur auf die Tatsache hingewiesen, daß sie sich in Bibliotheken befinden, in Deutschland in Berlin, Breslau, Dresden, Gotha, Leipzig, Wolfenbüttel, Wien, Zwettl, in Frankreich in Paris, Rouen, Troyes, in England in London, Oxford, Cambridge, in Italien in Florenz, Rom, Venedig, in Spanien in Madrid, Escorial, in Portugal in Lissabon, Evora, in Belgien in Brüssel, in Holland in Leiden, in Rußland in Petersburg, in Dänemark in Kopenhagen, in Schweden in Upsala, in Norwegen in Christiania. Ferner befinden sich Handschriften in Privatbesitz, z. B. in Deutschland in Donaueschingen, Heiligenkreuz, Kremsmünster, Lilienfeld, Melk, Schlägl, Schlierbach, Wilhering, Zwettl, in Frankreich in Chantilly, in England in Cheltenham, Middlehill, Phillipps, Stowe, Westminster, in Italien in Florenz, Rom, Venedig, in Spanien in Madrid, Escorial, in Portugal in Lissabon, Evora, in Belgien in Brüssel, in Holland in Leiden, in Rußland in Petersburg, in Dänemark in Kopenhagen, in Schweden in Upsala, in Norwegen in Christiania.

2. Es sind 1. noch 2. Bände der Schriften des Verfassers vorhanden, 3. Bände sind verloren gegangen. Die Bände 1. und 2. sind in Handschrift A vereinigt, Band 3. in Handschrift B.

1) Abk. s.

Kanzeln gepriesen wird, wegen ihrem bekannten: Domine! aut pati, aut mori, HErr! gieb mir zu leiden, oder laß mich sterben. Ich mag das Leiden der seligen Elisabeth betrachten, wie solches von ihr selbst, oder von dem Nebenmenschen ist hergekommen, oder wie es von dem Allerhöchsten zur Prüffung ihrer Tugend ihr angethan, oder aus Zulassung des Allerhöchsten von dem Satan über sie angehäuffet worden, so finde ich in der einten Betrachtung, wie in der andern ein immerwährendes Leiden; ein fast unerhörtes, immerwährend gedultiges ganz besonderes solches Leiden, in deme die Leidende selbst sich höchst glückselig geschätzet hat, bey immerwährendem Abbruch in Speiß Trank, und Schlaf; bey scharfen, auch blutigen Geiselstreichen, und anderen derley Abtödtungen, mit welchen fromme Seelen, nach dem Beyspiel Pauli, (g) ihr Fleisch zu züchtigen pflegen, damit sie nicht verworffen werden, dörfen wir uns in Ruckſicht der seligen Elisabeth nicht aufhalten, weilen sich weit grössere Dinge in unsere Augen spielen. Ihr HH. Engel! was gebt ihr euch die Mühe der seligen Elisabeth ihr Liegerstatt zu bereiten? hat sie doch längstens schon solche nur auf der blossen Erden, auf einem harten Block, bey mit einem eisernen Bußring ungürteten Lenden auserwählt. Wohl recht habt ihr dieses zur Zeit der Krankheit gethan, dann bey gesundem Leib wurde die Leidensliebe ihr nicht gestattet haben, die Bequemlichkeit eines auch durch englische Hände zubereitet linden-Federbetts sich zu bedienen. Greiffet nur recht tief in die Ehr der seligen Elisabeth hinein, ihr Neidige aus

(g) 1. Cor. 9.

denen Mitschwesteren, suchet sie als eine Gleißnerin, und Hausdiebin, die in das Gesicht der Menschen eine Enthaltung von aller menschlichen Nahrung vorspiegle, hinterrucks aber, und in geheim durch gezwackte Eßwaaren ihrer Niedlichkeit pflege, verdächtig, und verschreit zu machen, wisset aber anbey, daß ihr derselben keine grössere Freud verursachen könnet, als wann ihr durch die derbeste Verläumdung ihr den Leidenskelch nur fein recht bitter eingiesset, dann längstens schon seynd alle ihre Gedanken nur auf Leiden und Schmerzen gerichtet. In dieser Ruckſicht, und damit, wo sie gählings sonst nichts zu leiden hätte, sie wenigst durch Mitleiden auf eine ihro eben so süsse, als empfindliche Art gequälet wurde, hat sie sich schon angewöhnet, bey all ihrem Thun und Lassen, das bittere Leiden, und Sterben ihres Heilands und Bräutigams ihr lebhafteſt vorzustellen. Asse oder tranke sie (von ihren ersteren Lebensjahren ist dieses zu verstehen, anerwogen sie in denen letzteren, wie schon erwehnt, gar keine menschliche Nahrung mehr genossen) so hatte sie jenen Eßig, und Gall vor Augen, mit welchen ihr Heiland an dem Kreutz ist getränkt worden: deren Bitterkeit sie schon dazumal zur genauesten Mäßigkeit verleitete. Schafte sie (abermal in ihren noch jüngeren Jahren, dann 12. Jahre lang vor dem Tod gestattete ihr die Leidensbegierde gar keinen Schlaf mehr) so lage zwar ihr Leib in der Ruhe, ihr Herz, und Gedanken aber waren, wie vor dem Schlaf, alsobald sie wiederum erwachte, an das Kreutz Christi angeheftet, welches alle Versuchung zur Unehrbarkeit weit von ihr entfernte. Wann sie spinnte, gedachte sie jener Stricke, und Banden, die dem Heiland in dem Garten Gethsemmani an den Hals, und an seine heilige Hände geworfen worden, mit

wel-

welchem Anlaß sie die Bande und Stricke der Sünden verfluchte, mit denen so viele Menschen sich so leichtsinnig verwickelten. Strickte, nähete, oder webte sie, so hatte sie vor Augen jenen ungenäheten, von oben an durch und durch gewürkten Rock, der dem Heiland durch seine ganze Lebenszeit zur Kleidung gedienet hatte, und sie erinnerte, noch in der Welt alle Eitelkeit in der Kleidung äusserst zu verabscheuen. Wann sie Holz oder Wasser in die Kuchel truge, gedenkte sie des schweren Kreutzeslast, der den Heiland gedrucket. Wann sie bey dem Heerd dem Feuer zuschierte, erinnerte sie sich der Liebesflamm, die in dem Herzen JEsu dort an dem Kreutz ist aufgebrunnen, und sie zu mitleydender Gegenliebe erhitzte. Ueberfiele sie eine Betrübnuß, so vereinigte sie solche mit der bittern Todesangst an dem Oelberg, und bey dem dort bettend, und schmachtenden JEsu hielte sie mit ihren Gedanken sich auf, wann auch sie ihr Gebett verrichtete. Aller Orten, bey all ihren Verrichtungen hatte sie ihren leidenden Heiland ihr gegenwärtig, damit, wo gählings eine Stund sich ereignete, in welcher sie sonst nichts zu leiden hatte, ihr Herz durch das Mitleiden gegen ihren Geliebten gerühret, geängstiget, und gequälet wurde. Bey so grosser Leidenslust, was ist es Wunder, daß sie die Verwirrung ihrer Weber- und Nahrungsfäden, ja was sage ich, jene grausame Stöß, Streich, Erschütterungen, und Wunden, so aus göttlicher Zulassung der Satan über sie angehäuffet, mit so getröster Gelassenheit übertragen, daß Kügelin ihr Beichtvatter, mit einem bescheidenen Verweiß heimgeschicket wurde, als er abwehren wollte. Kame endlich der Blutbräutigam selbsten, und suchte sie oder mit empfindlichsten Krankheiten heim, oder mit Theilhaftigmachung jener Schmerzen, die

... 1878 in Form unterschiedlicher Stellung, Schwung, Schwingung, Schwingungsdauer, Schwingungsbogen, Schwingungsmittelpunkt, Schwingungsachse, Schwingungsebene, Schwingungsrichtung, Schwingungsgeschwindigkeit, Schwingungsbeschleunigung, Schwingungsenergie, Schwingungsarbeit, Schwingungsleistung, Schwingungsverlust, Schwingungsdämpfung, Schwingungsresonanz, Schwingungsfrequenz, Schwingungsperiode, Schwingungsamplitude, Schwingungsphase, Schwingungsgleichung, Schwingungsdifferentialgleichung, Schwingungsintegral, Schwingungsreihe, Schwingungsmethode, Schwingungsapparat, Schwingungsmessung, Schwingungsmessgerät, Schwingungsmessinstrument, Schwingungsmessmethode, Schwingungsmessverfahren, Schwingungsmessgenauigkeit, Schwingungsmessfehler, Schwingungsmessunsicherheit, Schwingungsmessbereich, Schwingungsmessempfindlichkeit, Schwingungsmessauflösung, Schwingungsmessgrenze, Schwingungsmessnormal, Schwingungsmesskalibrierung, Schwingungsmessvergleich, Schwingungsmessreihe, Schwingungsmessprotokoll, Schwingungsmessbericht, Schwingungsmessauswertung, Schwingungsmessdarstellung, Schwingungsmessgraphik, Schwingungsmesstabelle, Schwingungsmessformel, Schwingungsmessgleichung, Schwingungsmessfunktion, Schwingungsmessvariable, Schwingungsmessparameter, Schwingungsmesskonstante, Schwingungsmessgröße, Schwingungsmesseinheit, Schwingungsmessdimension, Schwingungsmessbasis, Schwingungsmessgrundlage, Schwingungsmessprinzip, Schwingungsmessgesetz, Schwingungsmessregel, Schwingungsmessvorschrift, Schwingungsmessanweisung, Schwingungsmessanleitung, Schwingungsmessbeschreibung, Schwingungsmessdefinition, Schwingungsmessbegriff, Schwingungsmessidee, Schwingungsmessvorstellung, Schwingungsmessanschauung, Schwingungsmessauffassung, Schwingungsmessmeinung, Schwingungsmessansicht, Schwingungsmessüberzeugung, Schwingungsmessgewissheit, Schwingungsmesssicherheit, Schwingungsmessvertrauen, Schwingungsmessglaube, Schwingungsmesshoffnung, Schwingungsmessliebe, Schwingungsmessfreude, Schwingungsmessleid, Schwingungsmessschmerz, Schwingungsmesstrauer

den, ſo da beſtehet in gedultig, und beherzter Uebertragung jener Unbequemlichkeiten, welche die Ueberwindung ſeiner ſelbſt in Bezäumung der zur Sünde reitzenden üblen Anmuthungen mit ſich bringet: und es iſt ein äuſſerliches Leiden, ſo da beſtehet in gedultiger Uebertragung all jener wiedrigen Zufällen, die dem Menſchen von auſſenher aufſtoſſen, und er durch erlaubte Mittel von ſich nicht abwenden kan. Dieſes iſt das zweyfache Leiden, deme auch der gemeine Weltmann, ſo er in Himmel will, ſich willfährig unterwerfen muß. Von jenen, die GOtt zum hohen Prieſterthum, oder geiſtlichen Ordensſtand berufen hat, forderet er ein noch weit mehrers, und erwartet von ihnen, daß ſie durch freywillige Abtödtungen in die Fußſtaffen ihres leidenden Heilands, ſeiner Heiligen, und der ſeligen Eliſabeth deſto näher eintretten, je heiliger ihr Stand iſt. Ein jeder merke ihm dieſes; ich entzwiſchen muß eilen, nachdeme ich mich faſt länger, als billig durch Vorſtellung der auf Erden nicht nur dem Name nach, ſondern in der That ſelbſten durch das Beyſpiel ihres heil. Wandels im Würken, und Leiden guten Eliſabeth habe aufgehalten im erſten Predigtheil: nunmehro ſelbe kürzlich noch auch vorzuſtellen als eine nicht nur dem Name nach, ſondern in der That wahrhaft Gute im Himmel, durch die Kraft ihrer Vorbitt in Abwendung alles Uebels, und Erhaltung aller erſprießlichen Wohlfart, im andern Theil.

Zwey-

Zweyter Theil.

Spotten gleichwol unſere Glaubensgegner, ſo lang ſie wollen, über jenes Gepräng, mit welchem wir die Leiber, und Reliquien deren Seligen und Heiligen in Ehren halten, lachen ſie über jenes Vertrauen, welches wir auf ihre Vorbitt ſetzen; bey uns Catholiſchen bleibet es ein längſt ausgemachter Glaubensartikel: (i) es ſeye erlaubt, recht, und billig die Reliquien deren Heiligen und anderer frommen Dienern GOttes zu verehren; es ſeye uns gut, nutzlich, und erſprießlich ihre Hülf anzurufen. Dieſes lehret uns unſer Glaub, und was wir glauben, erfahren wir. Wir erfahren noch heut zu Tag, es ſeye die Hand desjenigen, der ſelbſt einen nothleidenden hußitiſchen Fürſten an einen ſeiner Heiligen ſich zu wenden durch den Mund des Eliphatz (k) hat angewieſen: der jenen Todtenkörper, ſo bald er die Gebeine des Propheten Eliſäi (l) in ſeinem Grab berühret hat, wiederum beſeelet: der durch den Schatten, durch die Schweißtücher, und Unterkleider Petri (m) unzahlbare Kranke geheilet, noch nicht abgekürzet, daß er nicht noch heut zu Tag auſſerordentliche Gaben uns auf die Fürbitt deren Heiligen ertheilen könne, und ſolche Gaben ertheilen, die Uebel, ſo uns drucken,

von

(i) *Trid. Seſſ. 25.*
(k) *Joh. 5. c. v. 1.*
(l) *4. Reg. 13. c.*
(m) *Act. 5.*

von uns abwenden, jezuweilen erſt alsdann wolle, wann unſere Bitt durch die Vorbitt eines deren glückſeligen Himmelsburgern unterſtützet wird, wir aber durch Anruffung derenſelben, und Verehrung ihrer Reliquien ſothaner Vorbitt uns würdig machen. Erfahren haben ſchon durch mehr dann vierthalb hundert Jahr, die aus ganz Schwabenland, Bayern, Oeſterreich, Schweitz, und Tyrol, ja aus ganz Deutſchland hiehero wallfahrtende fromme Pilgramen, wie gut, wie erſprießlich es ihnen geweſen, daß ſie auch nur den Staub, und die Erden des Grabs, das Brunnenwaſſer, die Gartenblümlein, und die Gebeine der ſeligen Eliſabeth in ihrem Grab in Ehren gehalten, und um die Hülf dieſer frommen Dienerin GOttes in ihren Anliegenheiten ſich beſtrebet haben, erfahren haben ſie, wie gut die ſelige Eliſabeth durch die Kraft ihrer Vorbitt ſich vom hohen Himmel herab, ſowohl in Abwendung aller Uebeln, als in Erhaltung aller erſprießlichen Wohlfahrt ſich erzeiget habe. Ihr ehedeme Krumme, und Lahme, ihr zuvor Blinde, und Taube, ihr von weiß nicht wasfür unausſprechlichen Leibs- und Gemüthsgepräſten Gequälte, dahier aber bey dem Grab der ſeligen Eliſabeth, oder auch nur durch die Verlobnuß zu dieſem Grab geſund Gemachte: vor allen anderen aber, ihr in den abſcheulichſten Sündenwuſt verſenkte, in Kleinmuth, ja allbereit in äuſſerſter Verzweiflung ſchwebende, dahier aber durch reumüthig, wahrhafte Beicht wiederum zurecht gebracht, und bekehrte Sünder: und ihr, welche ihr derley Dinge von Zeit zu Zeit ab der Kanzel dieſer Pfarrkirchen verkünden gehöret, gebet mir Zeugnuß, wie recht ich daran ſeye, wann ich behaupte, die ſelige Eliſabeth habe ſich nun über vierthalb hundert Jahre nicht nur

dem Name nach, sondern in der That selbsten als eine Gute erzeiget, durch die Kraft ihrer Vorbitt in Abwendung der Uebeln. Und wann ihr die Fruchtbarkeit der Erden wider Schaur, Wasser- und Feuersgefahren, die Erhaltung euer Haab wider ansteckende Seuchen, und Krankheiten, überhaupt den zeitlichen Segen eueres Hauswesens, und beynebens die Gnad standhafter Besserung eueres ehebevor sündhaften Wandels, die Gedult in widrigen Zufällen, die Bewahrung der Reinigkeit wider die so vielfältig reitzende, und gefährliche Versuchungen des Fleisches, und andere zeitlich- und geistliche Gaben nach GOtt der seligen Elisabeth dankbarlich zuschreibet, so müßt ihr eben darum bekennen, sie seye würklich noch gut im Himmel durch die Kraft ihrer Vorbitt in Erhaltung aller ersprießlichen Wohlfahrt. Nicht will ich da mit Erzehlung sonderheitlicher Begebenheiten, deren dem tausend nach könnten beygebracht werden, sie und mich selbsten abmatten; überhaupts frage ich, welche zeitliche, oder geistliche Noth ist, in der die Kraft der Vorbitt der seligen Elisabeth nicht seye bewähret, welche zeitliche oder geistliche Gab, die durch die sel. Elisabeth von GOtt verlanget, und, so sie zu dessen Ehr, und der Seelen Heil gedeylich, nicht seye erhalten worden? was ist die Ursach, daß durch schon so viele Jahr nicht nur eine Menge des gemeinen Volks, sondern auch des hohen Adels, hoch, und höchster Personen, geist- und weltlichen Standes, gepurperte Kirchenvätter, Erzherzoge, des heil. Röm. Reichs Fürsten, Marggrafen, Fürstinnen, und Prälaten, zuweilen auch von weit entfernten Landen hiehero gewallfahrtet, als weil sie den Ruf und Name unser Seligen als eine nach ihrem Ableiben noch in dem Himmel durch die Kraft ihrer Vorbitt guten Elisabeth

prei-

preiſen gehört, und daß ſie eine ſolche in der That ſelbſten ſeye, bey ihrer Anherokunft mit beſonderm Troſt erfahren, und eben das bekennet haben, was jene morgenländiſche Königin, nachdeme ſie den auch in entfernten Landen hochgeprieſenen König Salomon perſönlich gegenwärtig verehret, ausgeſprochen hat: was ſie in der That erfahren, habe den Ruf weit übertroffen. (n) Ja was braucht es viel! die ſchon vor Jahren haufenweiß verbrennte, und dannoch in kurzer Zeit wieder auf eine namhafte Zahl angewachſene Votivtafeln, die gefallene namhaft und noch immerhin fallende Opfer, die Mauren dieſes anſehnlichen mehreſtentheils aus Freygebigkeit deren durch die auf Vorbitt der ſel. Eliſabeth erhaltene Wohlthaten aufgeweckten Gutthätern erbaut- und erſt dieſe Jahr hindurch in neuer Zierd hergeſtellten Tempels, eine Menge deren Gegenwärtigen ſelbſt, welche die gemahlt, oder geſchnitzelt, oder aus Erden gebrennte Bildnuſſen der ſeligen Eliſabeth, nur in Abſicht die durch ſelbe ſchon empfangene Wohlthaten zu verdanken, oder das Vertrauen, mit welchem ſie die Zukünftige hoffen, zu bezeugen, in ihren Häuſern, und Wohnungen aufbehalten, wurden jenen auf das Maul ſchlagen, der in Zweifel ziehen wollte, ob die ſelige Eliſabeth durch die Kraft ihrer Vorbitt annoch im Himmel gut ſeye. Wie nemlich der Rauch ſich nach und nach weiter ausbreitet, je höher er ſteiget, alſo erzeiget unſere Selige die Kraft ihrer Vorbitt in Abwendung aller Uebeln, und Erhaltung aller erſprießlichen Wohlfahrt deſto mehrer, je höher jenes Anſehen, ſo ſie bey dem Allerhöchſten im

(n) 3. Reg. 10.

Himmel hat, durch das Wachsthum ihrer Verehrung auf Erden auch vor der Welt getrieben wird. Was jener Engel (o) dem Volk Jſrael geweſen, der demſelben auf ſeiner Wanderſchaft bey Tag in Geſtalt einer helllichten Wolken, zu Nachts in Geſtalt einer feurigen Saule iſt vorgetretten, und wie dem Volk den Weg gezeiget, alſo die feindliche Nachſtellungen von ihme abgetrieben hat, das wird die ſelige Eliſabeth, wie ſie es biſshero geweſen, und würklich iſt, uns auch in Zukunft ſeyn; das Gute wird ſie uns erhalten, das Böſe von uns abtreiben, wann nur wir in ihrer Verehrung, und in dem Vertrauen auf ſie nicht erkalten. Hæc erat plena operibus bonis, ſie iſt, und bleibet, nicht nur dem Name nach, ſondern in der That ſelbſten gut im Himmel, durch die Kraft ihrer Vorbitt in Abwendung aller Uebeln, und Erhaltung aller erſprießlichen Wohlfahrt. Nun ſchlieſſe ich.

Beſchluß.

Alle haben ſonder Zweifel eines aus jenen Bildern geſehen, in welchen die ſelige Eliſabeth folgender Geſtalten entworffen wird. Sie traget auf dem Haupt ein dörnerne Kron, haltet in denen Händen, in welchen zuma-

(o) *Exodi 17.*

zumalen die Merkmal der Nägel-Wunden zu ſehen, die Bildnuß des Gekreutzigten, ringsherum ſeynd die Inſtrumenten des bittern Leidens, und Sterbens, obenher ein Engel, der aus ſeiner Trompete ausſtoſſet, was der allgemeine Ruf von der ſeligen Eliſabeth ſchon durch viert-halbhundert und mehr Jahr hat verkündiget: Thavmaturga Sueviæ, die Wunderwürkerin des Schwabenlandes; unten ein anderer, der ausblaſet: Patrona univerſalis, eine allgemeine Fürſprecherin; die Ueber-und Unterſchrift lautet: *Beata Eliſabetha Bona, ora pro nobis,* Selige Gute Eliſabeth bitt für uns! ob dieſes Bild lebhafter ausdrucke, was bis anhero ich von der ſeligen Eliſabeth habe ausgeſprochen, oder ich lebhafter bis anhero habe ausgeführet, was dieſes Bild ausdrucket, iſt ein billiger Zweifel; ſo viel aber gewiß: hæc erat plena operibus bonis, daß die ſelige Eliſabeth geweſen, und annoch ſeye nicht nur dem Name nach, ſondern in der That ſelbſten eine wahrhaft Gute Eliſabeth auf Erden, und im Himmel; daß ſie ſeye geweſen eine wahrhafte Gute Eliſabeth auf Erden durch das Beyſpiel ihres heiligen Wandels im Würken, und Leiden: weilen mir keine Stund ihres Lebens nach erreichten Vernunftsjahren gezeigt werden kan, in welcher ſie ſich nicht GOtt, und der Tugend ergeben, alſo auch ihr ganzes Leben geweſen iſt ein immerwährend, Gedultvolleſtes, von allen Seiten her allzeit erſtaunliches Leiden; wie zu unſerer Nachfolg gezeiget hat der erſte Predigtheil. Und daß ſie würklichen annoch ſeye, eine nicht nur dem Name nach, ſondern in der That ſelbſten Gute Eliſabeth im Himmel durch die Kraft ihrer Vorbitt in Abwendung aller Ueblen, und Erhaltung aller erſprießlichen Wohlfart; wie zu Mehrung unſeres Vertrauen erwieſen

hat der zweyte Theil. Ersteres entwirffet das angezogene Bild durch die Wundenvolle Hände, dörnerne Kron des Haupts, und gesamte Paßions-Instrumenten: das andere die zwar Elisabetham als eine allgemeine Nothhelferin verkundigende Engel. Was übriget, als, daß wir im Wirken der Unschuld, und Tugend, im Leiden der Gedult der seligen Elisabeth nachzufolgen uns ernsthaft bestreben: und beynebens in unseren Nöthen, und Anliegenheiten, wie bishero also in Zukunft, zu ihrer kräftigen Vorbitt mit vollem Vertrauen unsere Zuflucht nehmen.

Ja ja, O Selige! mit vollem Vertrauen näheren wir uns diesem Gnadenort. O mit was innersten Herzenstrost werffen wir unsere Augen auf jene deine heilige Gebeine, die ganz Schwaben schon 346. Jahr als einen verborgenen Schatz in dem Grab verschloßner verehret hat, wir aber nunmehro aus besonderer Gnad des Römischen Stuls in den Altar-Fuß erhoben sehen! Dich begrüssen wir mit zartester Inbrunst, weil du die Gute bist, die hochzuschätzen ist: und da wir allerforderst dem höchsten GOtt, und sodann Dir für jene Güte, welche du über unser ganzes Vatterland bis anhero hast ausgegossen, den Zinnß der schuldigsten Dankbarkeit abstatten, legen wir ein, eine neue Bitt, du wollest ferners die Gute seyn, und bleiben.

Du bist eine nicht nur dem Name nach, sondern in der That wahrhaft Gute bis anhero gewesen: erzeige dich ferners eine solche zu seyn durch kräftiges Vorwort für die allerhöchste Welthäupter CLEMENTEM den XIII. dermalig würdigsten Statthalter Christi auf Erden, und JOSEPHUM den II. Römischen Kaiser, samt seinem ganzen Durchlauchtigsten Erzhaus; deren Ersterer durch allermildeste Begnehmigung, Bewilligung, und Fortführung des

Cano-

Canonizations-Processes, und ertheilt schon so mannigfaltig- und namhaften Gnaden, deren eben deine Erhebung, und dermalige Novem bis anhero die gröſßte seynd, zu deiner Ehr schon so vieles gewirket hat: der Zweyte mit seinem Durchlauchtigsten Erzhaus durch allerhöchste Promotorialen gestattete Sammlungen, und andere Gnaden zu dermaliger Freud ein merkliches hat beygetragen.

Erzeige dich ferners eine Gute zu seyn durch mächtige Vorbitt für den zu deiner Ehr anheunt allhier gegenwärtigen gepurperten Bistums-Vattern FRANCISCUM CONRADUM, der unter dem Hirtenlast einer bey dermalig spliterigen Weltzeiten beschwerlichsten Regierung niemalen mehrere Erquictung gefunden hat, als wann er zu Beförderung deines Processes, oder selbst in höchster Person Hand anlegen, oder jene, die er zu andringenden anderen Geschäften wohl zu Haus hätte gebrauchen können, hiehero hat absenden, und damit alles zu GOttes, und deiner Ehr, auch genauester Erfüllung der allerhöchsten Willensmeinung Päbstlicher Heiligkeit, in gebührender Ordnung befolget werde, hat sorgen können. Vergelte ihme schon so viele deiner Ehr geschenkte Stunden, ja ganze Täge, besonders die grosse Bemühungen des gestrig, und heutigen Tags. Du hast auf das Fest Martini des H. Bischoffen im Jahr 1417. annoch in dem sterblichen Fleisch wanderend mit prophetischem Geist vorgesagt die glückselige Wahl Martini des V. und den von dieser abhangenden Ruhestand der H. Kirchen: erwerbe FRANCISCO CONRADO, was er als ein Cardinal, Bischoff, und erster ausschreibender Kreiß-Fürst durch arbeitsame Tags- und wachtbare Nachtsstunden einzig suchet, den Ruhe- und Wohlstand der H. Kirchen des so weitschichtig Constanzischen

schen Bistums, und werthen schwäbischen Vatterlandes, die Heiligkeit der Sitten bey denen seinem Bischöflichen Oberhirtenstab untergebenen so zahlreichen Seelenhirten und gesamter Geistlichkeit, und die Vollkommenheit der Tugend bey der fast unzahlbarn Heerde so vieler Schafen.

Erzeige dich eine in der That Gute zu seyn gegen das preißwürdigste Collegium deren regulirten Chorherren St. Augustini zu St. Peter in Waldsee, welches deiner Seel den geistlichen Führer, zur leiblichen Wohnung den Platz, zu Fortpflanzung der Tugend bey deinen Nachfolgerinen so viele eifrige Seelenhirten, und zu deinem Proceß, nebst anderm vielfachen Einfluß jenen Eifervollen Procuratorem hat dargegeben, ohne dessen fast in den Tod abmattende Bemühungen, deine Gebeine vielleicht in noch eben jenem Grabe, in welchem sie durch so viele Jahr verborgen waren, liegen wurden. Erzeige dich eine Gute zu seyn gegen deine Geburts- und uralt Catholische Vatterstadt Waldsee. Vergelte dieser das dir in selber mitgetheilte erste Tageslicht, jene Ehrbezeugung, mit welcher sie deine Bildnuß denen heiligen Bildern ihrer übrigen Patronen an ihren Stadtthoren hat beygesellet, und nebst andern jene Freygebigkeit, mit welcher sie dir einen ganz neuen Altar würklich bereitet. Erzeige dich eine Gute zu seyn durch kräftiges Vorwort, nicht nur allein für deine in dem wegen dir gestifteten nunmehrigen Kloster, deiner Nachfolg beflissenen Mitschwestern, für eine ganze löbliche Oberdeutsche Straßburger-Provinz deren wohlehrwürdigen PP. Conventualen des H. Francisci-Ordens, welche sich vor deine Ehre bey eben diesen gegenwärtigen Tägen um so möglicher beeiffern, als trostreicher sie dich samt allhiesigem deinem Ordenskloster aus Päbstlicher, und Hoch-

Bi-

Biſchöflicher Bewilligung, anderen ſeinen Ruhmvollen Söhnen, heilig, und ſeligmäßigen Provinz-Töchteren ehemalen einverleibet. Erzeige dich eine Gute zu ſeyn, für alle jene Gutthäter, welche durch ihr Anſehen, und Chriſtmilden Beytrag zu denen erforderlichen Unköſten den Canonizations-Proceß bis anhero unterhalten haben, und ferners unterhalten werden. Erzeige dich endlichen eine in der That Gute zu ſeyn für dich ſelbſten, und mache, was du ſelbſten allein durch die Kraft deiner Vorbitt bey dem Allerhöchſten am allerbeſten machen kanſt, daß, da du annoch auf dieſer Erden lebend ſchon auf eine gewiſſe Weis verkläret wareſt, durch jenen deinen damals noch ſterblichen Leib einigemal ertheilten übernatürlichen Spiegelglanz, auch in dem vollkommenen Glanz der Heiligen hier auf Erden in Bälde wiederum erſcheineſt, da deine gebenedeyte Seel würklichen im Himmel iſt; ich will ſagen, daß jener Proceß, der ſchon ſo weit gebracht worden, daß er würklich biß zur Seligſprechung gediehen iſt, bis zur vollkommenen Heiligſprechung ausgeführt werde, womit wir das erſte Wort der Ueberſchrift deiner zuvor angeführten Bildnuß, welches allein die Freud noch unvollkommen machet, auskratzen, und wo es jetzt heiſſet: *Beata*, hinſchreiben mögen: *Sancta* Eliſabetha Bona, ora pro nobis, Heilige Gute Eliſabeth bitt für uns. In einem Zeitumlauf von 6. Jahren iſt mir das unverdiente Glück zugegangen, dreyerley Stellen nacheinander in deinem Proceß zu vertretten; die Stelle eines unwürdigen Sub-Promotoris bey der Unterſuchung deines Lebens, über 300. Jahr immerhin angedaurten Rufs der heiligen und unausgeſetzten Verehrung; die Stelle eines ſubdelegirten apoſtoliſchen Richters, (und was Glück vor mich Unwürdigen!) bey

der den 10. Novembris abhin vorgenommenen Erhebung deiner heil. Gebeinen; anheut die Stelle eines untüchtigen Redners bey dermaliger Feyerlichkeit deiner Seligsprechung. Mache, daß ich auch die vierte Stelle eines unwürdigen Zeugen vertretten möge, wann man zur Freud des Himmels, zum Trost der Erden, zum Trutz der Höllen, und unserer Glaubensgegnern, mit einer von einem altheidnischen Rom selbst zu beneidenden weitern Feyerlichkeit in Bälde schreiben, lesen, singen, und rufen wird:

Sancta Elisabetha Bona Reuthensis, ora pro nobis!

Heilige Gute Elisabeth von Reuthe,
bitt für uns. Amen.

Lob-

Lob- und Ehrenrede

auf

die prächtige Feyerlichkeit

Elisabeth

mit dem herrlichen Beywort:

Die Gute/

Einer Seraphischen Ordens-Tochter

aus dem berühmten,

und der Oberdeutschen Straßburger-Provinz
der mindern Brüder Conventualen
einverleibten Jungfrauenkloster

zu Reuthe, nächst Waldsee in Schwaben,

gesprochen

Von P. Casimir Christen,

des Hochfürstl. Reichsstift St. Blasien Ord. S. Bened. Capitularn,
und Lehrern der Gottesgelehrtheit

den 1. Brachmonde, als den 2. Tag der feyerlichen Noven, 1767.

Mit Erlaubniß der Obern.

CONSTANZ,

gedruckt bey Antoni Labhart, Hochfürstl. Bischöfl. Hofbuchdruckern.

THEMA.

Ego Dilecto meo, & Dilectus meus mihi. *Cant. vj. v. 2.*

Ich bin meines Geliebten, und mein Geliebter ist mein. Hohes Liede. *VI. v. 2.*

Innhalt.

Die in JEsu, und der seligen Elisabeth zu Reuthe vereinigte, und belohnte Liebe.

Es wird erwiesen:

I. Wie die geliebte Braut Elisabeth in ihrem unschuldigen Leben: in ihrem ausserordentlichen Leiden: in ihrem gottseligen Sterben JEsu ganz gleichförmig gewesen. Ich bin meines Geliebten.

II. Wie JEsus die liebe Elisabeth im Leben: im Leiden: in und nach ihrem Tode mit seiner Gegenliebe belohnet habe. Mein Geliebter ist mein.

Vorſpruch.

Ego Dilecto meo, & Dilectus meus mihi.

Ich bin meines Geliebten, und mein Geliebter iſt mein. Hohes Liede. *VI. v.* 2.

Eingang.

Nur groſſe und erlauchte Seelen können ſo denken, wie die verliebte Braut im hohen Liede redet, wenn ſie von der Liebe eines GOttes gegen die Menſchen: und von der Liebe eines Menſchen gegen GOtt Meldung thut. Ich bin meines Geliebten, ſagt ſie, und mein Geliebter iſt mein. Der heilige **Bernard** verwundert ſich zwar, daß auch ſogar eine Seele, welche dem Himmel vollkommen ergeben zu ſeyn ſcheinet, ſich ſo freyer, und über alle Maß heftiger Ausdrücke der Liebe rühmen darf, gleich als ob GOtt ihr ganz allein eigen, und um andere Geſchöpfe nur ſchlechterdings beſorget wäre. Wie? ſagt er, (a) ſoll

(a) *In Caput II. Cant. Cant.*

denn jener höchſte Beherrſcher, welchem die Regierung, und die Sorge des Himmels, und der Erde oblieget, blos auf eine ſtille und ruhige Liebe einer einzeln Braut bedacht ſeyn? mein Geliebter iſt mein. Seltſame Redensart! gar zu weit getriebene Ausdrücke! in Warheit; mich wurde eine ſo auſſerordentliche Erklärung einer in GOtt verliebten Seele nichts weniger in Verwunderung ſetzen, wenn ich nicht von eben dieſem heiligen Vater wußte, daß die Braut im hohen Liede nicht ſo viel in ihrem Naine, als in der Perſon der wahren Geſponß JEſu Chriſti, der Kirche GOttes, geredet habe. Dieſe göttliche Braut aber läßt ſich ganz billig alſo vernehmen: GOtt, mein Geliebter iſt mein, und ich bin ſein. Verlangen ſie, Hochanſehnliche! die Urſache dieſer Billigkeit einzuſehen, ſo geben ſie nur acht, ſie werden mit Erſtaunen wahrnehmen, wie die Liebe einen GOtt ſelbſten mit dieſer ſeiner Geſponß, und hingegen dieſe mit ihme vollkommen vereiniget habe.

Paul der Apoſtel ſagt von JEſu Chriſto, er habe ſeine Kirche geliebet. (b) Was iſt erfolget? eine erſtaunliche Würkung der Liebe. Er gabe ſich ſelbſten dar; (c) da er als ein unſichtbarer GOtt mit ſeiner Braut nicht eines werden kunnte, ſo verbarge er ſeine Gottheit unter die Geſtalt der Menſchheit, damit er ſich mit ihr als GOtt, und Menſch zugleich weſentlich vermählen könnte. Das Wort iſt Fleiſch worden. (d) Mein Geliebter iſt mein! weil nun aber JEſus Chriſtus ſeine Geſponß die Kirche ohne Mackel der Sünde nicht antrafe, dieſe hingegen anderſt nicht, als durch Waſſer, und Blut kunn-

(b) *Epheſ. V.* (c) *Ibid.* (d) *Joan. I.*

kunnte getilget werden, ſo ware die Liebe JEſu mit deme nicht vergnüget, daß er ſich mit ihr vereinigte, ſondern er hat, wie der Apoſtel ferner ſagt, ſich auch ſelbſt für ſie dargegeben; indem er ſie durch den Waſſertauf im Wort des Lebens gereiniget hat. Er wurde durch Uebertragung eines ſchmerzlichſten Leidens ein Blutgeſponß, damit er ſich durch deſſen Vergieſſung eine heilige Kirche, und engelreine Braut verſchafte. Mein Geliebter iſt mein. Das Leiden Chriſti war alſo die anderte Würkung ſeiner Liebe gegen ſeine Geſpons die Kirche. Endlich iſt die Liebe, wie die heilige Schrift redet, ſo ſtark, als der Tod. Ich ſage, ſie ſeye noch weit ſtärker, weilen ſie auch ſogar deme das Leben geraubet hat, welcher HErr über den Tode, und das Leben iſt. Die Kirche hatte vormals wegen der Sünde das Leben verſchuldet, damit ſie aber mit der Unſterblichkeit ihres Bräutigams möchte belohnet werden, ſo ſtarbe JEſus Chriſtus aus purer Liebe für ſie. Mein Geliebter iſt mein. Kan ſich dieſe göttliche Braut nicht billig dieſer Wahrheit rühmen? wie verhält ſich denn aber dieſe gegen ihren Bräutigam? ihr därft nicht fragen, Geliebte! ſie iſt eben, wie JEſus Chriſtus mit ihr, alſo ſie mit ihme eines. Ich bin meines Geliebten.

Das erſte und ſtärkſte Band einer gegenſeitigen Liebe iſt die Gleichheit und Nachahmung der Lehr, und der Sitten des Geliebten, darum nahme die Kirche, dieſe wahre Geſpons JEſu Chriſti nicht allein allenthalben die Lehre ſeiner Gottheit, ſondern auch die Heiligkeit ſeines menſchlichen Lebens vollkommen an ſich. Sie breitete ſein Evangelium in der ganzen Welt aus, und lebte nach ſelbem. Ich bin meines Geliebten. Die Liebe iſt ferner nicht ungleich einer Weinrebe. Dieſe gelanget nicht zur

Blü-

Blüthe, wenn sie nicht geschnitten wird, und jene fängt an zu verdorren, wenn sie nichts zu leiden hat; deßwegen schätzte sich die Kirche JEsu Christi niemals glückseliger und blühender, als wenn sie durch die Wuth derer Tyrannen hart verfolget wurde; weilen sie eben durch ihr Leiden ihrem Bräutigam am ähnlichsten wurde. Ich bin meines Geliebten. Soll letztlich diese göttliche Braut zu Ende derer Zeiten, wie ihr JEsus, gleichsam absterben, so geschiehet es nur darum, damit sie desto herrlicher wieder auferstehe, und mit ihrem Geliebten dort ewig vereiniget werde, wo beeder Liebe nicht mehr aufhören wird. Ich bin meines Geliebten. Was könnte doch von dieser verliebten Braut der Kirche GOttes herrlichers gesagt werden, als daß JEsus ihr eigen seye? was für sie vortheilhafters, als daß sie mit JEsu im Leben, im Leiden, und im Sterben eines seye? wenn nun aber nach dem Ausspruch derer Gottsgelehrten die auf dieser Welt annoch streitende Kirche hauptsächlich, die im Himmel aber siegende ganz allein aus jenen Seelen bestehet, welche dem göttlichen Gespons JEsu Christo in der Liebe am gleichsten kommen, könnte ich wohl anheut unserer guten Betha ein herrlichers und besser gegründetes Lob beylegen, als wenn ich eben das von dieser unvergleichlichen Tochter insbesondere sage, was ich jetzo von ihrer Mutter der allgemeinen Kirche überhaupt gemeldet habe? daß sie sich nemlich, wie diese, mit billigem Rechte rühmen könne, zu sagen: JEsus mein Geliebter ist mein, und ich bin sein. Ja, Hochwerteste! hierinn bestehet ihr einziger Ruhm und Preiß, ja aller ihr Vorzug, und ewige Krone. Denn die katholische Kirche, diese untrügliche Gespons, stellet uns heut unsere gute Elisabeth aus keinen andern Ursachen

ſachen zu einem neuen Bilde unverfälſchter Heiligkeit unter öffentlicher Verehrung vor, als weil ſie an ihr eben die Züge jener vollkommenſten Liebe durch unzahlbare Beweißthümer wahrgenommen, welche ſie ſelbſt mit JEſu ihrem Geliebten, und JEſum mit ihr inniglichſt vereinbarten. Wie? iſt denn die gute Betha JEſu, und dieſer jener gleichförmig? ſind beede nur eines? ja Geliebte! die gute Betha in der Liebe JEſu, und JEſus in Belohnung der Liebe Eliſabeth. Dieſes iſt der Innhalt meiner Lob- und Ehrenrede, welcher ich ohne weiter umzuſchweifen dieſen Vortrag mache:

Vortrag, und Abtheilung.

Die in JEſu und der ſeligen Eliſabeth zu Reuthe vereinigte, und belohnte Liebe.

Die ganze Sache gründet ſich auf die zwey Hauptheile meines gemachten Vorſpruches: Ich bin meines Geliebten; hierinn beſtehet der Erſte: und, mein Geliebter iſt mein; dieſes macht aus den zweyten Theil. Im erſten werdet ihr ſehen, wie unſere verliebte Braut Eliſabeth in ihrem unſchuldigen Leben: in ihrem auſſerordentlichen Leiden: in ihrem gottſeligen Sterben JEſu ganz gleichförmig geweſen. Ich bin meines Geliebten. Im zweyten werde ich euch beweiſen, wie JEſus die Liebe Eliſabeth im Leben, im Leiden, in und nach ihrem Tode mit ſeiner Gegenliebe belohnet habe. Beyde in der Liebe eines. Mein Geliebter iſt mein. Der heilige Geiſt erleuchte meinen Verſtand, und leite meine Zunge; ſie

aber Hochansehnliche! gönnen mir aus Liebe der guten Betha ihre Gedult, und Aufmerksamkeit, so fahre ich fort in den heiligsten Nämen JEsu, und Maria.

Erster Theil.

Der Mensch besitzet nichts edlers, als das Leben: aber an einem Christen ist auch nichts schändlichers, als wenn er sein sittliches Leben anderst, als nach der Lehr, oder nach dem Beyspiele des Lebens JEsu einrichtet; und o mein GOtt! wer sollte es doch glauben, wenn es die tägliche Erfahrung nicht bewiese, daß das Leben sehr vieler Christen noch allzeit ein weltlich gesinntes, und wollüstiges Leben seye, auch nachdeme dein Sohn, diese ewige Weisheit selbst zu uns herabgestiegen ist, um uns zu unterrichten, wie man auf der Welt für den Himmel leben solle. JEsus Christus ist ohnstrittig der beste Anführer zu einem unschuldig und heiligen Leben: ja er ist, wie er von sich bekennet, ganz allein der Weg, auf welchem man einher gehen solle. Seine Lehre ist eine Lehre der Wahrheit; glaubt man aber dessen ohngeacht nicht lieber einer falschen Welt, als der Wahrheit? Sein Leben ist ein Licht, welches um uns zu erleuchten in die Welt gekommen ist; allein man liebt doch die Werke der Finsternisse mehr, als das Licht. Seine Worte sind Worte des Lebens; wie viele richten hingegen das Ihrige nur nach solchen Maasregeln ein, welche zum Tode, und zum Untergang führen? hierinn bestehet der beklagenswürdige Irrthum dieser Welt.

Un-

Unſere gute Betha, ſo jung und unfähig ſie wegen ihrem zarten Alter zu ſeyn ſchiene, ſo groſſe Einſicht verſchafte ihr dannoch die erleuchtende Gnade JEſu ihres Geliebten, dieſen Irrthum gar bald zu entdecken. Das Leben der Weltmenſchen gefiele ihr nicht, indeme ſie ſahe, daß die mehreſte in der Welt auch nach dem Geiſt der verderbten Welt lebten. Es kame unſer guten Eliſabeth zu geringe, und zu niederträchtig vor, die Liebe ihres Herzens der Welt zu wiedmen; weil ſie wohl erkannte, daß ſie ein ſolches nur darum empfangen hätte, JEſum, welcher die Welt verdammet, zu lieben. Es iſt wahr, unſere gute Betha ware ſchon ehender von Liebe entflammet, als ſie noch wegen der Schwachheit des Alters recht wiſſen kunnte, was lieben heiſſe. Sie war aber mit einem ſehr groſſen Widerſpruche verliebt. Lieben, und zugleich eine Jungfrau verbleiben, wollte ihr die Welt nicht an die Hand geben; und wenn ſie es auch wollte, ſo kunnte es doch ohne Gefahr ihrer Reinigkeit, von welcher die Welt voll iſt, nicht geſchehen. Wohin wendete ſich nun unſere Eliſabeth in dieſem Liebesſtreit? nirgends anderſt, als zu ihrem allerreineſten JEſu, bey welchem lieben, und ein jungfräuliches Leben führen, eines iſt. Die Lehre und das Leben JEſu Chriſti, waren ihre Vorſchrift, und ſie befliſſe ſich, daß das Ihrige eine vollkommene Abſchrift davon ſeyn möchte. Sie wollte dem Ebenbilde JEſu Chriſti, nach dem Befehl des Apoſtels, gleichförmig werden. Dieſe Wahrheit recht einzuſehen, haben wir mehrer nicht nöthig, als daß wir das Leben JEſu Chriſti aus der heiligen Schrift, gegen das Leben unſer guten Betha aus denen unbetrüglichen Urkunden ihrer Seligſprechung gegen einander halten, und zwiſchen beeden eine Gleichlinie zie-

hen. Es wird sattsam erhellen, wie billig sich unsere Elisabeth rühmen könne: ich bin JEsu meines Geliebten, erstlich im Leben. Gleichwie JEsus in seinen ersten Jahren ein von der Welt ganz abgesondertes Leben führte, also faßte auch unsere Elisabeth in ihrem noch zartesten Alter den festen Entschluß, sich vor derselben vollkommen zu verbergen, damit an ihr, wie der Apostel redet, das Leben JEsu Christi schon in der ersten Blüthe geoffenbaret würde, welches man doch bey so vielen andern nicht einmal in grauem Alter wahrnimmt. Sie müssen sich aber, Hochansehnliche! nicht einbilden, als wenn unsere gute Betha, da sie noch ein Kind war, ihren zukünftigen Lebensstand etwann kindisch erwählet hätte. Nein! sie liesse sich nicht, wie es heut zu Tage von so vielen geschiehet, weder von dem Eigennutz, weder von einer blinden Eigenliebe bethören, welche machen, daß man oft einen Lebensstand ergreifet, ohne einmal dessen Pflichten einzusehen, oder ohne so viel Muth zu haben, dieselbe zu erfüllen. Unsere Elisabeth unterredete sich mit einem Manne, welcher damals wegen seiner Tugend und Gelehrtheit bey GOtt und denen Menschen eben so beliebt war, als sie ihm hernach für die ihr ertheilte Geistlehre dankbar gewesen. Sie fragte Conrad Kügelin, welcher damals die Zierde des kaiserlichen Stifts bey St. Peter zu Waldsee war, um Rath. Bey diesem seufzete Elisabeth, wie die Braut im hohen Liede eines seufzens, daß er ihr denjenigen zeigete, welchen ihre Seele liebte: wo er weide, wo er ruhe; sie stunde auf, sie gienge durch die Stadt, in welcher sie gebohren war, sie suchte ihren Geliebten auf den Gassen, und Strassen, allein sie fande ihn in dem Weltgetümmel nicht. Conrad führet sie auf diesen Berg, und Reuthe

war

war der Ort, wo sie in einem armen Franciscanerkleid der Welt ganz verborgen ihrem Geliebten den Schatz ihrer Reinigkeit im 14ten Jahre ihres Alters zutruge. Ich bin meines Geliebten. Hier nun in diesem Klösterlein, wohin sie ihr Geliebter, wie der König in dem hohen Liede die Braut in den Keller einführte, um in ihr die schöne Liebe in Ordnung zu bringen, hier in diesem Klösterlein, sage ich, könnet ihr, meine Christen! gleichsam mit Augen ansehen, wie sich Elisabeth beflissen ihr Leben dem Leben JEsu ihres Geliebten vollkommen ähnlich zu machen. Ihr wisset es, und hat man es euch schon tausendmal gesagt, in welcher Strengheit JEsus Christus sein Leben zugebracht: ohngeachtet man ihne nicht einmal des Scheins einer Sünde beschuldigen kunnte. Warum nimmet unsere Elisabeth, welche die erste Gnade der Wiedergeburt niemal verlohren hatte, und welche die Sünde nur so weit kennete, als sie selbe zu fliehen trachtete, eine so strenge Buß, und Kreutzigung ihres Leibs an sich, als wenn sie eine der grösten Sünderinnen wäre? ein rauher Bußsack, und ein eiserner Gürtel, den sie sogar mit sich ins Grabe trug, waren die Werkzeuge, mit welchen sie ihren Leib in die Dienstbarkeit brachte: warum eine solche Strengheit? Sie dachte nemlich nicht daran, daß sie eine unschuldige Braut JEsu Christi seye, damit sie, wie dieser ihr Geliebter, als eine Bußfertige leben möchte. Waren jene vierzig Täge, welche JEsus Christus, ohne Nahrung zu sich zu nehmen, zubrachte, nicht die herrlichste Beweißthumer seines abgetödten Lebens? ja! und sehet Wunder! Elisabeth bringt es aus Liebe gegen JEsu ihren Gespons dahin, daß sie zwölf ganzer Jahre ohne menschliche Speiß lebte. Sie wußte halt von ihrem Geliebten, daß der

Mensch nicht allein vom Brod lebe, sondern auch von dem Worte, welches aus dem Munde GOttes ausgehet, darum ernährte sich unsere gute Elisabeth diese lange Zeit hindurch nur mit jenem ewigen Worte GOttes, welches in der Zeit ist Fleisch worden, und in dem hochwürdigsten Altarsgeheimnisse aufbehalten wird. Ich bin meines Geliebten. JEsus Christus wiedmete in seinem Leben fast keiner Sache mehrere Stunden, als dem Gebeth, welches er bald auf einem Berg, bald in einem Garten zu seinem himmlischen Vater abschickte. Unser guten Betha schienen die Tagesstunden auch zu kurz ihre brünstige Seufzer und Gebeth zu ihrem Geliebten abzuschicken, dessentwegen nahme sie auch die Nächte dazu, bald in dem sogenannten guten Betha-Garten, bald in einer Zell dieses Berges, ihre Seele an ihren GOtt, wie der Adler das Auge an die Sonne zu heften. Was soll ich von jener standhaftesten Gedult und Großmuth sagen, mit welcher JEsus die beschimpflichste Vorwürfe übertrug? da er aller Liebe der Würdigste war, so zoge er sich doch den Haß seiner eignen Landesleuten zu: indem er bald als ein Verführer des Volkes, bald als ein Zerstörer des Gesetzes von ihnen verläumdet wurde. Auch in dieser heldenmüthigen Tugend war unsere Elisabeth ihrem Geliebten ganz gleichförmig. Ob sie schon gegen alle, sonderlich aber gegen ihre Mitschwestern eine ganz gute und liebreiche Betha war, sahen diese doch dessen ohngeacht ihre Tugenden für Heucheley und Betrug an. Sie wurde auch sogar von diesen jetzt als eine Gleißnerin und Scheinheilige, jetzt als eine Diebin, und zweyfüßige Hauskatz, welche die eßbare Dinge da und dort wegraubte, angesehen. Also nemlich schleicht der Neid auch sogar in die heiligste Versammlungen zu-

weilen

weilen ein. Allein unſere demüthige Eliſabeth ſchiene ihr ſelbſt niemal gröſſer, als wenn ſie aus Liebe JEſu mit ihme könnte verkleinert werden. Nicht nur Paul der Apoſtel ſagt es, (e) daß JEſus der Sohn GOttes bis in Tod ſeinem himmliſchen Vater gehorſam geweſen, ſondern der Evangeliſt Lucas (f) verſichert uns zugleich, daß er auch als GOtt denen Menſchen unterthan war. Und ſehet, unſere gute Eliſabeth unterwirft ſich allem Befehl ihres geiſtlichen Vaters, und ihrer Vorſteherin auf eine ſo heldenmüthige Weiſe, daß Conrad von ihr verſichert, daß ſie auch ſogar in einen glüenden Ofen ſich würde begeben haben, wo er ihr ſolches befohlen hätte. Sie muß ſicher geglaubt haben, entweder, daß ihr das Feur, wie jenen drey babyloniſchen Knaben nichts würde geſchadet haben, wann ſie aus Gehorſam gegen GOtt und denen Menſchen von demſelben ergriffen wurde, oder, daß ihr der Schmerz des Ungehorſams weit unerträglicher, als der Schmerz der Flammen ſelbſt wurde geweſen ſeyn. Wäret ihr, meine Chriſten! wie die Jünger ehemals bey JEſu Chriſto geweſen, ſo wurdet ihr ihn öfters noch vor der Zeit ſeines Leidens von dieſem haben reden hören, um zu zeigen, wie begierig er geweſen ſeye, ſich für die Welt zu opfern. Hättet ihr das Glücke gehabt, die gute Betha in ihrem Leben zu kennen; ſo wurdet ihr ebenfalls wahrgenommen haben, daß ſie entweder von gar keiner Sache geredet habe (ſo heftig nemlich liebte ſie das klöſterliche Stillſchweigen) oder doch wenigſtens von keiner andern, als von dem Leiden ihres Geliebten, und von ihrer heftigen Begierde für ihn

zu

(e) *Philipp. 2. v. 8.* (f) *Luc. 2. v. 51.*

zu leiden. Auch ihre geringſte Beſchäftigungen erregten deſſen ein heiliges Andenken in ihr. Trägt ſie das Holz in die Küche; ſo ſtellt ſie ſich JEſum ihren Geliebten vor, wie er mit dem Kreutzesholz beladen dem Calvariberg zueile. Sitzt ſie bey dem Spinnrade um die Härlein auszuzupfen; ſo ſtellt ſie ſich JEſum vor, wie er von dem muthwilligen Volk bey denen Haaren herumgezogen wird. Alles, was ihr in die Augen fällt, giebt ihr den Geliebten zu erkennen, und erhebet ſie zu ihm. Sehet, wie eine gottliebende Seele auch die geringſte Uebungen ſich höchſt verdienſtlich zu machen weißt, und wie eine weltliche Klugheit zu Schanden gemacht wird, da ſie ſo groſſe Verdienſte für nichts achtet. Siehet nicht, meine Chriſten, unſere ſelige Eliſabeth JEſu ihrem Geliebten in ihrem ganzen Leben vollkommen aus den Augen? ja nicht nur in ihrem unſchuldigen Leben, ſondern auch in ihrem auſſerordentlichen Leiden. Den kürzeſten, aber zugleich ausbündigſten Abriß des leidenden JEſu finde ich bey dem Prophet Iſaias. (g) Er ſtellet ihn uns alſo vor: wir haben ihn, (JEſum) geſehen, und es war keine Geſtalt an ihme: er war wie der geringſte und verächtlichſte Mann: ein Mann der Schmerzen, der die Schwachheit wohl erkannte. Alle Worte, meine Chriſten, ſind einer beſondern Aufmerkſamkeit würdig. Es war keine Geſtalt an ihm: das Angeſicht JEſu des Schönſten unter denen Menſchenkindern iſt durch den Speichel, durch die Backenſtreiche, und durch alle Arten der Beſchimpfung von denen gottloſen Henkersknechten gänzlich verunſtaltet worden. Er

war

(g) Iſai. 53. v. 2.

war wie der verächtlichſte Mann. Der Sohn GOttes wird denen verruchteſten Menſchen gleich gehalten; ja öffentlichen Todtſchlägern ſucht man das Leben zu retten, nur damit man dem unſchuldigſten JEſu das Seinige nehmen könne! er war ein Mann der Schmerzen. Der anbethungswürdige Leib JEſu Chriſti wird zwiſchen tauſend wiederholten Geiſelſtreichen, und ſcharfen Dörnern ſo lange zerfleiſchet, bis die Erde mit dem von ſeinem Leibe aller Orten herabflieſſenden Blut bedecket iſt. Weil er aller Menſchen Sünden abbüſſen ſollte, ſo wollte er auch Aller Schmerzen auf ſich nehmen. JEſus war der Mann, welcher die Schwachheit wohl kennete. Er wußte, was, und warum er litte. Seine göttliche Wiſſenſchaft ſtellte ihm alles zum deutlichſten vor Augen. Sehet, dieſes iſt der GOttmenſch, von welchem Iſaias alles mit Wenigem vorgeſagt. Wo iſt nun unſere in JEſum verliebte Eliſabeth? wir haben ſie doch nur auf eine kurze Zeit verlaſſen. In dem Leben ihres Geliebten war ſie ganz ſorgfältig ihm gleich zu werden. Hat ſie ſich aber itzo bey dem Anblick eines ſo entſetzlichen Zuſtandes, in welchem ſich JEſus befindet, vielleicht verborgen? ach nein, Geliebte! ſie laufet eilends, und ſuchet ihren leidenden JEſum auf. Es iſt nur ein Wunder, daß ſie noch fortkommen kan, weil ſie auf ihrem Kreutzweg ſchon iſt verwundet und geſchlagen worden, wie die verliebte Braut im hohen Liede auf den Straſſen, auf welchen ſie ihren Bräutigam ſuchte. Unſere gute Betha will, wie der Apoſtel, auf dieſer Welt nichts wiſſen, als JEſum den Gekreutzigten. Ihr erſter und gröſter Schmerz beſteht darinn, daß ihr Geliebter alle die Seinigen mit ihr nicht theilen will. Sie redete ihn deßwegen einmal mit dieſen ausdrücklichen Worten

an: Mein JEsu! verschone mir doch nicht! vielleicht tragst du ein Mißtrauen an meiner Starkmuth? ich bitte, laß mich doch dein Leiden heftiger empfinden. Ich bin meines Geliebten. Was die Liebe unser seligen Elisabeth suchte, das hat sie auch in ihrer Vollkommenheit gefunden. Lesen wir bey denen Evangelisten, daß JEsus dort in dem Oelgarten in Betrachtung seines bevorstehenden Leidens in so tiefe Traur versetzet worden, daß das Blut über alle seine Glieder herabrunne; so lesen wir auch in den unumstößlichen Urkunden der Seligsprechung Elisabeth von Reuthe, daß sie in Betrachtung des schmerzvollen Leidens ihres geliebten JEsu so häufiges Blut geschwitzet, daß, weil sie ausser sich selbst war, von ihrem gottseligen Beichtvater Conrad, und ihrer Vorsteherin gar oft mußte abgetröcknet werden. Ich habe es euch, Hochansehnliche! kurz vorhin gesagt, daß JEsus durch den Gewalt der Geiselstreichen so elendiglich verunstaltet worden, daß in seinem Angesicht weder Gestalt, noch Schöne mehr zu erblicken war: der heiligmäßige Conrad versichert uns aber zugleich mit Augen gesehen zu haben, daß auch unsere selige Elisabeth, die Schmerzen der Geißlung ihres geliebten JEsu also heftig empfunden habe, daß ihr ganzer Leib von bluttriefenden Wunden zerrissen gewesen. Sie war hierinfalls ihrem Geliebten nur in dem ungleich, daß sie bey allem diesem Leiden, die Schönheit, und Annehmlichkeit ihres lebhaftesten Angesichts niemal verlohren hat: entweder weil ihre Liebe zu JEsu so heftig gewesen, daß sie es gleichsam nicht verspührte, oder weil die Tröstungen JEsu gegen sie so reitzend waren, daß sie es nicht achtete. Ich bin meines Geliebten. War nicht JEsus damals sonderlich ein Mann

der

der Schmerzen, als ſein allerheiligſtes Haupt mit denen ſchärfeſten Dörnern ſo heftig verwundet wurde? und iſt nicht unſere gute Betha, wie ihr Geliebter, eine Schmerzenstochter, da ihrem Haupt eben jene ſieben Wunden auf das tiefeſte eingedruckt wurden, welche ihr JEſus hernach offenbarte, ſelbſt in ſeinem Leiden auf das ſchmerzlichſte empfunden zu haben? Sehet, ſagt der Prophet, ſehet, ob ein Schmerz, wie der Schmerz JEſu zu finden ſeye, beſonders zu jener Zeit, da ihme dort an dem Charfreytage ſein allerheiligſtes Herze, ſeine Hände, und Füſſe noch an dem Kreutz durchbohret worden? Sehet! und erſtaunet aber auch zugleich, wie ähnlich unſere gute Betha ihrem geliebten JEſu im Leiden geworden, indem ſie eben dieſe heilige fünf Wundmahle nicht nur einmal, ſondern jede Freytäge des ganzen Jahres, und alle Tage in der Faſten an ihrem reineſten Leibe mit Vergieſſung häufigen Bluts empfunden hat. Ich bin meines Geliebten. Sein im Leben: ſein im Leiden. Ja, ſelige Eliſabeth! du rühmeſt dich deſſen mit ſo gröſſerm Rechte, je gewiſſer es iſt, was dein gottſeliger Beichtvater Conrad uns von dir ſchriftlich hinterlaſſen, daß du nicht nur des von mir itzo angebrachten, ſondern auch des ganzen Leidens JEſu mit ſolcher Qual ſeyeſt theilhaftig geworden, daß die Anweſende die gewaltige Erſchütterung deines Jnngeweids öfters ſelbſt gehört, und geglaubt haben, alle Gebeine deines Leibes würden vor Mitleiden gegen deinen Geliebten vollkommen rege und zerbrochen werden. Ich bin meines Geliebten. Meine Chriſten, ich getraue mir nicht ein ſo erhabnes Beyſpiel euch zur Nachfolge vorzuſtellen.

Ein ſo auſſerordentliches Leiden mag nur ein ſo groſsmüthige Liebe, welche das Herz unſer guten Betha

entzünden, ertragen. Werdet ihr aber indeſſen nicht ſchamroth, ihr feige Chriſten, die ihr einen ſo groſſen Eckel vor dem Leiden habt, und ſehet ihr nicht ein, wie groß euer Ungerechtigkeit ſeye, daß ihr nicht einmal als Sünder ſo viel Unterwürffigkeit habt, um das Kreutz und Leiden tragen zu wollen, ja kaum ſo viel Religion, um es hoch zu ſchätzen.

Man verlanget von euch keine ſolche Vollkommenheit, daß ihr, wie unſere ſelige Eliſabeth, nichts für ſo liebenswürdig halten ſollet, als das Leiden: man verlanget aber von euch wenigſtens ſo viel Chriſtenthum, um zu erkennen, daß für euch nichts ſo nothwendig, als das Leiden ſeye. Ihr werdet nur durch dieſes in das Reich GOttes eingehen, weil JEſus Chriſtus, und unſere in ihn verliebte Braut Eliſabeth nur durch das Leiden, in daſſelbe eingegangen. Ich bin meines Geliebten im Leiden. Was kunnte auf ein ſo gleiches Leben, ſo gleichförmiges Leiden mit JEſu bey unſer guten Betha anders erfolgen, als ein ebenfalls gleichförmiger Tod? Der heilige Joannes ſagt von JEſu, daß, als er die Seinige geliebt, ſie bis zu Ende ſeines Lebens geliebt habe. Ich merke aus dieſer Stelle, daß die Liebe, gleichwie ſie JEſu den Anfang ſeines Lebens gebracht hat, ſo habe ſelbe ihm auch das Leben genommen, und den Tod verurſachet. Nein Geliebte! ihr dörfet die Urſachen des Tods JEſu Chriſti ſonſt nirgends, als in ſeinem Herze ſuchen. Weder Judas der treuloſe Jünger, weder die hohe Prieſter durch ihren Neid, noch Pilatus durch ſein ungerechtes Urtheil, noch auch die Peiniger ſelbſt wurden durch ihre Grauſamkeit ihm jemal das Leben haben nehmen können, wofern es ihm die Liebe nicht

gerau-

geraubet hätte. Dieſe göttliche Liebe gegen die Menſchen, welche in ſeinem Herze brannte, war das einzige Feuer, welches das Kreutzesholz anzunde, worauf dieſer wahre Iſaak ſich opfern wollte. Was hat denn aber unſer ſeligen Eliſabeth den Tod verurſachet? vielleicht ein gar zu hohes Alter, bey welchem der Tod pflegt nahe zu ſeyn? allein ſie war in der beſten Blüthe ihres Alters. Sie hat nicht mehr als vier und dreyßig Jahre, wie ihr Geliebter JEſus, erreichet. Vielleicht ein allzugroſſe Heftigkeit der Schmerzen? allein ſie bekennet Conrad ihrem Gewiſſensrath noch vor ihrem Hinſcheiden, daß ſie nicht nur Muth, ſondern auch Stärke genug habe noch hundert andere aus Liebe JEſu bis an das Welt-Ende zu übertragen. Vielleicht die Beſtimmung des Himmels? und ja! wenn es auch dieſe iſt, ſo ſcheint ſie es nur darum geweſen zu ſeyn, weil der ſchwache Leib Eliſabeth eine Seele nicht mehr ertragen kunnte, welche aus Liebe gegen ihren JEſu vollkommen ſchmachtete. Der Liebe iſt wie der Flamme von Natur aus nichts mehr zuwieder, als wenn ſie von ihrem geliebten Gegenſtand abgeſonderet wird. Beide ſtimmen in deme übereins, daß ſowohl die Liebe, als die Flamme ſich immer ſuchen zu vereinigen. Darum verlangte unſere gute Betha, wie der Apoſtel, aufgelöſet zu werden, damit ſie ihre Liebe, wie einiger maſſen im Leben, und Leiden, alſo vollkommentlich in dem Tode mit ihrem Geliebten vereinigte. Sie ſtirbt alſo, wie JEſus aus Liebe gegen die Menſchen, alſo ſie aus Liebe JEſu. Sie ſtirbt mit ihm in gleichem Alter: ja ſie ſtirbt mit ihm auch in anderen gleichen Umſtänden. Stellet euch, Geliebte! die gute Betha auf ihrem Sterbebette vor. In dieſem höret ihr ſie, wie JEſum

an dem Kreutze, ihrem gottſeligen Conrad zuruffen: ich leide Durſt, mich dunſtet! und was für ein Durſt iſt dieſer? o nicht ſo viel ein Durſt nach jenen drey Tropfen des geſegneten Weins, womit ſie, wie JEſus mit Eßig und Gall, verlangte gelabt zu werden, als ein Durſt aus Liebe JEſu, entweder mehrer zu leiden, oder für ihne zu ſterben. Ihrem Geliebten wiederum vollkommen ähnlich, welcher mit dem Trunk, den er verlangte, nicht ſo viel ſeinen Leibe zu erquicken, als den Durſt, den er für das Heil der Seelen litte, zu ſtillen ſuchte. Es iſt vollbracht.

Dieſes waren, wie der heilige Joannes (h) bezeuget, die letzten Worte, welche JEſus an dem Kreutze redete, nach deren Vollendung er ſein Haupt neigte, und den Geiſt aufgab. Näheret euch, Geliebte! noch einmal zu dem Sterbebette Eliſabeth hin, und erſtaunet, wie gleich ſie auch im letzten Augenblick ihrem Geliebten ſeye. Als ſie von Seiten ihrer Liebe im Leben, im Leiden alles vollbracht, lieſſe ſie ſich von ihrem Beichtvater in der letzten Stunde das Leiden JEſu noch einmal vorleſen, und als es zu denen Worten kam: er gab mit geneigtem Haupt den Geiſt auf; ſo legt auch ſie nach dem Beyſpiel ihres Geliebten, ihre Seele, nicht ſo viel als eine Schuld der Natur, ſondern als ein Opfer der Liebe in die Hande ihres GOttes: und fienge alſo an eben jenem Tage eine Beſitzerin des Himmels zu werden, an welchem ſie zur Welt gebohren worden; nemlich den fünf und zwanzigſten Wintermonat. Ich bin meines Geliebten. O Liebe! o Herz!

o Tod

(h) Joan. 19. v. 30.

o Tod Elisabeth. Ja! du redest gar recht, du seyest deines Geliebten. Drucke ihne nur fest an deine liebesvolle Brust! du bist deines Geliebten im Leben: im Leiden: und in dem Tode. Meine Christen! wer wünschet sich nicht also des Todes der Gerechten, wie die selige Elisabeth, zu sterben? Lebet, wie sie, nach der Lehre, und nach dem Beyspiele JEsu Christi, in der Unschuld: leidet wie die gute Betha mit christlicher Starkmuth und Gedult, so werdet ihr auch, wie sie, dahin scheiden, ja eure Liebe wird, wie die Ihrige, im Leben, Leiden, und nach dem Sterben von JEsu belohnet werden. Mein Geliebter ist mein. Dieses ist der zweyte Theil. Vergönnet mir, Hochansehnliche! aus Liebe der guten Betha noch eine kurze Zeit euere Aufmerksamkeit.

Zweyter Theil.

Es ist sogar der göttlichen Liebe eigenthumlich, was der heilige Bernard von der Menschlichen sagt: Daß sie entweder ähnlich, und gleichliebende finde, oder doch mache. Wir haben bis dahin zur Genüge erwiesen, wie ähnlich die gute Betha im Leben, Leiden, und im Sterben mit JEsu ihrem Geliebten erfunden worden; läßt uns noch kürzlich sehen, wie sich JEsus in Belohnung der Liebe Elisabeth im Leben, Leiden, in und nach dem Sterben ihren gleichförmig gemacht habe. Erstlich im Leben. Welche menschliche Klugheit wurde es doch glauben, daß eine gemeine Burgerstochter von Waldsee, eine Weberin,

berin, eine arme Franciscaner-Conventualin zu Reuthe, wie die gute Betha war, auch sogar mit göttlichen Eigenschaften sollte begabt und ausgezieret seyn? allein JEsus Christus urtheilet nicht nach der Welt. Er wählet gemeiniglich die geringste Gefässe aus, wenn er grosse Dinge ausführen will. Er schenket seine Gaben nicht nach dem äusserlichen Ansehen, sondern nach dem Maß seiner Liebe denen aus, die ihn lieben. Unsere selige Elisabeth giebt uns eine ganz überzeugende Probe hievon, indeme sie sich nicht allein rühmen kan, ich bin JEsu meines Geliebten, sondern auch, JEsus mein Geliebter ist mein. Mein in seinen Gaben. Dasjenige, was zukünftig, und noch jedermänniglich verborgen ist, also gewiß vorsagen, als wenn es würklich gegenwärtig geschähe, kan bey heiligen Seelen nur eine Würkung des allwissenden Geists GOttes seyn. JEsus Christus bewiese denen Menschen seine Gottheit selbst nicht anderst, als durch dieses besondere Merkmale. Man erkannte an ihm mehr als einen Menschen, als er ehemals der Synagoge den völligen Umsturz lang vorher verkündigte, welcher hernach dem Buchstabe nach so erfolgt ist, wie dieser GOttmensch vorsagte. Und sollen wir den prophetischen Geist, mit welchem Elisabeth noch im Leben ist belohnt worden, nicht für eine ausserordentliche Gabe JEsu Christi ansehen? die Kirche GOttes wurde durch allbereit fünfzig ganze Jahre wegen der Verwirrung drey Afterpäbsten elendiglich verdunkelt. Die gute Betha schickte nicht allein ihr Gebeth, um Abwendung dieses höchsten Uebels, zu dem Himmel ab, sondern sie hat auch von diesem selbst die unfehlbare Wissenschaft eingeholet, durch welche sie der Kirche GOttes die Ruhe, und den völligen Glanz in der Person Martins des fünften Pabsts auf

den

den Tage, so der eilfte Wintermonat war, geweissaget. Das erste Wunder, durch welches JEsus Christus die Macht seiner Gottheit erwiese, war, daß er das Wasser in Wein verwandelt. Es ist aber jenes Wunder, so unsere gute Betha in Kraft ihres Geliebten JEsu im Leben würkte, gar nicht für das Letzte anzusehen, da sie durch eine übernatürliche Erkänntniß an diesem Ort einen Brunnen entdeckte, wo aller menschliche Witz, und Klugheit Wasser zu finden vergeblich sich wurde bemühet haben. Die göttliche Macht leuchtete um so augenscheinlicher in diesem Wasser hervor, weil es hernach viele Hundert in verschiedenen Anliegen, und Krankheiten des Leibes weit mehr erquicket hat, als der Wein die Herzen der Menschen ergötzen kan. War es nicht der eigentliche Charakter des göttlichen Sohns, daß er die verborgene und innerste Gedanken der Menschen kennete, ohne ihnen das Herz zu öfnen? ja! und eben diese Eigenschaft, welche ihm von Natur zukommet, theilete er auch seiner geliebten Braut, der guten Betha, als eine Gnade mit, indeme, wie ihr Lebensgeschichte uns belehret, sie nicht allein die verwickleste Gewissen einzusehen, sondern dieselbe auch in die beste Ordnung zu bringen wußte. Die Macht, welche JEsus der seligen Elisabeth zu Reuthe über das Reich der Finsterniß mitgetheilet, kan ich mit Stillschweigen auch nicht übergehen, weilen sie ihr Geliebter eben in dieser ihm nicht ungleich gemacht. Denn hat er die böse Geister aus denen Leibern der Menschen getrieben; so hat Elisabeth über den höllischen Feind, der sie bald mit Schlägen, bald mit Erschröcken, bald in eigner, itzt in verstellter Gestalt auf das heftigste angefallen, allzeit als eine tapferste Heldin obgesieget. Setzet, Geliebte! diesen seltenen Gaben, welche

unſer guten Betha im Leben dem Geiſte nach mitgetheilet worden, noch jene hinzu, mit welcher ſie JEſus Chriſtus dem Leibe nach bezeichnet hat, ich ſage, ſeine heilige fünf Wundmahle; o ſo findet ihr in ihrem Leben eine Belohnung, derer ſehr wenige unter ſo vielen und gröſſten Heiligen ſind theilhaftig geworden. Der Evangeliſt Joannes ſahe in ſeiner Entzückung im Himmel diejenige als ein Volk der Heiligen an, welche mit dem Buchſtaben Tau bezeichnet waren, Zweifels ohne, weil dieſer Buchſtabe ein Sinnbild des Gekreutzigten iſt: allein die fünf Wundmahle, welche JEſus als die prächtigſte Siegeszeichen auch in ſeinem verherrlichten Körper beybehielte, und mit denen er unſere ſelige Eliſabeth ſo oft bezeichnet, waren der Welt ein weit erkenntlicheres Zeichen ihrer ewigen Gnadenwahl. Darum wurde ſie auch noch bey Lebszeiten von dem ganzen Schwabenland als eine Heilige und Wunderthäterin gehalten. Der heilige Paul wollte, daß man ihm nicht länger überläſtig wäre, weil er die Mahlzeichen JEſu Chriſti in ſeinem Leibe truge: und ich will o ſelige Eliſabeth mich auch nicht aufhalten von der Belohnung deines heiligſten Lebens mehrers zu ſagen, weil man nur an deinen Wundmahlen ſchon vollkommen überzeugt iſt, daß dir JEſus dein Geliebter gleichförmiger nicht habe werden können. Mein Geliebter iſt mein. So groß nun dieſe Gaben waren, mit welchen die gute Betha im Leben belohnet wurde; ſo ſind doch die Tröſtungen, mit welchen JEſus ihr Leiden verſüſſet, nicht geringer. Wahr iſt es, wie ich ſchon oben gezeigt, daß das Leiden der guten Eliſabeth in Anſehung ſeines ſowohl eindringenden, als mannigfältigen Weſens einem weitſchichtigen Meer gleich gekommen, aber nur in dem, daß, gleichwie in dem Welt-

meer

meer alle Flüsse ihre Süßigkeit ablegen, also in dem Leiden Elisabeth alle Schmerzen ihre Bitterkeit verlohren haben. Was ist es Wunder? JEsus theilete ihr unaussprechliche Tröstungen mit, welche, wie der saure und süsse Saft des Granatapfels zusammen genommen, eine lautere Annehmlichkeit wurden. Es wollte der in Elisabeth verliebte JEsus, daß sie eben jener Labungen, die er in seinen Schmerzen als GOtt und Mensch genosse, verkosten sollte. Wenn uns der heilige Lucas in seinem Evangelium versichert, daß JEsus, als er an dem Oelberg von blutigem Schweiß überronnen war, einen Engel vom Himmel erhalten habe, der ihn stärkete, so versicheret uns auch der gottselige Lebensverfasser unser seligen Elisabeth, daß sie in ihrem Leiden nicht nur einen, sondern ganze Chöre der Engel gehabt habe, welche sie bald mit den tröstlichsten Worten, bald mit einer himmlischen Musik erquickt haben. JEsus mußte seine Augen, um in seinem Leiden Trost zu finden, einzig gegen den Himmel erheben, weilen er ausser einig wenigen, die ihn nicht trösten durften, keinen Menschen auf Erde hatte, der ihn bemitleidete. Unsere gute Betha deucht mich hierinnfalls gar noch etwas bevor gehabt zu haben, weilen JEsus von dem Himmel selbst mehrmal zu ihr, itzo in Gestalt eines mitleidenden Armen, itzo als ein kleines Kind zu unaussprechlichem Herzenstrost herabgestiegen. Man könnte zweifeln, ob ihr Leiden, nicht vielmehr eine Kurzweil der Liebe gewesen, in welchem itzo sie dieses göttliche Kinde geküsset, itzo dieses Elisabeth umarmet hat. Mein Geliebter ist mein. Mein GOtt! mein GOtt! warum hast du mich verlassen! also rufte JEsus zu seinem himmlischen Vater auf, als er sein Leiden schon vollenden wollte;

te; aber unsere an Hände und Füsse verwundete Elisabeth kunnte sich dessen nicht beklagen, auch nicht einmal zu jener Zeit, da sie den grösten Schmerzen zu leiden schiene. Eine allzuheftige Krankheit wollte einsmals unser guten Betha versagen jenes Himmelbrod des Altars zu geniessen, vor welches sie jedesmal den Himmel selbst vertauschet hätte. Was geschiehet? als Conrad ihr Beichtvater vier heilige Hostien gewandelt, um mit drey die Mitschwestern zu speisen; sehet! so verschwindet urplötzlich die Vierte aus denen Augen des Conrads. Jenes evangelische Weib war nicht so sorgfaltig mit dem angezündeten Licht ihren verlohrnen Grosche aufzusuchen, als sich der gottselige Conrad beflissen, jene Muschel zu finden, in welche sich dieses evangelische Perlein etwa verschlossen hätte. Er wendete alle Mühe an, die aber vergeblich war. Er beklagt sich dieses Verlusts wegen ganz betrübet bey der guten Elisabeth. Diese, auch in Mitte der empfindlichsten Schmerzen voll der innerlichen Freude, entdecket ihm alsogleich das Wunder. Sie versichert ihn, daß in eben jenem Augenblick, da er den übrigen Schwestern das Abendmahl mittheilte, ihr Geliebter JEsus selbst in sichtbarer Gestalt seiner Menschheit ihr jene heilige Hostie in den Mund geleget habe, welche er glaubte verlohren zu seyn. Wunderbarlicher GOtt! so wirst du denn zu einer, und eben derselben Zeit, zugleich der HErr, den Elisabeth empfangt, und zugleich, wenn ich mich so ausdrücken darf, der Diener, welcher unser guten Betha GOtt selbst in ihren Schmerzen darbringet! meine Christen! wäre euer Geschmack durch die sinnliche Gelüste nicht so sehr verderbet, und würdet ihr euch öfters und mit reinerm Herze zu dem heiligsten Liebsgeheimnisse des Altars näheren, so wur-

det

det ihr auch einiger massen empfinden können, wie trostvoll Elisabeth der wundervolle Genuß dieses Brods des Lebens gewesen seye. Unterdessen ist dieser nicht einmal die völlige Belohnung, mit welcher JEsus das Leiden seiner geliebten Braut krönte. Es kame JEsus nicht allein zu Elisabeth auf Erden; er erhobe sie auch oft durch dreytägige Entzückungen zu sich in den Himmel. Sie sahe nicht nur wie Moyses in einem Dornbusch ihren GOtt; sondern sie wurde auch bis zur Betrachtung des dreyeinigen GOttes in aller Glori zugelassen. Doch finde ich in jener Erscheinung Moysis auf dem Berge, und in der Entzückung Elisabeth diese Gleichheit, daß, wie dorten auf dem Berge Horeb das Feuer allen Gewalt den Dornbusch zu verbrennen verlohren hatte, eben also haben auf diesem Berge zu Reuthe alle Schmerzen ihre Kraft Elisabeth zu quälen verlohren: oder, wie dorten die Gegenwart GOttes den dürren Dornbusch in Mitte der Flammen unverletzt erhalten; eben also hat die Entzückung bis zur heiligsten Dreyfaltigkeit den Leib Elisabeth auch in Mitte derer empfindlichsten Schmerzen unempfindlich gemacht. Mein Geliebter ist mein. Sogar der heilige Paul getraute sich nicht dasjenige auszusprechen, was er dort in seiner Entzückung bis in den dritten Himmel gesehen hat; und ich armer Sünder lege den Finger auf meinen Mund, weil ich mit Worten nicht ausdrücken kan, was unaussprechliche Tröstungen Elisabeth in der Anschauung GOttes empfunden habe. Eines kan ich hier mit Stillschweigen nicht umgehen, weilen es nicht nur der guten Betha den größten Trost, sondern auch denjenigen die kräftigste Hülfe, die solcher zum mehrsten bedürftig waren, gebracht hat. Unser heiliger Glaube lehret uns, daß JEsus nach seinem

Leiden in die Vorhölle herabgestiegen, und die daselbst seufzende Altväter erlöset habe: wir werden in denen unverfälschten Geschichten des Lebens und Seligsprechung der guten Elisabeth ebenfalls versicheret, daß auch ihr wegen ihrem Leiden die Pforte des Fegefeuers angelweit offen gestanden, wohin sie öfters durch Verzückungen abgestiegen, und die vollkommene Macht die leidende christliche Seelen daraus zu erlösen die Gnade gehabt habe. Werden wir hiedurch nicht vollkommen überzeuget, wie herrlich JEsus Christus seine Braut im Leiden belohnet habe? und wie billig die gute Elisabeth sich rühmen könne, zu sagen: JEsus mein Geliebter ist mein. Mein im Leben durch seine Gaben: Mein im Leiden durch seine Tröstungen: Mein endlich in und nach dem Tode durch seine Verherrlichung. Wer die gute Betha zuvor im Leben und Leiden nicht einmal gekennet hätte, der wurde durch ihren Tode allein sattsam überzeuget werden, daß Sie von JEsu ihrem Gesponß nicht nur in dem Himmel, sondern auch auf Erden auf die herrlichste Art seye belohnet worden. Ich wiederhole hier nicht, Hochansehnliche! was ich oben schon gemeldet, daß sie JEsus mit ihm aus gleicher Liebe, in gleichem Alter, und in nicht ohngleichen Umständen habe sterben lassen. Könnte diese Art des Hinscheidens in denen Augen GOttes kostbarer, und vor der Welt herrlicher scheinen? Nein! weil unsere gute Elisabeth auch sogar die Stunde ihres Todes vorher gewußt, wie JEsus jene drey Täge, nach welchen er von dem Tode wieder auferstehen würde. Sie berufte deswegen ihre lieben Mitschwestern, wie ihr Geliebter seine Jünger, zusamm. Ihr Herz verlangte noch mit eben jenem Lamm ersättiget zu werden, welches JEsus mit einer so heftigen Begierde vor seinem

Hin-

Hinscheiden mit seinen Jüngern zu geniessen trachtete. Allein hierinn halte ich mich besonders nicht auf. Dieses einzige behaupte ich noch ganz kurz, daß JEsus den Tod unser guten Betha auf eben jene Art vor der Welt verherrlichet habe, auf welche sein eigner ist erhoben worden. Zwey besondere Kennzeichen nehme ich unter andern wahr, welche dem Tode JEsu Christi die gröste Ehre brachten. Erstlich, die Wunder, welche bey dem Erfolg desselben erneueret worden. Die Gräber thaten sich auf: die Felsen zerborsten: die Sonne wurde verdunkelt, sogar ein Gottloser, der mit und neben ihm stirbt, bekehrte sich. Zweytens, das Erkänntniß, welches der Welt von der wahren Hoheit JEsu Christi beygebracht, aber nicht geglaubet wurde. Da ihm vorhin die königliche Würde immerdar strittig gemacht wurde; so wird er nach seinem Tode so gar als der wahre Sohn GOttes erkennet. Er zoge die ganze Welt an sich, und verschafte sich bey allen Völkern Anbetter und Verehrer. Finden wir aber diese zwo Arten der Verherrlichung nicht auch bey dem Tode unser Elisabeth? in allweg. Derer Wunder und übernatürlichen Würkungen, welche auf das selige Hinscheiden dieser Braut JEsu Christi erfolgten, ist eine so grosse Anzahl, daß die unlaugbare Urkunden ihrer Seligsprechung selbst dieselbe für unaussprechlich angeben. Sie mögen eben so wenig, als die Sterne des weiten Himmels gezehlet werden. Es ist keine so hartnäckige und unheilbare Krankheit zu finden, welche auf das kräftige Vorwort unser guten Betha nicht gehoben wurde. Ich rede hier nicht von einer geheimen, und nur wenigen Menschen bekannten Heilung, welche ein Klügling dieser Welt oder gar laugnen, oder wenigstens in Zweifel setzen kunnte. Ich rede von solchen Wundern,

welche

welche jedermann bekannt, welche ganz Schwabenland erfahren, und die von der untrüglichen Kirche GOttes selbſt beſtättiget, und als warhaft erkennet worden. Geben uns dieſe Wunder, durch welche zu Reuthe ſo viele Kranke geſund, ſo viele Blinde ſehend, ſo viele Ausſätzige rein, ſo viele Lahme gehend, ſo viele Daube hörend geworden, und wovon dieſer itzo ſo prächtige Tempel ehemals ſo unzahlbare und gewiſſe Denkmale aufbewahret hatte, nicht auf das deutlichſte zu verſtehen, wie herrlich der Tode Eliſabeth zu Reuthe von ihrem geliebten JEſu ſeye gemacht worden? ja! dieſe ſtumme Denkmale verkünden die Hoheit unſer Seligen eben ſo klar, als ehemals die Zeichen, welche JEſus Chriſtus dem heiligen Joannes andeuten lieſſe, von ſeiner Gottheit zeugeten. Man fande bey dem Leichnam unſer ſeligen Eliſabeth eine Kraft, welche derjenigen nicht ohngleich war, die von JEſu Chriſto ſelbſt ausgienge; denn war er nicht ſogar in dem Grab für alle diejenige, die ihr Vertrauen dahin nahmen, eine Quell des Lebens? ich ſage eine Quell des Lebens, nicht nur desjenigen Lebens, welches dem Leibe, ſondern auch, welches der Seele, o! dieſer vortreflichen und koſtbarn Seele verſchaffet worden. Ein Gottloſer, welcher neben JEſu Chriſto ſtirbt, verherrlichet ſo gar durch ſeine Bekehrung den Tod des Heilands: das Herz eines Hauptmanns wird alſo gerühret, daß er von ſeiner Allmacht und Gottheit ein offentliches Zeugniß ableget. Die Seligſprechungsſchriften unſer guten Betha geben uns nicht weniger Zeugniß von ihrem verherrlichten Tode. Die gröſte, und biß in die zwanzig Jahre ganz verſtockte Sünder werden in dieſen angeführet, welche auf die Fürbitt Eliſabeth von der Straſſe des Verderbens abgezogen, und auf den Wege

GOt-

GOttes wiederum zurückgeführet worden. Ich lasse mich wegen Kürze der Zeit in keine besondere Erzehlung dieser Wundern ein. Gehet selbst hin, ihr, die ihr das Unglück habt den Name eines Sünders zu tragen; gehet mit vestem Vertrauen und belebtem Glauben zu diesem heiligen Leibe, ihr werdet selbst ein Wunder der kräftigen Macht, und des verherrlichten Todes Elisabeth für uns werden.

Gleichwie nun aber JEsus Christus auch zweitens durch die Macht seines Todes eine ganze Welt an sich zoge, und ihm aller Orten Anbetter verschafte: eben also wollte er auch, daß es seiner geliebten Braut Elisabeth zu Reuthe in ansehnlichsten Städten, ja ganzen Ländern an Verehrern nicht ermangeln sollte. Der Name der guten Betha ist nirgends bekannt worden, wo man nicht zugleich ihrer Heiligkeit, und ihrer Wundern preiswürdigst gedachte; sie ware noch unter denen Sterblichen gewandelt, als sie schon ein unsterblicher Ruhm, und allgemeiner Ruf unter die Ausserwählte versetzte. Die Glaubige urtheilten schon über dreyhundert Jahre eben so von ihr, wie die Kirche GOttes, welche dieselbe anheut öffentlich selig spricht, von ihr geurtheilet; und dieser gegenwärtige von denen allerhöchsten Majestäten, Prinzen, Erz- und Bischöffen, von denen ansehnlichsten Magistraten, und Universitäten so lang gewünschte Erfolg lehret uns ganz deutlich, daß die Stimme des Volks allzeit die Stimme GOttes selbst gewesen seye. Die Hoheit und Herrlichkeit der guten Betha wurde allgemein. Man erkannte, und verehrte sie auch in denen entlegensten Ortschaften. Bayern, Tyrol, Burgund, Breisgau, und viele andere geben die überzeugenste Proben hievon. Man muß sich aber nicht beyfallen lassen, als wenn diese Verehrung bey dem gemeinen Volke allein still gestanden seye. Durchleset,

Hochansehnliche! die Urkunden der Seligsprechung unser Elisabeth, ihr werdet wahrnehmen, daß auch die so wohl an Tugend, als Geblüt adelichste Personen, Freyherrn, Reichs- und Marggrafen, weltlich- und geistliche Fürsten, und Fürstinnen, Herzogen, ja Kayser und Kayserinnen, selbst den Weyhrauch ihrer Hochachtung und Andacht der guten Elisabeth geopferet haben. Hatten wir nicht erst gestern an Sr. Hochfurstlichen Eminenz von Mörspurg, FRANZ CONRAD, diesem gepurperten, und unvergleichlichen Prälaten der Kirche, den untrüglichen Beweis einer unauslöschlichen, und niemal genug zu lobenden Verehrung unser Heiligin erblicket. Mit was Auferbäulichkeit, mit was zärtlichsten Anmuthungen stellten sich nicht ebenfalls Se. Hochfürstliche Durchlaucht Josepha von Fürstenberg, und der gefürsteten Abtißin Carolina von Buchau, Hochfürstliche Gnaden bey unserer Elisabeth ein? Die Weltweise behaupten, daß jene Jahre zum fruchtbarsten ausfallen, wo zwey gütige Regiersterne zusammen kommen: und ich kan auch mit Warheit sagen, daß in diesem Jahre durch die Zusammenkunft dieser zween regierenden, und gnädigsten Fürstinnen nicht nur die Ehre unser guten Betha, sondern auch die Andacht des Volks gegen sie durch höchstderoselben tugendvolles Beyspiel ungemein gewachsen seye.

Heute findet sich hier abermal ein Fürst des Heil. Röm. Reichs ein, welcher nicht nur vor sechs Jahren zu Reuthe bey genauester Untersuchung des Lebens und derer Wunder Elisabeth durch seine erhabene Gelehrtheit ihre öffentliche Verehrung befördert, sondern hernach zu Rom selbst vertheidiget hat. Dieser gottselige Fürst Martin der II. hat sein geliebtes Gotteshaus St. Blasien mit Freude verlassen, um seine zärtlichste Ergebenheit der guten

Betha

Betha perſönlich erweiſen zu können. Hätte endlich die Verherrlichung Eliſabeth nach ihrem Tode höher ſteigen können, da ſie ſich ſogar bis zu dem geheiligten Thron des höchſten Kirchenhauptes erhoben hat? Frolocke nur glückſeliges Schwabenland! Waldſee, du noch weit glückſeligere Geburtsſtadt unſer Eliſabeth laſſe nur alle frohe Anmuthungen öffentlich blicken! Auch ihr, und ihr beſonders zu Reuthe verſammelte Seraphiſche Kloſterjungfrauen därffet euch nicht ſchämen, ſo gar vor Freuden zu weinen! euere ſehnlichſte Wünſche und Begierden ſind erfüllet! Rom und in Rom, der Statthalter JEſu Chriſti, der allerheiligſte Vater CLEMENS der XIII. hat ſelbſt jene öffentliche Verherrlichung, derer Eliſabeth zwar ſchon viele Jahrhundert würdig, aber nicht fähig geworden, mit ſeiner Stimme bekräftiget; mit einer Stimme, derer Laut von einer Zunge rühret, welche von dem Geiſt GOttes ſelbſten regieret wird.

Was ſagen und denken nun aber die benachbarte Herren Lutheraner von dieſer Verherrlichung ihrer Landsmännin, der guten Betha? wollen ſie an ihrem heiligen und JEſu Chriſto gleichförmigen Leben zweifeln? Ein unbilliger Zweifel! unſere gute Eliſabeth war zu Reuthe ſchon drey und ſechzig Jahre ehender, in dem öffentlichen Ruf der Heiligkeit, als einmal Luther zu Eißleben das Tageslicht geſehen. Wollen ſie die Zahl oder die Kraft ihrer Wunder in Abrede ſtellen? Dieſes iſt eine Vermeſſenheit! es zogen dieſe ihre Voreltern von Ravensburg, Leutkirch, Biberach, Memmingen, Iſni an ſich, ehe man an eine Erneuerung der Religion gedachte! (i) Werden ſie ſich wider die römiſch-katholiſche Kirche, welche

(i) *Vid. acta Canoniz.*

das Leben, und die Wunderthaten unser guten Betha durch ihr unfehlbares Orackel gut geheissen, aufleinen? allein diese ist jener unbewegliche Fels, an welcher sie die Köpfe bis dahin allzeit verstossen haben. Wollen sie vernünftig, so können sie nicht anderst, als so denken, wie ich rede; daß die römische Kirche eine heilige Kirche seye, nicht nur weil sie die Heiligkeit der Lehre, die Heiligkeit derer Sacramenten, von JEsu Christo ererbet, sondern weil sie auch durch alle Jahrhunderte solche Heilige zehlet, welche JEsus Christus selbst durch so ausserordentliche Gaben und Wunder in derselben verherrlichet hat.

Römisch-katholische Glaubige! auch bey euch, so munter und frölich ihr sonst bey dieser herrlichsten Feyerlichkeit seyd, bemerke ich eine gewisse Art der Unzufriedenheit! warum? heißt es, warum ist die selige gute Betha nicht über, sondern nur unter den ihr gewiedmeten Altar zu ruhen gekommen? es scheinet dieses an ihrer vollkommenen Verherrlichung noch zu mangeln? ach! lasset euch doch von dieser ungegründeten Meinung nicht irre machen! Der heilige Joannes sahe in seiner Entzückung die Auserwählten in dem Himmel selbst nirgends, als unter jenem Altar ruhen, auf welchem das geschlachtete Lamm GOttes stunde. Die Kirche GOttes pfloge in denen erstern Jahrhunderten die heilige Gebeine der Martyrer nur in die tiefe Krüfte, und unter dem Altar zu verbergen, wie noch heut zu Tage in Rom an denen ersten und heiligsten Apostoln Peter und Paul selbst zu ersehen. Was benimmt es der Herrlichkeit derer Auserwählten, wenn ihre ehrwürdigste Asche unter dem Altar ruhet, da sie indessen JEsus Christus auf den Leuchter der Kirche gesetzet, und aller Orten herrlich machet? Unsere gute Elisabeth hat Ehre genug, indem sie ihr Geliebter im Leben, im Leiden, in und nach

dem

dem Tode durch so viele Wunder, und durch die öffentliche Verehrung belohnet hat, wie ich bishero zur Genüge bewiesen. Läßt uns also zum Beschluß schreiten. Wie soll ich aber meine Rede enden? Ich sollte allforderst dem allerhöchsten GOtt den schuldigsten Dank erstatten, daß er uns hier zu Reuthe die gute Betha, dieses so theure und werthe-ste Geschenke des Himmels hinterleget hat. Allein es wird alsogleich ein Hochwürdigster Reichsfürst Martin II, ein höchster Priester weit innbrünstiger, als ehemals David in seinem Ephod erscheinen, um dem gütigsten Himmel im Name aller unser das stattlichste Lob- und Dankopfer zu entrichten. Ich sollte dir, gelobtes Schwabenland! dir, geliebtes Waldsee! und euch besonders zu Reuthe gegenwärtige seraphische Jungfrauen anitzo Glück wünschen! warum soll ich aber denn euch dasjenige erst wünschen, was ihr würklich schon in glückseligstem Besitze habet? Elisabeth, die in ihrem unschuldigen Leben, ausserordentlichen Leiden, und gottseligem Sterben JEsu ganz gleichförmige: die von JEsu im Leben, Leiden, in und nach dem Tode so herrlich belohnte gute Elisabeth. Euch, meine Christen! sollte ich auch zu beharrlicher Nachfolge, und zur Liebe Elisabeth, dieses vortreflichen Musters der Heiligkeit, anfrischen; doch will mich dessen euer Eifer, und euere zärtlichste Andacht von selbst versichern. Ich erkenne aus euern Thränen, wie ehemals aus dem Weinen JEsu über Lazarum, wie lieb euch die gute Elisabeth seye.

Beschluß.

Ich schliesse dahero meine Rede mit einer demüthigen Bitte, durch welche uns eben jene Belohnung auf

das mächtige Vorwort Elisabeth zukommen möge, mit welcher JEsus Christus diese seine Braut im Himmel und auf Erde so herrlich gemacht hat. Gute Betha! du warest in deinem unschuldigsten Leben JEsu deinem Geliebten vollkommen ähnlich. Dieses ist die gröste Ehre für dich. Erwerbe uns jene Gnade, welche macht, daß wir, wo nicht als heilige, doch wenigstens als wahre Christen leben mögen. Unser Leben, ach! wir bedauren es bitterlich! unser Leben war bis dahin kein wahres Leben, weilen wir nicht nach der Lehre, und nach dem Beyspiel JEsu Christi, der für uns sogar gestorben ist, gelebet haben. Heilige gute Elisabeth! deine Liebe und Standhaftigkeit in dem Leiden deines Geliebten vereinigte dich vollkommen mit ihme. Erhalte uns jene heilige und siegende Liebe, daß unsere Herzen nichts angenehmers empfinden, als das Leiden, welches uns mit JEsu vergesellschafte; nichts bitteres als jene verbottene Ergötzungen, die uns von ihme bishin getrennet haben. Dein gottseliger Tod, o gute Elisabeth! war nicht so viel eine Zerstörung deines Leibes, als eine Vollendung der Liebe, von welcher deine heilige Seele gegen JEsu schmachtete. Erzeige dich uns auch im Tode, ach! ja im Tode, in der letzten Stunde, welche für uns Sünder so erschröcklich ist, als eine wahrhaft gute Betha, erhalte uns die Gnade, daß, wenn wir nicht aus vollkommenster Liebe JEsu, wie du, dahin scheiden, wir wenigstens nicht in der Sünde sterben. Auf diese Art wird sich ein jeder aus uns mit dir rühmen mögen zu sagen: Ich bin JEsu meines Geliebten, und JEsus mein Geliebter ist mein.

Amen.

Die

Das reizende

Tugend-Beyspiel

zu

Erwerbung wahrer Glückseligkeit,

in der wunderthätig-seligen

Guten Elisabeth

einer Seraphischen Klosterjungfrau

aus dem Löbl. Gotteshaus

zu Reuthe / nächst Waldsee /

den 3. Brachmonde 1767. als den dritten Tag

der

Neuntägigen Seligsprechungs-Feyerlichkeit

vorgestellet

von P. Magnus Keßler,

Des ohnmittelbar-freyen Reichsstifts und Gotteshaus Weingarten,

Ord. S. Bened. Capitularn, und Secretario der Josephs-Benedictinischen

Congregation in Schwaben.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Constanz,

Gedruckt bey Antoni Labhart, Hochfürstl. Bischöff. Hof-Buchdruckern.

THEMA.

Qui habitat in adjutorio Altiſſimi, in protectione DEI cœli commorabitur.

Wer unter der Hülf des Allerhöchſten ſtehet; wird unter dem Schirm des Himmels ſicher ruhen. Pſalm 90. v. 1.

Innhalt.

Wer eine wahre Glückſeligkeit verlanget, muß dem reizenden Beyſpiel der ſeligen guten Eliſabeth folgen.

Dieſe

Suchte Erſtens: ſelbe unter der Hülf des Allerhöchſten auf, durch eine wahre, zärtliche Liebe gegen den göttlichen Bräutigam; und

Erwarbe ſie Zweytens: unter dem Schirm des Himmels durch ein wahre zärtliche Gegenliebe ihres göttlichen Bräutigams.

Urtheilet:

Ob es klug laſſe, daß wir ein gleiches um eine wahre Glückſeligkeit zu thun uns weigern ſollten.

Eingang.

Wie heftig sich die menschliche Eigenliebe annoch in diesem Zäherthal bestrebe; entweder glücklich zu werden, oder im erworbenen Glücksstand sich fest zu setzen, ist eine Sach, wegen dero Gewißheit uns die fast tägliche, und eben darum unlaugbare Erfahrnuß überzeuget. Dann betrachte man gleichwol alle Hauptgattungen der Ständen; so lasset sich die Wahrheit dieses Satzes in selben ganz aufgeklärt antreffen. Oder wie? was muntert doch die Sterbliche auf (wann es die gehofte Glückseligkeit nicht ist) sich aller nur erdenklichen Mühe, und Arbeit zu unterwerfen? was dringet den Handwerksmann an, mit unermüdetem Fleiß in seiner Werkstatt zu schwitzen? was die Kaufmannschaft, Leib und Leben, samt allen Habschaften der Gefahr des Verlusts auszusetzen? was bezauberet also die kriegerische Tapferkeit, daß sie die löwenmäßige Proben eines lorberwürdigen Heldenmuths unter dem schröcklichen Knallen der Kanonen unerschrocken blicken lasse? Was füllet endlich so viele Schulen mit zahlreichen Jüngern, so viele Kanzeln mit scharfsinnigen Lehrern, so viele Büchersäle mit auserlesensten Büchern an? geschiehet dieses alles vielleicht nur durch ein zufälliges Ohngefehr, ohne reifen Vorbedacht sich einen standsmäßigen Unterhalt, Ruhm, Ehrenstellen, hohe Würden zu erwerben? Kurz, sich glückselig zu machen? Ey Allerliebste! die

Sterbliche seynd schon etliche tausend Jahre her viel zu aufmerksam, als daß sie ihren eigenen Vortheil ausser Acht liessen. Die irrdische Glückseligkeit nemlich ist jener Abgott, deme die Mehreste den Weyhrauch ihrer hitzigsten Begierden opfern.

Es seynd zwar sothane Unternehmungen nicht allzeit tadelhaft: weil sie öfters mit einer tugendlichen Klugheit verbunden; jedoch scheinen mir nicht wenige solcher Leuten derowegen bedaurenswürdig: weilen sie entweder die gesuchte Glückseligkeit gar nicht, oder doch wenigstens nicht in jener Maß finden, die sie gänzlich zu ersattigen fähig wäre; massen alles, was irrdisch heisset, ein zu einer unendlichen Glückseligkeit erschaffenes Herz, nicht minder wegen seiner kurzen Dauer, als auch wegen seiner eitlen Nichtigkeit nimmermehr beruhigen kan.

Ihre Dauer gleichet den schwachen Ausdünstungen der Erde, welche kaum vermerkt zu werden, wieder verschwinden. Man fangt nicht so bald an sie zu verkosten, so werden sie schon wieder durch einen plötzlichen Todesfall zernichtet; also, daß viele mit Jonathas sich genöthiget sehen, kläglich aufzurufen: **Kaum habe ich ein wenig von dem Hönig zeitlicher Glückseligkeit verkostet: und siehe! ich sterbe.**

Der Tod entreißt mir meine Reichthümer: beraubet mich des Purpurs: entwaffnet meinen Heldenmuth: und stürzt meinen entseelten Körper ganz unerbittlich in eine schwarze und traurige Todtengrube.

Was aber das bedrangte Herz in heftigere Bestürzung setzet, ist der schröckvolle Vorwurf des immerhin nagenden Gewissens, so mir ohne Aufhör das eitle Wesen meiner bisher so geliebten irrdischen Glückseligkeit mit Ungestümme vorrupfet. Wie? du Thorrechter! schreyet es nicht ohne

un-

unleidentliche Qual meines erſtarrten Gemüths zu: du Thorrechter! merkeſt du endlich, wie alber ſich deine zaumloſe Begierde nach dem Zeitlichen gelenket? Verſteheſt du, wie ein eitles Nichts es ſeye, ſein Herz an ſo niederträchtige Glückſeligkeit geheftet zu haben? ſage nun! was Nutzen verſchaffen dir anjetzo jene Schätze, die du ungerechter Weiſe, oder doch mit Hindanſetzung deines Erſchaffers zuſammen geſcharret? die du vielleicht gar unter den Nägeln armer Wittwen und Waiſen blutdurſtig herfür gepreſſet? was Nutzen die Ehrenſtellen, hohe Würden, Titul, und Aemter, die du ſchlimm geſucht: ſchlimmer erhalten: zum ſchlimmſten aber verwaltet haſt? = Ey! laſſe dieſe deine Götter herfür tretten, und ſehen, was Hülf ſie dir vor einem allmächtigen und gerechteſten Richter verſchaffen können! oder wie? wo bleibt nun jener ſtarke Geiſt, der vormals dem Himmel ſelbſt zu trotzen ſich erkühnete? Was bedeutet wohl das angſtvolle Beben deines Herzens? die Bläſſe deiner Lippe? die Verwirrung deines Gemüths? = Armſeliger! ich ſehe wohl, deine Seele iſt mit wütenden Fluthen der Traurigkeit umgeben: es mangelt ihr an Hülf und Rath; weil die Abſichten der Gottloſen gleich dem Rauch verſchwinden. Wie vernünftiger hätteſt du gehandelt, wann du den Ausſpruch Salomons reifer wurdeſt zu Gemüthe genommen haben; da er ſagt: Omnia vanitas, alles iſt nur eine Eitelkeit? empfindeſt du endlich Elender! wie ſehr dich die Welt geäffet habe? dieſe und dergleichen klägliche Vorwürfe ſeynd jene betrübte Trauerthöne, die mir das verletzte Gewiſſen mit gröſter meiner Beſtürzung anſtimmet. = = AA.! wie gefallet ihnen dieſes jammervolle Seufzen? ſoll es wohl möglich ſeyn können, daß eine ſo gefährliche Eitelkeit, mit ſo herben Feſſeln auch uns belege? werden wir auch noch in Zukunft verächtliche Glasſcherben

gleich den kleinen Kindern hoch schätzen: die Kostbarkeit aber wahrer Edelgesteinen mit Verachtung ansehen?

Weit seye von uns ein so schädliches, und der gesunden Vernunft zuwider laufendes Betragen; durch welches wir nur zu einer Scheinglückseligkeit, nicht aber zu einer wahren Vergnügenheit geführet wurden. Wir besitzen ein Herz, welches unendlicher Güter fähig ist, und keineswegs von Wollüsten, Reichthümern, und anderen Eitelkeiten, so die nichtige Götzen dieser Welt ausmachen, jemals kan beruhiget werden. Derohalben ist vonnöthen, daß wir uns um eine mächtigere Hülfe umsehen: die unsere Begierden stillen, und in sicherm Genuß einer wahren Glückseligkeit erhalten könne.

Doch, wo werden wir wohl solche Hülf antreffen? eben alldorten, AA.! wo sie unser selige gute Elisabeth angetroffen; und auf welche uns der gekrönte Prophet durch den ersten Vers des 90. Psalmen gleichsam mit Finger deutet, sprechend: Qui habitat &c. Wer unter der Hülf des Allerhöchsten stehet, wird unter dem Schirm GOttes des Himmels sicher ruhen.

Elisabeth sahe gar bald die Warheit dieses Ausspruches ein; sie entschlosse sich demnach unter der Hülf des Allerhöchsten zu stehen. Und weilen sie sich solcher Hülf versicheren wollte, trachtete sie nach solchen Mitteln, welche sie zu diesem Ende die kräftigste zu seyn gedunkte. Es ware ihr nemlich nicht unbekannt, daß ein GOtt einer unendlichen Liebe nie geschwinder, als durch eine wahre, und zärtliche Liebe gegen ihn gereitzet werde, uns seine starke Hülf angedeyen zu lassen. Derohalben liebte sie ihren gekreutzigten Liebhaber zärtiglich; (wie uns dessen ihre heilige Bildnüß gleich einem stillen Redner sattsam versicheret) und erhielte jene wahre Glückseligkeit, die sie gesuchet.

AA.!

AA.! verſtehen ſie allgemach, woher man ſich eine ſichere und wahre Glückſeligkeit verſprechen könne? oder haltet ſie annoch eine heilſame Begierde auf, das kurz angezogene Betragen unſer ſeligen guten Eliſabeth etwas deutlicher anzuhören, um ſo viel ehender die Kunſt von ihr zu erlernen, wie man ſich wahrhaft glückſelig machen könne? Ich finde mich zu ſo nutzlichem Geſchäfte ganz bereit; da ich meiner heutigen Ehren- und Sittenrede folgenden Innhalt voranſetze.

Innhalt und Abtheilung.

Die ſelige gute Eliſabeth ein reitzendes Tugendbeyſpiel zu Erwerbung wahrer Glückſeligkeit. Dann erſtens ſuchte ſie ſolche auf unter der Hülf des Allerhöchſten durch eine zärtliche Liebe; und fande ſie zweytens in ſicherer Ruhe unter dem Schirm GOttes des Himmels durch die zärtliche Gegenliebe ihres gekreutzigten Bräutigams. Der gütige Himmel ſegne meine Worte. Ich getröſte mich ꝛc.

Erſter Theil.

Die ſelige gute Eliſabeth ſuchte unter der Hülf des Allerhöchſten durch ein zärtliche Liebe die wahre Glückſeligkeit.

Unter der Hülf des Allerhöchſten ſtehen, heiſſet mehr nicht, als in deſſen Gnade ſich befinden, Kraft welcher ein Menſch ſein Heil befördern kan; und ohne wel-

welche niemand was verdienſtliches und gutes auch nur zu gedenken aus ſich ſelbſten fähig iſt. Nun aber, weilen GOtt dieſelbe nach ſeinem unerforſchlichen Urtheil auf zerſchiedene Weis alſo mitzutheilen pflegt, daß er dem freyen Willen des Menſchen überlaſſe, der ſelbigen entweders zu ſeinem Vortheil zu gebrauchen, oder zum Schaden mit einem faulen Knecht zu vernachläßigen; ſo kommt es nur auf das an, wie man ſich derſelben bediene. Gut dem, der ſich ſolche zu Nutzen machet. Was unſere ſelige Eliſabetha betrift, lieſſe ſie an ihr nichts ermangeln, die ihr gegebene Gnad beſtens zu gebrauchen; ſie beſtrebte ſich vielmehr nach allen Kräften ſelbe durch eine zärtliche Liebe unabſönderlich beyzubehalten. Dahero war ihr einziges Geſchäft, in Erwegung, daß nicht ein jede Liebe die Gunſt eines göttlichen Liebhabers, der über das ein eiferender GOtt genennet wird, verdiene, ein ſolche in ihr auszudrücken: ſo mit dem wahren Kennzeichen einer vollkommenen Liebe, nemlich mit der Würkung, Gedult, und Mitleiden vereinbaret wären; allermaſſen ſie wohl verſtunde, daß eine Liebe ohne Würkung einem entſeelten Leichnam: ohne Gedult einer Heucheley: ohne Mitleiden einer Unmenſchlichkeit gleich zu ſchätzen ſeye. Derohalben übte ſie ſich erſtens in der würkenden Liebe; und ſpührte man ſchon in der erſten Blühe ihres zarteſten Alters die angenehmſte Früchten dieſer Uebung. Dann ſchon dazumal mußte man unſere ſelige Eliſabeth als eine immerhin hell leuchtende Lampen bewundern; ſo ihre hitzigſte Flammen eines eifrigſten Gebetts vor dem allerheiligſten Sacrament des Altars zu ihrem göttlichen Bräutigam hinauf ſchickte. Es mangelte ihr auch keineswegs an dem Oel, wie einſt jenen thorrechten Jungfrauen; ſondern der bloſſe Name ihres Geſpons war jenes ausgegoſſene Oel,

durch

durch welches ihr Liebsfeur beſtändig unterhalten wurde. Jene häufige Zäherbäch, ſo während ihrer inbrünſtigen Andacht ſowohl gegen den Allerhöchſten, als die glorreicheſte Himmelskönigin, jene mächtigſte Schutzfrau ihrer engliſchen Reinigkeit, über die zarte Wangen herunter rollten, kunnten nicht nur das Feur der Liebe in ihr nicht erlöſchen; ſondern hatten die Kraft ſelbes zu nähren, und immer mehr und mehr anzuflammen. Kurz: die Liebe unſer geliebten Eliſabeth war eine würkende Liebe, ſo ſich mit zärtlichſten Andachtsübungen eifrigſt beſchäftigte.

Was nun aber ſo heilige Uebungen nach ſich gezogen haben, iſt unſchwer zu erachten; wann wir die von unſerm Erlöſer dem Gebett verheiſſene Verſprechungen vorſtellen wollen: bittet, ſagt er bey Joan. 16. und es wird euch gegeben werden: beſonders da ſolches zum Heil der Seele geſchiehet. Es mußten nemlich zerſchiedene Tugenden den feurigen Andachtseifer begleiten; damit ſelber deſto ſcheinbarer: zugleich aber auch der Ausſpruch des königlichen Propheten an unſer zarten Eliſabeth erfüllet wurde; da er ſaget: Sie werden von einer Tugend zu der andern gehen.

Dieſes geſchahe auch, und zwar mit ſo viel gröſſerer Vollkommenheit, als vollkommener das Beyſpiel war, nach dem ſie die Tugendsübungen einrichtete. JEſus war es, deſſen Leben ihr zum Vorbild dienen mußte, das Ihrige gleichförmig zu geſtalten, wohl wiſſend: die Gleichförmigkeit der Sitten ſeye jenes ſtarke Band, ſo die Liebe zweyer Herzen veſt vereinigt halte.

Dahero betrachtete ſie bald das unendliche Allweſen mit der menſchlichen Schwachheit bekleidet, bis in die Krippen, einen verächtlichen Auffenthalt vernunftloſer Thieren gedemüthiget, in äuſſerſter Armut da liegen; und was

kunn=

kunnte ein ſo erſtaunliche Demut dem liebenden Herzen Eliſabeth anders verurſachen, als die eigene Verachtung? die Verlaugnung ihres Willens? die Vernichtigung, und Herabſetzung ihrer ſelbſt biß unter die nichtswertheſte deren Sterblichen? was anders, als die Begierde in äuſſerſter Bedürfnuß und Schmachtung mit Freud und Troſt zu leben? bald aber betrachtete ſie die ſchmerzvolle Beſchneidung; und die würkende Liebe triebe ſie mit zwar ſanften, jedoch faſt bezaubernden Gewalt an, ihren unſchuldigen Leib mit freywillig peinlichen Bußwerken zu quälen; um einiger maſſen ihrem geliebten und zarten Bräutigam ähnlich zu werden. Jetzt findet ſie die ewige Weisheit in dem Tempel mitten unter den Lehrern ſitzen: höchſtens ſich verwunderend, was Gelaſſenheit und Ehrfurcht gegen ſelbe im Anhören: was weiſe Einfalt, und heiligſte Abſicht in Fragen an ihme ſich ſcheinbar blicken lieſſen. Jetzt bemerket ſie: wie ungeſaumt er auf die wenige Wort ſeiner Jungfräulichen Mutter das Haus ſeines himmliſchen Vatters verlaſſe: ſeinen Eltern naher Nazareth folge: ihre Befehl ohne Widerſpruch oder Verweilung erfülle: bald in der Werkſtatt ſeine zarte Menſchheit abmatte: bald das Haus vom Unrath reinige; jetzt dieſen, jetzt andern Geſchäften auf den Befehl Joſephs oder Mariä gehorſamſt obliege; ohne ſich im mindeſten zu beſchweren, oder verdrüßlich zu erzeigen. Dieſe, und dergleichen Beyſpiele ihres zarteſten Bräutigams waren ſchon erklecklich ihre Liebe zu Erfüllung ebenmäßiger Tugenden anzufeuren. Sie war demnach äuſſerſt befliſſen das Geſchäft ihrer Seele der weiſeſten Anführung ihres heiligmäßigen Beichtvaters Conradi Kügelin, eines erleuchteſten Manns aus dem berühmten Orden der regulirten Chorherren des heiligen groſſen Erzſtifters Auguſtini in dem kaiſerlichen Stift bey St. Peter

ter zu Waldsee Hochwürdigen Probsten gänzlich anzuvertrauen. Zu diesem Ende bediente sie sich öfters seines Raths; entdeckte ihm ihre Zweifel; verbarge nicht das mindeste, so ihr Gewissen einiger massen beunruhigte. Sie hörte seine Worte aufmerksam, gleich als wären solche durch den Mund eines Engels vorgetragen worden; sie kame seinen heilsamen Lehrsätzen so behend nach, daß sie nicht selten ihrem weisesten Anführer zur Bewunderung war. Auf gleiche Weiß zeigte sie einen unverdrossenen Gehorsam gegen ihre Eltern. Keine Arbeit war so verächtlich, keine so mühesam, so ihre tugendliebende Willfährigkeit auch nur im geringsten entrüsten kunnte; sogar die Augenwink ihrer Eltern waren gleich den gemessenen Befehlen, wornach ihr munterer Gehorsam sich schleunigst gebeuget blicken liesse; und zwar mit jener Heitere des Angesichts, mit jener Sanftmuth des Gemüths, mit solcher Demuth und Gedult, die sattsam an den Tag legten: eine übernatürliche würkliche Liebe müsse die Quelle eines so fertigen Gehorsams seyn, als welche allein den Gewalt besitzet, die menschliche Herzen zu Ausübung wahrer Tugenden geschickt, und starkmüthig zu machen. Also nemlich bemühete sich unsere gute Elisabeth unter der Hülf des Allerhöchsten durch die würkende Liebe eine wahre Glückseligkeit aufzusuchen.

Nur zu wünschen wäre es, daß diese seraphische Jungfrau viele andere zehlen könnte, welche, gleichwie sie annoch sich im zarten Alter befinden, eben also in die Fußstapfen ihrer eines erlebend Alters würdigen Tugenden tretten wurden! zu wünschen wäre es, daß auch Kinder eines grössern Alters sich an so reitzendem Beyspiel wahrhaft würkender Liebe spiegelten! Allein, was betrübte Merkmale der verderbtesten Sitten, ärgerlicher Ausschweifigkeit nimmt

man nicht selten an der Jugend unser verkehrten Zeiten wahr? sehen wir nicht öfters, wie sehr diese von der wahren Tugend der Frömmigkeit und Andacht in denen heiligen Tempeln GOttes abgewichen seye; also, daß manchesmal Leute, so nicht der römisch-katholischen Religion beypflichten, sich über das ausgeschämte Betragen unser Jugend aufzuhalten, und eben darum unsern Glauben nur verächtlich auszuzischen Ursach nehmen? Ferners, wo findet man die dem gesegneten Priesterthum schuldige Ehrfurcht; welche doch ehemals denen verführerischen Götzendienern des blinden Heidenthums, denen man doch mehr nicht, als sein ewiges Unheil und Verdammnuß zu danken hatte, nicht versaget worden? Wo bleibet jene Aufmerksamkeit gegen die heilige Lehrsätze unseres allein seligmachenden Glaubens? Wo endlich der so ernstlich von dem Allerhöchsten selbst gebottene Gehorsam gegen die Eltern? Oder wie? können wir wohl jene Kinder auch nur gehorsam denken, deren Eigensinn sich dem Befehl ihrer Eltern schnurgrad widersetzet? mit höhnischem Gespött die Ermahnungen verachtet? ja wohl gar sich ihnen mit Ungestümme, und Drohungen ins Angesicht widersprichet? Wahrhaftig ein stattlicher Gehorsam! vor deme der gerechte Himmel ein billiges Abscheuen zu tragen, und zur derben Bestrafung desselben seine Gerechtigkeit zu bewaffnen gezwungen wird. Nicht also, liebste Jugend! du bist nicht recht daran, da du dich also verhaltest; ein sothanes Aufführen heisset nicht seine wahre Glückseligkeit unter der Hülf des Allerhöchsten aufsuchen: vielweniger finden: zum allerwenigsten aber fest stellen; die Lehrsätze heutiger Welt, so dich äffen, seynd ungegründet, sie seynd gefährlich, sie seynd schädlich. Folge vielmehr dem reitzenden Beyspiel unser seligen guten Bertha, welche durch den starken Trieb einer würkenden Liebe zu Ausübung der

Tu-

Tugendwerken erhitzet, der wahren Glückſeligkeit immer näher zu kommen trachtete.

Doch, es ſchiene ihr dieſes alles nur der erſte Grad zu ſeyn, den fürgeſetzten Endzweck zu erreichen; indem ſie dafür hielte: daß eine Liebe, ſo ſich nicht auch ſtarkmüthig zeige in Uebertragung der Trübſalen, die von andern herkommen, keineswegs den Namen einer wahrhaft zärtlichen Liebe, ſondern vielmehr einer Heucheley verdiene; welche nur ſo lang Stand haltet, bis ein andringender Sturm der Verfolgung ihr den Untergang androhet.

Dieſe einzige Erwegung nun war mehr als genug, das liebende Herz unſer ſeraphiſchen Jungfrau in vollen Eifer zu ſetzen für ihren göttlichen Bräutigam alles Ungemach, woher es auch immer kommen ſollte, ſtandhaft zu erdulten. Und mangelte es ihr auch nicht an Gelegenheit, ſo mannlichen Entſchluß zum Verdruß der Höllen, zur Bewunderung der Welt, und Ergötzung des Himmels von ihren zu ſolchen Unternehmungen faſt untüchtigen Jahren an, bis in ihr Sterbbett öffentlich darzuthun.

Der erſte Anfall die Gedult auszuüben ereignete ſich von Leuten, unter welchen man es zum mindeſten vermuthen ſollte. Dieſe waren die Hausgenoſſene, die nach dem Ausſpruch des Welt-Erlöſers gemeiniglich die Feinde des Menſchens ſeynd; und zwar um ſo viel gefährlichere, als weniger ſich eine fügliche Gelegenheit zeiget, ſelbe mit kluger Vorſicht auszuweichen. Unſer ſelige **Eliſabeth**, als eine arme Weberstochter (ich nenne ihre niedere Geburt nicht zu ihrer Unehr, theils weil nicht die Herkunft allein, ſondern die Tugend den Menſchen adelt; theils weil ihr eben dieſes ſo wenig mißfallen kan, als gröſſere Ehre ſich ihr göttlicher Bräutigam daraus machte, den Namen eines Zimmermanns-Sohn, und ſodann auch nach deſſen glorrei-

chen Urständ den Titul eines Gekreutzigten zu tragen) unser selige Elisabeth, sage ich, mußte gedulten, daß sich andere Leute in ihrem vätterlichen Haus aufhielten, bey denen auch der Name der Ehrbar- und Frömmigkeit eine ganz fremde Sprach war. Sie hörte demnach nichts, als solche Sachen, von welchen es besser ist, sie in dem Pfuhl einer ewigen Vergessenheit begraben zu lassen, als solche zur Aergernuß frommer Seelen zu entdecken. Die gottliebende Betha, wie leicht zu erachten, war mißvergnügt darüber; und wußte noch nicht, wie dieser Gefährlichkeit auszuweichen wäre. Niemand widersetzte sich der Boßheit. Sogar die Eltern machten es so, wie die stumme Hund; da doch die unentbehrliche Pflicht sie anwiese, aller Gefahr der Verführung vorzubeugen. Sie schwiegen still. Ich weiß nicht, ob vielleicht der kleine Nutzen des jährlichen Hauszinnses, oder aber, weil sie etwan selbst nicht gar zu christlich waren, sie zu so unverantwortlichen Stillschweigen veranlasset habe. Doch, seye die Ursach gewesen, was für eine wolle; so bleibet mir dannoch gewiß, daß ich Gelegenheit hätte von diesem und ihres gleichen nicht wenig andern Eltern zu erweisen, sie seyen treulose Mörder (so viel wenigst an ihnen lieget) der Seelen ihrer Kinder; indeme fast auf eben solche Weise, wie einst die gottvergessene Israeliten dem Moloch, auch sie ihre Kinder bald dem verächtlichen Eigennutz, bald dem unerträglichen Hochmuth, jetzt den Wollüsten und Ueppigkeiten, und überhaupt zu reden, den Lastern, als verdammlichsten Götzen zum Schimpf des Erschaffers, zur Verachtung des Erlösers, zu Entrüstung des Heiligmachers aufzuopferen, und also der Höllen zu wiedmen ein schlechtes Bedenken tragen. Ich kunnte ihnen erweisen, wie groß ihre Schuldigkeit seye, alles zu verhüten, was dem Seelenheil ihrer Kinder zu nahe trette;

wie

wie erschröcklich jenes Gericht werde bestellet seyn, allwo von ihnen nicht nur die strengeste Rechenschaft vor die eigene Sünden, sondern auch ihrer Kindern wird gefordert werden.

Dieses und noch weit mehreres mit Grund zu erweisen, hätte ich die schönste Gelegenheit; allein weil ich nicht gesinnet bin, mit gar zu schröckbarn Ausdrücken weder euere Herzen allzusehr in Schwermuth zu setzen: noch das heutige Freudenfest hierinnfalls zu stöhren; so wende ich meine Rede wieder zu unser seligen Elisabeth. Diese, bey so verdrüßlich als gefährlichen Umständen machet sich, auf Einrathen ihres geistlichen Seelsorgers aus dem Haus, und nahme ihren Aufenthalt bey einer zwar frommen, und gottsförchtigen, zugleich aber armen Jungfrau; weil sie kluger zu seyn erachtete, alles übrige zu verlassen, als ihre Unschuld der Gefahr des Verlursts auszusetzen. Allein eben dieses hiesse bey den aufgebrachten Eltern Oel ins Feuer giessen. Sie entbrannten vor Unmuth gegen ihre Tochter; und zwar mit solcher Heftigkeit, daß sie selbe aller auch nur mindester Hülf und Trost beraubten. Was thut Elisabeth? sie leidet alles; und rüstet sich zu grösserm Streit, zu welchem sie auch ohne Anstand von der Höllen heraus geforderet wurde. Die äusserste Verlassenheit zwange sie durchs Weben ihr die kümmerliche Nahrung zu verschaffen. Dem allgemeinen Seelenfeind gedunkte also gleich diese Gelegenheit sehr bequem zu seyn, die erarmte Unschuld seiner Boßheit als ein angenehm- und erwünschtes Opfer aufzuschlachten. Die vielfaltige Ersahrnuß kunnte auch bey nahe seine Hofnung sicher stellen, in Ansehung, wie viele Seelen, nur derowegen, weil sie entweder nicht standsgemäß, oder wenigstens nach Erforderung ihres gar zu weich und zärtlich gewohnten Geschmackes zu leben hatten, die Zahl

der Verdammten in der Hölle vermehret haben; weilen ihme aber jedannoch die Tugend dieses zarten Jungfräuleins standhafter vorkame, als er gewunschen hatte, griffe er die Sache mit Heftigkeit an, in kräftiger Absicht durch Zerrüttung ihres täglichen Gewebes, wo nicht das Leben, doch wenigstens die Gedult, und mit dieser endlich auch die jungfräuliche Unschuld zu zernichten. Und sehet! würklich zerreisset die arglistige Boßheit der Hölle die Fäden, so die heilige Einfalt zu ihrem nothwendigen Unterhalt auf den Webstuhl ausgespannet. Elisabeth, ohne zu wissen, woher dieser Zufall käme, macht sich zur Ausbesserung der Arbeit fertig; sie knüpfet die abgerissene Fäden mit weit gröſſerer Mühe zusammen, als sie selbe aufgerichtet; sie fangt an zu weben, aber vergebens. Es zeigte sich immer das alte Ungemach, wie mehr sich der Fleiß unser Elisabeth um die Nahrung bestrebte, desto minder kunnte er sich derselben getrösten. Höchster GOtt! was wurden viele Christen (ich rede nichts von jenen, die sich dieses edlen Namens nicht rühmen können, oder nicht wollen) in so verdrüßlichen Begebenheiten thun? wurden sie wohl schweigen? oder wenigstens von Fluchen und Schwören sich enthalten? o ja, wollte GOtt, daß sie nicht in tausend Lästerungen, und Unwünsche ausbrecheten! nicht Donner, Bliz, Steinregen, ja oft die ganze Hölle samt allen Elementen zur Rache heraus forderten; ohne zu bedenken, wie theuer es ihnen zu stehen kommen wurde, sofern GOtt ihrer unvernünftigen Tobsucht gemäß, solche Wünsche in der That erfüllen liesse.

Unser gedultige Elisabeth war hierinnfalls weit gescheider; sie übertruge nicht nur diese höllische Bosheit mit mehr dann mannlicher Standhaftigkeit: sondern trozte auch derselben; indem sie, um das Leben zu erhalten,

durch

durch eine heldenmüthige Gedult ſich ſolcher Speiſen bediente, welche, wann man ſie auch nur nennen höret, einen Eckel erwecken. Nemlich, ſie begnügte ſich mit deme, was die Hennen, oder die Katzen übrig lieſſen; und dieſes zwar drey ganzer Jahr. Ich glaube, ein jeder könne aus dieſem einzigen Unternehmen ſattſam verſtehen, wie ihre Liebe nicht nur würkend, ſondern auch mit dem Leiden ſeye vergeſellſchaftet geweſen; und es därfte mir wohl auſſer Zweifel an der Zeit gebrechen, ihre beſtändige Gedult, die ſie der Hölle zum Trotz ausgeübet, würdig vorzutragen.

Ich melde derohalben nichts von jenen harten Schlägen, mit denen ſie der neidige Höllengeiſt (alſo gefiele es ihrem göttlichen Bräutigam, der es zulieſſe) gequälet: nichts von denen ehrenrühriſchen Verläumdungen, die ſonſt auch geſetzte, und in der Tugend gegründete Herzen zu gerechteſtem Unmuth zu bewegen fähig ſeynd: nichts, daß ſie eine allgemeine Hausdiebin von ihren eigenen Mitſchweſtern durch die Argliſtigkeit des böſen Feinds gehalten worden; ſondern ich will nur annoch kürzlich anziehen, mit was liebvoller Gedult ſie die Trangſalen, ſo ihr die Hand ihres geliebteſten Bräutigams zuſchickte, aufgenommen, und übertragen habe.

Es iſt eine ausgemachte Sache bey allen vernünftigen Chriſten, daß Chriſtus diejenige, ſo er liebet, durch das Feuer mancherley Trübſalen, gleich dem Gold, auf die Probe ſetze. Die heilige Patriarchen, Propheten, Apoſtel, Martyrer, ſamt vielen tauſend andern Auserwählten ſeynd unverwerfliche Zungen dieſer Wahrheit. Weilen nun Eliſabeth ihrem Bräutigam gefiele, ſo war es nöthig, daß ſie, gleich einem Job, von ihm ſelbſt durch zeitliche Beſchwerden heimgeſuchet wurde. Er ſchickte ihr demnach zerſchiedene, und zwar empfindlichſte Krankheiten; unter dieſen

einen

einen grauslich und abscheulichen Aussatz, welcher noch über das mit denen durchdringlichsten Schmerzen dergestalten vereinbaret war, daß fast niemand mehr zweifelte: Elisabeth werde endlich, nachdeme sie schon öfters ganz nahe beym Tod gewesen, dieser schmerzlichsten Krankheit unterliegen müssen. Allein, weil dieses dem liebenden Bräutigam zu wenig schiene eine wahrhaft zärtliche Liebe erfahren zu haben, wann seine Braut nicht zugleich einen Theil seiner vor sie erduldeten Schmerzen zu empfinden hätte, erledigte er sie zwar von kaum ermelten Schmerzen: machte sie aber bald seiner eigenen Marter durch Eindruck seiner heiligsten fünf Wundmahlen theilhaftig, und zwar mit solcher Heftigkeit der Wehetagen, die weder von Elisabeth ohne sonderheitliche Hülf des Allerhöchsten kunnten erdultet, noch von einer menschlichen Vernunft genugsam begriffen werden. Man sollte glauben, die starkmüthige Gedult werde doch endlich angefangen haben entkräftet zu werden: allein wuchse selbe nur immer an, dergestalten, daß es den Anschein gewann jenen sonst theresianischen Wahlspruch schon lang zuvor auserkiesen zu haben: HErr! entweders leiden, oder sterben! Ja eben dieses öfters wiederholte Leiden gabe ihr Anlaß die würkend- und geduldige Liebe, mit einer eben so edeln Liebsneigung, nemlich des Mitleidens zu vereinigen.

Die übermäßige Schmerzen, so sie auszustehen hatte, waren die Gelegenheit, welche ihrer Seele die kräftigste Erinnerungen machte: was Ungemach ihr gekreutzigter JEsus sowohl in sich selbst, als auch in seinen Auserwählten theils ausgestanden, und annoch auszustehen kein Bedenken trage; folgsam was Mitleiden er beyderseits verdiene. Sie zeigte auch in der That selbst, daß ihr ein zärtlich mitleidiges Herz gewachsen seye. Dann woher kame wohl jene

um-

unverdroſſene Fertigkeit allen und jeden nach Möglichkeit ihrer Kräften mitleidig beyzuſpringen? oder wie? wer hat wohl ſie jemals nachläßig in Anhörung der Bedürftigen erfahren? eilte ſie nicht ungeſäumt, ſelbe als Chriſtus ſelbſt zu empfangen? erſparte ſie nicht an ihrem Mund, damit ſie der Armuth anderer ſteuren könnte? und wie viele, da ſie der körperlichen Nahrung nicht bedarften, erhielten bey ihr die Speiß des Geiſtes? wie viele Troſtloſe ermunterte ſie mit ihrer holden Anſprache? wie vielen ihres Heils Unachtſamen, wo nicht gar Vergeſſenen machte ſie Muth die Buß zu ergreifen, um ihre Glückſeligkeit nicht zu verſcherzen? wie vielen Lebenden, wie vielen in den peinlichen Flammen des Reinigungfeuers leidenden Seelen bahnte ſie durch ihr eifrig, und von der Liebe des Mitleidens beflammtes Gebeth den Weg zum Ziel ihres einzigen Wunſches, nemlich ihrer Seligkeit? Doch dieſe mitleidige Liebe, ſo zärtlich ſie auch gegen die Menſchen ausſiehet, glauben ſie wohl AA.! daß ſie auch nur mit jener zu vergleichen ſeye, ſo ihr Herz gegen ihren geliebteſten Bräutigam fühlete? dann, lebte ihre liebende Seele mehr in dem Herzen ihres göttlichen Bräutigams, als in dem eigenen Leib: wie ſehr muß nicht ſelbe durch den ſchmerzvollen Dolchen des Mitleidens durchſtochen ſeyn worden? in Betrachtung, was groſſe Marter JEſus ihr zu lieb auszuſtehen ſich gewürdiget habe?

Doch, laſſet uns noch mehrers dieſe unſere ſeraphiſche Liebsmutter, die mit ſcheinbarn Wundmahlen bluttriefende Eliſabeth in unſerer Einbildungskraft, und ſie in noch weit höhere Bewunderung ziehen; da ſelbe würklich vor ihrem gekreutzigten Heiland auf der Erde ausgeſtreckt, und in tiefeſter Betrachtung des bitterſten Leidens und Sterbens JEſu verſenket da lieget. Mit höchſter Erſtaunung

ſiehet ſie ihren Geliebten, wie erbärmlich er zugerichtet ſeye; wie von der Scheidel des Haupts bis auf die Fußſohlen kein geſund- und unverletztes Ort ſich zeige; wie ſein heiliges Haupt die häufige Dörner durchgraben, mit eben ſo vielen Zungen, als aus denen eröfneten Wunden herabrollende Blutstropfen ſich über die Unmenſchlichkeit einer gramſichtigen Synagog billig beklage; wie ſein holdes Augenpaar in einem bittern Meer der Zähern ſchwimme; die Wangen von Streichen ganz blau unterloffen; die Lippen vor hitzigem Durſt ausgetrocknet; die Zunge durch die Bitterkeit der Gall und Eßig gequälet; wie auf Händ und Füſſen, welche durch den ſtumpfen Nägelſtahl die Grauſamkeit an dem ſchmählichen Kreutzgalgen angeheftet, ganze Bäch des theureſten Bluts herunter flieſſen; die Nerven des ganzen Leibs auf eine niemals erhörte Grauſamkeit mit Gewalt aus ihrer natürlichen Lage heraus geriſſen; der ganze Leib ein lauter zerriſſenes und zerfetztes Stuck Fleiſch; kurz, wie ein lautere Wunde, und nicht minder verachtet, als erbärmlicher Auswurf auch der niederträchtigſten Geſchöpfen ihr liebenswürdigſter Bräutigam geworden ſeye. Dieſes alles ſiehet ſie mit Aufmerkſamkeit; zugleich durchdringet ihre heilige Seele der heftigſte Schmerz: ſie erblaſſet unter dem Angeſicht: die Thränen des Mitleidens rollen über die trauervolle Wangen ſtrohmweiß herunter: das Herz bebet, und wird unfähig die Völle der Betrübnuß länger in ſich einzuſchlieſſen; ſondern bricht mit untermiſchten Seufzern in dieſe oder dergleichen jammervolle Klagworte aus: O JEſu! meine einzige, und unendliche Liebe! Allerſchönſter unter den Menſchenkindern! welch reiſſend- und grimmiges Unthier hat deine Schönheit ſo erbärmlich zugerichtet? welche Grauſamkeit hat ſich erkühnet deine unendliche Güte zu mißhandeln? welch unmenſch-

liche

liche Tyranney unterſtunde ſich wider deine Unſchuld alſo unbarmherzig zu wüten? wie! werden nicht endlich alle auch leblose Geſchöpfe in Harniſch ſchliefen, die deiner liebenswürdigſten Majeſtät zugefügte empfindlichſte Unbild an ſo verruchten Gottesmördern auf die derbeſte Weiß zu rächen? = Doch! was rede ich? wider wen rufe ich die Rache der Elementen auf? = Ach ſchröckliche Frag! wider mich ſelbſten. Ich, ich bin jene gröſte Sünderin, ſo durch ihre Miſſethaten den einzigen liebenswürdigſten Sohn des ewigen Vaters an das ſchmerzvolle Kreuzesholz angeheftet: ich bin jenes grauſame Abendtheuer der Natur, ſo ſich wider ſeinen Erſchaffer ſelbſt aufzumachen unterfangen, und eben darum unwürdig von der Erdrunde länger getragen zu werden. O JEſu! du ewige Unſchuld! wo werde ich wohl genugſame Wort finden, den Schmerzen meines mitleidigen Herzens ſattſam auszudrücken? wer wird meinen Augen die immerflieſſende Quell würdiger Bußthränen geben: damit ich meinen ſtrafmäßigſten Undank gegen dich genugſam abwaſche? O wie wünſche ich von ganzer meiner Seele ſtatt deiner an dem Kreutz zu hangen, um auf ſolche Weiß die wohlverdiente Marter und Pein von der ewigen Unſchuld ab= und auf mich Schuldigſte zu leiten! = Erfülle o leidender JEſu, du Bräutigam meiner Seele! erfülle meine Wünſche, oder laſſe mich ſterben. Aber was ſehe ich? hilf Himmel! unſere Eliſabeth erblaſſet; ſie ſinket in eine Unkraft, und wird im Geiſt entzucket: nemlich ſo ſtarke Würkung hat die Heftigkeit einer wahrhaft zärtlich mitleidigen Liebe, daß ſie den Menſchen auch der äuſſerlichen Empfindlichkeit beraube. Wir wollen ihr hierinnfalls auch nicht überläſtig ſeyn, ſondern auf etwelche Augenblick unſere Gedanken zu unſer Lehre und Prüfung wenden.

AA.! wie gefallen ihnen dieſe demuthsvolle Ausdrücke unſer zärtlich liebenden, und mitleidigen Eliſabeth? ſeynd ſie Reitzungen zur Nachfolge, oder derbe Merkmale zu unſerer Beſchamung? wir hören das traurigſte Seufzen dieſer unſchuldigen Turteltaube, mit welchen ſie ſich als die gröſte Sünderin, und Mörderin ihres göttlichen Bräutigams ſchmerzlichſt anklaget, da doch ihr ganzes Verbrechen in kleinen Unvollkommenheiten ihrer zarten Jugend allein beſtunde; was wird dann wohl von uns erfordert, die Liebe des leidenden Erlöſers mit mitleidiger Gegenliebe einiger maſſen an Tag zu legen? wie! werden wir uns ſelbſt mit Vernunft bereden können, weniger Liebe gegen JEſum ſchuldig zu ſeyn, als die Unſchuld unſer ſeligſten Eliſabeth? indem uns doch das eigene Gewiſſen überzeuget, durch wiederholte Boßheit weit grauſamer mit unſerm liebvollen Erlöſer, als jemals die gramſichtige Synagog umgegangen zu ſeyn; indeme dieſe den Gottesmord nur einmal, und zwar unwiſſend, daß Chriſtus, der HErr des Heils und der Glori ſeye, vollbrachte: da wir hingegen ihn eben ſo oft neuerdings ans Kreutz heften, und ihn uns zum Geſpötte fürſtellen, wie der Völkerlehrer bezeuget, ſo oft wir die Geſätze GOttes ſchwerlich übertretten; ohnerachtet wir doch glauben, er ſeye der wahre GOttes Sohn; und noch über das uns ſelbſt von ſeinem heiligen Namen als Chriſten rühmen? und wir ſollen annoch in Betrachtung ſo wichtiger Wahrheit ſaumſelig ſeyn, durch eine wahre zärtliche Gegenliebe unſer mitleidige Empfindlichkeit gegen den ſo ſchmerzlich von uns beleidigten Erlöſer darzuthun? müſſen wir nicht billig in ſo geſtalten Umſtänden jenen Donnerkeil der Worten förchten: **Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich.** Weilen nun niemand ohne die Liebe mit JEſu ſeyn kan, ſo folget nothwendig, daß jener, deme die

Liebe

Liebe mangelt, wider JEſum ſeye: wer aber wider JEſum iſt; ſtehet er wohl unter der Hülf des Allerhöchſten? oder wird er vielleicht ſich eine wahre Glückſeligkeit verſprechen können? kan aber kein vernünftige Hofnung einer wahren Glückſeligkeit zugegen ſeyn, wie betrübt muß die Sach ausſehen? = Ey! Allerliebſte! wann ihr den Fluch GOttes vermeiden, und im Gegentheil aber ſeinen Segen, und mit dieſem die wahre Glückſeligkeit aufſuchen wollet, machet es der guten und ſeligen Eliſabeth nach; welche durch eine dreyfache zärtliche Liebe die wahre Glückſeligkeit unter der Hülf des Allerhöchſten aufgeſuchet; und ſelbe unter dem Schirm GOttes des Himmels glücklich gefunden hat, und zwar nach Maß der dreyfachen Liebe: nemlich in ihrem Leben, in ihrem Tod, und nach ihrem Tod; wie ich annoch zu beweiſen habe.

Zweyter Theil.

Die ſelige gute Eliſabeth fande die wahre Glückſeligkeit unter dem Schirm GOttes des Himmels.

Man wird ſich, wie ich vermuthe, gleich bey dem Anfang meines Beweiſes über den Satz (Eliſabeth habe noch im Leben eine wahre Glückſeligkeit gefunden) nicht ohne Bewunderung, als eine ſich ſelbſt widerſprechende Sach aufhalten. Dann, hat einſt Salomon jener berühmte Weltweiſe dem Crösus König in Lydien, der gleichſam in einem Meer aller zeitlichen Glückſeligkeiten ſchwimmete, ſagen dörfen, es könne ſich kein Menſch vor

dem Ende seines Lebens glückselig nennen in Ansehung, daß er aus dem glückseligsten in den unglückseligsten Stand könne versetzet werden; um wie viel minder ist jenen eine wahre Glückseligkeit in der Zeitlichkeit zuzuschreiben, deren Leben nur mit Trangsalen, Bitterkeit, und Elend verknüpfet ist? Nun aber, was tausend Armseligkeiten, wie man schon allbereits vernommen, hatte unser gute Betha zu erdulten gehabt? was Hunger, Durst, Krankheiten, Verfolgungen mußte sie nicht übertragen, und mit allem diesem solle sie noch in ihrem Leben eine wahre Glückseligkeit gefunden haben? wer wird diesen Widerspruch, äusserst armselig, und doch warhaft glückselig seyn, zusammen fügen? dieses seynd die Schwürigkeiten, über welche man sie nicht heben könnte. Es ist freylich wahr, daß die Trangsalen, und Mühseligkeiten, wann sie nur nach ihrer äusserlichen Beschaffenheit angesehen werden, selben der Name einer Glückseligkeit nicht platterdings beyzulegen seye, weilen selbe die Sinnlichkeit in Verdruß, und Traurigkeit versetzen. Lasset uns aber mit jener Munterkeit des Geistes, und ruhiger Zufriedenheit des Gemüths vergesellschaftet betrachten, mit welcher sie übertragen werden; so legen wir denselben mit Unrecht den Titel einer Unglückseligkeit bey. Oder darf man wohl mit Fug und Recht jenen Kriegsmann armselig, und eben darum unglückselig heissen, welcher auch so gar mit Singen, und Jauchzen den Abgang der täglichen Nahrung ersetzet, einer bessern Unterhaltung in Zukunft sich getröstend? nennen wir jene Handelsleute unglückselig, dero Leben auf dem tiefen Meer zwischen zwey Brettern gesetzt, mit unzahlbaren Ungemach, die sie doch mit grosser Standhaftigkeit ansehen, vereinbaret ist? ist vielleicht der Schweiß eines Goldarbeiters für eine Unglückseligkeit anzusehen, der nur um einem grossen

Herrn

Herrn zu gefallen, oder reiche Belohnung zu erhalten, vergossen wird? Wann nun aber die Hoffnung eines zeitlichen Gewinns, einer bessern, wiewohl ungewissen Nahrung, das Wohlgefallen der Grossen dieses Erdrundes, die Mühseligkeiten dieses Lebens also angenehm machet, daß man sie mit Zufrieden- und Munterkeit aufnehme, ja nicht selten mit Freuden übertrage; wird wohl die Hoffnung einer ewigen Belohnung, einer unendlichen Freud, das Ansehen und Wohlgefallen eines allmächtigen, getreuesten, barmherzigsten und freygebigsten GOttes, des HErrn aller Herrschenden ein wenigers vermögen? besonders, da er der vollmächtige HErr ist, in dessen Hand die Herzen der Menschen seynd; also, daß er selbe nach seinem Belieben auch in Mitte der äussersten Trübsalen mit Trost und Zufriedenheit: und im Gegentheil, die Glückseligste, wie sie die Eitelkeit der Welt schätzet, mit Bitterkeit erfüllen kan? oder sage man mir: woher kame das frohe Scherzen des H. Laurentii auf dem glüenden Rost? woher jenes Vergnügen der H. Agathä, welche zu dem Kerker gleichsam als zu einer niedlichen Tafel mit getrösten Geberden und Begierden hingienge? woher jene Freud der Apostoln, und unzahlbarer Blutzeugen Christi, da sie bey ungerechtesten Gerichtsstülen herumgeschleppet wurden? sie stunden nemlich unter der Hülf des Allerhöchsten, und ruheten unter seinem Schirm sicherlich. Der Höchste verliehe ihnen die Ruhe des Herzens, und diese verschafte ihnen so vieles Vergnügen, daß sich sich für die Glückseligste schätzten, für den Namen JEsu all widriges leiden zu können. Und eben solche Beschaffenheit hatte es auch mit unser seligen Elisabeth; sie hatte unzahlbare Bedrangnussen, und Armseligkeiten zu erdulten, also zwar, daß man sie, ohne etwas zu viel zu reden als einen kurzen Begrif menschlicher

Trang-

Trangſalen, und einen Abgrund der empfindlichſten Schmerzen anſehen kunnte. War ſie aber derowegen unglückſelig? nichts weniger: vielmehr brachte ihr ſolches eine wahre Glückſeligkeit in dieſem Leben zuwegen. GOtt des Himmels ſchenkte ihr die Ruhe des Herzens, welche billig verdienet mit dem edeln Titel einer wahren Glückſeligkeit gegenwärtigen Lebens benennet zu werden. Dann dieſe iſts, ſo den Menſchen in allen Vorfallenheiten in Munterkeit erhaltet; ſie machet ihne in Widerwärtigkeiten gedultig: in Verfolgungen heldenmüthig: in Uebertragung der heftigſten Schmerzen unempfindlich: in betrübteſten Umſtänden frölich; ja ſollte auch das Erdrunde einzuſtürzen drohen, ſo wird doch ein ruhiges Gemüth gleich einem Felſen unter den wütenden Wellen des Meers unbeweglich bleiben. Was kunnte wohl in dieſem Leben für eine andere Glückſeligkeit gewunſchen werden, als eben dieſe?

Doch, damit wir noch beſſer begreifen, wie angenehm die Glückſeligkeit eines ruhigen Gemüths ausſehe; ſo ſeye mir erlaubt die Glückſeligkeit jener zu unterſuchen, welche ſolche nur in der Eitelkeit zeitlicher Dingen gefunden zu haben ſcheinen. Höchſter GOtt! wie bald werden wir ſie in Mitte aller ihrer Ergötzlichkeiten mit ſo trauriger Bitterkeit erfüllet ſehen, daß man glauben ſollte, die Wolken, die über ſie hangen, tropfen keinen andern Regen auf ſie herunter, als Gallenwaſſer; und ſchenken einem jeden aus ihnen einen Becher voll Wermuth zum überlaufen ein. Dann betrachten wir einen reichen Geitzhals; hilf Himmel! wie ſieht dieſer Mann aus? die Wangen ſeynd eingefallen: das Augenpaar tief einwärts geſenket: die Lippen blaß: der ganze Menſch faſt ausgedorret; er ſchleichet nur an den Wänden oder Winkeln des Hauſes herum; er ſchauet ſorgfältig umher; bald verſchlieft er ſich in das

inner-

innerſte Gemach, und kan ſich nicht genug erſättigen, ſeine Reichthümer anzuſchauen: Kaum aber, da ſich ein Geräuſch erreget, gerathet er in Forcht; das Herz klopfet, und in aller Eil verberget er ſeine Schätz in wohl verriegelten Küſten, und Käſten. Was mag doch die Urſach deſſen ſeyn? der Mann iſt reich? die ganze Welt haltet ihn für einen der Glückſeligſten? ja, Allerliebſte! eben die Reichthümer machen ihn unglücklich; der Geitz laſſet ihm nicht zu, ſich ſelbſt etwas gutes zu gönnen; und da er niemand trauet, ſo kommt ihm alles verdächtig vor. Dahero ſchwebt er in beſtändiger Forcht, die ihn auch nicht einmal ſchlafen laſſet, das zuſammen geſcharrte zu vertiehren; oder lebt in Sorg, wie er ſolches vermehren könne. Das mag mir nun eine blutarme und abgemergelte Glückſeligkeit heiſſen.

Aber gemach! ich ſehe einen andern, deſſen ſtolzer Hochmuth ſattſam aus dem Gang, und übrigen Geberden erhellet. Es iſt Aman, der anſehnlichſte bey dem Hof Aſſueri, vor deme alles die Knie beuget, nur Mardochäus iſt unempfindlich; er neigt ſich nicht einmal, er bleibt ſogar ſitzen. Aman, ob er ſchon ſein Unmuth und Schmerzen verbeiſſet, beklaget ſich doch zu Haus heftig über das Bezeugen des Mardochäi; er bekennt ſogar, daß alle Gunſt des Monarchen, alle Ehre, und Würde, Schätze, und Reichthümer ihm als ein lauteres eitles Nichts vorkämen, ſo lange er ſich nicht wurde an Mardochäo gerochen haben. In Warheit eine elende Glückſeligkeit. Was iſt es aber Wunder? dieſer Elende hatte die Ruhe des Herzens nicht. Gehen wir nun weiter, ſo finden wir immer neue Proben der unglückſeligſten Glückſeligkeit. Wie unglückſelig ſeynd die Wollüſtige, welche wegen dem nagenden Gewiſſenswurm, wegen der natürlichen Scham, wegen Spott vor einer tugendli-

chen Christenwelt öfters mit einem unflätigen Sardanapalus wo nicht gar in Verzweiflung gerathen, doch wenigstens auf das Brausen eines Winds, oder Spaltung des Getäfers in äusserste Forcht gesetzt werden. Schröckbare Glückseligkeit! wie unglückselig seynd die Schlemmer, und Verschwender, die sich gemeiniglich schwere Leibskrankheiten zuziehen, und hundertfältigen Unglücksfällen aussetzen? erbärmliche Glückseligkeit!

So nemlich sehen die Glückseligkeiten, welche die Welt schätzet, aus; damit ich nichts melde von dem Schaden der Seele, welcher selten von der zeitlichen Unglückseligkeit abgesonderet ist (wie ich schon im Eingang meiner Rede eine Erinnerung gemacht) von deren jeden Gattung, wann ich insbesondere nur kurz reden wurde, därfte es mir sowohl an der Zeit, als ihnen an der Gedult gebrechen. Indessen ist mir genug aus diesem Wenigen dargethan zu haben, daß die Ruhe des Herzens in diesem Leben eine wahre Glückseligkeit ausmache, so nur diejenige in ruhiger Sicherheit besitzen, die sie unter der Hülf des Allerhöchsten gesucht haben, auf Art nemlich unser lieb- und schmerzvollen seligen Elisabeth, welche, wie mehr sie zu leiden hatte, desto mehr sie aus Liebe ihres göttlichen Bräutigams leiden wollte; also daß sie mit frölicher Munterkeit des Geistes zu ihrem geistlichen Seelenhirten diese bedenkliche Worte redete: Geistlicher Vater! ich bin bereit nicht nur diese, sondern noch weit empfindlichere Schmerzen bis zu Ende der Welt aus Liebe JEsu zu übertragen. Sage man mir nun um des Himmels willen! kan wohl was begnüglichers, und eben darum glückseligers auch nur gedacht werden. Die Eitelkeit der Menschen, wie mehr sie sich von dem Kelch der Boßheit berauschet, desto eckelhafter kommet ihr selber vor; und

die-

dieſes ſolle glückſelig heiſſen? die Armſeligkeiten, die für JEſum freudig erdultet, und von dero Uebertragung eine liebende Seele nicht kan erſättiget werden, ſolle unglückſelig ausſehen? beſonders da ſie weißt, was groſſe und herrliche Belohnungen ſie für ſelbe im zukünftigen Leben zu gewarten habe?

Oder wie! zweifelt man etwa an der zukünftigen Belohnung? glaubet man vielleicht nicht gänzlich, daß wir einen wie unendlich wahrhaft, als auch unendlich getreuen GOtt haben? welcher eben ſo wenig betrügen kan, als betrogen werden. Hat nicht eben dieſer GOtt verſprochen, einem jeden nach ſeinen Werken zu vergelten? hat er es verſprochen, wird er es nicht halten? Ey! AA.! denket nicht alſo niederträchtig von dem Belohner alles Guten; vielmehr lobet ſeine unendlich liebenswürdigſte Freygebigkeit, mit welcher dieſer liebende Bräutigam die ſeinem heiligſten Namen zu lieb erlittene Müheſeligkeiten ſeiner geliebten Braut getreulichſt vergolten hatte.

Es nahete endlich das Ende der gedultvollen Pilgerſchaft unſer lieben Mutter **Eliſabeth** an. In Vermerkung deſſen wollte ſie nichts an ihr ermangeln laſſen, um ſich nach römiſch-katholiſchen Gebrauch würdig zuzubereiten, eine ſo wichtige Reiß mit behörigen Vorrath anzutretten. Dahero lieſſe ſie ſich ohne Verſaumnuß die heilige Sacramenten deren Sterbenden reichen; da ſie indeſſen ſich unabläßlich in denen ſchon von Kindsbeinen an gewohnten Tugenden übte. Sie ſchickte ihre hitzigſte Begierden gleich als feurige Liebspfeil zu dem Himmel ab. Wer wird mir, ſeufzete ſie, Flügel geben gleich einer Taube, damit ich zu meinem Geliebten abfliege, und in ſeinem Herzen meine Ruheſtatt aufſchlage! mein einziges Verlangen zielet dahin, aufgelöſet zu werden, und mit Chriſto zu ſeyn. Und wie

lang wird noch mein Aufenthalt in diesem sterblichen Leib verzögeret werden? Komme endlich geliebtester Bräutigam, nimme mich zu dir, damit ich dich ewig besitze. Auf diese, und dergleichen Art waren die Vorbereitungen zu ihrem seligen Hinscheiden bestellet. Es verflosse auch eine kurze Zeit, da sie ihres eifrigen Wunsches gewähret wurde. JEsus kame; nahme ihre tugendreiche Seele zu sich; und machet sie ewig glückselig.

Kurze, aber zugleich viel ausdeutende und geheimnußvolle Worte. Welche, nach Würdigkeit zu erklären, die menschliche Vernunft sich gefangen geben muß. Massen Paulus bekräftiget: es habe weder ein Aug gesehen, weder ein Ohr gehört, noch seye in das Herz eines Menschen aufgestiegen jenes, was der HErr denen zubereitet hat, die ihn lieben? Allein, obschon dieses einzige erklecklich ist, mir den Finger auf den Mund zu legen; sonderheitlich da ich bey mir ohnedeme genugsam überzeuget bin, daß ich kaum den Schatten der Wahrheit dieser Sache durch meine Vorstellung erreichen werde; so kan ich mich doch nicht entschliessen, gänzlich darvon still zu schweigen, sondern ich glaube nicht unrecht daran zu seyn von selben wenigstens einigen Begrif zu machen. Es will dann, ewig glückselig seyn, so viel sagen, als den Besitz, und Genuß aller Güter auf einmal zusammen gehäuft, so lang GOtt, GOtt ist, das ist: ohne Ziel und Maß haben. In dieser Glückseligkeit werden die Auserwählte das unendliche Allwesen von Angesicht zu Angesicht klar und deutlich, wie es in sich selbsten ist, sehen, und in Betrachtung seiner unendlichen Vollkommenheiten, werden die Begierden ihres Herzens gänzlich ersättiget, und von dem Ueberfluß des prächtigsten Haus unsers GOttes berauschet werden, ohne jemals einen Eckel zu verspühren; und in diesem bestehet hauptsächlich

lich die Weſenheit einer wahren unendlichen Glückſeligkeit. Dieſer weſentlichen Glückſeligkeit kommet noch ein zufälliger Wachsthum zu ſtatten; als z. E. die fried- und freudvolle Glückſeligkeit aller himmliſchen Mitburger: die Gewißheit einer ewigen Dauer: das unausſprechliche Vergnügen aller Sinnen.

AA.! was, glauben ſie, muß alles dieſes für eine Freud bey den auserwählten Einwohnern des Himmels verurſachen? ſie ſeynd ja von ſelbſt überzeuget, wie angenehm, wie tröſtlich und vergnügt es ſeye, wann etwa eine Hausgenoſſenſchaft im Frieden lebet, allwo ein jeder das will was der andere, und keiner wider den Willen ſeines Nächſtens zu handeln ſich getrauet; wie? heiſſet es nicht alſogleich, wie vergnügt, wie glückſelig ſeynd dieſe Leute? ſie verkoſten ſchon auf dieſer Welt, die Ruhe, und Süßigkeit des zukünftigen Lebens. O wie gut und freudig iſt es, wo mehrere Herzen gleichſam nur Eines ausmachen; ſo redet man von Leuten, bey denen Fried und Einigkeit anzutreffen.

Was wurde man nun von ihnen ſagen, wann ſothane Einträchtigkeit keiner Gefahr ausgeſetzet wäre, jemals geſtöret zu werden? wann ein jeder ſich über die Glückſeligkeit des andern eben ſo, wie über die eigene unzertrennlich erfreuen könnte? wann ſie die gewiſſe Sicherheit hätten, von keiner auch nur geringſten Armſeligkeit oder Uebel bekränket zu werden? Ueberdas wann das Augenlicht mit unendlichen Schönheiten: das Gehör mit recht bezaubernden Annehmlichkeiten: kurz, alle Sinne mit unbeſchreiblicher Luſt und Zärtlichkeit ohne Ende, ohne Maß, ohne Minderung angefüllet wären? was wurde man, wiederhole ich, von ſolchen Leuten ſagen? wurde man ſie nicht als die Glückſeligſte anſehen?

Hier haben sie AA.! einen kurzen Begrif jener wahren Glückseligkeit, die wir durch den Schirm GOttes des Himmels hoffen; und in welcher sich unsere selige Elisabeth schon im vierten Jahrhundert ruhig befindet; Sie hat nunmehro Ueberfluß an Ergötzlichkeiten; weilen sie ihren zärtlichst liebenden Bräutigam mit der einen Hand liebreich umfanget, mit der andern das Haupt unterstützet, und die gewünschte Ruhe verschaffet; ihre Gedult wird nunmehro reichlich belohnet; das Leid ist in Freud, der Schimpf und Hohn in Ehr, alle Trangsalen in unaussprechliches Frolocken verwandelt. Und dieses alles zwar in so voller Maß, daß selbe sich auch bey uns Sterblichen mit herrlichsten Würkungen ausgegossen.

Es war nemlich der göttliche Bräutigam nicht vergnügt seine Liebhaberin mit seinen unendlichen Gütern in dem Himmel belohnet zu haben; sondern er wollte sie auch auf Erden verherrlichet wissen. Er ertheilte ihr die Gnad, die er doch vielen tausend andern seinen Lieblingen nicht gegeben, durch Wunderthaten den Bedürftigen beyzuspringen. Ich bilde mir ein, JEsus habe das zärtliche Mitleiden seiner Geliebten durch eine, wiewohl nur zufällige, jedannoch herrliche Belohnung unserm lieben Vaterland kund machen wollen, Zweifels frey uns zu ihrer Nachfolge in der Liebe desto kräftiger aufzumuntern.

Lasset uns den Zuwachs dieser neuen Glückseligkeit nur noch kürzlich in Betrachtung ziehen, wie dessen Hergang seye bestellet gewesen. Gleich von der Bestätigung ihres verehrenswürdigen Leichnams zur Erde fienge ihre Beherrlichung an; und war jener drey Schuhe hoch von der Erde erhobener breit und dicke Stein ein nicht minder daurhaft, als unverwerflicher Zeug jener Hochachtung, mit welcher sie auf Erden beehret wurde. Alsobald mußte der heilige

Le-

Lebenswandel unser seligen Elisabeth als ein ausgemachtes Muster klösterlicher Vollkommenheit in Zukunft allen Mitschwestern zur Richtschnur dienen, nach selben das Ihrige einzurichten. So grosse Achtung erhielte Elisabeth von den Einheimischen, und Mitgenossenen.

Wie weit herrlicher aber sie von Auswärtigen seye geschätzet worden, lasset sich aus deme ohnschwer abnehmen; daß gleich nach ausgebreiteten Ruf ihres Hintritts sich fast eine halbe Schwabenwelt versammelte, ihre ehrenswürdigste Grabstatt mit geziemender Ehrfurcht, und demüthigstem Andachtseifer zu beehren. Die längst bekannte Heiligkeit ihres Lebens, die annoch in selbem gewürkte Wunderzeichen, ihre allzeit gepflogene Gütigkeit gegen alle Bedürftige, so ihr den Namen einer Guten erworben hatte, ware der Gegenstand des allgemeinen Vertrauens, Hülf und Trost in allen Nöthen zu erhalten. Und ihre Hofnung war auch nicht trüglich; indeme insgemein von dem gütigen Himmel dasjenige begünstiget wurde, um was man durch die selige Elisabeth bathe. Dann die Blinde erhielten das Augenlicht; die Taube bekamen das Gehör; denen Sprathlosen wurde das Band der Zunge gelöset; die Lahme erfreuten sich wegen Herstellung der Gesundheit ihrer verdorbenen Glieder; kurz: GOtt erhörte alle, so mit wahrem Vertrauen bey dem Grab seiner geliebtesten Dienerin ihre Dürftigkeit klagten, also zwar, daß auch der abgeschabene Sand des Grabsteins, der umherliegende Staub desselben, das Wasser, welches Kraft ihrer Vorsag gefunden worden, die Blümlein ihres durch eigene Hand gepflanzten Gärtleins die Wunder täglich, ja fast stündlich mehrten.

Bey so gestalten Umständen, allwo sich die erstaunliche Würkung der Kraft GOttes mit jedermanns Bewunderung

so

ſo deutlich zeigte, wuchſe der Eifer deren Glaubigen die ſelige gute Bertha (beſonders bey der erſten Eröfnung des Grabs, da man im Jahr 1623. ein geſtocktes Blut in der Seite ihres ehrwürdigen Leichnams ſamt dem Bußring um die Lenden gefunden) zu beherrlichen, und ihre Gedächtnuß glorreich auf Erden zu machen dergeſtalten an, daß es den Anſchein gewanne, als ſtreite man in die Wette, wer es dem andern in Ehrbezeugung bevorthäte.

An zerſchiedenen Plätzen, und Straſſen wurden Bildſaulen errichtet; die Künſtler waren beſchäftiget ihre liebenswürdigſte Bildnuß in faſt unglaublicher Anzahl zu verfertigen, um denen, ſo ihre Gelübd zur ſchuldigen Dankbarkeit vollbringen wollten, ein Genügen zu leiſten. Kein Tag ware, an welchem nicht vieles Wachs bey ihrem Grab theils geopfert, theils gebrennt wurde. Es wurden über das offentliche Kreutzgang, (ich will nichts melden von ſonderheitlichen Wallfahrtern, deren ſich faſt täglich eine groſſe Anzahl allhier einfanden, unter welchen nicht nur Leute geringern Stands, und Herkommens, ſondern auch vielmals Herzogliche, Fürſtlich, Gräfliche, und andere hohe Standsperſonen zu zehlen waren) von zerſchiedenen und zum Theil auch ſehr weit entlegenen Orten in ſolcher Anzahl, daß ſich ſelbe auf hundert und achte beliefen, zur Beherrlichung dero verehrungswürdigſten Grabs angeſtellet; und ſowohl dieſe, als jene fielen auf ihre Knie darnieder vor dem Grab einer vormals in der Welt armen, verachteten, verfolgten Kloſterjungfrau, und fleheten ſie um Hülf an. Alſo nemlich werden geehret auf Erden, die GOtt geehret haben will: und eben ſo werden beherrlichet, welche unter dem Schirm GOttes des Himmels ſicher und glückſelig ruhen.

Doch,

Doch, auch dieſe Beherrlichung war der zärteſten Gegenliebe des göttlichen Bräutigams gegen ſeiner Geliebten noch nicht hinlänglich genug; ſondern er wollte auch, daß ſolche von Rom dem Haupt der Welt durch ſeinen Statthalter auf Erden dem anjetzo glorreich regierenden allerwürdigſten Oberhirt der römiſch-katholiſchen Kirche CLEMENS dem XIII. Päbſtlichen Heiligkeit beſtättiget, und ihre ehrenswürdigſte Gebeine der öffentlichen und allgemeinen Verehrung ſollten ausgeſetzet werden. Und dieſes geſchahe auch; wie wir dann würklich davon überzeuget ſeynd.

Und eben dieſes iſt, was der Verherrlichung Eliſabeth einen ausnehmend groſſen Zuſatz beyleget; angeſehen ſolche Beſtättigung die Herzen höchſter Fürſten, und anderer hohen Standsperſonen gerühret, an ihrem Eifer gegen unſere ſelige gute, ja allerbeſte Betha im geringſten nichts ermangeln zu laſſen.

Oder ſagen ſie mir doch AA.! was mag wohl Se. Hochfürſtl. Eminenz den Hochwürdigſten Hrn. Hrn. FRANCISCUS CONRADUS, der H. R. Kirche Cardinal-Prieſtern, aus dem uralten Reichsfreyherrlichen Geſchlecht von Rodt, Biſchoffen zu Conſtanz, des H. R. Reichs Fürſten ꝛc. veranlaſſet haben (nachdeme Se. Eminenz unſer groſſes gepurpertes Kirchenhaupt, und gnädigſter Ordinarius Freytags zuvor, nemlich den 29. May, als an dem ſogenannten Weingärtiſchen H. Blutritt das heiligſte Blut Chriſti allda in Pontificalibus gnädigſt geruheten zu empfangen: und nach anmüthigſt abgehaltner Proceßion unter Begleitung ſehr vieler hohen Standsperſonen, mit zärteſter Andacht auch das Hochamt Höchſtſelbſten abzuſingen) was hat Höchſt-Dieſelbe, ſage ich nochmalen, bewogen, den 30. May fruhzeitigſt ſich anhero naher Reuthe zu ſeiner geliebten Eliſabeth,

ſabeth, als deſſen groſsanſehnlichen Biſtums ſeligſten ſeraphiſchen Ordenstochter in höchſter Perſon zu erheben? und allda annoch zuvor, unſer ſeligen, lieben, und guten Betha Altar, ſo neu aufgericht worden, nebſt dero Grabaltar einzuweihen: Abends aber von 6. Uhr bis 10. Uhr in die ſpäteſte Nacht mit recht auſſerordentlich-apoſtoliſchem Eifer der häufig anweſenden Jugend das Sacrament der Firmung gnädigſt zu ertheilen? und endlich Sonntags darauf, als an dem hochfeyerlichen Ehrentag Höchſtſelbſten das Hochamt von der ſeligen groſſen Eliſabeth feyerlichſt abzuhalten? war es nicht unſer liebſte Schwabenmutter die ſelige Eliſabeth zu verehren, und durch ſelbſt eigenes hohes Beyſpiel alle und jede zu gleichförmiger Verherrlichung anzufriſchen?

Was hat eine gnädigſte Reichs- und Stiftsfürſtin von Buchau: was die regierende Reichsgräfin, die gnädige Stiftsdame, ſammentlich gebohrne Gräfinnen aus dem Hochgräflichen Königsegg-Aulendorfiſchen Haus nach Waldſee bewogen? theils mit alldaſig-Ehrwürdigen Kloſterfrauen die ganze Nacht hindurch die heilige Gebeine von dem Staub der Erden zu reinigen: theils mit koſtbarem Kleiderprang auszuzieren? war es nicht die Begierde, ihre dahin tragendnachbarliche Ehrfurcht, und zärteſten Liebs- und Landseifer gegen ihre allerliebſte ſelige Eliſabeth öffentlich an Tag zu legen? was hat überdas, ſo viele infulierte Hochwürdigſte Vorſteher hieher gezogen, von Tag zu Tag die Feyerlichkeit der Erhebung unſer Landspatronin der ſeligen Eliſabeth prächtig zu begehen? wann es die Verherrlichung derſelben nicht gethan? was hat endlich euch in ſo erſtaunlich groſſer Anzahl an dieſes Gnadenort hergebracht? iſt es nicht wahr AA.! die Andacht, die euch andrunge ſelbe zu verehren, welche ihr ſchon mehr dann drey Jahrhun-

dert

dert als eine vielmögende Schützerin unſeres Vaterlands angeſehen, und erfahren habt?

Wann nun deme alſo: wer ſiehet nicht ſonnenklar, wie der Allerhöchſte nichts, was man aus Liebe ſeiner würket, oder übertraget, unbelohnt laſſe? wer merket nicht, wie ſehr er ſich beeifere ſeine Liebhaber wahrhaft glückſelig zu machen; indeme er denſelben annoch in gegenwärtigem Leben die edle Ruhe des Herzens, nach dem Hinſcheiden aber die ewige Freud und Glückſeligkeit, und noch überdas die Verherrlichung auf der Erde mittheilet? wie? AA.! gefallet ihnen noch nicht ſo treue Gegenliebe eines göttlichen Bräutigams? gefallet ſie ihnen aber; ſo laſſet ſie uns ſelbe durch jene Mittel erwerben, durch welche ſie unſer ſelige Betha, und unendlich glückſelige Eliſabetha erworben hat.

Beſchluß.

Es ſuchte Eliſabeth, wie wir in dem erſten Theil erwieſen, unter der Hülf des Allerhöchſten die wahre Glückſeligkeit durch eine zärtliche Liebe auf, welche durch Uebung tugendlicher Werken würkend: durch die heldenmüthige Uebertragung unzahlbarer Beſchwerden gedultig: durch die Betrachtung des leidenden Erlöſers mitleidig war. Und auf gleiche Weis müſſen auch wir die wahre Glückſeligkeit aufſuchen: nemlich wir müſſen unſere Liebe thätig machen durch Meidung der Laſter, durch Einpflanzung der Andacht, Demut, Gehorſams gegen die Vorgeſetzte, durch Ausübung geiſtlich- und leiblicher Werken der Barmherzigkeit, und ſo weiters. Wir müſſen un-

sere Gedult zur Uebertragung aller Trangsalen und Verfolgungen, kommen sie gleichwol von GOtt selbst oder von dem Menschen, oder der neidigen Hölle her, heldenmüthig härten: wir müssen endlich unser Mitleiden gegen unsern Nebenmensch sowohl, als auch besonders gegen unsern Erlöser an uns spühren lassen; in Erwegung: wer derjenige seye, welcher, was, für wen, und warum er gelitten habe.

Allerliebste! werden wir ein so trefliches Mittel wahrer Glückseligkeit aufzusuchen nicht mit beyden Händen ergreiffen? oder solle es uns vielleicht schwer fallen, GOtt zärtlich zu lieben? müssen wir vielleicht über Meer, oder in die entfernteste Welttheil uns begeben die Liebe einzuholen? ist sie nicht in Mitte unseres Herzens anzutreffen? doch; was vermerke ich? es scheinet mir, euere Herzen werden betrübt; und getrauen sich nicht so viel Muth zu fassen, die bisher angerühmte zärtliche Liebe zu erfüllen; oder sehen diese sich vielleicht gar für unmöglich an? Kleinmüthige! wissen sie dann nicht, daß mit der Hülf des Allerhöchsten alles möglich seye? hat nicht unser selige Elisabeth eben durch diese Hülf gethan, was sie immer gethan? ist vielleicht jener allmächtige Arm nunmehr abgekürzet, daß er nimmer helfen könne? oder jene unendliche Liebe erkaltet, daß sie nicht wolle? Christliche Herzen! er kan, und will uns helfen. Ja, damit wir nur uns um seine Hülf bewerben, muntert er alle zu Erfüllung so zärtlicher Liebe durch theurestes Versprechen auf, da er uns bey dem gekrönten Prophet Ps. 90. versichert: Wir werden unter dem Schirm GOttes des Himmels sicher ruhen.

Anjetzt, AA.! wird es wohl annoch möglich seyn können, nach so untrüglichen Versprechen eines getreuesten

ſten GOttes, daß wir nicht in die herrliche Fußſtapfen unſer ſeligen Eliſabeth tretten, und nach dieſem reizenden Beyſpiel eine wahre Glückſeligkeit zu erhalten unſere übrige Lebenstäge einrichten? Wohlan, ſo faſſet friſchen Muth! wer einmal gut angefangen, hat ſchon die Helfte ſeines Unternehmens erreichet. Haben es ſo viele tauſend andere vermögen, die eben aus jenem Letten, von deme wir herkommen, geſtaltet waren, werden wir es auch durch die Hülf des Allerhöchſten zuwegen bringen können. Doch ich zweifle nicht, die Begierde zur wahren Glückſeligkeit werde in ihnen alle Schwierigkeit heben, die bisher vorgetragene nöthige Mittel darzu, nemlich ein wahre zärtliche Liebe gegen GOtt und den Menſchen zu ergreiffen.

Und da ich dieſes von ihnen getröſt hoffe: ſo wende ich mich ſchlüßlich zu dir, o wunderthätige groſſe Schutz-Patrönin unſers lieben Schwabenlands, ſelige gute Betha! mit demuthsvoller Bitt, du wolleſt deinen vielmögenden Schutz und Hülf, gemäß deiner angebohrnen Güte, uns mildreicheſt angedeyen laſſen.

Erwerbe von deinem göttlichen Bräutigam, bey deme deine Vorbitt alles vermag, den mächtigſten Segen allen denen, ſo zur gegenwärtig feyerlichen Erhebung deiner heiligen Gebein, etwas beygetragen haben; unter welchen, nebſt ſchon angemerkten höchſten, und hohen Standsperſonen eines Kaiſerlichen Stifts- und Gotteshauſes zu St. Peter zu Waldſee Hochwürdiges und Gnädiges Oberhaupt ſamt ſeinen würdigſten Söhnen dieſe herrliche Feyerlichkeit mit recht unermüdetem Eifer allermeiſtens betrieben haben. Zeige dich gegen deine liebe Ordens-Schweſtern, und Ordens-Brüder die WW. EE. Vätter Conventualen der lobwürdigen Oberdeutſchen Straßburger-Provinz anjetzo eben ſo eine Gute und Mildreiche, wie du dich zu deinen Lebs-

zeiten ein ſolche ihnen erwieſen haſt. Vergeſſe auch nicht unſers lieben Weingarten; dann du findeſt deſſen billige Urſach. Weingarten nemlich beſitzet als ein auſſerordentliches Erbtheil der Liebe unſers gekreutzigten Erlöſers jenen theureſten Werth der Erlöſung, das allerheiligſte Blut, ſo aus eben jenem göttlichen Herzen gefloſſen, welches ſich durch Einprägung ſeiner H. Wundmalen dem Deinigen ſo liebreich angenähert, und eben darum zwiſchen dir und Weingarten die engeſte Freundſchaft geſtiftet hat. Beſchütze unſer liebes Vatterland vor allen andringenden Straffen, ſo uns die erzörnte Gerechtigkeit GOttes wegen unſern Miſſethaten androhet: wende ab von uns als unſer getreueſte und liebſte Landsmutter (die wir dich als ein ſolche anheut neuerdings erwählen) alles Unheil, welches uns in die auſſerſte Noth zu ſtürzen vermögend wäre.

Endlich ſetze nicht aus bey deinem göttlichen Bräutigam für uns um jene höchſt nothwendige Gnad zu bitten; Kraft welcher wir unter der Hülf des Allerhöchſtens durch zärtliche Liebe die wahre Glückſeligkeit aufſuchen, ſolche unter dem Schirm GOttes des Himmels durch die zärtliche Gegenliebe unſers Erlöſers erreichen, und in ſicherer Ruhe mit dir ewiglich genieſſen mögen,

A M E N.

Drey für Eine/

Das iſt:

Lob- und Ehrenrede

von der wundervollen

Seligen Elisabeth

mit dem ſchönen Beyname

Die Gute/

aus dem dritten Orden des Heil. ſeraphiſchen Franciſcus in dem Löbl. Jungfrauenkloſter der Conventual-Franciſcanerinnen

zu Reuthe / nächſt Waldſee in Schwaben

den 3. Brachmonde 1767. als den vierten Tag

der hochfeyerlichen Koven,

geſprochen

von P. Norbertus Hindelang,

des ohnmittelbar freyen Reichsſtift und Gotteshaus Ochſenhauſen Ord. S. Ben. Capitularn, und zur Zeit Pfarrherrn in Ringſchneid.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Conſtanz,

Gedruckt bey Antoni Labhart, Hochfürſtl. Biſchöfl. Hof-Buchdruckern.

Digitized by Google

THEMA.

Vos Teſtimonium perhibebitis de me, quia ab initio mecum eſtis.

Ihr werdet von mir Zeugnuß geben; dann ihr ſeyd von Anfang bey mir geweſen. *Joan. XV. c. v. 27.*

Innhalt.

Drey für Eine; oder: die für Eliſabeth Achlin zu Reuthe ſich verwendende göttliche Dreyheit.

Dann es verwendet

I. Der Vater ſeine Allmacht in denen Wundern.
II. Der Sohn ſeine Weisheit in dem Kreutz.
III. Der heilige Geiſt ſeine Liebe in dem Liebsdienſt.

Woraus ſich folgeret:

Eliſabeth ſeye das lebhafte Bild göttlicher Heiligkeit.

Eingang.

Ich ſuche Apoſtel, an welche uns die Schrift weiſet, denen der HErr in dieſen Tägen die Beherrſchung der Welt überantwortet hat. GOtt ziehet ſich zuruck, und die Menſchen beſteigen die Bühne. Die Jünger Chriſti ſollen auf offenen Dächern ausblaſen, was der Meiſter zwiſchen ſtummen Mauren in das Ohr rufte. (a)

Von denen Apoſteln, welche JEſus nach ſeinem Abzug aus dieſer Welt feſt zu ſtehen befohlen, redet der Buchſtab der angezogenen Schrift: **Auch ihr werdet Zeugnuß geben von mir.** (b) Der Himmel tröſtet der Menſchen Zagheit mit der Fürſichtigkeit GOttes; welcher ſich zwar bey der Welt beurlaubet, ſo er doch als einen verlaſſenen Weyſen nicht haben will. (c) Die Feyerlichkeit dieſer Tägen zeiget die Wichtigkeit der Dingen, deren der in Himmel abfahrende Heiland unvergeßlich bedacht war: ſie zeiget die ſaftige Lehren, ſo JEſus denen Jüngern gabe: ſie zeiget die gütige Verheiſſung zu Ausübung ſeiner gegebenen Lehren, den Lehrer aller Warheit bäldeſt zu ſenden: ſie zeiget die freywillige Miteinſtimmung des himmliſchen

(a) Math. X. 27. (b) Loco ſupra cit. (c) Joan. XIV. 18.

liſchen Vaters, welcher an der Anordnung des Sohns, an denen Würkungen des H. Geiſtes größten Theil nahme. (d) Wer das Evangelium, ſo die heilige Kirch auf verfloſſenen Sonntag geſetzet, einſiehet, findet den Beweiß. (e) Es erinnert uns des Geheimnuß, da ſich der göttliche Geiſt in die Jünger Chriſti ausgieſſet; Chriſtus trift eine Gleichung zwiſchen denen Apoſteln, und ſeinem Geiſt: **Wie ſein Geiſt, ſo werden auch die Apoſtel von ihm Zeugnuß geben.** (f) Aus Fiſchern taugliche Werkzeuge zu ſchnitzeln, welche Herz hätten der Welt ſeine Gottheit zu verkünden, mußten des vermenſchten GOttes fürnehmſte Bemühungen ſeyn; die Apoſtel die gedingte Arbeiter. (g) Ein Gebäude mag nicht ruhen, ohne daß ein Stein auf den andern folge. Nach dem Tod Chriſti des höchſten Baumeiſters ſind die Apoſtel eine nothwendige Folge; dann dieſe waren die mit himmliſchem Feur geläuterte Röhre, durch welche das Waſſer des Lebens, ſo der Meiſter geſchöpfet, fortflieſſen ſollte. (h) Der Tod deren Apoſtel ſchnitte dieſe Waſſergange gleichfalls entzwey: es ſtarbe Chriſtus; es ſtarben die Apoſtel.

Daß der ſtürmiſche Winter dem annehmlichen Frühling die Hand biete, will der Natur- der Gnad-Urheber aber gebähret anſtatt deren Vätter die Kinder. (i) Der H. Paulus haltet meine Gedanken zuruck, daß ich für ein Weibsperſon mit dem Namen eines Kinds deren Apoſtel in-

(d) Deducitur ex V. 26. cap. 15. Joa.
(e) Dicebatur hic ſermo poſt Dom. VI. Paſch. fer. IV. & Octav. Aſcenſ. occurrente.
(f) V. 26.
(g) Joan. XV. v. 16. item Joan. IV. 38.
(h) Actor. II.
(i) Pſal. XLIV. v. 17. pro Patribus tuis nati ſunt tibi filii.

inhalten muß. (k) Hätte der Weltprediger für ſich in die Ferne geſehen, würden ſeine Wort, eine Zweydeutigkeit leiden.

Die Verrichtung, nicht das Alter weiſet uns in denen letztern Zeiten zu einer Seligen, welche für die Ehre des Himmels nicht minder, dann die Apoſtel geſchwitzet. In dieſem Hochlöblichen Gotteshaus finde ich, was durch Anleitung des Schrift-Texts geſucht habe. Eine einzige Selige iſt Schwaben, Bayern, Oeſtreich, dem Rhein, (l) was die Apoſtel denen Landen, welchen ſie von dem Namen JEſus das Zeugnuß gegeben: eine Selige redet die Sprach deren Apoſtel, eine Apoſtlin unſerer Zeiten, welche aus GOtt gebohren, deſſen Gröſſe der Welt zu verkünden. Eine Würde, mit welcher der Himmel nur ſeine allerliebſte Seelen ausgeſchmücket hat: den gerechten Noe; den ſtarkmüthigen Abraham; den getreuen Moyſes; den gehorſamen Iſaias, und Jeremias; den unſchuldigen Taufer Johannes; ſeine eigene Jünger, mit denen JEſus ſein Liebsherz getheilet; (m) vor deren Auswählung als eine wichtigſte Sach Chriſtus die ganze Nacht bathe, (n) damit ſelbe ihm Zeugen wären zu Jeruſalem, in Samarien, im ganzen jüdiſchen Land, bis zum End der Erde. (o) Ihre Zeugenſchaft mußten Wort des H. Geiſtes ſeyn. (p) Es

 iſt

(k) 1. Cor. 14. v. 34. Mulieres in Eccleſiis taceant, non enim permittitur eis loqui &c.

(l) Informat. ſuper dubio, an ſententia &c. quæ incipit: *Poſt diſcuſſam*, num. 5. *quocirca proponitur*.

(m) Cum dilexiſſet ſuos, in finem dilexit eos. Joan. XIII. v. 1.

(n) Erat pernoctans in oratione DEI. Luc. VI. 12.

(o) Actor. I. v. 8.

(p) Math. X. 20.

ist bewiesen, sagt der H. Petrus Damiani Cardinal, (q) alle Apostel haben die Würdigkeit des nemlichen Vorrechts, die Apostel eben jenes Ansehen, und eine gleiche Völle göttlicher Gnad: Solche Würde ist ein Apostel seyn, Zeugnuß von GOtt geben, sagt der goldene Redner der H. Johannes Chrysostomus, (r) daß die Apostel grösser sind, dann die Sterne des Himmels; die Sterne sind an dem Himmel, die Apostel sind über die Himmel. Die Sterne leuchten bey der Nacht, bey dem Tag werden sie verdunkelt; die Apostel leuchten zu Nachts, wie bey dem Tag. Die Stolze des Diamands zermahlmet sich in eitlen Staub bodenloser Glasscherben: das zwitzerende Gold erbleichet zur Träge des Bleyes in Vergleich alles irrdischen Ansehens mit der Apostolischen Würdigkeit. Die Königin deren Apostel wollte aus eben diesem Thon ihr Danklied anstimmen: Der mächtige GOtt hat mir grosses gethan; meine Seel machet ihn groß, und wird seine Barmherzigkeit von einem Geschlecht in das andere angerühmt werden. (s) Weder der allwissende Vater vermochte seinem herzgeliebtesten Sohn höhere Würde anzuvertrauen; Ein Zeug deren Völker schreibet den ganzen Ehrentitel seiner ihme von Ewigkeit angebohrnen Hochheiten: (t) zu End des zeitlichen Lebens vertheidiget der Sohn seine Ehr mit deme:

er

(q) Omnes SS. Apostoli unius privilegii dignitatem, unius fastigii celsitudinem, nec disparem cœlestis gratiæ comprobantur habere virtutem. *Serm. 41. de S. Barthol. Edit. Lugd.*

(r) Stellis majores sunt Apostoli. Stellæ in cœlo sunt, Apostoli super cœlos: stellæ noctu lucent &c. *Serm. de pentec.*

(s) Luc. I. vers. plurib.

(t) Isaiæ 55. v. 4. Ecce testem populis dedi eum.

er habe den Vater verkläret, deſſen Namen geoffenbahret, gezeuget, wer er ſeye; (u) nun ſeye der auferlegte Gehorſam vollendet. (x) JEſus ſchlieſſet aus dieſem die Schuldigkeiten auf Seiten des Vaters. Der Vater müſſe ihn auch groß machen. (y) Solches Ehrenamt übertraget JEſus auf ſeine Apoſtel; ſeine Apoſtel werden von ihm Zeugnuß geben, wie er ſelbſten von ſeinem himmliſchen Vater gezeugt habe. Gehet hin, machet mich groß vor der Welt; gebet Zeugnuß von denen Wunderding, ſo GOtt gethan: erzehlet die Schmerzen, ſo er gelitten: verkündiget die Liebsdienſt, ſo ihn verzehret. Mahlet meine Bildnuß lebhaft in denen Herzen meiner Geſchöpfen, daß ſie wiſſen, wie verwunderlich, wie arbeitſam, wie liebreich ihr HErr ſeye. Die Lehr deren Jünger Chriſti entwirffet göttliche Vollkommenheiten; ihr Leben iſt der unverfälſchte Spiegel der Großthaten GOttes: dieſer Spiegel zerſchmetterte in dem Tod der fürtreflichen Männer.

Unſere Selige! Ich bin nicht der erſte, deme dieſen unſerm Vatterland tiefeſt eingegrabenen Namen zu nennen die Ehr zugeht. Unſere Selige! In der ſeligen Eliſabeth lieſet die Welt ausgedruckt, was die Apoſtel in dem Namen des Vaters, des Sohns, und des H. Geiſtes kreutzweis geſchrieben. Die ſelige Eliſabeth zeiget die Gröſſe des Vaters: ſie unterſchreibet ſich denen Unternehmungen des Sohns: ſie iſt voll der Würkungen des göttlichen Geiſtes. Der Himmel gabe dieſer frommen Seel vieles, und ſie entwarfe in ihr alles mit denen lebhafteſten Farben.

(u) Joan. 17. v. 6.
(x) Joan. 17. v. 4. opus conſummavi.
(y) Joan. XVII. v. 5. Clarifica me, - claritate quam habui &c.

Vortrag und Abtheilung.

Die selige Elisabeth eine lebhafte Bildnuß der Hochheiligsten Dreyfaltigkeit.

Was der menschliche Verstand sich in der höchsten Dreyheit grosses vorstellen kan, sammelt eine einzige Seel; die Allmacht hat das weite Meer in ein enges Bächlein gezwungen: das Bild drucket in verjüngtem Mas aus, was das Urbild in eigener Grösse vorleget. Die selige Elisabeth war mit denen höchsten Vollkommenheiten GOttes bemahlet; dann sie gabe das herrlichste Zeugnuß von dem Vater, der ihre Werk beseelte; von dem Sohn, der ihre Wort redete; von dem H. Geist, der ihre Gedanken leitete. Ein vollkommenes Muster aller Heiligkeit; heilig durch den Glauben, so in ihr unerhörte Ding gewürket: heilig durch die Hoffnung, so die grösste Beschwernussen überwunden: heilig durch die Liebe, so sich dem Besten der andern gänzlich geschlachtet. Elisabeth heiligte GOtt, in Beförderung seiner Ehr; sie heiligte sich selbsten, in Tragung des Kreutzes; sie heiligte den Nebenmensch, in Ausübung der Liebesdienst. GOtt hat uns erschaffen, ein Werk der Allmacht: er hat uns erlöset, ein Werk der Weisheit: er hat uns geheiliget, ein Werk der Liebe. In der seligen Elisabeth siehet man die Allmacht des Vaters, die Weisheit des Sohns, die Liebe des H. Geists; eine lebendige Bildnuß aller drey höchsten Personen. Wir erlustigen unsere Augen in fernerer Beschauung des Bilds. Erstens des allmächtigen Vaters;

Zwei-

Zweitens, des weiſeſten Sohns; Drittens, des liebenden H. Geiſtes.

I. **Das lebhafte Bild der Allmacht.** Die Wunder, welche der Vater in der ſeligen Eliſabeth gewürket; der Erſte

II. **Das Bild der Weisheit.** Das Kreutz, welches Eliſabeth mit dem Sohn erwähle; der Zweyte

III. **Das Bild der Liebe.** Die Liebesdienſt, welche Eliſabeth in dem H. Geiſt ausgeübet hat, wird ſeyn der dritte Theil.

Schlieſſe:

Die ſelige Eliſabeth iſt ein Ebenbild GOttes geweſen, ſo alle Gerechtigkeit beobachtet hat; GOtt, Ihr ſelbſten, und dem Nächſten das Seinige gegeben. Sie iſt würdig der Fortſetzung unſers Vertrauens.

Der dreyeinige GOtt, welcher für die Ehr ſeiner Bildnuſſen eifferet, mache durch die Verdienſt dieſer Seligen meine Worte würkend, und vermehre die Verehrer ſeiner groſſen Dienerin. Sie, Hochwertheſte! bewundern die Tugenden in tiefer Gedult, welche dieſe Rede zur Nachfolg vorleget, unter Anruffung der heiligſten Nämen JEſus und Maria.

Erſter

Erſter Theil.

Wann GOtt ſelbſten die Farben miſchet, wird die Bildnuß ein Kunſtſtuck. Ein einziges Wort iſt der Pinſel, der Künſtler ſein eigener Willen. (a) Unter denen Menſchen, welchen GOtt den mehreſten Theil ſeiner Allmacht abgebrochen, iſt, ein Künſtler ſeyn, und nicht zuvor lernen, ein Gemähl ohne Farben; dann jenem gefabelten Trachter, der ſeine Weite für alle Mäuler anſtändig ſoll abgezirkelt haben, ſind die Röhren verſtopffet worden. In der Stille traumen viele unter der Huf des geflügelten Pegaſus alle Wiſſenſchaften zu trinken; und man wirft die plumpe Hand des Tubalkains hinter die Thürſchwellen, daß ſich der Kunſtſtrich eines Apelles auf dem Markt anfeilen laſſe. Jedermann will ſeine Arbeit zur Bewunderung ausſetzen, und der Spottnam eines Stimmlers ächzet tief in die Erden vergraben. So weit gehet die Kunſt, welche dem Werk ein Färblein der Allmacht anſtreichen will.

Der Betrug eines Schattens iſt, weil er von denen Werken GOttes entfernet iſt; (b) ohne einigen Menſchen kan GOtt alles; in denen Geſchöpfen zeiget GOtt, was er könne; von ihm lernen alle, ihn allein hat niemand gelehret. (c)

Doch

(a) Pſal. 113. v. 3. Omnia, quæcunque voluit, fecit.
(b) Pſal. CXXXVIII. v. 14. Mirabilia opera tua, anima mea *cognoſcit nimis*.
(c) Iſaiæ XL. v. 13. Quis adjuvit Spiritum Domini? aut quis conſiliarius ejus fuit, & oſtendit illi?

Doch ist nicht erlaubt fürwitzig in seine Kunstkammer zu schauen; dann vieles verstehen, lehret die Allmacht GOttes, nicht der Fleiß eines Menschens. Mit solchen Menschen pranget GOtt, da er ihnen seine Bildnuß einpräget. Die Bildnuß der Allmacht trugen die Apostel, denen Christus zum gottseligen Vermächtnuß sich selbst überlassen. Was GOtt überlasset, ist groß. Einer jeden Person aus diesen Dreyen, in welchen sich eine Gottheit abtheilet, bemahlen die Gottesgelehrte mit besonderer Gröſſe: der Vater seye groß in der Allmacht; der Sohn in der Weisheit; der heilige Geist in der Liebe. Der Vater theilet aus die Allmacht, in so weit er selbe denen Geschöpfen gemein machen kan: nicht daß sie seyen, wer er ist, daß sie mächtiger seyen, als viele andere: welches entweders eine Uebermaß der Güte GOttes anzeiget, oder jenes, was der Mensch kan, wohl gar seine Naturskräften übersteiget; dann die Güte GOttes haltet nicht bey allen Geschöpfen das Gleichgewicht. Aus Trieb seiner Ehr giebet GOtt, was er kan; er giebet es seinen Liebling, seine Liebling wissen sich der Gnad wohl zu bedienen; welche sich der Gnad wohl bedienen, sind GOtt zur Ehr, die GOtt zur Ehr sind, denen häufet er seine Gnaden. Einem jungen Soldat muß das Wohlverhalten die Officiersstell in die Hand spielen. Das Evangelium schreibet den Beweis: die Treue über zehen Pfund erkläret den Knecht einen Herrn über zehen; fünf Pfund drehen den Scepter einer gleichen Zahl Städten Gesätze vorzuschreiben. (*d*) Diese erwählet GOtt zu Geschirr der

(*d*) Luc. XIX. v. 16. Mna tua decem mnas acquisivit. v. 17. eris potestatem habens super decem civitates. & v. 18. & 19.

Ehren; (e) die Geſchirr der Ehren ſind GOtt zur Ehr; dann ſie zeigen, daß der Menſch in GOtt alles: Andere verfaulen in dem Letten der Verachtung, und die Geſchirr der Unehr verkünden wiederum die Gröſſe GOttes; dann ſie weiſen, daß der Menſch ohne ſeinen Schöpffer nichts vermöge. Jene reden von der liebvollen Allmacht, dieſe von der ſtrengen Gerechtigkeit.

Die Waſſerfluthen wirbeln eine Kriegsflotte mit ausgeſpannten Segeln in die Tiefe des Meers: Ohne Segeln findet der Kahn, welchen die Gnade des Himmels anblaſet, den ſichern Hafen. Dem Himmel haben die Lacedemonier keine Geſätze aufſetzen können, welche ſich blos in die Naturskräften einſchränkten. Durch das Wunder wird die Natur erhebet. Die Wunder GOttes ſind deſto verwunderlicher, je ſchwächer das Geſchirr, über welches GOtt ſeine Wunderhand ohne deſſen Zerſchmetterung ausſtrecket. Eine ſchuhedicke Ruckwand, welche die anprellende Kugeln aufhaltet, verdienet keine Bewunderung; wann das Frauenglas den Gewalt forttreibet, wachſet das Wunder, man ſiehet, daß die Allmacht die Hand in dem Spiel habe; alsdann hat die Allmacht GOttes die Hand in dem Spiel, wann es um die Ehr GOttes zu thun iſt: (f) Wann es auf die Erweiterung der Ehre GOttes ankommet, weißt GOtt ſeiner Freygebigkeit keine Schranken zu ſetzen. Die Ehr GOttes wird erweitert mittelſt der Ausbreitung deſſen Allmacht. GOtt zeiget die Allmacht in ſeinen ſchwachen Geſchöpfen: Alſo wird die Ehr GOttes vermehret, da GOtt in ſeinen Ge-

(e) Rom. IX. v. 21.

(f) Gloriam meam alteri non dabo. *Iſaiæ* 42. *v.* 8.

Geſchöpfen die Allmacht zeiget. Hätte GOtt die Welt nicht erſchaffen, wäre ſeine Ehre nicht vermehret worden; weilen das Seyn der Vermehrung vorgehet. Die Erſchaffung der Welt iſt ein Werk der Allmacht: Alſo hat GOtt durch die Allmacht ſeine Ehre ausgebreitet, und vermehret. Ein reiſſender Fluß mag in Mitten des Stroms ſeinen hitzigen Lauf nicht innhalten: in denen Wäldern ſproſſet kein Prügel hervor, den man zu Trotz der Ausbreitung göttlicher Ehre unter die Füſſe werfen könnte. Nach ſechs Arbeitstägen verſchwöret zwar GOtt ins künftige neue Dinge zu erſchaffen: (g) Aber er denket laut auf andere Wege, welche dem Lauf ſeiner ehrſüchtigen Allmacht das Geſträuß hinweg raumten. Er drucket die Allmachtsbildnuß an die Stirn der Menſchen: an denen Stirnen der Menſchen ſtehet die Fortſetzung ſeiner Allmacht geſchrieben. Das Eingeweid der Thieren muß denen Fingern des Muſikanten Lob ſingen. Eine Weibsperſon ſoll der Allmacht GOttes das Lobzeugnuß ablegen. GOtt erwartet nicht die faule Hefen des hinkenden Alters. Von Anfang der Jahren ſiehet man die Bildnuß der Allmacht des Vaters verwunderlich in der ſeligen Eliſabeth glänzen. (h) Der Schimmer, den die Sonne, welche die goldene Schild der Machabäer beſchienen, auf die Berg warfe, entfärbet ſich in Dunkle, der in erſter Blüthe brennenden Ampel unſer Seligen entgegen gehalten. (i) Die Muſchel muß unter dem Waſſer verborgen ausgekocht werden. Die fromme Eliſabeth vergrabet ihre

(g) Geneſ. II. v. 2. Requievit ab omni opere, quod patrarat.
(h) Summar. Vitæ Beatæ cap. I. n. 2. §. 9. ab infantia puro & candido pectore, ac ſingulari ſimplicitate enitens: & n. eod. §. 17, & 18.
(i) I. Machab. 6. v. 36.

Leibsſchönheit, (k) mit welcher der Vater des Himmels in ihr das erſte Naturswunder gethan, als hätte die Eliſabeth ſchon damals der Geiſt der Weiſſagung beſchattet; nur zwiſchen denen Mauren könne man die Schöne des Bilds an Tag legen. Die Demuth war der Waghals. (l) Da Patroklus die Goldadern Lydiens zudecket, verliehret er nicht einen einzigen Gran ſeiner gelben Reichthümer. Die Lehre des heiligen Auguſtinus beweiſet, demüthig ſeyn, ſeye ein gröſſeres Wunder, als ſicht- und unſichtbare Dinge erſchaffen. (m) Wann du willſt groß ſeyn, fange von dem Kleinſten an. Die Demuth erhöhet. (n) Chriſtus hat die Demuth gelehret: (o) eine Welt erſchaffen hat Chriſtus nicht gelehret; (p) eine Welt erſchaffen, machet vor GOtt niemand gröſſer: dann es wäre eine pure Gnad, ſo auch denen Verworfenen zukommen kan. Sicht- und unſichtbare Dinge erſchaffen, mag ohne Mühe des Menſchen geſchehen; die Demuth fordert eine ſcharfe Mitwürkung; was mit gröſter, und ohne groſſe Mühe geſchehen kan, ſind himmelweit von einander entfernet: demüthig ſeyn, koſtet die gröſte Mühe, ohne welche geſchehen kan, erſchaffen ſicht- und unſichtbare Dinge: alſo iſt demüthig ſeyn ein gröſſeres Wunder,

(k) Summar. Vit. c. I. n. 2. §. 15. Formoſa, & præ cæteris amabilis. *ibid.* n. 6. §. 18. poſt varias ægritudines naturali corporis elegantia non caruit.

(l) Summar. cap. I. n. 2. §. 10. Confeſſario religionis, tertii nempe Ordinis S. Franciſci ingreſſum ſuadenti - ad quævis juſſa *humiliter* ſe paratam fore reſpondit.

(m) Sermon. 10. de verbis Domini.

(n) Luc. XVIII. v. 14. Qui ſe humiliat.

(o) Math. XI. v. 29. Diſcite a me, quia - humilis corde.

(p) S. Auguſt. Serm. 10. cit. Diſcite, non mundum fabricare.

der, als erſchaffen ſicht- und unſichtbare Dinge: weilen GOtt in dem erſtern mehr, als in dem andern gelobt wird; weilen jenes zur gröſſern Ehr des Demüthigen, als dieſes iſt. Das erſtere, nicht das letztere, ſagt Dionyſius der Karthäuſer, (q) adelt den Menſchen; dann ſie iſt eine Tugend, welche das Geſchöpf mit dem Schöpfer vergleichet. Der frommen Eliſabeth dienet das Wunder der Demuth als ein feſter Grund für das nachfolgende Gebäude: in dieſem Gebäude arbeitete der himmliſche Weingärtner, der Vater, ſagt Chriſtus, (r) er pflanzete in der Seele der ſeligen Eliſabeth wunderliche Früchten, dergleichen nicht in vielen, in ſehr wenigen, kaum in einem gewachſen. Je weniger ſie ihres gleichens an Menge der Früchten gezehlet, je mehr lebte in ihr die Bildnuß des Vaters. Eine jede Sach, ſagt der engliſche Lehrer, (s) iſt vollkommen, da ſie ſich mit ihrem Ziel vereiniget. Die Abſchwörung des Gehorſams wirft Eliſabeth völlig in die Schoos ihres Vaters. (t) Iſaac laufet dem Tod unwiſſend zu; (u) Eliſabeth eilet dem Gehorſam mit Freuden entgegen, den ſie den Tod des ganzen Menſchen zu ſeyn wohl weißt. Sie weißt aber auch, daß eben der Gehorſam in dem Iſaac wunderwürkend geweſen; (x) Sie weißt, nur der Gehorſame könne

(q) De Prof. Spirit. Virtus eſt vera nobilitas hominis, per quam ſuo Creatori aſſimilatur.

(r) Joan. XV. v. 1. Pater meus agricola eſt.

(s) 2. 2. q. 184. ar. 1. Unaquæque res eſt perfecta, quando fini conjungitur.

(t) Nihil aliud quam obedientiam didiciſſe videatur. Synopſ. Vitæ cap. I. n. 11.

(u) Geneſ. XXII.

(x) Geneſ. XXII. v. 12. Non extendas manum ſuper puerum.

von Sieg reden. (y) Von Sieg über die andere. Der Traum des ägyptiſchen Joſephs erwachſet zur Wahrheit; (z) Eliſabeth erblicket um ſich die Schönheit der Sterne, und ſie leuchtet, wie die brennende Sonne. (aa) GOtt beliebte ihre beſondere Lebensart zweyen Augen zu zeigen. Der Hochwürdige Vater Conradus (bb) lieſet in dem Herzen ſeiner geiſtlichen Tochter ausnehmende Gnade. Die Welt bewundert, was ſelten geſchiehet: der groſte Schmerz über die geringſte Verbrechen iſt eine ſeltene Reu: das ſtündliche Leid über die begangene Unvollkommenheiten bewundert Conradus der Ohrenzeug; (cc) als einem Gewiſſensrath gebothen die Rechte das Stillſchweigen: die glüende Kohle ſcharfet die Hitz unter der Aſchen; das unruhige Pulver, je länger es mit dem eingelegten Feuer zanket, je heftiger wird es ausbrechen. O! daß man ehender in Geheim mit ſich ſelbſt lernete Wunder zu würken. Ein Menſch, der an ſich ſelbſten nicht hat, was verwunderlich ausſiehet, wird auf der Gaſſen verächtlich. Die Wunder ſind der geſchwätzige Widerhall. So wenig der Lahme vor der Jeroſolumiſchen Schwporten ſeine geſtärkte Schenkel, und Fußſohlen in den Sack ſtecken kunnte, (dd) ſo wenig lieſſe ſich die Allmacht

---

(y) Prov. XXI. v. 28. Vir obediens loquetur victoriam.
(z) Geneſ. XXXVII. v. 9. Vidi per ſomnium &c.
(aa) Summar. n. 3. §. 3. Vitam & virtutes *Eliſabethæ Bonæ* aliarum Conſororum deputatæ Magiſtræ ad virtutem & religionis viam capeſcendam jugiter proponunt.
(bb) Fuit R. D. P. Conradus Kügelin, Præpoſitus in Waldſee, & Incluſus in Reuthe Fundator &c. obiit in opinione Sanctitatis. Synop. Vit. n.
(cc) Summar. n. 4. §. 14. Parvos nævos in amaritudine animæ conſitetur &c. &c.
(dd) Actor. cap. III. v. 7.

Digitized by Google

macht des Vaters in der verwunderlichen Seligen unterdrucken. Jetzt ſahe man die fromme Eliſabeth gleich einem heiligen Stephanus mit einem engliſchen Angeſicht glänzen: (*ee*) jetzt mit einem groſſen Paulus in den dritten Himmel verzucket. (*ff*) Der Vater ſetzet dem Wundergeſicht des Paulus ein anders bey, zwey bis drey Tag verbleibet Eliſabeth ohne Gebrauch der leiblichen Sinnen. (*gg*) Die Süßigkeit des Himmels, welche jenes Vögelein wunderſchön ſange, (*hh*) lehret ſie die Sprach der ſeligen Geiſter, mit welchen Eliſabeth bald freundlich geredet: (*ii*) bald iſt ihr Glaub ſo groß, daß Eliſabeth ſich über ſich ſelbſten zu verwundern hatte, die Allmacht des Vaters würke in ihr gröſſere Wunder, als er in ſeinem eingebohrnen Sohn ehemals gezeiget. Eliſabeth begnüget ſich nicht mit dem Wunderleben eines Taufers in der Wüſte. Sie überſteiget die Zahl der Tägen des faſtenden Chriſtus. Der Glauben in die vätterliche Allmacht ſpornte die Tochter zur heiligen Keckheit. Verwunderliche Sachen, ſaget der heilige Athanaſius Biſchof, (*kk*) erhaltet der Glaub. Wer glaubet, dem iſt alles leicht, beweiſet

(*ee*) Actor. VI. v. 15. & ſummario Vitæ B. *Eliſabeth.* cap. I. n. 7. §. 18. vultus ejus inſtar angelici ſpiritus formoſiſſimus ſupernaliter effulget.

(*ff*) II. Corinth. 12. v. 2. & ſummar. cap. I. n. 7. §. 1.

(*gg*) Summar. cap. cit. n. 7. §. 29. corpus erat deſtitutum omnibus ſenſibus - & aliquando per biduum, aliquando per triduum, plus, minusve. Item ſummar. object. n. unic. §. 9.

(*hh*) Summar. object. §. 16. Aviculam a ſe auditam tam dulciter modulantem, ut præ dulcedine illius cantus cor ſibi rumpendum exiſtimaverit, ajebat *Eliſabeth.*

(*ii*) Res magnas, & apprehenſu difficiles non niſi fide conſequi datur. *De incarnatione Verbi* in princip.

(*kk*) Nihil difficile eſt fidei, quæ tantum habet, quantum credit *Serm. 3. de Abrah.*

weiſet Zeno der heilige Martyrer; (*ll*) ohne den Glauben iſt alle Bemühung vergebens, bezeuget Auguſtinus das groſſe Kirchenlicht; (*mm*) dem Glauben Mariä der göttlichen Mutter, meſſet zu der Evangeliſt, daß von GOtt in ihr die geſagte Wunder vollbracht worden. (*nn*) Die ſelige Eliſabeth glaubet ohne anſtoſſen, (*oo*) die Allmacht GOttes wäre im Stand, ihr Leben drey ganzer Jahre ohne menſchliche Speiß friſch zu erhalten. (*pp*) Die Lebhaftigkeit des Glaubens erfüllet in unſer Seligen, was die Allmacht längſtens gedenkte. Dem erſten deren Apoſtel ſeine Kleinglaubigkeit zu verweiſen hat Eliſabeth Herz: Sie, ſie wolle aus Befehl der Obrigkeit ihren Leib lebendig in das Feuer ſtürzen; (*qq*) dann der Glauben rufe ihr in das Herz, ſie werde, ſie könne als eine wunderſchöne Bildnuß der göttlichen Allmacht mit denen drey babyloniſchen Knaben ohne Krümmung eines Härleins heraus tretten. (*rr*) Wie auf dem groſſen Meer eine Welle die andere drucket, ſo verketten ſich die Wunder bey der ſeligen Eliſabeth. Zwölf ganzer Jahre hat ihr weder die Kuchel einen Brater getrieben: weder der Keller einen Tropfen des Weins, noch des Waſſers geſchenket: ſie

(*ll*) Sine fide omnis labor hominis vacuus eſt. *De fide ad Petrum.*

(*mm*) Luc. I. v. 45. Beata, quæ credidiſti, perficientur &c.

(*nn*) Sum. Vit. n. 3. §. 4. & §. 10. B. *Eliſabetham* plenam fuiſſe fide, credo, ob ſigna, quæ fecit.

(*oo*) Summar. n. 7. §. 8. & 9. Triennio in tali abſtinentia integre exacto, ab omni nempe cibo abſtinens, Confeſſario rem aperit.

(*pp*) Summar. cap. I. n. 5, §§. 11. & 12. Si juſſiſſem (Conradus Kügelin) ut in flammarum volumina ſe præcipitaret, - nullum mihi dubium, quin e veſtigio obediſſet.

(*qq*) Daniel. III. v. 50. Non tetigit eos ignis omnino, neque contriſtavit.

(*rr*) Per duodecim, ad finem uſque vitæ, annos non indiguit neceſſaria corporis refectione, & hujus rei teſtem invoco DEUM, ego Præpoſitus. Summar. n. 7. §. 15.

ſie aſſe nichts, ſie tranke nichts, das erſte Wunder; ſie überlaſſet die Ehr dem ſacramentaliſchen GOtt, das zweyte; JEſus mußte mit der Seele auch den Leib nähren, das dritte; nach zwölf Jahren wußte ſie nicht, was hungern, was durſten heiſſe, (*tt*) das vierte; ſie wird von denen heiligen Engeln mit dem Fleiſch und Blut JEſu geſpeiſet, das fünfte; JEſus ſelbſten eifert der Prieſter zu ſeyn, das ſechste; die Speiß der Engel gedultet neben ſich keine leibliche Speiß, das ſiebende; das achte, und gröſte Wunder, ſagt die Lebensbeſchreibung, daß Eliſabeth ihre Liebe, ihren Eifer, ihre Andacht in dieſes hochheiligſte Sacrament bis zu einem Wunder getrieben. (*uu*) Acht Wunder in einer einzigen That! leſen ſie, Hochwertheſte! dieſe Grabſchrift! (*xx*) Der Unglauben erfrechet ſich einer Wahrheit die alte Zähn auszubrechen, einer Wahrheit, welche vor 346. Jahr vernünftig geglaubt wurde; vor 142. mit aller Schärfe klug unterſucht; vor 6. Jahr rechtlich beſtättiget; vor 5. Jahr das Endurtheil (*yy*) ergan-

(*tt*) Ex quibus jejunium naturam excedere judicandum eſt: *ait S. Pont. Benedict. XIV. lib. 4. cap. 28. n. 15.*

(*uu*) Deducuntur hæc octena mira 1.mo ex n. 7. §. 11. Summarii & §§. 12. 13. 14. 15. quos vide tum. n. eod. §. 2. 5. 7. & 30. & n. 6. §. 13. item ex Summar. object. n. unic. §. 4. Evchariſtiæ ad miraculum devota.

(*xx*) Anno Domini milleſimo quadringenteſimo vigeſimo - obiit *Eliſabetha Achlin*, quæ pluribus miraculis effulſit, præcipue ſtigmatibus Chriſti in ſe viſis, & annis 12. non indiguit neceſſaria cibi refectione &c. n. 14. §. 10. Summarii.

(*yy*) Nempe a die obitus, qui contigit anno 1420.; ab anno inquiſitionis in Vitam Beatæ 1625. & ab annis cauſæ reaſſumptæ 1761. & 62.

gen. Die Landskraft dünſtet den wunderwürkenden Balſam, welcher den beſten Geruch der Allmacht GOttes in ſeiner Dienerin riechet. Wir greifen das Wunder in den fünf heiligen Wundmahlen, (zz) die nur eine himmliſche Allmacht dem Leib ſichtbarlich hat eindrucken können. Unſere Gemüthsaugen ſind heilig beſchäftiget in Beſchauung der Bildnuß, die Allmacht ſeye in ſeinen Heiligen verwunderlich; in unſer Seligen, welche das Geheimeſte der Herzen durchdringet; Eliſabeth ſaget vor, daß die Fürſichtigkeit zum Troſt der Kirchen Martinus den Fünften der Kirche als ein Oberhaupt beſtimmet habe: (aaa) Sie weißt buchſtäblich zu erzehlen, was der Hochwürdige Vater Conradus in der Fremde zwey Meil Wegs entlegen mündlich geredet; (bbb) Sie ſiehet in der Zellen ohne Fenſter, welche ehrwürdige Gäſte dort in Waldſee einreuten. (ccc) Was Wunder? der Vater deren Propheten (ddd) ſchmeichelt ſeiner Prophetißin an ihrer Seiten; (eee) JEſus in Geſtalt eines holdſeligen Knäbleins redet mit unſer Seligen: alsdann ſchicket er ſeine himmliſche Dienerſchaft: die heilige Engel ſchätzen ſich glückſelig die kranke Eliſabeth zu tragen, zu wenden: (fff) dann

(zz) Summar. object. n. unic. §. 7. ſtigmata Chriſti multoties in ea - - viſebantur.

(aaa) Summar. cap. I. n. 7. §. 26. Hic dies verum & unicum Caput, uti confido, nobis eſt allaturus.

(bbb) Summar. c. & n. eod. §. 27. Hæc & talia de me dixiſti &c.

(ccc) Ibid. §. 28. Walſeam vos recipite, & in Monaſterio eundem (Vicarium) reperietis.

(ddd) Qui locutus eſt per Prophetas. Symb. Conſt.

(eee) Summar. cap. I. n. 4. §. 19. Hinc infantis forma ſæpe ad ejus lectum ſtetit, & in oſcula & amplexus ejus ruit (Chriſtus.)

(fff) Summar. object. n. unic. §. 18. Angelos veniſſe reſpondit, qui ſe lecto levatam, in lectum dein ſtratum citra dolorem repoſuerint &c.

dann ſie finden die Bildnuß des Vaters in ihr, deſſen Angeſicht die heilige Engel allzeit anſchauen. (*ggg*) Dieſe dienſtbare Geiſter ſtehen voll der Erſtaunung, daß die Allmacht GOttes die alte Wunder des Jeroſolimiſchen Schwemmteichs in einer Kloſterjungfrau erneueret habe. Nein! neue Wunder erſchaffet GOtt in der an Wunder veralteten Seele. Berühren ſie nur die glückſelige Leinwad, welche das purpurfarbige Blut gleich einem geſchlachteten Lamm aufgefaßt hat: (*bbb*) verfügen ſie ſich zu der Zellen unſer Seligen; ſo viele Täg, ſo viele Wunder; der ſechste Tag einer jeglichen Wochen vergröſſert das Wunder. (*iii*) Man hat ſchriftlich, daß der allmächtige GOtt mit denen Menſchenkindern ſpiele; (*kkk*) ſchriftlich, daß die göttliche Allmacht mit der frommen Eliſabeth wunderbar geſpielt habe. GOtt der allmächtige, ſchreibet eine mitlebend = Warthauſiſche Feder, (*lll*) der allmächtige GOtt vermag alles, was immer möglich. Bey GOtt iſt nichts unmöglich. (*mmm*) GOtt machte möglich, daß die unſichtbare Geiſter der ſeligen Eliſabeth ſichtbarlich wurden; (*nnn*) möglich, daß auch ihr geiſtlicher Vater

(*ggg*) Math. XVIII. v. 10. Angeli eorum ſemper vident faciem Patris.

(*hhh*) Summar. object. n. unic. §. 6. Latus ſiniſtrum inſtar agni mactati purpureo cruore madere viſum eſt.

(*iii*) Ibid. §. 7. Sextis feriis manus, pedes, latera, caput aperiebantur, & abundanti ſanguine madebant. Item Summar. n. 7. §. 20.

(*kkk*) Prov. VIII. v. 3. Ludens in orbe terrarum, & deliciæ &c.

(*lll*) Summar. cap. I. n. 7. §. 8. DEUS eſt omnipotens, & poſſibilia cuncta facere poteſt.

(*mmm*) Luc. I. v. 37. Quia non erit impoſſibile apud DEUM omne verbum.

(*nnn*) Summar. object. n. unic. §§. 10. & 11. Plerumque aderant e purgatorio animæ. Ah Betha, impetra, ut mecum quoque colloquantur.

auf ſein Anhalten mit denen aus dem Fegfeuer ankommenden Seelen zu reden die Gnad hatte. (*ooo*) Er höret mit ſeiner Tochter ihre klägliche Stimmen, ihre Stimmen eröfnen unerhörte Dinge aus der andern Welt; das Wunder wird dem Vater, und der Tochter gemein. Bey allem will Eliſabeth nichts von ſolchen Wundern wiſſen. Der Anfang, und das End der Wunder krönet die Allmacht des Vaters mit dem Wunder der Demuth: Keine Sylbe ſaget die wunderdemüthige Seel aus, von denen himmliſchen Gaben; (*ppp*) das Leben JEſu, und ſeiner Mutter ſeyen die ächte Wegweiſer wunderlich vor GOtt, und denen Menſchen zu leben: Sie, Eliſabeth, wäre eine elende, armſelige Sünderin; (*qqq*) der Allmacht des Vaters, gebühre die Ehre, nicht ihr; (*rrr*) dann dieſer ſeye, welcher ſeine Ehr geſucht habe. (*sss*) Solche Allmacht zeigte der himmliſche Vater in dieſer Seel: ſo ehrte dieſe Seel die Allmacht des Vaters, durch den Glauben an die Allmacht würkte der Vater in ihr erſtaunliche Dinge: erſtaunliche Dinge ſtellen die ſelige Eliſabeth vor, als eine lebhafte Bildnuß der Allmacht des Vaters, was ſelbe in dem Menſchen durch die göttliche Gnad könne.

Auch

(*ooo*) *Ibid.* Et illæ animæ mecum ſermocinabantur, & ego cum illis. Erat eorum vacua quædam vox. *Atque ibidem plura.*

(*ppp*) Summar. vitæ cap. I. n. 6. §. 4. Obvolvit ſilentio, quæ ſibi cælitus collata dona, & gratiæ.

(*qqq*) Summar. n. 9. §. 13. Extat vita Chriſti, Mariæ, ego miſera peccatrix ſum. *Et alibi ſæpius.*

(*rrr*) Pſal. CXIII. v. Non nobis Domine, ſed Nomini tuo da gloriam.

(*sss*) Joan. VIII. v. 50. *Pater* - - eſt, qui quærat.

Auch in uns würket GOtt Wunder, heimliche Wunder; die gute Einſprechungen ſind Wunder der göttlichen Güte; ſchöne Tugendbeyſpiele, des Eifers, der Andacht in dem Gebeth, in Empfahung der heiligen Geheimnuſſen: ſtarkmüthige Unternehmungen für die Ehre GOttes. Wann uns die Allmacht des Vaters ſchon nicht in die Luft führet, verborgene Dinge offenbaret: der Glaub iſt nicht ſo dumm, daß er die Allmacht GOttes verſuche. Wann die Ehr GOttes leidet, förchten wir keine Gefahr; ehender wird der Vater den Allmachtsarm ausſtrecken, als jene in dem Stich laſſen, die für ſeine Ehre arbeiten. Unſere Werke ſollen keine gemeine Werke aus dem Haufen der Lauigkeit ſeyn: verwunderliche Werke, ſo von der Gnad der Allmacht beſeelet, auf einen übernatürlichen Gegenſtand abzielen. Die ſelige Eliſabeth eifert für die Ehre GOttes, und vergiſſet ihrer ſelbſt nicht; dann ſie traget das Kreutz als die lebendige Bildnuß der Weisheit des göttlichen Sohns zum eigenen Nutzen; welchen vorſtellet der

Zweyte Theil.

Die Wunder arbeiten zur Ehre GOttes; GOtt verlanget, daß der Menſch auch für ſich arbeite. (a) Gnaden, welche GOtt umſonſt austheilet, machen den

(a) Math. VI. v. 20. Theſaurizate vobis theſauros in cœlo.

Menſchen von ſich ſelbſt ihm nicht allzeit gefällig. Einem jeden kan er ſolche Gnaden austheilen, und der Menſch verhaltet ſich in dieſem Fall, wie eine lebloſe Statue, der man eine goldene Kron aufſetzet, bey welcher Beehrung die Statue ohne mühſame Bewegung.

Die Weisheit des göttlichen Sohns, deſſen die ſelige Eliſabeth das lebhafteſte Bild ſeyn ſolle, fordert eine empfindliche Bewegung des Leibs bis zur Trennung der Seel. (*b*) Der Sohn hat die eingebildete Weisheit der Welt mit ſeiner Weisheit zu Schanden gemacht. (*c*) Er zeiget, ſeine Wort ſeyen der Welt Einbildung entgegen geſetzte Grundlehren; die wahre Weisheit von ihm zu erlernen ſchreibet er gewiſſe Bedingnuſſen vor; aber will die Ausſag dem Zank eines naſenwitzigen Weltweiſen nicht überlaſſen. Der göttliche Lehrmeiſter hat die Vorſchrift aufgeſetzt; die Schrift ſind Buchſtaben der ewigen Weisheit; alſo hat das Wörtlen ein End. Für ſeine Apoſtel hat Chriſtus das Leid aufgeſchrieben; (*d*) da die Welt frölich aufſpielen werde, ſolle ihnen das luſtige Tanzen verbotten ſeyn. Er hat ihnen vorgeſagt, ſie werden von Freund, und Feind verfolgt werden; (*e*) ſie werden nicht gleichen gemahlten Kriegsheeren, welche den Degen gezuckt in der Fauſt halten, denen doch der Feind niemal nahe auf den Leib dringet. Der Sohn GOttes konnte nicht fehlen, alſo iſt ſeine Lehr

(*b*) Hebr. IV. v. 12. Uſque ad diviſionem animæ.

(*c*) I. Corinth. 1. v. 20. Nonne ſtultam fecit DEUS ſapientiam hujus mundi?

(*d*) Joan. XVI. v. 20. Plorabitis, & flebitis vos, mundus autem gaudebit.

(*e*) Math. XXIV. v. 9. Eritis odio omnibus. & Luc. XXI. v. 16. Trademini autem a parentibus, & fratribus - & amicis.

Lehr richtig: folget mir nach; wer mir nachfolgen will, verlaugne ſich ſelbſten, und nehme ſein Kreutz auf ſich. (*f*) So bald die himmliſche Weisheit das Kreutz der Welt zeigte, iſt der irrdiſchen Weisheit das Hirn verruckt worden. Der Sohn GOttes hat das Kreutz erwählet, ſagt das auserwählte Gefäß Paulus, (*g*) und alle Freud auf die Seiten geſetzet: das Kreutz, welches ihm ſeine Freund, ſeine Feind, er ſelbſten gezimmert hat: ſeine Freund aus Schwachheit, ſeine Feind aus Boßheit, er ihm ſelbſten freywillig. Seine Feind die boßhafte Juden; ſeine Freund die ſchwache Jünger; er ſelbſten die Weisheit des Himmels. Die Juden mit Verſpottung ſeiner Lehre, Tadlung der Sitten: ſeine Jünger mit ſchändlicher Flucht, Kleinglaubigkeit auf ſeine Gottheit: die Weisheit des Himmels, welche die Kraft des Kreutzes am beſten erkennet, deſſen Nothwendigkeit klar eingeſehen. So ſchließte die höchſte Weisheit; er habe das ſchwere Kreutzesholz ſeinen Schultern aufladen müſſen, (*h*) den Weg zum Nachtretten erweitert, (*i*) den alle finden können. Wann niemand nachgehet, hat JEſus keine Nachfolger; wider welches er ſich durch ſeinen Propheten bitter beklaget: (*k*) ich allein habe die Kelter getretten, und von denen Völkern iſt niemand mit mir. Solche Klagworte durchſtrichen die Ohren der jungen, mitleidigen

Eli-

(*f*) Math. IV. v. 19. Venite poſt me. & Luc. IX. v. 23. Abneget ſemetipſum, & tollat crucem ſuam.
(*g*) Hebr. XII. v. 2. Propoſito ſibi gaudio, fuſtinuit crucem.
(*h*) Luc. XXIV. v. 26. Hæc oportuit pati Chriſtum.
(*i*) I. Petri 2. v. 21. Ut ſequamini veſtigia ejus.
(*k*) Iſaiæ LXIII. v. 3. Torcular calcavi ſolus, & de gentibus non eſt vir mecum.

Eliſabeth: Sie lieſſe den Thon nicht leer hinfurren. Ein ſchwaches Weibsbild gehet in die dörnerne Schul Chriſti. Die Begierde des heiligen Paulus, die Lehr bey denen Füſſen des Gamaliels anzuhören, zeichnete die Vorſchrift, (m) nach welcher Eliſabeth ihre Aufmerkſamkeit bey dem Marterbuch des HErrn abſchriebe. Eine jede Sylbe, welche man ihr aus dem Leiden JEſu ablieſet, gedunken Zucker dem Gaumen; alle Wort präget Eliſabeth in das Herz, aus deren Zuſammenſetzung ſie die Werkzeug des Leidens zu flechten anfanget. In dem Fruhejahr ſauget die Wurzel den nöthigen Saft von der Erden, und die Einpelzung iſt glücklich. Von Anfang haltet ſich die ſelige Eliſabeth an den Weinſtock (n) Chriſtum, welcher ihr das Blut zeigte; wann der Lehrjung wie der Meiſter, iſt es genug. (o) Die Aehnlichkeit eines Eyes ſchlaget kaum ſo genau in den Zirkel, ſo regelmaßig die fromme Eliſabeth gegen ihren Mittelpunkt Chriſtum ſich neigte. Nicht ein Freindling Herodes ziehet die erſte Linie; die Hand der eigenen Eltern mahlen das Schmerzenbild, ſie werfen das Kreutz auf die Schultern ihrer flüchtigen Tochter; Eliſabeth fliehet unter das Kreutz Chriſti. (p) Das Ungewitter ſaurer Armuth, die trübe Wolken vätterlicher Ungnade, der traurige Abgang nöthiger Lebensmitteln drohen den gewiſſeſten Sturz zeitlichen

Komm-

(m) Actor. XXII. v. 2.

(n) Joan. XV. v. 1. Ego ſum vitis vera.

(o) Matt. X. v. 25. Sufficit diſcipulo &c.

(p) Synopſ. vit. cap. I. n. 1. E domo paterna, Confeſſarii conſilio pedem efferens honeſtæ mulieri in textrina arte erudienda traditur; quod

Kommlichkeiten. (q) Wie das graue Gewölk Donner und Hagel auskochet; so lieset die Tochter an der mütterlich-finstern Stirne das christliche Kreutz. Bey dem Eintritt der Klosterthür laufte das Wasser der Trübsal zusammen. Meinen sie dann, die Arch Noe sey in die Kloster geschwummen, und habe ihnen die friedsame Oliven erblich gemacht?

Die gröste Feind nisten oft unter dem Fürhang der Mauren, welche desto giftiger bruten, je arglistiger ihre Tücke hinter den Ohren verborgen. (r) Dem Gottesdienst sich opfern, heisset zwar für sich vergnügt leben können; da indessen die Beneider geistlicher Ruhe Waffen der Feindseligkeit schmieden, wider jene besonders, denen die Gesätze des Ulpianus zu ergründen keine hohe Schul beygebracht hat. Das Herz der frommen Elisabeth empfindet dergleichen unfreundliche Stiche. Wir übergehen die Heldentugenden, welche den Leib ohne Streitigkeit schmerzen; dann alle Tugend gründet sich in dem Harten. (s) Wir melden nichts von dessen englischer Keuschheit, (t) zu welcher stündliches Kämpfen vonnöthen. (u) Nichts von dem Gelübd, lebenlänglich mit keinem Fuß die Welt

S mehr

(q) Illi parentum indignationem conciliavit, egestatem, reique vel necessariæ, ad vitam caritatem. *Item* Summar. n. 2. §. 12. Famem; & eam quidem, ut puellæ juveni cum gallinis pabulum fuisse ad tempus, memoretur.

(r) S. Leo Pap. serm. 9. de quad. Plus plerumque pertuli etiam in insidiatore occulto, quam in hoste manifesto.

(s) S. Ambrosius l. 2. de Cain & Abel c. 2. Nulla virtus sine labore. Et Summar. n. 3. de heroicis Beatæ virtutibus.

(t) Summar. n. 5. §. 3. & 4. Nulla unquam suspicio circa observantiam castitatis fuit obaudita, & §. 5. etiam a sæcularibus probata ejus castimonia.

(u) S. August. De honestate mulier.

mehr zu betretten. (x) Welche Einſchränkung dem Liebhaber der lächelnden Freyheit der zwölffache Laſt des Herkules iſt. Der Scharlach ernähret die nagende Schaben, und die Einſamkeit gebähret beiſſende Zungen. Die zwey ſchlauhe Danieliſche Böcke haben nicht alle Verleumder mit ſich in den Abgrund geraffet. Der murriſche Abiron ſchliefet in die Kutte des gutmeinenden Phinees. Deine Freunde, und Nächſte werden wider dich ſtehen. (y) Das Schwerd ſtoſſet ſich deſto tiefer in das Herz, je leiſer der Liebsmagnet das Raſen zuruck halten ſollte. JEſus wollte das Herzenleid nicht bergen; ſein Freund, ſagte er, ſein Freund, welcher täglich an einem Tiſch mit ihm geſpeiſet, habe der erſte das Mordmeſſer ergriffen. (z) Ich ſiehe in der ſeligen Eliſabeth das Spötteln erneuert; wer das Bild JEſu Chriſti nicht erkennet, ſpeyet das Gemähl an. Die Frommkeit der Eliſabeth ſchilt man eine Gleißnerey: (aa) das Faſten den Antrieb zum ſtehlen. (bb) Gleiche Verbitterung ſtrichen die Juden auf das Brod des weiſeſten Sohns: er ſeye ein Freſſer, er ſeye ein Vollſaufer. (cc) Angedichtete Laſter machen der Unſchuld

(x) Summar. n. & §. cit. *Eliſabethæ* ademta fuit exeundi poteſtas. Summar. n. 2. §. 15.

(y) Pſal. XXXVII. v. 12. Amici mei, & proximi mei adverſum me appropinguaverunt, & ſteterunt.

(z) Pſal. LIV. v. 14. & 15. Tu vero homo unanimis - qui mecum ſimul dulces capiebas cibos.

(aa) Summar. cap. I. n. 4. §. 10. Inſimulata, quod vitam hypocritice duceret &c.

(bb) Summar. object. n. un. & §. 2. Quis, quæſo, hoc & alia ſuffurare-tur, quam felis noſtra bipes? Bonam Betham deſignans, & plura ibidem. §. 1.

(cc) Math. XI. v. 19. Ecce homo vorax, & potator vini.

ſchuld das Herz bluten: unſere Selige war unſchuldig: dann wer das Fleiſch dem Geiſt unterjochet, iſt unſchuldig: die Unſchuld hat nichts an ſich, was ſinnlich iſt: die fleiſchliche Sinnen allein machen den Menſchen des Laſters ſchuldig: (*dd*) das unterjochte Fleiſch traget Früchten des Geiſts: (*ee*) die Früchten des Geiſts geſtalten eine Gleichförmigkeit des Menſchen mit GOtt: (*ff*) die Gleichförmigkeit des Menſchen mit GOtt beſtehet in dem Haß gegen ſich ſelbſten: den Haß gegen ſich ſelbſten hat JEſus gezeiget, da er ſich einem Weitzenkörnlein vergleichet: das Weitzenkörnlein muß unter der Erden verfaulen, und ſterben, (*gg*) damit es Frucht bringe. Die Scheitel des Haupts bis zur unterſten Fußſohle reden von dem Haß, der Elisabeth die Hand führte in ſich ſelbſt heilig zu wüten: (*hh*) Der Haß riſſe das netteſte Bild. Gedenken ſie nur jenes rauhen Bandes, welches in zerſchiedene Knöpf abgetheilt ihren bloſſen Leib jämmerlich quälte: (*ii*) gedenken ſie jenes eiſernen Rings, der ihre Lenden, ihnen zum Leid, unbarmherzig umgürtet: (*kk*) je-

(*dd*) Geneſ. VIII. v. 21. Senſus & cogitatio humani cordis prona ad malum ab adoleſcentia ſua.

(*ee*) Patet ex Epiſt. ad Galat. cap. V. item cap. VI. v. 8.

(*ff*) Legatur caput VIII. ad Romanos.

(*gg*) Joan. XII. v. 24. Niſi granum frumenti cadens in terram, mortuum fuerit, ipſum ſolum manet. Ipſe Dominus JEſus erat granum mortificandum, ait S. Auguſt. Tr. 51. in Joan.

(*hh*) Summar. obj. §. 6. Totum corpus flagellis cæſum apparere vidi, - - ita, ut a capitis vertice usque ad pedum calces ſanitas in ea non fuerit, - quemadmodum de Chriſto flagellato, & crudeliter cæſo legimus.

(*ii*) Summar. n. 6. §. 17. Confecerat cingulum magnis nodis interſtinctum quod ad nudum corpus applicabat,

(*kk*) Synopſ. Penes ejus ſacra oſſa ferreus annulus, quem vivens ad carnem adhibebat, repertus eſt. n. 15.

nes harten Steins, gedenken ſie, (*ll*) welchen die ruhende Eliſabeth dem matten Haupt unterſchiebet, daß auch der Schlaf eine Plag wäre, daß die plagende Nacht das Bild der Weisheit des Sohns in der Finſternuß zumalen keine Forcht hätte, deſſen ermüdete Gliedmaſſen eben auch nirgends ein Ort fanden, wohin JEſus ſelbe zur Ausruhung hinlegte: (*mm*) der Mahler, dem die Winterſonne die leuchtende Strahlen entziehet, rufet zu Gehülfen die dienſtbare Oelsflammen. Einer Seel, welche den Nutzen des Leidens erkennet, ſcheinet gering, was den Leib ſchmerzet: der magere Leib iſt die Fette der Seele. (*nn*) In Erdultung des Kreutzes arbeitet der Menſch für ſich ſelbſten. Die äuſſerliche Verfolgungen ſtiften die einträgliche Behutſamkeit, daß der Verfolgte ſein Leben in ſolche Ordnung einleite, welcher weder der geſinſterte Momus eine tadelhafte Schwärze anſchmieren kan. Das Kreutz ſegnet den Kreutztrager; dann die Böſe verharteten in der Boßheit, denen Frommen wurde das aufrühriſche Fleiſch verdeckte Maſchen flechten; das Fleiſch, ſo man nicht plaget, empöret ſich wider ſeinen rechtmäßigen Herrn. (*oo*) Für jene, welche bey Anklopfung eines Kreutzes gleich denen einbilderiſchen Spatzen auf den blinden Schuß über Hals und Kopf davon fliehen, hat die allwiſſende Weisheit, keine Mittel erſchaffen. (*pp*)

Ich

(*ll*) Ad quietem corporis non niſi truncum adhibuit Summar. n. 6. §. 8.
(*mm*) Luc. IX. v. 58. Filius non habet, ubi caput reclinet.
(*nn*) II. Tit. 2. v. 12. Si ſuſtinebimus, & conregnabimus.
(*oo*) Prov. XXIX. v. 21. Qui delicate - nutrit ſervum ſuum, poſtea ſentiet eum contumacem.
(*pp*) S. Baſilius M. Via ad ſalutem, Paſſio, crux. *Orat. 31. apud Bibliot. Pat. tom. 5. p. 3.* Item Thom. a Kemp. Non eſt ſalus animæ, nec ſpes æternæ vitæ, *niſi in Cruce. Sermo. 20. ad frat.*

Ich erfülle, ſagt der heilige Paulus, (qq) in meinem Fleiſch, was dem Leiden JEſu annoch mangelt. Die Heilige murren wider ihr Fleiſch, welchem ſie keine Ruhe gönnen. Die ſelige Eliſabeth ſagte in Schmerzen niemal: es iſt genug. Ein Schmerz entzündet die Begierde tauſend zu leiden. (rr) Der Thabor verſäuret, das Angedenken des Calvari entzucket die Heilige: JEſum da in Schmerzen zu ſuchen, gedunket ihr ein ſicheres Vergnügen; alldorten in ſeiner herrlichen Verklärung zu finden, eine freudige Verſuchung zu ſeyn. (ss) Eliſabeth zehlet die Zeitminuten, in welchen ſie die erſte Kindesjahr des Leidens JEſu nicht erinnert hatten. (tt) Alle Stunden haltet ſie für verlohren, die das bittere Angedenken des Jeroſolimiſchen Marterplatzes nicht würzen, und glaubte, damals die ganze Boßheit getrunken zu haben, wo ihre Gedanken neben das Kreutzesholz einen unüberlegten Sprung wagten. (uu)

Die Worte waren nach dem Wohlgefallen des Geliebten gemeſſen. Es iſt unmöglich jener zederwürdigen

(qq) Coloſſ. I. v. 24. Adimpleo ea, quæ deſunt Paſſionibus Chriſti in carne mea.

(rr) Summar. c. I. n. 6. §. 10. Licet magnos dolores fuerit experta, adhuc tamen magis cruciari a Domino petierat.

(ss) Summar. c. I. n. 4. §. 16. Contemplatione acerbiſſimæ Paſſionis J. C. potiſſimum delectabatur; imo dicere conſuevit: malle ſe ineffabili compaſſionis dolore cum *Chriſto paſſo* tangi, quam *contemplationis viſione* mulceri &c.

(tt) Summar. c. I. n. 4. §. 6. Sæpe ingemuerat, quod in juventute amaram Domini Paſſionem *non crebrius ac intenſius* recogitaverit; *item id ipſum.*

(uu) Summar. c. eod. & n. §. 14. Ingentem animo ſuo dolorem, & amaritudinem afferebat, *in vitæ finem* usque perdurantem.

Ausdruckung zu vergeſſen: ihr Herz, ſaget die Liebhaberin des Kreutzes, ihr Herz ſeye bereit alles, was ſchmerzlich, was peinlich heiſſe, ohne Widerred bis auf den letzten Gerichtstag zu erdulten. (*xx*) Dieſer Wunſch berufet ſich auf das hitzige Verlangen des Heilands. (*yy*) Der Vater ſchicket dem Sohn den bittern Kelch: (*zz*) die Bitterkeit der Schmerzen wirft die fromme Eliſabeth in das Beth: (*aaa*) die Krankheiten ergreifen den Leib. (*bbb*) Eliſabeth haſſet alles, was die Bildnuß der ſchmerzhaften Weisheit nicht traget. (*ccc*) Wir ſuchen die in den ſchmerzvollen JEſum entzuckte Seel vergebens in zeitlichen Geſchäften: es ſchmecket ihr weder das angenehme Arbeiten, ohne des Kreutzes zu gedenken: weder das geiſtliche Leſen, ohne dort rothe mit dem Blut Chriſti geſchriebene Buchſtaben zu finden: weder die niedlichſte Speiß, ohne das gallbittere Getrank des geſchlachteten Lamms mit hinunter zu ſchlingen. (*ddd*) Die Gleichgültigkeit ihrer Verrichtungen dünket den Mahler Trauerſtrich zu ziehen, welche den ſchwarzen Schleyer des in dem

(*xx*) Summario n. 6. §. 16. Parata ſum usque ad univerſalis judicii diem pro honore DEI adverſa *quæque* tolerare; *Et alibi.*

(*yy*) Luc. XII. v. 50. Baptiſmo habeo baptizari, & quommodo coarctor, usquedum perficiatur?

(*zz*) Joan. XVIII. v. 11. Calicem, quem dedit mihi Pater, non bibam illum?

(*aaa*) Summar. cap. I. n. 7. §. 16. - Tantopere Chriſto compatiebatur, ut eam *quaſi paraliticam* lecto decumbere neceſſum fuerit, atque

(*bbb*) *Maximam corporis imbecillitatem* contraxerit. *ibid.* Proſtant adhuc calculi, qui maximo cum dolore ab ipſa emiſſi creduntur. Summar. n. 10.

(*ccc*) Summar. c. I. v. 6. n. 2. Maxime Paſſionis Dominicæ recolitione delectabatur. *& ibid.* n. 4. §. 20. Nullum operum exteriorum admittebat ſine particulari JEſu memoria.

(*ddd*) Summar. n. 4. §. 15. Bona Betha cæteris Sororibus ardentior, - magisque ſedula manum operi apponere ſtudebat, - ut actiones ſuas

dem Leiden gefärbten Geſponſes vor ihren Gemüthsaugen ausgeſpannter behielten.

Lernet, gemeine Bauersleute! euern täglichen Schweiß zum Himmel fruchtbar zu machen: der Faden, ſo euere Hand drehet, mahlet den Schmerzen, welchen die Weisheit des göttlichen Sohns in Ausraufung der Haaren gelitten. (*eee*) Traget ihr Holz, führet alsdann zu Gemüth den ſchweren Kreutzblock, der JEſum ſiebenmal zu Boden gedrucket. (*fff*) Solche Kunſtgriffe, ohne Kunſt die Bildnuß JEſu zu mahlen, hat unſere Selige ausgedenket. Die verächtlichſte Dienſt lieferten die Farben, daß kein Tag vorbey gienge, welcher keinen neuen Blutſtrich der Schmerzenbildnuß beygeſetzt hätte. (*ggg*) Wie die lebhafte Vorſtellung der Peinen den blutigen Schweiß Chriſto, ſo löſet der Schmerzen die eigene Glieder der mitleidenden Seligen. Man höret die Knall, das Krachen in ihrem Leib, als wann Bein, und Nerven ſich von einander abreißten. (*hhh*) Das Herz ſtoſſet, das Eingeweid ſcheinet für Gröſſe des Leids ſich zu zerſpalten. Die anlaufende Schmerzen dringen auf gewiſſeſten Tod, (*iii*) wel-

omnes forinſecas, & intrinſecas, quidquid animo proponeret, - has res ſingulas ad acerbiſſimam Paſſionem applicaret.

(*eee*) *Et ibidem.* Sive colum vel acum tractando, ſive ligna portando, conſiderabat §. 21. illa JEſum bajulantem crucem ſuam, vel Chriſtum ſponſum amantiſſimum a peſſimis Judæis immiſericorditer capillis in diverſa raptum. §. 15.

(*fff*) Summar. cap. I. n. 4. §. 8. Confirmatur idem, Chriſtum velut agnum manſuetiſſimum crucem humeris ſuis impoſitam - - ſibi immaginabatur.

(*ggg*) Ad viliſſima quævis deputata munia domeſtica, - in illis varia Dominicæ Paſſionis myſteria recolet. Summar. n. 6. §. 1.

(*hhh*) Summar. n. 4. §. 21. Compages membrorum ejus luxatæ inaudiuntur crepare, quaſi oſſibus & nervis ipſa deartuaretur, & illius præcordia commiſeratione fatigata, palpitante corde, diffringi cogerentur.

(*iii*) Summar. n. 7. §. 16. Inciderat ſubinde in tantam corporis infirmitatem, ut accenſo cereo benedicto agoni quaſi proxima frequenter ſacris provideretur.

welche die Seel der Eliſabeth aus Uebermaß des Kreutzes augenblicklich von dem Leib abſönderen werden. Nein! wann ſchon Eliſabeth zu Lieb ihres Gekreutzigten aus denen Adern das Blut, aus denen Beinern das Mark, ſich ſelbſt das ganze Leben aufzuſchlachten ſehnlichſt wünſchet; (*kkk*) iſt doch ihre Hofnung gegründeter, als daß ſelbe dem eigenen Willen nachjagte. Eliſabeth hoffet, ihr Leiden werde das Leiden JEſu Chriſti noch lebhafter ausdrucken können. Sie hoffet, daß Chriſtus alle Schmerzen, ſo er gelitten, ihr zuſchicken werde. Die Hofnung beſchämet nicht; (*lll*) Eliſabeth ſetzet ihre ganze Hofnung auf GOtt: (*mmm*) die Hofnung iſt deſto feſter, ſagt der heilige Gregorius, (*nnn*) je härter der Menſch für GOtt gelitten hat. Es können keine Kinderſpiele ſeyn, welche eine vergötterte Starkmuth erfordern. Leiden von ſeines gleichen, leiden freywillig, ſcheinet natürlich zu ſeyn: aber leiden wollen, was Chriſtus gelitten, zeiget an die Vollkommenheit einer Seele. Was GOtt hat leiden wollen, was er hat leiden können, das will leiden Eliſabeth: ihr Leib, hörte man ſie laut ſeufzen, der ſolle jene heftigſte Schmerzen empfinden, welche JEſum in die Tiefe der Qualen verſenket. (*ooo*)

Prüfe

(*kkk*) Summar. n. 4. §§. 1. & 2. Conjicitur deſiderium pro DEI gloria ſanguinem & vitam exponendi, ſi occaſio ſe ſe obtuliſſet.

(*lll*) Rom. V. v. 5. Spes non confundit.

(*mmm*) Summar. n. 3. §. 4. In ſolo DEO ſpem & fiduciam collocabat ſuam.

(*nnn*) Tanto Spes in DEum ſolidior ſurgit, quanto pro illo quisque graviora pertulerit. lib. 10. moral. cap. 12.

(*ooo*) Summar. n. 4. §. 5. Ad illum gradum perfectionis devenit, ut uihi magis deſideraverit, quam intenſiſſimos Chriſti cruciatus, - in propri corpore perſentire, adeo, ut ad hujusmodi interendos Chriſtum Dom

Prüffe mich, rufte Eliſabeth, und verſuche mein Herz, frage, und erkenne meine Fußſteige, welche denen blutigen Tritten meines Heilands bis an das ſchmähliche Kreutz nachgehen werden. (*ppp*) Weder das Laſtern der vorübergehenden Juden, weder das ſpöttliche Hauptſchütteln der Phariſäer, weder das höhniſche Gelächter deren Schriftweiſen änderten die Standhaftigkeit Chriſti von dem Kreutz abzuſteigen. (*qqq*) Weder das Schmeicheln der ganzen Welt, weder das Tadeln des unverſtändigen Eifers vermögen die Eliſabeth der Weisheit des gekreutzigten Sohns, auch in dem Tod, abzuſagen. Die argliſtige Höll kriechet zwar zu den gewöhnlichen Lüſten, die Standhaftigkeit zu beſtürmen: der Satan zörnet, er lüget die Geſtalt eines Engels des Lichts: der Lugenkoch behauchet mit vergiftem Athmen die Speiß; die Speiß quälet Eliſabeth zum ſterben. (*rrr*) Ja! über den Leib ſelbſten waget ſich der verwegene Feind alles Guten, den Leib rupfet er jetzt bey denen Haaren, bald ſtoſſet er das Haupt an die Wand, und zerbeiſſet das Fleiſch wie ein wütender Wolf. (*sss*) Eines mangelt dem Bild, daß es nicht das ähnlichſte ſeye: Iſaias ſiehet den leidenden Hei-

num provocarit quodammodo. & Synopſi n. 17. Obſecro Domine, ne parcas mihi, an fortaſſis diffidis de me? probe me, Domine, & tenta me. Ex Pſal. CXXXVIII.

(*ppp*) Summar. c. I. n. 7. §. 21. Hiſce doloribus & cruciatibus Bona Betha totum vitæ curſum peregit. & n. 6. §. 19. Non tulit retro gradum audax Virago.

(*qqq*) Marc. XV. v. 31. Deſcendat nunc de cruce, ut videamus.

(*rrr*) Summar. n. 7. §. 10. - Acceſſit diabolus, matris ſpeciem mentitus deferens coctum hordeaceum pulmentum, - deguſtat, quo facto tanta ſenſit tormina, tantos cruciatus, ut effari vix poſſit.

(*sss*) Summar. object. n. un. §§. 8. & 9. Tunc diabolus magnos ciebat tumultus, percutiendo parietes &c. - quodſi operam luderet, & ego Be-

land gleich einem Aussätzigen. (*ttt*) Der Aussatz giebet dem Bild den äusserſten Strich. (*uuu*) Das unerträgliche Uebel, das Uebel, welches ihre Freund in Feinde verwandelte; ihre Freund flohen von ihr. Bleibeſt du noch in deiner Einfalt feſt ſtehen? (*xxx*) iſt diß der Lohn, den dir dein GOtt, deſſen Dienerin dich hoffartig anmaſſeſt, vergeltet? waren die Spottworte, welche Eliſabeth das Kreutz häuften. (*yyy*) Wann JEſus ſich ſelbſten allen Schmerzen freywillig geopfert, (*zzz*) ſo ſchlaget die ſelige Eliſabeth nichts aus, was der Heiland gelitten. Wann der Heiland an dem Kreutz verſpottet worden, (*aaaa*) ſo wird die Tugend der Seligen höhniſch verlacht. Wann die Weisheit des Sohns die Handlanger der Höllen ſchändlich mißhandelt, ſo hat der Satan ſelbſt ſeinen Grimmen in Eliſabeth ausgegoſſen. Wann Chriſto das Kreutz alle Theil des Leibs auseinander getrieben, ſo zerſpaltete die Glieder das Mitleiden un-

---

næ Bethæ aſſiderem, crines ipſius vellicabat, caput parieti impingebat, adeo ut fragorem alliſio redderet. Corpus etiam morſibus lædebat inſtar ſævientis lupi &c.

(*ttt*) Iſai. LIII. v. 4. Quaſi leproſum eum putavimus.

(*uuu*) Summar. n. 7. §. 34. - Nova tentatio probavit eam; immiſit ergo ei dilectus intollerabilem lepram, qua putens & deficiens vel ſibi quoque intollerabilis, & omni circumſtanti evaderet.

(*xxx*) Thr. II. v. 15. Sibilaverunt, & moverunt caput. & Tob. II. v. 9. Adhuc tu permanes in ſimplicitate tua? benedic DEO, & morere.

(*yyy*) Math. XXVII. Sine videamus, an veniat Elias, liberans eum. v. 49. & 43. & Sap. II.

(*zzz*) Iſa. LIII. v. 7. Oblatus eſt, quia ipſe voluit.

(*aaaa*) Hæc cum ſeqq. ſparſim apud Evangel. Marc. XV. v. 29. 31. Luc. XXII. &c. Math. XXVII. Crux corpus Chriſti diſtendebat, oſſa disjungebat &c. Cornel. a Lap. in loc. Math. cit.

unſer Seligen. Zwanzig Jahr an dem Kreutz der ſtrengſten Satzungen des heiligen Ordens, und das vier und dreyßigſte Lebensjahr hat Eliſabeth ein End machen können. (*bbbb*) Alſo hat Eliſabeth von Freunden gelitten, von Feinden wie JEſus; ſichtbarlich von der Höll, wie JEſus, freywillig von ihr ſelbſten, wie eben die Weisheit des göttlichen Sohns: alſo iſt Eliſabeth das lebhafte Bild des gekreutzigten Heilands.

Was ſind viele Chriſten? Ebenbilder. Wie preiſen ſie Chriſtus in denen Freuden. Wann er ſich nach ihren ſinnlichen Begierden anſchicket. Das dünneſte Gewölk eines zeitlichen Unglücks zerreiſſet die Schönheit des Bilds durch Murren, welches Bild die Weisheit GOttes gemahlen. Der Schmerz verwirret den Verſtand. Man thut zu wenig für ſeine eigene Seel: Leiden iſt die Nahrung der Seel; das Fleiſch muß ſterben, tödten es Freund, oder Feind, oder wir ſelbſten. Die Hofnung der ſchmerzhafte GOtt werde unſer Leid ſegnen, hebet den Verdruß: wir dienen mit Freuden im Leid, zu unſerm Nutzen. Gebe ein jeder denen, welcher Herzen das Leiden JEſu nicht erſchüttert, zur Nachfolg, das unerſchrockene Zeugnuß; ein Kreutz, ſo der Himmel aufladet, ſtehe in höherem Werth, als ein irrdiſches Königreich, ſo unſers Herzens nicht würdig: dann die Gewinnung der ganzen Welt nutzet nichts, welche den Verluſt der Seelen nach ſich ziehet. Die Seel traget die Bildnuß der Weisheit des

(*bbbb*) Summar. cap. I. n. 9. §§. 1. 2. 10. Obiit *Eliſabetha* ſanctiſſime, dum de Paſſione Domini legerentur verba illa: *inclinato capite emiſit Spiritum*, præſentibus Conſororibus a ſe convocatis, in die Divæ Catharinæ ſacra annum agens vitæ trigeſimum quartum.

Sohns: wer die Bildnuß der gekreutzigten Weisheit kennen will, betrachte den Abriß. Die ſelige Eliſabeth voll der Weisheit des Sohns in Erwählung des Kreutzes, welche Weisheit der heilige Geiſt mittelſt der Liebe gründlich beveſtiget hat: GOtt die Ehr, ihr ſelbſten das Kreutz, der Nebenmenſch muß auch das Seinige haben; die Liebe hat die Bildnuß des heiligen Geiſtes in der Seligen ausgedruckt, daß ſie jener gedenkte, welche GOttes ſind; dann eine Jungfrau lebet zu Dienſten der andern, weilen ſie gedenket, was GOtt gebühret, iſt der

Dritte Theil.

GOtt gehöret zu alles, was auf der Welt iſt. (a) Forderſt eifert er für jenes, dem ſein Ebenbild erblich worden. (b) Alles iſt GOttes, aber der Menſch muß nicht alles lieben: was er lieben muß, ſoll er ſuchen. Der heilige Geiſt belehrte die Apoſtel, was ſie lieben, und ſuchen ſollten: Das, was ewig dauret. Den Menſchen mußten die Apoſtel ſuchen, ihrem Namen gemäß, den die Weisheit des Sohns ihnen als Menſchenfiſchern beygelegt, (c) welchen zu finden, das beſchäftigte Netz ausgeworfen werden mußte.

Die

(a) Pſal. XXIII. v. 1. Domini eſt terra, & plenitudo ejus.
(b) Math. XXV. v. 40. Quamdiu uni ex his - feciſtis, mihi feciſtis.
(c) Marc. I. v. 17. Faciam vos fieri piſcatores hominum.

Die Absichten des Sohns behärtet in denen Pfingsttagen der heilige Geist; der göttliche Geist machet denen Aposteln geläufig, was zur guten Einrichtung, und besten Verrichtung ihrer Schuldigkeiten ohnentbehrlich vonnöthen. Ein stummer Lehrer vergleichet sich dem Schlaf eines Hunds an der Ketten, dessen sträfliches Stillschweigen den Herrn verunglücket. Aber auch die Wachsamkeit soll die treue Hausgenossene nicht beissen. Das Gute, gut zu erhalten, das Böse in das Gute zu wandeln, lieset der heilige Geist denen Jüngern Christi gewisse Satzungen vor, daß, wo die Zunge auch ruhete, die Gedanken Laut geben sollten. Dann das apostolische Leben vermischte sich mit würkendem, und beschaulichem Leben, in welchem die erste, und höchste Pflicht eingeschlossen wurde, anderer Sorg zu tragen. Die Apostel mußten ihre anvertraute Seelen beurtheilen, ob etwas an selben zu verbessern, oder zu ändern seye? Solche Vorschrift wohl in das Aug zu fassen, schleiffet die Liebe das tauglichste Fernglas, weilen die Liebe keinen Fleiß sparet; die Liebe beweiset, zuvor sie lehret; sie verzeihet die Fehler, sie bemühet sich allen alles zu werden.

Diese fürtrefliche Tugend hat der Geist der reinen Liebe in die Herzen seiner Glaubigen gegossen; (*d*) die reine Liebe, welche ohne Absicht des Gewinns, ohne Ausnahm, zum Besten des Geliebten liebet. Was den Menschen in solcher Ordnung zu lieben beweget, ist ein Werk des heiligen Geistes, der den Saamen zu Liebsgedanken in das Herz wirft; von wem das Herz voll, redet der

(*d*) Rom. V. v. 5. Charitas DEI diffusa est in cordibus nostris per Spiritum sanctum, qui datus est nobis.

Mund. (e) Was der Mund aufrichtig redet, das in dem Werk ſelbſten zu zeigen, arbeitet der übrige Menſch, dem Nächſten zur Lehr, zur Fürbitt für ihn, zur Gutwilligkeit gegen ihn; das erſte beſtehet in guten Beyſpielen: das zweyte geſchiehet durch das Gebeth: das dritte bewirken die äuſſerliche Liebsdienſt, welche der Nothwendigkeit Seel und Leibs gut kommen. Berührte drey Staffeln beſtiege die ſelige Eliſabeth in vollkommner Geſchwindigkeit: dann die Gnad des heiligen Geiſtes haſſet das langſame Kriechen deren kurzfüßigen Schildkrotten. (f) Die Brennneſſeln zwicken die Fläche auf die erſte Betaſtung: Eliſabeth die groſſe Seel iſt in die Liebe vertiefet, ſie ſtürzet ſich in den Tod, damit andere lebten: dann ſie lebte nicht für ſich, ſie lebte zur Lehr deren anderen, da Eliſabeth ihr ſelbſten geſtorben, (g) als eine unerſchöpfliche Liebsquell, lehrte ſie alle Tugend. Wie eine ſaftige Blum, welche der auffitzenden Biene den Kern des Honigs ohne Widerrede ausſaugen laſſet. Die Aufführung der jungen Novizin zu betrachten, gienge dortmal der gemeine Denkſpruch. (h) In ihren Augen herrſchete die eingezogene Keuſchheit, in ihren Worten die anſtändige Schamhaftigkeit, nichts frecches von auſſen, nichts ausgelaſſenes in denen Geberden. (i) Alles die Bildnuß der Liebe. Ihren Mitſchweſtern

der

(e) Math. XII. v. 34. Ex abundantia cordis os loquitur.

(f) Neſcit tarda molimina Spiritus ſancti gratia. S. Ambroſ. lib. 2. ſuper Luc. c. 1. in illud: exurgens Maria.

(g) Summar. n. 3. §. 4. Relicto ſæculo vitam pauperem ingreſſa *totam ſe divino ſervitio* mancipavit. *& alibi.*

(h) Summar. n. 5. §. 6. Conſortium hominum, quantum potuit, devitavit, attamen gaudeo cum iis converſari neceſſitas, aut obedientia exigebat, eosdem tum verbis & monitis, tum exemplo ad meliorem frugem revocabat.

(i) S. Ambroſ. de Virg. l. 2. Nihil torvum in oculis, nihil in verbis procax, nihil in actu inverecundum &c.

der lebhafteſte Entwurf klöſterlicher Schuldigkeiten; denen Obern das von auſſen, und innen geſchriebene Buch, welches ſelbe denen Untergebenen zur Vollkommenheit zu durchblättern vorlegte. (k) Die behutſame Tritte ſind der ſtille Fingerzeig, wohin die übrige eilen ſollten. Ihre Sitten beurtheilten das Verhalten der andern, ob ſelbe nicht von dem Mittelpunkt, welche die Satzungen des heiligen ſeraphiſchen Vaters Franciſcus beſchrieben, zaumlos ausſchweifen. Die Aufmerkſamkeit der Schüler auf den Vortrag des Lehrmeiſters verdienet jene Bewunderung nicht, welche verdienet, da der Lehrer die Worte des Lehrjüngers zu Papier ſchreibet. Eliſabeth lehret an der unterſten Staffel der Nichtigkeit: (l) in dem Geiſt überſiehet ſie alle: in der Verrichtung die mindeſte: (m) die Geringſte lehret die Höchſte. Die jüngere Jahre wiſſen nichts von der Kindheit. (n) Die Weisheit in der Jugend ohne Hoffart, und die Demuth in dem Alter mit der Weisheit. (o) Fürwitz! ziehe aus die Schuhe deines böſen Argwohns: Eliſabeth gehet nicht in die Kuche volle Häfen zu leeren: ſie ſchleichet zu ihrem GOtt; ſie rufet

ſeine

(k) Summar. n. 1. §. 11. In omnibus ac ſingulis rebus *plusquam reliquæ ſorores* mihi - promtiſſime obedire contendebat. Item, Matres Novitiorum ſibi concreditas Novitias, ſi tepidiores eſſe forte contingeret, - non niſi ad imitationem, & exemplum *Eliſabethæ* ſectandum, & ob oculos ponendum cohortatæ ſunt. Summar. n. 3. §§. 7. & 9.

(l) Summario, n. 6. §. 1. Ad viliſſima quævis domeſtica munia deputata.

(m) Summar. n. eod. §. 5. Licet incluſorium - in gratiam *Eliſabethæ* conſtructum fuerit, nunquam tum Matris ſive Præfectæ, - Officium ambivit, aut in ſe ſuſcepit, ſed libentius alteri ſubeſſe voluit.

(n) Ibid. n. 4. §. 3. In ipſa infantia a crepundiis - ſe ſe abſtrahens - & poſtmodum in monaſterio exiſtens leviores - negligentias non ſecus ac magnam deflevit delicta.

(o) S. Auguſt. in Pſal. CXII. Sit ſenectus veſtra puerilis, & ſit puericia ſenilis.

ſeine Heilige zu Fürbitter, (p) daß GOtt deinen Fürwitz nicht zur Sünd rechne. Dort erhebet ſie gen Himmel ihre unſchuldige Hände. Dem faulen Schlaf die Stunden abſtehlen, und ſelbe dem Gebeth ſchenken, heiliget den Diebſtahl. Eine Kloſterfrau ohne Liebe zum Betten, äffet einen graſenden Heuſchrecken in denen grünen Feldern. Die Kuchel dinget eine arbeitſame Martha, und die Zelle ſoll verſtecken die bettende Magdalena: da verſammeln ſich die Liebskräften. Der Kieſelſtein ſpeyet Feuer, wann man ihn ſchlaget: die Heilige bezahlen das angethane Unrecht mit Abbittung der Fehler, welche ſie zur Bewegurſache der Verzeihung ihnen ſelbſten andichten. Fremde Verbrechen beſtrafet Eliſabeth mit der klugen Abigail, (q) welche dem erzörnten David mit Wein und Brod entgegen gelaufen: (r wird ſie bey denen Haaren empfindlicher Verläumdung ergriffen, erinnert ſie ſich des Habakuks, (s) der über Land in der Luft fliegen mußte, eilends den hungerigen Daniel in der Gruben zu ſpeiſen: (t) welche des Tags die Erſte ihre Sitten geprüfet, erfahret die denen Frommen gewöhnliche Früchten, tauſend Freudensbezeugungen. Der heilige Geiſt hielte der Eliſabeth

(p) Summar. n. 3. §. 8 Inſignis erat in virtute religionis erga DEUM & Sanctos.

(q) *Eliſabethæ* in mandatis datum, ut - culinæ curam ſuſciperet, Summar. n. 2. §. 15. & ibid. n. 4. §. 10. Sororos ſuas, a quibus varie tentata & afflicta fuerat, - eas magno amore proſecuta fuit.

(r) I. Reg. 25. v. 18. Feſtinavit Abigael, & tulit ducentos panes, & duos utres vini.

(s) Summar. n. 6. §. 15. Inſimulata abs ſororibus ſuis hypocryſeos, eas-dem benevolentia ſumma proſequitur.

(t) Daniel. XIV. vv. 33. 34. 35. 36. *Vide ibidem.*

ſabeth vor, ſeine Bildnuß: Er bitte, ſagt Paulus, (u) für uns mit unausſprechlichen Seufzern: der heilige Geiſt machet, daß wir bitten. (x) Wer für andere bittet, der bittet aus Trieb des heiligen Geiſtes: die ſelige Eliſabeth bathe für andere: (y) alſo bathe ſie durch den heiligen Geiſt, weilen der heilige Geiſt machet, daß der Menſch bitte. Man bittet, damit man bekomme: (z) Betten für andere, damit ſie bekommen, iſt ein Liebsſtuck: die Liebsſtuck ſind Werke des heiligen Geiſtes: (aa) Alſo iſt für andere bitten ein Liebsſtuck des heiligen Geiſtes; alſo wer für andere bittet, liebet jene, für welche er bittet. Die Liebe bittet für Feind, daß ſie Freund werden; ſie bittet, daß ſie Freund, und Feind in GOtt lieben könne: das Gebeth und die Liebe haben einerley Meinung: die Meinung der bettenden Eliſabeth zielen auf die Liebsdienſte.

Wer der erſte die Liebsdienſte erfahren, laſſe ſich belieben der erſte der Wahrheit zu huldigen. Gegenwärtig-Hochanſehlichem Gotteshaus gebühret der Rang. Vor 368. Jahr verfallet der Hochwürdige Vater Conradus auf die Gedanken, hier der frommen Eliſabeth zu Lieb, eine Wohnung zu bauen: (bb) Vor 357. Jahr ſtunden

(u) Rom. VIII. v. 26. Poſtulat pro nobis Spiritus gemitibus inenarrabilibus
(x) Facit nos poſtulare gemitibus a Cornel. a Lapide in hunc loc. item S. Auguſtinus ſuper Pſal. CXVIII.
(y) Summar. n. 7. §. 3. Precibus Beatæ neceſſitatibus Conſororum conſulitur. tum ibid. n. 6. §. 3. Frequentiſſimum commendatur orandi ſtudium in eadem
(z) Luc. XIV. v. 9. Petite, & dabitur vobis. item Marc. XI. v. 24.
(aa) S. Laurentius Juſtinian. de Faſc. amor. c. 6. Datur Spiritus ſanctus, ut doceat ignaros, pugnantes adjuvet &c. &c.
(bb) Anno etenim 1399. necdum Ordini tertio S. Franciſci ſe ſe addixerat Beata cum primum anno ætatis 14. id factum legatur, ergo anno 1400.

zwar Mauren auf dieſem Platz, aber arme Mauren, welchen das nöthige Brod für fünf Perſonen der trockene Himmel nicht beyſchafte. (*cc*) Die öftere Umwälzung der Weltkugel um die Axte der Sonne erquicket die jähnende Erde mit der Feuchte des Thaues. Die Mutter hat in nachfolgenden Jahren ihre Töchtern geſegnet. (*dd*) Das deutſche Meer ſchwitzet jetzt den verdienſtlichen Wein; das Römiſche Reich regnet die Weiſſe des Brods.

Die Liebe der ſeligen Eliſabeth hat ihre Segnungshand über das Senfkörnlein ausgeſtreckt, daß unter deſſen Liebsſchatten wohl zwanzig deren geiſtlichen Innwohnern ihnen eine chriſtliche Tafel von Stund an anſchaffen können. (*ee*) Die Liebsdienſte haben die Thür dem Segen GOttes eröfnet: das Stücklein Brod, deſſen ſich die an übrigem allen mangelnde Köchin mit Luſt des Herzens beraubet, ſchobe in das Kloſter das Thau des Himmels, und die Fette der Erden. (*ff*) Die ſelige Eliſabeth greifet nach der Ruth des wunderwürkenden Moyſes: in dem Waſſer ſchöpfet man die Völle der Liebsdienſt; wo zuvor die geitzige Berghöhle keine gutherzige Rebekka gefunden, welche dem matten Eliezer den Durſt löſchte. (*gg*) Zur Ausführung der Liebsdienſt rufet Eliſabeth zum Ge-

hülfen

(*cc*) Summar. n. 5. §. 10. Tantam primis ab inſtitutione monaſterii annis paupertatem fuiſſe a Senioribus intellexi, ut ſubinde per triduum etiam pane caruerint.

(*dd*) Pſal. CXLVII. v. 2. Benedixit Filiis tuis in te.

(*ee*) Tot enim Venerabiles Virgines, quæ hoc tempore hic in Reuthe ſub Regul. S. P. Franciſc. vivunt, numerantur.

(*ff*) Summar. n. 4. §. 9. Officio culinæ deputata pauperi cuidam relinquendo ſibi apparenti, & elemoſynam - petenti cum magna promptitudine & hilaritate fruſtum panis porrexit; *& alibi.*

(*gg*) Geneſ. XXIV. v. 24. Bibe.

hülffen den Himmel. Wie der Vater ſeine Allmacht in ihr, ſo befleiſſet ſich der heilige Geiſt ſeine Liebe zu zeigen durch ſie; die Liebe hat den Bronnen ohne Wiſſen der Waſſerkunſt, mitten der hartnäckigſten Einwürf, doch mit aller Endsvergnügung gegraben. (*bb*) Die Liebe weißt nicht, was ſie kan, ſagt der heilige Gregorius, (*ii*) bis ſie ihre Kräften erfahret. Wir erfahren die Kräften der Liebe. Jetzt ſchöpfet man Waſſer ohne Mühe: man ſchöpfet in Menge: man trinket nach Genügen: man trinket ohne Verletzung der Geſundheit, nach Wolluſt: (*kk*) alles ohne merklichen Abgang des Waſſers: man traget das Wunder in dem Waſſerkrug naher Haus. Dem ſtummen Element des Waſſers geben das Zeugnuß die kalte Aſchen in denen Gräbern. Der Blinde hat den hellen Augapfel getrunken; der Sprachloſe die Rede; der Lahme die Einrichtung der Glieder. (*ll*) Wer iſt ſtärker dann die Liebe? fragt Auguſtinus der Groſſe; (*mm*) die Liebe iſt, welche alles überwindet: ohne die Liebe vermag alles andere nichts. Die Liebe vergehet nimmermehr: (*nn*) alſo iſt die Liebe unſer Seligen nicht geſtorben: der Liebe muß der Tod ſelbſt unterliegen, ſagt Petrus der

(*hh*) Synopſi vit. cap. 1. n. 16. Nullo modo evinci valet, phyſicis Beatam licentiis inſtructam; juſſit tum fodi terram; ad foſſores, Summar. c. 1. n. 7. §. 4. re deſperata, deſiſtere voluiſſe; animatos abs *Eliſabethæ*, ut pergerent, aquam tandem copioſam cum ſtupore adinveniſſe.

(*ii*) Super Geneſ. cap. XXII.

(*kk*) Teſtatur id pia advenientium in Reuthe multitudo Chriſticolarum.

(*ll*) Summar. n. 15. Viginti novem ibidem allegantur ſanationes, quæ naturæ viribus adſcribi non poſſunt, quaſi his factæ; deducta enim illa inferius citanda.

(*mm*) Quid Charitate fortius? *de laudibus Charitatis circa finem.*

(*nn*) I. Cor. 13. v. 8. Charitas nunquam excidit.

Bleſenſer. (oo) Der grimmige Tod fliehet, wann die Selige ihr Kunſtwaſſer ausſchüttet. (pp) Ganz Deutſchland iſt voll der Beweiſe. Erzehle, geheiligtes Erdreich! die Liebsdienſte, die Roſenkränz, die Zeichen, welche das Bild der ſeligen Eliſabeth eingeprägt tragen, zu was haben ſie gedient? (qq) zu was das ſorgfältige Abſchaben des äuſſern Grabſteines, welcher die gottſelige Gebeiner dieſer Wundervollen nur von Ferne zu berühren die Gnad hat? (rr) Man mag den Garten, den die Liebshand der Eliſabetha gepflanzet, ohne abwechſelnden Liebsluſt ſchwerlich betretten. (ss) Der Stein, welchem ein Wunder das ſichtbare Knie, und die Hand eingedruckt hat, (tt) ſind die ſtündliche Wächter, welche uns auch bey dem Mondeslicht zurufen: ſehet die Hand, welche ſo vieles zu eurem Beſten gearbeitet hat: betrachtet das Knie, ſo ſich Gnaden von GOtt zu erbetten unermüdet gebogen. Ob dem Faden, den eine eingeſperrte, in ihren Augen ſchlechteſte Kloſterjungfrau geſponnen, erſchröcket die Höll. (uu) Tauſend Schild hangen in dieſem hochanſehlichen Gotteshaus, welche die ſorgfältige Liebe einer herzhaften Debbora zuſammen getragen. Die zahlreiche Macht des Römiſch-

(oo) Epiſtol. 66. ad Qualter. Ep. Tanormit.
(pp) Summar. n. 15. Puer diriſſimis convulſionibus diu vexatus, epota aqua perfectiſſime convaluit. XX.
(qq) Sunt hæc Roſaria, & numiſmata devotionis ergo ex terra aperti ſepulchri confecta. Summar. n. 13. capite IV.
(rr) *Ibid.* XVI. Quotidiana lapidis ſepulchralis Beatæ abraſio;
(ss) *Ibid.* Flores horti a Beata conſiti; *Item*
(tt) Lapis cum impreſſione volæ, & genu ejuſdem Beatæ ſemper devenerati, ſpeciem cultus noſtræ nunquam non exhibiti conſtituunt.
(uu) Summar. n. 10. §. 21. Fila &c. & alia quædam energumenis intolerabilia.

miſch-weitſchichtigen Reiches verwandelt ſich in eine enge Dorfshütte, wann unſere Selige für uns den Liebsharniſch nicht anziehet. Es zerſchmelzet das förchterliche Kriegsheer der Feinden alle Macht beeder Römiſch-Kaiſerlichen Majeſtäten Carls des Fünften, und Ferdinands des Erſten. (*xx*) Fruchtlos ſtrichen vorbey deren gröſte Bemühungen, auch in höchſter Perſon. Im ſechszehenden Jahrhundert hat man die Wuth der einfallenden Feinden zum Umſturz des wahren Glaubens, Austilgung apoſtoliſcher Lehre, Verfälſchung des reinen Evangeliums mit naſſen Augen anſehen müſſen. Auch der unüberwindliche Samſon beugte das Haupt dem überlegenen Schwall deren unverhoften Philiſtäern: und dem gelästerten David entgienge das Herz damals dem Laſtermaul Semei Hohn zu ſprechen. Es ſcheiterte der uralte Gottesdienſt; die milde Stiftungen verſenkten ſich in rauhe

(*xx*) Fatalis, Germaniæ præſertim noſtræ, hæc ſcena in obviis quibusvis hiſtoricis legenda, inter quos Ludovicus Danes in ſua *not. temp.* hæc habet; deſcribit nempe falſa hæreſiarcharum dogmata, ex quibus omne malorum genus ortum traxit, quibus nec Imperatores potentiſſimi mederi poterant. Mihi fol. 369. Scripturam Sacram ſuo more traductam, plurimis locis adulterant: rejiciunt auctoritatem Concil. SS. Pontif. Traditionis &c. vota religioſa, jejunia &c. ut ſuperſtitiones diabolicas damnant. - Pontificem Antichriſtum eſſe dicunt - omnem Sanctorum cultum abjiciunt. Rebellant ergo ruſtici, quorum furori ſiſtendo nemo Principum tunc par erat; invadunt Bona Eccleſiaſticorum, devaſtant Monaſteria, Blauburanum, Alberſtacenſe &c. &c. Civitates Imperii vel ex parte, ut Auguſta Vindel. Biberacum, Kaufbura, Ravenſpurgium &c. vel ex toto, ut Memminga, Ulma, a vera deficiunt fide. Ut jam tum, quaſi futurorum calamitatum præſcius Auguſtiſſimus Carolus V. ſortem ſuam *amare* defleverit, eo quod ob Principum diſcordiam labanti doctrinæ Catholicæ humeros ſupponere non poſſet. P. Deſing auxil. hiſtor. n. 184. an. 1530. Continuatur hæc tragœdia ſub Ferdinando I. Caroli Fratre. Plura, qui velit, adeat Spondanos, *Ad. Eccle.*; Pallavicinos, *Contrid:*

Steinhaufen; die GOtt geweyhte Perſonen wurden miß-handelt: wo das Ketzergift nicht völlig einniſten durfte, ſtiege auf der verwegene Dampf kecker Bedrohung. Wald-ſee! die Hochlöblich-Oeſterreichiſche, und von dem Jahr 1386. beglückte Mutterſtadt unſer Seligen (yy) hat ſich ernſthaft bey ihrer gottſeligen Landsmännin zu bedanken; das feurige Liebsſchwerd der ſeligen Eliſabeth hat durch GOtt alle mit dem Ketzergift angeſteckte Innwohner von dar abgehalten: (zz) Bedanke dich! wo? wo wären ſie? GOtt geheiligte Jungfrauen! ſie hätten wohl auch mit hundert tauſend anderen weiter reiſen müſſen in das Elend.

Wo wurden wir ſeyn? Hochanſehnliche! eifrige Wall-fahrter, getreue Verehrer! Hier wären wir nicht; viel-leicht nicht mehr katholiſch; alſo in denen ſpitzigen Klauen unſerer Seelenfeinden, die mit dem Zeitlichen das Ewige zu raffen angekommen ſind. Dieſe wurden unſere Unſchuld geklemmt haben. Bedanken wir uns, daß vor zweyhun-dert Jahr die Liebe der ſeligen Eliſabeth in denen Vor-eltern

(yy) Summar. cap. 1. n. 2. §. 8. Ex conjugibus catholicis in Waldſee Joanne & Anna inter alios liberos plurimos, progenita quoque eſt *Eliſabetha*, anno 1386. ipſa die S. Virgini & Martyri Catharinæ feſta.

(zz) Summar. cap. eod. n. 2. §. 2. Oppidum Waldſee, in quo nata fuit *Eliſabetha* Bona, hactenus per DEI gratiam in fide catholica ſem-per inconcuſſe permanſit. Et quid? næ precibus *Eliſabethæ!* pro-fecto, Vicinia noſtra, quæ iisdem periculoſis temporibus, queis Lu-therus, Zwinglius, & Calvinus errores ſuos Germaniæ, omni in-vehere nitebantur, devotione erga Beatam noſtram plurimum vale-bat, exaudiri ex parte meruit; nam ſua ſtat firmitas incluſorio Reu-thenſi, & fidei catholicæ veritas oppido Waldſee, quod, *ea Sum-mar. n. 10. §. ſeqq.* In Majoribus ſuis neceſſitates (& certe neceſſi-tas neceſſitatum maxima fidei unius ſalvificæ ſubire periculum) ad ſepulchrum Beatæ depoſuit, & per interceſſionem *Eliſabethæ* magnas conſolationes reportavit &c.

eltern gewachet, welche unſere Voreltern in ſelben gefährlichen Zeiten eifrigſt verehrt haben. (*aaa*) Bedanke ſich jenes räudige Schaf aus Bündtnerland, ſo in dieſem heiligen Tempel, bey der Ruheſtatt der Seligen die Ketzer-Schuppen abgeſchüttelt. (*bbb*) Jene bedanken ſich, welche den verwüſteten Tempel des heiligen Geiſtes, der ihre Seel war, in Reuthe durch die Liebsbuß zu ſäubern die Gnad hatten. (*ccc*) In denen Pfingſttagen rufte der Geiſt der Liebe dreytauſend: damit die ganze Welt die Liebsdienſt der Eliſabeth anrühmte, ſammlen ſich bey dem Grab ihrer Gutthäterin ſechstauſend Seelen in verdoppelter Maß. (*ddd*) Wir irren nicht, wann unſere Rechnung der verdoppelten Zahl eine Nulle hinzuſetzet; und Archimedes ſelbſten wird nach Verlauf gegenwärtig neuntägiger Feyerlichkeit die Summe der einzeln Aggregaten mit einem Zwerchſtrich, und richtigſter Prob ehren.

Der Liebe iſt alles zu wenig. Was GOtt, der Liebreicheſte nicht mehr ohne Genugleiden nachlaſſen will: von wem der Prieſter, der Gewalthabende ohne perſönliche Anklag des Schuldners, nicht losſprechen kan; beweget Eliſabeth zur Buß. (*eee*) Die Enge dieſer Mauren mögen

(*aaa*) Summar. n. 10. §. 27. anno 1530. Concurſus ad ſepulchrum Beatæ non tantum monialium, ſed & incolarum pagi Reuthenſis & vicinorum, ſuas qui neceſſitates hic deponere conſueverunt, & ſe interceſſione B. *Eliſabethæ* magnum & præſens, auxilium expertos putarunt. Item annis 1560. & 1570. n. 10. §§. 16. &. 17.

(*bbb*) Summar. n. 12. §. 10. Hæreticus ex Rhetia magno dolore - confeſſus fuit.

(*ccc*) Ibid. n. 12. §§. 3. 4. 5. 6. vide.

(*ddd*) Actor. II. v. 41. & Summar. n. 11. §. 8. Multis ſucceſſive annis ab obitu *Eliſabethæ Bonæ* ſanctitatis fama ſine interruptione crevit, - ut aliquando intra ſexquienninm unica die in Reuthe ad quinque vel ſex millia pergrinantium confluxerint &c.

(*eee*) Summar. c. I. n. 4. §. 13. Hæc ipſa Charitatis virtus ex eo colligi poteſt, quod ſubinde animæ in purgatorio exiſtentes - ſuffragium pe-

mögen die Weite der Liebe nicht faſſen. Verbieten ſie den Thon einem geſchlagenen Erz, ſo wird der Wiederhall deren Liebsdienſte unſer Seligen verbotten ſeyn: geben ſie der Trompeten den Stoß; und die Umſtehende ſollen den Klang nicht hören? der Trompetenſchall blaſet in die Welt, (*fff*) welche Liebsſtuck die Demuth zwiſchen enge Mauren gezwungen. Wie? ſagen dieſes nur einfältige Bäuerlein? haben es nur die Benachbarte erfahren? iſt es ein bloſſer Glaub des ſchwachen Geſchlechts? man hat die Bildnuß durch 347. Jahr haarklein betrachtet: (*ggg*) zur Behärtung der Wahrheit über hundert Aug- und Ohrenzeugen gezehlet: (*hhh*) der ohnfehlbaren Wahrheit der Sach ſteuren, die Abänderung des Geburtshauſes in eine Kapellen: (*iii*) die einhellige Miteinſtimmung des Alterthums, der Eliſabetha Tod ſeye geweſen vor denen Augen GOttes ein köſtlicher Tod: (*kkk*) das Vertrauen und Hochſchätzung der Ueberbleibſeln nach Segnung dieſes Hitlichen: (*lll*) das Opfern der Wachskerzen, und deren offent-

tierint, & Summar. object. n. unic. §. 14. Spiritus beatæ ex purgatorio redux (quo raptus fuerat) in cœlum una cum multis animabus, - ſublatus fuit.

(*fff*) Hoc inſtrumentum muſicum exhibent effigiens ejusdem Sanctæ, cum inſcriptione, *Thavmaturga Sueviæ.*

(*ggg*) Tot numerantur anni, qui effluxere ab obitu S. *Eliſabethæ.*

(*hhh*) Catalogum Teſtium ad hunc actum citatorum, & ſuper rei veritate examinatorum anno 1625. vide Summar. n. 1.

(*iii*) Summar. n. 14. §. 18. Ædes paternæ, in quibus nata, & educata fuit *Eliſabetha* antiquitus in Capellam ſunt transformatæ, quæ nuper ſplendide - reſtaurata fuerat.

(*kkk*) Summar. n. 10. §. 9. Famam Sanctitatis reliquit.

(*lll*) Ibid. §. 21. n. 16. Veſtes, &c. &c. a tempore obitus ſui tanquam reliquiæ diligentiſſime aſſervatæ, & adhuc cum magna devotione retinentur. & n. eod. §. 28. Semper in quibusvis neceſſitatibus cum magna fiducia ad ſepulchrum B. *Elijabethæ* ſefe conferre conſueverunt.

offentliche Aufſteckung bey der erhöhten Grabſtatt: (*mmm*) der von dar im Jahr 1623. geſchehenen Eröfnung des Grabs mehr und mehr anwachſend = andächtige Zulauf. (*nnn*) Die Vielheit der Gutthaten ſind der Magnet, welcher das Volk mit Freud, ohngeacht gröſter Beſchwerlichkeiten, vieler Reißköſten, des weiten Weges, Ungeſtümme der Zeit häufig herbey zohe.

Was? das Volk? die gekrönte Häupter der Welt ſchlafen ohne Ruhe, bitten ohne Verdruß, ſchlieſſen ohne Bedenken: eine ſolche Selige, welcher die Menge der Liebsdienſt das Wort reden, möge ohne Gewiſſensverletzung einer offentlich = von dem höchſten Kirchenhaupt gut geheiſſenen Verehrung nicht länger beraubet verbleiben. So verlangte Se. Majeſtät Ferdinand der Zweyte Römiſche Kaiſer: (*ooo*) ſo ſeufzete Se. Hochheit Leopold, Oeſterreichiſcher Erzherzog: (*ppp*) ſo beyde Durchlauchtigſte Churhäuſer Bayern und Maynz: (*qqq*) ſo bathe ſchriftlich,

(*mmm*) Summar. n. cit. §. 20. Ad ſepulchrum flexis genibus ſeſe commendare, inque honorem Bonæ Bethæ cereas accendere adverti. Item §. 10.

(*nnn*) Summar. n. 11. §. 1. A noviſſima opertione ſepulchri B. *Eliſabethæ* anno 1623. facta, - famam ſanctitatis ſupra modum creviſſe ex conſluxu tot peregrinantium teſtor.

(*ooo*) Synopſ. vit. cap. I. Petitiones, 1.mo Ferdinandi II. Imperatoris, *item 2do.*

(*ppp*) Leopoldi Auſtriæ Duc's Apoſtolicæ Sedi exhibitæ ſunt, quibus enixis precibus Piiſſimi, Sereniſſimi &c. Principes Pontificem Summum deprecabantur, ut judicium de virtutibus, miraculis, cultuque legitimo *Eliſabethæ* exhibito inſtitueretur. n. 3.

(*qqq*) Idipſum factitatum ab Eminentiſſimis & Sereniſſimis Electoribus Moguntinenſi, Bavaro &c. in fine Infor. ſuper dub. *Poſt ubi plura.*

das für zeitlich- und geiſtliches Wachsthum des Biſtums ſorgende Vaterherz Se. Hochfürſtliche Eminenz Franz Conrad. (*rrr*)

Sind diß Einfältige? iſt diß nur eine Ausſag des ſchwachen Geſchlechts? nur eine übervortelte Leichtglaubigkeit angränzender Dorfſchaften? iſt einfältig, leichtglaubig, ſchwach, daß die Andacht der eifrigen Wallfahrter bißhero geſtritten, welcher Theil prächtigere Denkmal, und Dankopfer aufhängen, die Gutthaten lebhafter abzeichnen lieſſe? (*sss*) Der mit dem Bild göttlicher Liebe bezeichneten Eliſabeth gebühret die Nuckliebe. Da ſehen ſie das Bild in der Abkürzung: daß ſelbes in ſeiner natürlichen Vorſtellung gröſſer ſeyn müſſe, als ein Stuck Tuch, ein ſpannbreites Papier faſſen kan, bekennet das ganze Römiſche Reich; in dieſem die anſehnlichſte Biſtümer; (*ttt*) in denen Biſtümern berühmte Städte; (*uuu*) in denen Städ-

(*rrr*) Epiſtolam ejusdem Eminentiſſimi, ac Reverendiſſimi Epiſcopi Conſtant. ad Sanct. mem. Pap. Bened. XIV. exhibet Summarium, n. 14. per tot.

Imo Auguſtiſſima Imperatrix MARIA THERESIA Promotoriales in hac cauſa ad S. Sedem exaravit.

(*sss*) Summar. n. 13. Anathemata innumera partim nova, partim ex antiquiſſimis refecta, ac ſepulchro Beatæ appenſa: item Theſes publicæ anno 1710. in honorem Ejusdem defenſæ cum imagine radiata.

(*ttt*) Epiſcopatus Auguſtanus, Conſtantienſis locum hic meretur Eminentiſſim. Cardinalis Branda Caſtello Placentinus, qui venerat ad Concil. Conſtant.

(*uuu*) Imperial. Civitates Ravenſpurgenſis, & Pullendorffenſis. Item Bavarico-Electoralis Mindelheimenſis, Oberſtorffium in Algoja &c.

Städten adelich, und unadeliche Geſchlechter; (xxx) aus denen letztern die Burger von einem in den andern durch die Marktflecken; in denen Dorfſchaften lebet kein gemeiner Mann, dem nicht die gute Eliſabeth der bekannteſte Spruch worden. (yyy) Geiſtlich- und weltliche Gemeinden unterſchreiben ſich der liebenden Gütigkeit, welche mit jährlichen Bittgängen die gütige Liebe unſer Seligen zu verzinnſen von undenklichen Zeiten bemühet waren: (zzz) ich bin der lebendige Zeug, deſſen Stillſchweigen man eines ſündhaften Undanks beſchuldigen könnte. Die Gröſſe der Gnadenliebe iſt annoch unausgelöſchter in dem Bezirk Ochſenhauſen geſchrieben, welches ſchon zu Eingang des ſiebenzehenden Jahrhunderts mit aller klöſterlichen Geiſtlichkeit, und zahlreichen weltlich-Untergebenen hieher naher Reuthe jährlich einmal ſieben Stund Wegs ſeine Gutthäterin die ſelige Eliſabeth zu ehren dankbareſt ſich begeben hat. (aaaa) Ich preiſe die Liebsdienſt in denen Vorfah-

(xxx) Celſiſſimi Principes de Königsegg, de Zolleren, Aulendorff, cum aliis ſummæ Nobilitatis utriusque ſexus Perſonis, - Baronibus, Marchionibus, Ducibus, tum Eccleſiaſticis tum Sæcularibus. Summar. n. 11. §§. 3. & 4.

(yyy) Certe vix aliud nomen Sueviæ noſtræ decantatum magis, ac illud: *Betha Bona*, quod etiam, ut ita dicere liceat, lippis & tonſoribus notum, unde hoc nomine Incluſorium Reuthenſe intitulari voluit, quo minus Betha oblivioni traderetur.

(zzz) Regiſtrum Pagorum, Oppidorum, Monaſteriorum, quæ Proceſſiones huc inſtituere ſolebant, ordine alphabetico annotat. Sum. n. 11. §. 5.

(aaaa) Hæc teſtantur Diaria Monaſterii Ochſenhuſ. Proceſſiones quotannis ad B. *Eliſabetham* inſtitutas ſub Bartholomæo Reverendiſſimo Abbate hujatis. Anno circiter 1627. numerus peregrinantium ad 2000. capita ſe ſe referebat. Ex eisd. Diariis patet inſuper, annis ſubſequentibus privatos

fahren; ein jeder erkenne die Seinige, deren zusammen gezogene Summe ohne Zertheilung unser Lob weit übertreffen wird, daß unmöglich gewesen, ist, und seyn wird, ein Mensch werde so viel Gutes dem andern zu lieb wirken, ausser GOtt, der Geist der Liebe seye mit ihm. Elisabeth konnte nicht anderst als in der Liebe leben, dann wie das Leben, so ist auch der Tod. Elisabeth trinket den Liebswein Johannes, und stirbt. (*bbbb*)

Ach! fahre in uns göttliche Liebe! wie vielem Zank, und Feindschaften wurde diese Liebe den Drachenkopf nicht zerspalten? Die ohneigennützige Liebe gefallet GOtt, und dem Menschen; nicht jene Liebe, welche das Geld aus dem Sack heraus schwätzet: der ohneigennützigen Liebe folget der Lohn auf dem Fuß nach; weilen sie eine wahre Liebe; die wahre Liebe richtet sich auf jeden Augenwink dem Nächsten zu dienen; sie gedenket nichts böses, sie suchet das Schaf, nicht die Wolle; sie spahret keine Mühe, sie gehet vor mit gutem Beyspiel; die Liebe beleidiget niemand, sie bittet für alle. Die Liebe der seligen Eli-

---

RR. DD. PP. Ochsenhusanorum accessus ad sepulchrum Beatæ frequentissimos, semper cum oblationibus devotionis & fiduciæ ergo Thavmaturgæ nostræ factis; ut non immerito dixerit quidam, Ochsenhusium pondus haud leve Beatificationi *Elisabethæ* Bonæ addidisse. Processionem Nostrorum in ordine vivis coloribus exhibet ipsum Beatæ templum magnificentius nuper restauratum.

(*bbbb*) Summar. n. 9. §. 12. Petit moriens *Elisabetha* amorem sancti Joannis, sumit tres guttulas, & porrecta manu valedicit mihi, (Conrado Confessario) agitque gratias, & sedens placide, capiteque in brachia mea inclinato, sine ullo doloris signo expirat, Sacro Viatico & consuetis Ecclesiæ Sacramentis prius munita. Summar. n. 9. §. 7.

Elisabeth messet unsere Liebe, ob selbe das Kennzeichen einer wahren Liebe habe? ob unsere Liebe ein Werk des heiligen Geistes, oder ein Miedlingszwang seye? Die Worte der seligen Elisabeth drucken aus ihre Gedanken, die Werke beweisen die Wahrheit der Worten. Elisabeth völlig von der Liebe beherrschet, in äusserlicher Auffühxung das Beyspiel der andern; ihre Wort Seufzer in Himmel für andere: ihre Werk lauter Liebsdienst. Nicht Elisabeth, die Liebe des heiligen Geistes lebet in ihr, welcher seine göttliche Liebe in alle Menschen durch sie fortgesetzt hat. Sagen sie, Hochwertheste! wem weichet an Grösse der Tugend unsere Selige?

Beschluß.

Unsere Selige! wer ist ihr gleich in Vollkommenheit des heiligen Lebens? unsere Selige? wer sollte die selige Elisabeth nicht zu seiner Fürsprecherin anwerben? in der seligen Elisabeth haben wir alles, was groß ist. GOtt hat in der seligen Elisabeth gezeiget, wie groß er seye, da sie zeigte, wer der Mensch mit GOtt seyn könne, die Grösse GOttes zeigte die selige Elisabeth von Anfang; von Anfang gabe sie das herrlichste Zeugnuß dem dreyfachen GOtt, der dreyfache GOtt erwählte sie als den tauglichsten Werkzeug seine Grösse der Welt zu verkünden: zu verkünden die Grösse der Allmacht, die Grösse der Weisheit, die Grösse der Liebe; zu verkünden, daß er durch die Allmacht in seinen Geschöpfen Wunderdinge würke; durch seine

Weisheit die Schmerzen versüsse: durch seine Liebe den Menschen auf denen Händen umtrage. Durchgehe man die Jahrsbücher der Martyrer; schlage man auf das Register anderer Heiligen; der erste der Heiligen wird als der Gröste in das Aug fallen, welcher von GOtt Zeugnuß gegeben: von GOtt Zeugnuß geben, ist, die Welt aus dem verderblichen Unglauben heraus reissen, von dem Unglauben zur heitern Erkanntnuß GOttes bewegen: von der Erkanntnuß zur Liebe überführen, von der Liebe zur wahren Glückseligkeit bringen, nach welcher nichts mehr übrig, was der Mensch hoffen, lieben, verlangen wird können. Das Unterpfand zur Glückseligkeit sehen wir hier. Ein jeder Schritt, den wir naher Reuthe gethan, ist wohl bezahlt worden; bezahlt mit Anhörung der Wunderdinge GOttes: GOtt ist in seinen Heiligen wunderbar; die Wunder GOttes steifen den Glauben: behärten die Hofnung, entzünden die Liebe. Den Glauben in GOtt; die Hofnung auf GOtt; die Liebe durch GOtt, ist das ganze Allmachtsgebäude, welches wir in der seligen Elisabetha betrachten; betrachtet die lebhafteste Bildnuß der vollkommensten Hochheiten GOttes. Der himmlische Vater mahlet in der Elisabeth die Bildnuß der Allmacht; der Sohn die Bildnuß der himmlischen Weisheit; der göttliche Geist die Bildnuß der übernatürlichen Liebe. Das sind alle Reichthümer des Himmels: mittelst der Allmacht leben die Heilige des Himmels versichert; mittelst der Weisheit wurde der Himmel bevölkert; mittelst der Liebe erfreuen sich die Heilige in dem Himmel vergnügt. Jetzt werden die Reichthümer des Himmels der Erden gemein: Nur ein allmächtiger GOtt war im Stand solche Wunder zu zeigen. Schon in der Wiege der Jahren

ren zertritt GOtt in ihr die drey gefährliche Schlangen: das Schmeicheln der Welt durch Verachtung der Welt: den eigenen Willen durch Ablaugnung des Willens: die verderbte Natur durch Bezwingung aller Verderbung in verwunderlicher Reue der kleineſten Fehler. Wunder der Gnaden, welche GOtt nicht vielen mitgetheilt hat. Der Vater der Allmacht zernichtet in der Eliſabeth die erbliche Schwachheit: genugſame Gnaden ſparet der Vater für andere, der Eliſabeth beſtimmet er kräftige. Sie muß zeugen, was GOtt in ihr könne. Das ſind die wahre Apoſtel, welche mit dem Leib auf der Erden, dem Gemüth nach im Himmel wandeln. (a) Der Eliſabeth Leib ein lauterer Geiſt; die Allmacht des Vaters wechſelt die Natursordnung: der Leib, welcher Geiſt iſt, iſſet aus Zwang; der Geiſt, welcher in dem Leib iſt, faſtet freywillig zwölf ganzer Jahre. Wer Luſt hat zu laugnen den Vorderſatz, mache den mindern: es kan nicht ohne Wunder geſchehen zukünftige Dinge vorſagen: ohne Speiß längere Zeit leben: die heilige Engel zu täglichen Aufwartern haben. Nein! es giebt keinen Prophet aus natürlichen Kräften; die heilige Engel ſind nicht unſere gewöhnliche Aufwarter; das heilige Sacrament des Altars nähret die Seel, nicht den Leib; kein Menſch mag längere Zeit ohne Speiß leben: die ſelige Eliſabeth hat zwölf Jahre ohne Speiß, durch den Leib JEſu Chriſti den Leib bey dem Leben erhalten; die heilige Engel zu Diener gehabt; das zukünftige als gegenwärtig erkennet: alſo,

müſ-

(a) Philipp. III. v. 20. Noſtra converſatio in cœlis eſt.

müſſen wir ſchlieſſen, hat GOtt in ihr Wunder gethan; alſo hat Eliſabeth in ihr ausgedruckt die Allmacht des Vaters; die Weisheit des Sohns; die Erwählung des Kreutzes beſchämte die Welt. Nicht das Bild der Welt, das Bild des gekreutzigten Sohns traget unſere Selige: Freund, und Feind, ſie ſelbſten ihr ärgſter Feind, ſchlagen die Tiefe der Wunden. Krankheiten ihr ganzes Vergnügen, Verfolgungen die erſte Begierden, Schmerzen der ſtündliche Troſt, das Spötteln über ihr Frommkeit die tägliche ſüſſe Nahrung, ohne Plag leben der mißvergnügteſte Tag. Die Wundmahlen an Händen und Füſſen, das durchſtochene Haupt bezeuget, wie die Weisheit des Sohns von der Höllen, aber von der Hölle nicht überwunden: der Sieg laſſet ſich in denen Händen unſer Seligen. Sie fordert ihre Feind zum kämpfen heraus, und hoffet mehr, als ſie gelitten, leiden zu können, wann das Bild des Gekreutzigten in ihr nicht auf das lebhafteſte ausgedruckt wäre. Für uns Menſchen mag das Schmerzenbild nicht liebreicher ſeyn. Der Liebsgeiſt hat es gemahlen; wir haben das Muſter der Liebe; die Liebe der ſeligen Eliſabeth zeiget den Weg zu der Tugend, ſie bittet um Gnad, ſie erbittet die Gnad. Nur für den Leib ihrer andächtigen Verehrer zu ſorgen, iſt der Liebe zu ſchlecht; denen leiblichen leget Eliſabeth geiſtliche Gutthaten bey. Sie, Hochwertheſte! unterzeichnen ſich ohne Zweifel der Liebe, welche der göttliche Geiſt unſer Seligen erblich gemacht. Die Beweiſe der Liebe zeigen ſich von der Zeit ihres koſtbaren Todes; dann unſer Leib iſt heil worden, die Seel geſäubert von Reuthe abgangen. Wir betten, Eliſabeth giebet, wir kommen, Eliſabeth laſſet uns nicht mit leeren Händen

den abziehen. Schauen ſie, Hochwertheſte! über, neben, und unter ſich. Da hangen die Denkmal ihrer Liebsdienſte: wir hängen auf das Zeichen eines unvergeßlichen Dankes, die ſelige Eliſabeth verdienet alles, und noch mehr. Alſo wunderbar ware GOtt in unſer Seligen: die Selige ſtarkmüthig im Leiden: unermüdet in Liebsdienſten; wunderbar durch den Glauben, ſtarkmüthig durch die Hofnung, unermüdet durch die Liebe; der wunderbarliche Glaub zur Ehre GOttes, die ſtarkmüthige Hofnung zu ihrem ſelbſt eigenen Beſten, die unermüdete Liebe für den Nutzen des Nächſtens. Ein Zeugnuß, welches GOtt in Wunderdinge der Eliſabeth, Eliſabeth in dem Kreutz GOtt, GOtt und Eliſabeth in der Liebe allen Menſchen gegeben.

Hochwertheſte! zörnen ſie nicht, daß man erſt jetzt unſer Seligen einigen Lohn der Liebsdienſt öffentlich abzahle: vor 300. Jahr iſt der Eliſabeth Wunderleben verehrt, das ſtarkmüthige Leiden bewundert, der unermüdeten Liebe gedankt worden; unſere Voreltern glimmten in dem Dienſt unſer Seligen als feurige Männer. In dieſem Jahr erheben wir unſere Herzen, und laſſen dem Augenluſt freyen Zügel. Wir werfen unſer Anliegen in die gütige Schoos der ſeligen Landsmännin. Eliſabeth, dero Wunderleben die Welt nicht genugſam bewundern kan, ziehe unſere Begierden nach ſich zu Haltung aller Gerechtigkeit, damit wir GOtt heiligen, der zu ſeiner Ehr durch den lebendigen Glauben verwunderliche Werk in uns würke; heiligen uns ſelbſten, welches die ungezweifelte Hofnung in chriſtlicher Erdultung des Kreutzes zu Stand bringen wird; heiligen den Nächſten, dem die göttliche Liebe in denen Liebsdienſten zu Hülf eilet. So ſind unſere Werk,

Wort, und Gedanken geheiliget, und wir lebendige Zeugen der Allmacht des Vaters, der Weisheit des Sohns, der Liebe des heiligen Geistes, welche höchste Dreyeinigkeit sich für die selige Elisabetha von Anfang der Jahr verwendet hat, daß sie die netteste Bildnuß aller Dreyen, Eine gewesen.

GOtt! giebe Zeugnuß von jenen, welche von Anfang deine Geschöpfe sind; (b) damit die Ehre unser Seligen wachse, ihre Verehrer sich mehren, und daß die Mitte herrlicher werde, dann der Anfang; das End deren Liebsdiensten völler, dann die Mitte: Elisabeth verbleibe die vorige verwunderliche, weise, liebreiche Schutzpatronin für uns, für alle, für alle. Amen.

(b) Eccli. XXXVI. v. 17. Da Testimonium his, qui ab initio creaturæ tuæ sunt.

Die

Die Selige

Elisabeth

genannt

Die Gute/

ein dreyfacher

Abriß vollkommener Güte,

in einer Lob- und Bittenrede

den 4. Brachmonat 1767. das ist, am fünften Tag

Dero Seligsprechungs-Feyerlichkeit

zu Reuthe nächst Waldsee in Schwaben

vorgestellt

von P. Jacobus Lacopius Klaß,

des unmittelbar freyen Reichsstifts und Gotteshaus Roth, S. Ord. Præmonstr. Chorherrn und Capitularn.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Constanz,

Gedruckt bey Antoni Labhart, Hochfürstl. Bischöfl. Hof-Buchdruckern.

THEMA.

Multi dicunt: quis oſtendit nobis bona?

Viele ſagen: wer zeigt uns das Gute? Pſ. 4. v. 6.

Innhalt.

Eliſabetha, die Gute genannt, ein dreyfacher Abriß vollkommener Güte;

Dann ſie war

I. Gut in der Welt.

II. Beſſer im Kloſter.

III. Die Beſte in, und nach ihrem ſeligen Tod.

Zur Nachfolge

Soll ſie als eine Gute und Beſſere uns ermuntern, und als die Beſte in uns erwecken ein kindliches Vertrauen auf ihre mächtige Vorbitt.

Eingang.

Leidige, betrübte, jammervolle Zeiten! wie? was? wo rede ich? ſtehe ich an einem Ort, allwo anheunt alles in Freud und frohen Jubel erſchallen ſoll? ja, leidige Zeiten! muß ich aufruffen. Und ſollten wir nicht in bittere Zähern zerflieſſen, daß unſere Lebensjahr auf euch beſtimmet worden? haben nicht die ergraute Greiſen billige Urſach zu frolocken, daß ſie den bedrohenden Unſtern unſerer Zeiten nicht mehr erleben werden; einen Unſtern, ſage ich, welcher der Kirchen, deſſen allerhöchſten Oberhaupt, und dem anſehnlichſten Theil deroſelben, nemlich dem geiſtlichen Orden, nichts dann Verfolgung und Bekränkungen, ja dem letztern den Untergang vorzubedeuten anſcheinet.

Das Anſehen des heiligen Stuls wird von böſen Rathgebern allerdings herunter geſetzt, ſeine von unvordenklichen Zeiten hergebrachte Vorrechte angeſtritten, und ungeweyhte Hände ſcheuen ſich nicht jene Streitſachen zu ſchlichten, welche allein denen Geſalbten eigenthumlich zuſtehen.

Allein das Unheil unserer Zeiten hat noch kein Ende. Apostolische Priester, tapfere und ächte Glaubensverfechter, werden als unnütze Glieder des Staats, als gewissenlose Heuchler und Gleißner ausgeruffen. Jene, welche den entlegenen Ländern das wahre Licht des Evangelii angezunden, sollen nun die Mord = und Empörungsfackel herum tragen? jene, welche ihr Blut für die wahre Religion Stromweiß verspritzet, sollen nun das mordgierige Blutmesser wider ihre weltliche Obrigkeit schleiffen? jene endlich, welche aus wilden Barbaren, Menschen, aus Menschen, Catholische Christen, getreue Unterthanen grosser Christlichen Mächten bey 1000. und 1000. vorgekehrten Bemühungen und Reisen gemacht, sollen nun an der Spitze rebellischer Armeen stehen? Man hohlet die Probe aus Amerika, damit der elende Lügenkram nicht jedermann vor Augen liege. Indessen posaunen und blasen unsere Glaubensgegner solche feuchte Nachrichten als lautere Evangelische ewige Grundwarheiten mit vollen Backen und strotzenden Angesicht in alle Welttheile aus.

Ein gleiches Schicksal beginnet fast nun auch andere Orden zu betreffen. Es wässern lüsteren Staatisten die Zähne nach ihren zeitlichen Gütern, sie wollen die Steine des Heiligthums auf die Gassen streuen, und mißhandeln das heilige Absehen gottsförchtiger Fürsten gegen alle Billigkeit. Gewiß ihre Gesinnungen seynd himmelweit von des Kron = Propheten seinen entschieden. Dieser, ob er schon Salomon 100000. Talent Golds und zehenmal hundert tausend Talent Silbers, das ist nach unser Münz-Rechnung 3520. Millionen zum prächtigen Tempelbau hin=

hinterlassen, hat jedannoch gesprochen: Siehe mein Sohn! * zur Bestreitung deren Kösten des Tempelbaus habe ich dieses Wenige in meiner Armut gesammelt. Also redet ehemals ein gekröntes Haupt, wann es redet von deme, was es GOtt gegeben: nicht aber also die jetzige Weltwitzling, weilen sie nicht wissen, oder besser, nicht wollen verstehen, daß man für jenes, was auf den Altar gebracht und denen Kirchen gewidmet wird, statt des Zinnses hundertfältigen Segen zuruck trage. Gleich dem Springbrunnen, welcher das Wasser, so er einfach in die Höhe treibt, vervielfältiget zuruck bekommt, und gleich einer Wolke, welche zwar von den Ausdünstungen der Erden aufsteigen, aber sich deroselben durch einen fruchtbringenden Regenthau eben wiederum hundert ja tausendfältig zuruck giebt.

Seynd aber das nicht leidige, armselige, und jammerswürdige Zeiten? O daß sie einmal ein End erreichten, ehe sie recht ihren trauervollen Anfang gewinnen!

Allein, mein Wunsch ist vereitelt: es glimmet das Feuer eines mißlichen Krieges unter der warmen Verstellungsasche. Die tapfere Polacken sollen die protestantische Lehre der uralten Catholischen gleich schätzen. Werden sie es wohl thun? sie, sage ich, welche sich in den Thornischen Unruhen so eifrige Verfechter des Glaubens bewiesen? sie, welche in dem Religionseifer keiner Nation etwas nachgeben? sie, denen ein Blutopfer des wahren Christenthums zu werden mehr, dann ihr eigene Freiheit am Herzen gelegen? das ist ein uns Menschen zwar

* 1. Paral. 22. v. 14.

zwar unbekannt, und GOtt allein bekanntes Räthsel. Dörfte aber solche beständige Tapferkeit und tapfere Beständigkeit mit gleichgültigen Augen angesehen werden? ich stehe an; oder zu was dienen dermahlige grosse Kriegsrüstungen? bedeutet diß nicht einen bevorstehenden gefährlichen Krieg? einen Krieg, welcher desto hitziger seyn kan, je wichtiger die Ursach ist, welche ihn entzündet hat. O wie wünschte ich blosse Muthmassungen auf die Bahn gebracht zu haben! wie wünschte ich, wo nicht goldene, doch silberne, wo nicht die beste, doch gute Zeiten! und wie viele, Hochansehnliche! wünschen es nicht mit mir? *multi dicunt:* wer aber kan uns solche bescheren? * *quis ostendit nobis bona?* wer ist jener Hausvater, ** der den guten Wein bis hiehero gesparet? kein andrer, als derjenige, welcher im Evangelio von sich selbsten sagt: *** *Nemo bonus, nisi unus Deus:* Niemand ist gut, als GOtt allein. Jener, welcher seine unendliche Güte auch seinen Auserwählten mildreicheſt mittheilet. Jener GOtt, welcher auch unser seligen Schutz- und Landspatronin *Elisabethæ Bonæ*, zu dero Lob ich anheut zu reden gnädigst befehliget auf ihre Ehrenkanzel stehe, und zu dero Ehr sich anheut abermal eine so grosse Menge Volks versammelt im allhiesigen Gnaden-Gotteshaus einfindet, solche Güte auf eine ganz besondere Art ertheilet hat, daß ich also keinen Anstand mehr finde, meiner geringen Rede den Vortrag zu machen, mit sagen:

Vor-

* Pſ. 4. v. 6. ** Joan. 2. v. 10. *** Marc. 10. v. 18.

Vortrag und Abtheilung.

Elisabetha die Gute, ein dreyfacher Abriß vollkommener Güte. Dann sie war erstens gut. Zweytens besser. Drittens die Beste. Gut in der Welt. Besser im Kloster. Die Beste in und nach ihrem seligen Tod. Als eine Gute und Bessere soll sie uns ermuntern zur Nachfolge, als die Beste soll sie in uns erwecken ein kindliches Zutrauen auf ihre mächtige Vorbitt. Wesentliche unendliche Güte, von welcher alle Güte den Geschöpfen abgeleitet wird, ertheile mir einen einzigen Stral deines Lichts, damit ich zu deiner und deiner Dienerin Elisabethä der Guten Ehre gut, das ist, auch zum Nutzen aller anwesenden Seelen rede, so fange ich an mit Ausrufung der zwey heiligsten Nämen JEsus und Maria.

Erster Theil.

Die Gnade hat in ihren Würkungen eine grosse Aehnlichkeit mit der Natur; dann gleichwie diese den Menschen ganz kraftlos, und unvollkommen hervorbringet, und staffelweiß zu seinem vollkommenen Wesen erhebet, also führet die Gnade die ihr gehorsame Seelen staffelweiß zur Vollkommenheit des Geistes. Die gählings auf einmal geschehene Bekehrungen sind theils eben so unnütz als ein gähling gefallener Platz- oder Schlagregen,

regen, ſo ohne Frucht verlauft, oder ſo fruchtlos als ein aus dem Feuerſtein vorſpritzender Funken ohne Zuthun eines feuerfangenden Zundels, oder endlich auch eben ſo ſelten als die Rieſen bey jetziger geſchwächten Weltzeit. Ja groſſe Geiſtlehrer heiſſen uns einen ſo gar fruhezeitigen Sprung zum höchſten Gipfel der Vollkommenheit für verdächtig zu halten; dahero ſie drey bekannte Wege, als der Reinigung, der Erleuchtung, und der Vereinigung beſtimmet, wordurch ſie ihre auserwählte Schäflein leiten.

Dieſes war eine nöthige Anmerkung mich von dem Vorwurf jener Redner zu ſchützen, bey welchen keine Redezierd beliebter iſt, als die Auxeſis, oder übertriebene Lobſprechung. Ich nenne alſo hier unſere Eliſabetham nur gut; dann ich bemerke ein gleiches Betragen der göttlichen Gnade. Sie war nicht gleich anfangs die Beſte, ſondern wurde ſtaffelweiß zur wunderbaren Heiligkeit geleitet; wie das Perlein durch öftern Sonnenſchein in der Meermuſchel ausgekochet, und der Apfel an dem Baumsſtammen nach und nach zeitiget, alſo bekame ſie von Zeit zu Zeit einen Zuwachs ihrer Güte. Laſſet ſie uns alſo erſtens als eine Gute betrachten.

Ihre Eltern waren zwar gemeine doch gute und gottſelige Eheleute, darum haben ſie als gute Bäume, gemäß dem Evangelium, ſo gute Frucht gebracht. Sie empfangen von ihrer Tochter unſer ſeligen Eliſabeth mehrer Ruhm als Philippus der Macedonier König, und Olympias von ihrem groſſen Sohn Alexandro; ſie werden mehr belobt als der Baum von ſeiner Süſſen, und der Acker von ſeiner ergiebigen guten Frucht. Ihre Geburtsſtadt Waldſee muß ebenfalls in chriſtlichen Jahrbüchern mehr verherrlichet werden, als Bella die Vaterſtadt

ſtadt eben bemeldten Heldens Alexandri bey denen heidniſchen Scribenten.

Doch die alleinige Geburt wurde Eliſabetham eben ſo wenig gut, als die einzige Erden ohne befeuchtenden Regenthau oder Niluswaſſer den Saamen fruchtbar gemacht haben, wann nicht die herabthauende heiligmachende Gnade ſchon im heiligen Tauf den erſten Grundſtein zu ihrer Güte befeuchtet hätte. Es zeigte ſich aber gar bald, daß dieſes Gebaude einen guten Grund habe. Die kindiſche Ergötzlichkeiten flohe Eliſabeth eben ſo emſig als ein kluger Wandersmann die ſteinig- und ſteile Wege, wo ihm ein ebener Fußſteig offen ſtehet. Das Dockenwerk der Kinder kunnte jene nicht reizen, welche ſich der beſte und wahre Liebhaber als eine gute Braut auserſehen. * *Sponſabo te mihi in ſempiternum.* Sie gliche zwar ſchon dazumalen einem gehärteten Buchsbaum, welcher keine Poros oder Löchlein hat, durch welche die Welteitelkeiten in ihr zu allem Guten geneigtes Herz kunnten eindringen, doch wollte ſie auch ein weiches Lindenholz ſeyn, aber nur jenem, *qui fecit nos*, der uns erſchaffen hat, damit er aus ihr ein ihm angenehme gute Braut ſchnitzeln ſollte. Darum wollte ſie das ſüſſe Joch ihres Bräutigams in Verachtung dieſer kleinen Ergötzlichkeiten von Kindesbeinen an tragen, weilen ſie die Worte des Jeremiä: *bonum eſt viro*, gut iſt es einem Mann, mithin auch Adoleſcentulæ einem jungen Töchterlein, ** *cum portaverit jugum ab adoleſcentia ſua.* Wann er das Joch von Kindheit an getragen habe, vollkommen auf ſich ſelbſten ausdeutete.

Aber nicht nur dieſes Joch war ihr ſüß, ſondern auch das Joch des Gehorſams gegen ihre Eltern, welches,

* Oſeæ c. 2. ** Thren. 3. v. 27.

leider von denen jetzigen sowohl kleinen als erwachsenen Kindern oft mit so trutzigen Angesichtsminen und ungehorsamen Schultern gleich unbändigen Lastthieren abgeschüttelt wird. Kurz, Elisabeth war ein wohlerzogenes und eben darum gutes Kind, sie verdiente der damalig- und jetzigen bösen Jugend als ein Spiegel der Tugend vorgestellt zu werden, zumalen diese und jene von Elisabeth der Guten wie die Lämmer Jacobs von der Heerde Labans unterschieden.

Nun gehet alles gut mit Elisabeth, aber ich förchte, mein gutes Kind Elisabeth! deine Güte werde von keiner Daur mehr seyn, sie stehe in Gefahr; dann selbst dein vätterliches Haus scheinet nicht mehr gut. Oder sollte wohl jenes Haus gut seyn, wo sich die verderbliche Hummeln deren Insassen zu denen hönigsammlenden Bienlein deiner Eltern gesellet haben? oder sollte wohl jenes Haus gut heissen, wo die Boßheit mit ihren nicht guten Gesellinnen der Frech- und Ausgelassenheit, samt dem reizenden Lust zu giftbringenden Gegenwürfen wohnet? Giebe acht mein gutes Kind! daß dich nicht ein Funken von diesem kleinen Sodoma ergreiffe, und deine Güte in einen schändlichen Dampf zerflattere. Oder aber bist du vielleicht gesichert, daß dich die vorsichtige Natur wie eine andere Salamandra in dem Feuer unverzehrt, oder gar die göttliche Wunderhand gleich den drey Knaben in dem brasselnden Feuerofen zu Babel unverletzt erhalte? oder muß dich endlich ein Engel gleich dem guten und frommen Loth mit Gewalt aus diesem gefährlichen Ort entreissen?

Ja! Hochansehnliche! ein Engel war es, der unsere annoch gute Elisabeth aus diesem kleinen Sodoma ausgeführet hat. Conradus Kügelin (nachmals würdigster

Probst

Probſt des Kaiſerlich-Löblichen Collegiatſtifts Can. Reg. Lateran. ad S. Petrum in Waldſee) war es, der wegen ſeinen engelreinen Sitten und Tugendwandel das herrliche Zuwort eines Engels eben mit jenem Vorrecht, als ein Paulus den Beyname eines Weltapoſtels, und ein Gregorius eines Groſſen verdienet hat. Dieſer, dieſer vor die Unſchuld ſeines guten Kinds ſorgfältigſte Pfleg- und Seelenvater wollte es lieber tod wie Blanca ihren Ludovicum, als nicht gut ſehen; dahero er Eliſabethä die Worte des königlichen Prophet ganz gutmeinend vorſange: * *Audi filia &c.* Höre meine Tochter! ſchaue und neige dein Ohr: vergiß deines Volks, und des Haus deines Vaters. So wird der König (dein göttlicher Bräutigam) Luſt bekommen zu deiner Schöne. Fürwahr ein Geſang aus einem harten Thon! ein bitterer Befehl! ein von 14. Jahren ſich zu nähren unfähiges Töchterlein ſoll das vätterliche Haus ſamt dem vätterlichen Tiſch und liebe Mutterhänd verlaſſen, und allein den Haß ihrer Eltern, wie auch das biſſige Nachreden anderer Nachbarn, als wäre ſie ein unartiges und ungehorſames Kind, als das einzige Erbtheil mit ſich forttragen! und was noch? es ſollte ſich zu einer armen und vielleicht ihr noch unbekannten Jungfrau begeben. Fürwahr ein Befehl, welcher billig ein ſo zart junges Herz in die äuſſerſte und bitterſte Verlegenheit ſollte verſenket haben. Aber nein! Eliſabeth will lieber alles verlaſſen, als durch die Gefahr den Namen eines guten und ihrem geiſtlichen Vater gehorſamen Kindes verliehren, weilen ſie wohl wußte, daß der gute Name beſſer als alle Reichthümer, nach dem Ausſpruch des weiſen Königs: ** *Melius eſt Nomen*

* Pſ. 44. v. 11. & 12. ** Prov. 22.

men bonum, quam divitiæ. Darum will ſie auch lieber allen Mangel leiden, ja ſchier vor Hunger ſterben, als in das einmal verlaſſene vätterliche Haus mit Gefahr ihrer Güte zuruck kehren.

Höret nur, Hochanſehnliche! eine Sach, über welche billig eine chriſtliche Welt erſtaunen ſoll. So bald Eliſabeth das vätterliche Haus verlaſſen, und ſich aus dieſen Gefahrmaſchen herausgewunden, ergrimmte der böſe Feind wie ein wilder Adler bey dem Caucaſo, da ihm ein Täublein aus den hungrigen Klauen entwiſchet; dahero gedachte er als ein ſchlauer Vogel diß gute unſchuldige Täublein durch den Gewalt des Hungers in das vätterliche Haus zuruckzutreiben. Er gehet dann hin, und theils verwirret er, theils ſchneidet er öfters ab das Garn und Faden am Würkſtuhl, welche Arbeit der armen von Vater und Mutter verhaßt und verlaſſenen Eliſabeth die Nahrung verſchaffen ſollte. Mit dieſer ſchädlichen Arbeit fuhre er drey ganzer Jahre fort, und brachte Eliſabeth der guten Tröpfin ſo vielen Schaden bey, ja entzoge ihr eben ſo bald die Nahrung als der tobende Hagel dem Bauersmann durch Verheerung der Felder den Speicher und Scheuren leer ſtellet. Dann Eliſabeth fande oft mehrere Fäden verwirret als goldfärbige Härlein eines ungerathenen Abſalons ſich um die rauhe Baumrinde verwickelt haben. Oft fande ſie mehrere entzweyet als eben Härlein eine ſchmeichelnde Dalila dem bethörten Samſon abgeſchnitten hatte. Das arme doch gute Kind mußte alſo die mehreſte Zeit mit Ineinanderrichtung der Fäden zubringen. Es litte unerträglichen Hunger, weilen ihre Geſpanin ſich ſelbſt kümmerlich zu nähren wußte. Was Raths? ſollte es in das vätterliche Haus zuruck kehren? das war wider das Gebott ihres geiſtlichen Seelen-

vaters

vaters Conradi? oder ſollte es das Brod und Nahrung von Haus zu Haus betteln, aber das hieſſe ihre angebohrne ausnehmende Leibsgeſtalt wie das Edelgeſtein den öffentlichen Raubhänden ausſetzen? was iſt dann vor ein Mittel übrig dem bittern Schickſal, vor Hunger zu ſterben, zu entgehen?

Ach höret doch, gefahrliebende Seelen! die ihr immer in die gefahrvolle Ort wie der Fiſch in das Waſſer und der Froſch in die moſige Pfitzen hineineilet. Wann ihr doch anheut bey Eliſabeth der Guten erlernen wollet, ehender alles zu wagen, alles zu dulten, alles zu unternehmen, als ſich in die Gefahr der Sünde zu begeben. Aber glaubet nicht, das gute Kind Eliſabeth habe eine unbeſcheidene Eßbegierd, wie einen unbeſonnenen Eſau nach dem rauchenden Linſenmuß angetrieben. Nein! der äuſſerſte Hunger hat ſie gezwungen, und zu was? ach! das Herz im Leib möchte einem vor Mitleiden zerſpalten. Sehet nur! wann euch die mitleidige Thränen das helle Augenlicht nicht verdunkeln! das liebe Kind kriechet auf dem Boden herum, wie ein mageres und hungeriges Würmlein auf der ſperren Erde die Nahrung ſuchend. Eliſabeth nähret ſich von jenem, was ihr die erſattigte Katzen und Hennen in den ſchmutzigen Scherben überlaſſen. Sie nähret ſich drey ganzer Jahre. Sie nähret ſich ohne Wiſſen ihres geiſtlichen Vaters Conradi. Sie will lieber ihrem ausgemergelten Leib eine ſo magere Kuchen anweiſen, als ihrer Seele das ſüſſe Bißlein ſeiner guten Betha entziehen. Sie achtet vor beſſer in Geſellſchaft unvernünftiger Thierlein, als vernunftloſen und gefahrvollen Menſchen zu ſpeiſen.

Iſt wohl, Hochanſehnliche! was mehrers vonnöthen zu beweiſen, daß unſere Selige gut, und was noch mehr ſchon fruhe gut geweſen ſeye? nein! wann ich noch mehrere Beweißgründe ſollte beybringen, müßten wir ſchon die beſſere Eliſabeth betrachten, ehe und bevor wir mit einem büſſenden David aus reumüthigem Herzen zu GOtt gerufen, da wir durch das gute Beyſpiel unſer guten Eliſabeth ſogar in erſten Jugend- und Tugendjahren beſchämet worden: * *Delicta juventutis &c.* an die Fehler unſer Jugend, noch an unſere Unwiſſenheiten gedenke nicht o HErr! wordurch wir dich ſo vielmal als zaum- und geſätzloſe Kinder beleidiget haben. Ach verzeihe und verſchone uns, weil wir nicht wußten, was wir verübten! Dieſes erwerbe uns die gute Eliſabeth bey ihrem gütigen GOtt, welche ich nun vorſtelle, als die Beſſere in dem Kloſter.

Zweyter Theil.

Seelen, die einmal von dem Feuer des göttlichen Liebhabers angeflammet ſeynd, können eben ſo wenig ruhen als ein entzündeter Feuermörſer. Sie brechen aus in die ſchönſte Flammen der feurigen Liebs- und Tugendwerke. Sie trachten wie eine Ragete und gleich einer von dem Gewalt des Pulvers angetriebenen Bombe, immer in die Höhe. Sie dringen alles durch, was ihnen im Wege ſtehet, um zu ihrem vorgeſetzten Endzweck

zu

* Pſ. 24. v. 7.

zu gelangen, wie eben eine feuerſpeyende Bombe die zitternde Dächer feindlicher Häuſer und Wohnungen durchſchlaget. Seynd dieſe Würkungen bey einer frommen Seel nicht zugegen, ſo iſt es ein Zeichen eines unzeitigen Eifers, welcher einem kalten Wetterſtreich gleichet, ſo zwar alles durch ſeinen blitzenden Stral in Forcht und Zittern ſetzet, aber doch nicht entzündet, ſondern vielmehr den Brand löſchet, den ein hitziger Feuer- und Wetterſtreich erwecket hat.

Das Lebensregiſter unſer ſeligen Eliſabeth zeiget, daß ſie von keinem falſchen Eifer angetrieben geweſen, und ihre unvergleichliche Thaten legen der ganzen Welt vor Augen, daß ihre Tugend kein falſches Schetter- ſondern ein durch das Feuer der Trübſalen ſiebenmal * *purgatum ſeptuplum*, ja tauſendmal geläutertes Gold geweſen ſeye. Sie führte tief zu Herzen jene triftige Worte deren Geiſtlehrer: *non progredi, regredi eſt.* In dem Weg der Tugend ſtehen bleiben, iſt eben ſo viel als zuruckgehen: und jene Anmerkungen des pſallierenden Königs: ** *in quo corrigit adoleſcentior viam ſuam?* wordurch wird ein Jüngling ſeinen Weg beſſern? dienten ihr für eine Richtſchnur ihres fernern und eben in dem Kloſter noch beſſern Geiſtlebens.

Ich entwickle meine weitſchichtige Gedanken und ſage: die ſelige Eliſabeth, welche ihre Jugend gut in der Welt durchgebracht, trachtete nun in dem Kloſter ihr übriges Alter immer beſſer und beſſer anzulegen. Sie war der Sonne in dieſem gleich, daß ſie immer höher ſtiege, doch in dem ungleich, daß ſie von keinem Untergang wiſſen wollte. Ihre Lebenstäge vom erſten Eintritt ins Klo-

* Pſ. 11. v. 7. ** Pſ. 118. v. 9.

ſter bis zu ihrem wundervollen Abſchied aus dieſer Welt dienen mir zu einem unumſtößlichen Beweißthum.

In der Welt einen ſolchen Wandel führen, der manche ergraute Ordenskinder ſchamroth machet, iſt zwar gut, ja das Beſte vor jene, von welchen Chriſtus im Evangelio bemerket: nicht alle faſſen dieſe Worte,* *non omnes capiunt verbum iſtud.* Wann aber die Stimme GOttes in den Ohren einer frommen Seel erklinget, wie in den Ohren eines Abrahams: ** Gehe aus der Verwandſchaft und aus dem Haus deines Vaters, *egredere - de cognatione tua & de domo patris tui.* Und auch ſolche von einer leitſamen Seele befolget wird, ſo iſt es ja um ſie unvergleichlich beſſer? und dieſe Stimme hat unſere ſelige Eliſabeth an gegenwärtiges Gnadenort Reuthe, wie jener Wunderſtern die drey Weiſe aus den entlegenen Ländern Tarſus, Saba, und Epha naher Bethlehem geführet. Komme, hieſſe es bey ihr, *** in ein Ort, welches ich dir zeigen will, *veni in terram, quam monſtrabo tibi.* Und allwo du mit einer Taube in der Einöde die Stimme deines Bräutigams deutlicher als vorhero in dem unruhigen Welt- und Stadtgetümmel vernehmen wirſt. Und damit auch Eliſabeth ſelbe deutlicher hörte, war ihr mehreſter Aufenthalt **** in den Ritzen des Felſen, und in der Höhle der Mauer des Weinbergs, *in foraminibus petræ, & in caverna maceriæ.* Ich verſtehe die Wunden und das Leiden des lebendigen Felſen JEſu Chriſti.

Es ſoll mir erlaubt ſeyn, ein weltliches Vorſpiel dieſes zu erklären kürzlich beyzurucken. Alexander der Groſſe bezeugte eine ſo groſſe Luſt an dem Leſen des Dichterfürſten Homeri, daß er auch ſelben unter ſein Schlafküſſe leg-

* Matth. 19. v. 11. ** Gen. 12. v. 1. *** Gen. 12. **** Cant. 2. v. 14.

legte, wann er die Ruhe genoß. Allein unsere Elisabeth fande eine weit grössere Ergötzung ob dem Lesen und Betrachtungen des leidenden JEsu. Schon die erste Gedanken, wobey sie erwachte, des Tags, waren schon blutroth wie die purpurfärbige Morgenröthe, nemlich von dem mit Blut bespritzten und verwundten JEsu. Den Tag brachte sie durch bey all ihrer Arbeit, wie denselben beschliessend in Betrachtung des leidenden JEsu. Kurz: ihr göttlicher Blutbräutigam war die einzige Zielscheibe, nach welcher sie in allem ihrem Thun und Lassen das Absehen nahme. Und o wie viele bittere Reuthränen walleten über ihre schamrothe Wangen, und wie vieles Aechzen brach aus ihrer bekränkten Brust hervor, und wie vielmal klagte sie sich ganz zerknirschet an, daß sie nicht schon dazumal die Bessere gewesen, da sie noch die Gute in der Welt war, nemlich sich nicht fruher in diesen heiligen Betrachtungen geübet habe, ja das quälende und pressende Herzenleid spaltete ihr fast oft dessentwegen das betrübte Herz entzwey.

Nun aber in dem Kloster wollte sie die Bessere seyn, da ihr das Leiden JEsu also zu Herzen drang, daß man in ihrem Leib oft ein solches Getümmel und Geräusch vermerkte, wann sie in diesen Betrachtungen ganz verzucket lag, als wurden ihr alle Gebeine und Rippen entzwey gebrochen. Oft und vielmal preßten ihr diese mitleidige Betrachtungen sogar den häufigen Blutschweiß wie JEsu auf dem Oelberg aus dem ganzen Leib, wie noch dessen Zeugnuß giebet eine von diesem reinesten Blutschweiß bespritzte, und in allhiesigem Gotteshaus aufbehaltene Leinwad. Ja sie fühlte oft eben jene Schmerzen, so viel menschlicher Weiß möglich war, welche JEsus selbsten in seiner Geißlung, Krönung, Kreutzigung, und übrigen

ſchmerzvollen Leiden empfunden. Mithin ſanken ein in ihren auch unſchuldigſten Leib die ſchmerzlichſte Geiſelſtreich. Die geſtachelte Dornſpitze drangen durch das Innerſte ihres Gehirnes. Der groſſe Kreutzeslaſt beſchwerte und druckte eben zu Boden ihren entkräfteten Leib. Und die blutgierige Lanze durchſtach ihre Bruſt wie die grauſame Nägel ihre Händ und Füß durchgrabten. Dieſes gaben zu verſtehen jene ſieben an ihrem jungfräulichen Haupt mit ſtarken Ausflüſſen ſtrömende Blutwunden, welche auch unſer Heiland bey ſeiner grauſamen Krönung, wie ihr GOtt geoffenbaret, ſolle empfangen haben. Dieſes geben uns zu erkennen die fünf blutige Wundmalen der Händ, Füß und Herzen, ſo oft in einem Tag fünf, ſechs, und mehrmalen, ſonderlich alle Freytag, und durch die ganze Faſtenzeit täglich häufig Blut flieſſend, und ſogar nach ihrem ſeligen Hinſcheiden bey Eröfnung ihres Grabs hiervon noch einige Merkmale beobachtet worden. Eliſabeth war halt eine ächte und eben darum beſſere Braut ihres * Blutbräutigams JEſu Chriſti. *Sponſus ſanguinum.*

Allein! was höre ich? was ſiehe ich? der hölliſche Beneider will Eliſabeth von ihrem Bräutigam mit Gewalt abziehen. Er erwecket ein ungeſtümmes Getöß und Getümmel, um ſelbe in ihren Betrachtungen irre zu machen: aber Eliſabeth, ſo viel ich merke, kehret ſich eben ſo wenig daran, als der muthige Adler an das tobende Geprаſſel der Donnerſchlägen. Doch! was muß ich ſehen? der hölliſche Feind will ſie mit gewaltiger Handanlegung abreiſſen. Er ziehet ſie bey denen Haaren, rauft ihr ſolche aus dem Haupt, und verſetzet ihr die derbeſte Streiche und Striemen. Hölliſcher Geiſt! muſt du dich dann ſelb-

ſten

* Exodi 4.

ſten zu Schanden machen? ſolle dich dann eine ſchwache Kloſterfrau der ganzen aufgeblaſenen Höllenbrut zum Gelächter darſtellen? ſiehe! du hilfeſt nur die gute Eliſabeth beſſer machen. Umſonſt wüteſt du in den Leib derjenigen, dero Seel in deines Beſiegers Wundmalen begraben lieget. Umſonſt zieheſt du jene bey denen Haaren aus ihrer Liegerſtatt, die in den Armen ihres gekreutzigten Bräutigams ruhet. Umſonſt wirfeſt ſie auf den harten Boden, und ſchlageſt mit verbitterten Fauſtſtreichen darein; ſie giebet nur mehrere funkende Proben einer beſſern Eliſabeth gleich dem glüenden Eiſen, welches nur mehrere Flammen von ſich wirfet, je muthiger der ſtarke Schmidarm auf ſelbes zuhammert, und ſchwinget ſich nur höher in der Tugend empor wie der Ball in die Luft, je heftiger er von den Knaben auf die erharte Erden geworfen wird. Was nutzet es dich, daß du mit deinen gehäßigen Füſſen in Eliſabeth ſtoſſeſt; du macheſt ſie nur den Spezereyen aus Orient gleich, welche nirgends mehrer ihre Kraft zeigen, als da ſie in dem Mörſer geſtoſſen werden? dann der ächten Tugend Eliſabeth iſt eigenthumlich, daß ſie unter den Füſſen ihrer Feinde, wie die Sommergewächſe unter denen Gläſern nur höher ſteige? was nutzet es dich, daß du alſo in ihren Haaren herum zerreſt, du wirſt Eliſabeth nur mehrer und beſſer wie die ſpitzige Hechel den Flachs und Hanf reinigen? was nutzet es dich, daß du ihr zartes Haupt mit ſo heftigen Trieben an die Wand ſtoſſeſt, du wirſt es nicht zerſchmettern, ſondern nur ſtärker und beſſer machen, weilen jener darinn lieget, der ſich einen Eckſtein nennet. *

* Epheſ. 2. v. 20.

Aber, was verliere ich die Worte mit dieſem erbitterten Höllengeiſt? auch ich ruffe ihm umſonſt zu, ſein Höllflammender Wuth iſt allzugroß, als daß er ſich legen ſollte. Er will halt zeigen, daß er ein bißig wüthender Höllenhund ſeye. Laſſet uns alſo, Hochanſehnliche! unſere Gemütsaugen von dieſem greulichen Spektakel ab, und ein wenig auf uns wenden, um aus dieſer ſtandhaftigen Gedult, und gedultigen Standhaftigkeit unſer beſſern Eliſabeth vor uns eine wichtige Lehre zu nehmen, in Bedenkung, daß, ſo wir einmal das Beſſere erwählet, keine Verſuchung noch widriger Zufall uns darvon ſolle abwendig machen, und eben ſo wenig wie Eliſabeth dem Höllengeiſt, und der gehartete Diamant denen Hammerſtreichen nachgeben.

Doch, ſehet Hochanſehnliche! da wir kaum Eliſabeth ein wenig auſſer Geſicht gelaſſen, kommen uns ſchon abermal neue Proben ihrer beſſern und höhern Tugend vor Augen. Welche abermal der obwohlen Finſternuß liebende Böſewicht an das Taglicht ſtellet. Dieſer, weilen er die hellere Tugendſtrahlen Eliſabeth eben ſo wenig als die Fledermäuß die zunehmende Tagesſtunden ertragen kunnte, ſo wollte er dieſes immer zuwachſende Tugendlicht nicht nur unter den Metzen der Verachtung ſtecken, ſondern gar in dem ſchändlichen Schlamm und Kothlachen verläumderiſcher Mäuler auslöſchen. Es war ihme zuwider der zwölfjährige übernatürliche Abbruch Eliſabethä von aller Speiß, Trank, und Schlaf; dahero nahm er ſelbſt die Perſon Eliſabeth an ſich, ſchliche bald in die Kuchen, bald in Keller, bald in das Speißgewölb, und wurde nun jener, der ſonſt nach Zeugnuß der Schrift ein Mörder, zu einem Dieb. Was er raubte, verbarg er in der Zelle der wahren Eliſabeth, um ſie als die Beſſere

in

in bösen Ruf zu bringen, und ihre Wundervolle Enthaltung von aller Nahrung in eine verstellte Gleißnerey zu verwandeln. Der Streich gelung ihme; die bereits bessere Elisabeth wurde von ihren Mitschwestern als ein Gewissenlose Gleißnerin und Hausdiebin ausgeruffen. Die Köchin selbst eine Mitschwester deutet mit Fingern auf sie, sprechend: wer anderst hat das im Haven abgängige Fleisch entwendet, als unsere zweyfüßige Hauskatz Betha: obwohlen sie eben so unschuldig war als Benjamin, da man den wahrsagerischen Becher des Egyptischen Joseph seines Bruders in seinem Getreidsack fande. Die Verfolgung, so Elisabeth über diesen Argliſt des Teufels leiden mußte war noch weit grösser, als des schon berührten Egyptischen Josephs selbsten von seinen Brüdern. Nichts destoweniger ahmete die verfolgte Selige der Sonne nach, dero Glanz viel schöner in die Augen fallt, wann sie zwischen düstern Wolken hervor scheinet, und gleichte auch den Sternen, welche viel heller im rauhen kalten Winter, als bey warmen heitern Sommernächten schimmern. Ja sie war nur immer frölicher und eben wiederum von Tag zu Tag besser durch diese Trübsalen gemacht, wie die Metalle, wann sie durch öftere Feuerkohlen gereiniget werden.

Wer sollte nun nicht glauben, dem hölliſchen Verfolger und Nachtvogel giengen doch in diesem einmal die Augen auf, daß er erkennte seine Bemühungen an Elisabeth fruchtloß zu seyn? aber nein! er sanne auf neue Liſt und Bedrückungen. Er ſchloff in den Habit der Oberin, und bringt der eben kranken Elisabeth ein Mus; der Gehorsam der vermeinten Oberin schob es der Seligen in Mund, aber die unerträgliche Schmerzen, so darauf entstanden, verriethen den falschen Liſt des hölliſchen Betrügers,

gers, und vermehrten den Verdienſt des Gehorſams mit jenem der Gedult. Fürwahr! niemals hätte der böſe Feind unſer Seligen mehr nutzen können, als da er ihr zu ſchaden getrachtet; indeme die ſtandhafte Kämpferin immerhin beſſere Lorberreiſer des Sieges ſammelte, mithin auch ächte Proben einer beſſern Eliſabeth ablegte, da ſie bey Verfolgungen des Satans ſowohl als der Menſchen ihre beſſere Tugendgeſtalt eben ſo wenig ändert, als der Marmorſtein ſeine Farb unter den Unbilden der Natur.

Verwundern wir uns aber nicht, daß der hölliſche Bekrieger Eliſabeth ſo heftig zugeſetzt, laßt uns vielmehr erſtaunen, daß der Himmel ſelbſt auf ſelbe loßgeſtürmet. Allein auch dieſe liebvolle Himmelsprüfungen haben Eliſabethä Standhaftigkeit nicht ſo bald wie das Würmlein den Kürbis Jonä welkend, ſondern nur grüner und beſſer gemacht. Sie bliebe von ſelben unangetaſt, wie der Lorberſpitz von dem Donnerblitz. Der raſende Steinſchmierzen fande an ihr einen Felſen, welcher dieſe ſchwache Steinwürfe nur trotzte. Der ſchändliche Auſſatz konnte zwar ihren Leib verſtalten, die Schönheit aber ihrer Seele wurde nur immer glänzender zur Freud des Himmels, welcher nun auch ſelbſt ſeine Liebsſtreich einhielt, weilen ihre Tugend die Prob einer Beſſern gehalten hat.

Nur Eliſabeth allein wollte ſich nicht trauen, noch minder vor die Beſſere halten, da ſie doch Himmel und Erde vor ſolche erkannte, und auch jene beſſer wurden, welche Eliſabeth nur beſprachen oder brauchten. Ja auch ſo gar dort wollte ſie ſich nicht einmal als die Beſſere erklären, da ſie ſchon die Beſte war, wie wir bald ſehen werden, als ſie von ihrem Beichtvater Conrado gebetten worden die übergroß ertheilte Gnaden GOttes ihme zu offenbaren, nichts anders geantwortet, als: Ich

bin

bin ein arme Sünderin. Und eben dieſes, weilen ſie ſich noch nicht vor die Beſſere erkannte, war auch Urſach, daß ſie ſich wider alle Ausſchweifungen wie der Schneck mit einem Deckel, das iſt mit einem Gelübd keinen Fuß mehr aus dem Kloſter zu ſetzen, auf ewig bewahrte.

Ich halte hier ebenfalls zuruck; dann wer will jetzt noch in Zweifel ſetzen, daß Eliſabeth von ihrem erſten Eintritt in das Kloſter die Beſſere geweſen? nichts deſtoweniger ſollte jemand noch nicht gänzlich überzeuget ſeyn, ſo ſoll der Vergleich der beſſern mit der guten Eliſabeth den letzten Nachdruck geben. Vorhero verließ Eliſabeth das vätterliche Haus: nun verlaſſet ſie auch ſogar ihre Vaterſtadt Waldſee, und ſchlieſſet ſich zwiſchen vier Mauren ein. Vorhero litte ſie heimliche Nachſtellungen des Satans in Verwirrung des Garns: jetzt legt er die Larve ab, und gehet ihr in ſichtbarer Geſtalt zu Leib. Vorhero ertruge ſie gewaltigen Hunger, jetzt im Kloſter die ſchmerzlichſte und abſcheulichſte Krankheiten, und enthielte ſich 12. ganzer Jahr von aller menſchlichen Nahrung, allein mit dem Brod der Engel erquicket, welches ihr auch einmals von Chriſto dem HErrn ſelbſt in Begleitung der heiligen Engel gereichet wurde. Vorhero in der Welt wurde ſie von ihren abweſenden Eltern angefeindet, jetzt von ihren anweſenden Mitſchweſtern auf das äuſſerſte verfolget. Und dieſes alles erdultete ſie mit einer ſtahl- und eiſenveſten Starkmüthigkeit, ja ſie forderte den Himmel heraus ihr mehrere Widerwärtigkeiten zuzuſenden. Zuvor bereuete ſie kleine begangene Fehlerlein, jetzt als die Beſſere im Kloſter wuſche ſie ſelbe ab wie ein im Waſſer ſich reinigende Taube durch die heiſſeſte Bußthränen, und tilgte ſolche gänzlich aus durch die ſtrengſte Bußwerk, deſſen Zeugnuß gaben die bey ihr mit

Blut besprengte Bußzeug, der harte härene **Bußstrick**, die spitzigste Geißeln, und besonders der noch in ihrem Grab gefundene eiserne Bußring.

Seynd das nicht gründliche Vorstellungen, Hochansehnliche! daß Elisabeth nicht nur gut, sondern die Bessere zu nennen? ja ich gehe noch weiter, und benamse sie die Beste. Daß dieses kein übertriebener Lobspruch seye, wird zeigen der

Dritte Theil.

Bey uns Menschen machen die Werk, einen weit gröfsern Eindruck als die Worte. Jene seynd feurige Pfeil, welche auch das innerste des Herzens durchtringen, diese aber oft nur kitzelnde Kinderbelzlein, welche kaum die Haut aufritzen. * *Sagittæ parvulorum factæ sunt plagæ eorum.* Der gütigste GOtt sahe diese unsere Schwachheit ein, darum war ihme nicht genug sein Licht uns einzuprägen, wie ein König sein Bildnuß auf das Silber. Es war ihme nicht genug seine Gebott in Stein einzuhauen, und durch Moysen unter krachenden Blitz und Donner dem ausserwählten Israel zu überliefern, sondern er hat auch sowohl im Gesatz der Natur, als in dem geschriebenen lebendige Gesätztafeln aufgestellet. Abel, Seth, Noe, Abraham, Isac, Jacob, Joseph der Egyptier, Moyses, Samuel, und mehr andere waren es, aus dero Lebenswandel die Gebotte GOttes hervor schimmerten.

Doch

* Ps. 63. v. 8.

Doch, weilen auch diesen obschon grossen Männern einige kleine Mackeln gleichwie dem Gold einige Erdschlacken anhiengen; dann, *quis sine nævo?* wer aus uns Menschen ist ohne Fehler, der hebe Stein auf von der Erde, von welcher unglückseligen Mutter wir das Irren und Fehlen ererbet, und werffe mir solchen zuerst an die trotzende Stirne? weilen nun, sage ich, auch bey diesen lebendigen Gesätzbildern geringe Fehlmackeln bemerket wurden, so wollte der grundgütige GOtt das vollkommenste Vorbild zum Muster darstellen. Er schickte sein eingefleischtes Wort, als das beste und unverbesserliche Vorbild, als die wesentliche Heiligkeit selbsten. Er rief allen Menschen zu: * *inspice, & fac secundum Exemplar.* Siehe ihn an, und wandle nach seinem Beyspiel; dann alles, was ihm gleich ist, ist das Beste.

Elisabeth hat diesen Befehl niemal besser als in und nach ihrem seligen Abtritt aus diesem Leben befolget; dann sehet und bewundert die gleiche Aehnlichkeit und ähnliche Gleichheit Elisabethä mit JEsu, so werden wir bald schliessen, daß Elisabeth auch die Beste seye.

JEsus fieng seinen Todeskampf an mit Betrachtung seines ihm bevorstehenden Leidens, und Elisabeth den Ihrigen in Ablesung der Geschichte des Leidens JEsu Christi. JEsu trieben die erschröcklichste Peinen den unerhörten Blutschweiß aus, Elisabeth aber fühlte abermal die Wundmalen ihres Heilands, welche ihren engelreinen Leib wie die Sterne die Milchstraß zierten. Der Kampfplatz, wo JEsus sein Leben endigte, war das heilige Kreutz, bey diesem wollte ebenfalls Elisabeth das Ihrige beschliessen, da sie selbes so fest als David das geliebte Herz eines Jonathä an sich druckte, und ihre sterbende

* Exod. 25. v. 40.

Arme ſo begierig um den Baum des Lebens als das Epheu um den feſten Baumsſtammen umwande. Die Urſach des Todes JEſu war die grundloſe Liebe gegen uns, und die Urſach des Todes Eliſabeth war die Liebe gegen JEſu, an deſſen Bildnuß ſie ihre Augen ſo unbeweglich heftete, als der Adler auf die untergehende Sonne. Ja wann ich Eliſabeth die ſterbende mit ihrem in Händen haltenden gekreutzigten JEſu mir vorſtelle, ſo gedunket mich zwey einander in dem himmliſchen Liebsfeuer immer mehr anflammende und endlich ſelbſt verzehrende Kohlen zu ſehen. JEſus wollte noch vor ſeinem Tod die bittere Gall und Eßig koſten, und Eliſabeth trank zu deſſen Angedenken drey Tröpflein Waſſer. JEſus neigte ſein Haupt bey ſeinem Tod, und Eliſabeth das Ihrige in die Arme ihres geiſtlichen Seelenvaters Conradi. Die Worte: *mit geneigtem Haupt gab er ſeinen Geiſt auf*, waren das Signal zu ihrem ſeligen Hinſcheiden.

O wohl der beſte Tod! weilen er dem Tod JEſu der ähnlichſte war. Ein Tod, den wir alle ſehnlichſt wünſchen, und durch die Vorbitt der beſten Eliſabeth von GOtt zu erlangen trachten ſollen. Alſo ſterben, heiſſet ja zum beſten ſterben, weilen ſie hierdurch zum ewigen Leben gebohren worden, welches ihr GOtt zu verſtehen geben wollte, weilen ſie ſtarb an jenem Tag, nemlich am Feſt einer heiligen Martyrin Catharina, wo ſie zur Welt gebohren worden, und weilen ſie ſtarb im 34. Jahr ihres Alters, wie JEſus geſtorben.

Glauben ſie nicht mit mir, Hochanſehnliche! die Engel werden eben bey dem Hin- und Eintritt in dem Himmel unſer Seligen voller Verwunderung gerufen haben, wie ehemal bey der glorreichen Auffahrt ihres himm-

liſchen

lischen Königs, dessen Octav wir anheute begehen: * Ihr Fürsten thut auf euere Porten, und ihr ewige Porten erhebet euch! dann, *quæ est ista &c.* Wer ist diese, welche voller Freuden von der Wildnuß aufsteiget, und sich auf ihren Geliebten steuret? wer ist diese, dero Tod dem Tod unsers Königs so gleichförmig, und hiemit der Beste ist? ich meines Orts zweifle nicht, der ganze Himmel werde sie, als die Beste erkläret haben?

Aber diese Gleichförmigkeit mit JEsu behielte Elisabeth auch nach ihrem seligen Tod. Und also war sie auch alsdann die Beste. Von JEsu bezeuget das Evangelium: ** *virtus de illo exibat, & sanabat omnes.* Es gienge Kraft von ihm aus, und heilte alle. Kan man nicht eben dieses abermal sagen von dem Grab unser besten Elisabeth? von ihrem Wunderbrunnen? von denen sogenannten Elisabethablümlein? von den aus des Grabserden gemachten Bildnussen? Ich berühre diß alles nur obenhin, ich melde nichts von so viel hundert Presthaften, welche andurch Hülf und Genesung erhalten. Nichts rede ich von innerlich und äusserlich beängstigten Seelen, welche bey Elisabeth allein die beste Helferin gefunden haben. Ich lasse nur reden die in so ungemeiner Menge aufgehängte Denk- und Dankzeichen derjenigen, welche an Elisabeth die beste Trostmutter in ihren Nöthen und Anliegen erfahren haben, damit ich desto ehender auf die augenscheinlichste Probe der besten Elisabeth nemlich auf die Bekehrung der Sünder komme.

Gewiß! welcher die Sünder in Bußthränen zerfliessen macht, ist mehr wundersam als Moyses, da er mit seiner Wunderruthe Wasser aus dem harten Felsen schluge. Was

* Ps. 23. v. 7. & 9. ** Luc. 6. v. 19.

hat nicht unſern Heiland die Erweckung Lazari, ſo zu ſagen, gekoſtet? ſelbſt die Freud der Engeln zerfloſſe in Zähern und Thränen, er wurde heftig in ſich bewegt, * *fremens in ſemetipſo.* Er dankte ſeinem himmliſchen Vater, daß er ihm dieſes groſſe Werk zu verrichten aufgetragen. Endlich erſchallte die allmögende Stimme: ** *Lazare veni foras*, Lazare komm hervor. Was will all dieſes Gepräng ſagen? wären nicht die einzige Worte: *veni foras*, komme hervor! erklecklich geweſen den todten Lazarum zu beleben? nein; dann Lazarus war ein Sinnbild des im Sündenmoder erſtickten Menſchen, wie uns die heilige Vätter belehren. Unſer Heiland wollte alſo uns zu verſtehen geben, was für ein groſſes Werk es ſeye um die Bekehrung des Sünders.

O was für eine Anzahl dieſer Bekehrungen wurden wir beybringen können, wann nicht das unverletzliche Beichtſigill dem Prieſter den Mund verſiegelte, welche unermüdet in allhieſigem Gotteshaus täglich die Beichten deren Büſſenden anhörten? o wie oft iſt vor dem Grabe der beſten Eliſabeth der böſeſte Sünder aus dem Grab ſeiner Schandthaten aufgeſtanden? und da ihn kaum der wehende Gnadenluft bey dem Grab Eliſabeth angeblaſen, iſt er ſchon in reumüthige Zäher zerfloſſen, und hat ſeinen Sündendampf durch eine reumüthige Beicht ausgehauchet. *** *Flabit ſpiritus ejus, & fluent aquæ.* Wie oft hat ihre anmüthige Bildnuß das verboßte Sündenherz alſo getroffen, daß es faſt vor Reue zertrümmert worden? wie oft hat nicht mancher auch gröſte Sünder bey allhieſigem Eliſabethiniſchen Gnaden- und Heilbrunnen wie ein anderer

Naa-

* Joan. 11. v. 38. ** Joan. 11. v. 43. *** Pſ. 145. v. 18.

Naaman bey dem Fluß Jordan seinen Sündenaussatz abgewaschen. Wie oft ist die Verzweiflung in einen süssen Herzenstrost, wie eine graue förchterliche Schauerwolke in einen erquickenden Regenthau verkehret worden? wie oft seynd die verborgenste Missethaten, die das geistliche Gericht des Priesters 10. 20. 30. und mehrere Jahre entweders mit einem gottsrauberischen Stillschweigen mißbraucht, oder gar vermieden, allhier zum Vorschein gekommen, und die büssende Seelen von ihrem tödtlichen Sündengift befreyet worden? und, o was Trost auch vor euch eifervolle geistliche Seelenfischer! im allhiesigen Gotteshaus? was Freud? da euch schon so viele wahre Büsser mit freudigem dankbarem Herzen nachgehends bekennet, daß sie durch die Vorbitt der besten Seelenarztin Elisabeth ihre Seelenwunden allhier eröfnet, und sodann durch eine wahre Beicht gereiniget worden. Vielleicht springt manchem das Herz vor Freuden auf, da ich eben dieses rede, wann er sich an jenen glückseligen Zeitpunkt erinnert, wo er allhier bey Elisabeth sein Gewissen von allen Sündenmackeln gesaubert hat?

Aber! was mache ich in einer so aufgeklärten Sache so viele Umschweif? die Bekehrung Magdalenä von ihrem ärgerlichen Leben, der Abruf Matthäi von dem unzuläßigen Zollbank, die Ableitung Zachäi von seinem ungerechten Gewerb wurden ja allhier zu Reuthe nicht nur einmal, sondern viel tausendmal erneuert? ja was braucht es viel? was einstens der Schwemmteich zu Jerusalem denen Presthaften, das ist bishero gewesen, ist würklich, und wird allzeit seyn Reuthe (o beglücktes Reuthe) wegen ihrer besten Hülfs- und Gnadentochter Elisabeth denen aus ganz Schwaben und andern benachbarten Ländern dem tausend nach hoch und niedern Stands hiehero wallen-

kenden, an Leib und Seel gekränkten, aber durch die mächtige Vorbitt Elisabeth glücklich genesenden Pilgern, nemlich ein allgemeiner Trost- Gnaden- und Zufluchtsort.

Was Wunder dann, daß das gepurperte allerhöchste Oberhaupt unsers Bistums, ein Oberhaupt, in welchem die höchste Tugend und gründlichste Wissenschaft sich gepaaret, sich so vätterlich und sehnlichst beworben, damit Elisabeth unser beste Landesmutter nur bald öffentlich, wie wir anheute das Glück haben mit Augen anzusehen, auf dem Leuchter der Kirche erscheine? was Wunder, daß so viele Durchlauchtigste Churfürsten ihr mächtiges Vorwort bey dem heiligen Römischen Stuhl in ebenmäßiger Absicht eingelegt? was Wunder, daß Ihro Königliche Hoheit Prinz Carl von Lothringen, Hochdeutschmeister diesen gottseligen Bestrebungen allerhöchsten mächtigen Nachdruck gegeben? was Wunder, daß die Hochwürdigste Bischöffe von Augsburg und Chur, ihr eifervolles Anflehen mit obigen hohen Häuptern vereiniget? und was soll ich von dem Hochwürdigen Collegio deren HHrn. Prälaten des Heil. R. Reichs, deren des Heil. R. Reichs ebenfalls Hochgräflichen Häusern, und anderen unmittelbaren Reichs-Ritterschaften melden, welche alle um die Ehre unser besten seligen Landesmutter bey dem Römischen Stuhl gleichsam in die Wette sich beeifert haben? was Wunder demnach, daß sich bey letzterer Erhebung ihrer heiligen Gebeinen, eine gnädigste Reichsfürstin von Buchau nebst zwey andern ebenfalls aus dem Hochgräflich- Königseggischen Haus entsprossenen und in Elisabeth wie jene drey in den verblichenen Heiland verliebte Frauen in Auszierung ihres vor Augen liegenden Leichnams mit gröster Verwunderung der Anwesenden so sehr bemühet haben? Es wollten sich halt auch die Beste um die Beste verdient machen?

O!

O! sodann frolocket anheut alle Hochansehnliche in so grosser Menge gegenwärtige fromme Pilger! lasset euch nicht reuen so viele tausend und tausend Schritte, die ihr anheut von entlegensten Ortschaften mit Abmattung eurer Glieder gemacht; sehet! dort lieget die allerbeste Belohnerin, gehet nur hin zu Elisabeth, und weidet eure Augen nach Genügen in Ansehung eurer liebsten und besten Landespatronin bey gegenwärtigem Gnadenaltar, lasset euren innbrünstigen Herzenstrieben nur den Lauf, lasset fliessen eure Trost- und Freudenzähern, Elisabeth die beste Nothhelferin wird solche mit ihren dankbaren Händen als kostbare Perlein auffangen, und zur Gedächtnuß aufbehalten, damit, wann ihr etwann von ferne abwesend in euren Nöthen, Trangsalen, ja letzten Todeskampf zu ihr um Hülf und Beystand rufet, sie desto ehender in Ansehung deroselben sich eurer annehme, bey GOtt vor euch bitte, und also werden könne die beste Helferin. Eines aber, gedunket mich, verlanget noch vor dem Beschluß meiner Rede, und ehe ihr aus diesem Gnadenort trettet, unsere beste Landesmutter von uns ihren liebsten Landeskindern; und was? ach! daß wir anheut sowohl als allezeit vor allem sollen trachten, wo nicht die beste, doch wenigstens gute und gottselige Christen zu seyn. Machen wir sodann diesen geheiligten Schluß vor dem Angesicht unser besten Elisabeth, ich versichere, das wird ihr das beste und liebste Dankopfer seyn, niemals durch eine schwere Sünd ihro ihren liebsten JEsum in Händen haltend im sittlichen Verstand, aus selben zu reissen, und mit Füssen zu tretten, sondern allezeit gut, fromm, und christlich zu leben. So mache ich ebenfalls den

Beſchluß.

Fürwahr, gütigſter GOtt! du haſt den guten, den beſſern, ja beſten Wein bis auf unſere Zeiten geſparet. * *Servaſti bonum vinum uſque adhuc.* Tauſend Dank gütigſter GOtt! du haſt ſelben erſt jetzt, ſo zu ſagen, auf die Tafel geſetzt, da du uns Eliſabeth auf dem Gnadenaltar zeigeſt. Da dein Statthalter auf Erden die ſelige Eliſabeth durch die geiſtliche Tagzeiten, und durch die Ableſung ihrer Collecten im heiligen Meßopfer zu verehren geſtattet. Einem guten Wein gliche ſie ja durch ihren ſo herrlichen Tugendgeruch und himmliſchen Geſchmack in ihren erſten Jahren biß zum Eintritt in das Kloſter: einem beſſern Wein aber gliche ſie, da ſie in dem Kelter der Widerwärtigkeiten und Verfolgungen von ihrem Eingang in das Kloſter bis zu ihrem ſeligen End von neuem gepreßt und immerfort verbeſſert wurde: dem Beſten endlich war ſie gleich in und nach ihrem ſeligen Hintritt, weilen ſie alsdann die vollkommenſte Aehnlichkeit mit jenem hatte, der von ihm geſprochen: ** ich habe den Kelter allein getretten. *Torcular calcavi ſolus.*

Was ſtehet uns übrig AA. als daß wir den guten und kräftigſten Entſchluß abfaſſen durch eine eifrige Tugendnachahmung der guten und beſſern Eliſabeth im Leben nachzufolgen, ſo können wir uns die geſicherte Hofnung machen der beſten Eliſabeth in dem Himmel beygeſellet zu werden. Sollte aber anheute (wider Verhoffen) Einer oder Eine zugegen ſeyn, welche ſich dahin noch nicht entſchloſſen, ſondern noch ferners wie etwann bishero mit GOtt

* Joan. 2. v. 10. ** Iſ. 63. v. 3.

GOtt und dem Nächſten durch die Sünde in Mißverſtändnuß und Unfried zu leben. O ſo wünſchte ich mir anheute eben ſo glückſelig zu ſeyn in Stiftung des Friedens wie ehemal mein Heil. Vater Norbertus, welcher jene, ſo in Unfried lebten, nur zu deren Heiligen Gebeine und Ueberbleibſeln geführet, ihre Hände auf ſolche zu halten ihnen befohlen, und alſobald war der Friede geſtiftet. * *Eratque Pax.* O wie wünſchte ich anheute alle zu ſehen bey denen heiligen Gebeinen der friedliebenden Eliſabeth einen immerfort daurenden Friedensbund mit GOtt aufzurichten, und daß dieſer niemals mehr durch eine einzige beſonders ſchwere Sünd getrennet werde.

Ach ſelige Eliſabeth! mache doch, daß dieſes erwahret werde! beſonders aber, bitte ich dich, ehevor ich von dieſer Ehrenkanzel abtrette, werfe dich anheute, wie eine andere Eſther vor den allerhöchſten Thron des göttlichen Aſſueri, ach bitte vor dein Volk, vor deine liebe Landeskinder! ** *Loquere Regi pro nobis.* Sonderheitlich aber bitte vor das allerhöchſte in die ſpäteſte Jahrszeiten fortdaurende Wohlſeyn Sr. Hochfürſtl. Eminenz unſers gnädigſten Landes- und Seelenhirten, als vor deine Ehre auf Erden ganz beſondern Eiferer, welcher ſogar bey gegenwärtiger ſolennen Noven das erſte Hochamt in allerhöchſter Gegenwart ſelbſten abzuhalten, und die erſte Collecten von dir, o ſelige Eliſabeth! in dem allerheiligſten Meßopfer freudigſt abzuſingen geruhet hat. Bitte vor alle geiſtlich- und weltliche hohe Standsperſonen, welche dieſe Noven hindurch (beſonders anheute) mit ihrer auferbäulichſten Gegenwart dieſe Solennität gezieret haben. Verſchaffe durch deine mächti-

* 1. Reg. 7. v. 14. ** Eſther 15. v. 3.

ge Vorbitt bey GOtt, daß wir alle dir als unſer beſten und bey GOtt viel vermögenden Landespatronin und Schützerin vor die Abwendung ſowohl ſonderheitlicher als allgemeiner Uebeln zu danken, wie wir dir bishero aus ebenmäßigen Urſachen Dank zu erſtatten uns höchſt verbündlich erkennen. Mache endlich als die gute, beſſere, und beſte Eliſabeth, daß wir alle gut anfangen, beſſer fortfahren, und als die Beſte ewig leben. Amen! gedunket mich, rufe uns die beſte Eliſabeth, ehe ich noch das Amen ſage, das iſt, fiat, es geſchehe. Tauſend Dank! groſſe Vorbitterin bey GOtt! nun ſage auch ich: Amen. Fiat.

Das gebe der Guten und allen ihren guten Nachfolgern der gütigſte GOtt.
Amen.

Lob-

Lob- und Ehrenrede

auf die

Taumaturgische selige Jungfrau

Elisabetha

insgemein

die Gute genannt/

aus dem dritten Orden des heiligen Seraphischen Franciscus in dem Löbl. Conventualkloster Reuthe, nächst Waldsee in Schwaben,

an

Deroselben neuntägigen prächtigst gehaltenen öffentlichen

Verehrungs-Feyerlichkeit

den 6. Tag, als den fünften des Brachmondes 1767.

gesprochen

von

P. Gottfried Seyfried,

des unmittelbarn freyen Reichsstifts Weissenau des schneeweissen heiligen Ordens von Prämonstrat Chorherrn, und Capitularn.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Constanz,

Gedruckt bey Antoni Labhart, Hochfürstl. Bischöfl. Hof-Buchdruckern.

THEMA I.

Elegit eam in habitationem ſibi. *Pſalm. 133. v. 13.*

Er hat ſie ſich zu einer Wohnung auserwählt.

THEMA II.

Sanctimonia, & *Magnificentia* in Sanctificatione ejus. *Pſal. 95. v. 6.*

Heiligkeit, und Herrlichkeit iſt in ihrer Heiligmachung.

Innhalt.

Eliſabetha, ein von ihrem göttlichen Bräutigam beſonders Auserwählte, vollkommen geheiligte, und ausnehmend verherrlichte Braut.

I. Sie ward von ihrem liebenden Bräutigam durch Einflöſſung einer ſeraphiſchen, ſtandhaften, und unüberwindlichen Liebe beſonders auserwählt;

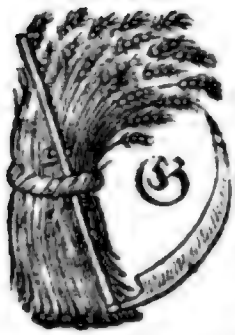
II. Von dem Leidenden wegen zärtlichſtem, und wirkſamen Beyleid vollkommen geheiliget;

III. Von dem Belohnenden wegen angehäuften Tugenden, und Verdienſten ausnehmend verherrlichet.

1. Was iſt billiger, als GOtt rechtſchaffen lieben? 2. Was iſt erſprießlicher, als ſein Leiden öfters betrachten? 3. Und was iſt nothwendiger, als an Tugenden und Verdienſten reich ſeyn? Erſteres iſt das Kennzeichen unſer Auserwählung. Das Zweyte beförderet unſer Heiligkeit. Und das Dritte machet unſer Verherrlichung unfehlbar.

Ein-

Eingang.



Glückſelig der Sterbliche, welcher in die geſegnete Rolle auserwählter Gottesfreunden eingeſchrieben iſt. David, der gekrönte David ſpricht ihn ohne Ausnahm ſelig: (a) und er ſetzet ſeinem königlichen Worte die triftigſte Urſach an die Seite: weilen der Auserwählte in den Vorhöfen GOttes wohnen, und mit den Gütern ſeines Hauſes prangen würde. (b) Unſchätzbares Vorrecht, welches aber ohne des Allerhöchſten Gnade nicht kan erworben werden. Du O! Mächtige! warſt zu allen Zeiten, und biſt annoch jene fruchtbare Mutter, welche, wie die kunſtreiche Hand des Schöpfers das ſchöne Himmelblau mit glänzenden Sternen, alſo den frohen Ergötzungsort einer triumphirenden Kirche mit auserleſenen Kindern beſetzt. Ohne deine Hülf wird der Menſch weniger zur Eroberung des Himmels gelangen, als der Vogel ohne Schwingfedern die Luft durchwandern, oder ein übelbetaggeltes Schif ohne Segel,

(a) Beatus, quem elegiſti. Pſ. 64. v. 5.
(b) Inhabitabit in atriis tuis, & replebimur in bonis domus tuæ. ibid.

Segel, und günſtige Winde das prauſende Meer durchrennen kan. Heiliger, ſtarker, und unſterblicher GOtt! deſſen Anordnungen von End zu End gewaltig, und zumal lieblich ſind! (c) der du, was nicht iſt, gleich dem ruffeſt, was iſt! (d) der du unſere durch die häßliche Erbmackel erloſchene urſprüngliche Heiligkeit durch das Blut, und den Tod deines einzigen Sohnes wieder hergeſtellt; und den ihrem Umſturze nahen Adamskindern das verlohrne herrliche Erbrecht auf dein Reich von neuem eingeräumt; dir haben die Altvätter ihren Glaube, die Apoſtel ihren Eifer, die Blutzeugen ihren Tapfermut, die Beichtiger ihre Beharrlichkeit, und die Jungfrauen ihre engliſche Reinigkeit zu verdanken. Nicht zwar, als ob du den Menſchen die Seligkeit ohne ihre Verdienſten ſchenkteſt; Nein! ſondern du ruffeſt ſie. Du willſt ſie ernſtlich heilig, und verherrlichet wiſſen. Zu dieſem erhabenen Ziel bieteſt du ihnen die Völle deiner wenigſtens hinlänglichen Gnade an; und wenn ſie, dem Befehl des Apoſtel-Fürſtens Petrus zufolge ihren Beruf, und Erwählung durch gute Werke vergewiſſen werden; (e) dann dürfen ſie ſich ſchmeicheln, daß ihre Namen in das Buch des Lebens eingetragen, und ſie in der Zahl auserwählter, heiliger, und dereinſt zuverherrlichender Kinder GOttes mit begriffen ſeyn. Eine Verſicherung, welche wegen ihrer groſſen Wichtigkeit billig einen jeglichen Chriſten zu untadelhaftem Lebenswandel nachdrücklich aufmuntern ſollte.

So

(c) Attingit a fine uſque ad finem fortiter, & diſponit omnia ſuaviter. Sap. 8. v. 1.

(d) Vocat ea, quæ non ſunt, tanquam ea, quæ ſunt. Rom. 4. v. 17.

(e) Satagite, ut per bona opera certam veſtram vocationem, & electionem faciatis. 2. Pet. 1. v. 10.

So günſtig das Verhängniß der Freunden, und Freundinnen GOttes in jener, ſo herrlich, und ruhmvoll iſt ihr Andenken auf dieſer Welt. Wie ſie als verbürgerte Inwohner des Himmels, und Hausgenoſſene GOttes (*f*) an der Huld und Glori ihres Schöpfers Theil nehmen; alſo beſtreben ſich nicht ſelten weitſchichtige Länder, ja ganze Welttheile gleichſam in die Wette, ihre mächtige Fürbitt, und Schutz an ſich zu bringen. Haben wir deſſen hier nicht zu Reuthe das klareſte Beyſpiel würklich vor Augen? Mit welch rührenden Entzückungen ſehen wir die Ehrbezeugungen an, welche ein Catholiſches Chriſtenthum, und in ihm unſer liebes Vatterland, Eliſabethä der Guten, O! dieſer unvergleichlichen Braut des göttlichen Lamms! widmet. Preiſe nur Hiſpaniſches Königreich! deine berufene Abulenſerin Thereſiam. Rühme an Toſcaniſches Großherzogthum! deine Catharinen von Siena, und Prato, deine Magdalena von Pazzis. Brüſte dich glückſeliges Umbrien, in dem Herzogthum Spoleto! mit deiner Seraphiſchen Clara von Aßis. Und mache dich nur fein recht groß königliches Peru! mit deiner Roſa von Lima. Dir inzwiſchen geſegnetes Schwabenland! bleibet die Ehre, und das Vorrecht unſtreitig, an Eliſabetha ein von GOtt beſonders auserwählte, vollkommen geheiligte, und ausnehmend verherrlichte Patrönin zu verehren, Rom, das in dieſem Stücke unfehlbare Rom hat ſie als eine Selige ſelbſt erklärt, da es ihre öffentliche Verehrung gut geheiſſen, und mit Apoſtoliſchen Gnadenbriefen feyerlich ausgeſchmückt hat. Es iſt nun unſer heiligen Kirche jene hellſchimmerende Sonne

(*f*) Cives Sanctorum, & Domeſtici DEI. Epheſ. 2. v. 19.

aufgegangen, nach welcher die größten Monarchen der Welt vor mehrern Jahrhunderten herzlich geſeufzet; und welche zu erblicken, das ganze Germanien von geraumer Zeit her mit den heiſſeſten Begierden gewunſchen. Welch ein Frolocken, welch ein Jubelgethöne erſchallet nun, trotz! den angränzenden Glaubensgegnern! in unſer neubelebten Nachbarſchaft? Alles iſt aufgeweckt. Alles ſtimmt dem Schöpfer, welcher in ſeinen Heiligen herrlich iſt, (g) muntere Lobreimen, und Danklieder an. Wie ſich die allgemeine Feyerlichkeit zu unſer geiſtlichen Erquickung auf ganze neun Täge erſtreckt; alſo iſt den Regeln der Billigkeit gemäß, daß wir ſelbe mit möglichſtem Pomp, und allem erſinnlichen Pracht begehen.

Werthes Schwaben! ich muß dir das Recht ſprechen, daß du dießfalls alles gethan, was dir deine vereinigte Kräften immer zuließen. Selbſt dein gepurperter Kirchen-Vorſteher, und höchſter Reichs-Fürſt, o! unſer für die Ehre GOttes, und ſeiner Heiligen ſo brünſtig eiferender Aaron! nach Höchſtdenſelben aber ein gefürſteter Reichs-Abbt, und ſodann die anſehnlichſte, mit dem Schmucke der hohen Prieſtern prangende Reichs-Prälaten achteten ſich glückſelig, daß ſie durch Abſingung feyerlicher Lobämter GOtt in ſeiner Dienerin preiſen konnten. Starrten nicht unſere Augapfel gleichſam vor Bewunderung über den herrlichen Schimmer, welcher durch die fünf ſchon verlaufene Täge in gegenwärtigem prächtigen Gottestempel geherrſchet. Das Ehren- und Freudenfeſt fortzuſetzen, ſtehet heute abermal ein geinfelter Ehrengaſt in Bereitſchaft; ein Prälat, der es ſich zum beſondern Vorzug, und nicht gemeinem

(g) Glorioſus DEUS in Sanctis ſuis. Breviar. in Offic. de Virginibus.

nem Herzenstroſt ausdeutet, daß er in der nemlichen Vaterſtadt, aus welcher Eliſabetha vor dreyhundert ein und achtzig Jahren entſproſſen, das Weltlicht erblickt. Ein Prälat, welcher es als eine ſeiner gerechteſten Pflichten würde angeſehen haben, einer ſo heiligen Landsmännin wegen den durch ihre Bewürkung ſchon genoſſenen unſchätzbaren Wohlthaten den ſchuldigen Lobſpruch ab gegenwärtiger Ehrenkanzel perſönlich abzufaſſen, wenn es anders gewiſſe unumgängliche Hinderniſſen erlaubt hätten.

Ich, der Unfähigſte, ſtehe nun da, Hochdeſſen Stelle zu vertretten; und zwar wegen bewußter Unvermöglichkeit in äuſſerſter Zerrüttung. Ich ſollte reden, und ich ſollte zur Ehre einer ſolchen reden, welche von keiner irrdiſchen, ſondern von einer engliſchen Wohlredenheit geprieſen zu werden verdient. Gewißlich! durch keine andere Gewalt, als jene des heiligen Gehorſams gezwungen, unterwerfe ich meine ſchwache Schultern einer Bürde, welche auch die erfahrenſte, und in der Redekunſt ſchon ergraute Männer ſchüchtern machen könnte. Ich ſetze alle Forcht auf die Seite, und lege, ohne mich an weitere Ausſchweifungen zu halten, ſogleich Hand an das Werk. Drey Dinge bewundere ich bey dem erſten Anblick an Eliſabetha. Es ſind dieſe ihre beſondere Auserwählung, vollkommene Heiligkeit, und ausnehmende Verherrlichung. Man geſtatte mir, damit ich deutlich in die Sache gehe, den völligen Innhalt, und die zergliederten Theile vorhabender Lob- und Ehrenpredigt in folgendem Grundriß zu entwerfen:

Eliſabetha, eine von ihrem göttlichen Bräutigam beſonders auserwählte, vollkommen geheiligte, und ausnehmend verherrlichte Braut.

Sie ward von ihrem liebenden Bräutigam durch Einflössung einer seraphischen, standhaften, und unüberwindlichen Liebe besonders auserwählt:
Elegit eam in habitationem sibi: der erste Theil.

Sie ward von dem leidenden Bräutigam wegen zärtlichstem, und wirksamen Beyleid vollkommen geheiliget:
Sanctimonia: der zweyte Theil.

Sie ward von dem belohnenden Bräutigam wegen angehäuften Tugenden und Verdiensten ausnehmend verherrlichet:
Et Magnificentia in Sanctificatione ejus: der dritte Theil.

Hochansehnliche! schenken sie mir ein aufmerksames und geneigtes Ohr; du aber o Vater der Lichter, ewiger GOtt! unterstütze meine zitternde Blödigkeit mit dem Beystand deines alles vermögenden Geistes. Ich wird meiner Bitte unfehlbar gewähret werden, wenn Maria, o! die Schöne, wie der Mond, die Auserwählte, wie die Sonne! (*h*) die Stelle meiner Anwaldin auf sich nimmt. Laßt uns sie darum anflehen. Laßt uns ihr mit dem grüssenden Erzengel aus muntrer Kehle, und kindlicher Brust zurufen: Ave Maria!

Erster Theil.

Elegit eam in habitationem sibi.

Elisabetha die besonders Auserwählte.

Die Wahlen GOttes sind zwar allemal als Gnaden anzusehen; doch können auch diese vermöge der Zeit, und der Umständen besonder werden. Wirft der Schöpfer sein

(*h*) Pulchra, ut Luna, electa, ut Sol. Cant. 6. v. 9.

ſein wählendes Auge auf jenen, der wegen niedrigen Herkommen verachtet, oder wegen ſträflichem Wandel wohl gar verworfen zu werden verdient, iſt es das Thun eines vollkommenen Selbſtherrſchers, deſſen Erbarmungen über alle ſeine Werke ſind. (i) Geſchieht aber die nemliche Erwählung, auch bevor man ſelbe durch das Gute verdienen, oder durch das Böſe verhindern kan; ſo ſtelle mir nur keiner in Abrede, der Himmel habe ſehr wichtige, ja vätterliche Abſichten dabey. Es ſchauet der Erſchaffer des Weltgebäudes das Erdrunde als einen wohlgepflanzten Luſtort an, zu welchem ihme allein ein unumſchränktes Recht eigenthumlich iſt. So wenig man es nun einem Gartenvorſteher, eben ſo wenig kan man es ihme verdenken, wenn er ſeinen gnädigen Augenwink auf eine Blume vor der andern ſtrahlen läßt; ob er gleich alle die Seinigen zu nennen pflegt. Er iſt HErr. Und er iſt zugleich ein Vater. Wie er es ſich zur gröſten Wonne, und einzigen Luſt nimmt, daß er mit den Menſchenkindern ſeyn kan; (k) alſo iſt die Forderung unſrer Herzen von ſeiner Seite nicht anders, denn billig. (l) Leiſten wir dem an ſich ſelbſt wichtigſten Gebothe genaue Folge; gehorchen wir der zur wahren Gottesliebe rufenden Stimme ohne zaudern; haben wir ein richtiges Kennzeichen, daß die Wahl, welche der Himmel mit uns vorhatte, ſonderheitlich, und vollkommen ſeye. Könnte ich wohl die Auserwählung, mit welcher GOtt das Herz Eliſabethä an ſich rieß, anders, als eine beſondere nennen? war nicht die Liebe, ſo ſie in der erſten Blüthe der Jahren in ſich fühlte, der auserleſenſte Werkzeug des fruhzeitig, und mächtig rührenden Schöpfers? Eliſabetha

(i) Miſerationes ejus ſuper omnia opera ejus. Pſ. 144. v. 9.
(k) Deliciæ meæ eſſe cum filiis hominum. Prov. 8. v. 31.
(l) Præbe Fili mi! Cor tuum mihi. Prov. 23. v. 26.

liebte bald. Und ſie liebte beharrlich. Ich entwerfe ſie, wie ich ſelbe in den Blättern ihrer Lebensverfaſſung gebildet fand.

So feindſelig ihr die Welt von ihrer erſten Geburtsſtunde an durch Verſagung alles irrdiſchen Ueberfluſſes zu ſeyn ſchien; ſo freygebig, ja verſchwenderiſch ſchmückte ſie die Gnade, o! die auſſerordentliche hervor. Von ihr empfieng ſie eine Gute, mit den ausbündigſten Gaben gezierte Seele. (*m*) Das Mark in ihren Beinen war noch nicht recht geſetzt; ſo, wie das weiche Herzblatt bey weitem nicht ſteif genug, und ſelbes mußte ſchon würklich zu einer Baſtey werden, aus welcher die Liebe GOttes wider die loſe Weltliebe ſo tapfer, als ſieghaft vertheidiget wurde. Die Augen konnten das Sichtbare von dem Unſichtbaren nicht deutlich unterſcheiden; und ihr Gemüthe, ſo einfältig, und kindiſch ſelbes noch ausſah, war ſchon in himmliſche Dinge verſenkt. Die Vernunft unterſagte ihr annoch, ein ewiges, von ſich ſelbſt abhangendes Weſen recht zu erkennen, und ſie fand ſich ſchon würklich im Stande, ſelbes vollkommen zu lieben. GOtt, welcher allein der Urheber einer ſo früheglimmenden, als behend auflodernden Brunſt war, konnte ſich ſelbe nicht anders, als beſtens gefallen laſſen. O! er ſah, daß das von ihm durch eine ſonderheitliche Erwählung angezündete Licht gut wäre; (*n*) und damit er zeigte, daß ſelbes für niemand andern, denn ihn allein brennen müßte, ſchafte er ſogleich die Mitteln herbey, ſolches bey ſeinem erſten Glanz fortwierig zu erhalten.

So wenig die jungen Pflanzen ohne die unermüdete Aufſicht eines emſigen Gärtners in ihrem blühenden Flor lang

(*m*) Animam bonam. Sap. 8. v. 19.
(*n*) Vidit Deus Lucem, quod eſſet bona. Gen. 1. v. 4.

lang bestehen können; so mißlich ist die Dauer einer ächten Gottesliebe in zarten Seelen, welchen es an der Obsorge eifriger Geistmänner gebricht. Der Himmel hatte dießfalls Elisabetha bestens vorgesehen. Er bestimmte ihr zum geistlichen Vater den mit allgemeinem Ruf der Heiligkeit beehrten Chorherrn, und dereinst ruhmvollesten Vorsteher eines benachbarten Kaiserlichen Stifts zum heiligen Petrus in Waldsee, Conradum Kügelin; einen Mann, von welchem ich sagen darf, daß er seinen hitzigen Eifer von Elias ererbt, und die Kunst, o! die besondere Kunst GOtt zu lieben, von seinem grossen Ordensvater, dem heiligen Augustinus, erlernt habe. Er sah die kleine Elisabeth als ein ihme von GOtt anvertrautes Perle an, welches in seiner Mutterschale unbemackelt zu bewahren ihme fürdershin besonders obliegen würde. Wahrhaftig! man muß es der Wahrheit zur Ehre gestehen, daß er in diesem Stücke sein äusserstes redlich gethan. Er ließ es bey blossen Anmahnungen, geistlichen Unterrichten, und gedeylichsten Räthen nicht beruhen. Nein! er gieng noch weiter; und erstreckte sich seine vätterliche Sorgfalt sogar auf die Ableinung aller im Wege der Vollkommenheit sich äussernden Gefahren. Er wußte die ärgerlichen Beyspiele, Nachstellungen, List und Ränke, von welchen der Weltplan, wie in den Apocalyptischen Erscheinungen das Tageslicht von häßlichen Heuschrecken verdunkelt war; und es war ihme nicht unbekannt, daß Betrug, und Boßheit, Verstellung, und Argliſt, Uebermuth, und Hoffart den grösten Raum in den verderbten Satzungen der Weltkindern bereits eingenommen hätten. Die schändlichen Zotten, und Possen, von welchen, bey öffentlichen und geheimen Zusammenkünften der schlüpfrigen Jugend, die damaligen, obschon nicht so ärgerlich, wie die jetzigen Zeitläufte starzten, schienen

nen ihme jene höllwürdige Felſen des Anſtoſſes zu ſeyn, wo unſchuldige Seelen bälder, als die unbehutſamen Schiffe an den Charybdiſchen Meerklippen Gefahr laufen durften. Beynebens war er nicht uneben in angſthaftem Zweifel verwickelt, ob nicht der leutſelige Umgang, die annehmlichen Sitten, und die holde Bildung des Antlitzes ſeiner Pflegtochter gar bald das Lockkeder zerſchiedener, vielleicht auch, wie es insgemein zu geſchehen pflegt, frecher Liebhaber abgeben dürfte. Einem ſo unerwarteten Uebel bäldeſt vorzubeugen, war nach des weiſen Syrachs Befehl billig das Herz eines guten Raths erfordert. (o) Conradus, der von oben erleuchtete hatte zu allem Glück ein ſolches. Er gab ſeiner willfährigen Lehrjüngerin das geiſtliche Gewand an den Arm, und die dritte Regel des ſeraphiſchen Franciſcus in die Hände. Erſteres ſollte ihrer Unſchuld, und letzteres ihrer heftigen Liebe zum Vorſchub dienen. Eſther, die Enklin des Mardochäus ſchätzte ſich nicht ſo glückſelig in ihrem Königlichen Aufputz, (p) als Eliſabetha in ihrem damal gebräuchlichen ſchlechten Ordenskleid. Sie ſprach ſich ſelbſt den ſüſſeſten Troſt zu, es könnte ſie forthin nichts mehr an der verliebten Vereinigung mit Chriſto ſtören. Allein ihre Hofnung ſchlug fehl, und ſah ſich Conradus bemüßiget, ſogleich auf eine andere Vermittelung zu denken. Jacobus, ſein damaliger eines unſterblichen Namens würdigſter Probſt, ließ allhier zu Reuthe auf deſſen innſtändiges Anſuchen für etwelche gottſelige Jungfrauen eine Wohnung errichten, wo ſelbe, von der Welt gänzlich abgeſöndert, GOtt allein in der Ruhe ihrer Herzen abwarten könnten. Eliſabetha war unter den erſten, welchen dieſes geſegnete Haus zu beziehen vergönnt wurde.

Kein

(o) Cor boni conſilii ſtatue tecum. Eccleſiaſtici. 37. v. 17.
(p) Induta eſt Eſther regalibus veſtimentis. Eſth. 5. v. 1.

Kein freudigere Zeitung ward ihr jemals beygebracht, als eben diese. Der Schluß, dem eiteln Welttand den Rücken zu kehren, war fertig; das vor lauter Liebsflamme entzündte Herz, wie jenes des Psalmisten bereit. (q) Hätte Elisabetha in jetztlaufendem, allem, was geistlich ist, und heisset, so aufsätzigem Jahrhundert gelebt; welch mannigfaltige, und ausgesinnte Einwendungen würden frevelnde Welttklüglinge wider ihr heiliges Unternehmen auf die Bahne gebracht haben? Sie hätte anhören müssen, es seye das allzusehr angewachsene Klostervolk, besonders des schwächern Geschlechtes, ein GOtt, und der Welt überlästiges Unziefer, welches zum Nachtheil des Staats unerschöpfliche Reichthümer zusammen raffe, die kostbare Zeit mit unnützen Beschäftigungen, oder besser zu reden, mit vermänteltem Müßiggang abstehle, und beynebens durch den widerrechtlichen Genuß der fettesten Pfründen dem gemeinen Wohlstand zu unwiederbringlichem Schade gereiche. Boshafte Witzlinge, würden ihr mit einem ganzen Heer der Ausschweifungen vorgeplaudert haben, sie sollte sich zu so niederträchtiger, sich selbst zur Unehr, und andern zur eiteln Last gedeihender Lebensart doch nicht bequemen; weil ja der Himmel ohne das sowohl für die Weltlichen, als die in einsame Klostermauren eingekerkerten Einfalten gebauet, und beyden Ständen gleich wohlfeil gebotten seye. Weder die meiner Predigt ausgesteckte enge Zeitfrist gestattet es mir, noch die von sich selbst sinkende Kahlheit der Vorwürfen heissen es, daß ich selbe mit vielen Gegengründen und unlaugbaren Widerlegungen entwafnen sollte. Die verboßte Welt ist leyder!

(q) Paratum cor meum DEus! paratum cor meum. Ps. 56. v. 8.

schon so weit gekommen, daß sie die richtigsten Grundsätze, sollten sie sich gleich auf das Ansehen der Schrift, der uralten Uebergabe, und der heiligen Vätern steiffen, mit offenen Augen nicht mehr anschauen mag. Elisabetha wenigstens hätte sich an die Sprache dieser Gottlosen nicht gekehrt; und würden sie alle, und noch mehrere derley Lästerreden, von so geschliffener Zunge, und vergalltem Gaum sie auch entfallen wären, in ihrem einmal gefaßten Entschluß niemal wankend gemacht haben. Sie war in der Befolgung ihrer Liebestrieben standhaft. Sie gieng mit hurtigern Beinen aus dem mißlichen Weltägypten in ihr gewünschtes Kanaan, als Loth mit den Seinigen aus dem angebrannten Sodom naher Segor geeilet; mit dem Unterscheid, das Erstere durch ein bange Furcht, Elisabetha hingegen durch die heisseste Liebesregungen zur Flucht angehalten worden. Sie hatte ihr Ziel kaum erreicht, als ihr die Heftigkeit ihrer Inbrunst jene triftigsten Worte auf die Zunge gab, welche die in den hohen Liedern schmachtende Braut aus vor feuriger Liebe eingetröckneter Kehle hören ließ: Ach! mein Geliebter ist mein, und ich bin ihm. (r) Hochansehnliche! von der Stunde an war die Liebe Elisabeth vollkommen. Sie war seraphisch; und hörte ein solche zu seyn nimmermehr auf.

Es ist ein ausgemachte Sache, daß eine wahre Liebe Werke fordere; und darf sie unter widrigen Zufällen, und mißlichen Verfolgungen ihre Stärke so wenig, als das feine Gold in dem Feuerofen seinen Schimmer verlieren. Elisabetha, o! die Verliebte! welche nicht mehr als ein

blosse

(r) Dilectus meus mihi, & ego illi. Cant. 2. v. 16.

bloſſe Unterthanin von GOtt abhangen, ſondern ihm als eine Braut angehören wollte, war von dieſer Warheit gänzlich überzeugt; und da ſie ihre beſondere Auserwählung gleichſam mit Händen griff, beſchloß ſie hinwieder, fürderhin ſelbſt das Opfer einer ausgemachten Liebe zu werden. Die Eigenliebe, jene Verrätherin, welche dermal bey ſo vielen GOtt geweyhten Seelen Platz findet, und welche ſogar in den einſamen Kloſtermauren ſo manche Sclaven, und Sclavinnen zählet; dieſe Meineydige dürfte ſich bey ihr ja nicht blicken laſſen. Eliſabetha kündigte ihr einen unverſöhnlichen Krieg an. Sie gieng beherzt auf ſie los; und ſetzte ehender nicht aus, ſelbe zu verfolgen, biß daß ſie ſamt ihren ſchädlichen Würkungen völlig erſteckt war. Da wurde dann erſt auf die zertrümmerten Ruinen der verdammlichen Selbſtliebe das herrlichſte Tugendgebäude aufgeführt. Der Grund deſſelben war die vollkommenſte Liebe zu GOtt, auf welche ſich alles übrige ſteifte. Wie nach der Meinung eines groſſen Gregorius viele Baumäſte aus einer einzigen Wurzel herfürwachſen; alſo werden aus der bloſſen Liebe zerſchiedene Tugenden gezeuget. (s) Nur Schade! daß mir die nöthige Zeit gebricht, jene funkelnde Tugendſtrahlen, welche ihren völligen Glanz von der helleſten Liebesſonne Eliſabethä entlehnet, nach der Länge zu entwerfen. Dieſes iſt gewiß, daß das Feuer ihrer, von keinen Gränzen umfangenen Liebe niemal in lichtere Flammen ausgebrochen, als da ſie ihren Geliebten, ihren GOtt, und Alles unter dem Hochwürdigſten Altarsgeheimniſſe in ihr Herz verbarg. Sie empfieng ihn

(s) Ut multi arboris rami ex una radice prodeunt, ſic multæ virtutes ex una charitate generantur. S. Greg. M. Hom. 27. in Evang.

allemal mit vor Liebsgewalt aufwallender Bruſt, und mit vor Freudenzähren ſtröhmenden Augen. Chriſtus, der aus tauſenden erkieſene Bräutigam ſelbſt, (t) würdigte ſich einſt, ſeine, wegen ſeraphiſcher Liebe ohnmächtige Braut mit dieſem Engelbrod zu ſpeiſen. Er wollte uns nemlich durch dieſe unerhörte Gnadengunſt handgreiflich machen, daß er Eliſabetham für ſich beſonders auserwählet habe.

Der Diamant verlieret ſeine Kraft unter den ſchwereſten Hammerſchlägen nicht; und die Liebe Eliſabethä blieb in den bitterſten Anfallen die nemliche wie ſeraphiſch und ſtandhafte, alſo unüberwindliche Liebe. Sie hatte die Art einer Lilien, welche bey krachendem Gewölke nur bunder empor ſtehet. Selbſt die Hölle mit ihrem ganzen Anhang vermochte wider ſelbe nicht das mindeſte, ſo ungeſtümm und gemeinſchaftlich ſie ihr auch zugeſetzt. Ich geſchweige jene, ſo oft, als grimmig wiederholte Stürme, welche unſer gute Selige noch in der Welt von den Verfolgungen ihrer abgeneigten Eltern, und Geſchwiſtern, und von den Nachſtellungen ſpöttelnder Andachtsfeinden zu befahren hatte. Schon da ward ihr Gottſeligkeit für eine Heucheley ausgepfiffen; ihr öfteres Betten als ein müßiges Tandelwerk durchgezogen, und ihre nach den Regeln der Sittſamkeit geſtellte Gebärden als ein poßierliches Gauckelſpiel ausgeblaſen. Ich ſage nichts von jenen derben Streichen, die ihr der allgemeine Menſchenfeind durch Zerrüttung, und Verderbung ihrer Handarbeiten, und durch die in den Weg der Vollkommenheit geſtreuten mannigfaltigen Hinderniſſen angezettelt hat. Ihre wohlgegründete Liebe achtete ſchon damal weder Hunger, noch Durſt, weder

(t) Dilectus meus. . electus ex millibus. Cant. 5. v. 10.

der Läſterungen, noch Spottmäuler, weder unbarmherzige Stöſſe, noch oft und hart angebrachte Schläge. Da ſie ſich würklich an dem erwünſchten Port, unter der ſichern Fahne ihres groſſen Patriarchens befand, mußte ihre Liebe zu JEſu annoch durch die unbändige Wuth raſender Teufeln geprüffet werden. Dieſe Geſandten des Acherons ſtöhrten ſie nicht nur zum öftern durch ſpöttliches Geraſſel an ihren Betrachtungen und Andachtsübungen, ſondern ſie packten ſie nicht nur einmal ſelbſt am Leib an; riſſen ſie von ihrem harten Ruhepolſter auf das rauhe Eſtrich; ſtieſſen ihr das Haupt wider die Mauer, ſchlugen, und zerquetſchten ihre Gebeine auf die allergrauſameſte Tiegerart. Doch unſer mannliche Judith ſiegete allemal, und ſchmückte der glorreicheſte Siegespalm ihre ſchwachen Hände, welche GOtt zur Beſchämung der Starken auserkieſen hatte. (u) Kurz Eliſabetha, oder vielmehr ihre wie der Tod ſtarke, (w) ihre ſeraphiſche Liebe überwand den ſchwülſtigen Stolz des hölliſchen Holofernes, und aller ſeiner Trabanten. Die garſtigen Flüchtlinge trollten ſich in ihren praſſelnden Feuerpfuhl zurück; und wurden dem ganzen Höllengeſchwader zum höhniſchen Geſpötte, daß ſie der Liebe, der tapfern Liebe einer einzigen Jungfrau nichts abgewonnen hätten, ja ſelber wohl gar mit Schand und Nachtheil zu weichen genöthiget worden. Dieſe inzwiſchen war ja vollkommen befugt, mit dem großmüthigen Tarſenſer aus dem Innerſten ihrer Seele aufzurufen: wer wird mich von der Liebe Chriſti ſcheiden? (x) Liebvolle Eliſabetha! nichts, gar nichts konnte dich von deinem Geliebten abſöndern, aber

(u) Infirma mundi elegit DEus, ut confundat fortia. 1. Cor. 1. v. 27.
(w) Fortis, ut mors dilectio. Cant. 8. v. 6.
(x) Quis nos ſeparabit a charitate Chriſti. Rom. 8. v. 35.

was iſt es ein Wunder? er hatte dich als ein liebender Bräutigam zu einer ſeraphiſchen, ſtandhaften, und unüberwindlichen Liebe längſtens, in deiner Kindheit, in deinem zarten und reifern Alter beſonders auserwählt. Und mit dieſem hat mein erſter Predigtſatz bis auf die Sittenlehre ſeine völlige Richtigkeit.

Eine Frage, Hochanſehnliche! eine einzige Frage ſey mir vergönnt, welche vielleicht nicht ein jeglicher, ohne ſich den Rührungen des nagenden Gewiſſens blos zu ſtellen, wird beantworten können. Wie iſt unſre Liebe beſchaffen? wohin zielet ſie ab? was iſt wohl ihr weſentlicher Gegenſtand? ſind es nicht eitle, irrdiſche, ja nicht ſelten verbottene Dinge? ſind es nicht unordentliche Wollüſten, niedliche Kommlichkeiten, flüchtige Ergötzungen, ſcheinbare Reichthümer, und falſche Ehren? Ach! unſre Herzen ſind an das Zergängliche angebunden, ob uns ſchon die Schrift mit beſonderm Nachdruck die Welt, und alles, was darinn, zu lieben, verbietet. (y) Wir hängen unſre Neigungen an nichtige, oder doch wenigſtens nur auf eine kleine Zeitfriſt andaurende Gegenſtände, welchen der weiſe Salomon insgeſamt die Namen lauterer Eitelkeiten anheftet. (z) Mit einem Wort: wir lieben, was wir haſſen ſollten, und wir ſehen mit ſcheelem Auge an, was der anzüglichſte Zweck unſrer aufgeweckten Herzensluſt zu ſeyn verdiente. Uns Thörrichte! wie vernunftlos handeln wir. Hugo, der Cardinal, heiſſet die Liebe ein Gewicht der Seele, welches, wenn es über ſich wäget, gut; ſo es aber unter ſich lenket, böß iſt. (aa) Ein lehrreicher Unterricht

für

(y) Nolite diligere mundum, neque ea, quæ in mundo ſunt. 1. Joan. 2. v. 15.
(z) Vanitas vanitatum, & omnia vanitas. Eccleſiaſt. 1. v. 2.
(aa) Amor pondus animæ eſt; & ſi ponderat ſurſum, bonus eſt, ſi verò deorſum, malus. Hugo Card. in cap. 11. Prov.

für laue, oder wohl gar kalte Maulchriſten, welche ſich eifriger beſtreben, unerlaubten Gelüſten nachzujagen, als einen liebenswürdigſten GOtt, o! einen ſo groſſen HErrn, einen ſo milden Vater, aus ganzer Seele, aus ganzem Herzen, und aus allen Kräften, wie es das untrügliche Evangelium befiehlt, (bb) zu lieben; iſt wohl ein billigers Geſetz, denn dieſes? iſt GOtt, der uns vor dem Anfang aller Zeiten unendlich geliebet hat, einer wahren Gegenliebe nicht würdig? o! ja! er iſt es ganz gewiß; und er iſt es aus tauſend Urſachen. Chriſten! ſo laßt uns ihm dann unſer ganzes Herz unzertheilt ſchenken. Welt, Fleiſch, Hölle ſollen nicht den mindeſten Antheil mehr davon zu gewarten haben. Auf dieſe Weiſe dürfen wir uns mit der Hofnung einer beſondern Auserwählung getröſten; einer Auserwählung, welche die vollkommenſte Heiligkeit unfehlbar nach ſich ziehen wird; wenn man ſich anders derſelben, nach dem Beyſpiel Eliſabetha, durch ein zärtliches und wirkſames Mitleiden, bey dem ſterbenden Heiland fähig machet. Es iſt dieſes ein Gegenſtand, den ich in meinem zweyten Predigttheil ausführlicher zu erörtern vorhabe.

Zweyter Theil.

Sanctimonia:

Eliſabetha die vollkommen Geheiligte.

Wichtige Obliegenheit: heilig ſeyn. Es iſt dieſes die einzige, und gröſte unter allen, die unſerm wahren Chriſtenthum anklebet. Mit welch lebhaften Farben ſchilderte

(bb) Diliges Dominum DEum tuum ex toto corde tuo, & ex tota anima tua, & ex tota virtute tua. Marc. 12. v. 30.

derte nicht ſelbe GOtt ſchon in der alten Bundesverfaſſung ab? heiliget euch, geboth er ſeinem Volk, und ſeyd heilig, denn ich bin der HErr, euer GOtt. (cc) In dem aufgeklärten Gnadengeſetz verſichert Paulus, der weltbekannte Heidenapoſtel, ſeine Epheſer, ſie ſeyen ſchon vor der Welterſchaffung, auf daß ſie heilig würden, auserſehen worden. (dd) Ja der Heiland ſelbſt leget ſich bey dem Evangeliſt Johannes das Zeugniß bey, er mache ſich heilig, damit auch wir in der Wahrheit heilig würden. (ee) Heilig iſt demnach GOtt, unſer Vater. Die Kirche, unſre Mutter, trägt, nach der Lehre der Nicäniſchen allgemeinen Kirchenverſammlung, das öffentliche Kennzeichen, wie einer einzigen, allgemeinen, und Apoſtoliſchen, alſo auch heiligen an der Stirne. (ff) Kinder, welche von einem heiligen Vater aus einer heiligen Mutter gezeuget ſind, wenn ſie nicht unartige Baſtarden heiſſen wollen, müſſen nothwendig heilig ſeyn. Niemand iſt, der dieſe Wahrheit mit Vernunft beſtreiten könnte. Chriſten! ſo groß und ſtark unſre Pflichten, nach der Heiligkeit zu ſtreben; ſo vielfältig, und zerſchieden ſind die Mittel, welche uns den Weg zu ſelber unfehlbar bahnen. Unzehlige Heilige ſchauen GOtt in den hohen Himmeln, und ſingen deſſen Lob auf dem Orcheſter der Engel ab; doch nicht alle ſind auf einem, und dem nemlichen Pfade dahin

gewan-

(cc) Sanctificamini, & eſtote ſancti; quia ego ſum Dominus DEus veſter. Lev. 20. v. 7.

(dd) Elegit nos in ipſo ante mundi conſtitutionem, ut eſſemus ſancti. Eph. 1. v. 4.

(ee) Pro eis ego ſanctifico me ipſum, ut ſint & ipſi ſanctificati in veritate. Joan. 17. v. 19.

(ff) Credo. . unam, SANCTAM, Catholicam & Apoſtolicam Eccleſiam, Symb. Nicæn.

gewandert. So ſtark, und nahe immer eine Tugend mit der andern verwandt iſt; geſchiehet es dennoch zum öftern, daß dieſer durch die Demuth, jener durch den Gehorſam, ein anderer vermittels der Gedult zur Völle der Heiligkeit gelanget. Eliſabetha, die von GOtt beſonders Auserwählte, war heilig. Das zärtliche Beyleid, welches ſie ihrem leidenden Bräutigam gewidmet, und der groſſe Antheil, den ſie an ſeinen Schmerzen genommen, waren die Grundfeſte, auf welcher das ganze Gebäude ihrer Heiligkeit ruhete. Ein Satz, den ich um ſo begieriger vertheidige, als überflüßiger der Stoff iſt, welcher ſich mir von ſelbſten darleget. Und ſcheinet mir dieſe Abhandlung eben die füglichſte zu ſeyn, da ich an einem Freytage, o! an einem unſer mit Chriſto leidenden Braut ſo geheimnisvollen Tage zu reden die Ehre habe.

Die Liebe ändert ſich plötzlich in ein weiches Mitleiden, da der geliebte Gegenſtand auf waſerley Art und Weiſe bekränkt zu werden beginnet. Des Lieblings widriges Schickſal kan einer gutgeſinnten Seele nicht anders, als höchſt empfindlich, fallen. Wie brünſtig wünſchet ſie nicht, Theil an ſelbem zu nehmen? und wie hart kömmt es ſie an, wenn ihr dieſer kleine Troſt verſagt wird? ſie fühlet gröſſere Peinen wegen der Beklemmung deſſen, den ſie ernſtlich liebet; als ſie ſelbſt in dem bitterſten Wehethum empfinden würde. Billig ſetzet der groſſe Gregorius das Mitleiden unter die grimmigſten Qualen; als welches zumal foltert, und zärtelt. (gg) Eliſabetha, aus eigener Erfahrung belehrt, konnte mit beſonderm Nachdruk von der Sache reden. Ihr Herz blutete, ſo oft ſie ſich

(gg) O! tormenta miſericordiæ! cruciat, & amat. Greg. M. in cap. 42. Gen.

ihres Geliebten, ach! ihres so unmenschlich gemarterten Geliebten erinnerte. Und wie oft geschahe dieses? fast ohne Unterlaß. Ihr erster, und gröſter Kummer in dem heiligen Kloſterstande entstund daher, daß sie in der Welt so manche Stunden, obschon nicht mit müßig gehen, doch ohne Betrachtung des Leidens Christi vorbey streichen lassen. Sie konnte an den edeln Zeitraum von den verlaufenen Jahren, ohne häufige Thränenbäche auszuschütten, nicht gedenken, in welchen sie oder gar nicht, oder wenigstens nicht nach Würdigkeit mit der Erwögung eines so heilsamen Gegenstandes beschäftiget gewesen; und glaubte sie gänzlich, es wären alle Täge unter die Verlohrnen zu rechnen, die sie in einer solchen Saumseligkeit zurück gelegt hätte. Nun aber schwebte der sterbende Gottmensch immer vor ihrem aufmerksamen Gemüthsauge; und darf ich mit vollem Grund ihr ganzes Leben ein lauteres Betrachten nennen. In allen ihren Verrichtungen, so verächtlich, und zerschieden dieselbe auch waren, wußte sie sich ein Geheimniß des leidenden JEsus auf das lebhafteste vorzustellen. Der ganze Tage, und alle Stunden desselben waren schon so eingetheilt, daß itzt der mit blutigem Schweiß überronnene, itzt der mit Ruthen, Geisseln, und Peitschen zerfleischte, bald der mit grausamen Dörnern gekrönte, bald der am schmählichen Querholz ohnmächtig schmachtende Heiland das Vorbild ihrer starren Gedenkungskraft geworden. Wie die Sonnenblume ihr gebeugtes Haupt immer nach dem Laufe des Fürstens der Planeten lenket, auf welcherley Seite sich selber wendet; eben so war Elisabetha in ihrem Sinne auf ein Ort nach dem andern angeheftet, in welchem ihr Geliebter mit einiger Marter gequält wurde. Sie hielte sich nemlich an die Lehre ihres gepur-

purperten Ordensbruders, des heiligen Bonaventura, welcher einem sterblichen, der von einer Tugend in die andere, von einer Gnade zur andern, von dem Guten in das Bessere zu wandeln begierdet, das öftere Betrachten des Leidens Christi einrathet, als welches die Seele zur vollkommenen Heiligkeit meistens befördere. (*bb*) Und zweifle ich gar nicht, sie habe die beste Begriffe von der Meinung eines grossen Albertus gehabt, Kraft deren ein einfältige Erinnerung der Marter Christi mehrern Frucht bringe, als vieles Fasten, Geisseln, und mündliches betten. (*ii*) In der That! waren die Schritte, welche Elisabetha diesfals auf dem Wege der Heiligkeit gemacht, recht erstaunenswürdig, ja wenn wir von selben keine richtige Urkunden hätten, fast unbegreiflich. Sie gieng nicht, sondern sie lief von einer Tugend zu der andern, ihre innbrünstige Liebe, ihre gründliche Demuth, ihr blinder Gehorsam, ihre eiserne Geduld, ihre innerste Vereinigung mit GOtt, und vollkommenste Verläugnung ihrer selbsten waren lautere Ströhme, welche aus dieser fruchtbarn Urquelle herfür schossen. Daher flossen jene ausserordentliche Gnaden GOttes, und innerliche Salbungen des Geistes, mit denen sie unaufhörlich überschüttet wurde. Den eigentlichen Ursprung erkannte niemand

(*hh*) Si vis o! homo! de virtute in virtutem, de gratia in gratiam, de bono in melius proficere, quotidie, quanta potes, devotione meditteris Domini Passionem; nihil enim ita operatur universalem Sanctificationem, sicut meditatio Passionis Christi. S. Bonav. de Pass. Dom.

(*ii*) Simplex recordatio vel meditatio Passionis Christi plus valet, quàm si quis per annum jejunaret in pane & aqua qualibet feria sexta; vel disciplinaret se qualibet sexta feria usque ad effusionem sanguinis, vel quotidie legeret unum Psalterium. Albert. M. Tract. de Missa.

gründlicher, als Elisabetha selbst. Sie war gewohnt ihrem gottseligen Beichtvater Conrado alle ihre Anliegenheiten, Tröstungen, und Gnadenbezeugungen des Himmels kindlich zu eröfnen. Kurz vor ihrem seligen Ableben gestunde sie ihme aus eigener freymüthiger Bewegung, es ware ihr erwünschlicher, und zum ewigen Heil ersprießlicher, JEsum in Betrachtung seiner Schmerzen zu beweinen, als selben in einer herrlichen Erscheinung würklich gegenwärtig anzuschauen. Die Ursache, welche sie ihrem Gedunken anhängte, ist merkwürdig. Sie sagte, in dem erstern werde die Demuth beybehalten, und die Verdiensten fortwürig vermehrt, da man derselben in dem leztern Fall leichtlich könnte beraubt werden. Heisset dieses nicht eben so viel, als behaupten, wer zur vollkommenen Heiligkeit sicher gelangen wolle, müsse selbe nirgends anders, als bey dem leidenden JEsus suchen. Recht so! selige Jungfrau! selbst deine Worte kämpfen für mich, und bekömmt mein Satz von deinem eigenen Geständniß das größte Gewichte.

Das Mitleiden, welches an den Werken entblößt ist, gehört unter die unvollkommenen Dinge. So gerecht, und lobwürdig immer der Schmerz, welcher von der Liebe entspringt; so kraftlos und mangelhaft ist er, wenn es ihme an gewissen Uebungen gebricht. Ein wahres Beyleid suchet Antheil an der Bedrückung des Geliebten zu nehmen, wenn anders die verborgene Liebe mit der häßlichen Mackel einer verlarvten nicht gebrandmarket werden soll. Das Mitleiden Elisabetha mit ihrem gepeinigten Bräutigam hatte die höchste Stufe der Vollkommenheit erstiegen. Die Anmahnung des heiligen Petrus, daß, da Christus in dem Fleisch gelitten, wir uns mit gleichen

Ge-

Gedanken bewafnen ſollten; (kk) und die Erinnerung Pauli, daß er jenes, was dem Leiden Chriſti noch abgängig, in ſeinem Leib vollzählig mache, (ll) thaten die heilſamſte Wirkung bey ihr. Der Gedanken, der oft wiederholte Gedanken, daß ſie als eine ſündhafte, als eine nichtswürdige Adamstochter den unſchuldigen Sohn GOttes auf die Schlachtbank geliefert, ja gar an den rohen Kreutzſtammen angeklammert, preßte ihr die bitterſten Thränen aus den Augen, und die wehemüthigſten Seufzer aus der bebenden Bruſt. Aber bey dieſem lieſſe ſie es nicht bewenden. Es war ihr zu wohl bekannt, daß ſich die Pflichten eines wirkſamen Beyleids weiter erſtreckten. Sie bath, höret doch, und erröthet ihr Weichlinge der zärtelnden Welt! ſie bath ihren Geliebten: er ſollte ihr, als ſeiner leibeigenen Braut nicht ſchonen: vielmehr wolle er ſich würdigen, ihr den bittern Kelch ſeines Leidens fein recht zu verkoſten zu geben. Wie weit, o! wie Himmelweit ſind wir von dem großmüthigen Geiſt Eliſabethä entfernt? ein kleines Unglück, welches uns überfällt, ein geringer Schmerz, der uns wehe thut, machet unſre feige Kinderbruſt zaghaft. Wir wanken. Der Mißtroſt, die Ungedult, der Geiſt der Unzufriedenheit ſcheinet aus allen unſern Gebärden hervor. Kein geiſtlicher Zuſpruch, kein vernünftige Vorſtellung ſind mehr fähig, uns zur Chriſtlichen Gelaſſenheit aufzurichten. Ganz anderſt dachte, und wünſchte Eliſabetha. Ihre quälende Liebe, und folterndes Mitleiden machten ſie zu allem fertig, und bereit.

(kk) Chriſto paſſo in carne, & vos eadem cogitatione armemini. 1. Pet. 4. v. 1.

(ll) Adimpleo ea, quæ deſunt Paſſionum Chriſti, in carne mea. Coloſſ. 1. v. 24.

reit. Sie verdoppelte ihre Bitte so lang, biß sie endlich ihres herzlichen Wunsches gewähret worden. Christus, der gekreutzigte willigte in das Begehren seiner Geliebten. Und o! in welch ein Meer der Schmerzen ward selbe nicht plötzlich versenkt; ich schaudere an allen Gliedern, und stehen mir die Haare gen Berg, da ich Elisabetham in ihrem Leiden nur obenhin beschaue. Händ, und Füsse, o! die zarten, wurden wund gerissen; die linke, und hernach auch die rechte Seite durchbrachen; das Haupt, dieser heickle Theil des Menschens, mit sieben Blutströhmenden Beulen verstaltet; der ganze Leib sahe zuweilen so greulich zerfetzt aus, daß an ihr, wie nach der Weissagung des Isaias an dem Welt-Heiland, von der Fußsohle an biß auf den Hauptschedel nichts gesündes zu finden war. (*mm*) Welch ein grausame Qual muß sie menschlicher Weise gefühlt haben, da man in ihr ein so lebhaftes und natürliches Gepraffel wahrnam, als wenn ihr das Brustblat, das Gerippe, die Gelenke, und Beine, alles auf einmal wäre entzwey gebrochen und zerschmettert worden. Ich übergehe mit Stillschweigen, jene so oft, als langwierig anhaltende Leibskrankheiten, Gepressten, und Wehethumen, von deren einem nach dem andern sie auf das erbärmlichste mitgenommen, und auf dem Probierstein der Gedult geprüft wurde. Ich sage nichts von jenen tödlichen Ohnmachten, welche ihr Leben zum öftern beynahe auf die Spitze gestellt. Konnte sich da Elisabetha nicht mit weit besserm Recht, als der verfolgte Weltredner Paulus rühmen, sie wäre mit Christo an das Kreutz, o! an ein rauhes, aber zugleich heiligmachendes Kreutz geheftet? (*nn*) Ach! des rauhen! ach! des heiligmachenden Kreutzes!

(*mm*) A planta pedis usque ad verticem non est in eo sanitas. Is. 1. v. 6.
(*nn*) Christo confixus sum Cruci. Gal. 2. v. 19.

Daß es ein solches, und, und kein anders gewesen, erfuhrest du, o gekreutzigte Braut! sattsam bey deinem seligen Hinscheiden, welches, wie dein ganzes Leben, sehr viel mit dem sterbenden JEsus ähnliches hatte. Es war der fünf und zwanzigste Tag im Wintermonat des tausend, vierhundert, zwanzigsten Jahres würklich angerückt, an deme einer ganzen Welt sollte kund gethan werden, woher Elisabetha ihre so ausbündige Heiligkeit entnommen hätte. Die Todesstunde, jener frohe Zeitpunct ihrer Auflösung begunnte anzunähern, und warteten auf dessen Ankunft Conradus, ihr geistlicher Anführer, und sammentliche Schwestern die ganze Nacht. Der Uhrhammer hatte das Zeichen zur Metten bereits gegeben, als Elisabetha, welche, wie sie immer betrachtend gelebt, also auch nicht anders, als betrachtend sterben wollte, gebetten, man möchte ihr den Paßion vorlesen. Sie redete sterbend die nemliche Sprache, welche ihr im Leben allein bekannt war; nemlich von dem Leiden ihres Bräutigams; und gliche sie sehr viel der Nachtigall, welche ihre künstelnde Gurgel so lang zum eigenen Sterbelied anstrengt, biß ihr endlich die Stimme samt dem Leben entfällt. Elisabetha war auf die Ablesung der schmerzlichen Martergeschichte so gut, als je ein anders mal, aufmersam. Sie rief die entweichenden Lebensgeister aus allen Kräften zurück, um den herzlichsten Anmuthungen das letztemal ungehinderten Lauf zu lassen. Ihre Augen waren gen Himmel erhoben, die Hände in einander geflochten; und aus der Heiterkeit ihres Antlitzes, und sittsamen Leibsgebärden konnte man den innerlichen Trost, welcher in ihrer Seele herrschte, deutlich abnehmen. Sie erschrack ab dem allgemeinen Menschenfeind nicht im geringsten, weil ihr ganzes Leben ein beständiges Sterben gewesen. Nach angehör-

gehörten Worten: und mit geneigtem Haupt gab er seinen Geist auf, (oo) verlanget Elisabetha, nicht zwar mit dem Tode ringend, sondern selben liebreich umarmend etwas von gesegnetem Wein; nieſſet einige Tröpfeln, reichet ihrem Beichtvater die Hand, danket ihme für seine vätterliche Sorgfalt, und ohne alle Verstellung, im vier und dreyßigsten Jahre ihres Alters, wie JEsus mit geneigtem Haupt, hauchet sie ihre unschuldige Seele in den Schos ihres leidenden Bräutigams, welcher sie wegen ihrem zärtlichen, und zugleich wirksamen Beyleid längstens vollkommen geheiliget hatte. Kostbarer Tod! o! da wurde wahr gemacht, was der grosse Pabst Leo gründlich geschrieben: Unfehlbar, und sicher ist die Erwartung der verheissenen Seligkeit, wo man an dem Leiden des HErrn Theil nimmt. (pp) Elisabetha starb; aber sie starb als eine, wie von dem Liebenden besonders auserwählte, also von dem Leidenden vollkommen geheiligte Braut.

Unvermerkt ist mir die Strasse zur schönsten Sittenlehre eröfnet. Hochansehnliche! welch ein Vortheil für uns, bald und gewiß zu einer wahren Heiligkeit zu gelangen? was ist leichter? und was ist zumal nützlicher, als daß wir jene unsäglichen Qualen, welche GOtt für uns, und wegen uns ausgestanden, öfters reiflich zu Gemüthe führen sollten. Dennoch, wie selten, oder wenn es auch geschiehet, wie lau, wie kaltsinnig thun wir es. Die Menschen unserer Zeiten setzen die Betrachtung des bittern Leidens unter die unnützen und müßigen Verrichtungen, und

(oo) Et inclinato capite emisit Spiritum. Joan. 19. v. 30.

(pp) Certa, atque secura est expectatio promissæ beatitudinis, ubi est participatio dominicæ Passionis. S. Leo. M. Serm. 9. de Quadrag.

und könnte ich gar wohl fragen, ob man sich dessen auch nur einmal erinnere? die Ursach einer so grossen Fahrläßigkeit ist unser schwacher, unser halbtodter Glaube, und der in unsern Seelen tief eingewurzelte grobe Undank. Daher kömmt es, daß wir so leichterdings in jenen scheußlichen Abgrund der Bosheit verfallen, welchen Paulus in seinem Sendschreiben an die Hebräer so häßlich abmahlet. Ich will sagen, daß wir durch unsre Laster Christum von neuem an das Kreutz nageln. (qq) Wie manchmal würden wir wegen unsrer Hofart, Neid, Rachgier, Unlauterkeit, Schlemmerey, Trägheit, und andern Unthaten dieses so schröcklichen Gottesmords schuldig? Nemlich einen solchen Dank erstatten wir dem Himmel für die empfangene erstaunliche Wohlthaten, gränzenlose Güte, und Barmherzigkeit. Also vergelten wir jene übermäßige Liebe, welche den Sohn GOttes zum freywilligen Bürgen für die Sünd der Welt gemacht. Mein Volk, ruffet uns der sterbende JEsus ab der mit seinem Blut befärbten Kreutzkanzel wehemüthig zu, was hab ich dir gethan? (rr) Tieger, und Leoparden, keine Menschen sind wir, wenn uns so eindringliche Worte nicht erweichen. Sind aber unsre Eisenharte Herzen in der That geändert, so laßt uns die Probe machen, daß unser gerechtester Schmerz würksam seye. Laßt uns die Sünd o! die verfluchte! ernstlich verabscheuen. Es bleibe festgesetzt: ehender sterben, als GOtt, den für uns gekreutzigten GOtt, mehr zu beleidigen.

Aber dieses ist noch nicht genug. Wir müssen auch

(qq) Rursum crucifigentes sibimet ipsis Filium DEI. Hebr. 6. v. 6.
(rr) Populę meus! quid feci tibi? Mich. 6. v. 3.

Digitized by Google

auf ſonderheitliche zur Beförderung unſers Heils taugliche Mittel abzielen. Chriſten! laſſet euch einen kleinen Zeitraum zur Betrachtung des Leidens eures ermordeten Heilandes nicht gereuen. Biſt du ein Glied Chriſti, ſaget Bernardus, der Claravallenſiſche Abbt, einem jeglichen aus uns ganz leiſe in das Ohr, ſo traure, und beklage ſeufzend, und weinend den theuren Tod des eingebohrnen GOttesſohns. Wiedrigenfalls o! Undankbarer! wirſt du in ein wildes Vieh verſtaltet, und läſſeſt nach ein Menſch zu ſeyn. (ss) Eben ſo bündig redet Ephrem, der Syrier. Es erzittere dein Herz, ſchreibet er in einer ſeiner Anreden, es ſchaudere deine Seele, in Erwegung der Peinen deines HErrns zerflüſſe alle Täge in Thränen; denn überaus ſüß ſind dieſe Zäher, von welchen deine Seele erleuchtet wird. Weine täglich; und danke GOtt um das, was er für dich erlitten hat, auf daß dir an dem Tage ſeiner Ankunft deine Thränen zur Ehre, und Freude gereichen vor jenem fürchterlichen Richterſtuhl. (tt) Wollte GOtt! allerliebſte, daß ſie dieſe koſtbare Lehre recht zu Herzen nehmeten. Sie würden einen Wege zur Heiligkeit antretten, welchen Eliſabetha für ſich den richtigſten zu ſeyn befunden. Wir haben ſie bereits als eine von GOtt beſonders auserwählte, und vollkommen geheiligte Braut geſchauet. Itzt zeige ich ſelbe ihnen in ihrer ausnehmenden Verherrlichung.

Drit-

(ss) Si membrum Chriſti es, plange & dole cum gemitu & lacrymis mortem pretioſam unigeniti Filii DEI. Alioquin ô! ingrate! degeneras in belluam, & homo eſſe deſiſtis. S. Bern. ſuper illud Pſalm. *memoriam ſuavitatis tuæ eructabunt.*

(tt) Contremiſcat cor tuum! horreat anima tua! in hac jugi meditatione Paſſionum Domini tui quotidie lacrymas funde; dulces quippe nimium ſunt ejusmodi lacrymæ, illuſtraturque anima Paſſiones

Dritter Theil.

Et *Magnificentia* in Sanctificatione ejus.
Eliſabetha die ausnehmend Verherrlichte.

Nichts gewiſſers, als daß GOtt die Seinigen verherrliche. Der geſalbte Prophet ſahe dieſe Wahrheit in einem ſeiner Pſalmengeſängern ganz unfehlbar ein. Ja er ſcheuet ſich nicht, die Ehre, welche der Erſchaffer ſeinen Freunden zukommen läßt, als ein Uebermaß auszurufen. (*uu*) Und in der That! hat es noch kein Auge ſehen, kein Ohr hören, und kein Herz begreifen können, was GOtt denen, welche ihn lieben, vorbehalten hat. (*ww*) Verſichert er uns nicht von ſelbſten auf das feyerlichſte, er werde diejenigen, ſo ihme geziemende Ehre beweiſen, hinwieder ehren? wie ſehnlich wünſchet nicht Paulus ſeinen Epheſern, es möchten ſich die Augen ihrer Herzen eröfnen, auf daß ſie erkennten, welch ein Hofnung des Berufs GOttes, und welch ein Reichthum der Glory ſeines Erbtheils in den Heiligen ſeye? (*xx*) O! ein Reich-

Chriſti jugiter verſans. Hujusmodi ſit ſemper meditatio tua. Lacrymare quotidie, gratias referens Domino pro his, quæ pro te paſſus eſt; ut in die adventus ejus ſint tibi lacrymæ tuæ gloria & exultatio ante tribunal illud terribile Judicis. S. Ephrem. Syruſ. Serm. de Paſſ. Dom. Salv.

(*uu*) Nimis honorati ſunt amici tui DEus. Pſalm. 138. v. 17.

(*ww*) Oculus non vidit, nec auris audivit, neque in cor hominis aſcendit, quæ præparavit DEus iis, qui diligunt eum. 1. Cor. 2. v. 10.

(*xx*) Illuminatos oculos cordis veſtri, ut ſciatis, quæ ſit ſpes vocationis ejus, & quæ divitiæ gloriæ hæreditatis ejus in Sanctis. Eph, 1. v. 18.

thum ! O ! ein Erbtheil ! ein unschätzbares Erbtheil. Groß bist du, o ! HErr ! rufet billig der auffer sich entzückte Hyponensische Aurelius zu GOtt, und deine Grösse ist ohne Maaß. Du bist mild, und freygebig, weil deine Belohnungen weder in Ziffern, noch Ende eingeschränkt sind. Wie du groß bist, also sind auch groß deine Geschänke; denn du selbst bist der Preise, und die Krone aller deiner rechtschafener Kämpfer. (zz) Nicht nur in der andern, sondern zum öftern schon in dieser Welt pflegt GOtt seine Diener, und Dienerinnen zu verherrlichen. Ich könnte zu Zeugen einen Moses, einen Elias, einen Elisäus, und mehr andere aus den alten Bundesgenossenen anführen. Wie herrlich ward nicht die emsige Ruth, die gottsfürchtige Judith, und rechtglaubige Esther vor der ganzen Welt erhöhet? glauben sie wohl, Hochansehnliche! Christus, der göttliche Liebhaber werde zur Verherrlichung Elisabethä, seiner Geliebten, seiner Auserwählten, seiner von ihm Geheiligten minder gethan haben? O! nein. Ihre Verdienste waren zu groß; ihre Tugenden zu viel; und ihre Heiligkeit zu vollkommen.

Wer die Grösse der Verdiensten Elisabethä nicht begreifet, muß von ihrem heiligen Lebenswandel schlechte, oder wenigstens eine mangelhafte Wissenschaft besitzen. Er war unschuldig; und er war, mit wenigem alles zu sagen: heilig. Die drey Theologischen Tugenden mußten ihr zur Leitschnur dienen, nach welcher ihr ganzes Thun

(zz) Magnus es tu Domine, & non est mensura magnitudinis tuæ; benignus & largissimus, quia nec mensura, nec numerus, nec finis est retributionis tuæ; quia sicut magnus es tu, ita magna sunt donaria tua; quoniam tu ipse es præmium & corona omnium legitimè pugnatorum tuorum. S. Aug. Lib. Solilog.

Thun und Lassen eingerichtet wurde. Die Ordensgelübde hielte sie bis auf den lezten Athemzug unzerbrüchlich. Die Geduld, die unüberwindliche Geduld war ihr ein Schild, mit welchem sie alle auch empfindlichste Streiche mannlich aushielt. Und in welch einem erhabenen Grade hatte sie die Demuth o! diese einer Klosterfrau so anständige Tugend sich eigen gemacht. Sie verachtete niemand, ausser sich allein; und ließ sie sich von der Meinung, daß sie der verwürflichste Erdewurm von der ganzen Welt seye, nicht abwendig machen. Weit war von ihr, daß sie eine eitle Ehre in dem Amt einer Oberinn, oder auf je eine andere Art gesucht hätte. Nein! derley Gedanken wurden als unerlaubte behend abgewiesen. Sie wußte zu gut, daß schon manche gottgeheiligte Jungfrauen wegen unreifer Begierde, Ehrwürdige Müttern zu werden, eben darum zu nichts würdigen Schwestern geworden. Elisabetha blieb demüthig im Geist bis an das Ende; und ist sich darum nicht zu bewundern, daß an ihr die in den Sprichwörtern Salomons enthaltene Verheissung (*aaa*) vollkommen erfüllt worden. Ihr belohnender Bräutigam ehrte sie mit einer ausnemmenden Verherrlichung; im Leben durch auserordentliche Gnaden, und nach dem Tode durch allgemeine Verehrung, und unerhörte Wunderwürkungen.

Die Lebensgeschichte Elisabethä, wenn sie mit Aufmerksamkeit gelesen wird, mag gar wohl ein lauterer Zusammenhange von besondern Gottesgnaden benamset werden. Es ist nicht zu läugnen; sie litte vieles, und hatte rauhe Anfälle auszustehen. Aber sie genoß hinwie-

(*aaa*) Humilem spiritu susciplet. Prov. 29. v. 23.

der auch recht ungewöhnliche Gunſten des Himmels. Wie oft würdigte ſich nicht ihr göttlicher Bräutigam, ihr in ſeiner glänzenden Majeſtät zu erſcheinen? wie oft ward ſie im Geiſt über die Wolken bis auf die Hügeln des himmliſchen Sions erhoben, ſahe, und hörte auf ſelben ſolche Dinge, von welchen keinem Menſchen zu reden erlaubt iſt? (*bbb*) die Gemeinſchaft mit den Engeln war ihr gar nichts ſeltenes; und verſüßten ihr dieſe geflügelten Himmelsbotten öfters die Schmerzen, von denen ſie geplagt wurde, mit oberirdiſcher Muſik, und daher rührenden unausſprechlichen Tröſtungen. Gereichte es dem Heidenlehrer zur Ehre; und durfte er es ſich zu einer beſondern Glori ausdeuten, daß er die Wundmalen JEſu an ſeinem Leib herum truge; (*ccc*) wer wird ein gleiches Vorzugsrecht Eliſabethä abſprechen, als welche körperlicher und ſichtbarlicher Weiſe mit dieſen koſtbaren Merkmalen unſers Heils gezeichnet ward. O! der Herrlichkeit unſer von GOtt ſo ausnehmend geehrten Braut! war es nicht etwas ungemeines, daß ſie unter Menſchen mehr als ein Geiſt, denn Menſch gelebt? faſt durch fünfzehen Jahre nahm ſie nicht das mindeſte von einer irrdiſchen Nahrung zu ſich, und dennoch lebte ſie; nemlich als ein ſchon auf der Wanderſchaft von ihrem belohnenden Bräutigam verherrlichter eingefleiſchter Engel.

Eben ſo groß ward die noch lebende Eliſabetha in Angeſicht der Welt gemacht. Ihre Heiligkeit, ſo ſehr ſie ſich auch ſelbe zu verhüllen befliß, mochte ſo wenig, als die Strahlen der heitern Mittagsſonne verborgen bleiben.

(*bbb*) Audivit arcana verba, quæ non licet homini loqui. 2. Cor. 12. v. 4.
(*ccc*) Ego enim Stigmata Domini JEſu in corpore meo porto. Gal. 6. v. 17.

den. Jedermann ehrte sie als eine heilige Dienerin GOttes; und ward ihr von darum der schöne Name einer Guten von Grossen, und Kleinen zuerkannt. Die Gabe der Weissagung, mit welcher sie, neben vielen andern, zur Bewunderung versehen war, bestärkte den gemeinen Wahn mit besonderm Nachdruck. Dessen ein einziges Beyspiel darf ich, ohne mich dem gerechtesten Tadel preiß zu geben, unter stillen Lippen nicht zurück halten. Wer in der Kirchengeschichte der vorigen Jahrhunderten auch nur obenhin bewandert ist, wird sich unschwer zu entsinnen wissen, in welch verworrenen Umstände die Kirche, unsre Mutter, von dem Jahr tausend, vierhundert, sechs, bis tausend vierhundert siebenzehen verwickelt gewesen. So wenig das Erdrunde von zwey höchsten Planeten beleuchtet; so wenig kan das katholische Christenthum von mehrern, denn einem sichtbarn Oberhaupt beherrschet werden. In damaligem mißlichem Zeitpunkte stritten drey zerschiedene Prälaten, jeder mit seinem besondern Anhang um diese höchste Würde. Italien hielt es mit Angelo Corario unter dem Name Gregorii des Zwölften. Die Hispanischen Reiche gehorchten Petro de Luna, einem vermeinten Benedicto dem Dreyzehenden. Und Balthasar de Cossa, oder Coscia, der sich den Name Johannis des drey und zwanzigsten beygelegt, ward von andern Monarchen unterstützt. Eilf ganze Jahre dauerte diese gräuliche Spaltung zum Nachtheil der Kirche, und gröβten Leidwesen aller gutgesinnten Seelen. Elisabetha hatte von ihrem auf das äusserste bekümmerten Beichtvater die eigentliche Beschaffenheit der Trennung kaum verstanden, als sie sich vor Herzenleid und Betrübniß kaum mehr zu fassen wußte. Sie weinte, wie die niedergeschlagene Anna in dem Tem-

pel

pel zu Silo (*ddd*) ohne Unterlaß, und war dieſes allein der Unterſcheid, daß die Seufzer der erſtern von ihrer verächtlichen Unfruchtbarkeit, jene hingegen der Eliſabetha von dem nur gar zu fruchtbarn Anwachs ſchismatiſcher Irrgeiſtern erpreßt worden. Ihr brünſtiges Flehen ward endlich erhört. Von dem Geiſt der Wahrheit unterwieſen, ergrif ſie den Allmanach, zeigte die Woche, und den Tag, von welchem Otto de Columna, ein gebohrner Römer, der ſich hernach Martinum den Fünften genannt, zum rechtmäßigen Pabſt erwählt, die Spaltung zerriſſen, und die Kirche in den vollkommenſten Ruheſtand ſollte verſetzt werden. Alles traf mit der Weisſagung richtig ein; und war niemand, welcher die Heiligkeit der Wahrſagerin im geringſten in Zweifel gezogen hätte. Eben ſo unfehlbar war Eliſabetha in dem Erkenntniſſe menſchlicher Gedanken, und niemand, denn GOtt allein bewußter Heimlichkeiten. Ihre wundervolle Einſicht durchdrang ſogar die Tiefe der Erde. Entdeckte ſie nicht eine immerwährende Waſſerquelle an jenem Ort, wo die Naturskündiger nichts, denn Steine, und Felſen geſucht hätten? Eliſabetha war herrlich im Leben. War ſie es aber nicht eben ſo auch nach dem Tode?

Es iſt eine durch öffentliche Erfahrung bewährte Wahrheit, daß der Himmel ſeine würdigere Innwohner, auch nach würklicher deren Aufnahm in die ſelige Ewigkeit, annoch auf der Erde, mit Ehre und Glori zu krönen, gewohnt ſeye. Die Wunder, welche GOtt auf ihre Fürbitt unter den Menſchen wirket, und die Verehrung, welche

(*ddd*) Cum eſſet Anna amaro animo, oravit ad Dominum, flens largiter. 1. Reg. 1. v. 10.

che ihrem Name, und ihren ehrwürdigen Gebeinen bey ganzen katholiſchen Gemeinden zuwächst, ſind uns die unläugbareſten Merkmale, daß das Gedächtniß des Gerechten ewig währe. (*eee*) Eliſabetha kan uns auch in dieſem Stück zu einem nicht gemeinen Beyſpiel dienen. Sie hatte ihre leibliche Augen in einem ſanften Todesſchlummer kaum recht geſchloſſen, und ihre ſieghafte Seele ſahe ſchon aus dem glückſeligen Himmelsſaal eine ganz beſondere Zuverſicht der Sterblichen auf ihre Verdienſte, und eine ihrem verblichenen Körper erwieſene allgemeine Ehrbezeugung. Das Vertrauen des andächtigen Volkes ward durch Zuwendung erſtaunlicher, über alle Kräften der Natur hinaus reichender Wohlthaten angefriſcht, und durch deren ununterbrochene Fortſetzung bis auf dieſe Stunde aufrecht, ja immer blühender erhalten. Ihre Anzahl iſt häufig. Die Sonne würde ſich ehender in die heſperiſchen Fluthen verſenken, als ich in Erzehlung derer durch die Fürbitte Eliſabetha geſchehener Wunderthaten, auch mit bloſſer Benamſung der Begnadigten, an die Gränzen meiner Rede gelangen. Genug: mit dem Tode allbereits Ringende wurden dieſem, ſonſt von keiner Pardon wiſſendem, Tyrannen aus den Bratzen geriſſen, Stockblinde fanden das ſo ſehnlich gewünſchte Augenlicht, Daube das Gehör, Stumme die Sprache, Lahme die geraden Glieder, von allen Aerzten verlaſſene, und auf die elende Bank der nimmer heilbaren geworfene Kranke ihre vollkommene Geneſung. Mit einem Wort: die im Himmel florirende Eliſabetha hat auch auf der Erde alles wohl gethan. (*fff*)

(*eee*) In memoria æterna erit juſtus. Pſ. 111. v. 7.

(*fff*) Benè omnia fecit. Marc. 7. v. 37.

Keine Gattung der verdorbenſten Gepreſten mag erdacht werden, deme durch ihre Vermittelung nicht behend und glücklich geſteurt worden. Sogar was das Innere des Menſchen, die Seele betraf, erwieſe Eliſabetha, daß ſie von GOtt der Welt zu einer beſondern Taumaturgin geſchenkt ſeye. Menſchen, welche in dem garſtigen Sündenmoraſt viele Jahre bis über die Ohren begraben waren; Menſchen, die wegen Hartigkeit ihrer felſigten Herzen auſſer der äuſſerlichen Geſtalt nichts menſchliches an ſich hatten; Menſchen, ich ſollte ſie mit beſſerm Fuge ſinnloſe Beſtien heiſſen! Menſchen, welche ſchon verzweifelnd, um von ihrem raſenden Gewiſſenswurm loszuwerden, durch einen unerhörten Selbſtmord ſich bald im Waſſer zu erſäufen, bald mit dem Strick, deſſen ſie vielleicht wohl würdig waren, zu erdroſſeln, itzt mit wirklich gezucktem Mordmeſſer aufzumetzeln im Begriff ſtunden; ſolche Menſchen, groſſer GOtt! war es doch möglich? ſolche Halbmenſchen änderten ſich durch ein augenſcheinliches Mirackel plötzlich, nachdem ſie ihre Zuflucht zu Eliſabetha genommen; giengen in ſich, bereuten, beichteten ihre gottloſe Schandthaten, und erhielten endlich die ſo brünſtig geſuchte, aber nirgends, als in gegenwärtigem Gnadenort gefundene Herzensruh. Aus derley mannigfaltigen Wunderquellen entſprang jene eifrige, unſrer Seligen ſchon von undenklichen Zeiten her erwieſene allgemeine Ehrbezeugung; ich ſage wohlbedachtſam: von undenklichen Zeiten; und in der That ſind die Beförderer der feyerlichen Verherrlichung Eliſabethä eines ewigen Ruhms würdig; und verdienen ihre Namen in unſterbliche Zeder eingegraben zu werden, daß ſie die Beſtärkung dieſes Satzes mit ſo unermüdetem Eifer betrieben. Welch eine koſtbare Belohnung können ſie ſich von jener verſprechen, für deren Ehre ſie ſo viele

Jahre,

Jahre, Monat und Täge, mit Schwächung der eigenen Gesundheit verwendet haben. Ihre Gründe, welche sie von der Beerdigung Elisabetha an bis auf unsre Zeiten hergeleitet, waren unüberwindlich; und die Fertigkeit, mit welcher sie die Einwendungen eines so gewissenhaft als tiefsinnig widersprechenden Hochwürdigsten Gegners entnervet, thaten eine so erwünschte Würkung, daß selbst seine nunmehro glücklichst regierende Päbstliche Heiligkeit Clemens, der Dreyzehende, die öffentliche Verehrung durch Apostolische Gewaltsbriefe für rechtmäßig, und die Versammlung deren Kardinälen von den heiligen Gebräuchen als eine solche erklärt, die jener berufenen Bulle Urbans des Achten seligsten Andenkens, niemal zuwider gelaufen. Wollen wir dem bisher gesagten noch zum Ueberfluß gegenwärtige, prächtigste, durch eine ausserordentliche Vergünstigung auf neun ganze Täge ausgedehnte, mit den reichesten Ablässen versehene Feyerlichkeit hinzusetzen; und wollen wir zumal nur einen einzigen Blick auf jene unaussprechliche Glori, welche Elisabetha in Anschauung des göttlichen Antlitzes bisher genossen, und durch die ganze Ewigkeit geniessen wird; welcher Vernünftige kan mir mit einem Widerspruch begegnen? wer darf es mir zur Last legen, daß ich sie eine von ihrem belohnenden Bräutigam ausnehmend verherrlichte Braut benamset?

Christliche Herzen! der Lohn, der unvergleichliche Lohn, so der Seele eines Gerechten verheissen ist, solle er uns nicht mit Herzlicher Freude erfüllen? sollten wir in Erwegung jener Herrlichkeit, welche in dem himmlischen Jerusalem auf uns wartet, nicht tausend Lust finden? ganz billig; wenn uns anders einige Hofnung, dereinst dahin zu gelangen, anscheinet. Wo sind die Tugendschätze, die Verdienste, die guten Werke, welche allein uns den Wege

dahin zu bahnen vermögen? O! wie wenig, und auch dieſe wenige in welcher Unvollkommenheit haben wir ſie geſammelt? laßt uns unſer eigenes Gewiſſen darum fragen! ſeine Sprache iſt deutlich genug, wenn wir ſie nur mit Aufmerkſamkeit vernemmen wollen. Mit welch bittern Ahndungen beſtrafet ſolches die ſorgloſe Feigheit unſers eingeſchläferten Willens in Uebung des Guten, und deſſen hurtige Fertigkeit in Würkung des Böſen? wie ernſthaft wirft es uns jene edle Gelegenheiten vor, in welchen wir durch Anhäufung reicher Verdienſten, für das ewige Wohl unſer unſterblichen Seelen-Schätze, die niemal gemindert werden, und welche weder von Diebeshänden noch den Schaben einige Verwüſtung zu befürchten haben, (*ggg*) ſammeln, und den geraden Fußpfade in die Burg der Auserwählten hätten zurecht machen können. Wir thaten es leider! nicht, oder wenigſtens thaten wir es mit ſchlechtem Eifer. Wir wollen aber für das künftige die Hand recht an den Pflug legen. Niemand, als uns allein liegt daran, ob wir vermittels eines tugendhaften Lebens heilig, oder durch immerwährende Saumſeligkeit verwerflich werden wollen. Einmal der Ausſpruch des Evangeliſchen Herrn, welcher einen unnützen, trägen Knecht, das iſt, einen an guten, an verdienſtlichen Werken entblößten Chriſten, in die äuſſerſte Finſterniſſen zu werfen befihlt, (*hhh*) iſt Schauder und Schreckenvoll. O! ſo wollen wir dann, da es um das vergangene ſchon geſchehen, wenigſtens für das Gegenwärtige, und das

Zu-

(*ggg*) Theſaurum non deficientem in cœlis, quo fur non appropiat, neque tinea corrumpit. Luc. 12. v. 33.

(*hhh*) Inutilem ſervum eiicite in tenebras exteriores. Math. 25. v. 30.

Zukünftige ſorgen. Kein Gelegenheit ſolle uns entwiſchen, welche wir nicht behend ergreifen, und zu unſerm ewigen Heil emſigſt verwenden wollen. Chriſten! eines ſage ich ihnen noch. Leiſten ſie dem Befehle Pauli nicht Folge, ehren ſie GOtt, den groſſen GOtt in ihrem Leib, da ſie nemlich noch auf dieſer mißlichen Pilgrimſchaft begriffen ſind, nicht ausnehmend; und tragen ſie ſelben nicht immer mit ihnen herum; (*iii*) o! ſo iſt es um ſie geſchehen. Ihr Seligkeit ſtehet in gröſter Gefahr. Die verhofte Glory wird in Schand, die Freude in Leid, und das Frolocken in Heulen, und Zähnklappern verwandelt werden. Ich mache den

Beſchluß.

Auserwählte, geheiligte, verherrlichte Eliſabetha! ich habe nun viel, aber zu deinem Lobe all zu wenig geſagt. Nicht der Wille, ſondern die Fähigkeit mangelte mir, daß ich zu deiner Ehre nicht nach Würdigkeit geſprochen. Deine Liebe, deine Seraphiſche, dauerhafte, und unüberwindliche Liebe bildete dich zu einer beſonders erkieſenen Braut deines liebenden Bräutigams. Du wardeſt von dem leydenden JEſus wegen deinem zärtlichen, und zugleich würkſamen Beyleid vollkommen geheiliget; und nun iſt eine ausnehmende Verherrlichung in dem Himmel, und auf der Erde die gerechteſte Belohnung deiner groſſen Verdienſten. Du biſt alles würdig, und werden wir zu deiner Ehre auch in den ſpäteſten Zeit-

(*iii*) Glorificate & portate DEum in corpore veſtro. 1. Cor. 6. v. 2.

läuften nicht zu viel thun. So frolocke dann, und frolocke zu tauſendmal glükſeliges Reuthe, du auserwählter Ruheplatz unſer verherrlichten Seligen! laſſe doch von deinem hitzigen Eifer Eliſabetha zu ehren nimmermehr ab! laſſe den Schimmer, durch welchen wir ſelbe in dir ausgeſchmückter ſchauen, ja nicht verwelcken, und ich verſichere dich, ſie wird ihre milde Mutterblicke aus den hohen Himmeln fortwürig auf dich zuwenden. Sie wird dich nachdrücklich bis an das Ende der Welt beſchirmen. Frolocke auch du Vorderöſterreichiſche Stadt Waldſee, du geſegneter Geburtsort einer ſo groſſen Himmelsbürgerin. Dein Jubel iſt gerecht, und die Ehre, ſo dir von deinem ſeligen Landeskind zuwächst, iſt unbeſchreiblich. Preißwürdiger heiliger Orden des Seraphiſchen Franciſcus! auch du haſt billigen Stoff, dich wegen Eliſabetha groß zu machen; denn du haſt an ſelber ein ausgemachtes Muſter wahrer Heiligkeit, und ein von dem Allerhöchſten ausnehmend begnadigtes Mitglied gezeuget. Sammentliches katholiſches Chriſtenthum! beſonders aber du o rechtglaubige Nachbarſchaft! haſt ebenfalls Urſach, dem Himmel ohne Unterlaß zu danken, daß er dir zu deinem unſchätzbarn Vortheil Eliſabetham als deine mächtige Schirmheilige, und allgemeine Landespatronin geſchenkt. So frolocket dann nochmalen in dem HErrn chriſtliche Zuhörer! frolocket, und ſtimmet dem groſſen GOtt heute und die noch übrige Freuden- und Feſttäge die ſchuldige Lob- und Danklieder an. Aber wiſſet zugleich, daß eure Herzensfreude, ſo rührend ſie auch zu ſeyn ſcheinet, unvollkommen ſeyn und verbleiben werde, ſo lang ihr euch das Beyſpiel, o! das koſtbare, das höchſterſprießliche Beyſpiel Eliſabethä vermittels einer wahren, ungeheuchelten, dauerhaften Gottesliebe, öftern und ernſtlichen Betrachtens des Leidens Chriſti,

ſti, und emſiger Sammlung reicher Tugendſchätzen, und Verdienſten nicht werdet zu Nutzen machen. Schauet doch, und machet es nach dem Beyſpiel, welches ich euch auf dieſem Berg, hier zu Reuthe zeige! (*kkk*) Um GOttes willen, was Beyſtand, was Hülfe könnet ihr euch von unſer Seligen verſprechen, wenn ihr von dem Tugendpfade, auf welchem ſie euch ſo treflich vorangetretten, ſo weit, ach! ſo himmelweit abgehet? wenn ihr durch Sünd und Laſter Feinde GOttes, wenn ihr wegen ſchändlichem Mißbrauch ſeines bittern Leidens undankbare Geſchöpfe, und wenn ihr durch Verabſaumung der Gelegenheiten Gutes zu thun, unnütze, faule Knechte ſeyd. Chriſten! bedenket euch doch, da es noch an der Zeit, eines beſſern. Schauet, ich zeige euch das alte Beyſpiel noch einmal, ſchauet auf Eliſabetham, und machet es ihr nach. Dieſes, Allerliebſte! dieſes iſt der heilſame Frucht, den ich mir heute zu verſchaffen wünſche. Erreiche ich meinen Zweck auch nur bey einem einzigen meiner zahlreichen Zuhörern, o! ſo bin ich wohl zufrieden. Der heutige Tag ſoll von nun an als der glückſeligſte in meinem ganzen Leben angeſehen ſeyn. Voll des innerlichen Troſtes überlaſſe ich dieſen erhabenen Redeſtuhl einem Würdigern, wenn ich zuvor zum ewigen Denkmal den völligen Innhalt gehabter Ehrenpredigt an die unterſte Treppen des den ehrwürdigen Gebeinen Eliſabethä eingeräumten Altars in folgenden Versreimen angeheftet habe:

Nu-

En Sponſam Eliſabeth! Seraphin quæ fulſit Amore,
ELECTA eſt Sponſo Sponſa ſacrata DEO.

(*kkk*) Inſpice, & fac ſecundum, Exemplar quod tibi in monte monſtratum eſt. Exod. 25. v. 40.

Numinis Hanc fecit morientis Paſſio SANCTAM;
Tantum compatiens, crede! valebat Amor.
Ob meriti eximium, quô claruit illa, theſaurum
SANCTA, ELECTA, demùm GLORIFICATA fuit.
Numen ama! meditare Crucem! Virtute niteſce!
ELECTUS, SANCTUS, GLORIFICANDUS eris.

* * *

Schau an Eliſabeth ein Braut, die GOtt erkieſen
Beſonders, weil ihr Lieb Seraphiſch angeflammt.
Sie ward zur Heiligkeit vollkommen angewieſen
Durch ſein beweinten Tod, wovon ihr Heil geſtammt.
Nun iſt der Heiligen die Herrlichkeit zur Ehre
Und der Verdienſten Lohn, die ſie geſammelt ein.
Lieb GOtt! betracht ſein Kreuz, die Tugendſchätze mehre.
So wirſt du auserwählt, heilig, und herrlich ſeyn.
A M E N.

BEATA ELISABETHA BONA MONIALIUM ADVOCATA.

oder

Frage:

ob

die Kloſterfrauen

dem Staat nützlich ſeyen?

mit Ja beantwortet

von der ſogenannten

Guten Eliſabeth

aus dem dritten Orden des H. Franciſcus;

da Deroſelben

Neuntägige Seligſprechungs-Feyerlichkeit

in der Kloſterkirche zu Reuthe in Schwaben

am ſiebenden Tage

mit einer Lob- und Ehrenrede

fortgeſetzet worden,

durch

R. P. Tiberius Zeller,

des ohnmittelbarn freyen Reichsſtifts und Gotteshaus Schuſſenried Prämonſtratenſer-Ordens Chorherrn.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Conſtanz,

Gedruckt bey Antoni Labhart, Hochfürſtl. Biſchöfl. Hof-Buchdruckern.

THEMA

Quid hic ſtatis tota die otioſi? Ite & vos in vineam meam. *Math. 20. v. 6. 7.*

Was ſtehet ihr hier den ganzen Tag müßig? gehet auch ihr hin in meinen Weinberg.

Innhalt, oder Frage:

Ob die Kloſterfrauen dem Staat nützlich ſeyen? mit Ja beantwortet durch die ſelige Gute Eliſabeth,

Und zwar

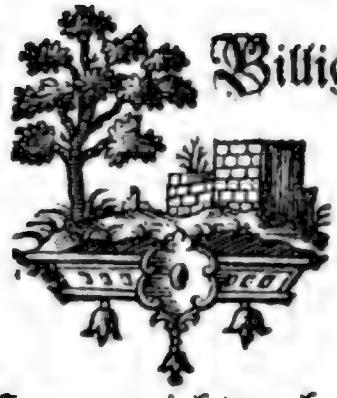
I. Geiſtlicher Weis, 1. Durch die Sitten-Lehren; und 2. Durch frommes Leben.

II. Zeitlicher Weis, 1. Durch deren Welt-Töchtern Aufnahm; und 2. Durch geſparſamen Unterhalt.

Welches

Zu unſer ſittlichen Auferbauung, wie zu Beförderung des zeitlich und ewigen Heils dienen ſolle.

Eingang.



Billig hat unſer göttliche Welt-Heiland jenen ohnnützen Knecht bey Matthäo (a) in die äuſſerſte Finſterniſſen verwieſen. Geſtattet der Rebmann einem unfruchtbarn Geſchoß keinen Platz an dem Rebſtock, verdienet der ohnnütze Menſch auch kein Ort auf der arbeitſamen Welt. Dieſe zu cultiſiren, nicht aber ihre Fruchtbarkeit zu mißbrauchen, hat GOtt ſchon dem erſten Menſchen anbefohlen. (b) Ein ohnnützer, oder, welches eines iſt, ein müßiger Menſch, iſt eine Laſt der Erden, den dieſe zu tragen ſich weigert. Selbſt dem Schöpfer Himmels und der Erden wurde es zu keiner Ehre gereichet ſeyn, wann er dieſe oder jenen mit einer Creatur beſchweret hätte, die zu anderer Erleichterung, oder guten Abſichten nichts beytragen ſoll. Die göttliche Weisheit verabſcheuet ein ſolches Ungeheur, und ſeine Allmacht ſcheuet ſich an ſolchem zu üben.

Es ſcheinet zwar, es ſeyen deren leblos- und unvernünftigen Geſchöpfen viele, die zu nichts, als zu ihrem Daſeyn, ja mehr zum Schaden als Nutzen des Menſchen die-

(a) Inutilem ſervum ejicite in tenebras exteriores. Math. 25. v. 30.
(b) Et emiſit eum Dominus DEUS de paradiſo voluptatis, ut operaretur terram, de qua ſumptus eſt. Gen. 3. v. 23.

dienen; allein hat die Naturskunſt ſelbſt aus dem heftigſten Gift die heilſamſte Würkungen zur Beförderung des menſchlichen Wohlſtandes hervorgebracht, was ſolle wohl auf, unter, oder ober der Erden ſich finden laſſen, das einer guten Application vor deren Menſchen Heil gänzlich entgegen ſtehet? nein; wie GOtt den Menſchen zu ſeinem, ſo hat er alle irrdiſche Dinge zu des Menſchen Dienſt erſchaffen: erzielen dieſe aber den Zweck ihrer Schöpfung nicht, fehlet es nicht an ihrer natürlichen Tauglichkeit, ſondern blos an einer erfahrnen Hand, ſie wohl anzuwenden.

Da aber der Menſch eine ganze Welt voll ſolcher Geſchöpfen vor ſich hat, die ihme nicht nur zu nothwendigem Unterhalt, ſondern auch ſeiner Zeit zur Luſt dienen, ſolle er wohl aus allen das Einzige ſeyn, das zum Dienſt des Nebenmenſchen, oder, welches das nemliche iſt, zum Wohl des Staats ganz nichts beytraget? Ey! das hieſſe ſich von dem Oberſten bis zu dem Unterſten, ja unter dieſen herunter laſſen. Die Menge irrdiſcher Geſchöpfen iſt ohne Zahl, eines überſteiget das andere an Gröſſe, Stärke, Schönheit, und andern beſondern Eigenſchaften; doch kommet keines dem Menſchen bevor, ſeine unſterbliche Seele, ſein freyer Will, ſein erklärter Verſtand, ſeine ſonderbare Erinnerungskraft ſeynd Gaben, die ihme allein, und keinem andern gegeben worden. Auch die herrlichſte Geſtirne Sonn und Mond, ſamt allen hellſchimmernden Planeten müſſen ihme weichen; GOtt hat dieſe zwar an dem Firmament des Himmels ſcheinbar gemacht, den Menſchen aber blos auf die kothige Erde geſetzt; (c) allein da dieſe Tag und

(c) Poſuit eas in firmamento cœli, ut lucerent ſuper terram. Gen. 1. v. 17.

und Nacht laufen müssen einen so unsaubern Erdklotz zu beleuchten, hat er dem Menschen den Weg über sie, und selbst in den Himmel eröfnet.

Nichts destoweniger ist dieser bey allen seinen Vorzüglichkeiten ein ohnnützer Miedling, vergrabet er mit jenem Evangelischen Knecht (*d*) seine so vortrefliche Talenten in die Erde seines faulen Körpers, und müßigen Kopfs, gebrauchet er sich dieser zu seinem und anderer Nutzen nicht, verwendet er sich noch zum zeitlich- noch zum geistlichen Heil seines Nebenmenschen, kommet er nicht einmal mit einem abgestutzten Rebzweig in Vergleich. Tauget dieses nicht an den Weinstock, findet doch das Kochfeuer an ihm eine Nahrung, und die Speise seine nothwendige Hitz; da hingegen ein träger Zeitvertreiber auch hiezu nicht diensam, sondern blos die Höllenglut zu vermehren tauglich ist. Hätte der Evangelische Hausvater, von dem ich meinen Vorspruch entlehnet, sich zugehen lassen, daß der ihme aufgestossene Haufen Herrnloser Knechten die Hände in Sack stecken, und die Arbeit andern überlassen wurde, wurde er sie gewiß ehender in das finstere Loch zu dem anfangs gemeldeten ohnnützen Knecht, als in seinen Weinberg verwiesen haben.

Aber was seynd wohl dieses für Müßiggänger gewesen? Mir kommt vor, als höre ich von weitem sagen: eben solche Müßiggänger seynd diese gewesen, wie jetzo unsere Klosterfrauen seynd. Das lasset sich hören; ja ich bin eben dieser Meinung. Aber wissen sie, warum diese Evangelische Knechte nicht gearbeitet haben? sie antworten

(*d*) Abscondi talentum tuum in terra. Math. 25. v. 25.

ſelbſt: quia nemo nos conduxit, (e) weil ſie niemand zur Arbeit angeſtellet; nicht ſie giengen der Arbeit, ſondern die Arbeit gienge ihnen ab; haben ſie aber ſodann in dem Weinberg gearbeitet? ja, und zwar ſo, daß ohngeacht ſie erſt um eilf Uhr angeſtanden, ſie dannoch mit jenen, die ſchon in aller fruhe Hand angelegt, gleichen Lohn erhalten; ich leſe zwar nicht, daß ihre beſondere Bemühung ſolch reichlicher Vergeltung Urſach geweſen; doch dörfen wir hierauf ohne anderer Nachtheil Rechnung machen; weil Arbeit und Lohn gemeiniglich in gleichem Verhältniß ſtehen. Nun möchte ich wiſſen, ob unſere Kloſterfrauen annoch mit jenen Evangeliſchen Knechten in eine Vergleichung wollen gezogen werden? ich merke wohl, die Antwort iſt jetzt nicht ſo fertig, als eben vor; da aber andere ſchweigen, rede ich, und ſage,

Vortrag.

Daß die Kloſterfrauen dem Staat eben ſo anſtändig ſeyen, als die des Müßiggangs beſchuldigte Evangeliſche Knechte dem Weinberg geweſen, mithin von der göttlichen Vorſicht auch ihnen auf dieſer Welt ein Platz, und zwar zum Beſten des Staats angewieſen worden. Ite & vos in vineam meam. Wer dieſes nicht glaubet, höre die Probe, welche aber nicht ſo viel ich, als unſer Gute, und eben darum ſelige Eliſabetha machen wird. Ich betitle ſie demnach an dieſer ihrer heutigen Seligſprechungsfeyer eine gründliche Vertheidigerin deren Kloſterfrauen, und erkläre mich deutlicher in folgender

Abthei-

(e) Matth. 20. v. 7.

Abtheilung.

Daß die Parabel Christi bey Matthäo (f) die Welt und ihre Innwohner zum eigentlichen Gegenstand habe, und jene unter dem Weinberg, diese aber unter denen Evangelischen Knechten vorstelle, setzet die unter ihnen sich vorfindende Aehnlichkeit ausser Zweifel. Mangelt dem Weinstock ein fleißiger Rebmann, wird der Weinberg endlich zu einer ohnnützen Wüsteney; der Rebmann muß Hand anlegen, und seine Untergebene zu gleicher Arbeit aufmuntern; er muß das schädliche Unkraut ausreuten, und die gute Geschoß bey fruchtbarm Wachsthum erhalten; gehen ihme Gehülfen ab, lieget ihme ob, Emsige in Zeiten beyzuschaffen, hat er den Rebsaft gesammelt, stehet ihme nicht zu, selben in sein und seiner Mitarbeiter lebendige Kelter überflüßig laufen zu lassen, sondern in hülfreicher Maß zu seiner Haus- und anderer Nothwendigkeiten dem Keller in gute Verwahr zu geben. Gleicher Weiß verhalten sich nützliche Gemeinden dieser Welt gegen den Staat. Die Wege dessen Vortheil zu befördern seynd zwar unterschiedlich, doch gehen alle dahin, daß dem Staat, oder seinen Mitgliedern nach all ihrer Nothdurft geholfen werde. Wie aber die zeitliche Wohlfahrt ohne die geistliche nach GOttes Gefallen nicht bestehen kan, so ist diese wie jene der Gegenstand ihrer Bemühungen. Es ist hier der Ort und Gelegenheit nicht, von jeder Gemeinde sonderheitlichen Zuträglichkeiten zu sprechen; allein die geistlichen Gemeinden deren Klosterfrauen ziehe ich heute in Betracht, weilen eben diese, nach jenem Sendschreiben, so

vori-

(f) Math. 20.

vorige Jahre zu Schwabach in Vorschein gekommen, (g) von einer mehr schädlich, als nützlichen Gattung seyn sollen. Es hat dieser Autor billig seinen Namen zurück gelassen, weil er wohl wußte, daß ein solche Mißgeburt ihme keine Ehre, wohl aber so viel Spott zubringen würde, als schandlichen Geifer er wider die Klöster ausgespiehen.

Ich behaupte demnach, daß von diesen des Staats sowohl zeitlich als geistliche Wohlfart einen gar merklichen Zuwachs erhalte.

I. Die Geistliche zwar:

1. Durch ihre Sittenlehren; und
2. Durch frommes Leben.

II. Die Zeitliche aber:

1. Durch deren Welt Töchtern Aufnahm; und
2. Durch gesparsamen Unterhalt.

Unser selige Elisabetha wird durch GOttes Gnad, welche sie mir erbetten wolle, und durch ihre Beyspiele, die ich anführen werde, meinen Probworten zu ihrer, und ihrer lieben Mitschwestern Ehre Kraft geben; wobey aber auch sie, Hochwertheste und andächtige Zuhörer! vieles vernehmen werden, das nicht nur zu ihrer sittlichen Auferbauung, sondern auch zur Beförderung ihres zeitlich- und ewigen Heils dienen wird. Sie schenken unser

(g) Die Aufschrift dieser Schandschrift ware diese: Aufrichtiges Sendschreiben eines Freunds von Sæcularisation der Klöster, nebst der Antwort darauf. Schwabach.

ſer ſeligen Eliſabeth eine etwas längere Gedult, und hören meine mehrere Worte mit aufmerkſamen Gemüth, ſo mache ich meinem erſten Theil den Anfang.

Erſter Theil.

Wie ein Staat, oder gemeines Weſen unterſchiedliche Glieder hat; ſo haben auch dieſe unterſchiedliche Verrichtungen. Halten ſich beyde in geſatzmäßiger Ordnung, leitet ſie ein wahres Chriſtenthum, und geſellet ſich hierzu ein unverdroßne Emſigkeit, ſo mangelt nichts den Staat einer dauerhaften Glückſeligkeit zu verſichern. Wo Religion und Emſigkeit gute Ordnung beſebet, da gehet alles in erwünſchtem Geleis. Die Verſchwendung verlieret ſich, die Staatsglieder finden angemeſſenen Unterhalt, die böſe Sitten werden zum Abſcheu, die gute zur Freude, das leibliche Wohl vereinbaret ſich mit dem Geiſtlichen, und das gemeinſchaftliche Leben findet unter ſich Liebe, Rath, und That.

Meſſe ich nun die Kloſterfrauen nach dieſen Staatsregeln, ſo fügen ſie ſich denenſelben ſo genau, daß noch Neid noch Haß was inzwiſchen zu legen vermögend iſt; ihre Verhältniß gegen den Staat zeiget ohnwiderſprechlich, daß ſie deſſen wahre und ächte Glieder ſeynd. Ein Glied, ſo dem andern beyhülfet, in ſeinen Verrichtungen daſſelbe unterſtützet, vor Unheil bewahret, erkennet der Körper auch einer wilden Beſtien als ſeine nützliche Zugehörde. Denket der Staatskörper eben ſo ehrlich, kan er die Kloſterfrauen von ſich nicht ausſchlieſſen, er

muß ihnen das Recht eines nützlichen Mitgliedes vor vielen andern angedeyen lassen.

Ich verehre alle wahre Staatisten, und sonderlich jene, deren ächte Einsicht, Fleiß, und Emsigkeit durch Verbesserung des Commercii, Beförderung nützlicher Künsten, und Vermehrung des Feld-und Wiesenbaues dem gemeinen Wesen ersprießliche Dienste erweisen. Ich belobe sie, und verdienet ihr nützlicher Character gar viele Attention. Doch da Christus JEsus befohlen, zuerst nicht die Reichthumen, sondern das Reich GOttes zu suchen, mag bey jenen, die denen Staatsgliedern den Weg in den Himmel zeigen, der Vorrang ohne Ambition bestehen. Wehe einem Staat, der die Tugend von sich verwiesen, oder nicht in gebührender Achtung hat? ich weiß zwar wohl, das mancher mehr, als jetzt die grüne Auen floriret, da er sich doch von einer Religion, so die wahre Tugend liebet, ganz nicht gloriren kan. Man sollte sich schier mit Jeremias hierüber schmerzlich bejammern, und fragen: Quare impius prosperatur in via? (*b*) Warum glücket doch das Zeitliche solch tugendlosen Menschen mehr als denen Frommen? allein da das Glück, so nicht die Tugend gebähret, ein Fallstrick ist, der zum ewigen Verderben ziehet, kan solches niemand beneiden, als der lieber zeitlich, als ewig glückselig seyn will, und mehr das Schicksal eines reichen Prassers, als eines armen Lazarus schätzet.

Es seynd die zeitliche Güter freylich allezeit Gaben GOttes, aber nicht alle solche Gaben seynd Belohnungen deren Tugenden. Seynd diese nicht vorgegangen, müssen wir

(*b*) Jerem. 12. v. 1.

wir zwar den Grund jener reichlichſten Zutheilungen in denen unerforſchlichen Urtheilen GOttes verborgen liegen laſſen; doch hat die leidige Erfahrniß ſchon öfters gelehrt, daß ihre Daur entweder kurz, oder ihre Würkung voll ſündlichen Greuels iſt. Sodoms Exempel (i) erweiſet beydes: dieſes Staats reichlicher Ueberfluß brachte Sünd, und die Sünd den alles verzehrenden Feuerregen; da entgegen die Tugend Abrahams auch ſeine Nachkömmlinge, und zwar in viele Jahrhundert reichlich beſegnete. Tugend, o Tugend! was ſchöne Früchten bringeſt du, ſonderlich da dein heiliger Samen in junge Seelen ausgeworfen dein Wachsthum mit dem Alter nehmeſt. Du biſt der Baum des Lebens, und wer ſoll dich nicht in Mitte ſeines Herzens pflanzen?

Aber hören wir nun die Lectionen, die unſer ſelige Eliſabeth in der Tugendſchul ſonderlich denen Jungfrauen giebt. Keuſchheit, Gehorſam, und Demuth ſeynd jene drey Kleinod, welche geiſt- und weltliche Jungfrauſchaft in ihrer Zierde erhalten. Eliſabetha wußte dieſes gar wohl, und weil ſie eine Jungfrau bleiben wollte, flohe ſie auch nur den Schatten unkeuſcher Gegenwürfen. Die Erkänntniß, daß ihr Leib nicht von hartem Stein und Eiſen, ſondern von Fleiſch und Blut, machte ſie die Weichlichkeit äuſſerſt fürchten; ſie wünſchte zwar von menſchlichen Leidenſchaften frey, und von denen Nachſtellungen des Teufels weit entfernt zu ſeyn; allein dieſe wi-

(i) Ecce hæc fuit iniquitas Sodomæ - - ſaturitas panis & abundantia. Ezech. 16. v. 43. Igitur Dominus pluit ſuper Sodomam & Gomorrham ſulphur & ignem a Domino de cœlo: & ſubvertit civitates has, & omnem circa regionem, univerſos habitatores urbium, & cuncta terræ viventia. Gen. 13. v. 15.

chen nicht, sie wären dann überwunden. Lilien und Rosen zierten ihre Lefzen und Wangen, die Annehmlichkeit ihre Gebärden, ein wohlgesetztes Ansehen ihre ganze Person; und diese so schöne Natursgaben beschwerten den innerlichen Streit so mehr, als sie auch von aussen wehren mußte; allein die schleunige Flucht von der Gefahr zum Gebeth, die Erinnerung, daß sie eine unsterbliche Seele habe, die weit über die fleischliche Unlauterkeit erhoben, allein in denen reinesten Freuden des Himmels das Ziel ihrer Erschaffung findet, machte sie so stark, daß die ganze Macht der Hölle, und aller Gewalt des Fleisches weichen, und ihr den Sieg überlassen mußte. Es seynd die Augen und Ohren zwey Porten, durch welche der unreine Geist die erste Anfälle waget, um in unschuldige Herzen einzudringen; allein fande dieser bey Elisabeth beyde so verschlossen, daß er unsers Wissens nicht einmal durchzudringen vermochte; kurz: wir haben die billigste Ursach zu glauben, daß Elisabeth allzeit eine unbefleckte Jungfrau, und reineste Gespons des göttlichen Bräutigams verblieben, und das um so sicherer, als der denen Eltern und Vorgesetzten schuldige Gehorsam sie auf allen ihren Wegen leitete; umsonst verlangt der Geist des Fleisches Unterwürfigkeit, da er sich selbst dem Gehorsam entziehet.

Eine Jungfrau, die wider den Willen ihrer Vorgesetzten auch in die Kirche gehet, findet, wann nicht selbst in dem Haus GOttes, wenigstens bey ihrem Austritt einen Stein des Anstossens; tausend hat der Kirchweg in Versuchung geführt, weil der Ungehorsam ihr Führer war; doch fande sich unter diesen unser noch welt- noch klösterliche Elisabetha; nicht einen Schritt wollte sie ausser dem Geleis des Gehorsams wagen, wann er auch schon nach dem Heiligthum gienge. Sie wußte gar wohl, was

Sa-

Samuel zu denen Iſraeliten geſprochen, nemlich, daß der Gehorſam beſſer ſeye als Opfer, und hiemit noch weit beſſer als ein Gebeth, das nur ein Deckmantel ſchändlicher Abſichten iſt; melior eſt obedientia, quam victimæ. (k) Jungfrauen und Soldaten ſchicken ſich gemeiniglich nicht wohl zuſammen, ihre Geſellſchaften ſeynd nicht ſelten gefährlicher als die hitzigſte Treffen im Felde; doch folgte unſer Eliſabeth dem Soldaten des Capharnaitiſchen Hauptmanns auf dem Fuß nach; es glorirte ſich dieſer bey Chriſto, (l) daß ein einziges Wörtlein vade, veni; alle ſeine Mousquetiers nach ſeinem Willen leite, kommen und gehen mache, wann, wo, und wie er wolle; und eben ſo verhielte ſich auch unſer gute Eliſabeth, ja es brauchte nicht ein Wörtlein, ein Wink war ſchon genug, ſie zu haben, wie ihre Vorgeſetzte ſie verlangten.

So fertig aber ihr Gehorſam, ſo tief war ihre Demuth. Hoffart kommet vor dem Fall, iſt ein ſonderlich an Jungfrauen ſchon allzuoft erwahrtes Sprichwort; laſſe ſich eine Jungfrau in den Sinn kommen, ſie ſeye ſchön, wohl geſtaltet, reizend gekleidet, erfahren im Hausweſen, geſchickt in der Arbeit, eine gute Köchin, eine fürtrefliche Stickerin, eine fertige Näherin, o da iſt der Geiſt der Unlauterkeit ſchon auf dem Weg, Beſitz von ihrem Herzen zu nehmen. Er findet auch keinen Widerſtand, weil ihm der Hoffartsgeiſt die Porten ſchon angelweit eröfnet. Will ſie widerſtehen, wer wird ihr beyhelfen? allein die Gnad GOttes iſt, die ſie retten kan; aber wo iſt dieſe? **denen Hoffärtigen, ſagt der heilige Jacobus, widerſtehet**

(k) 1. Reg. 15. v. 22.
(l) Math. 8. v. 5.

Presse. Diese besteht wesentlich aus einem Tiegel, der sich um eine horizontale Achse dreht und gegen den die Form gepreßt wird. Der Tiegel ist mit Papier bespannt und dient dazu, das Papier gegen die Form zu drücken. Die Form wird auf einem Karren, der auf Schienen läuft, unter den Tiegel gebracht. Dann wird der Tiegel gegen die Form gepreßt und wieder zurückgeschlagen, worauf der Karren mit der Form wieder zurückgeht. Jetzt wird der Bogen abgenommen und ein neuer eingelegt. Die Handpressen werden jetzt nur noch selten gebraucht, z. B. für Probedrucke, Plakate, Akzidenzen, Liebhaberdrucke und dergl. Die Schnellpressen sind entweder Tiegeldruckpressen oder Zylinderdruckpressen. Bei den Tiegeldruckpressen wird der Bogen gegen die ebene Form gedrückt, bei den Zylinderdruckpressen wird die Form unter einem Zylinder hinweggeführt, der den Bogen gegen die Form drückt. Die Tiegeldruckpressen sind entweder Stanhopepressen oder Schnellpressen mit Exzenterbewegung. Bei den Stanhopepressen wird der Tiegel durch Hebelwirkung gegen die Form gedrückt, bei den Schnellpressen mit Exzenterbewegung durch Exzenter. Die Zylinderdruckpressen sind entweder Schnellpressen mit Kniehebelbewegung oder Schnellpressen mit Exzenterbewegung. Bei den Schnellpressen mit Kniehebelbewegung wird der Zylinder durch Kniehebel gegen die Form gedrückt, bei den Schnellpressen mit Exzenterbewegung durch Exzenter. Die Schnellpressen mit Exzenterbewegung sind entweder Einfarbenpressen oder Mehrfarbenpressen. Bei den Einfarbenpressen wird nur eine Farbe gedruckt, bei den Mehrfarbenpressen mehrere Farben. Die Mehrfarbenpressen sind entweder Schön- und Widerdruckpressen oder Schön- und Widerdruck-Mehrfarbenpressen. Bei den Schön- und Widerdruckpressen wird nur eine Farbe gedruckt, bei den Schön- und Widerdruck-Mehrfarbenpressen mehrere Farben. Die Schön- und Widerdruckpressen sind entweder Schön- und Widerdruckpressen mit Bogenwechsel oder Schön- und Widerdruckpressen ohne Bogenwechsel. Bei den Schön- und Widerdruckpressen mit Bogenwechsel wird der Bogen nach dem Druck der ersten Seite gewendet, bei den Schön- und Widerdruckpressen ohne Bogenwechsel nicht.

tet, also geliebet; noch ihre leibliche Schönheit, noch ihre Geschicklichkeit, noch andere weibliche Eitelkeiten haben hierzu den Anlaß gegeben: die Heiligkeit ihrer Sitten, die Fürtreflichkeit ihrer Tugenden, ihre vielfältige Entzückungen, die Erkänntniß heimlicher, und Vorsagung künftiger Dingen, die Wunder- und heilige fünf Wundenzeichen, so die Liebe ihres gekreutzigten Heilands an ihren Händen, Füssen, und rechten Seiten scheinbar gemacht, diese und viele andere ausserordentliche Gaben und Gnaden, die aus GOttes Anordnung, nicht aber nach ihrem Verlangen denen Augen der Menschen sich veroffenbaret haben, gaben den Stoff zu ihrer Hochschätzung; doch so hoch sie andere erhebten, so tief erniedrigte sie sich sebsten, und waren so viele himmlische Begnadigungen nichts weniger als ein Antrieb sich vor andern etwas herauszunehmen, wohl aber sich mehr und mehr zu verdemüthigen; wohl wissend, daß die Demuth einem Thal gleiche, wohin das von dem Himmel fallende Wasser zusammen laufet, da die hohe Berge von selbem kaum benetzet werden.

Es wird zwar die Demuth von der grossen Welt als eine Niederträchtigkeit gescholten; wer aus sich nichts macht, ist nichts, ist ihrer eiteln Mitgliedern elendes Gesäge, und glauben sie Ursach genug zu haben, über andere sich zu erheben, wann ihnen vor selben mehrere und bessere Natursgaben zu Theil worden; könnten sie erproben, daß ein solch- vorzügliche Zutheilung eine Würkung ihrer Verdiensten seye, könnte man ihrer eiteln Einbildung noch was zu guten halten, da aber die Gemüths- und Natursgaben allem Verdienst des Menschen bevor kommen, und eben die Ihrige auch denen schlechtesten Kerls sowohl als ihnen hätten können beygeleget werden, haben sie GOtt Dank zu sagen, daß diese nicht in ihre, und sie

nicht

gibt es viele Rechte gebrauchen, sondern nur das Recht, das wir gebrauchen, ist unser Recht. Wenn wir also sagen, wir haben das Recht, zu leben, so heißt das nicht, daß wir das Recht haben, zu atmen, zu essen, zu trinken, zu schlafen, zu denken, zu lieben, zu wollen usw., sondern es heißt nur, daß wir das Recht haben, alles das zu tun, was zum Leben gehört, was wir zum Leben brauchen. Wenn wir sagen, wir haben das Recht, zu leben, so heißt das nicht, daß wir das Recht haben, zu sterben, daß wir das Recht haben, uns zu töten, daß wir das Recht haben, zu morden, zu stehlen, zu rauben, zu lügen usw., sondern es heißt nur, daß wir das Recht haben, alles das zu tun, was zum Leben gehört, was wir zum Leben brauchen. Wenn wir sagen, wir haben das Recht, zu leben, so heißt das nicht, daß wir das Recht haben, uns zu bereichern, daß wir das Recht haben, Eigentum zu erwerben, daß wir das Recht haben, Geld zu verdienen, daß wir das Recht haben, Handel zu treiben, daß wir das Recht haben, Gewerbe zu betreiben usw., sondern es heißt nur, daß wir das Recht haben, alles das zu tun, was zum Leben gehört, was wir zum Leben brauchen. Wenn wir sagen, wir haben das Recht, zu leben, so heißt das nicht, daß wir das Recht haben, Eigentum zu besitzen, daß wir das Recht haben, Geld zu besitzen, daß wir das Recht haben, Handel zu besitzen, daß wir das Recht haben, Gewerbe zu besitzen usw., sondern es heißt nur, daß wir das Recht haben, alles das zu besitzen, was zum Leben gehört, was wir zum Leben brauchen.

[1] Über die Lehre: Recht ist Macht, vgl. größere Schriften.

geſtellet werden, aber eben darum wird ſie jetzt als eine reineſte Geſpons des göttlichen Bräutigams auf den geheiligten Altar geſetzet, und von Hoch- und Niedern, ja von einer ganzen katholiſchen Welt als eine geliebteſte Freundin GOttes feyerlichſt verehret. Ich weiß zwar wohl, daß das Exempel unſer demüthigen Eliſabeth eine allgemeine Nachfolge nicht haben könne, das Wohl des Staats erfordert, daß, da andere an dem Ruderbank ſitzen, ein erhabenes Gemüth das Steuerruder führe; mäßiget aber ſein hin und wieder aufſteigende Fluth keine demüthige Sanftmuth, drohet Gefahr von allen Seiten. Auch David der groſſe König erkannte als eine ſonderliche Gnad, daß GOtt ihne demüthig gemacht. (o) Ein jeder wird und muß glauben, daß die Erfahrniß ihme dieſes Bekänntniß abgedrungen; doch ich rede nicht zu Königen, ſondern zu euch unſchuldige Jungfrauen, wollt ihr ſolche bleiben, folget unſer demüthigen gehorſamen Eliſabeth; es haltet ſich die jungfräuliche Unſchuld nirgends ſicherer, dann zwiſchen Demuth und Gehorſam; nimmermehr wurden wir Eliſabeth als eine reine Jungfrau verehren, wann Hoffart und Eigenſinn ihr Thun und Laſſen geleitet hätten. Verbannet ihr dieſe zwey Vorläuferinnen des unreinen Geiſtes aus euren Herzen, ſeyd verſichert, dieſer wird ſich niemal einſchleichen, ihr werdet euern ſo ſchönen Namen wann nicht in das Grab, doch gewiß in ein beglücktes Ehebett tragen. Sollte aber eine ſo ſchöne Hofnung euch noch nicht anlocken, Eliſabeth auf dem Tugendweg, auf welchem ſie euch vorgegangen, ſorgfältig nachzutretten, kommet, und kommen mit euch alle, weſſen Stand und Geſchlechts

(o) Bonum mihi quia humiliaſti me. Pſal. 118. v. 71.

ſchlechts ſie ſeynd, kommen ſie hieher zu ihrem ſeligen Leib, und fragen ſich ſelbſt, warum Eliſabeth, da ſie doch ein geringes Mägdlein war, noch von adelich- noch von reichen Eltern gebohren, ja in groſſer Armuth auferzogen worden, jetzo auch von denen höchſten Häuptern der Welt, und weiteſt entlegenen Völkern ſo ausnehmend geliebet, gelobet, und geehret werde? die Tugend, wird die ſtille und innerliche Antwort ſeyn; die Tugend, dieſe allein iſt, ſo Eliſabeth wie vor GOtt, alſo auch vor denen Menſchen ſo groß und herrlich gemachet hat; und was werdet ihr ſodann hierauf gedenken? wird euch nicht einfallen: wann die Tugend ſo viel vermag, iſt es nicht ſchön, iſt es nicht vernünftig, iſt es nicht löblich, iſt es nicht heilſam, wann wir einem ſo exemplariſchen Tugendwandel nachahmen? ja, ſolche Gedanken werden ſicherlich in euern Herzen aufſteigen, und ein heimlicher Gewiſſenstrieb ſelbe ganz nachdrücklich unterſtützen. Welcher Schluß aber wird hieraus erfolgen? ohne Zweifel ein gar guter; fromme, tugendſame Eliſabethen werden künftighin nicht nur die Jungfrauen, ſondern auch Mann und Weib ſeyn wollen; aber, aber ich fürchte, der Fleiß und Eifer ſolche zu werden, werde bey manchen, wie bey dem Bettler das Geld mangeln. Doch ſtellet ihr euch unſer ſelige Eliſabeth als einen Tugendſpiegel vor, und ſchauet in dieſen mit euern Gemüthsaugen ſo oft als andere mit ihren leiblichen ſtatt des Morgengebeths in das Spiegelglas, darf mich allerdings als einen Bürgen angeben, daß ihr nicht nur tugendſame Eliſabethen werdet ſeyn wollen, ſondern endlich auch ſeyn werdet, bevorab wenn euer Herz Eliſabethens-Tugenden mit gleichem Fleiß in ſich zu ordnen ſuchet, als ein heutiger und weiſſer Mercurius ſeine fliegende Haarlocken. Es verdient die Tugend doch auch ſo viele

le Mühe, als mancher Kopf, der beſſer mit glattem Strohe als krauſen Haaren prangete; laſſet ihr euch dieſe nicht gereuen, ſo werdet ihr ſelbſt die Probe ſeyn, daß Eliſabetha eine Lehrmeiſterin der Tugend ſeye.

Aber wie werde ich jetzt auch euch liebe Kloſterfrauen, wo immer ihr ſeyd, auf die Lehrkanzel ſo heiliger Wiſſenſchaft ſetzen? laſſet man mir und euch Gerechtigkeit wiederfahren, wird euch dieſe niemand abſprechen. Ich ſtelle die Kloſterfrauen neben den Chor deren weltlichen Jungfrauen, und laſſe ſelbſt den Feind der erſtern urtheilen, welcher Theil den beſſern der Tugend, oder den ſchlimmern der Laſtern in gröſſerer Maß vor ſich habe. Tugend und Laſter veroffenbaren ſich aus denen Worten und Werken, wie der Vogel aus dem Geſang, und der Löw aus denen Klauen. Zeiget ſich gleich in denen Klöſtern nicht alles heilig, fallet doch auch eine weltliche Ausgelaſſenheit gar ſelten in die Augen; da eine gar zu weltliche Jungfer etwann bey einem ſogenannten Abenddorf, oder anderer unſaubern Geſellſchaft herum rollet, ſitzet die Kloſterfrau bey ihrem göttlichen Bräutigam, und höret, was er ihr zu Herzen redet; da eine Weltdocke mit ihrer reizenden Stimme eine Syrene machet, lobet die Kloſterfrau mit Herz und Mund GOtt in dem Chor; da ein allzuliebes Töchterlein ſich mit Spitz und Banden zieret, wird es geliebet, und endlich gar verführet, wo entgegen die Kloſterfrau der Welt Eitelkeit unter ihren Schleyer verhüllet, und mit ihr den Blinden ſpielet. Alſo thut und lebet man in der Welt, alſo in dem Kloſter, warum? weil man alſo lehret, und gelehret wird; wie niemanden die Boßheit, ſo iſt auch keinem die Heiligkeit angebohren; gründliche Sittenlehren, heilige Beyſpiele machen fromm und tugendſam, unſittliche Grundſätze entgegen und böſe

Kleider aufhalten will, der muß, das Kleid aufhebend, die Füße in die Höhe heben, wie es die Tänzer machen, wenn sie ihre Füße zeigen wollen. Dies ist ein Zeichen der Unkeuschheit. Wer aber das Kleid aufhebt, um nicht zu fallen, der hebt es nicht hoch auf, sondern nur so weit, daß er nicht fällt.

Ferner sollen die Kleider nicht zu lang sein, damit sie nicht auf der Straße kehren und verunreinigen. Denn wenn sie lang sind, so werden sie leicht schmutzig, und wenn sie schmutzig sind, so werden sie schwer. Wenn sie aber schwer sind, so ermüden sie den Träger, und wenn sie ermüden, so hindern sie ihn am Gehen, und wenn sie hindern, so machen sie ihn fallen, und wenn sie fallen machen, so machen sie ihn sündigen. Denn wer sündigt, der fällt. Wer aber nicht fällt, der sündigt nicht. Wer nicht sündigt, der wird nicht verdammt. Wer nicht verdammt wird, der wird selig. Wer selig wird, der kommt in den Himmel. Wer in den Himmel kommt, der kommt zu Gott. Wer zu Gott kommt, der ist bei Gott. Wer bei Gott ist, der ist in Gott. Wer in Gott ist, der ist Gott. Wer Gott ist, der ist ewig. Wer ewig ist, der ist nicht. Wer nicht ist, der ist nichts. Wer nichts ist, der ist nichtswürdig. Wer nichtswürdig ist, der ist ein Schuft. Wer ein Schuft ist, der ist ein Schuft. Wer ein Schuft ist, der ist ein Schuft.

Und diese Kleider sollen schließlich dazu da sein, daß sie den Leib bedecken, damit man nicht sehe, was darunter ist. Denn was darunter ist, das ist nicht darüber. Was aber darüber ist, das ist nicht darunter. Wer also sieht, was darunter ist, der sieht nicht, was darüber ist. Wer aber sieht, was darüber ist, der sieht nicht, was darunter ist. Wer also sieht, was darunter ist, der sieht nicht, was darüber ist. Wer aber sieht, was darüber ist, der sieht nicht, was darunter ist. Wer also sieht, was darunter ist, der sieht nicht, was darüber ist. Wer aber sieht, was darüber ist, der sieht nicht, was darunter ist. Wer also sieht, was darunter ist, der sieht nicht, was darüber ist. Wer aber sieht, was darüber ist, der sieht nicht, was darunter ist.

wer hat jene angezündet, und dieſes zuſammen geſchwemmet? nichts dann die Sünde; hätte Sodoma nur noch wenige fromme Lothen, und die Welt mehrere tugendſame Noe gehabt, wurde noch das Feuer, noch das Waſſer zu einer ſo erſchröcklichen Strafruthe geworden ſeyn. (q) Weit ſeye von mir, daß ich unſere Städt und Landſchaften mit jenen Sodomitiſchen in eine Claſſe ſetze, und jene wie dieſe gleicher Schand- und Laſterthaten beſchuldige; doch wer hat einmal die jetzige Welt von Tugend und Frommkeit loben gehört? nichts höret man öfters, als die ſchlimme, böſe, ſündhafte, gottloſe Welt. Die Sage iſt allgemein, und niemand darf ſich hierbey einer Ehrabſchneidung befürchten, weilen tägliche Aergernuſſen die Sache nur gar zu wahr machen; und ſollten ſich auch die Heimlichkeiten veroffenbaren, pfui! was für ein Abſcheu, ſonderlich unlauterer Miſſethaten wurde gute und reine Herzen ſchaudern machen. Zehen fromme und gerechte Sodomiten (r) hätten ihre ganze Stadt von dem verzehrenden Feuerregen gerettet, aller verruchteſten Sünder und Sünderinnen hätten dieſer wenigen Tugend und Frommkeit Gnade bey GOtt erhalten; allein auch dieſe geringe Zahl fande ſich in Sodoma nicht.

Sollte ich auf manchen unſer weltlichen Staaten eine ſo ſchlechte Rechnung machen, glaube ich ſelbſt, daß der Anſatz allzugering, und eine merkliche Vielheit Platz hätte; ſollten aber die Kloſterfrauen zuruck gelaſſen, oder gar aus dem Weltregiſter hinaus geſtrichen werden, zweifle ich ſehr, ob GOttes ſtrenge Gerechtigkeit in der Einnahm der

(q) Gen. 13. v. 15. - Gen. 7. v. 12.
(r) Gen. 18. v. 32.

ihme ſchuldigen Andachts- und heiligen Tugendsübungen nicht einen allzugroſſen Abgang finden würde. Wir zehlen nur in unſerm Schwabenland einige tauſend Kloſterfrauen; alle ſeynd Kraft ihres Stands und Religion verbunden bey Tag und Nacht, ja faſt alle Stunden ihres Lebens ſowohl inn- als auſſer dem Chor, auſſer wie inner dem Kloſter vor das Wohl des Staats und Abwendung der verdienten Straf GOtt eifrig und innſtändig zu bitten; alle ihre geiſtliche Uebungen, öftere Empfangung der heiligen Sacramenten, tägliche Buß- und Tugendwerk zielen eben auch dahin: und dannoch zeiget ſich die göttliche Strafruthe uns öfters, jetzt hier in einem zündenden Blitz, jetzt dort in einem hagelnden Donnerwetter, anderswo in einem Mißwachs, Waſſersnoth, Viehſeuche, kriegeriſchen Trangſalen, oder andern dergleichen Bedrangnuſſen, woraus ſich ganz billig ſchlieſſen laſſet, daß wann ſo vieler hundert und tauſend andächtiger Seelen Gebeth in den Himmel nicht aufſtiege, ſo viele Tugend- und Bußwerk den Zorn GOttes nicht beſänftigten, ſich dergleichen Züchtigungen jährlich zu mancher Städten, Flecken und Dörfern äuſſerſtem Verderben greulich vermehren wurden.

Es laſſet ſich auch hieran ſo weniger zweifeln, als die Zahl greulichſter Miſſethaten und ſchwereſter Beleidigungen des ſchon vorhin erzörnten GOttes täglich ja ſtündlich zunimmt. Zu Zeiten Jeremiä (s) klagte GOtt, daß ein jeder nach dem verkehrten Sinn ſeines Herzens wandle, daß der Glaub ſich verlohren, und er ſelbſt die gebührende Ehre noch bey ſeinen Völkern, noch bey ihren Vorgeſetzten

(s) Jerem. c. 5. & 7. v. 24. & 28.

ſetzten finde. Betrachte ich das dermalige Verhalten der mehreſten Menſchen, und erwäge die Worte ihrer offentlich- und heimlichen Redensarten darf dieſes Klaglied mit allem Recht neuerdings angeſtimmet werden. Nicht nur die Leibs- ſondern auch Seelenkräften werden jetzt mit auserordentlichem Fleiß auf GOttes ſchwereſte Beleidigungen verwendet; man ſinnet bey Tag, man dichtet bey Nacht, wie des Fleiſches Gelüſten können erfüllet, und die Habſucht erſättiget werden; ja man möchte gern GOttes Allwiſſenheit, Vorſicht, und ſtrafende Gerechtigkeit von der Welt gänzlich ausgeſchloſſen wiſſen, damit man allem Muthwillen deſto freyern Zügel könnte ſchieſſen laſſen. Weil man aber bey widerſprechender Vernunft das unendliche Weſen auſſer denen Gränzen des Erdkreiſes zu beſchränken, und den Schöpfer, ohne ihne einer müßigen Sorgloſigkeit zu beſchuldigen, mit allem Philoſophiren von denen Geſchöpfen ſo weit zu entfernen nicht vermag, daß er ſie einem blinden Geſchick überlaſſen, und auf alle Ehrbezeugungen, ſo ſie ihme ſchuldig, und auch leiſten können, ohne alle Urſach verziehen ſoll, ſo dichtet man ſich ſelbſten gleich dem unvernünftigen Viehe und wilden Beſtien eine ſterbliche Seele zu, und machet ſich zu zweyfüßigen Ochſen und Eſeln; man will nur kürzere Ohren als der Eſel, und kleinere Hörner als der Ochs, nicht aber eine beſſere Seele haben, und warum das? unmenſchliche Bosheit! gewiß aus keiner andern Urſach, als daß die Furcht vor der ewigen Pein von denen angewohnten Gottloſigkeiten nicht abſchröcken ſolle, da nemlich mit dem Leib auch die Seele gleich deren Krotten, Nattern und Schlangen krepiren wurde. Wer ſiehet da nicht den Greuel der äuſſerſten Ruchloſigkeit, die den Himmel, welchen die göttliche Güte dem menſchlichen Geſchlecht geöfnet, gern ſchlieſſete,

da-

damit durch eine ganze Ewigkeit GOtt der ihme gebühren-den Ehre beraubet, der fromme Mensch aber von der ihme verheissenen ewigen Glückseligkeit ausgeschlossen, gleichsam gezwungen wurde, seine Freude entweder mit denen geilen Böcken in denen schändlichsten Wollüsten, oder doch in solchen Dingen zu suchen, die ein gutes Gemüth verab-scheuet, und verfluchet.

Bey solch- der jetzmaligen Welt verkehrten Lehr- und Lebensart wer siehet nicht die höchste Nothwendigkeit, daß Leute gefunden werden, die durch ihr inständiges Gebeth anderer Missethaten bey GOtt abzubitten, durch ihr täg-liches Lobgesang seine Beleidigungen zu ersetzen, durch ihre öftere Bußwerke seinen gerechten Zorn zu besänftigen, und durch ihre fortwierige Tugendsübungen seine Güte dahin zu vermögen trachten, daß sie der reissenden Sündenfluth Einhalt thue, und den Staat vor seinem zeitlichen und ewigen Untergang rette.

Die Jsraeliten verfielen in Abgötterey, und obwohlen sie erst einige Täge in solcher verharret waren, wollte sie doch GOtt sammentlich zu Grund richten; weil aber Mo-ses vor sie bathe, wurde er besänftiget, doch so, daß ge-gen 23000. derselben die Schuld aller mit dem Tode be-zahlen, und die übrige zu seiner Zeit die verdiente Strafe noch gewarten mußten. (t) Himmel! wann eine einzige Sünde, die zumal nur einige Täge gedauert hatte von GOtt so scharf gezüchtiget worden, was haben jene zu fürchten, die Jahr und Tag in ihrem Sündenwust wie die Schweine in dem Koth liegen bleiben, und fast täglich sich noch weiter in solchen hineinstecken? weit von dem

guten

(t) Exodi 32. v. 28. & 34.

guten Exempel des Schweins selbsten, welches doch endlich den Rüssel wieder in die Höhe erhebet, den so lieben Koth verlasset, und durch hartes Reiben sich wiederum saubert; betrachten so unsaubere Seelen sich selbst nur obenhin, müssen sie erstaunen, daß die Rache GOttes sie nicht schon längstens zu Grund gerichtet; aber wer hat sie wohl annoch erhalten? hätte Moyses vor die Israeliten nicht gebetten, wäre ihr sammentlicher Untergang ohnvermeidlich gewesen; die Welt hat zwar jetzo keine Moyses mehr, es erscheinen aber an dessen Stelle vor GOtt etliche tausend Klosterfrauen, werden diese nicht auch so viel als ein einziger Moyses erhalten? Ich merke, daß einige hier den Kopf schütteln, doch nein zu sagen sich nicht getrauen, wohl wissend, daß sie sich selbst den Stab brechen, und von andern mit grösserm Recht ein schlechteres Urtheil bekommen würden.

Es hat auch zu Zeiten unser seligen Elisabeth Leute gegeben, die, weilen sie das Gebeth nicht geliebet, und die Tugend nicht geübet, beyde auch bey ihr nicht haben finden, oder von schlechtem Werth und Würkung zu seyn glauben wollen; hätten sie aber nach ihrem Tod jene Sünder gehöret, denen die Schamhaftigkeit oder Boßheit 20. und 30. Jahr lang den Mund gestopffet, und die gottesrauberische Beichten zur Gewohnheit geworden, durch Elisabethens mächtigste Fürbitt aber aus dem unerschöpflichen Meer göttlicher Barmherzigkeit die besondere Gnade wahrester Zerknirschung ihres Herzens zugeflossen, würden sie ohngezweifelt eines bessern Sinnes geworden seyn, und auf Elisabethen Sorgfalt vor deren Sündern Heil, auch da sie noch im Leben waren, richtige Rechnung zuruck gemachet haben;

Wird nicht aber auch ein gleiches Schicksal unsere dermalige Klosterfrauen treffen? ob man sie auf den Altar stellen werde, weiß ich nicht; allen, und wohl auch dem gröſten Theil wird freylich diese Ehre nicht wiederfahren; daß aber jener grosse Tag, der alle Heimlichkeiten veroffenbaren wird, sie unter die Zahl derjenigen seßen werde, die durch ihre Frommkeit des Staats geistliche Wohlfahrt vor andern befördert haben, muß ich entweder behaupten, oder ihnen nicht einmal unter denen schlechteſten Weltmägden einen Platz gestatten. Gedenken sie in ihren täglichen Andachtsübungen des Staats Wohlfahrt nicht, seynd sie Heuchlerinnen, und unwürdig Klosterfrauen genennet zu werden. Eine Klosterfrau ist eine GOtt, oder zu seinem Dienst besonders gewiedmete Jungfrau; dieser Dienst bestehet nicht ohne herzliche Liebe GOttes, und diese nicht ohne wahre Liebe des Nächsten. GOtt dienen, und ihne nicht von Herzen lieben, ist athmen ohne Luft; GOtt lieben, und den Nächsten nicht, saget eine Liebe, die GOtt hasset, sie hat nur den Namen, ist aber keine. GOtt will zwar geliebet seyn, aber nicht allein, auch der Nebenmensch soll an seiner Liebe Theil haben, weil er sein Geschöpf, weil er sein Ebenbild, weil er durch das Blut Christi aus der Sclaverey des Teufels erlöset, und in die Freyheit seiner Kinder aufgenommen zu einem Miterben des Himmels gemacht worden. Hat seine eigene Sünd ihne der Liebe GOttes beraubet, hasset ihn doch GOtt so weit nicht, daß er von denen Menschen nicht solle geliebet werden; er ist zwar würklich kein Freund, sondern ein Feind GOttes, kein Miterb des Himmels, sondern ein Sclav des Teufels, doch ist er noch ein Geschöpf und Ebenbild GOttes, der Werth seiner Erlösung ist vor ihne bezahlt, und das Blut Christi bleibet vor ihne vergossen, GOtt wünschet,

ſchet, daß dieſes nicht umſonſt geſchehen ſeye, und ſein ſo ſchönes Ebenbild nicht zu Grund gehe. Unſere würkende Liebe kan den Wunſch GOttes erfüllen, unſer Gebeth, unſere Buß- und Tugendwerke können dem Sünder bey ſeiner Barmherzigkeit Gnad erhalten, welche ihme ſeine Gerechtigkeit zur Zeit noch verſaget; jene wartet auf den Punct, daß ſie ſich erbarmen, und dieſe, daß ſie ihr weichen könne. Der Sünder iſt ſchwach, ſeine üble Leidenſchaften ſeynd ſtark, die böſe Gewohnheit, die nächſte Gelegenheit haltet ihn gleichſam mit eiſernen Ketten an die Sünde gebunden, helfen ihme andere dieſe zu zerreiſſen nicht, bleibet er gefeſſelt, und was ihme ſowohl als dem Staat noch ſchädlicher iſt, werden ſeine böſe Exempel und ärgerliche Redensarten zu Fallſtricken, die nach und nach einen ganzen Schwarm unvorſichtiger Geſpannſchaften gleich als Lucifer ſeinen Anhang, in gleiches Verderben ziehen, ein halber Staat wird mit und durch den Böſen böß, und da kaum ein und anderer fromme Tobias zuruck bleibet, laufen alle andere nach denen goldenen Kälbern, will ſagen, nach dem Beyſpiel ihres Vorgängers ihrem zeitlich- und ewigen Untergang zu.

Bey ſolchen Gefährlichkeiten, in welche ein einziger böſer Principiſt eine ganze gelehrt- und ungelehrte Gemeinde verſetzen kan, und auch nicht ſelten verſetzet, muß die Kloſterfrau mit ihren guten Werken die Böſe, mit ihrer Tugend die Sünde, mit ihrer Ehrbeweiſung GOttes Beleidigungen zu erſetzen ſich bey Tag und Nacht vor andern laſſen angelegen ſeyn. Thut ſie dieſes nicht, handelt ſie ihrem Beruf nicht gemäß, ſie liebet noch GOtt, noch den Nebenmenſchen nach ihrer Schuldigkeit. GOtt hat ſie in einen Stand geſetzet, der ſie zeitlicher Sorgen faſt gänzlich, und leiblicher Bemühung groſſen theils enthebet, er will

aber darum nicht, daß sie die Zeit mit Müßiggehen hinbringen, sondern da andere mit Handarbeit sich beschäftigen, sie sich in dem Gebeth und gottseligen Tugendwerken üben solle, und zwar nicht blos in Absicht auf ihr eigenes, sondern auch vor das Heil aller, sonderlich jener, deren schlimme Leidenschaften GOtt mehrere Beleidigungen, und dem Staat mehrere Gefahr drohen. Diese Verordnung ist der göttlichen Vorsicht gemäß, und hat der Staat hievor so mehr zu danken, als weniger er Kraft selber von seinen fehlenden Mitgliedern zu förchten hat. Befolgen solche die Klosterfrauen, wer wird diese, ohne GOtt selbsten zu beschnarchen als ohnnütze Geschöpfe ausschreyen? Unser edles Teutschland belobet den Pariser Schuster und Schneider, es preiset den Lioner Spitz- und Bortenmacher, obwohlen sie unsern Staaten ganz nichts ein- wohl aber vieles austragen; man wünschet solche Künstler im Land zu haben blos der Eitelkeit zur Steuer, und dem Beutel zur Erleichterung; sollte man aber jene, die mit ihrer bittenden Hand das Rachschwerd des erzörnten GOttes zurück zu halten, und den Staat von seinem Verderben durch tägliche Tugend- und Bußwerk zu retten samt und sonderlich sich lassen angelegen seyn, wenigstens nicht eben sowohl als jene in der Liste nützlicher Leuten passiren lassen?

Ich will da nicht sagen, daß die Klosterfrauen allein jene andächtige Colossen seyen, auf welchen des Staats geistlich- und anmit auch zeitliche Wohlfahrt ruhet. Viele, sowohl weltlich- als geistlichen Standes, unterstützen sie, will man aber der klösterlichen Andacht alle würkende Kraft absprechen, weiß ich nicht, welche vernünftige Ursach diese andern beylege; Leute, die sich forthin in der Tugendschul üben, Leute, die hierzu vor allen andern Zeit, Gele-

gen-

genheit, und Antrieb haben, diese sollen nichts, andere aber, denen ihr Stand und Condition auf dem Tugendweg hundert Anstöſſe machen, sollen bey GOtt alles vermögen? wo ist der Brief hiervor?

Ich weiß, daß nicht alle Klosterfrauen fromme und gute Elisabethen seynd, auch hinter denen Klostermauren stecken bisweilen verjüngte Jezabellen; doch seynd deren Nachfolgerinnen Elisabethens allezeit so viele, als wenig eben besagter Abendtheur der Menschlichkeit von weitem nachtretten, ja es machen die erste vor diese ohne allen Zweifel einen doppelten Ersatz.

Aber noch eins, die lateinische Klosterfrauen verstehen nicht, was sie singen und betten, wie können solche Andachtsübungen GOtt angenehm seyn? Antwort: sie verstehen doch, und wissen so gewiß, daß sie GOtt loben, als der Flucher und Raupenschneider vergewisset ist, daß er GOtt beleidige. Verlangen sie GOtt so oft zu lieben, und zu loben, als viele Worte sie in ihren Tagzeiten sprechen, kan er selbst ihnen den Verdienst nicht absprechen, wenigstens wird ihr Gebeth und Gesang GOtt und denen Heiligen wohl was mehrers gefallen, als das Geplauder jener Weiber, die stundenweiß zu schwätzen wissen, am Ende aber nichts sagen können, als daß sie so scharf gehechelt haben, daß auch das gute Werk in Kuder abgegangen. Lasse man die Klosterfrauen nur lateinisch sprechen, GOtt verstehet sie schon, und zwar besser als mancher des Staats geist- und zeitliche Wohlfahrt. Von welch- letzterer nun was mehrers.

Zweyter Theil.

Klöster, welche die Gottseligkeit milder Stifter und Stifterinnen andächtigen und ihres Heils mehr beflissenen Jungfrauen zur gemeinsamen Wohnung in unserm Schwabenland auferbauet, werden von dem berühmten Wettenhausischen Herrn Canonico Franz Petro 243. gezehlet; niemand wird glauben, daß der höllische Geist hierbey einen Rathgeber gemacht: sollte man ihme jedoch die Beförderung solcher Gebäuden aufbürden, wurde er solche Auflag ohne Zweifel sich zur Ehre nehmen, und bey seiner schwarzen Gemeinde billig gloriren, daß er bey jetziger Welt so gute Gesinnungen vor sich finde. Aber nein, so guter Freund vor die Stift- und Erhaltung deren Klöster ist er gewiß nicht. Mit Feindschaft und nicht mit Freundschaft, mit Haß und nicht mit Liebe setzet er ihnen, wie der Geyer der Taube, zu.

Der Hauptgegenstand seines Hasses ist zwar die Tugend; doch wie sein Reich in lauter Verwirrung zertheilet ist, siehet er mit allem Fleiß dahin, daß er auch das Oberirrdische in gleiches Unwesen versetze; und wo er die Tugend aus denen Herzen zu verdringen nicht vermag, wenigstens die Tugendsame aus ihren ruhigen Wohnungen, und heiliger Einsamkeit vertreibe, oder diese andern gänzlich versperret werden, wohl wissend, daß bey dieser Sperre er seiner Zeit einen leichtern Eingang in die Herzen finden werde. Ich behaupte sicherlich, daß er deren Gedanken unsers anfänglich gemeldeten Anonymi Urheber seye; sie gehen, wie ich gesagt, sonderlich auf die Zerstörung deren weiblichen Klöstern hinaus: siehe ich aber auf

die

die Folgen dieſes Einfalls, erblicke ich in denenſelben nicht die mindeſte Spur einer göttlichen Approbation. Das Vorgeben, daß ſonderlich die Klöſter deren Jungfrauen eine Laſt des Staats, und eine Vorbereitung zu ſeinem Verderben ſeyen, wird er gewiß als ein göttliches Orackel nicht verkaufen, und zweifle ich ſehr, ob ein vor das gemeine Beſte wahrhaft eifernder Patriot der göttlichen Vorſicht ſolchen Geifer anzuſchmitzen ſich getraue.

Glaubet er, daß das vorſichtige Aug GOttes an denen Klöſtern eben das Verderben des gemeinen Weſens bemerke, welches ſein ſchalkhafter Eifer bey derenſelben Erhaltung will entdecket haben. Sage er, worauf ſteifet ſich ſein Glaub? vielleicht darauf, daß die Klöſter Geld und Leut ſammlen, die vorgeblich auſſer der Nutzbarkeit des gemeinen Weſens geſetzet werden. Ich laſſe dieſes den Grund ſeiner Erbitterung, nicht aber die Erkänntniß beſagt-göttlicher Vorſicht ſeyn. Niemand auſſer der Deiſt wird in Abrede ſtellen, daß das Wohl des gemeinen Weſens auf der göttlichen Vorſicht beruhe, wachet dieſe hierob nicht, iſt all-menſchliches Bemühen umſonſt; haben wir vor das gemeine Beſte vieles gethan, war doch alles nicht aus uns, ſondern aus GOtt. (*u*) GOtt war, der durch uns als Inſtrumenten gewürket hat. Geben wir GOtt dieſe Ehre, ſo frage ich, hat eben dieſer vorſichtige GOtt bey Stiftung deren Klöſter nicht auch das Werk geführet? was antwortet er? ſaget er nein; wie ſo? die Meinung deren Stiftern war doch gut, die gute Verſorgung deren jungfräulichen Staatsgliedern war der Beweggrund, die mehrere Verſicherung ihres Heils die Triebfeder, und

die

(*u*) Sine me nihil poteſtis facere. Joan. 15. v. 5.

die Beförderung der Ehre GOttes ihr Endzweck. Wie, ſolle hier GOtt ganz nichts zu thun gehabt haben? er eifert vor ſeine Ehre. Er eifert vor das Heil deren Menſchen, und da vor beyde auch ein milder Stifter oder Stifterin eifert, ſolle GOtt ſeinen Eifer wider ſie kehren, und mit Unwillen anſehen, daß andächtige Seelen zu Führung eines heiligen, und gar nicht müßigen Lebens beſſere Gelegenheit bekommen. Was verkehrtes Weſen? welche Unbild vor die weiſeſte Anordnung GOttes?

Gut, meine Gute Eliſabeth, daß dein Seligſprechungsproceß nicht unter die Hand dieſes ſyſtematiſchen Träumers gerathen, nimmermehr wurdeſt du einen Platz unter denen Heiligen erhalten haben. Du wareſt vor allen andern diejenige, wegen welcher der erſte Grundſtein zu hieſigem Klöſterlein geleget worden. Dein verehrungswürdiger Beichtvater Conrad Kügelin glaubte, daß die Tugend nirgends ſicherer, dann zwiſchen denen Kloſtermauren ſeye: und da er in dir nicht blos ein oder die andere, ſondern einen Zuſammenfluß aller Tugenden bemerkte, war der Antrieb dich in dieſen zu verſchlieſſen ſo heftiger, als du auſſer ſolechn dich ſelbſt derenſelben theuerſten Verluſt befürchteteſt. Du haſt demnach an Erbauung dieſes Klöſterleins ganz beſondern Antheil, und das wäre unſerm Anonymo, der die Klöſter und Kloſterfrauen als Läſte anſiehet, welche das gemeine Weſen bis zum Verderben drucken ſollen, ſchon genug geweſen, dir den Proceß zu machen, daß du als eine Beſchädigerin des Publici aus dem Himmel ſolleſt verbannet werden; hätte er ſich als einen Procuratorem angegeben, wurde er doch einen Advocatum diaboli gemacht haben.

Allein

Allein die Sache hat ſchon ihre Richtigkeit: nolite ſanctum dare canibus, (x) vor ſolche Herren gehört das Heiligthum nicht. Umſonſt bemühet ſich auch der Teufel ſelbſt, das Gute böß zu machen; er kan ſich zwar in einen Engel des Lichts verſtalten, allein finden ſich noch allzeit erklärte Augen, die dieſes dümpern Lichts ſchwarzen Butzen ganz deutlich bemerken; nenne er durch ſeine Wortsdiener das Gute böß, und das Böſe gut, gebrauche er ſich des ſubtileſten Anſtrichs die Wahrheit zu vermummen, brichet ſie doch zu ſeiner Zeit in völlem Glanz hervor. Das Vorgeben, daß die Kloſterfrauen, und ihre Klöſter dem gemeinen Weſen ſchädlich, kleidet unſer Widerſacher ſo ſcheinbar ein, daß man glauben ſollte, nichts dann die Wahrheit habe hierzu den Stoff gegeben; allein ziehen wir den Deckmantel ab, und ſehen der Sach auf den Grund.

Norbertum meinen heiligen Ordensſtifter beehret unſer katholiſche Kirche in denen Tagzeiten ſeines heutigen, oder vielmehr auf den 11. Julii verſchobenen Ehrenfeſtes mit dem beſondern Lob, daß er allen alles worden, omnibus omnia factus, (y) eben das darf ich auch von unſer frommen Eliſabetha ſagen; wie im Leben, alſo auch nach ihrem Tod zeigte ſie ſich eine gutthätige Helferin in allen Nöthen, und war eben dieſes die Urſach, daß das dortmal Hochfreyherrliche, nunmehro Hochgräfliche Haus von Königsegg ſie mit öfterm Beſuch beehrete. Edle und Unedle, Reiche und Arme haben bey ihr allzeit, wann nicht würkliche Hülf, doch guten Rath gefunden, und ſeynd die in ihrem Seligſprechungsproceß bemerkte dreyßig wunder-

(x) Matth. 7. v. 6.
(y) Brev. Præm. in Reſp. ad 1. veſp.

same Heilungen schwereſter Leibsgepreſten klare Anzeigen, daß ſie forthin eine ſichere Zuflucht aller Bedrangten ſeye. Da ich aber Eliſabeth auf dieſer Seite betrachte, ſehe ich an ihr einen wahren Entwurf eines wohl eingerichteten Staats; dieſer beſorget ſich nicht blos vor ein oder andere, ſondern vor alle Gattungen ſeiner Mitglieder, Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Geiſt- und Weltliche, Verheyrath- und Ledige ſeynd der Gegenwurf ſeiner Sorgfalt, ihr ſtands- und conditionsmäßiger Unterhalt iſt ſein erſtes Augenmerk; laſſet aber auch anbey ihre geiſtliche Wohlfahrt ſo weniger auſſer acht, als ſicherer die Zeitliche auf dieſe ſich ſtützet. Zu beyder Beförderung giebet oder geſtattet er die Mittel, und gratuliret jenen, die ſelbe zu ihrem inner- und äuſſerlichen Vergnügen wohl gebrauchen; doch iſt ihme aller überflüßiger Gebrauch, eben wie die Sorgloſigkeit vor künftige Nothdurft gleicher Abſcheu: ſetzet ſich aber eine Staatsverfaſſung guter Verſorgung, und zeitlichen Unterhalts auch nur ein- oder der andern Gattung ſeiner Gliedern entgegen, oder beſchweret dieſelbe ſo, daß nur ein Gerathewohl ſie verſchaffen kan, ſtimmet ihr die Billigkeit, mithin auch GOtt, der Welt eigentlicher Beherrſcher, nicht bey.

Der Staatskörper gleichet ſich mit dem Menſchlichen: wie zu deſſen Erhaltung alle Glieder das Ihrige beytragen, ſo verſchaffet er entgegen einem wie dem andern die nothwendige Hülfe, und anſtändige Nahrung. Findet ſich bey einem Staatskörper nicht gleiches Verhältniß, ſo ſtehet er in einer Unordnung, die ihme mehr Böſes als Gutes vorſaget; doch ich halte mich bey einem ſolchen Prognoſticon nicht auf, ſondern begebe mich in ein Haus, wo eine wackere Tochter unſer ſeligen Eliſabeth nachfolgen will.

Die-

Diese weißt, daß unter ledigen Leuten fast zur Gewohnheit geworden, die Gesätze der Reinigkeit ohnbedenklich zu verletzen. Sie liebet die Keuschheit, und möchte gerne mit unser Elisabeth ein engelreines Leben führen; auch in der Kirche ist sie nicht sicher, daß ein unreines Aug ihr nachstelle. Sie siehet, daß fast die mehreste Jungfrauen nicht auf die innere Zierde der Seele, sondern blos dahin sehen, daß sie ihren garstigen Leib schön heraus putzen, und aus denen Spitz und Banden, mit welchen sie sich umhängen, Maschen machen, unvorsichtige Jünglinge zu ihrer Liebe, und in einen Abgrund der Unlauterkeit zu ziehen. Sie verabscheuet solch- schändlichen Aufputz, und verlanget sich in einen rauhen Habit zu kleiden, damit sie mit unser seligen Elisabeth unter jenen weisen Jungfrauen, deren reinester Gespons Christus ist, einen Platz bekomme. Sie bemerket an vielen Weibern eine Regiersucht, die manches Hauswesen in eine erbärmliche Zerrüttung versetzet: sie fürchtet sich vor dem weibischen Eigensinn, und will dahero lieber das Gehorsamen in dem Kloster, als das Gebieten in dem eignen Haus erlernen. Eine gänzliche Unterwerfung verspricht ihr nach dem Exempel unser gehorsamsten Elisabeth mehr Vergnügen, als der Regimentsstab einer Jezabel. Kurz; die göttliche Erleuchtung hat sie erkennen gemacht, daß alle Freuden der Welt, alle ihre Ehren, alle ihre Reichthümer nichts als Eitelkeiten seyen, die, wie sie vergänglich, also auch einer ewig lebenden Seele ein innerlich- wahr- und daurhaftes Vergnügen zu verschaffen nicht die mindeste Fähigkeit haben. Sie ist dahero vest entschlossen in einem Kloster ihrer Seele Sicherheit und Ruhe zu suchen, allda GOtt zu dienen, und der Sclaverey dieser mehr als jemals erboßten Welt den Rucken zu kehren. Sie hat die Sache mit GOtt, mit

ihrem Beichtvater, mit ihrem heimlichen Wissen und Gewissen reiflich überleget; alle rathen, ihr Vorhaben in das Werk zu setzen. Soll man diesem jungfräulichen Staatsglied den Paß in das Kloster sperren? sie findet in dem Kloster nicht nur die Sicherheit ihrer Seele, sondern auch den zeitlichen Unterhalt ihres Leibs, und wer weißt, ob *sie* nicht eine andere gute fromme und heilige Elisabeth *werden* wird? ihr Eifer verspricht alles gutes; und welche überwägende oder vernünftige Ursach soll sie unter so vielen und wohl erkannten Gefahren ihres ewigen Untergangs in der Welt zuruck halten?

Aber, so heilige Reflexionen machet unser Anonymus nicht! heyrathe sie, und erzeuge Kinder, die dem Staat zu seiner Zeit Nutzen bringen, ist sein unbesonnener Ausspruch. Aber wo ist der Bräutigam vor diese Jungfrau? will sie eine Braut seyn, stehet der Bräutigam ihr gleich an der Seite; wird dieser aber ledig absterben, wann die Jungfrau zu dem Klosterleben übergehet? das eben nicht. Recht; es ist kein Zweifel, zehen für eine werden ihren Platz einnehmen wollen. Warum soll man dann diese Jungfrau zum Heyrathen zwingen, da sich so viele ganz freywillig mit dem Eheband wollen fesseln lassen? auch diese werden noch Männer bekommen. Ich gratulire ihnen, wann sie eine bessere und vestere Herberg als das Giwitzenmoos bekommen. Wann aber keine Klöster jemals gewesen wären, und noch nicht wären, wann alle Klosterfrauen, die gewesen seynd, noch seynd, und seyn werden, geheyrathet hätten, und heyrathen wurden, wie viele tausend wackere Weiber, wie viele Beamten- und Burgersfrauen wurden grad jetzo wider Willen müssen Jungfrauen seyn, oder heissen, wie viele tausend voriger Zeiten wurden ohne Haus, ohne Gut, ohne Mann ihr Leben armselig haben

ben müssen durchbringen? und welch= unendlicher Zahl stunde nicht künftighin ein gleiches Schicksal bevor? Ich glaube sicherlich, so bald unser Sendschreiber hierauf gedacht hätte, daß die Feder ihme wurde stumpf geworden seyn. Wehe ihme! wann ein so ansehnliches Corpo verunglückter Staatsglieder ihme realen Dank sagen müßte; er wurde gewiß nimmermehr einen Barbierer, wohl aber einen Perouquier vonnöthen haben, der ihme die ausgeraufte mit wohl anständigen Bockshaaren supplirte: sollte er aber mündlichen Dank fordern, wurde ihme gewiß kein anderer werden, als jener, den die lutherische Gemeinden ihren ausgesprungenen Mönchen geben, wann nemlich sie mit Schmerzen auf den ehrbaren Unterhalt gedenken, den der katholische Herr, Burger, und Bauer, ja auch der Söldner und Hintersäß vor ihre Kinder in denen Klöstern finden. Durchgehe man eben jetzt alle Städte, Flecken, und Dörfer, und man wird auch den tausenden Platz, wo man nicht an dem Hungertuch naget, vor einem langen Rock nicht leer finden. Ja sollte auch der gemeine Kriegsmann sich eine Gehülfin beylegen, wurde doch dieses nichts helfen, die Zahl deren würklichen Jungfrauen, oder, damit ich nicht zuviel sage, deren ledigen Weibspersonen um die Helfte nicht übrig und unverheyrathet zu machen. Helfe unser Anonymus diesem Ueberbleibsel zu ihrem Intent, und er wird das Seine ohne die Klosterfrauen zum Ueberfluß erreichen.

Wie kein gefährlicher, so ist kein beschwerlicher, dann der weltliche Jungfrauenstand; ziehet sich dieser in die Länge, oder nehmet gar kein Ende, darf man wohl sagen, væ soli. wehe dem, so alleinig ist! sie schwebet mitten in denen Gefahren, und niemand, dann eine groß= und starkmüthige Tugend kan sie retten. Hat ihr ein vätter=

oder mütterliches Erbtheil einen nothwendigen Pfenning zu ihrem Unterhalt verschaffet, mindert sich dieser täglich, mehret aber auch anbey anderer Verlangen, sie bald tod zu sehen, damit das Erb schwerer in Beutel falle. Muß entgegen die Jungfrau aus dem täglichen Verdienst sich die Suppe schmalzen, wie abgeschmackte Brocken kommen ihr zu verschlucken, auch wann sie nicht isset; das Schmähen und Foppen ist ihre tägliche Nebenspeiß, sie ist dem Haus ein Ueberlast, und denen Innwohnern ein Stich in denen Augen; man siehet sie niemal ohne zu wünschen, sie niemal gesehen zu haben; erkranket sie, ist niemand, der ihr abwartet, niemand der ihr einen frischen Trunk Wassers reichet; eine Gnad, daß man ihr nicht des Jobs Bettlager auf dem Dunghaufen aufschlaget. Das beste Mittel dem bittern Elend abzukommen, ist der Tod. Also ist leider das Schicksal alter Jungfrauen, wann nicht aller, doch deren mehresten beschaffen; und dieses will unser Ungenannter durch Abschaffung deren Klosterfrauen nebst jenen, die solches schon herzlich bejammern, noch vielen tausenden zum Nutzen des Staats anweisen.

Aber nein, sagte er, nicht ledig sterben, sondern heyrathen sollen sie; aber woher die Männer nehmen? Männer sage ich, arbeitsame Männer, christliche Männer, Männer, die eben so viele Liebe vor ihr Weib, als Fleiß vor ihr Hauswesen haben? seynd dergleichen nicht schon alle mit Ehegattinnen versehen? ja haben nicht auch jene Weiber, die wegen ihrer Untreu und Tyranney nicht einmal ihren Namen verdienen? und welchen Mann hätte dann unser selige Elisabetha nehmen sollen? nicht nur ihre Tugend, sondern auch ihre Schönheit hätte den besten verdient; wäre ihr aber und dem Staat bey dem besten Mann besser als in dem Kloster ergangen? antworte hier,

der

der nach denen wahrhaft christlichen Grundsätzen nicht blos den zeitlichen, sondern auch den geistlichen und ewigen Wohlstand deren Staatsgliedern beherziget. Daß GOtt ein Wohlgefallen an dem Klosterleben Elisabethä gehabt, erproben die viele Gnaden, mit welchen er sie überhäufet, und die ausserordentliche Frommkeit, mit welcher sie GOtt gedienet hat; wäre sie ein müßiges, unnützes Geschöpf gewesen, wie hätte sie GOtt vor so viel tausend und tausend, die das Klosterleben verabscheuen, begnadigen können? Den müßigen unnützen Knecht hat der Evangelische Hausvater in die äusserste Finsternuß verwiesen, Elisabethä der Klosterfrau aber hat GOtt die ewige Freuden zur Belohnung gegeben. Wer wird annoch unter beyden eine Gleichheit behaupten? vor das Tagdieben und Müßiggehen ist der Himmel einmal eine allzugrosse, und auch der unendlichen Güte GOttes selbst unanständige Belohnung. Zeige unser üble Concepist, daß er vor alle seine Bemühung die Klöster auszurotten nur den letzten Quadranten göttlicher Belohnung erhalten, und wir wollen sein Vorhaben ohne allen Widerspruch beloben; allein ich weiß, er fürchtet sich vielmehr seinen Theil mit einem unnützen Knecht, als mit Elisabethen zu bekommen.

Aber gehen wir weiter, und auf zwey paar Jahrhundert zuruck, und geben jedes Jahr einem jeden unser 243. Klöstern nur eine einzige neue Profeßin, so haben inner diesem Zeitlauf 4860. Jungfrauen in denen Klöstern nicht nur ihren geistlichen, sondern auch zeitlichen Unterhalt gefunden; wäre ihnen die Porte zur klösterlichen Ruhe, Einsam- und Frommkeit geschlossen worden, wo wurde ihnen ohne anderer Nachtheil auch nur eine geringe Hütte zu Theil geworden seyn? Ich weiß, daß der verderbliche Schwedenkrieg unser Schwabenland sonderlich von Ackers-

leu-

leuten entblösset hat: nirgends aber lese ich, daß die neue Beständer Weiber von denen äusserſten Gränzen haben herholen müssen; auch dazumal mangelte diese Gattung Menschen unserm Vaterland nicht. Da die Klosterfrauen GOtt, dienten andere ohne Abgang der Welt, hätte man GOtt die Seinige nehmen, und der Welt zum Ueberfluß geben sollen?

Hat aber unser Schwabacher jetziger Zeiten den Leutmangel, komme er in unser Schwabenland, und es werden sich ihme von allen Seiten ganze Corpo solcher Menschen zeigen, die auf das Betteln und Müßiggehen so gut als der Cosack auf seine Manöveurs exerciret seynd. Ihr Troß von Mägden und Buben, ist zahlreich, und gröſſer, als daß er sich in die Ställe und Scheuren einschlieſſen lasse, selbst der freye Himmel muß ihnen manchesmal zum Nachtdach dienen, ihre Schleppsäcke tragen all ihr Hab und Gut auf dem Buckel mit sich, und wollte GOtt! nicht auch dasjenige, was in ihren Communitat gar nicht gehöret. Da, dahin sehe unser unächte Eiferer; brauchet er Leute in die Welt, hier seynd sie, sie seynd bisher ein nur gar zu groſser Last des gemeinen Wesens gewesen, bringe er sie zum Nutzen, und so wird er sich einen wahren Patrioten zeigen. Lasse er GOtt, was GOttes ist, und der Welt, was ihr seyn will; mache er das Böse gut, das Gute aber nicht bös; ist sein Eifer gerecht, muß er zuerst das Böse zum Guten wenden, und das Gute erst sodann angreiffen, wann es sich zu GOttes gröſſern Ehre verbesseren lasset. GOtt ist des Staats Urheber, Erhalter, und Oberhaupt, verdienet er nicht eine besondere Dienerschaft? behindern, die dem mehr- und emsigern Dienst GOttes, nach dem Beyspiel unser seligen Elisabeth, und vieler tausend heiliger Klosterfrauen sich wiedmen wollen, heisset GOttes

Gerecht-

Gerechtſame kränken; keine irrdiſche Herrſchaft würde ſich ſolcher geſtalten von ſeinen Unterthanen beſchränken laſſen. Wie kan es GOtt gefallen?

Aber noch eins: die Kloſterfrauen ſeynd doch geſparſame Leute, man bemerket an ihnen keinen Ueberfluß, ihr Tiſch iſt ſehr mäßig, und ihr Habit ſehr rauh, oder wenigſtens nicht koſtbar. Weit ſeynd ſie von dem in göttlicher Schrift ſo übel berichteten reichen Praſſer, der mit koſtbarer Kleidung, und köſtlicher Kuchel ſeinem Leib mehr als ſeiner Seele gepflogen. (z) Eliſabetha war zwar in der Webkunſt wohl erfahren, allein Engliſche Wolle und Niederländiſche Geſpinnſte kamen über ihren Webſtuhl nicht. Sie war wohl zufrieden, wann nur rauher Zettel von denen ſchwäbiſchen Producten ihr durch die Hand laufete, damit ſie ſich und ihre liebe Mitſchweſtern in einen Bußſack kleiden kunnte, der andern doch mehr als ihnen anſtunde. Sie kochte auch, aber keine Perleinſuppe vor eine Cleopatra, ſondern Kraut und Knöpfle, und zu einer annehmlichen Abänderung Knöpfle und Kraut, blos den Hunger, nicht aber den Appetit zu ſtillen. Giebet es in denen jetzigen Kloſterküchen bißweilen was beſſers, ſo gewürzet doch ſelbes nicht die Verſchwendung, ſondern blos die Nothwendig- oder auch die Anſtändigkeit.

Zur Kuchel gehört ein Keller, und zur Speiß ein Trunk. Eliſabeth ſorgete auch vor dieſen, und zwar in ſolcher Menge, daß ſelber noch bis heutigen Tag im Ueberfluß allhier vorhanden iſt; doch es iſt halt nur ein Waſſer, nemlich aus dem Bronnen, den ſie aus göttlicher Offenba-

(z) Induebatur purpura & byſſo: & epulabatur quotidie ſplendide. Luc. 16. v. 15.

rung wider aller Menschen Vermuthen nächst dem hiesigen Klösterlein durch Steine und Felsen zu graben angewiesen. Es hat dieses zwar schon manchem die verlohrne Gesundheit wieder zuruck gebracht, da nemlich Andacht und Vertrauen auf die Hülf Elisabethä zu dem Trunk das Prosiciat gesprochen: sollten aber die dermalige Tischgesundheiten mit diesem weissen Liqueur müssen ausgebracht werden, wurden selbe ohngezweifelt aus aller Gewohnheit kommen; doch unsere Klosterfrauen nehmen mit solchem grossen theils vorlieb; kommet etwann ein Gläsgen Wein auf den Tisch, muß doch das nothwendige vor den Durst das Wasser ersetzen. Wer kan diese durchgängige Tischordnung mit Recht beschnarchen? wäre die Weltöconomie durchaus a Proportion so wohl eingerichtet, wurde jeder Staat ohne die Klostertinctur sein Silber zu Gold machen.

Aber ziehen wir denen Klosterfrauen den Habit aus, und kleiden sie nach der jetzigen Weltmode; mein GOtt! was erstaunliche Summen Gelds werden Frankreich, Welsch- und Niederland vor ihre Spitz, Band und Borten, vor reiche und andere Zeug aus unserm Schwabenland ziehen? Ihr Eltern wisset, wie kostbar das dermalige Kramen seye. Auch das Bettelmägdlein fanget an sich in Seiden zu kleiden, und klecket ein ganzer Jahrslohn kaum den Kopf einer Stallmagd zu zieren. Unsere Klosterfrauen seynd mehrerntheils Töchter reicher Eltern, die ihren Docken immer was neues an den Leib schaffen müssen, wann sie das Alte nicht mit allem Fleiß zerrissen sehen wollen. Setze ich, daß nur 2000. derselben sich nach der Vorschrift des dermalig- übertriebenen Kleiderprachts kleideten, wurden, ein Jahr in das andere gerechnet, 10. fl. kaum hinreichen, jeder Person die unnöthige Kostbarkeiten anzuschaffen, die sie jetzt bey ihrem Klosterweihel ganz und gar entbehren.

Gehe

Gehe ich in meiner Rechnung weiter, und vermehre dieſe 10. fl. nach der Zahl deren 2000. Perſonen, ergiebet ſich jährlich eine Ausgab von 20000. und nur in 10. Jahren von 200000. fl. welche durch die commercirende Hand ohne allen Nutzen, ja zu einem unerſetzlichen Schaden unſers Schwabenlandes in auswärtige Manufacturen übertragen wurden. Treibe ich die Berechnung noch weiter, doch nur auf 50. Jahr hinaus, und ſchlage die Summe, ſo jährlich für ſolche Eitelkeiten extravagiren wurde, ans Capital, lege ſodann dieſem das abfällige Intereſſe nur a 3. pro Cento jeden Jahrs bey, ſo zeiget ſich das damnum emergens, und lucrum ceſſans, daß in geſetztem Fall der Schaden, den die ausländiſche Waaren unſerm Vaterland beybringen, und die Zurücklaſſung des Gewinnes, ſo mit dem verſchwendeten Geld hätte verſchaffet werden können, als zu groß, nemlich das damnum emergens, und lucrum ceſſans immer beſagten 50. Jahren eine Summe von 10300000. fl. ſollte man abey dieſes Facit durchſtreichen, wird man mir jedoch die Halbſcheid paßiren, und anmit doch noch eine Summe von 5150000. fl. ſtehen laſſen. Gewiß eine Summe, die viele Betrachtung verdienet, die aber andern unſern Scribaren dieſe Frage zu beantworten überlaſſet: wann der Kloſterhabit eine ſo groſſe Ausgab zurück haltet, warum ſollen die Kloſterfrauen andere Kleider anziehen? wäre dem Staat nicht vortraglicher, wann mehrern eine eben ſo nützlich- als heilige Tracht gefiele? Wie die Sündenzahl, deren Vermehrung des übermäßigen Kleiderprachts einzige Würkung iſt, alſo wurden des Vaterlandes Reichthümer hierdurch zum Erſtaunen zunehmen. Allein dieſe Remarque iſt vor unſern Federkrieger als zu ſpeculativ; er ſiehet jetzt allzuviel Geld in denen Kloſterbeuteln. Die Kloſterfrauen, ſagt

er, nehmen nur immer Geld ein, und geben keines aus. Wäre deme alſo, welches doch die publique Caſſen ſowohl als das vielfältige ſonderlich denen Hausarmen zufliessende Allmoſen überlaut verneinen, liegete doch das Geld weit beſſer hier, als auſſer Land; es iſt deren Kloſterfrauen Nothpfenning, wer ſolle deſſen Erſparung nicht beloben? nur die Verſchwendung ſoraet für ſolchen nicht.

Doch wir wollen die Klöſter ſæculariſiren, und die Kloſterfrauen nach und nach abſterben laſſen. Wer wird ſo vielen tauſend theils auch armen Jungfrauen, aus deren Zahl unſer ſelige Eliſabetha war, jenen anſtändigen Unterhalt verſchaffen, den ſie in denen Klöſtern gefunden hätten? wer wird ſie, wie ich ſchon angemerket, ohne anderer Nachtheil ſtandmäßig unterbringen? ſie ſeynd Glieder des Staats, und dieſer muß vor ſie, wie vor andere ſorgen; wo die Tugend und Gottſeligkeit die Jungfrauſchaft nicht wie in unſern katholiſchen Ländern belebet, da weiß ich wohl, daß ſie keiner Klöſtern bedarf; doch wurde jenen Staaten ohne Zweifel vorträglicher ſeyn, Kloſterfrauen, als vagirende Jungfrauen zu haben. Gehen wir aber über dieſe Andächtlereyen hinaus, und ſehen, wer aus deren Klöſtern Fahr- und liegenden Habſchaften zu des Staats Vortheil gröſſern Nutzen ziehen wurde. Denen Kloſterfrauen giebt man ſonſten das Lob, daß ſie gute Wirthſchafterinnen ſeyen, und haben ſie ſo viel Geld, als die gemeine Sage ihnen in den Beutel ſchwätzet, geſchiehet ihnen gewiß nicht Unrecht. Wie ein wohl bepflanzter Garten von des Gärtners Fleiß und Erfahrenheit, zeuget das Geld von guter Wirthſchaft und Geſparſamkeit; ich gebe aber ganz gerne zu, daß denen Kloſterfrauen das Lob der Häuslichkeit nicht ganz allein eigen ſeye, auch denen Weltleuten, und zwar ſehr vielen kommet ſolches mit allem

Recht

Recht zu; wir wollen dannoch dergleichen Leuten die Klostergüter einräumen, und ihnen in dem Catastro eine Abgabe anschreiben, welche die Klosterfrauen in eigenem Beutel gelassen, wird hierdurch dem Publico geholfen? ja seine Renten vermehren sich. Wohl; so lassen wir dann ein gleiches Schicksal auch über die weltliche Freygüter ergehen, theilen wir dieselbe in die beste Privat-Oeconomos aus, besteuren wir sie, und legen den jährlichen Abwurf in die publique Cassen, so wird diese noch viel reicher werden. Aber nein; den Staat zu bereichen, muß man die Staatsglieder nicht arm machen; besonders da auch ihre Gemeindskästen nicht allzeit genugsam verschlossen seynd, und Capellen zu seyn scheinen, die das Gold in eiteln Wind verschwinden macht. Die wahre Hauskunst, die in ihrem Tagbuch keine Rubrick von unnöthigen Ausgaben führet, machet nach und nach aus wenigem viel, aus vielem mehr, und endlich alles gut und genug. Unser selige Elisabeth hatte mit ihren vier Schwestern vor 360. Jahren kaum, daß sie ihren Hunger stillen kunnten, doch brachte ihre emsige und mühsame Wirthschaft diesen rauhen Hügel ohne jemands Schaden, ja zu bisherigen nicht geringen Nutzen auch selbst des Publici zur Fruchtbarkeit, und ihr angefangenes Klösterlein zur Vollkommenheit; wäre nicht zu wünschen, daß diesem schönen Exempel tausend andere folgten? wenigstens hätte unser Sendschreiber weit besser gethan, wann er die Hand an die Schaufel geleget, als da er das Papier verkratzet. Aber was saget dieser Herr zu meinen Remarquen? er will halt die Klosterfrauen vertilget wissen; aber warum? hoffentlich nicht blos darum, weil sie diesen Namen führen, sie seynd doch Kinder weltlicher Eltern, sie seynd aus dem Publico gekommen, und gehören noch dahin, sie helfen mit ihren Abgaben dessen

Bürde tragen, und wann schon sie mehr dann andere betten, betrachten, und geistlich lesen, so haben sie doch auch Hände zum arbeiten; diese nähet, die andere webet, die dritte sticket, die vierte wirket, der Keller, die Kuchel, der Garten, die Waschstube, ja auch die Holzkammer und Stall geben andern oft mehr als einer Magd zu thun; keine Stunde des Tags streichet ohne anständige Beschäftigung durch, warum sollen sie dann ihre Klöster räumen? darum, weilen sie Geld haben: ey! was sagt der Herr, die Klosterfrauen vertilgen, weilen sie Geld haben, das wäre der gröste Staatsbock. Reiche Leute seynd ja des gemeinen Wesens bester Theil; ja, wann ihr Geld in der Welt roulliret: recht; das eben thut das Klostergeld; es roullirt unter Beamten und Advocaten, deren Fleiß, Eifer und Treu reichlich bezahlt wird. Es roullirt unter Knechten und Mägden, die ihren verheissenen Lohn auf den Tag und Stund erhalten. Es roullirt unter denen Künstler- und Handwerkern, die den verdienten Nährpfenning täglich erheben. Es roullirt unter denen Kauf- und Handelsleuten, die ohne Verschub und Verlurst manchen starken Conto quittiren, und welches grössere Klostergebäude wird aufgeführt, welcher Tempel GOttes von denen Klosterpersonen ausgeziert, ohne daß fast alles Silber und Gold, so die Gesparsamkeit durch viele Jahre erübriget, der kunstreich- und arbeitsamen Welt zu Theil wird? Aber was brauchen die Nonnen und Pfaffen so schöne Gebäude? hierauf hat Se. Hochwürden und Gnaden mein gnädiger Herr und Reichsprälat bey eben dergleichen Gelegenheit schon gründlich geantwortet; hier melde nur noch, wann die Klosterpersonen keine solche Gebäude, so braucht doch der Weltmann ihr Geld: doch wird man ihme solches nicht umsonst geben müssen, und auch was entgegen verlangen

dürfen?

dürfen? Grosse Kaiser, König und Fürsten halten die von ihnen aufgeführte Gebäude in ewiger Gedächtnuß; theils weil sie den Schauplatz dieser Welt mit prächtigen Scenen ausgebessert: theils weilen sie hierdurch tausend und tausend Menschen Geld und Brod zu Handen geschaffet. Thun die Klosterpersonen im Kleinen, was jene zu ihrem unsterblichen Lob im Grossen gethan, wird man sie wenigstens des Tadels freysprechen.

Aber noch eins. Die Klöster haben viele Activcapitalien. Antwort: wollten sie sich bessere Täge machen, kunnten sie diese Klage gar leicht ablehnen; ich glaube aber, daß man hier sagen könne, was die Kirche an dem heiligen Charsamstag von der Sünde Adams in Ansehung ihres so grossen Erlösers singet: O felix culpa! wohl glückselige Schuld, die vielen zu gutem kommt! Ich frage, warum haben die Klöster Capitalien? die Antwort ist richtig, weilen sie andern aus der Noth geholfen, ohne diese wäre die Aufnahm deren Zinnsgeldern eine ganz neue Thorheit; wann aber das Klostergeld denen Staatsgliedern aus der Noth hilft, welchen Stoff solle es geben, hierwider zu klagen? ja es hilft vielen tausend aus der Noth, und wurden manche gar in das Verderben gerathen, wann das aus dem Klosterbeutel angeliehene Capital sie nicht rettete. Aber von Capitalien fliessen Zinns, und hiermit noch mehr Geld auf einen Haufen zusammen. Das geschieht ja auch bey andern, und zwar mit grösserm Vortheil; da der weltliche Capitalist 4. 5. und noch mehr pro Cento verlanget, lasset sich das Kloster mit 3. und 4. begnügen; nichts destoweniger wird jener gelobet, dieses gescholten. Warum? =

Die Klöster behalten noch vieles Geld in ihren Küsten verschlossen. Ihren sogenannten Hund habe ich noch niemalen

len geſehen, und das von ihme verwahrte Geld wird der Schwabacher ſchwerlich gezehlet haben. Einen Pfenning vor eigene und allgemeine Nothfälle ſich vorbehalten, erheiſchet, wie ſchon geſagt, die Vorſichtigkeit, und das Beſte des Staats. Wäre das Kloſtergeld unter Particuliers zertheilet, oder gar unter Auswärtige verſchwendet, wer wurde benöthigten falls ſelbe aus denen Winkeln hervorſuchen?

Beſchluß.

Jetzt möchte ich wohl wiſſen, was unſer Sendſchreiber gedenke. Iſt er jener Mann, dem die Aufrichtigkeit, wie er vorgiebt, und nicht eine böſe Leidenſchaft die Feder geführt, wird er ohngezweifelt andere Concepten machen, und die Kloſterfrauen gleichwohl in ruhigem Beſitz ihrer Gütern laſſen. Er weißt aus dem geiſt- welt- und natürlichen Recht, daß legale Käufe, und Schankungen ſo lang binden, als eine ohnumgängliche Nothwendigkeit ihre Kraft nicht hebet: und da hier eine unpartheyiſche Gegeneinanderhaltung ſammentlich, das iſt, ſowohl geiſt- als zeitlicher Vor- und Nachtheilen des Staats mehr für, als wider die Klöſter ſpricht, kan ihne nichts, dann der Neid oder Haß auf ſeinem Syſtemate veſt halten. Doch denke er, wie, und was er will, genug vor uns, daß die Größmächtigſte Kaiſerin und Königin Maria Thereſia, jenes königliche Weltwunder unſerer Zeiten, die Kloſterfrauen Dero Gnade würdiget. Sie iſt, Dero groſſes Herz faſt mit himmliſcher Freude übergoſſen ward, da Dero eben ſo fromme, als ſtarke Hand jene Promotoriales unter-

unterzeichnete, ſo in der Seligſprechung unſer frommen Eliſabeth den erſten und gröſsten Einfluſs hatten. Sie wird in Wien der Kaiſerſtadt, weiſs nicht mehr zu ſeinem Erſtaunen, oder zu ſeiner Erbauung bey heiligen Handlungen ſonderlicher Feyerlichkeiten in denen Klöſtern, und zwar in mehr dann klöſterlicher Andacht geſehen. Die Stamm- und Geſchlechtsfrömmigkeit war hier freylich die Triebfeder: ſollte aber nicht auch eine beſondere Neigung gegen das regulare Frauenvolk einen Vorſchub gethan haben, wurden jener ſich zu üben tauſend andere Gelegenheiten nicht gemangelt haben; die Zuwendung ſolcher Gewogenheit iſt ein mehr dann überzeugender Beweiſs, daſs dieſes durchdringlichſte Fürſtenaug die Kloſterfrauen auf einer ganz andern Seite, dann unſer Anonymus, anſehe; es hat nemlich die glänzende Heiligkeit unſer ſeligen Eliſabeth und ohnzählich anderer heiligen Kloſterfrauen daſſelbe ſo erleuchtet, daſs es das Nützliche und Gute, ſo ſich an ihren Nachfolgerinnen vorfindet, ganz ſicherlich wahrnehmet. Hätte unſer finſterer Scribent ſich noch ſo viele Mühe gegeben, daſſelbe unter jenem blauen Nebel, den er der ganzen Welt vor die Augen machen wollte, dick zu verhüllen, wurde doch dieſe Allerdurchlauchtigſte Sonne durchdrungen haben. Jenes, pietas ad omnia utilis, die Frommkeit iſt zu allem, mithin wohl auch zur Wohlfahrt des Staats nützlich, iſt ihr eine ſo richtigere Wahrheit, als gewiſſer es iſt, daſs ſie den erſten und gröſsten Glanz ihrer königlichen Glori faſt mehr aus eben dieſer ſonſt ſeltenen Tugend, als aus dem Kaiſerblut erworben hat. Laſſen wir demnach den ſchwabachiſchen Schreiber die Feder noch ſo tief in Gall und Eſsig dunken, wird er doch das Papier umſonſt beſudeln, und unſern Kloſterfrauen den Abſchied ſo lang nicht ſchreiben, als lang Thereſiä mächtigſter

tigſter Arm ſie haltet; ja förchtet euch nicht gottgeheiligte Seelen, ſo lang ihr Erben der Tugenden ſeyn werdet, die ſich Eliſabeth eigen gemacht, wird auch die beſchützende und belohnende Hand GOttes ſelbſt über euch ſeyn; liebet ihr, und übet forthin die Tugend, und lehret andere ein gleiches; ſeyd ihr fromm, und bethet, nicht blos vor euch, ſondern auch vor den Staat überhaupts, und vor ſeine ſündhafte und eben darum ſchädliche Glieder inſonderheit, nehmet ihr annebſt jene jungfräuliche Staatsglieder, denen die Welt des Leibs und der Seelen Untergang drohet, in euer Mittel auf; ſorget ihr vor ihren geiſtlichen Wohlſtand, und verſchaffet ihnen, doch ohne Ueberfluß den zeitlich- und leiblichen Unterhalt, ſo ſeyd, und bleibet ihr GOtt angenehm. Was kan der Staat mehrers von euch verlangen?

Nein Eliſabetha hat durch mich, und ich durch ſie gezeiget, daß ihr keine Müßiggängerinnen, ſondern ächte Staatsglieder ſeyd; ſie iſt anheut euere Advocatin auf der Kanzel geweſen, und wird dieſe ſo lang bleiben im Himmel, als lang ihr ihre Fußſtapfen eintretten werdet auf Erden.

Aber auch ihr AA. glaubet, daß Eliſabeth eben ſo gut, ja tauſendmal beſſer gegen euch, als ihr gegen ſie, geſinnet ſeye. Die Welt belohnet öfters auch jene, die ihr Verderben zu befördern ſich Mühe geben, weil ſie eben nicht ſelten blind, und das Wahre nicht einſiehet; dort einen allgemeinen Nutzen zu finden vermeint, wo allein ein Privatintereſſe verborgen liegt; Eliſabeth erkennet ihre wahre Verehrer mehr von innen, als von auſſen, jene, die nur da ſeynd zu ſehen, was geſchiehet, und zu hören,

was

was geredet wird, blos ihrem Fürwitz ein Genügen zu leisten, halten sie gleich in einer Hand den Rosenkranz, und in der andern das Bettbuch, dörfen sie sich auf die Fürbitt Elisabethä keine Rechnung machen; sollte sie einen ganzen Platzregen deren Gnaden von dem Himmel fallen machen, wurde diese nicht ein Tröpflein berühren, ohne Miracke! wurden sie ganz trocken nach Haus kommen; mit jenen Worten, populus hic labiis me honorat, cor autem eorum longe est a me, (*aa*) wurde sich Elisabeth wider sie beklagen, diese falsche Israeliten thun, als wollten sie mich verehren, allein ihr Herz denket nichts weniger, dann dieses; ambulabunt in vacuum, (*bb*) wie sie gekommen, sollen sie leer zuruckkehren.

Guter Seelen herzliche Andacht, und vestes Vertrauen seynd allein, die GOttes Gnad verdienen, diese, und nichts anders, kan sie hoffen machen, daß sie nicht umsonst gebettet haben; ja haltet ihr Andächtige für eine unfehlbare Wahrheit, daß sich Elisabeth auch in dem Himmel schamen wurde, wann ihr euch mehr gegen sie andächtig, als sie gegen euch hülfreich sich erzeigen sollte.

Kommet nun und vereiniget euer andächtiges Gebeth mit dem heiligen Meßopfer Sr. Hochwürden und Gnaden meines gnädigen Herrn Reichsprälaten; Hochselber wird nach meinem gewiesen wissen dasselbe nicht blos allein für sich, sondern vor einen jeden aus euch, und zwar so gut, als vor sich selbsten dem himmlischen Vater zu Ehren un-

(*aa*) Matth. 15. v. 8.
(*bb*) Job. 6. v. 18.

ſer ſeligen Eliſabeth ſogleich feyerlich abſtatten. Sehet oder höret ihr, daß er unſern vermenſchten GOtt unter denen ſacramentaliſchen Geſtalten überſich erhebet, erhebet auch ihr euere Gemüther gegen Eliſabeth in den Himmel, bietet ihr ihren göttlichen Geſpons mit herzlicher Innbrunſt, gleich als mit euern Händen dar, bittet ſie, daß ſie euere Anliegenheiten ihme vortragen, bey und durch ihne von dem himmliſchen Vater Hülfe erhalten wolle; und ich verſichere euch, daß ihr nach Maß euerer Andacht und Vertrauen erfahren werdet, daß ſie in dem Himmel annoch ſeye die, welche ſie geweſen auf Erden, nemlich eine Gute Betha.

Amen.

Die

Geiſtvolle Heldin:

oder

der ſtarkmüthige Heldengeiſt

in

Eliſabeth der Guten/

und

Glorwürdig gekrönten Ordensbraut Franciſcus,

Aus dem Jungfräulichen, und der klöſterlichen Obſorge deren PP. Conventual-Franciſcanern, Strasburger-Provinz, untergebenen dritten Ordenskloſter zu Reuthe in Schwaben,

An dem heiligen Pfingſt-Sonntage

den 7. Brachmonde 1767. als den 8ten Tag

der

Feyerlichſt abgehaltenen Heligſprechungs-Koven

in

einer Lob- und Ehrenrede

erwieſen

von P. Angelus Winkler,

des vorgenannten heiligen Ordens und Provinz Magiſtern der Gottesgelahrtheit, auch zur Zeit Guardian in Conſtanz.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Gedruckt zu Conſtanz,

Bey Anton Labhart, Hochfürſtl. Biſchöfl. Hofbuchdruckern.

THEMA I.

Ad eum veniemus, & manſionem apud eum faciemus. *Joan. XIV. 26.*

Wir werden zu ihme kommen, und Wohnung bey ihme machen.

Evangelium am heiligen Pfingſt-Sonntag.
Beym H. Joh. am XIV. Cap. und 26. Vers.

THEMA II.

Et repleta eſt Spiritu Sancto *Eliſabeth.* *Luc. I. 41.*

Und Eliſabeth wurde mit dem heiligen Geiſt erfüllt.

Bey dem Heil. Lucas am I. Cap. 41. Vers.

Innhalt.

Eliſabeth die Gute, eine von der einwohnenden dreyeinigen Gottheit mit dem Geiſt einer dreyfachen Stärke erfüllte, und dahero in einem dreyfachen Reiche, auf einem dreyfachen Ehrenthrone gekrönte Heldin.

Denn Eliſabeth wurde erfüllet

I. Bey der Morgenſtunde ihrer Jugend, von dem zu ihr kommenden Vater mit dem Geiſt einer feurig ſeraphiſchen Stärke, und dahero ſieget ſie in dem Reiche des Gewiſſens auf dem Throne der Heiligkeit, als eine engliſche Heldin.

II. Zu der Mittagsſtunde ihres Alters, von dem einkehrenden Sohne mit dem Geiſt einer ſiegreich verwundeten Stärke; derowegen pranget ſie in dem Reiche der Kirche auf dem Throne der Herrlichkeit, als eine gepurperte Heldin.

III. Vor- und nach der Abendſtunde ihres Todes, von dem einwohnenden göttlichen Geiſt, eben auch mit dem Geiſt einer erſtaunlich gutherzigen Stärke, mit welchem ſie leuchtet in dem Reiche der Glori auf dem Throne des Gewalts als eine wundermächtige Heldin.

Schlieſſe

Ob Eliſabeth an heutigem Feyerlichkeitstage nicht billig den Ehrenname verdiene, **die Geiſtvolle Heldin?**

Ein-

Eingang.

Feuer, Geist, und Stärke sind die wesentliche Proben heldenmüthiger Seelen. Wenn das Feuer erloschen, der Geist geschwächet, die Stärke ermattet, da ist alles niedergeschlagen, und verzweifelt. Nur allein feurige Geister mögen sich mit dem ruhmvollen Name der Starken brüsten. Nur allein jenen werden belorberte Siegeskränze aufgesetzet, welchen eine muntere Lebhaftigkeit die Blutstropfen aus den Adern erpresset. Noch Alexander der Grosse unter den Männern, noch Tomyris die Unerschrockene unter den Weibern, würden also fürchterlich ganze Kriegsarmeen aus dem Felde geschlagen haben, wenn Feuer, und Stärke sich in selben nicht vereinbaret hätten. Beyde setze ich in die Reihe der großen Helden, weilen beyde mit einer kühnen Tapferkeit angefeuert, ihre Kriegesstreiche bis an die Wunder hinaufgetrieben, und eben auch erwiesen, daß eine begeisterte Stärke allein jene Weltbezwingerin seye, welche bishero alle Heldenstücke ausgeführet; doch aber auch mit diesem Unterschiede, daß jene Heldensöhne, welche nicht nur von einem natürlichen, sondern übernatürlichen Feuerstriebe angeflammt worden, eben auch der Ursachen in die erste Heldenrolle einzutragen sind, weilen der siebenfältige Erleuchter, so wie in seiner Wesenheit ein pur

lau-

lauterer Geiſt, alſo auch in ſeiner Würkung ein pur lauteres Feuer. Er iſt an heutigem hohen Tage zu Jeruſalem in feuriger Zungengeſtalt erſchienen, anzudeuten, ſeine helle Lichtſtrahlen ſeyen nicht minder mächtig als das Feuer, welches mit ſeiner hitzigen Glut alles anſteckt, und durchprasſelt.

O was beherzte Rieſenmänner, und männliche Amazoninnen ſind bisanhero durch dieſe feurige Wunderkraft nicht beſeelet worden? Verkrieche, und packe dich fort thörrichtes Alterthum mit jenem dreuſtern Fabelwerk, und erdichteten Menſchenkünſtler Prometheus, da der erfahrenſte Gnadengeiſt allbereits eine unbeſchreibliche Menge der gröſten Diener, und Dienerinnen GOttes aufgeſtellet. Bonaventura mein ebenfalls feuriger Ordensbruder hat diß ſehr erlaucht bemerkt, da er ſchriebe, die von dieſem Geiſt angeathmete Apoſtel hätten faſt den ganzen Weltboden in Brand geſetzt. (a) Und wie? iſt denn durch dieſe Wundermacht Petrus ein gemeiner Fiſcher nicht zu einem Fürſten der Apoſtel geſtaltet worden? Matthäus ein verruchter Zöllner nicht zu einem groſſen Evangeliſten? Auguſtinus ein verharteter Manichäer nicht zu einer veſten Stütze der ohnfehlbarn Kirche? Benedictus ein demüthiger Klausner nicht zu einem mächtigen Sieger der Abgötter? Franciſcus ein reicher Kaufmannsſohn, nicht zu einem bettelarmen Stifter der Minoriten? Ach ja! die ganze Kirche iſt deiner Meinung Bonaventura! (b) daß die feurige

(a) *Apoſtoli a Spiritu ſancto inſpirati, ſeptem donis ejus ita lucebant, & ardebant, ut pene totum mundum illuminarent, & inflammarent.* Oper. Tom. VI. Edit. Moguntin. de An. 1609. de ſept. donis Spirit. S. Cap. 1. col. 2. ſub lit. D.

(b) *Qui ſol infiniti, & amoroſi ardoris, tripliciter exurit montes, id eſt elevatas mentes, ſcilicet memoriam, intellectum, & voluntatem; in*

rige Lichtſtrahlen des göttlichen Tröſters in allen Würkungen einſtimmen mit einer unendlichen Sonnenhitze, welche bey den erhabenen Seelen auf eine dreyfache Weiſe einkehret, und ſelbe anflammet, als das Gedächtniß durch die Ankunft des Vaters, den Verſtand durch die Einkehrung des Sohnes, den Willen durch die Einwohnung eben dieſes wunderbarlichen Geiſtes. (c) Eben aber dieſe geheimnißvolle Einkehre der göttlichen Perſonen iſt die zierlich erklärte Auslegung der tröſtlichen Worten, welche der vermenſchte göttliche Erlöſer in dem hohen ſonntäglichen Evangelium vorgetragen: **Wir werden zu ihme kommen, und Wohnung bey ihme machen.**

Unter jenen erkieſenen Seelen, zu welcher dieſe Ehrengäſte auf eine ſo bewunderungswürdigſte Weiſe gekommen, haben nur allein in der ausgedehnten oberdeutſchen Provinz deren Franciſcaner, ſo man Conventualen, oder Minoriten nennet, ſieben mit dem Name Eliſabeth gezierte Ordenstöchter geglänzet, (d) welchen die ſchöne Worte beym heiligen Lucas von jener geiſtreichen Eliſabeth, ſo eine nahe Blutsverwandtin der unbefleckteſten Mutter war, ganz recht zugelegt worden: **und Eliſabeth wurde mit dem heiligen Geiſt erfüllt.** Doch aber auch nach dieſer

tantum, ut Pater in memoria audiatur, & verbum hoc Filius in intelligentia videatur, & Spiritus ſanctus in voluntate amplexetur. loc. cit. ſub lit. B.

(c) *Per te ſciamus, da Patrem, noſcamus atque Filium, teque utriusque Spiritum credamus omni tempore.* Eccleſ. in Hymn.

(d) Acta Prov. Argint. Ord. Min. Convent. ad Sæcul. XII. XIII. XIV. Item kurze Beſchreibung des Lebens, und Leidens einiger in dem Ruf der Heiligkeit gelebter Diener und Dienerinnen GOttes in der Straßburger-Provinz aus dem Orden des H. Vaters Franciſci Min. Convent. conformiter Decret. Urbani VIII. Edit. Auguſt. 1736.

von den Buchdrucken abgedruckten Schreiben Buchwalds; dieser Brief ist nicht in Buchwalds Nachlaß, sondern in dem Nachlaß Johann Walters, des Bruders des Reformators, überliefert und enthält, wie Buchwald selbst sagt, „nur Kleinigkeiten“. Er ist also nicht für die Öffentlichkeit bestimmt gewesen, sondern nur für den Empfänger, und Buchwald hat ihn wohl nur, „um Papier zu sparen“, auf einen Bogen geschrieben, auf dem vorher ein anderer Brief stand. Dieser ist durchgestrichen und wird nun auf Seite 206 von Buchwald fortgesetzt. Auf Seite 207 ist dann wieder ein Brief, der mit Buchwald nichts zu tun hat, und auf Seite 208 ist wieder Buchwald. Dieser Brief ist also ein Beispiel für die Sparsamkeit der Schreiber, die Papier nicht verschwenden wollten. Buchwald hat sich dabei nicht einmal die Mühe gemacht, die Seiten richtig zu numerieren. Er hat sie mit 206, 207, 208 bezeichnet, obwohl sie in Wirklichkeit 206, 209, 208 sind. Der Brief ist an Johann Walter gerichtet, der damals Kantor in Torgau war. Er ist also nicht für die Öffentlichkeit bestimmt gewesen, sondern nur für den Empfänger, und Buchwald hat ihn wohl nur, „um Papier zu sparen“, auf einen Bogen geschrieben, auf dem vorher ein anderer Brief stand. Dieser ist durchgestrichen und wird nun auf Seite 206 von Buchwald fortgesetzt. Auf Seite 207 ist dann wieder ein Brief, der mit Buchwald nichts zu tun hat, und auf Seite 208 ist wieder Buchwald. Dieser Brief ist also ein Beispiel für die Sparsamkeit der Schreiber, die Papier nicht verschwenden wollten. Buchwald hat sich dabei nicht einmal die Mühe gemacht, die Seiten richtig zu numerieren. Er hat sie mit 206, 207, 208 bezeichnet, obwohl sie in Wirklichkeit 206, 209, 208 sind.

worden? Von Elisabeth einer leiblichen Schwester des heiligmäßigen Minoriten, und feurigen Bußpredigers Bertoldus in Regensburg, welche als eine grosse Prophetißin in die göttliche Geheimnisse so, wie die scharfe Adlersaugen in die zwißernde Sonnenstrahlen, eingesehen, was solle anders behaupten, als daß sie von dem einwohnenden Geist der Wissenschaft seye belehrt gewesen? Beginne ich meine Augen auf die Fünfte, und Sechste zu wenden, o wie glänzen Beyde! jene mit dem strahlenden Geist der Frömmigkeit zu Grünberg am Bodensee: diese mit dem vorleuchtenden Geist des Raths zu Kißlegg. Beyde vertraten das Amt einer so wohl frommen, als vorsichtigen Vorsteherin, die ihren Untergebenen so vorgiengen, wie die helle Wolkensäule der Heerde Moyses durch die röthlichte Meeresbahne in Aegypten. Beyder Grabstätte ertheilen noch zuweilen ein lieblichen Geruch von sich, wie der Indianische Balsam in den unterirrdischen Gewölbern seine erquickende Dünstungen nur vermehret, und verdoppelt.

Die Elisabethinische Brautreihe führet mich also zu der Siebenden, und zwar, o uns glückliche! zu eben jener seraphisch-begeisterten, von welcher sich dem Buchstaben nach reimet: und Elisabeth wurde mit dem heiligen Geist erfüllt; und der Geist der Stärke hat auf ihr geruhet. Welche andere aber ist diese, als eben jene, die das untrügliche Vatican, oder Clemens der Dreyzehende neuerlich auf den Leuchter der Kirche gesetzt, und als eine auf das genaueste geprüfte Selige bestätiget? welch andere als jene, die das Heldenherze Sr. Hochfürstlichen Eminenz Franciscus Conradus dermassen entzunden, daß er nicht nur allein durch eine vieljährige, mühsame Prüfung alle Kräften verwendet diese schwäbische Landespatronin auf

Er schöner Blüte so wenig. Schon sind die Rosen
Verwelkt, die Lilien, die Veilchen, und die Nelken
Sie stehen da in ihrer Pracht, und sind doch nicht
Mehr schön, sie sind verwelkt, sie sind vergangen.
Und wenn ich sie auch pflege, wenn ich sie auch
Begieße, sie sind doch nicht mehr schön, sie sind
Verwelkt, sie sind vergangen. Und wenn ich sie
Auch pflege, wenn ich sie auch begieße, sie sind
Doch nicht mehr schön, sie sind verwelkt, sie sind
Vergangen. Und wenn ich sie auch pflege, wenn
Ich sie auch begieße, sie sind doch nicht mehr

einig war in ſeiner Ankunft, dreyfach in ſeiner Würkung, dreymal erſtaunlich in ſeiner Dauer, und dahero all andere göttliche Gaben mit vollkommenſten Begriffe in ſich enthielte. (g)

Die Ankunft dieſes Geiſtes in Eliſabeth wurde vollbracht durch die wunderbarlichſte Einkehrung der dreyeinigen Gottheit, da der Vater ihr Gedächtniß ſtärkte durch ſeine Macht: der Sohn ihren Verſtand durch ſeine Weisheit: der heilige Geiſt ihren Willen mit der Liebe. (h) **Wir werden zu ihr kommen, und Wohnung bey ihr machen.** Die Würkung dieſes Geiſtes ergoſſe ſich in eine feurig-ſeraphiſche, in eine ſiegreich verwundete, in eine erſtaunlich gutherzige Stärke. Durch die erſte wurde Eliſabeth geſtaltet zu einer engliſchen, durch die zweyte zu einer gepurperten, durch die dritte zu einer wundermächtigen Heldin, (i) und Eliſabeth wurde mit dem heiligen Geiſt erfüllt. Die Dauer dieſer Begeiſtung erſtreckte ſich zwar nur in ein einzigen, doch aber merkwürdigen Tage, welcher in drey hauptſächlichen, niemalen mit einem ſündlichen Nachtſchatten unterbrochenen Stunden beſtunde. Erſtens in der Morgenſtunde ihrer engliſchen Jugend in der Welt, zu welcher ſie den Feind feurig angegriffen. Zweytens bey der Mittagsſtunde ihres blutigen Alters in dem Kloſter, zu welcher ſie ſtandhaftig gelitten. Drittens in

(g) Fortitudo ſola defendit ornamenta virtutum omnium invicta ad labores, fortis ad pericula, rigidior adverſus voluptates. Opus. de fortitud. cap. II.

(h) Motione dilectionis, dilatatione diffluxionis, ſapore dulcedinis. De ſeptem itiner. æternit.

(i) *Spiritu amoris, ſpiritu paſſionis, ſpiritu compaſſionis. Ex Stim. amoris. cap. VII. Edit. Lugdun. de an. 1647.*

der Abendſtunde ihrer Wundermacht vor und nach dem Tode, zu welcher ſie glorreich geſieget. (k) Mithin hat zu allen Stunden dieſes ſtreitbarn Tages auf ihr geruhet der Geiſt der Stärke. Derowegen können alle Lobſprüche, mit welchen Eliſabeth von den vortreflichſten Rednern gezieret worden, in dieſem ihr ganz eigentlich zukommenden Ehrentitel begriffen werden: die Geiſtvolle Heldin, das iſt nach der bisherigen ausdrücklichen Erklärung eben ſo viel, als die von der einwohnenden dreyeinigen Gottheit, zu den dren Stunden ihres Lebenskampfes mit einem dreyfachen Heldengeiſt erfüllte gute Betha. Sehet da, die Eliſabeth eigene Ehrentitel von dem heiligen Geiſt ſelbſt entworfen; ſehet da in drey aus dem ſeraphiſchen Kardinal von Alba entlehnten kurzen Lobſprüchen enthalten das ganze Leben der ſeraphiſchen Jungfrau von Reuthe.

Wohlan dann Hochanſehnliche! dieſer engliſchen, dieſer gepurperten, dieſer wundermächtigen Heldin gebühret auch eine Siegeskrone, auf einem dreyfachen Ehrenthrone. Komme von dem Liban mein Geſpons, komme von dem Liban, du wirſt gekrönet werden: rufet der eingenommene Bräutigam mit einem dreyfachen Einladungsthone ſelbſten. (l) Gleichwie aber in den göttlichen Büchern finde ein dreyfaches Reich, alſo auch ein dreyfachen mit ſo vielen Siegeskronen glänzenden Thron. Das erſte iſt

(k) *Sol iſte divinus tripliciter exurit montes, ſecundum tres horas diei fortitudinis, ſcilicet mane, meridie, & veſpere: quæ accipiuntur ſecundum tres horas fortitudinis. De dono fortitudinis. cap. II. & in ſtim. amor. parte 1. cap. VII. conſiderat. Chriſti fortitudinem aggrediendo, tolerando, ſubjugando.*

(l) Cant. IV. 8.

iſt das Reich in dem Gewiſſen: das andere iſt das Reich in der Kirche: das dritte iſt das Reich in der Glori. (m) In dem Reiche des Gewiſſens iſt die engliſche, in dem Reiche der Kirche die gepurperte, in dem Reiche der Glori die wunderwürkende Heldin. In einem dreyfachen Reiche muß auch ſeyn ein dreyfach gekrönter Thron. In dem Reiche des Gewiſſens iſt aufgerichtet der Thron der Heiligkeit mit der Krone der Jungfrauen; in dem Reiche der Kirche der Thron der Herrlichkeit mit der Krone der Blutzeugen; in dem Reiche der Glori der Thron des Gewalts mit der Krone der Mächtigen. (n) Daß wir demnach von Eliſabeth billig ſagen können, mit einem dreyfachen Heldengeiſt, in einem dreyfachen Reiche habe ſie erworben eine dreyfache Kron, auf einem dreyfachen Throne. Komme von dem Liban mein Geſpons, komme von dem Liban, komme du wirſt gekrönet werden. Laſſet alles beygebrachte kürzlich zuſammen faſſen und ſagen:

Eliſabeth die Gute, eine von der einwohnenden dreyeinigen Gottheit mit dem Geiſt einer dreyfachen Stärke erfüllte, und dahero in einem dreyfachen Reiche auf einem dreyfachen Ehrenthrone gekrönte Heldin.

Denn

(m) *Regnum DEI intra vos eſt. Præſentis temporis Eccleſia regnum cælorum dicitur. Regnum cælorum.* ex Pſal. 144. & Math. cap. 25. S. Gregor. hom. 12. in Evang.

(n) *Sedet ſuper ſedem ſanctam.* Pſal. 46. *In ſede Majeſtatis.* Math. 19. *Super ſedem gloriæ.* Eccleſ. 40.

Denn Elisabeth wurde erfüllet

I. Bey der Morgenstunde ihrer Jugend von dem zu ihr kommenden Vater mit dem Geist einer feurig seraphischen Stärke, und dahero sieget sie in dem Reiche des Gewissens auf dem Throne der Heiligkeit, als eine englische Heldin.

II. Zu der Mittagsstunde ihres reifern Alters von dem einkehrenden Sohne mit dem Geist einer siegreich verwundeten Stärke, derowegen pranget sie in dem Reiche der Kirche auf dem Throne der Herrlichkeit, als eine gepurperte Heldin.

III. Vor und nach der Abendstunde ihres Todes von dem einwohnenden göttlichen Geist, eben auch mit dem Geist einer erstaunlich gutherzigen Stärke, mit welchem sie leuchtet in dem Reiche der Glori auf dem Throne des Gewalts, als eine wundermächtige Heldin.

Dieß ist Hochansehnliche! der sich selbst füglich in drey Theile meiner Ehrenrede eintheilende dreyfache Heldengeist Elisabeth der Guten. O daß auch ich Untüchtiger, mit solchem Geist von dieser meiner glorwürdigsten Provinzschwester reden kunnte, mit deme bis anhero die erhabenste Redner gesprochen! Der erste. ein nicht nur in dem Name, sondern in der That selbsten wahrer Joannes, hat mit seiner so sinnreich angebrachten, als ausbündig ausgeführten Tabitha sich nicht nur ein Evangelisten, sondern auch einen grossen Vorläufer der andern erwiesen. Die ohnmittelbar nacherfolgte sind mit so höhern, und reichern Gedanken aufgetretten kommen, je preißwürdigere, ohnmittelbare, und freye Reichsstifter sie ansonsten mit ihrer Lehre, uud Ehrenämtern verherrlichen. Der am morgi-

gen

gen Tage den Beſchluß machende iſt jener weiſſe Chorherr von Prämonſtrat, jener berühmteſte ſchwäbiſche Ehrenredner, jener billig ſo betittelte deutſche Demoſtenes, welcher nächſtfolgenden Heumonat in der Kaiſerlich-Königlichen Reſidenzburg Wien ſelbſten, wie ein Zeder des Libans auf dem Katheder ſtehen wird. Und wie? wird ich Minderer unter ſolch beredten Ciceronen anderſt, als eine blöde Nachteule unter den geflügelten Einwohnern des hellen Luftes mich einmiſchen? Doch ich unterfange es, mich ſicherlich ſteifend auf dich, o Geiſt des Lichtes! Geiſt der Stärke, Geiſt der beredtſamen Zungen! Ach auch mich erleuchte, ſtärke, und begeiſtere! damit von dieſer Seligen heilig, von dieſer Liebesmartyrin beherzet, von dieſer Wunderwürkerin mächtig rede. Das erſte ſolle ſeyn zur ſchuldigen Verehrung: das zweyte zur ſittlichen Verwunderung: das dritte zu einem veſten Vertrauen gegen dieſe gekrönte ſchwäbiſche Landespatronin. Vernehmet mich, ich mache den Anfang.

* * *

Wir werden zu ihr kommen, und Wohnung bey ihr machen.

Und Eliſabeth wurde erfüllet mit dem Geiſt einer feurig ſeraphiſchen Stärke.

Man kan mit beſtem Behufe nach der deutlichen Redensart der göttlichen Schrift ſagen, ein jeder Menſch ſeye etlicher maſſen ein Reich in ſeinem Gewiſſen. Auch in den heimlichen Offenbarungen leſen wir ausdrücklich: Er

hat uns zu einem Reich gemacht. (a) Er nemlich der himmliſche Vater, als er den Menſch durch ſeine Allmacht erſchuf, als er den Körper mit der Seele begeiſterte, als er beyden ihre obliegende gemeinſchaftliche Verrichtungen vorſchriebe, hat dieſes Reich, dieſe kleine Welt aufgerichtet, und zu Stande gebracht. Der freye Willen iſt als das herrſchende Oberhaupt dieſes Reichs beſtellet worden, auf deſſen Befehl ſich alles, was in dem Menſchen, muß fertig halten. Der Verſtand verſiehet, und leitet den Reichstage, das iſt die obwaltende Geſchäften, und vorkommende Beſchwerniſſe. Die äuſſerliche Kräften der fünf Sinne ſind die untere Reichsbeamte, und vollziehen, was die Vernunft geurtheilet, der Willen gut geheiſſen, und beſchloſſen. Die mannigfaltige Natur- Glück- und Gemüthsgaben ſind die Schätze, und Reichthümer dieſes anſehnlichen Staates; die Leidenſchaften aber und Begierlichkeiten erwecken Empörungen, ſtiften Aufſtände, verwirren alles über- und unterſich, wenn nicht der rechtmäßige Befehlshaber von einem guten, und ſtarkmüthigen Regierungsgeiſt angeführet wird. Wo dieſer nicht an dem Steuerruder ſitzet, wird entweder die Begierlichkeit des Fleiſches, oder die Begierlichkeit der Augen, oder Hoffart des Lebens, welche nicht aus dem Vater, ſondern aus der Welt iſt, (b) alles in Unordnung bringen, und in Abgrund ſtürzen. Viele tauſend und tauſend ſind es, die ſolches mit ihrem ewigen Unglücke erfahren haben, und viele werden es leider! annoch ſeyn, die dieſes mit ſchmerzlichen Thränen bejammern werden. So vieles iſt nemlich

zu

(a) Fecit nos regnum. Apoc. I.

(b) Concupiſcentia carnis, & concupiſcentia oculorum, & ſuperbia vitæ, quæ non ex Patre, ſed ex mundo eſt. Epiſt. S. Joan. I. II. 16.

zu der ſelbſt eigenen Beherrſchung eines jeden Sterblichen an einem guten Anführungsgeiſt gelegen. Aus der glückſeligen Anzahl aber jener glorreichen Seelen, welche die oberkeitliche Vollmacht über ſich ſelbſten in dem Reiche des Gewiſſens mit einem vortreflich guten Geiſt wider alle ſchwärmende Sündenfeinde verwaltet haben, wird uns heute zu einem Beyſpiele und treflichen Muſter fürgeſtellet jene begeiſterte Heldin, welche ſich in dem Name, und in der That ſelbſten rühmen kan: ich habe eine gute Seele empfangen. (c) Eliſabeth die Gute hatte in Wahrheit eine gute Seele empfangen, weilen ſelbe von dem Vater, dem mächtigſten Schöpfer aller Dingen mit einem guten, ja allerbeſten ſeraphiſchen Heldengeiſt erſchaffen worden, und auch deſſen gleich bey dem erſten Morgen ihrer engliſchen Jugend die Probe in ſeiner Ausübung erwieſen.

Die vorzügliche Eigenſchaften einer ſolchen ſeraphiſchbrennenden Heldenſtärke hat Bonaventura, der in dieſer Tugendklaſſe gar nicht unerfahrne Schüler, alſo ausbündig getroffen, als hätte er gleichſam ſchon in dem Schatten die Heldenſchritte ſeiner verliebten Mitſchweſter abgezeichnet. Er berichtet, der Geiſt einer ſeraphiſchen Stärke ſeye nicht ſowohl von denen Menſchen, als denen in dem oberſten Engelschor erhöhten Seraphinen abzumeſſen, welche von der Feuersbrunſt der göttlichen Liebe, durch welche ſie angeflammet werden, und auch andere anflammen, dieſen Name ererbet haben. (d) Gleichwie alſo die Würkungen des

(c) Sortita ſum animam bonam.

(d) *De gradibus ſeraphici amoris dicendum eſt, non quod nos ſimiles actus amoris exercere in hac vita poſſimus, ſed quod nos ſtudeamus aliqualiter imitari eos, in quantum poſſumus in divino amore.* De ſept. itinerib. æternit. Edit. Mogunt. diſt. V. cap. III. col. I. ſub lit. B.

Feuers in hellem Glanz, in heftiger Hitze, und anſteckendem Brand beſtehen, alſo auch der Geiſt einer ſeraphiſchen Liebesſtarke. Sie erfordert einen hellen Glanz der reineſten, eine heftige Hitze der vollkommenſten, einen anſteckenden Brand der alle Herzen an ſich reizenden Liebe. (e) Will man nun wiſſen, ob, und was vor ein Geiſt der ſeraphiſchen Stärke in dem Gewiſſensreiche Eliſabeth geherrſchet habe, hat man nur dieſe drey Liebeswurkungen zu unterſuchen. Sie war von dem zu ihr gekommenen Vater bey der Morgenſtunde ihrer zarten Jugend angeflammet mit dem Glanz einer reineſten, mit der Hitze einer vollkommenſten, mit dem Brand einer alle Herzen reizenden Liebe. Läßt es ſich denn nicht unwiderſprechlich folgern, daß deſſentwegen Eliſabeth in dem Reiche des Gewiſſens auf dem Throne der Heiligkeit als eine engliſchjungfräuliche Heldin ſiegen müſſe? Erlaubet mir eines nach dem andern beyzubringen.

Eliſabeth war angeflammet mit dem Glanz einer reineſten Liebe. Niemalen weißt man den Glanz einer reineſten Heldenliebe höher zu ſchätzen, als wenn ſelber in mitten der dunkeln, und finſtern Zeiten hervorſchimmert. Die annehmliche Morgenröthe wurde nicht ſo holdſelig in die Augen fallen, wenn nicht ſelbe aus dem ſchwarzfinſtern Nachtſchatten hervorglänzte. Sogar die Korallen wurden nicht ſo koſtbar geſchätzet ſeyn, wenn ſie

nicht

Dicuntur Seraphim, quia Angeli illius ordinis divini amoris incendio præ cæteris inflammati, aliorum ſunt inflammativi. Ex Eccleſiaſt. Hierarchia Edit. Moguntin. Cap. II. ad Lit. C.

(e) *Amorem divinum Angelorum intelligere oportet immaterialiter deſiderantem, per exceſſum omnis ſubſtantiæ tendentem, & ideo trahentem plenarie.* Cit. loc. de ſept. itiner.

nicht unter dem Meeresschaum, und gesalzenen Wässern hervorstrahlten. Eben also wurde Elisabeth mit dem Glanz der reinesten Liebesstärke ihren Namen niemalen also verewiget haben, wenn selbe nicht von ganz gemeinen Eltern wäre gebohren worden; und zu eben jenen Zeiten hätte angefangen starkmüthig zu lieben, wo die Erde mit lauter Fluch der Verdammniß, die Kirche mit Zerspaltung, und das deutsche Reich mit Wenceslaus dem Faulen beläſtiget ware. Der Name Elisabeth, welcher dieser holdseligen Tochter im heiligen Taufe zugegeben worden, solle so viel ausdeuten, als die Siebende von dem Geist GOttes erkannte. (*f*) Sie war nemlich aus jenen seraphischen dritten Ordenstöchtern, welche mit diesem Namen die oberdeutsche Strasburger-Provinz der mindern Brüder Conventualen ausgezieret, eben die Siebende, von welcher sich sagen läßt, daß sie eher von den Armen der Liebe GOttes, als ihrer Mutter getragen: eher von der Milch der Gnade, als ihrer Mutter ernähret: eher von den Strahlen des heiligen Geistes, als der Sonne erleuchtet worden.

Dieser schöne Glanz, o wie sorgfältig ist er von der jungen Elisabeth erhalten worden. Die zärteste Liebesregungen in dem Herze waren bey ihr also überfliessend, daß man selbe auch in dem Leib ersehen kunnte. In demselben erschiene eine Annehmlichkeit, aber eine Geistliche: in dem Angesichte eine Heitere, aber eine Himmlische: in den Augen eine Eingezogenheit, aber eine Englische. Sie war ein Kind in dem väterlichen Hause, welches unter denen frechen Ehehalten erfochten hat die englische Bestän-

(*f*) Ven. S. D. Conradus Kügelin in descript. vitæ.

digkeit, ohne daß sie wäre bestritten worden. Eine Jungfrau in der Stadt Waldsee, welche doch in allen Gefahren erhalten hat eine englische Stärke, ohne daß sie durch was Ueppiges wäre geschändet worden. Eine neutestamentische Rahel unter den Bürgerstöchtern, welche ihre Augen, Munde, und Ohren so sorgfältig bewahret, daß sie durch nichts, was den Sinnen liebkosen kunnte, sind geschwächet worden. Man sollte glauben, sie hätte schon mit der Muttermilch jenen trostvollen Liebesspruch Bonaventurä eingesogen: **nichts seye heilsamers, nichts ergötzlichers, als in Innbrunst der entzündeten Liebsbegierden beständig geübt zu werden.** (g) Billig kunnte sie sich Glück wünschen, daß sie bey der ersten Morgenstunde ihrer blühenden Jugendstäge von dem guten Geist des HErrn durch gute Wege seye geführet worden; weilen sie schon von selbiger Zeit den allgemeinen Beyname einer Gutherzigen ererbet hatte.

Eben der Ursachen aber wollte sich der gute Hirt mit ihr als einer guten Schäferin auch vermählen. Conradus Kügelin jener geistvolle Moyses, aus dem hochberühmten Kaiserlichen Collegiatstift bey St. Peter zu Waldsee, welchen Elisabeth im vierzehenden Jahre ihres Alters zum geistlichen Wegweiser erwählet, mußte der Brautführer seyn, welcher dieser auserwählten Tochter den Weg aus dem wilden Aegypten in das gelobte Canaan, aus dem verwirrten Babylon in das erwünschte Lande Israel, aus dem überlästigen Weltgetümmel in die klösterliche Einöde wei-

(g) Nihil nobis esse salubrius, nil in nobis esse DEO jucundius, quam in fervore desideriorum exstaticorum incessanter exerceri. Cit. S. D. de sept. itin. dist. IV. col. III. sub littera D.

weiſen ſollte. Er ermahnte denn ſie einsmal mit den Worten GOttes: gehe aus dem Lande, und aus deiner Verwandſchaft, und aus deines Vaters Hauſe, und komme in das Land, das ich dir zeigen will. (*h*) Komme in das Land, welches Franciſcus im Jahr 1221. gepflanzet, Nicolaus der Vierte im Jahr 1289. mit Päbſtlicher Beſtättigung befeuchtet, der groſſe GOtt durch die ganze Welt ſo verwunderlich erweitert. (*i*) Komme in das Land, in welchem ſeine Kron und Zepter zu den Füſſen JEſus niedergelegt Ludovicus der Neunte, König in Frankreich, Eliſabeth würdigſte Gemahlin Kaiſers Carolus des Vierten im Deutſchlande, Johanna vermählte Königin in Caſtilien, ſamt vielen anderen hohen Kaiſerlich- Königlich- und Fürſtlichen Perſonen. (*k*) Komme in das Land, deſſen häufige Früchten die preißwürdigſte Biſchöffe Eberhardus, Nicolaus von Riſenburg, Marquardus von Randeck durch das ganze Biſtum Conſtanz befördert, und die geiſtliche Ordensſöhne Franciſcus eingeführet. Komme in das Land, in jene Klauſen, welche mein günſtiges Chorherrenſtift, dir nicht nur allein zeigen, ſondern auch erbauen wird nächſt der Pfarrkirche in Reuthe. (*l*) So viele Worte, ſo viele eindringende Liebespfeile waren dieſes in dem Herzen Eliſabethä, welche hierinnfalls eine ſo geſchickte Lehrjüngerin abgab, daß es ſchiene, ob hätte

ſie

(*h*) Egredere de terra tua, & de cognatione tua, & de domo patris tui, & veni in terram, quam monſtrabo tibi. Geneſ. XII. 1.

(*i*) Bullar. Franciſcan. Ord. Min. Conventual. Tom. I. & II. ad an. cit.

(*k*) Nachricht, was gutes der dritte Orden in der Kirchen GOttes gewürket habe. Edit. an. 1731. a P. Ferdinando Mayer, Ord. Min. Conventual. Provin. argentin. Provincial. cap. XIV.

(*l*) Ex authenticis originalibus in archivio Provin. argentin. aſſervatis ad ſæcul. XIII. & XIV.

ſie gleich den Engeln den Eifer zur Abſönderung von den ſinnlichen Welttopfen erhalten. Dahero ihren jungfräulichen Unſchuldsglanz gleich einer unverſehrten Lilien in dieſes verſprochene Land einzuführen, hat ſie nicht nur allein drey Jahre annoch in Waldſee bey einer andern armen Ordensſchweſter zugebracht, und die immerdar gelegte Fallſtricke, mit welchen der feindliche Satan ihrer bündigen Schönheit ein Streich zu verſetzen begunnte, ſieghaft überſchritten, ſondern allda ſchon, wie hernach bey dem Eintritt in den heiligen Orden beſtändig mit Bonaventura geſeufzet: ich lebe keines natürlichen, ſondern eines gänzlich abgeſönderten Lebens, von JEſu werde ich bewegt, gelehrt, regiert, vereiniget, und erfüllet. (*m*) Dahero dann erfolget, was bißhero behauptet, daß aus ihr von allen Seiten hervorblickte ein ſeraphiſcher Glanz der reineſten Liebe.

Eliſabeth ware aber auch angeflammet mit der Hitze einer vollkommenſten Liebe. Denn was vor eine heftige Hitze einer ſolchen vollkommenſten Liebesſtärke hat in ihr nicht auch überhande genommen, nachdem auf huldreiche Begnehmigung Sr. Hochfürſtl. Gnaden in Conſtanz, wie auch des Hochwürdig- und Gnädigen Hrn. Probſten in dem Kaiſerlichen Stift Waldſee, die ordentliche Provinz-Obrigkeit der hochgelehrte P. Joannes Leo, damaliger Provincial, die rechtmäßige Ordensregel nach den Päbſtlichen Verordnungen in dieſes neue Kloſtergebäude eingeführet. Die vorhin vermerkte Hitze zur größten Vollkommenheit wurde in dieſer klöſterlichen Einöde nicht nur nicht erlo-

(*m*) Vivo ego vita naturali jam non ego, quæ abſorpta moveor, doceor, regor, unior, repleor. De ſept. itin. æternit. diſt. IV. art. IV. col. II. ſub litt. D.

erloschen; sondern verdoppelt; wie bey annahender Kälte die Wärme in Kellern, und Grüften sich sammelt, und ihre Kräften zu stärken pflegt. Man erstaunte in Ansehung Elisabeth, da sich die Innbrunst zur Vollkommenheit aller Orten verrathen, und ihr Geist aus dem Angesichte hervorblickte, gleich einer heitern Wolke, so das bedeckte Sonnenlicht nicht bergen kan. Man verspührte in ihren Augen das Vergnügen der Seele, und mußte man die Liebe aus denen vor Süßigkeit abfliessenden Thränen, wie an einem tropfenden Brennkolbe die unterlegene Glut wahrnehmen.

Komme hochtrabende Welt, siehe, wie Elisabeth das edelste Perlein, so jemalen der goldströmende Tagus getragen, jener hellfunkende Stern sich aus tiefester Demuth, in die Dunkle des verächtlichen Kucheldienstes unter rußigen Häfen, und Töpfen verschliefet. Siehe, wie diese fleißige Ruth mit dem Besen in der Hande jetzt das Kloster, jetzt die Kuchel auskehret; jetzt in dem Holz- und Waschhause, jetzt bey dem Spinnrade, völlig vertiefet in JEsum, die verächtlichste Dienste verrichtet. Sie achtete sich für die allerunwürdigste unter denen Dienerinnen GOttes in dem Kloster, die auch nur das schlechteste Ort haben sollte. Niemalen hat sie sich für diejenige wollen erkennen, die sie war, also daß man zu ihr hat können wiederholen jene Worte des Bräutigams zu seiner Braut: Du kennest dich nicht, du Schönste unter denen Weibern. (*u*) Nemlich je reiner das Gold, desto tiefer verschliesset es sich in die finstere Berghölen. Mit verächtlichen Meerschnecklein sind alle Ufer besäet, aber das kost-

(*u*) Ignoras te, o pulcherrima inter mulieres. Cant. I.

bare Perlein wachſet in dem geſalzenen Abgrunde. Willſt du noch mehr zu deiner Beſchämung eitle und heikle Welt? ſo ſiehe dieſe ſeufzende Taube in den Ritzen der Felſen, wie eine fromme Judith in ihrem Bethkämmerlein. Tag und Nacht ſpeiſete ſie ſich mit Zähern, wie David, um jene Sünden zu beweinen, die ſie niemalen begangen, und ſich zu reinigen von jenen Unvollkommenheiten, die ihr mehr von der Demuth, als Gebrechlichkeit anklebten. Dieſe Liebesthränen in ihren Augen, die anmuthige Seufzer auf ihren Lippen, die Entzündung des ganzen Angeſichtes, unter Betrachtung göttlicher Dingen, machten ſie, wie Bonaventura geſprochen, zu einer Bildniß der vollkommenſten Liebe. (o) O wie ſüß, und wohllautend iſt der liebliche Wiederſchall des Lobgeſangs, und brenneifrigen Gebeths, auch in den Ohren GOttes erſchallen! Es zinnſete dieſe innbrünſtige Dienerin GOttes dem Himmel ſo eifrig, und innſtändig den Tribut ihrer Andacht, daß ſie die aufgehende Sonne vielmalen in eben jenem Gebeth, und andächtigen Leibsſtellungen angetroffen, wo ſie ſelbe bey ihrem Niedergang verlaſſen. Die ſchönſte Gebether, und Geſänger zu Ehren der Geheimniſſen, welche in JEſu und Maria vollzogen worden, ſtiegen immer von ihrem glüenden Herzen, wie der Weihrauch vor das Angeſichte GOttes. Glückſelige Kloſter- und Kirchenmauren, zwiſchen welchen öfters unter einem mit ſüſſeſter Verzückung vermengten Gebeth Eliſabeth, mit ihrem gekreuzigten, und ſacramentaliſchen Geſpons ganz gemeinſchaftiglich umgienge, daß man billig zweifeln ſollte, ob ein

ſol-

(o) Alta deſideria, quæ in ſummum deſiderabile tendunt, ſigna perfectæ charitatis ſunt. Cit. loc. cap. I. ſub lit. D.

ſolches Gebeth nicht vielmehr eine Kurzweil der Liebe geweſen, in welcher jedes Wort, in einem Kuß, und jeder Gedanken in einem verliebten Seufzer beſtanden? Glückſelig ausgeblümter Kloſtergarte! in welchem Eliſabeth auf- und abgehend mit tiefeſter Betrachtung ſich gelabet, wie ein lächzendes Hirſchlein an dem Bronnen des göttlichen Wolluſtes. Glückſelige Stunden! in welchen Eliſabeth den ganzen ſowohl Davidiſchen, als Marianiſchen Pſalter ſo brenneifrig abgeſtattet, als immer das Morgengeſtirn bey dem Hußitiſchen Fürſten.

Was ſage ich von der ausbündigen Vollkommenheit in dem Gehorſam, und ſeraphiſchen Ordensregeln? die Erfüllung derſelben lieſſen ſich bey ihr ſo wenig unterbrechen, als der ordentliche Auf- und Ablauf des Meeres, ſo allezeit an dem Triebe eines höhern Geſtirnes gebunden iſt. Alle ihre Gedanken waren gleich denen lebloſen Wolken, die von jedem Athem des obern Lufts getrieben, ſich nach Willkuhr des Elements, links und rechts herumtragen laſſen. Es bliebe Eliſabeth der Preiß, und unſtrittiges Lob, daß ſie zum gehorchen gebohren ſeye, und zu ihrem Vortheil faſt ohne Willen in die Welt kommen. Gleichwie aber groſſe Waſſerſtröme gemeiniglich andere mehrere Flüſſe an ſich ziehen, als war Eliſabeth auch mit all andern Tugendszierden wie ein criſtallener Waſſerbach überloſſen. Das Gelübd eines ewigen Einſchluſſes, einer in den Würkungen nur gar zu oft erfahrnen Armuth, einer von allem zeitlichen Umgang entfernten Einſamkeit waren eben jenes unzertrennliche Bande, mit welchem ſie jederzeit in ihrem JEſu verſenket geblieben, gleich den engliſchen Geiſtern, welche allezeit das Angeſicht des Vaters, der im Himmel iſt, ſehen. (p) Dieſe gänzliche Verſenkung

(p) Semper vident faciem Patris mei, qui eſt in cœlis. Matth. XVIII.

was war ſie, als eine völlig entzündete Liebe? So heftig, und gewaltig brannte dieſe in dem Eliſabethiniſchen Herzen, da ſie ſich öfters bemüßiget befunden, aufzurufen: o GOtt, es iſt genug, ich bin nicht werth, daß ich dich ſo ſtark liebe, ſo übergroſſe Gnade verdiene ich nicht. Solche Liebesglut wurde immer mehr angezundet, nicht nur allein von immüthigſter Betrachtung der unendlichen Schönheit, und andern unermeſſenen Vollkommenheiten GOttes, ſondern auch von einem jeden Anblick eines ſchönen Geſchöpfes: jetzt von einem lieblich ſingenden Vögelein auf dem Baum, bald in Betrachtung einer Blume in dem Garten, wiederum in Anſehung eines Sterne am Himmel, von welchem unverzüglich, faſt auf jene Art, wie es Bonaventura beſchrieben, (q) das ganze Gemüthe der völlig vertieften Braut mit ſüſſem Gewalt hingeriſſen wurde, nicht anderſt, als wie ein groſſes Feuer, welches gleich in gröſſere Flammen aufſteiget, ſo oft etwas von Holz von neuem wird dareingeworfen. Auf eben ſo ausnehmende Art war ſie in der Liebe gegen ihre Mitſchweſtern entzunden, und wollte es in dieſem Stücke den Lämmern gleich thun, welche auch der Tod ſelbſten von einander nicht trennen kan. Sie umarmte mit ſolcher Begierde alle Kranke, und Preſthafte, als wären ſie lebendige Heiligthümer, welche niemals ohne Kuß zu verehren. Das Feuer, welches die arme abgeſtorbene Seelen annoch plaget nach dem Tode, plagte Eliſabeth ſo lang im Leben, bis ſie denſelben das ewige Leben erbetten hatte. Sehet da die hefti-

(q) Amore tendere in rem amatam nihil velocius, nihil acutius, nihil ſubtilius, aut penetrabilius, quia ſua natura non quieſcit, donec ſubſtantialiter totam penetraverit profunditatem, & pertranſierit amabilis totalitatem, quantum poteſt. Loc. cit. col. II. ſub litt. A.

heftige Hitze der vollkommenſten Liebe; kein Wunder, daß ſelbe auch andere Gemüther angeflammet, verbrennet, und gleichſam nur in eine einzige Gattung des Goldes verſtaltet. (r) Und dahero war über alles dieſes Eliſabeth angeflammet mit dem Brand einer alle Herzen reizenden Liebe.

Nemlich der Ruhm ihrer Heiligkeit breitete ſich allgemach aus durch alle benachbarte Landſchaften, als wie ein fruchtbarer Wolkenbruch, ſo die ausgetrocknete Erde mit häufigem Regen zu ſegnen fähig. Geiſtliche und Weltliche, Hohe und Niedere wendeten ſich naher Reuthe zu Eliſabeth, wie das Magnetzünglein nach ſeinem Leit- oder Polarſterne. Ach ja wohl Albaniſcher Lehrer, die Seraphinen ſind angeflammet, und ſie flammen auch andere an. Nicht nur allein zu den ſpätern Zeiten ſind drey unſterbliche Reichsfürſten und Biſchöffe zu Conſtanz von dem Brand dieſer reizenden Liebe ergriffen worden, ſondern auch ſchon im Jahr 1406. haben Se. Hochfürſtl. Gnaden Marquardus von Randeck, wie auch der vorgenannte Ordens- und Provinz-Obere verordnet, daß Pater Johannes Schonbenz, gedachter Provinz Cuſtos, und Lehrmeiſter der göttlichen Wiſſenſchaften in Conſtanz, naher Reuthe ſich verfüget, theils das unter der ſeraphiſchen Regel allda ſtehende Jungfrauenkloſter nach der Vorſchrift der Päbſtlichen Satzungen zu beſuchen, theils die weit ausgebreitete Feuersbrunſt der heiligen Liebe in Eliſabeth in Augenſchein zu nehmen. (s) Nicht nur allein die jüngſthin auf

(r) Ecce qualis charitas, quæ diverſitates mentium accendit, concremat. & quaſi in unam ſpeciem auri transformat. S. Bonavent. cit. op. de ſept. itiner. ætern. diſt. IV. art. I. col. II. ſub lit. D.

(s) Original. a Rdmo. Epiſcop. de Randeck emanat. An. 1406. & acta Provin. Argentin.

einander schlagen, gab es von Aristophanes Gelehrten eine Ausgabe, die sich durch Sorgfalt auszeichnete. Sie wurde in Alexandria benutzt und ist wahrscheinlich die Grundlage der Ausgaben gewesen, die wir besitzen. Diese Ausgabe, die Ausgabe der Kritiker, ist nicht erhalten. Wir können sie nur aus Spuren erschließen, die sich in den Scholien finden. Diese Spuren sind nicht zahlreich, aber sie sind deutlich. Eine Ausgabe, die Sorgfalt verwendet, ist nicht nur an ihren Lesarten zu erkennen, sondern auch daran, daß sie Sorgfalt verwendet. Wenn sie Lesarten bietet, die sich nicht halten lassen, so ist das ein Zeichen dafür, daß sie Sorgfalt verwendet hat. Wenn sie Lesarten bietet, die sich halten lassen, so ist das ein Zeichen dafür, daß sie Sorgfalt verwendet hat. Wenn sie Lesarten bietet, die sich halten lassen, so ist das ein Zeichen dafür, daß sie Sorgfalt verwendet hat.

[1] Zu den neuen, vgl. S.

ſondern auch der Unſterblichen im Himmel. O was für eine Anziehung der Herzen! (u) da öfters die engliſche Geiſter aus dem Himmel zu Eliſabeth ſich hinabgelaſſen, damit ſie ihre Ergötzlichkeit ſuchten bey derjenigen, welche da die Ergötzung war des Himmels, und Eliſabeth auf Erden einen Himmel hätte, der Himmel aber in Eliſabeth einen neuen Himmel findete. Was für eine Anziehung der Herzen! da eben dieſe himmliſche Pſalmiſten mit einer lieblichen Muſik ſo oft Eliſabeth beluſtiget, ſo oft in ihren Krankheiten gelabet, ſo oft wider die Hölle geſtärket! Was für eine Anziehung der Herzen! da auch ſogar die Königin der Engel Eliſabeth beſucht, geliebkoſet, und mit ihren jungfräulichen Gnaden erquicket, damit nemlich Eliſabeth mit der Gemahlin des Marcus Kato ſagen kunnte: gleiche Sitten, gleiche Nahrung. JEſus der leiblich-gebohrne Sohn Mariä wird ernähret von der natürlichen, Eliſabeth eine geiſtliche Tochter Mariä von der engliſchen Milch der Gnade.

Sie hat auch andere angeflammet; was für eine Menge der Süßigkeit in jener Gemeinſchaft, und Freundlichkeit, welche Chriſtus ſelbſten mit Eliſabeth gepflogen! Glückſelig hat ſie jenes in der That erfahren, welches Bonaventura troſtreich ausgedrucket. JEſus, welcher ſüß iſt in der Stimme, ſüß in dem Angeſichte, ſüß im Name, ſüß in dem Werke. Süß in der Stimme, welche ſie ſo oft gehört, ſüß in dem Angeſichte, welche ſie ſo oft geſehen, ſüß in dem Name, welchen ſie oft ausgeſprochen, ſüß in dem Werke, welches ſie ſo oft verkoſtet hat. Jetzt, da er ſich als ein liebreiches Kind ihr gegenwärtig geſtellt,

bald

(u) Quanta attractio animarum! de ſtim. loc. cit.

bald da er in Gestalt eines armen Pilgers von ihr bey der Porte ein Allmosen erhalten, wiederum, da er als ein freundlichster Leibarzt ihre häufige Wunden geheilet, ein andersmal, da er in eigener sichtbarer Gestalt Elisabeth selbsten mit seinem allerheiligsten Fleisch und Blut gespeiset. Ach da muß ich schon wiederum mit Bonaventura *rufen*, und dich o Elisabeth tausendmal glückselig begrüssen: siehe hier deinen Geliebten äusserlich und innerlich. Aeusserlich in den Augen, innerlich in dem Herzen. Eben jener, welcher dich labet, der ist die Nahrung, und die Nahrung kein anderer, als der labende. Du must von Begierde entzunden werden, wegen seiner Süsse, von der Uebermaß erhöhet werden, wegen seiner Grösse, zu einem Wohlgefallen angereizet werden wegen seiner Schöne, von der Freude berauschet werden wegen seiner Völle, von der Umfassung versenket werden wegen seiner Stärke, Kraft dessen du immerdar in denen Herzen erschallest, o JEsu dich allein suche ich: in dich allein hoffe ich: dich allein verlange ich: in dir allein steife mich: dich allein umfange ich: in dir allein erfreue mich: dir allein hange ich beständig an. Also hat ja freylich Elisabeth geseufzet, aber eben deßwegen nur mehrer Himmel und Erden angeflammet mit einer feurig seraphischen Stärke einer alle Herzen reizenden Liebe.

Also sage ich denn gar nicht zuviel, wenn behaupte, Elisabeth seye angeflammet gewesen mit dem Glanz einer reinesten, mit der Hitze einer vollkommensten, mit dem Brand einer Himmel und Erden anreizenden Liebe. Ich sage gar nicht zuviel, wenn aus diesen drey feurigen Würkungen erprobe, Elisabeth seye bey der Morgenstunde ihrer engelmäßigen Jugend von dem himmlischen Vater bestrahlet worden mit dem Geist einer feurig seraphischen

Stär-

Stärke. Ich ſage gar nicht zuviel, wenn aus allem dieſem ſchlieſſe, Eliſabeth ſiege in dem Reiche des Gewiſſens auf dem Throne der Heiligkeit mit der Krone der Jungfrauen, als eine engliſche Heldin. Doch aber zu einer geiſtvollen Heldin iſt nicht erklecklich, daß die Engliſche nur allein mit dem Geiſt einer feurig ſeraphiſchen Stärke leuchte in dem Reiche des Gewiſſens, auf dem Throne der Heiligkeit, mit der Krone der Jungfrauen, ſondern es wird auch erfordert, daß ſie mit dem Geiſt einer blutig verwundeten Stärke glänze in dem Reiche der Kirche, auf dem Throne der Herrlichkeit, mit der Krone der Martyrer, als eine gepurperte Heldin.

* * *

Wir werden zu ihr kommen, und Wohnung bey ihr machen.

Und Eliſabeth wurde erfüllet mit dem Geiſt einer ſiegreich verwundeten Stärke.

Die ſtreitende Kirche auf Erden iſt jenes Reich, welches von dem oberſten Befehlshaber JEſu, dem Sohne GOttes nicht nur mit einer feurigen Liebe, ſondern auch mit einem blutigen Leiden erfochten worden. Dahero haben in dieſem Lieben und Leiden untereinander eine ſo genaue Verwandſchaft, als die annehmliche Roſen mit ihren ſtachlichten Dörnern. Das Leiden iſt der Liebe, was der glüende Schmelztiegel dem feinen Golde, deſſen Werth ſich nicht beſſer als in ſchmerzlichen Flammen prüffen läßt.

Sogar der Tod ſoll ihr mit aller ſeiner unüberwindlichen Rieſenſtärke, und ſeinem fürchterlichen Beingerüſte nichts abgewinnen, weilen die wahre Liebe, ſo der wund- und wundervolle Anführer in dieſem Reiche erfordert, ſtarkmüthig ſeyn ſolle, wie der Tod. (a) Nach nichts ſolle ſie ungedultiger ſehnen, als nach blutigen Wunden, indeme dieſe allein die aufrichtige Zungen ſind, ſo die unverfälſchte Mutterſprache ihrer Treuherzigkeit reden. Das Blut, ſo ſie vergießt, ſolle die deutlichſte Stimme ſeyn ihres zartliebenden Herzens, und der triftigſte Zeuge ihrer unzertrennlichen Treue. Der tapfere Antipater wußte Auguſto dem Kaiſer keine ſichere Bürgen ſeiner getreuen Liebe zu ſtellen, als die für ihne in blutigen Feldſchlachten auf unerſchrockener Heldenbruſt empfangene Wunden. Auch ſelbſt die ſo innbrünſtig verliebte Braut in den hohen Liedern weißt ſich bey ihrem Geliebten nicht nachdrücklicher zu rechtfertigen, als mit ihren noch ſchwürigen, und mit unſchuldigem Blut unterlaufenen Striemen, die ihr von den unholden Stadtwächtern unbarmherzig geſchlagen worden, da ſie ihne bey eitler Nacht durch alle Gaſſen geſucht. Sie haben mich geſchlagen und verwundet. (b) So iſt denn ein blutiges Leiden der ſicherſte Probierſtein ſeraphiſcher Liebe, und dieſe hat keine beredtſamere Zunge, ihre Treue zu vertheidigen, als die für ihren Geliebten empfangene Wunden.

Allein aber auch dieſe Wunden beſtehen wiederum in jener dreyfachen Gattung, welche Bonaventura mit Gregorius dem Groſſen ganz ordentlich beſchrieben, da er meldet: (c) eini-

(a) Cant. VIII. 6.
(b) Cant. V. 7.
(c) *Alia ſunt, quæ a diabolo, alia quæ a proximo, alia quæ a DEO ſuſtinentur.* S. Gregor. in Moral. & S. Bonavent. in compend. Theolog.

einige ſind von der Hölle, andere von den Menſchen, einige von GOtt ſelbſten zu erdulten. Jene ſind höchſt gefährliche, weilen ſie abzielen zur Stürzung, dieſe ſehr wehemüthige, doch aber über die maſſen verdienſtliche, weilen ſie dienen zur Züchtigung, die dritte nicht minder ſchmerzliche, doch aber ungemein tröſtliche, weilen ſie eingedruckt werden zur herrlichſten Prüffung. Sehet da die herrliche Siegeszeichen, mit welchen Eliſabeth die Gute in dem Reiche der Kirche auf dem Throne der Herrlichkeit pranget, als eine gepurperte Heldin! Sehet da, die ohnwiderſtreitliche Proben, daß Eliſabeth bey der Mittagsſtunde ihres Alters von dem einkehrenden Sohne ſeye erfüllet geweſen mit dem Geiſte einer ſiegreich verwundeten Stärke. Recht und billig hat ſie ſich der Worten des Propheten gebrauchen mögen: Sehet! ob ſeye ein gleicher Schmerze dem meinigen. Recht, und billig ſage, der ich eben dieſe Worte wiederhole, und rufe:

Sehet Hochanſehnliche! den ſiegenden Heldengeiſt Eliſabeth unter den gefährlichſten Wunden der Hölle! Kaum hatte der Allerhöchſte dieſes groſſe Weltgebäude mit ſeiner ſtarken Hande gezimmert, kaum hatte er die Erdenrunde mit dem blauen Himmelsgewölbe umzogen, kaum iſt die ſchöne Burg ſeiner ewigen Wohnung mit den vollkommenſten Kreaturen der engliſchen Geiſter beſetzet worden, war ſchon das Himmelsfelde ein Kampfplatz zu nennen; es geſchahe unter den himmliſchen Geiſtern ein Aufſtand; es kame zu den Waffen, und erfolgte einer-

---

vorit. lib. II. cap. LXVI. *tentatio autem multiplex eſt, quædam præcipitationis, & hæc eſt a diabolo, quædam examinationis, & hæc eſt ab homine, quædam eſt probationis, & hæc eſt a DEO.*

Alle drei Akte Pilatus, wie wenig in Absicht, so auch in Wirkung, sind Fehlgriffe. Sie sind es, weil sie nicht auf Recht, sondern auf Macht gegründet sind. Sie sind es, weil sie nicht auf Gerechtigkeit, sondern auf Gewalt gegründet sind. Sie sind es, weil sie nicht auf Wahrheit, sondern auf Lüge gegründet sind. Sie sind es, weil sie nicht auf Gott, sondern auf Satan gegründet sind. Sie sind es, weil sie nicht auf Gnade, sondern auf Verdammung gegründet sind. Sie sind es, weil sie nicht auf Leben, sondern auf Tod gegründet sind. Sie sind es, weil sie nicht auf Ewigkeit, sondern auf Zeit gegründet sind. Sie sind es, weil sie nicht auf Himmel, sondern auf Hölle gegründet sind. Sie sind es, weil sie nicht auf Christus, sondern auf Barabbas gegründet sind. Sie sind es, weil sie nicht auf Jesus, sondern auf Pilatus gegründet sind. Sie sind es, weil sie nicht auf Gottes Sohn, sondern auf Menschensohn gegründet sind. Sie sind es, weil sie nicht auf Gottes Wort, sondern auf Menschenwort gegründet sind. Sie sind es, weil sie nicht auf Gottes Geist, sondern auf Menschengeist gegründet sind. Sie sind es, weil sie nicht auf Gottes Ewigkeit, sondern auf Menschenzeit gegründet sind. Sie sind es, weil sie nicht auf Gottes Reich, sondern auf Menschenreich gegründet sind. Sie sind es, weil sie nicht auf Gottes Gericht, sondern auf Menschengericht gegründet sind.

Und all diese Fehlgriffe, Fehler, Irrtümer und Sünden sind Fehlgriffe, Fehler, Irrtümer und Sünden, weil sie nicht auf Gottes Wort, sondern auf Menschenwort gegründet sind. Sie sind es, weil sie nicht auf Gottes Wort, sondern auf Menschenwort gegründet sind. Sie sind es, weil sie nicht auf Gottes Wort, sondern auf Menschenwort gegründet sind.

---

1) Ägidius de Viterbo († 1532) Kardinal und Generalvikar des Augustinerordens.

gift zu begeifern, oder doch wenigstens mit den blutigsten Wunden des Leibes aufzureiben? Daniel der weise Prophet hat an jenen von dem Meere aufsteigenden vier grausamen Bestien den völligen Begrif aller nur erdenklichen Grausamkeit ersehen, und eben den völligen Wuth dieser blutdürstigen Unthieren hat wider Elisabeth der abgesagte Feind ausgegossen. Er ist wider sie aufgetretten wie ein grimmiger Löwe. Wenn sinnreiche Köpfe eine unbegreifliche Sache mit einem ähnlichen Sinnbilde entwerfen wollen, haben selbe mehrmalen einen Löwen bey dem Spinnrade entworfen, anzudeuten, dieses oder jenes werde eben so wenig erfolgen, als daß dieses ungedultige Unthier mit seinen unbändigen Bratzen das Spinnen erlernen werde. Was die Dichter in dem Reiche der Natur vor unmöglich hielten, dieses ist in dem Reiche der Kirche von dem arglistigen Seelenbetrüger an Elisabeth in das Werke gesetzt worden. Denn auch er hat mit seinen rasenden Bratzen, der von allen Verwandten unbarmherzig verlassenen jungen Elisabeth, das Garn an dem Würkstuhle beständig also zerrüttet, daß dieses arbeitsame Töchterlein manche Täge mehrere Zeit gebrauchte, die von den höllischen Klauen untereinander verwickelte Fäden, wiederum auseinander zu klauben, als vorhero das Spinnen derselben erheischte. Der höllische Löwe hat also gespunnen, und dardurch gewiß Elisabeth eine solche unbeschreibliche Hungersnoth angespunnen, daß selbe entweders durch eine mißliche Rückkehre in das väterliche Hause ihme sollte in die Klauen kommen, oder durch die äusserste Hungersschmerzen gar ausgezehret werden. Sehet aber, und bewundert den sinnreichen Fund siegender Stärke: da durch feindliches Anspinnen der Hölle Elisabeth alle Nahrung versagt war unter den Menschen, suchet sie eine solche bey

den Scherben der Hennen, und Katzen, unter den Tiſchen, und Bänken, wie eine von dem Stoßvogel verfolgte Taube ſich in die tiefeſte Höle verkriechet, um allda ihr Leben zu retten. Hiemit hat der wilde Satan Eliſabeth, eben ſo wenig eine Wunde verſetzen mögen, als ohnlaugbarer ſelbe erwieſen, daß ein ſolches Mittagmahl ihr weit lieblicher vorkomme, als der Hönigtopf in dem Munde des Samſoniſchen Löwens. Jetzt läßt uns hören, wie dieſer wilde Löwe ſich in ein ſanftes Schafe verändert, und Eliſabeth durch eine verſchlagene Argliſtigkeit eine andere tödliche Wunde anbringen wollen. Bald erſchiene der verlogene Geiſt mit einem lieblich gekochten Müßlein in Geſtalt der würdigen Mutter, um nur Eliſabeth ein bittervergiftetes, und wahrhaft ſtiefmütterliches Muß, oder Brey anzurichten. Bald verlangte der ſchalkhaftige Böſewicht, in Geſtalt einer leidenden Seele in dem Fegefeuer, von der mitleidigen Betha ſo harte, und ungewöhnliche Werke, daß ſie in deroſelben Entrichtung ſelbſten ihr Leben hätte einbüſſen müſſen. Doch bey allem dieſem mußte der an den Federn erkannte loſe Vogel ſchamroth entweichen, da unter allen dieſen verſchrauften Blendereyen Eliſabeth blühete, gleich einer unſchuldigen Lilien unter den Dörnern, an welcher die ganze Welt mochte ihre ſiegende Heldenſtärke riechen.

Armſeliger! weilen du mit dem Wuth eines brüllenden Löwen an Eliſabeth gar nichts haſt ausrichten können, ſo verſammle denn zuſammen alle Wilde, und Grauſamkeit eines unbändigen Bären, oder raſenden Leoparden, oder jenes vierten von Daniel geſehenen Unthieres, welches das erſchröcklichſte, und grauſamſte war aus allen; verſammle ſie, und wage es alleinig mit den ſchmerzlichſten Wunden des Leibes, vielleicht wird ſich Eliſabeth doch

auch

auch endlich ergeben müssen. Was erkühne ich mich aber Oel in das Feuer zu schütten; die unersättliche Höllenwuth hat sich noch nicht abgekühlet, der rasende Teufel rücket würklich mit unsinniger Tobsucht eines ungezäumten Bären an, er springt mit seinem stürmerischen Toben in das geheiligte Bethkämmerlein Elisabeth hinein, er erweckt mit einer entsetzlichen Ungestümme eine immerwährende Unruhe, er kehret alles unter- und übersich, er schlägt mit aller Heftigkeit an die Mauren, er stellt sich mit gallstrotzenden Augen der unschuldigen Elisabeth unter ihr liebkosendes Angesichte, und giesset in selbes aus berstendem Biberherze all sein gesammeltes Lästergift aus, eben auch gleich jenem erschröcklichen Drachen, den der geliebte Jünger in seiner himmlischen Offenbarung gesehen, wie er seinen siebenfachen feuerspeyenden Rachen, wider jene mit zwölf Sternen gekrönte Himmelsfrau aufgesperret, und aus selbem nach ihr einen ganzen Strom seines schäumenden Höllengeifers ausgespyen. Nicht so empfindlich hat der tolle Semei mit seinen bißigen Lästerungen, und grimmigen Steinen auf den sanftmüthigen David gehagelt, als die teuflische Lästerung aus ihrem feurigen Bärenrachen auf dieses gedultige Klosterjungfräulein. Doch ist von einem so ungestümmen Bärentanze der alles siegreich aushaltende Heldengeist Elisabeth nicht im mindesten gestöret worden.

So packt denn der tollsinnige Satan wie ein entsetzlich rasendes Panterthier Elisabeth an, er stürzet sie mit gröstem Gewalt auf die Erde, er rauft ihr mit völliger Tobsucht die Haare aus dem Haupte, er versetzet ihr die derbeste Streiche, und Schläge, und in völligem Wuth stoßt er ihr den allschon erbärmlich verwundeten Kopf bald auf die Erde, bald an die Wand: da lage nun Elisabeth

beth gleich einem gedultigen Schäflein, sowohl unter der schmerzlichen Scheere, als auf dem blutigen Schlachtbank für Sanftmuth erstaunet. Auch ein sonst grausamstes Leopardenherz wurde sich von so gedultiger Liebe, und liebreicher Gedult haben besänftigen lassen, nicht aber das höllische Unthier. Der rachgierige Höllenmörder wird *nur* desto verwegener, je gedultiger Elisabeth zu allen *bittersten* Schmerzen schweigt; durch ihre erstaunliche Sanftmuth wird seine unsinnige Rase verdoppelt, und weil er an Elisabeth seinen unersättlichen Blutdurst auslöschen wollte, kommt er ein andersmal gleich dem vierten, und allerschröcklichsten Unthier, blecket die lißige Zähne, reißt sie aus der Liegerstatt voll des teuflischen Grimmes heraus, setzt seinen abscheulichen Rachen an, und beißt Elisabeth so viele schmerzhafteste Wunden in den Leib, daß sie mehrer einem Blutstrom, als Menschen ähnlich war. Doch aber eben dieses Blutbade, war eine neue Gnadenquellader des Lebens, in welchem Elisabeth ihre ermattete Kräften wiederum erquicket, und angefrischet. Billig nenne den höllischen Meuchelmörder einen verstockten Pharao; *denn* gleichwie dieser in eben jenem rothen Meere, in welchem er das auserlesene Volk zu ermorden suchte, ist ersäufet worden, also wurde auch dieser abendtheuerliche Höllenfürst von derjenigen, die er in ihrem Blute so unbarmherzig zu ersaufen gesucht, ebenfalls als in einem rothen Meere zu Schanden gemacht, und versenket; ich sage in einem rothen Meere, in welches Elisabeth denjenigen gestürzet, der sie zu stürzen alles unterfienge; in welchem so viel blutige Tropfen, so viel augenscheinliche Proben, daß der starkmüthige Heldengeist Elisabeth auch unter den gefährlichsten Wundenstreichen der Höllen gesieget habe.

Sehet

Sehet aber auch Hochwertheſte! den ſiegenden Heldengeiſt Eliſabeth unter den zwar ſchmerzlichen, doch aber verdienſtvollen Wunden der Menſchen. Was die Hölle in eigener Perſon nicht vermochte, das wollte ſie bewürken durch Neid, und Haß der feindlichen Herzen. Gleichwie die reineſte Flammen nicht ohne Rauch, die Sonne nicht ohne Schatten, alſo kunnte auch der Tugendglanz Eliſabeth von Verfolgung ſowohl ihrer Eltern, als andern Anverwandten, ja auch ſogar ihrer Mitſchweſtern in dem Kloſter nicht befreyet ſeyn. Der Neid iſt ein Gift, welches nicht würket, wenn es keine Wärme, oder Feuer der Tugend findet. Er naget nicht minder an ſelben, als der Käfer an den edelſten Blumen. Eben als Eliſabeth gleich der Sonne mit der ſchönſten Vollkommenheit glänzte, wurde dieſe Helle von der Finſterniß der Mißgönner benebelt: all ihr Thun und Laſſen mußte durch die Hechel gezogen werden. Ihr wunderbares Faſten hieſſe ein gleißneriſches Weſen, eine verſtellte Scheinheiligkeit. Man beladete ſie mit falſchen Inzichten, man läſterte ſie mit den Schmähworten einer heimlichen Hausdiebin. Allein gleichwie eine Flamme von ſauſenden Winden nur deſto heftiger angeblaſen wird, oder die Bäume durch rauhe, und kalte Nordwinde geſchüttelt, deſto tiefere Wurzeln in der Erde faſſen, eben ſo geſchahe es mit der guten Betha. Es ſchienen ihre Tugendſtrahlen je länger, je mehrer in die Augen der Welt. Der gute Geruch dieſer zu Reuthe blutig blühenden Roſe breitete ſich aus aller Orten. Von dieſer angezogen kamen zu ihr eine immer gröſſere Menge hoher und niedern Standesperſonen, welche den blutliebenden Heldengeiſt Eliſabeth mit ihrem Zuvertrauen, und Ehrenbezeugungen auf ein neues verwundeten, weilen ſelbe von den Menſchen nichts mehrer ſollte zu leiden haben.

Da war denn Elisabeth genöthiget selbst unter den Menschen einen auszusuchen, von welchem sie zu einer ausgemachten Martyrin sollte geschnitzelt werden. Keinen aber kunnte sie ausfindig machen, o erstaunliche Sache! als sich selbsten. Sie wollte sich in dem Reiche der Kirche auf den Throne der Martyrer erschwingen, und fande doch unter den Menschen keinen Tyrann, der sie peinigte. Sie rufte eines rufens zu dem Gekreutzigten: ich will nicht leben ohne Wunden, da ich dich verwundet siehe! und jedermann, der sie ansahe, erwiese ihr statt der Wunden eine ehrfurchtsvolle Liebe. Es war ihr gar nicht verborgen, daß die Peinen der Martyrer überstanden werden, die Feinde zu überwinden, sie aber hatte keine Feinde mehr unter den Sterblichen, und verlangte jedoch bis zur Vergiessung des Bluts zu streiten. Dahero sie sich selbsten jene martyrmäßige Tormenten auserkiesen, welche Bonaventura Myrrhenbüschele nennet, weilen sie eben so schmerzlich, als bitter. (e) Die Geiselstreiche, mit welchen sie das häufige Blut aus ihrem Leibe so oftermalen erpresset, was waren sie anders, als ein aller Bitterkeit voller Myrrhentrank? kan man von ihr nicht auch sprechen, was einstens von jenem unsterblichen Helden Julius Cäsar, als er meuchelmörderisch verwundet, in seinem Blute wallete, der Nachwelt zu seinem ewigen Lobe aufgezeichnet worden. Elisabeth war ein Wunderwerk, niemalen aber ein erstaunlichers, als in ihrem Blute, welches sie entweders in der Betrachtung ihres leidenden JEsu vergossen, oder mit unterschiedlichen peinlichen Instrumenten herausgepresset, damit im zerrissenen Leibe allezeit ganz blei-

(e) Cit. opuscul. fasciculorum de P. C.

Kirche von Mariahilfberg bei Gmünd. Die weiße, weithin sichtbare Kirche auf dem Mariahilfberg bei Gmünd, die 1683 erbaut wurde, ist in ihrer Art ein Unikum. Sie ist ein Rundbau mit einem Durchmesser von 20 Metern und besitzt einen Kranz von 8 Kapellen. Darüber erhebt sich ein Kuppelbau, der von einer Laterne gekrönt wird. Die Kirche ist ein Wallfahrtsort, der alljährlich von Tausenden besucht wird. Im Innern der Kirche befindet sich ein Gnadenbild, das Maria mit dem Kinde darstellt. Es ist eine Kopie des Gnadenbildes von Mariazell. Das Original wurde 1683 von den Türken geraubt und nach Konstantinopel gebracht. Dort wurde es 1686 von einem Christensklaven gekauft und nach Mariazell zurückgebracht. Die Kopie wurde 1686 in Mariahilfberg aufgestellt. Sie ist ein Geschenk des Kaisers Leopold I. Die Kirche ist ein Werk des Baumeisters Johann Bernhard Fischer von Erlach. Sie ist ein Meisterwerk der Barockarchitektur. Die Kirche ist ein Wallfahrtsort, der alljährlich von Tausenden besucht wird. Im Innern der Kirche befindet sich ein Gnadenbild, das Maria mit dem Kinde darstellt. Es ist eine Kopie des Gnadenbildes von Mariazell. Das Original wurde 1683 von den Türken geraubt und nach Konstantinopel gebracht. Dort wurde es 1686 von einem Christensklaven gekauft und nach Mariazell zurückgebracht. Die Kopie wurde 1686 in Mariahilfberg aufgestellt. Sie ist ein Geschenk des Kaisers Leopold I. Die Kirche ist ein Werk des Baumeisters Johann Bernhard Fischer von Erlach. Sie ist ein Meisterwerk der Barockarchitektur.

Bemerkung. Auch die Ausdrücke: Gleichung mit einer Variablen und Gleichung mit einer Unbekannten sind gebräuchlich.

Eine Gleichung mit einer Variablen ist eine Aussage, die für gewisse Werte der Variablen wahr, für andere falsch ist. Die Werte, für die sie wahr ist, sind die Lösungen der Gleichung. Eine Gleichung kann keine, eine oder mehrere Lösungen haben. Sie kann auch unendlich viele Lösungen haben, wie z. B. die Gleichung $x = x$, die für jeden Wert von x wahr ist. Eine Gleichung, die keine Lösung hat, wie z. B. $x = x + 1$, heißt unerfüllbar. Eine Gleichung, die unendlich viele Lösungen hat, heißt allgemeingültig. Eine Gleichung, die eine oder mehrere Lösungen hat, heißt erfüllbar. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig ist, heißt nicht allgemeingültig. Eine Gleichung, die nicht erfüllbar ist, heißt nicht erfüllbar. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig und nicht erfüllbar ist, heißt unerfüllbar. Eine Gleichung, die nicht unerfüllbar ist, heißt nicht unerfüllbar. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig und nicht unerfüllbar ist, heißt nicht allgemeingültig und nicht unerfüllbar. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar und nicht unerfüllbar ist, heißt nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar und nicht unerfüllbar. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar und nicht nicht allgemeingültig ist, heißt nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar und nicht nicht allgemeingültig. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig und nicht nicht erfüllbar ist, heißt nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig und nicht nicht erfüllbar. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar und nicht nicht unerfüllbar ist, heißt nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar und nicht nicht unerfüllbar. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar und nicht nicht nicht allgemeingültig ist, heißt nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar und nicht nicht nicht allgemeingültig. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig und nicht nicht nicht erfüllbar ist, heißt nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig und nicht nicht nicht erfüllbar. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar und nicht nicht nicht unerfüllbar ist, heißt nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar und nicht nicht nicht unerfüllbar. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar und nicht nicht nicht nicht allgemeingültig ist, heißt nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar und nicht nicht nicht nicht allgemeingültig. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig und nicht nicht nicht nicht erfüllbar ist, heißt nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig und nicht nicht nicht nicht erfüllbar. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar und nicht nicht nicht nicht unerfüllbar ist, heißt nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar und nicht nicht nicht nicht unerfüllbar. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar und nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig ist, heißt nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar und nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig und nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar ist, heißt nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig und nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar und nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig ist, heißt nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig und nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar und nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig ist, heißt nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar und nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig und nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar ist, heißt nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig und nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar und nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar und nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar ist, heißt nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar und nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig und nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig und nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar und nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar ist, heißt nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar und nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar und nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar und nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar und nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar und nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar und nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar und nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar und nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar und nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar und nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar und nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar und nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar und nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar und nicht erfüllbar. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar und nicht unerfüllbar. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar und nicht erfüllbar. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar und nicht unerfüllbar. Eine Gleichung, die nicht allgemeingültig, nicht erfüllbar, nicht unerfüllbar, nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht erfüllbar, nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht allgemeingültig, nicht nicht nicht nicht nicht nicht erfüllbar, nicht nicht nicht nicht nicht nicht unerfüllbar, nicht nicht nic

Bedeutung gebraucht werden, 17. Die weibliche Form ist ἡ ἀγαθή, die sächliche τὸ ἀγαθόν. Die Steigerung geschieht durch die Endungen ων, ον und ιστος, η, ον, und lautet also: ἀγαθός, ἀγαθή, ἀγαθόν, besser, ἀμείνων, ον, am besten, ἄριστος, η, ον. Ferner: κακός, κακή, κακόν, schlecht, schlimm, κακίων, ον, schlechter, schlimmer, κάκιστος, η, ον, am schlechtesten, am schlimmsten. Ferner: καλός, καλή, καλόν, schön, καλλίων, ον, schöner, κάλλιστος, η, ον, am schönsten. Ferner: μέγας, μεγάλη, μέγα, groß, μείζων, ον, größer, μέγιστος, η, ον, am größten. Ferner: ὀλίγος, η, ον, wenig, ἐλάσσων, ον, weniger, ὀλιγίστος, η, ον, am wenigsten. Ferner: πολύς, πολλή, πολύ, viel, πλείων, ον, mehr, πλεῖστος, η, ον, am meisten. Ferner: ῥᾴδιος, α, ον, leicht, ῥᾴων, ον, leichter, ῥᾴστος, η, ον, am leichtesten. Ferner: χαλεπός, χαλεπή, χαλεπόν, schwer, χαλεπώτερος, α, ον, schwerer, χαλεπώτατος, η, ον, am schwersten. Ferner: ἡδύς, ἡδεῖα, ἡδύ, angenehm, ἡδίων, ον, angenehmer, ἥδιστος, η, ον, am angenehmsten. Ferner: ταχύς, ταχεῖα, ταχύ, schnell, θάσσων, ον, schneller, τάχιστος, η, ον, am schnellsten. Ferner: ἰσχυρός, ἰσχυρά, ἰσχυρόν, stark, ἰσχυρότερος, α, ον, stärker, ἰσχυρότατος, η, ον, am stärksten. Ferner: ἀσθενής, ἀσθενές, schwach, ἀσθενέστερος, α, ον, schwächer, ἀσθενέστατος, η, ον, am schwächsten. Ferner: δεινός, δεινή, δεινόν, gewaltig, furchtbar, δεινότερος, α, ον, gewaltiger, furchtbarer, δεινότατος, η, ον, am gewaltigsten, furchtbarsten. Ferner: σοφός, σοφή, σοφόν, weise, σοφώτερος, α, ον, weiser, σοφώτατος, η, ον, am weisesten. Ferner: ἀληθής, ἀληθές, wahr, ἀληθέστερος, α, ον, wahrer, ἀληθέστατος, η, ον, am wahrsten. Ferner: ἀσφαλής, ἀσφαλές, sicher, ἀσφαλέστερος, α, ον, sicherer, ἀσφαλέστατος, η, ον, am sichersten. Ferner: ἀληθινός, ἀληθινή, ἀληθινόν, wahrhaft, ἀληθινώτερος, α, ον, wahrhafter, ἀληθινώτατος, η, ον, am wahrhaftesten. Ferner: ἀκριβής, ἀκριβές, genau, ἀκριβέστερος, α, ον, genauer, ἀκριβέστατος, η, ον, am genauesten. Ferner: ἀναγκαῖος, α, ον, nothwendig, ἀναγκαιότερος, α, ον, nothwendiger, ἀναγκαιότατος, η, ον, am nothwendigsten. Ferner: ἀναγκαῖος, α, ον, nothwendig, ἀναγκαιότερος, α, ον, nothwendiger, ἀναγκαιότατος, η, ον, am nothwendigsten. Ferner: ἀναγκαῖος, α, ον, nothwendig, ἀναγκαιότερος, α, ον, nothwendiger, ἀναγκαιότατος, η, ον, am nothwendigsten.

17) Diese Steigerungen sind nicht regelmäßig. Es kommen in ihnen Wörter aus verschiedenen Wurzeln vor. Ferner: ἀγαθός, ἀγαθή, ἀγαθόν, gut, ἀμείνων, ον, besser, ἄριστος, η, ον, am besten. Ferner: κακός, κακή, κακόν, schlecht, schlimm, κακίων, ον, schlechter, schlimmer, κάκιστος, η, ον, am schlechtesten, am schlimmsten. Ferner: καλός, καλή, καλόν, schön, καλλίων, ον, schöner, κάλλιστος, η, ον, am schönsten. Ferner: μέγας, μεγάλη, μέγα, groß, μείζων, ον, größer, μέγιστος, η, ον, am größten. Ferner: ὀλίγος, η, ον, wenig, ἐλάσσων, ον, weniger, ὀλιγίστος, η, ον, am wenigsten. Ferner: πολύς, πολλή, πολύ, viel, πλείων, ον, mehr, πλεῖστος, η, ον, am meisten. Ferner: ῥᾴδιος, α, ον, leicht, ῥᾴων, ον, leichter, ῥᾴστος, η, ον, am leichtesten. Ferner: χαλεπός, χαλεπή, χαλεπόν, schwer, χαλεπώτερος, α, ον, schwerer, χαλεπώτατος, η, ον, am schwersten. Ferner: ἡδύς, ἡδεῖα, ἡδύ, angenehm, ἡδίων, ον, angenehmer, ἥδιστος, η, ον, am angenehmsten. Ferner: ταχύς, ταχεῖα, ταχύ, schnell, θάσσων, ον, schneller, τάχιστος, η, ον, am schnellsten. Ferner: ἰσχυρός, ἰσχυρά, ἰσχυρόν, stark, ἰσχυρότερος, α, ον, stärker, ἰσχυρότατος, η, ον, am stärksten. Ferner: ἀσθενής, ἀσθενές, schwach, ἀσθενέστερος, α, ον, schwächer, ἀσθενέστατος, η, ον, am schwächsten. Ferner: δεινός, δεινή, δεινόν, gewaltig, furchtbar, δεινότερος, α, ον, gewaltiger, furchtbarer, δεινότατος, η, ον, am gewaltigsten, furchtbarsten. Ferner: σοφός, σοφή, σοφόν, weise, σοφώτερος, α, ον, weiser, σοφώτατος, η, ον, am weisesten. Ferner: ἀληθής, ἀληθές, wahr, ἀληθέστερος, α, ον, wahrer, ἀληθέστατος, η, ον, am wahrsten. Ferner: ἀσφαλής, ἀσφαλές, sicher, ἀσφαλέστερος, α, ον, sicherer, ἀσφαλέστατος, η, ον, am sichersten. Ferner: ἀληθινός, ἀληθινή, ἀληθινόν, wahrhaft, ἀληθινώτερος, α, ον, wahrhafter, ἀληθινώτατος, η, ον, am wahrhaftesten. Ferner: ἀκριβής, ἀκριβές, genau, ἀκριβέστερος, α, ον, genauer, ἀκριβέστατος, η, ον, am genauesten. Ferner: ἀναγκαῖος, α, ον, nothwendig, ἀναγκαιότερος, α, ον, nothwendiger, ἀναγκαιότατος, η, ον, am nothwendigsten. Ferner: ἀναγκαῖος, α, ον, nothwendig, ἀναγκαιότερος, α, ον, nothwendiger, ἀναγκαιότατος, η, ον, am nothwendigsten. Ferner: ἀναγκαῖος, α, ον, nothwendig, ἀναγκαιότερος, α, ον, nothwendiger, ἀναγκαιότατος, η, ον, am nothwendigsten.

hat in mehreren in Bild. Literatur und Kapitel- und Kapitel- und Kapitel-

und unſere unerſättliche Liebesbegierden in dieſem ſo ſchön blühenden Roſenfelde weiden dürfen! Jetzt verſtehe ich erſt jene geheimnißvolle Sinnbilder, in denen uns der blutige Bräutigam deine ſo auserleſene Schönheit in den hohen Liedern auf das allerlebhafteſte abgeſchildert hat. Jetzt, jetzt blutige Heldentochter! gleichet dein Haupt dem annehmlichen Karmelberg. Denn gleichwie dieſer von kryſtallenen Bächlen durchſchnitten, ſelbe aus ſeinen fruchtbaren Wunden auch in die ihm untergebene Wieſen ergieſſet; alſo erſpringet aus den eröfneten Quelladern deiner blutſtrömenden Wunden ein fruchtbringender Gnadenthau unſerer unfruchtbaren Herzen! Wenn ſind deine Wangen einem rothen Granatapfel gleicher geworden, als da ſie ſich ſelbſten mit ihrem eigenen Blute färben? niemals hätte ich gewußt, daß du ein ſo fruchtbarer Rebſtock, wenn ich dich nicht mit deinem eigenen Blute prangen ſähe; es blühet halt die Rebe niemals ſchöner, als nachdeme ſie vieles ausgeſtanden; Ihre Wunden machen ſie fruchtbar, und ihre herzhafte Gedult, mit der ſie ſich dem ſchmerzlichen Rebenmeſſer unterwirft, wird ihr zu reichen Quelladern ihres ſüſſen Traubenbluts. Billig muß ich mit dem verliebten Seraphin Bonaventura aufrufen: alle Tropfen ſind Sylben, und klingende Worte deiner ſiegreich leidenden Liebe. (i) Und da ſie uns überflüßig erweiſen, daß du bey der Mittagsſtunde deines Alters von dem einkehrenden Sohne ſeyeſt mit dem Geiſte einer unter den Wunden der Höllen, der Menſchen, und des Himmels ſiegenden Blutſtärke erfüllet geweſen, überzeugen ſie uns

zu-

(i) *Habente hæc omnia voces ſuas amoris.* In lign. vit. de vulnerib. C. D. N.

zugleich, daß du in dem Reiche der Kirche auf dem Throne der Herrlichkeit prangest, als eine gepurperte Heldin. Eben aber diese häufige von dir, o sittliche Martyrin! abgeflossene Blutströme, was sind sie anders, als ein annehmlicher Wiederhall, und durchdringende Blutstimme, welche vor uns in dem Reiche der Glori vor dem Throne GOttes beständig erschallet, und andeutet, daß auch du vor und nach der Abendstunde deines Todes von dem einwohnenden göttlichen Geist seyest mit dem Geist einer erstaunlich gutherzigen Stärke erfüllet gewesen? Ja sie sind es, und erklingen mit einem so lieblichen Freudenschalle in unsern Ohren, und Herzen, da sie dich mit feyerlicher Jubelposaune durch alle benachbarte Gegenden, als eine mächtigste Wunderwürkerin des Schwabenlandes verkündigen. Erlaube mir, deinen allhier zum schuldigsten Dankzinnß versammelten Pflegkindern dieses annoch kürzlich, und deutlicher vorzutragen.

* * *

Wir werden zu ihr kommen, und Wohnung bey ihr machen.

Und Elisabeth wurde erfüllet mit dem Geist einer erstaunlich gutherzigen Stärke.

Die Gutherzigkeit ist die annehmlichste, und fast trostreicheste Zierde einer wahren Heldin. Gleichwie ein starkmüthiges Heldenherz mit seiner Innbrunst dem Feuer, mit seinen Wunden dem Golde; also gleichet

es

es mit seiner Gutherzigkeit dem Wasser. Dieses läßt seine reiche Quelladern nicht erschöpfen, je mehr es von seinen krystallenen Schätzen austheilet, desto mehr ist es zu geben begierig. Jener Bronnen, der sich aus dem irrdischen Paradeißgarten in alle vier Welttheile ausgießt, fließt schon bey sechstausend Jahre, und doch hat sein unerschöpflicher Wasserkaste noch niemal ab- sondern nur immer zugenommen; so viel er gegeben, so viel hat er noch zu geben, und wird noch allezeit so viel zu geben finden, als er immer wird gegeben haben; je mehr er giebt, desto mehr ist er zu geben willfährig. Da habe ich das eigenthumliche Sinnbild der flüßigen Gutherzigkeit der guten Betha getroffen. Diese erste Urquelle im Paradeiß dienet mir zu einem krystallenen Spiegel, und entwirfet uns lebhaft in ihren silbernen Perleinströmen die goldene Freygebigkeit der guten Elisabeth. Was jemalen gutherziges auf Erden gewesen, hat sich gleich kleiner Bächlein in diesem jungfräulichen Busen ergossen, als wäre das Herz Elisabeth ein irrdischer Paradeißgarten, in dessen Mittelpunct jene so wasserreiche Lebensader entspringet, die mit ihren vier Hauptflüssen den ganzen schwäbischen Kreiß durchschneidet, und in alle Adern desselben seinen Lebenssaft austheilet. (a)

Selbst der sogenannte Gute Betha-Bronnen, den Elisabeth auf allhiesiger einsamen Anhöhe zu Reuthe erfunden, und welcher von ihr eine so heilsame Wunderkraft wider alle Krankheiten an sich gezogen, leitet mich auf solche wässerige Gedanken. Und wie? wenn der Bräutigam in denen hohen Liedern deren wasserreichen Fischteichen

(a) Et fluvius egrediebatur de loco voluptatis, ad irrigandum Paradisum, qui inde dividitur in quatuor capita. Gen. II.

von Heseben zum ausgesehnesten Sinnbild der wunderschönen Augen seiner Geliebten gebrauchet, warum solle nicht auch mir ein solches für die Gutherzigkeit Elisabeth von denen Wässern zu entlehnen erlaubt seyn? hat doch eine starkmüthige Freygebigkeit ohnedem eine grosse Verwandschaft mit den reissenden Flüssen; je mehr sie fliesset, desto mehr überschwemmet selbe die Herzen mit Gnaden. Beglücktes, und überbeglücktes Reuthe! du und alle benachbarte Gegenden haben die unerschöpfliche Gutherzigkeit dieser Elisabethinischen Gnadenquelle erfahren, die euch mit dem Strome ihrer mehr als dreyhundert-jährigen Gutherzigkeit so häufig befeuchtet hat; wo sie nicht wie dorten bey den Aegyptischen Plagen das Wasser in Blut, sondern ihr siegreich vergossenes Wundenblut in ein allgemeines Heilwasser verwandelt hat, aus deme die Nothleidende wider alle ihre Leibes- und Seelensuchten das bewährteste Hülfsmittel schöpfen könnten. Wie wunderbarlich hat sich nicht diese so reiche Quellader eröfnen lassen, die unermessenen Schätze ihrer überschwenglichen Wohlthätigkeit in uns alle zu ergiessen? läßt sich nicht von der großmüthigen Freygebigkeit Elisabeth sagen, sie seye so wasserreich gewesen, als obberührte Quellader des Paradeises? Was war das Herz Elisabeth, als ein in edelstem Tugendflor stets blühender Paradeißgarten, wo JEsus selbsten seine Augenlust fande? aus diesem gesegneten Erdreiche entsprange jene Bronnquelle des Lebens, die sich vor uns so gnadenreich ergossen, sie hat sich in jene drey silberne Hauptströme getheilet, welche abermal die flüßige Lehrfeder Bonaventurä von Maria der mächtigsten GOttes-Mutter unter dem krystallenen Sinnbilde des Paradeißbronnen gepriesen, nemlich in eine glück- und segensvolle Ausgiessung, gnadenreicheste Befeuchtung, und niemalen

ab-

abnehmendes Wachsthum. (b) In dieſen beſtunde der dreyfach waſſerreiche Arm, in welchen ſich der würkſame Gute Betha-Bronnen zu Reuthe, oder Eliſabeth dieſe unerſchöpfliche Bronnquelle aller Orten ergoſſen. Sollte jener nicht den unſinnigen Thoren beygerechnet werden, der annoch zweifeln wollte, ob Eliſabeth vor und nach der Abendſtunde ihres Todes von dem einwohnenden göttlichen Geiſt eben auch mit dem Geiſt einer unendlich gutherzigen Stärke ſeye erfüllet geweſen? werden mir nicht alle der Sachen Verſtändige ohnbedenklich eingeſtehen, daß ich jenes himmliſche Waſſerliede, welches Iſaias der Prophet verdollmetſchet, auch hier zur allgemeinen Freude anſtimmen könne: alle Durſtende kommet zu den Wäſſern, und erquicket euch nach Belieben in dieſem Bronnen zu Reuthe!

Kommet euern Durſt zu löſchen anfänglich bey der glück- und ſegensvollen Ergieſſung dieſes Bronnen. Wenn wir dem Urſprunge, oder der Ausgieſſung dieſer Quelle nachgraben, bedunket mich jenes erſtaunliche Wunder erneuert zu ſeyn, durch welches das vor Durſt verſchmachtende Iſraelitiſche Volk in der Wüſte ſo reichlich gelabet, und erfriſchet wurde. Als das für ſich ſelbſt ſchwürige, und zum Murren geneigte Volk auf ſeiner ſo beſchwerlichen Reiſe, durch unbewohnte Einöden, und meiſtens unfruchtbare Sandfelder, und Steinklippen, mehr denn jemals wider Moyſen, und Aaron anfienge zu kirren, und zu ſchäumen, ſandte der allezeit für die Seinige ſorgfäl-

(b) Fons aſcendens in honore
Rigans terram charitate
DEI creſcens in amore. In opuſcul. inſcripto: laus Beatæ Virg. Mar. fig. I.

tige GOtt die zween getreue Diener zum nächsten Felsen, und befiehlet ihnen von demselben in Angesicht des ganzen Volkes Wasser zu begehren, welches sie auch unfehlbar in reichem Ueberflusse erhalten werden. Redet zu dem Felse vor ihnen, und er wird Wasser geben. (c) Moyses gehorchet kaum dem göttlichen Befehl, schlägt mit seinem gewöhnlichen Wunderstabe an den kahlen Kieselstein, und dieser läßt seine silberne Wasserschätze also reichlich ausgiessen, daß sowohl die Menschen, als das unvernünftige Viehe häufig erquicket, und gleichsam mit einem neuen Leben beseelet worden.

Hochansehnliche! wird man mir wohl meine wohlmeinende Gedanken verargen, wenn ich melde, es habe sich auf allhiesigem Berge und Steinklippen zu Reuthe das Israelitische Wunder erneuert? was dort in der Wüste, das habe sich hier in Reuthe zugetragen? Auf allhiesigem harten Felsenboden seufzeten die arme Ordenstöchtern um Wasser; der Abgang eines Bronnen war dem armen Klösterlein so schmerzlich, als den Israeliten jenes ausgedorrte Erdreich; und sehet Wunder! aus Eingebung des göttlichen Geistes redet Elisabeth von dem Felse, welcher nach einem gar nicht langen graben so häufiges Wasser von sich gegeben, daß die unermessene Schätze des überschwenglich gutherzigen Bronnen alsogleich, nicht nur das neuerbaute Kloster, sondern auch das ganze Reuthe in voller Masse erfahren haben. Da nun diese glück- und segensvolle Quelle einzig und allein aus dem freygebigen Herze Elisabeth, welches von dem göttlichen Geist bewohnet war, seinen Ursprung genommen,

D

(c) *Loquimini ad petram coram eis, & illa dabit aquas.* Num. XX. 8.

O wie iſt ſie von den mehrern und gröſſern Verdienſten, die Eliſabeth annoch vor und in der Abendſtunde ihres Todes erworben, angewachſen? Eliſabeth auch in ihrem tiefern Alter wuchſe täglich, ja ſtündlich wie an Tugenden, alſo an Verdienſten, wie an Verdienſten, alſo an Gnaden. In ihrer edelſten Seele ſind gleichſam zuſammen gewachſen alle Schätze und Reichthümer, mit welchen ein groſsmüthiges Heldenherz möchte überſchüttet ſeyn; weil ſie nemlich war nach dem Zeugniß ihres groſſen Beichtvaters die Siebende von dem göttlichen Geiſt Geſegnete. Sie würkte auch allen Gnaden kräftigſt bey, ſie folgte einer jeden Gnade, ſo ſie zur gröſſern Tugend, zur mehrern Vollkommenheit zoge, wie ein williges Schäflein, ſo ſich durch jedes Zweig, oder grünes Reißlein zu allem Guten ziehen, und führen läßt. Ach ja ein reichlicher Zufluß, und überflüßige Begieſſung dieſer Reuthiſchen Quelle.

Nebſt dieſen innerlichen Gnaden ertheilte der freygebige Himmel noch andere, ſo da ſonnenklar beweiſen ſollten, mit was himmliſchem Einfluſſe dieſe edle Bronnquelle angefeuchtet werde. Die Prophezeihungen ſind eigentlich die Sprache des Himmels; denn die Wiſſenſchaft verborgener, oder künftiger Dingen iſt mit der Allwiſſenheit GOttes verwandt. Auch in dieſer war Eliſabeth alſo erfahren, daß nichts fremdes war, wenn ſie ihrem geiſtreichen Wegführer alles, ſo auch in den abgelegenſten Orten vorbeygangen, umſtändlich erzehlet. Man kunnte ſich in ihr vollkommen erſehen, gleich in dem helleſten Spiegel, der da alles getreu entdecket, was immer hinterrücks geſpielet wird. O wie einſtimmig hat ſie das Ende jener bedaurlichen Kirchenſpaltung vorgeſagt, welche mit drey Afterpäbſten die einzige Geſpons Chriſti zu einer verwirrten,

und bedrängten Braut gemacht hatte! O wie umſtändlich hat ſie vorgewußt, daß es dieſen unbefugten Buhlern der Vatikaniſchen Krone nicht anderſt ergehen werde, als den verworrenen Hohenprieſtern bey der Zerſtörung Jeruſalems. O wie glückſelig hat ſie entgegen erbetten, und auch zugleich troſtreich vorbedeutet, daß mit höchſter Zufriedenheit aller chriſtlichen Potentaten der Kardinal *Otto de* Columna ein gebohrner Romaner, unter dem Name Martin des Fünften, mit einhelligen Stimmen zum ohnfehlbarn Oberhaupt der Kirche werde erwählet werden. Nicht nur allein aber dieſe, und andere viele zukünftige Dinge, ſondern auch ihre letzte Lebensſtunde ſagte ſie, als eine erlauchte Prophetißin vor, worüber die Augen ihrer Mitſchweſtern neuerdings zu Verräthern ihrer Gemüther worden; und kunnte eine ſo ſchmerzliche Vorbedeutung, ſollte ſie auch ſteinharten Herzen geſchehen ſeyn, eben ſo wenig das Weheklagen, als eine Kluft den Wiederhall zu erſticken fähig ſeyn; es wurden faſt ehender die Felſen Moyſis ihre Wäſſer, als ſie ihre Zähern zurückgehalten haben. So beſtürzt doch immer die liebe Mitſchweſtern waren, ſo aufgemuntert war in dem Geiſt Eliſabeth: mit mehr denn durchlauchtigſten Adlersaugen erluſtigte ſie ſich in ihrem gekreutzigten JEſu: die Traurgeſchichte von dem Leiden, und Sterben dieſes ihres Geliebten entzündete in ihr eine heißhungerige Begierde aufgelöſet zu werden, und ihne von Angeſicht zu Angeſicht anzuſchauen. Sich erinnernd jener Worten Chriſti am Kreutze: **mich dürſtet**, nahme ſie von dem geſegneten Wein drey Tröpflein, ihren ſeraphiſchen Liebesdurſt nicht ſowohl zu löſchen, als mehrer zu laben. Solch innbrünſtige Seufzer verzehrten ſie nach und nach, wie die Flammen eine Fackel; da ſie ihre engliſche Seele dem Himmel, ihren jungfräulichen Leib aber

der

der Erde zugeschicket. Und wo befindet sich wohl anderst die Seele in dem Himmel, als auf dem Throne der Glori, auf welchem sie herrschet mit einer unendlich gutherzigen Stärke als eine wundermächtige Heldin? als eine allgemeine Patronin, und Wunderwürkerin des Schwabenlandes? welche gleichwie sie vor und in der Abendstunde ihres Lebens sich als eine erstaunlich gutherzige Quellader mit dem Strome einer glück- und segensvollen Uebergiessung eröfnet, eben also nach dieser Abendstunde sich in einen Strom der gnadenreichesten Befeuchtung ergossen. Kommet denn, und erquicket euch bey der glück- und segensvollen Begiessung dieses Gnadenbächleins. Aber

Kommet auch, und labet euch bey der gnadenreichen Befeuchtung dieser Quelle! kommet o ihr Gerechte! kommet auch ihr Sünder! kommet vor allen ihr von zarten Liebesflammen gegen diese gutherzige Landespatronin entzückte Herzen; eilet gleich einem lächzenden Hirsche zu dieser lebendigen Wasserquelle, und kühlet in selbiger eure feurige Begierden, so lang ihr wollet, ab; seyd aber versichert, je mehr ihr trinket, je mehr wird euer unersättlicher Liebesdurst zu- und niemal abnehmen. Denn dieser Bronnen hat mehr als jener, von dem Plinius erzehlet, die heimliche Wunderkraft auch erloschene Fackeln wieder anzuzünden! Aber auch ihr, eilet herzu, die ihr der Reinigung vor allen bedürftig, mit häßlichen Sündenwust verunreinigte Sünder! hier strömet jener Jordan, der mit seinen heilsamen Wässern so manchem Naaman seinen gräußlichen Aussatz gewaschen! hier schöpfet man mit jener samaritanischen Sünderin das zum ewigen Leben springende Wasser! Kommet ihr Arme, lasset euch herzutragen! ihr Kranke, und Presthafte! ihr Blinde! Lahme, und Gichtbrüchige, hier ist jenes wunderbarliche

liche Schwemmteich, in welchem nicht nur einer, der der erſte hineinſteigt, ſondern alle, die ſich mit kindlicher Zuverſicht hineinſtürzen, ihre Geſundheit erhalten. Niemand kan ſich beklagen, er habe keinen Menſchen, der ihme in dieſes allgemeine Heilbad hineinhelfe; denn Eliſabeth ſelbſt reichet allen hülfreiche Hand. Sie ſelbſten giebt von dieſer wunderwürkenden Befeuchtung das Zeugniß: gehet hin zu mir ihr alle, die ihr nach mir verlanget, und werdet von meinen Geſchlechtern erfüllet; denn mein Geiſt iſt ſüß über Hönig, und meine Erbſchaft über Hönig, und Hönigſeim. (d)

So viele tauſend, die es erfahren, geben ihrer wohlthätigen Gutherzigkeit das dankbare Eingeſtändniß, ſie ſeye allen umliegenden Gegenden eben jenes, was dem Iſraelitiſchen Volke das geheimnißvolle Blut des geſchlachteten Oſterlamms geweſen, das iſt, ein Zeichen des Heils, und Heil der Kranken. (e) Und wie viele tauſend ſind es nicht, die mehr denn dreyhundert verfloſſene Jahre hindurch geweſen? wie viele ſind es noch würklich? wie viele werden es noch fernerhin ſeyn? welche mit einhelliger Stimme und dankbarem Herzen bekennen müſſen, gegenwärtiger Eliſabetha-Bronnen ſeye ihnen geweſen eine Quelle der lebendigen Wäſſern, welche bald die Kranke geheilet, bald die Schwache geſtärket, bald die Betrübte getröſtet. Es rufen Se. Hochfürſtl. Gnaden Biſchof zu Conſtanz, Franciſcus Joannes von Praßberg, als ein zu Dillingen annoch ſtudirender junger Cavallier, daß durch Kraft dieſes

(d) *Tranſite ad me omnes, qui concupiſcitis me, & a generationibus meis implemini: Spiritus enim meus ſuper mel dulcis, & hæreditas mea, ſuper mel, & farum.* Eccleſ. XXIV.

(e) Exod. XII. 13.

ſes Gnadenwaſſers ſeine drey vorhero erkrummte, und erlahmte Finger durch ein augenſcheinliches Wunderwerk ſeyen geheilet worden. Es bezeugen ein Hochgebohrner Erb-Truchſeß, und Graf von Scheer Henricus, daß ſie durch vermögende Vorbitte der Guten Betha von dem laufenden Gicht, und ſchmerzlichen Gliederſucht ſeyen befreyet worden. Es ſchreibet der mächtigen Hülfe Eliſabetha ein Hochwohlgebohrner junger Herr von Freyberg von Raunau die urplötzliche Erledigung von der hinfallenden Krankheit zu, und o wie vielen Blinden hat ſie das Geſicht, wie vielen Gehörloſen, und Stummen das Gehör, und die Sprache, wie vielen Krummen die gerade Glieder, wie vielen Unſinnigen den Gebrauch der Vernunft, wie vielen an den Geburtsſchmerzen, an der Waſſerſucht, und andern Gliederkrankheiten Leidenden hat ſie Geſundheit ertheilet? alſo zwar, daß es ſchiene, als wehete aus Eliſabeth jener wunderſame Lebenswind, der das Ezechieliſche Todtenfelde auf einmal lebendig gemacht. Dieſes iſt gewiß, daß auch da an dem Leib faſt gänzlich erſtorbene Glieder auf dero Befehl eben ſo geſchwind zu leben angefangen, als dorten die dorre Todtenbeiner mit ihrem Gelenke, und Spannadern ſich vereiniget, da ſie ſich augenblicklich in voriger Lebensgröſſe aufrichteten. Ich wurde ermüden, wenn ich erzehlen ſollte, die Namen der Krankheiten, welche dieſe Wunderwürkerin des Schwabenlandes geſchwinder geheilet, als ich ſie benamſen kunnte; indeme ſchon im Jahr 1623. als dero Grabſtatt das erſtemal eröfnet worden, eine groſſe Anzahl wunderlicher Gnaden gerichtlich verhöret, und durch den Druck mit öffentlichen Zeugniſſen an Tage gekommen.

Nicht nur allein aber hat ſich die kraftvolle Befeuchtung Eliſabeth über die Krankheiten der Menſchen auf

Erden ergoſſen, ſondern ſie hat ſich auch ſogar über und unter die Erde gedrungen. Es befehle Eliſabeth, und ihr gegebener Befehl wird den mit giftigen Seuchen angeſteckten Luft eben ſo rein, und ſauber ausheitern, als jener holde Regenbogen den von allgemeiner Sündfluth benebelten Himmel. Es gebiete Eliſabeth, und eben ſo willfährig werden ihr gehorchen, die mit ſchwerem Regen, und Hagel angeſchwollene Wolken, damit die untergebene Feldfrüchten unbeſchädiget erhalten werden; gerad als wäre auch da über ſie jenes geheimnißvolle Wiederfell Gedeons ausgeſpannet, ſo kein Regen, noch Thau berühren durfte, wenn es dieſer verlangte. Es verlange durch ihre Vorbitt Eliſabeth, daß die in dem unterirrdiſchen Ort der peinlichen Flammen leidende arme Seelen, oder mit einem tröſtlichen Gnadenthau ſollten gelabet, oder gar von ihren ſchmerzlichen Qualen befreyet werden, alſogleich werden ſelbe oder ungemein getröſtet, oder aus dem wehemüthigen Kerker, wie ein halb vermoderter Lazarus aus dem Grabe, voller Troſt, und Freude herausgehen. Allein aber auch dieſes iſt noch nicht alles geſagt. Die durchdringende Gnadenfrucht dieſer Wunderwürkerin ergieſſet ſich noch über was anders, wo nicht gröſſers, gewißlich doch eben ſo groſſes, nemlich über die mit gräulichem Sündenkoth bemackelte Seelen. Der göttliche Bräutigam hat es unter dem Sinnbilde einer guten Hirtin vorbedeutet, mit den Worten: O Schönſte unter den Weibern! gehe hinaus, und trette denen Heerden nach, und weide deine Böcke neben den Hütten der Hirten. (f) Und

Eliſa-

(f) O pulcherrima inter mulieres! egredere, & abi poſt veſtigia gregum tuorum, & paſce hædos tuos juxta tabernacula paſtorum. Cant. I.

Elisabeth hat es wohl über viel tausend- und tausendmal bewürket, da sie den unflätigen Sündern, als garstigen Böcken nachgegangen, dieselbe in allhiesiges Gnadenhause getrieben, nebst den Hütten der Hirten, oder deren Beichtstühlen geweidet, und aus wilden Wölfen zu zahmen Lämmern, aus schwarzen Raben zu schneeweissen Schwanen verstaltet. O wäre den eifrigen Seelenhirten durch das geheimde Beichtsigill der Mund nicht verschlossen, mit was trostvoller Erstaunung wurdet ihr vernehmen, wie viele unbegreiflich grosse, abscheulichste, so lange Zeit entweder verschwiegene, oder gar nicht gebeichtete Sünden nur allein diese fortdaurende Gnadenzeit hindurch seyen abgelegt, und mackelrein abgewaschen worden! allein still von jenem, was GOtt, und die Natur will mit einer sacramentalischen Verschwiegenheit verschlossen haben. Mir ist genug, daß ich meine vorige Einladungsworte billig wiederholen möge. Kommet alle Hochansehnliche! trinket auch genug bey dieser so gnadenreich befeuchteten Bronnquelle, in diesen Freudenströmen erfrischet euere zerschlagene Herzen. Anjetzo aber muß ich eilen, sonst entrinnet mir mit seinem schnellen Laufe der noch übrige dritte Strom; ich rufe denn auch noch einmal

Kommet, und schöpfet in Freude, wegen dem niemal abnehmenden Wachsthum dieser Wässern! Allezeit zunehmen, niemals abnehmen oder veralten ist ein seltsames Wunder der Natur. Die langweilige Zeit zernaget mit ihrem gefreßigen Rost nicht nur Stahl, und Eisen, sondern auch das Gold fest geflochtener Liebesbänder. Die Königin der Blumen verliehret ihren Purpur, und verstaltet ihren so annehmlichen Flor mit verwelkenden Runzeln, da sie kaum einen Tag alt geworden ist. Nur die Aloe ist unter allen Gewächsen so glückselig, daß sie je

ålter, je ſchöner wird, und mit ihrer ſo ausbündigen Blüthe erſt in hocherlebtem Alter anfängt zu prangen. Schön und zugleich alt ſeyn, heißt ſo viel, als mit dem hundertjährigen Sonnenvogel niemals ålter, ſondern nur jünger, und von den eißgrauen Jahrhunderten ſelbſt zur ſtetsblühenden Jugend wieder gebohren werden. Beydes finden wir an Eliſabeth, ſowohl ein niemals in ihrem dreyhundertjährigen Alter abnehmendes Wachsthum als Schönheit. Sie wird nur je ålter, je ſchöner, und gnadenreicher. Auf ſie ſchicken ſich jene Worte ganz füglich: **Ein kleiner Bronnen iſt zu einem Fluß erwachſen, und hat ſich in viele Wåſſer ergoſſen.** Ein kleiner Bronnen, nemlich Eliſabeth jene demüthige ſeraphiſche Ordenstochter, je mehr ſie ſich verdemüthigte in dem Leben, deſto mehr wurde ſie verherrlichet nach dem Tode. Ihre eigene Verachtung, und die Hochachtung der Welt mahnen mich an zwey Waſſerwogen, deren da eine die andere zu weichen zwinget, eben darum empor ſchwinget. So weit ſich auch Eliſabeth von aller Ehre nach dem Abſterben wollte entfernet wiſſen, ſo hat doch gleich ihre Verehrung angefangen, und iſt bis auf gegenwårtige Zeiten nicht nur nicht vermindert, ſondern immer mehr, und mehr vergröſſert worden. Alſo ziehet das ſchwere Gewicht der Verdienſten die Ehre nach ſich, wie das Zünglein in der Waage der Groſſen Gewalt; nicht ſo unfehlbar ſchlaget die Goldruthe nach verborgenen Schåtzen, als ſich die Hochſchåtzung, und Andacht der Welt lenket nach denen Verdienſten heiliger Menſchen. Kürze halber umgehe ich jene Ehrenbezeugungen, welche ihr in die Wette gleich nach ihrem Hinſcheiden erwieſen wurden. Ich melde nichts, wie ihr ein herrliches Grabmal errichtet, und auf den vier Ecken dieſes Steines vier eiſerne Leuchter mit Bley be-

veſti-

veſtiget worden, auf denen das andächtige Volk mit gröſſtem Zuvertrauen brennende Kerzen aufgeſetzet. Ich ſchweige, daß nach ihrem Hintritt ihre leibliche Ueberbleibslein als ein Heiligthum geſchätzet, und in unterſchiedlichen Gelegenheiten ganz glücklich gebraucht worden. Ich übergehe, daß die Blümlein, die in dem ſogenannten Guten Betha-Gärtlein gewachſen, nicht anderſt als das gute Betha-Waſſer in allen Gepreſten ſehr heilſam genommen, und bewahret worden. Will nicht melden, daß von uralten Zeiten ihre Bildniß mit himmliſchen Strahlen umgeben, nicht nur allein vielfältig in Kupfer geſtochen, ſondern auch in Holz und Stein ausgearbeitet auf öffentlichen Straſſen, und Gaſſen zu allgemeiner Verehrung aufgerichtet, ja auch ſogar ihr Geburtshauſe in der Stadt Waldſee in eine fein eingerichtete Kapelle verändert worden.

Ziehe nur obenhin an jene zärteſte Liebesneigung, und Andacht, durch welche eine ſo groſſe Menge der höchſten Perſonen naher Reuthe zu dieſem Gnadenbade angezogen werden. Die Grabſtatt Eliſabeth ſchiene der Welt ſo ehrwürdig, als vormalen die Arche Iſraels. Was denen Spaniern Compoſtell, das dünket mich Reuthe zu ſeyn dem ganzen Deutſchlande. Schon im Jahre 1421. hat der gepurperte Kirchenprälat, und berühmte Kardinal Branda, welcher von dem kurz vorhero erwählten oberſten Kirchenvater Martin dem Fünften, als apoſtoliſcher Geſandter wider die Hußitiſche Schwärmer naher Deutſchlande abgeordnet war, die Grabſtätte Eliſabeth in Reuthe beſuchet, und unter häufigen aus verwunderungsvollem Herzen abgefloſſenen Thränen ſeine Andacht entrichtet. (g)

(g) Archiv. Prov. Argentin. ad A. 1421. ibi: poſtquam ſepulchrum ejus vidit, & vitam legit, lachrymis præ gaudio cæpit irrorare faciem ſuam,

Mark bezahlt ist für Hagen der Landschaftsbrief, welchen Burchardus, der Landschaftes Vorsteher, darüber ausgestellt hat, und für Hagen und Hamm ist bezahlt der Landschaftsbrief, welchen Hermannus Bonstede für dieselben Städte im Jahre 1466 ausgestellt hat, ist weder Hagen noch Hamm in Rückstand, sondern sie sind quitt und frei. Ferner ist bezahlt für Soest und Lippstadt der Landschaftsbrief, welchen Johannes Bonstede, der Landschaftes Vorsteher, ausgestellt hat, und Soest und Lippstadt sind weder in Rückstand noch schuldig. Ferner ist bezahlt für Brilon der Landschaftsbrief, welchen Johannes Bonstede, der Landschaftes Vorsteher, ausgestellt hat, und Brilon ist weder in Rückstand noch schuldig. Ferner ist bezahlt für Medebach der Landschaftsbrief, welchen Johannes Bonstede, der Landschaftes Vorsteher, ausgestellt hat, und Medebach ist weder in Rückstand noch schuldig. Ferner ist bezahlt für Warburg der Landschaftsbrief, welchen Johannes Bonstede, der Landschaftes Vorsteher, ausgestellt hat, und Warburg ist weder in Rückstand noch schuldig. Ferner ist bezahlt für Geseke der Landschaftsbrief, welchen Johannes Bonstede, der Landschaftes Vorsteher, ausgestellt hat, und Geseke ist weder in Rückstand noch schuldig. Ferner ist bezahlt für Rüthen der Landschaftsbrief, welchen Johannes Bonstede, der Landschaftes Vorsteher, ausgestellt hat, und Rüthen ist weder in Rückstand noch schuldig. Ferner ist bezahlt für Werl der Landschaftsbrief, welchen Johannes Bonstede, der Landschaftes Vorsteher, ausgestellt hat, und Werl ist weder in Rückstand noch schuldig. Ferner ist bezahlt für Arnsberg der Landschaftsbrief, welchen Johannes Bonstede, der Landschaftes Vorsteher, ausgestellt hat, und Arnsberg ist weder in Rückstand noch schuldig. Ferner ist bezahlt für Attendorn der Landschaftsbrief, welchen Johannes Bonstede, der Landschaftes Vorsteher, ausgestellt hat, und Attendorn ist weder in Rückstand noch schuldig. Ferner ist bezahlt für Olpe der Landschaftsbrief, welchen Johannes Bonstede, der Landschaftes Vorsteher, ausgestellt hat, und Olpe ist weder in Rückstand noch schuldig. Ferner ist bezahlt für Bilstein der Landschaftsbrief, welchen Johannes Bonstede, der Landschaftes Vorsteher, ausgestellt hat, und Bilstein ist weder in Rückstand noch schuldig. Ferner ist bezahlt für Freudenberg der Landschaftsbrief, welchen Johannes Bonstede, der Landschaftes Vorsteher, ausgestellt hat, und Freudenberg ist weder in Rückstand noch schuldig. Ferner ist bezahlt für Hilchenbach der Landschaftsbrief, welchen Johannes Bonstede, der Landschaftes Vorsteher, ausgestellt hat, und Hilchenbach ist weder in Rückstand noch schuldig. Ferner ist bezahlt für Siegen der Landschaftsbrief, welchen Johannes Bonstede, der Landschaftes Vorsteher, ausgestellt hat, und Siegen ist weder in Rückstand noch schuldig. Ferner ist bezahlt für Netphen der Landschaftsbrief, welchen Johannes Bonstede, der Landschaftes Vorsteher, ausgestellt hat, und Netphen ist weder in Rückstand noch schuldig. Ferner ist bezahlt für Dahlbruch der Landschaftsbrief, welchen Johannes Bonstede, der Landschaftes Vorsteher, ausgestellt hat, und Dahlbruch ist weder in Rückstand noch schuldig. Ferner ist bezahlt für Berleburg der Landschaftsbrief, welchen Johannes Bonstede, der Landschaftes Vorsteher, ausgestellt hat, und Berleburg ist weder in Rückstand noch schuldig. Ferner ist bezahlt für Bilstein der Landschaftsbrief, welchen Johannes Bonstede, der Landschaftes Vorsteher, ausgestellt hat, und Bilstein ist weder in Rückstand noch schuldig. Ferner ist bezahlt für Freudenberg der Landschaftsbrief, welchen Johannes Bonstede, der Landschaftes Vorsteher, ausgestellt hat, und Freudenberg ist weder in Rückstand noch schuldig. Ferner ist bezahlt für Hilchenbach der Landschaftsbrief, welchen Johannes Bonstede, der Landschaftes Vorsteher, ausgestellt hat, und Hilchenbach ist weder in Rückstand noch schuldig. Ferner ist bezahlt für Siegen der Landschaftsbrief, welchen Johannes Bonstede, der Landschaftes Vorsteher, ausgestellt hat, und Siegen ist weder in Rückstand noch schuldig. Ferner ist bezahlt für Netphen der Landschaftsbrief, welchen Johannes Bonstede, der Landschaftes Vorsteher, ausgestellt hat, und Netphen ist weder in Rückstand noch schuldig. Ferner ist bezahlt für Dahlbruch der Landschaftsbrief, welchen Johannes Bonstede, der Landschaftes Vorsteher, ausgestellt hat, und Dahlbruch ist weder in Rückstand noch schuldig. Ferner ist bezahlt für Berleburg der Landschaftsbrief, welchen Johannes Bonstede, der Landschaftes Vorsteher, ausgestellt hat, und Berleburg ist weder in Rückstand noch schuldig.

[1] Siehe Urkunde vom 10. Januar 1466 und Urkunde vom 10. Januar 1466.

[2] Siehe Urkunde vom 10. Januar 1466.

[3] Siehe Urkunde vom 10. Januar 1466.

Was bestrebe ich mich aber durch weitschichtige Zeugnisse, die allezeit zunehmende, niemals abnehmende Gutherzigkeit Elisabeth vorzubilden. Tretten sie Hochansehnliche! aus heiligem Vorwitz mit getrösteten Augen, und Herzen zu dem allhiesigen prächtigen guten Betha-Altar selbsten hinzu! müssen sie nicht gleich bey dem ersten Anblicke des so wunderschön ausgeschmückten verehrungswürdigsten Leichnams für süsser Entzückung ausrufen: O gutherziges Ebenbilde der göttlichen Güte! in was hochzeitlichem Pracht! in was königlichem Schmucke erscheinest du, edle Fürstentochter! bey dieser deiner so jubelvollen Seligsprechungs-Noven, in reichem Goldstuck mit kostbarn Edelgesteinen besetzt, welches dir eine weise Königin von Saba, oder eine großmüthige Reichsfürstin von Buchau verfertigen lassen. Wie scheinest du gleich der Sonne in dieser so kostbar austapezierten Ehrensarge? sie ist nicht viel ungleich dem Salomonischen Ehrenthrone. Die Lehnstatt oder die Lehne ist von gediegenem Golde, der Antritt von Purpur, und Scharlach gefärbet, der mittlere Theil mit der Liebe gepflastert. (i) Gehen uns nun zwölf goldene Löwen ab, die vormals den Salomonischen Königsthron bewachet, so finden wir andere, deren ein jeglicher unvergleichlich mehr, dann alle jene zwölfe obschon goldene, gilt. Ich verstehe Se. Hochfürstl. Eminenz Franciscus Conradus, des H. Röm. Reichs Fürsten, und glorwürdigsten Bischoffen zu Constanz, welcher als ein aus dem uralten Heldenhause deren von Rodt abstammender Löwe, mit standhaftester Herzhaftig-

(i) Reclinatorium aureum, ascensum purpureum, media charitate constravit *Cant. I. 9.*

Gesichte und Schwindel. Gewöhnlich haben die Kranken beides zugleich; denn beides hat seinen Sitz im Gehirne, und es ist schwer, sich in solchen Umgebungen lange Zeit aufrecht zu halten, ohne daß Schwindel und Gesichte sich einstellen. Ferner, wenn Kranke, welche an Gesichten und Schwindel leiden, sich in solchen Umgebungen aufhalten, so werden sie, wenn sie sich niederlegen, sogleich gesund. Wenn sie aber nicht niederlegen, so werden sie entweder wahnsinnig oder sterben. Auch sind sie dann noch unruhiger, besonders wenn sie Gesichte haben. Wenn sie aber nicht niederlegen, so werden sie entweder wahnsinnig oder sterben. Ist es möglich, Gesichtsträger auf ein Lager zu legen, so werden sie sogleich gesund. Wenn sie aber nicht niederlegen, so werden sie entweder wahnsinnig oder sterben. Ferner, wenn sie sich auf ein Lager legen lassen, aber nicht auf ihre Seite, und wenn sie sich nicht auf ihre Seite legen, so werden sie entweder wahnsinnig oder sterben. Ist es möglich, sie auf ihre Seite zu legen, so werden sie sogleich gesund. Wenn sie aber nicht niederliegen, so werden sie entweder wahnsinnig oder sterben. Ferner, wenn sie sich auf ihre Seite legen, aber nicht auf ihren Rücken, und wenn sie sich nicht auf ihren Rücken legen, so werden sie entweder wahnsinnig oder sterben. Ist es möglich, sie auf ihren Rücken zu legen, so werden sie sogleich gesund. Wenn sie aber nicht niederliegen, so werden sie entweder wahnsinnig oder sterben. Ferner, wenn sie sich auf ihren Rücken legen, aber nicht auf ihr Gesicht, und wenn sie sich nicht auf ihr Gesicht legen, so werden sie entweder wahnsinnig oder sterben. Ist es möglich, sie auf ihr Gesicht zu legen, so werden sie sogleich gesund. Wenn sie aber nicht niederliegen, so werden sie entweder wahnsinnig oder sterben. Ferner, wenn sie sich auf ihr Gesicht leg

Herzen geflochten iſt. Mit dieſer werden wir dich einſchlieſſen, ewig behalten, und mit einer niemals abnehmenden Liebe verehren.

Beſchluß.

So iſt denn Eliſabeth die Gute, eine von der einwohnenden dreyeinigen Gottheit mit dem Geiſt dreyfacher Stärke erfüllte, und dahero in einem dreyfachen Reiche, auf einem dreyfachen Ehrenthrone gekrönte Heldin! Wir haben geſehen in dem Reiche des Gewiſſens auf dem Throne der Heiligkeit den feurig ſeraphiſchen Heldengeiſt in der reineſten, in der vollkommenſten, in der alle Herzen reizenden Liebe, mit welchem ſie bey der Morgenſtunde ihrer Jugend von dem zu ihr gekommenen Vater erfüllet worden, als eine engliſche Heldin. Wir haben geſehen in dem Reiche der Kirche, auf dem Throne der Herrlichkeit den blutig verwundeten Heldengeiſt unter den Wunden der Hölle, der Menſchen, und des Himmels, mit welchem ſie zu der Mittagsſtunde ihres Alters von dem einkehrenden Sohne erfüllet worden, als eine gepurperte Heldin. Wir haben geſehen in dem Reiche der Glori, auf dem Throne des Gewalts den erſtaunlich gutherzigen Heldengeiſt in der glück- und ſegensvollen Ausgieſſung, in der gnadenreicheſten Befeuchtung, in dem niemalen abnehmenden Wachsthum, mit welchem ſie bey der Abendſtunde ihres Todes

von dem einwohnenden göttlichen Geiſt erfüllet worden, als eine wundermächtige Heldin. Nemlich alles nach meinen vorgeſetzten, und aus dem ſeraphiſchen Ordenslehrer erklärten Worten:

> **Wir werden zu ihr kommen, und Wohnung bey ihr machen: und Eliſabeth wurde mit dem heiligen Geiſt erfüllet, und der Geiſt der Stärke hat auf ihr geruhet. Komme von dem Liban meine Geſpons, komme von dem Liban, komme du wirſt gekrönet werden.**

Dieſes ſind nun einige Lorberzweige aus dem geſegneten Heldenfelde Eliſabeth der Guten. O was doch allerſeits groſſen Frucht, und noch gröſſern Nutzen haben wir daraus zu ſammeln! Der feurig ſeraphiſchen Stärke ſind wir ſchuldig eine reineſte Liebe gegen jenen, welcher der innbrünſtige Geſpons der Jungfrauen, eine vollkommenſte Liebe gegen den, welcher ein Ausbund der Tugenden, eine reizende Herzensliebe gegen den, der die Süßigkeit der Engeln. Der blutig verwundeten Stärke, o was für ein ſchmerzliches Mitleiden ſollen wir erweiſen wegen den erduldeten Wunden der Hölle; o was für eine kindliche Verehrung wegen den ausgeſtandenen Wunden der Menſchen; o was für eine freudenvolle Glückwünſchung wegen den glorreichen Wunden des Himmels! Wegen der erſtaunlich gutherzigen Stärke läßt uns haben ein veſtes Vertrauen, weilen ſelbe ſo vielen tauſend Armſeligen geholfen, als eine allgemeine Nothhelferin: ein hofnungsvolles Verwei-

trauen, weilen ſelbe ſo viele Bedrangte getröſtet, als eine ſchwäbiſche Wunderwürkerin: ein ſtandhaftes Vertrauen, weilen ſelbe zu allen Zeiten bereit iſt beyzuſpringen, als eine jederzeit gnädigſte Landespatronin. Läßt uns allezeit mit herzlicher Liebe verehren dieſe engliſche Heldin in dem Reiche des Gewiſſens; läßt uns allezeit eine aufrichtige Andacht erweiſen dieſer gepurperten Heldin in dem Reiche der Kirche; läßt uns allezeit mit veſtem Vertrauen unſere Zuflucht nehmen bey dieſer mächtigen Wunderwürkerin in dem Reiche der Glori: und ſie wird uns erhalten eine engliſche Reinigkeit in dem Gewiſſen: eine ſtarkmüthige Gedult im Leiden: eine ſicherſte Hülfe in allen Nöthen. Läßt uns mit wahrem Glauben wiederholen, mit getröſteter Hofnung erwegen, mit angeflammter Liebe erſchallen dieſe Lehr- Troſt- und Ehrenworte:

Quam *Bona* Betha *bonus*, *triplex* te Spiritus implet
Es Bona *ter* nobis, ut *tria* cuncta, *bona*.
Unicus ah tantum! repleat me *Spiritus* horum,
Hac ætate *malo*, *ter bonus* ipſus ero.

Da dich Betha hat erfüllet, ein dreyfacher guter Geiſt,
Dich, wie drey in allen Dingen, man die Allerbeſte heißt;
Ach! nur einer dieſer Geiſter, mich beſtrahl mit ſeinem Schein,
Werd bey dieſen böſen Zeiten, bald auch ich der Beſte ſeyn.

Und wie? verweilen wir uns noch Hochanſehnliche! dieſer gutherzigen Schutzmutter beyzupflichten, ihre Heldenthaten zu bewundern, und ſelbe als eine wundermächtige

Gemeinde zu verstehen? Gehen wir nun gleichfalls auf den Ursprung der Gemeindeverfassungen, soweit uns Quellen darüber Aufschluß geben, so ist es wahrscheinlich, daß in mehreren Gauen, wo sich Gemeinden bildeten, die Vorsteher der Gemeinden Gaugrafen waren. Kommt nun aber in Gemeinden, die in Gauen sich bildeten, der Gaugraf als Vorsteher vor, so ist es wahrscheinlich, daß in Gemeinden, die in Gauen sich bildeten, Gaurat, Gaugericht, Gaubeamte, und was sonst noch zu einer Gauverfassung gehörte, auch in der Gemeindeverfassung vorkommen. Wenn nun die Gemeindeverfassung eine Nachbildung der Gauverfassung ist, so ist es wahrscheinlich, daß die Gemeindeverfassung in ihrer Entwicklung der Gauverfassung folgte. Wenn nun die Gauverfassung eine Nachbildung der Markverfassung ist, so ist es wahrscheinlich, daß auch die Gemeindeverfassung eine Nachbildung der Markverfassung ist. Wenn nun die Gemeindeverfassung eine Nachbildung der Markverfassung ist, so ist es wahrscheinlich, daß auch die Gemeinde, wie die Mark, Gemeindeland, Gemeindewald, Gemeindeweide, Gemeindejagd, Gemeindewasser, Gemeindeweg, Gemeindebrücke, Gemeindeacker, Gemeindewiese, Gemeindeholz, Gemeindeflur, Gemeindeanger, Gemeindeplatz, Gemeindehaus, Gemeindeschmiede, Gemeindebackofen, Gemeindebrunnen, Gemeindeschenke, Gemeindeschmaus, Gemeindetrunk, Gemeindeeigentum, Gemeindegut, Gemeindevermögen, Gemeindeschuld, Gemeindeabgabe, Gemeindesteuer, Gemeindelast, Gemeindedienst, Gemeindefron, Gemeindeschatz, Gemeindekasse, Gemeindeschreiber, Gemeindeschultheiß, Gemeindeschöffe, Gemeindeschöffengericht, Gemeindeschöffenstuhl, Gemeindeschöffenbank, Gemeindeschöffenstab

Eliſabeth ſtehende oberdeutſche Strasburger-Provinz der mindern Brüdern Conventualen, nicht nur allein eine heilige Schutzmutter aus Heſſen und Thüringen, ſondern auch allhier eine ſelige dritte Ordenstochter aus Waldſee, unter dem Naine Eliſabeth, zu verehren, da allhieſiges ſeraphiſches Jungfrauenkloſter allſchon bey den erſten Ordensjahren dieſer jungen Heldin von einem groſſen Biſchoffe Marquard von Randeck, deiner klöſterlichen Obſorge untergeben, und bishero mit himmliſch geſegnetem Wachsthum erhalten worden. Kommet! kommet! aus allen benachbarten Provinzen Eliſabeth ergebene Pilger! ſie rufet ſelbſten allen zu mit jenen Worten, welche einſtens Veſpaſian der Kaiſer zu einer volkreichen Verſammlung der Aegyptier geſprochen: ſchöpfet aus mir ſo häufig, als aus dem Nilfluſſe, was ihr immer wollet. (b) Du aber, o troſtreicheſte Wunderwürkerin ſehe uns alle an in Gnaden! mit dem Geiſte deiner ſeraphiſchen Stärke entzünde uns; mit dem Geiſte deiner blutig verwundeten Stärke erhalte uns; mit dem Geiſte deiner erſtaunlich gutherzigen Stärke beſchütze uns. Nach allem dieſem ſchränke ich die letzte Endesbitte, in dieſe zwar wegen der Jahrzahl auf den Kanzeln ohngewöhnliche, doch aber auch noch einmal aus dem gepurperten Ordensbruder entlehnte Worte ein:

AVE VIRGO PLENA BONIS,
GRATIARVM TVRGENS DONIS,
FAC NOS QVÆSO, IESVS TVI
VBERTATE VVLTVS FRVI.

(b) Philoſtratus Lib. V. in vita Apollinarii.

VoLLer GVte sey gegrVsset,
DIe an GnaDe VberfLIesset;
LeIth Vns VVege, DeInen sVssen,
IesVs eVVIg zV genIessen.

Ex Seraph. Doct. in Psalter. min. Quinquagena I. & III.

Lob.

Lob- und Ehrenrede

auf

die feyerlichſt vorgeſtellte

und

der Welt bekannt gemachte Heiligkeit

Eliſabethä

von Reuthe in Schwaben,

mit dem billigen Beywort:

Die Gute,

aus dem dritten Orden

des heiligen und ſeraphiſchen Franciſcus,

geſagt

von

Sebaſtian Sailer,

des heiligen Ordens von Prämonſtrat Chorherrn, des unmittelbaren freyen Reichsſtifts Marchtall an der Donau in Schwaben Capitularn, der Zeit Pfarrverweſern zu Dietrichskirchen, Coſtnizer Biſtums,

den 8. Brachmonde 1767. an dem heiligen Pfingſtmontag,

als an dem Beſchluß

der feyerlichen Koven zu Reuthe nächſt Waldſee.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Gedruckt zu Conſtanz,

Bey Anton Labhart, Hochfürſtl. Biſchöfl. Hofbuchdruckern.

THEMA I.

Gott hat verheissen, Abels Blut zu rächen, so unschuldig unsers Herr, getödt in Ewig dem Leben.

Gen. 4. v. 10. 11. 12. 13. 14. 15.

Und der Herr sprach: Was hast du gethan? Die Stimme deines Bruders Blut schreyet zu mir von der Erden. Und nun verflucht bist du auf der Erden, die ihren Mund aufgethan hat, und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen hat. Wenn du den Acker bauen wirst, soll er dir hinfort sein Vermögen nicht geben. Unstät und flüchtig sollst du sein auf Erden. Kain aber sprach zu dem Herrn: Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werde. Siehe, du treibest mich heute von der Erden, daß ich mich vor deinem Angesicht verbergen muß, und unstät und flüchtig sein auf Erden. Es wird mir gehen, daß mich auch todtschlage, wer mich findet.

THEMA II.

Die Kindheit der Menschen, und der erste Mord bey ihnen, und die gerechte Strafe Gottes über den Mörder.

1. Mosis 4. v. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26.

Und Adam erkannte sein Weib Heva, und sie ward schwanger, und gebar Kain, und sprach: Ich habe einen Menschen gewonnen, den Herrn. Und sie fuhr fort, und gebar seinen Bruder Abel. Und Abel ward ein Schäfer, Kain aber ward ein Ackermann. Es begab sich aber nach etlichen Tagen, daß Kain dem Herrn Opfer brachte von den Früchten des Feldes. Und Abel brachte auch von den Erstlingen seiner Schafe, und von ihrem Fette. Und der Herr sahe gnädig an Abel und sein Opfer. Aber Kain und sein Opfer sahe er nicht gnädig an. Das verdroß Kain sehr, und sein Angesicht verstellte sich. Da sprach der Herr zu Kain: Warum bist du so zornig? und warum verstellt sich dein Angesicht? Ist's nicht also? wenn du fromm bist, so darfst du dich nicht verstellen. Bist du aber nicht fromm, so ruht die Sünde vor der Thür, und ist begierig nach dir. Du aber herrsche über sie. Kain redete mit seinem Bruder Abel. Und es begab sich, da sie auf dem Felde waren, da erhub sich Kain wider seinen Bruder Abel, und schlug ihn todt.

Eingang.

Gott und Jesus Christ sey der Name unser Herren, Amen. Wir Johann Georg von Gottes Gnaden Pfalzgraf bey Rhein, des Heil. Röm. Reichs Erztruchseß und Churfürst, Herzog in Ober- und Nieder-Bayern, Pfalzgraf zu Sulzbach, Graf zu Veldenz, Sponheim, Mark und Ravensberg, Herr zu Ravenstein, Landgraf zu Leuchtenberg, Burggraf zu Nürnberg, Fürst zu Chimay, Graf zu Hanau, Ritzingen und Falkenstein, Herr zu Lautern, Boppard und Minzenberg, Herr zu Heidelberg, Alzey, Germersheim, Mosbach, Lauterburg, Sinsheim, Bretten und Caub, Herr zu Castell, Reichenberg, Schwarzach, Hilpoltstein, Hohenstein, Lichtenberg, Odenwald, Caub, Bacharach und Stromberg, Obervogt der Grafschaft Sponheim, Obrister Jägermeister und Obrister Forstmeister des Heil. Röm. Reichs, Ritter des Goldenen Vließes, Ritter des Heil. Röm. Reichs Adlers und Löwen, Ritter des Heil. Röm. Reichs Erzämter, Ritter des Heil. Röm. Reichs Erzämter, Ritter des Heil. Röm. Reichs Erzämter

dung das Gericht der Welt, und ihre zeitliche Beherrſchung nicht zum Zweck habe, ſondern lediglich auf ihre Seligmachung hinausſehe. Er zeigte ihm, daß der Menſch zu dem Licht der Heiligkeit nur allein durch den Geiſt der Wahrheit kommen möge. Nicodem fand das Licht in der Nacht; und die Kirche ſetzte dieſes Geſpräch des Heilands mit Nicodem gefliſſentlich auf den heutigen Montag der heiligen Pfingſten, damit wir eben wie dieſer Nachtſchüler wiſſen ſollten, wie nur jene den Namen der Heiligen verdienen, welche von dem Geiſt GOttes, dem Geiſt der Wahrheit, dem guten Geiſt ſich dahin leiten laſſen; und zu ſeiner Zeit von GOtt an das Licht geſtellt werden.

Es iſt eine ausgemachte Sache, daß der heilige Geiſt das groſſe Geſchäft Heilige zu machen beſorge. Er wird unter den göttlichen Perſonen allein der Heilige genannt; weil' er die Heiligkeit des Vaters und des Sohnes iſt, ſagt Iſidorus der Hiſpalenſer. (a) Und er iſt es wiederum, weil er diejenige durch Chriſtum heiliget, welche der ewige Vater in das Buch der Auserwählten eingezeichnet; iſt die Anmerkung des Cyrillus von Jeruſalem. (b) Er iſt das Licht, von welchem die Heiligen ihre Lichtſtrahlen entlehnen, die wir auf den Altären unſer heiligen Kirche um ihre Häupter funkeln ſehen. Er iſt der Geiſt der Wahrheit, weil nur jene die höchſte Würde der Heiligen erwerben, welche die Wahrheit des Evangeliums, des Geſätzes lieben, und nach dero Maßregeln leben, das iſt, den aller-

(a) Ideo Spiritus ſanctus vocatur, quia Patris & Filii ſanctitas eſt. S. Iſidor. Hiſpal. lib. 7. Etymol.

(b) Spiritus ſanctus eſt maxima potentia, ſanctificans per Chriſtum omnes, qui ſunt a DEO conſcripti. S. Cyrill. Hier. Catech. 16.

allerheiligſten Willen GOttes erfüllen. Er iſt ein guter Geiſt, weil er, wie Bonaventura ſpricht, die Sünden nachläßt, die Tugenden, und Gottesfurcht ertheilet, die Sinnen erleuchtet, und die Seelen der Menſchen in der Erhebung zu himmliſchen Dingen zu Guten, oder Heiligen, welches eines iſt, ſtaltet. (c)

Niemand kan alſo gut ſeyn, niemand an das Licht zu den Strahlen der Heiligkeit gelangen, welcher ſich von dem guten Geiſt des HErrn in dem Licht der Wahrheit, mit dem Licht der Wahrheit, durch das Licht der Wahrheit dahin nicht führen läßt. Erkannte dieſe Geheimniſſe nicht David der Manne nach dem Herzen GOttes ſchon im alten Teſtament? rufte er nicht ſelbſten mit innbrünſtigen Seufzern zu GOtt, als er durch die Verfolgungen ſeines Sohnes; durch die böſe Streiche der boßhaften Welt geprüft war? ſprach er nicht mit entflammter Bruſt? Lehre mich deinen Willen thun; denn du biſt mein GOtt. Dein Geiſt, der gut iſt, wird mich auf die rechte Bahne führen. HErr! du wirſt mich nach deiner Gerechtigkeit, und um deines Namens willen bey Leben erhalten. Ja ſo rufte er, und er lehrte zumal alle, und jede alſo zu GOtt rufen, welche nach der Heiligkeit ſich ſehnen würden.

Beglücktes, von dem Himmel geſegnetes Schwabenlande! in was Ergötzungen, in was Freude und Troſt erſcheineſt du nun würklich in dieſen Tägen. Die guten Gemüther deiner Innſaſſen ſind in den beſten Regungen;

(c) Vere bonus eſt Spiritus ſanctus, bonus utique in peccatorum remiſſione, in virtutum collatione, in ſenſuum illuminatione, in animarum elevatione. S. Bonav. ſerm. 11. pent.

in deutsche Gebiete. Alle seine Bücher sind deutsch. Ein Teil seiner Werke, wie Gedichte und ein Buch, Kleine Geschichten für die Jugend, sind für deutsche Kinder geschrieben. Andere, wie Gedichte, Kleine Geschichten, Aus Stadt und Leben, Aus Haus und Herz, sind für die Bedürfnisse deutscher Leser bestimmt. Die Gedichte sind in Form und Inhalt deutsch. Sie sind Lieder, Balladen, Sprüche und Epigramme, wie sie deutsche Dichter schreiben. Die Themata sind deutsch. Sie sind Gedichte über Heimat, Vaterland, Volk und Sprache, über Gott und Religion, über Natur und Leben, über Liebe und Ehe, über Kinder und Jugend, über Tod und Ewigkeit. Die Kleinen Geschichten sind Stadt-, Land- und Tiergeschichten, Geschichten aus Haus und Herz, Geschichten aus Leben und Liebe, Geschichten aus Tod und Ewigkeit. Auch die Sprache ist deutsch. Sie ist die Sprache Goethes und Schillers, Uhlands und Rückerts, Heines und Lenaus, Mörikes und Storms, Keller's und Meyer's, Hebbel's und Grillparzer's, Gottfried Kellers und Conrad Ferdinand Meyers, Theodor Storms und Theodor Fontanes, Gustav Freytags und Wilhelm Raabes, Ludwig Anzengrubers und Hermann Sudermanns, Detlev von Liliencrons und Richard Dehmels, Hermann Hesses und Hermann Stehrs, Gerhart Hauptmanns und Thomas Manns, Rainer Maria Rilkes und Stefan Georges, Hugo von Hofmannsthals und Arthur Schnitzlers, Frank Wedekinds und Carl Hauptmanns, Stefan Zweigs und Richard Beer-Hofmanns, Peter Rosegers und Hermann Bahrs, Ludwig Thomas und Ernst Lissauers, Ernst Wiechert's und Hermann Claudius', Rudolf Hagelstange's und Rudolf Alexander Schröder's, Gerhard Schumann's und Wilhelm Lehmann's, Hans Carossa's und Hans Grimm's, Ernst Jünger's und Werner Bergengrün's, Josef Weinheber's und Hans Leip's, Wilhelm Schäfer's und Ina Seidel's, Agnes Miegel's und Gertrud von Le Fort's, Emil Strauß' und Ernst Wilhelm Eschmann's, Hermann Kasack's und Hans Erich Nossack's, Ernst Kreuder's und Wolfgang Koeppen's, Wolfgang Borchert's und Heinrich Böll's, Ernst Schnabel's und Alfred Andersch's, Hans Werner Richter's und Günter Eich's, Wolfgang Weyrauch's und Peter Huchel's, Paul Celan's und Ingeborg Bachmann's, Marie Luise Kaschnitz' und Nelly Sachs', Elisabeth Langgässer's und Ilse Aichinger's, Peter Weiss' und Martin Walser's, Siegfried Lenz' und Uwe Johnson's, Christa Reinig's und Christa Wolf's, Hans Magnus Enzensberger's und Günter Grass'. Auch die Sprache ist deutsch. Sie ist die Sprache Goethes und Schillers, Uhlands und Rückerts, Heines und Lenaus, Mörikes und Storms, Keller's und Meyer's, Hebbel's und Grillparzer's, Gottfried Kellers und Conrad Ferdinand Meyers, Theodor Storms und Theodor Fontanes, Gustav Freytags und Wilhelm Raabes, Ludwig Anzengrubers und Hermann Sudermanns, Detlev von Liliencrons und Richard Dehmels, Hermann Hesses und Hermann Stehrs, Gerhart Hauptmanns und Thomas Manns, Rainer Maria Rilkes und Stefan Georges, Hugo von Hofmannsthals und Arthur Schnitzlers, Frank Wedekinds und Carl Hauptmanns, Stefan Zweigs und Richard Beer-Hofmanns, Peter Rosegers und Hermann Bahrs, Ludwig Thomas und Ernst Lissauers, Ernst Wiechert's und Hermann Claudius', Rudolf Hagelstange's und Rudolf Alexander Schröder's, Gerhard Schumann's und Wilhelm Lehmann's, Hans Carossa's und Hans Grimm's, Ernst Jünger's und Werner Bergengrün's, Josef Weinheber's und Hans Leip's, Wilhelm Schäfer's und Ina Seidel's, Agnes Miegel's und Gertrud von Le Fort's, Emil Strauß' und Ernst Wilhelm Eschmann's, Hermann Kasack's und Hans Erich Nossack's, Ernst Kreuder's und Wolfgang Koeppen's, Wolfgang Borchert's und Heinrich Böll's, Ernst Schnabel's und Alfred Andersch's, Hans Werner Richter's und Günter Eich's, Wolfgang Weyrauch's und Peter Huchel's, Paul Celan's und Ingeborg Bachmann's, Marie Luise Kaschnitz' und Nelly Sachs', Elisabeth Langgässer's und Ilse Aichinger's, Peter Weiss' und Martin Walser's, Siegfried Lenz' und Uwe Johnson's, Christa Reinig's und Christa Wolf's, Hans Magnus Enzensberger's und Günter Grass'.

ligen Augustinus in Waldsee; auch des gesamten katholischen Volkes in Schwaben, die Wünsche wiederhole ich noch einmal, die heisse Wünsche sind thätlich erfüllt.

Elisabeth, o Gute! o Selige! du bist der erquickende Gegenstand des allgemeinen Vergnügens, der Gegenwurf unsers Jubels, und die Ursache unser Freude. Acht Täge sind schon hingegangen, daß wir allhier zu Reuthe nicht nur deine verehrungswürdige Gebeine, welche auf das allerhöchste Gutheissen des Statthalters Christi auf Erden aus dem Staube des Grabes zur öffentlichen Schau erhoben, und in eine sichtbare Lage unter dem Altarstein gebracht sind, zu verehren, sondern deine gute, deine geheiligte Seele mit der gebührenden Andacht anzuflehen gekommen sind. Eine Menge gelehrter Lobredner haben sich angewendet dein gutes, dein heiliges Thun, deinen guten, deinen heiligen Wandel, deine gute, deine heilige Tugendübungen, deinen guten, deinen heiligen Tode von der Kanzel auszurufen. Sie bestrebten sich männiglich zu überweisen, daß du eine wahrhaftig Gute, und untrüglich Heilige warest. Sie bekräftigten, daß Rom dich als eine solche billig erkannte, und die allgemeine Verehrung der Lohn deiner Heiligkeit sey. Sie irrten keineswegs, daß du auf unsern Altären in der Reihe unser glorwürdigen Landspatronen zu stehen verdienest. Und was solle mir Geringen bey dem Beschluß dieser freudenvollen Noven übrig bleiben?

Ich halte mich an das Evangelium des heutigen Tages, des heiligen Pfingstmontags. Ich wirf meine Blicke auf den Lichtring, welcher dein gutes und bestraltes Haupt umzingelt. Ich betrachte den Weg, der in dir würkenden Wahrheitsliebe, durch welchen dich der gute Geist GOttes, der Heilige geführet hat. Ich beherzige die Worte Davids, welche aus deinem Munde so oft thönten. Ich er-

einigt, daß sie nicht mehr seyn können noch sollen, als sie sind. Und wie unser Heiland sich gegen seine Jünger verhält, so verhalten sich auch die Jünger gegen ihn. Sie sind mit ihm zufrieden, und wünschen nichts mehr, als daß sie ihn immer bei sich haben möchten. Sie sind mit ihm zufrieden, weil sie ihn für den Messias halten, der ihnen alles ist, was sie nöthig haben, um selig zu werden. Sie sind mit ihm zufrieden, weil sie ihn für den Sohn Gottes halten, der ihnen alles ist, was sie nöthig haben, um ihre Bestimmung zu erfüllen. Sie sind mit ihm zufrieden, weil sie ihn für den Heiligen halten, der ihnen alles ist, was sie nöthig haben, um ihre Pflichten zu erfüllen. Sie sind mit ihm zufrieden, weil sie ihn für den Wahrhaftigen halten, der ihnen alles ist, was sie nöthig haben, um ihre Bestimmung zu erkennen. Sie sind mit ihm zufrieden, weil sie ihn für den Weg halten, der ihnen alles ist, was sie nöthig haben, um zu wissen, wie sie ihre Pflichten erfüllen sollen. Sie sind mit ihm zufrieden, weil sie ihn für das Leben halten, der ihnen alles ist, was sie nöthig haben, um ihre Pflichten mit Freudigkeit zu erfüllen.

Die Lehrbegierde der Heiligen, und der gute Geist der Lehrer auf der Seite Christi.

Von Novalis in Schlesien. Dem

1. Dr. Johann Ernst Immanuel Walch, Professor der Philosophie und Beisitzer der Fakultät.

2. Dr. Johann Ernst Christian Schmid, Professor der Philosophie und Beisitzer der Fakultät.

3. Dr.

3. Er erhielt ſie durch das Licht der Wahrheit in dem guten Ruf der Heiligkeit nach dem Tode.

Geiſt des Vaters, und des eingebohrnen Sohnes! deren Liebsband du biſt, und mit beeden in einer göttlichen Weſenheit wohneſt. Geiſt des Lichts! der du geſtern in feurigen Zungen die Glaubigen heiligteſt. Geiſt der Wahrheit, mit welcher, in welcher, durch welche du allein die Menſchen zur Heiligkeit führeſt. Geiſt! guter Geiſt! von welchem alles kommt, was vor GOtt, und Menſchen gut heißt. Geiſt der Wohlredenheit! aus deſſen Antrieben die Apoſtel geſtern in zerſchiedenen Mundarten nichts denn herrliche Thaten GOttes ſprachen. Heiliger, guter Geiſt, in welchem wir zu GOtt Abba Vater rufen. Guter Geiſt, welchen der Vater nach den Worten Chriſti JEſu aus den Himmeln allen giebt, die ihn anrufen. (d) Verleihe mir deine Gnade, erleuchte die ſchwachen Kräfte meiner Seele, gieb mir die Sylben auf meine matte Lippen, damit ich in Eliſabeth der Seligen, der Guten, ein Meiſterſtück deiner Gnaden ſchildere; und öfne Augen und Ohren der Gegenwärtigen, auf daß ſie mit jenen deine Wunderwerke ſehen, mit dieſen deine Unterrichte hören. Für beede erhalte uns deinen Beyſtand Maria, deine unbefleckteſte Braut, welche du zu Nazareth überſchatteſt, da ſie von dem Erzengliſchen Bottſchafter gegrüßt war: ſey gegrüßt voll der Gnaden.

Wer

(d) Pater veſter de cœlo dabit Spititum bonum petentibus ſe. Luc. IX. v. 13.

* * *

Wer nach der Wahrheit wandelt, der kommt an das Licht.

Lehre mich deinen Willen thun, denn du bist mein GOtt.

Der Wille GOttes ist gut; und er ist es, weil er die Wahrheit selbsten ist. Güte, und Wahrheit GOttes sind der Begriff aller Werken, die die Allmacht des Allerhöchsten hervorgebracht. Alles, was GOtt wollte, schuf er in dem Himmel, und auf Erden, als auch in dem Meer, und in allen Abgründen. (e) Es waren diese Dinge keine Blendwerke, keine Scheinbilder, keine äffende Traumgesichte. Nein! sie waren wahrhafte, und sie sind es noch. Sie waren zugleich gute, weil er sie als Meisterstücke seines allmächtigen Wortes selbsten gut sprach.

Keine andere Wege hat GOtt den Menschen heilig zu machen, als die Wahrheit, und die Güte. Jene ist das Licht, in welchem er zu wandeln hat. Sie ist die Gnade, welche uns zur Erkenntniß des göttlichen Willens erleuchtet, wo wir immer sind. Sie ist ein Lichtstrahl jenes Geistes, der als der Geist der Wahrheit uns lehret. Und daß sie zumal gut seye, zeigen uns die gute Folgen, welche

(e) Omnia, quæcunque voluit, Dominus fecit in cœlo, & in terra, & in omnibus abyssis. Psal. 134.

che in dem Wohlgefallen GOttes, in der mit der Vernunft ſich gut betragenden Tugend, und in heiliger Ausſchmückung der Seele beſtehen. Da haftet nun die Sorge eines jeden Menſchen, daß er den Geiſt GOttes immer anflehe, damit er in dem Licht der Wahrheit, in Gnade und Geſätz nach dem guten Willen des Höchſten wandle. In was immer einem Stande er lebt, iſt er zu dieſem angehalten. Er darf dieſe Schuldigkeit nicht nur jenen aufbürden, welche ſich in die ſtrengen Mauern der Klöſtern einſchloſſen, ſondern er muß ſie auch jenen zumuthen, die in der Welt, und von der Welt ſind. Gleichwie nicht nur jene Sterne von Licht ſchimmern, welche an das Firmament geheftet ſind, ſondern auch jene in ihren Strahlen glänzen, welche in den Himmelszirkeln umlaufen; alſo ſind eben nicht nur jene zur Erfüllung des guten Willens des Allerhöchſten verpflichtet, die von der Welt entfernet leben, ſondern auch jene, die in Mitte derſelben von irrdiſchen Geſchäften umgetrieben werden. Das Chriſtenthum heiſchet von ihnen, daß ſie gut ſeyen. Und ſind die Worte des Iſaias: Kommet ihr von dem Hauſe Jacob, und läßt uns in dem Licht des HErrn wandeln. (f) Wie auch die Sylben des Apoſtel Paulus: dieß iſt der Wille des HErrn, euere Heiligung, (g) für alle ohne Ausnahm gemeint. Die heilige Taufe, welche uns von der Erbunflat ſäuberte, und die heilige Salbung, welche uns mit dem Kreutz, dem Merkmale der Heiligkeit, bezeichnete, ſind beharrliche Erinnerungen, daß wir auch in der Welt in dem Licht der Wahrheit nach dem Willen GOttes

(f) Domus Jacob! venite & ambulemus in lumine Domini. Iſ. 2.
(g) Hæc eſt voluntas DEI ſanctificatio veſtra. 1. Theſſ. 4.

wendete, mit denen das drei Meilen entfernte Kirchdorf Ach seiner Kirche pflegte.

Das Kloster hob aber schließlich, die Gemeinde Ach wurde selbständig und erhielt 1803 einen eigenen Pfarrer.

Nach dem Zivilgesetzbuche (Art. 1370) ist jeder Besitz 30 Jahre ersitzbar. Besonders in alt von Gemeinden und Kirchen gehörigen Gütern kommt es vor, daß Private sich solche durch 30jährigen Besitz ersitzen und dann als ihr Eigentum ansehen.

Ein solcher Fall war beim Gehöfte und Grundbesitze Ach. Dieses wurde 1803 von der Gemeinde Ach an einen Privatmann verkauft. Als dieser 1833 starb, wollte sein Sohn dieses Gut ersitzen. Er ist überzeugt, daß er durch 30jährigen Besitz Eigentümer geworden sei. Die Gemeinde Ach aber will ihr Gut wieder haben. Sie hat nun drei Jahre lang Prozesse geführt, um ihr Gut wieder zu bekommen. Sie hat auch schon zwei Prozesse gewonnen, in welchen sich ihre Gegner beschwerten, sie haben aber auch diese verloren. Nun ist der dritte Prozeß anhängig. Die Gemeinde Ach hat sich bereits 2000 Gulden, die ihnen ihre Pfarrer und ihre Bauern zur Bestreitung der Prozeßkosten gegeben haben, ausgelegt. Sollte sie den Prozeß verlieren, so müßte sie diese Summe zurückbezahlen. Sie hat sich deshalb an ihre Pfarrer und Bauern gewendet, um diese Summe zurückzuerhalten. Diese aber sagen, sie haben das Geld nicht für den Prozeß, sondern für das Gut gegeben, und wenn dieses nicht mehr ihnen gehöre, so müsse es ihnen das Geld zurückbezahlen. Somit haben sich die Pfarrer und Bauern gegen die Gemeinde Ach gewendet, um ihr Geld zurückzuerhalten. Diese Gemeinde ist nun in zwei Parteien geteilt, die sich gegenseitig verklagen. Die Gemeinde Ach ist in Prozessen verwickelt, die sie ruinieren können.

ckelte er ſein Angeſicht in ſeinen Mantel ein; und da hörte er bey dem Eingang der Höle die Lehren des göttlichen Geiſtes. Heilige Einſamkeit! du biſt die Schule, in welcher das Licht der Wahrheit keine Unbilden leidet. Du biſt der Platz, wo man durch die Lehre des göttlichen Geiſtes den guten Willen GOttes erkennen, und gut werden kan. Du biſt der Ort, wohin GOtt eine gute Seele nach den Worten Oſee führet, um mit ihr zu ſprechen. (*h*) Es kommt da auf keine Spelunken, auf keine Felſengewölbe, auf keine Berghölen an. Die Verſammlung des Gemüthes, die Einſamkeit des Herzens, die von dem Weltgetöß zurückberufene Sinnen ſind die beſte Veranſtaltungen, damit das ſanfte Sauſen des heiligen Geiſtes gehöret werde.

Eliſabeth, die Gute, bekam von GOtt ein Herz, welches der Unruhe irrdiſcher Dingen gehäſſig war. Sie war eine Tochter frommer Eltern. Sie war das Kinde eines Vaterlandes, einer Stadt, welche von dem wahren Chriſtenthum niemal abgieng; welche das Ketzergift niemal anſteckte; und welche in der Religionsbekränkung an den Felſen der Kirche feſt hielt. Sie erreichte den Gebrauch ihres Verſtandes fruhzeitiger, als andere, damit ſie das Licht der Wahrheit bälder erblickte, und in der Einſamkeit des zarten Gemüths hurtiger die Unterrichte des göttlichen Geiſtes hörte. Die Welt war von ihr kaum mit erſten Blicken angeſehen, da ſie in ihr für ſich nichts gedeyliches fand. Sie ſah wie die Taube Noes kein Ort, ſo ihr gefiel; und ſie ſehnte ſich ſogleich von dem Geräuſche zu entfernen, ehe ſie ſelbes noch vollkommen verſtunde.

(*h*) Ducam eam in ſolitudinem, & loquar ad cor ejus. Oſee 2.

Bauernhöfen in Lothringen: Jungfrauen & Wöchnerinnen, in Ihren Behausungen, sind vorzüglich in allen Apotheken à Nancy verkäuflich. Dieses ist das Original-Recept, der Name des Erfinders ist auf jeder Flasche eingeätzt. Man hüte sich vor allen andern Nachahmungen, welche nicht allein nichts helfen, sondern auch Schaden bringen können. Man hat bereits Beyspiele davon. Der Preis ist 1 Gulden 30 Kreuzer. Man kann auch Pillen dazu haben. Sie sind von gleicher Wirkung

Glaubt ihr aber Hochansehnliche! daß sich Elisabeth in der Liebe zur Einsamkeit verwirren ließ? glaubt ihr, daß sie dem Ausholnen, den Spottreden, den Beschimpfungen der ungehaltenen Jugend Gehör gab? glaubet es doch nicht; der Genuß heiliger Gemüthsversammlung fiel ihr allzusüß, als daß sie sich davon abziehen ließ. Sie war wie die junge Pelikanen, welche der Einsamkeit aus selber abzufliegen keine Federn haben; und sie glich den Granatäpfeln, welche in dem Schatten zum besten reifen. Ja in der Einsamkeit fieng sie an die Wahrheit zu lieben, welche ihr in den ersten Grundregeln der Religion beykamen. Da sah sie das Licht des wahren einzigen Glaubens mit vollkommenster Wonne ihres Herzens. Da bath sie den Geist GOttes: Lehre mich deinen Willen thun, denn du bist mein GOtt.

Die Liebe zur Einsamkeit wuchs mit ihren Jahren; und da sie die Zeit erreicht hatte unter der Anleitung eines Gewissensrath, eines Beichtvaters, eines Kenners ihres guten Gemüths zu stehen, faßte sie den tapfern Entschluß von dem Getümmel der Welt ferner zu gehen. Die Anführung eines geprüften Geistlehrers ist für gute Seelen ein schöner Vortheil. Gegründete Asceten sind Abgeordnete des göttlichen Geistes, Beförderer seiner Gnade, seiner Erleuchtungen. Und sind sie in Anleitung guter Gemüthern, was der Steuermann einem Schiffe, welcher es beherrschet, da die Luft würklich in dessen Segeln bläst. Man muß die Geister prüffen, ob sie aus GOtt sind, warnet der heilige Johann, in seinem ersten Sendschreiben. (k) Scheinheiligkeit, und Gleißnerey sind oft ein Deckmantel

(k) Probate Spiritus utrum ex DEO sint. 1. Johan. am 4. Cap.

aus Gefälligkeit, andere ihnen ihre Zeit und ihre Arbeit, das sind Arbeiter. Alle diese nehme Schulmann, Sie werden sie in Ihrer Fabrik finden. Aber Sie werden auch Fabrikherren, und wenn Sie dann Ihre Fabrik einrichten, so werden Sie sich erinnern, daß Sie Arbeiter nöthig haben, und ausgesuchte Arbeiter und da werden Sie sich denken, daß es gut wäre, wenn Sie sich solche selbst erziehen könnten, und da werden Sie sich vielleicht meiner und meiner Lehren erinnern, und da werden Sie sich vielleicht auch meiner Lehre erinnern, daß man die Arbeiter so behandeln muß, daß sie gerne arbeiten, daß man ihnen gute Arbeit verlangen kann, daß man aber auch gute Arbeit bezahlen muß, daß man ihnen gute Arbeiter verlangen kann, daß man aber auch gute Arbeiter ernähren muß, und da werden Sie sich vielleicht erinnern, daß Sie Ihre Arbeiter nicht so behandeln müssen, wie Sie Ihre Pferde behandeln, daß Sie Ihre Arbeiter nicht so behandeln müssen, wie Sie Ihre Hunde behandeln, daß Sie Ihre Arbeiter nicht so behandeln müssen, wie Sie Ihre Sklaven behandeln, daß Sie Ihre Arbeiter nicht so behandeln müssen, wie Sie Ihre Maschinen behandeln, daß Sie Ihre Arbeiter nicht so behandeln müssen, wie Sie Ihre Werkzeuge behandeln, daß Sie Ihre Arbeiter nicht so behandeln müssen, wie Sie Ihre Rohstoffe behandeln, daß Sie Ihre Arbeiter nicht so behandeln müssen, wie Sie Ihre Waaren behandeln, daß Sie Ihre Arbeiter nicht so behandeln müssen, wie Sie Ihre Kapitalien

ihrer Zerberſtung nichts denn verbrennten Papierhader, und ein ſtinkenden Geruch von ſich geben? die Erfahrniß hat die Welt ſchon zu Genügen überführt, daß ihre Wort gelinder als Oel, und dennoch Pfeile ſind. (l) Daß ſie wider die Diener GOttes allerhand Liſt erdenken. (m) Daß ſie von dem Phariſäiſchen Saurteig übertüncht weiſſe Gräber ſchienen, und von innen nichts denn Unflath, und faules Gerippe wären; daß ſie von auſſen den Menſchen, ja ſelbſt den Beichtvätern als gerechte ſchienen, innwendig aber die Heucheley in dem Buſen trugen. (n) Daß das Gold, ſo ſie tragen, nur zum äuſſerlichen Schmink dienet, und ſie ohne Geiſt ſind. (o) Daß der Geiſt Aegyptens in ihrem Leib endlich zerriſſen werde, und ſie ihre abgöttiſche Bilder, ihre Wahrſager, ihre Zauberer, und Zeichendeuter um Rath fragen. (p) Kurz, daß ſie Heren von Endor ſind, welche die tapferſte Saulen in Unglück bringen, und Dalilen, welche die ſtärkſte Samſonen ſchwächen.

Aſceten! Beichtväter! Gewiſſensräthe! haltet euch an die Behutſamkeit; und rettet euere Ehre. Conrad Kügelin ein groſſer Mann, und nachmals Probſt des vortreflichen Kloſters der regulirten Chorherren bey St. Peter in Waldſee, nahm die junge Eliſabeth wohl in das Auge. Er bekam ſie zu ſeiner Beichttochter, und er prüfte ihre Einſamkeit mit ſtrengſter Klugheit. Er dachte auf alle Mit-

(l) Molliti ſunt ſermones ſuper oleum, & ſunt jacula. Pſ. 54.
(m) Ut dolum facerent in ſervos ejus. Pſ. 104.
(n) A foris quidem homines juſti, intus autem pleni hypocriſi. Matth. 33.
(o) Aurum, quod habent ad ſpeciem eſt - - Spiritus non ineſt ipſis. Iſ. 23. 24.
(p) Diſrumpetur Spiritus Ægypti in viſceribus ejus, & interrogabunt ſimulacra ſua, & divinos ſuos, & Pythones, & ariolos. Iſ. 19.

Gestalt zu wählen, als sie die Wirklichkeit darbietet. Alle, welche Sinn für Poesie haben, sind darin einig, daß es keine Kunst ohne Phantasie gebe. Es fragt sich nur, was denn eigentlich unter Phantasie zu verstehen sei. Ich will nicht sagen, daß sie das Vermögen sei, Bilder zu schaffen, denn dies ist ein Vermögen, das wir mit den Thieren gemein haben, und das sich bei ihnen sogar oft stärker zeigt, als bei uns. Ich will auch nicht sagen, daß sie das Vermögen sei, Bilder zu verbinden, denn auch dies ist ein Vermögen, das wir mit den Thieren gemein haben, und das sich bei ihnen sogar oft stärker zeigt, als bei uns. Ich will auch nicht sagen, daß sie das Vermögen sei, Bilder zu verbinden, die sich in der Wirklichkeit nicht fin

ſie verfertigte mit ihrer Gelaſſenheit aus dem verworrenen Zwirn dem hölliſchen Böſswicht Netze, daß er ihr die Verlaſſung der Einſamkeit nicht mehr rathen darf. Auch ihren Eltern gab ſie kein Gehör, welche ſie davon ruften. Sie liebte die Wahrheit, und ſie hatte den Willen GOttes von dem heiligen Geiſt durch ihren gottſeligen Anführer auf das beſte begriffen.

Ich würde ihnen Hochanſehnliche! mit dieſem die Reinigkeit ihres Gemüthes bereits dargethan haben, wenn ich gleichwohl davon nichts mehrers zu melden hätte. Einſame Seelen ſind gegen alle Waffen des garſtigen Fleiſches ſicher geſetzt. Das Weibe in den Apocalyptiſchen Erſcheinungen lachte des ſchändlichen Drachens, welcher ſie verfolgte, als ſie ſich in die Einöde flüchtete. Judith die holdſelige Wittwe, die Schöne, litt keine unartige Foderung, als ſie ſich in dem obern Theil ihres Hauſes in einer geheimen Kammer mit ihren Mägden verſchloß; und kam Thamar allein zum Verluſt ihrer Ehre, als ſie ſich obſchon verſchleyert auf der Landſtraſſe nach Thamnas finden ließ. Eliſabeth legte ſich die Worte des heiligen Bonaventura zum Grunde ihrer ſo ſehr geliebten Gemüthsreinigkeit: die Einſamkeit iſt der erſte Weg das Herz unbemackelt zu erhalten. (r) Und wie ſoll ihr wohl die Anmerkung eines Petrus Damianus verborgen geweſen ſeyn: daß das menſchliche Gemüthe, wenn es auſſer den Augen der Welt gebracht iſt, von dem heiligen Geiſt, dem Geiſt der Wahrheit ganz gewiß bewohnet ſeye. (s)

(r) Solitudo via primaria eſt ad cordis munditiem. S. Bonav. de modo conf. c. 16.

(s) Mens humana, dum vacat ab aſpectibus hominum, ſancti Spiritus meretur ingreſſum. S. Petrus Dam. lib. 7. Ep. 6. ad Agnet. Imper.

Gott ist mehr Freiheitsidee! und der Freiheitsidee eine absolute Macht! Aber diese Macht kann sie nur durch die sittlichen Triebfedern wirken! weiter weiß sie sich nicht zu helfen! Sie kann nicht einmal Gott selbst zu Hülfe rufen, um ihre Gesetze zu realisiren! Sie glaubt sich zu helfen, wenn sie vor ihrer sittlichen Macht! und vor ihrem guten Willen! Gott beugt! Sie kann nicht einmal Gott selbst zu Hülfe rufen, um ihre Gesetze zu realisiren! Sie glaubt sich zu helfen, wenn sie vor ihrer sittlichen Macht! und vor ihrem guten Willen! Gott beugt!

Ich glaube, ich habe hier den Punkt gefunden, wo Kant sich selbst am besten widerlegt! Wo sein Geist seinen eigenen Geist am besten widerlegt! Wo sein Geist seinen eigenen Geist am besten widerlegt! Wo sein Geist seinen eigenen Geist

Augenglaſe nur in der Ferne wahrnehmen? Nein! ſie fluchte euch von ihrem reineſten Herzen. Sie haßte euere Nämen, welche ſo viele tauſend mit dem Ruß der Hölle brandmarkten. Sie wohnte in dem Herze, in den Wunden ihres Heilands, wohin nichts unreines ſich wagen darf. Sie hatte das Licht der Wahrheit immer vor ihren Augen: daß die, ſo eines reinen Herzens ſind, unter den Seligen angemerkt ſtehen, weil ſie GOtt anſchauen werden. (t) Daß unter den Früchten des heiligen Geiſtes Keuſchheit, und Reinigkeit ſeyen. (u) Dieſes Licht der Wahrheit liebte ſie; und weil ſie mit klugem Rath ihres wahrheitliebenden Beichtvaters zu Werke gieng, ſo entſchloß ſie ſich nach dem Beyſpiel der heiligen Jungfrauen, und Martyrin Catharina, an dero Tage ſie zur Welt kam, ſich mit Chriſto durch ein kräftiges, wohlbedachtes, und ernſtliches Gelübd zu vermählen. Hier war es nun, wo ſie die irrdiſchen Liebhaber in das Elend jagte, der Schmeichlung ihr Liebkoſen zurück wieß, und mit dem Edelgeſtein des mit ihrem Heiland gewechſelten Brautrings den Anwerbern die Feige zeigte. Mit dieſem drückte ſie ihrem Gemüthe das Pettſchaft der Reinigkeit auf; und ſchmelzte ſie das Siegelwachs allein bey dem Licht der Wahrheit in ihren keuſchen Verfaſſungen in der Welt unveränderlich zu bleiben.

Mußte es denn nicht geſchehen Hochanſehnliche! daß Eliſabeth von Reuthe als eine Liebhaberin der Wahrheit an das Licht der öffentlichen Verehrung, der offenbaren Heiligkeit kommen ſollte? Sollte ſie GOtt noch länger un-

(t) Beati mundo corde, quoniam ipſi DEUM videbunt. Matth. 5.
(u) Fructus Spiritus eſt continentia, caſtitas. Galat. 5.

Vorwort

Als zum Thema der Bibel-Ausstellung vorbereitet wurde, kam in Stuttgart auch der Wunsch auf, für die Ausstellung ein Buch zu schreiben, das nicht nur Katalog sein sollte, sondern auch Einführung in die Bibel. Dieses Buch ist nun entstanden. Es ist kein Buch für Fachleute, sondern für alle, die sich für die Bibel interessieren. Es will Hilfe geben, damit die Bibel besser verstanden wird.

Warum ist die Bibel wichtig? Ist sie überholt? Was kann sie uns heute noch sagen? Wie ist sie entstanden? Wie ist sie zu verstehen? Wie ist sie zu lesen? Wie ist sie zu übersetzen? Wie ist sie zu deuten? Wie ist sie zu verkündigen? Wie ist sie zu predigen? Wie ist sie zu lehren? Wie ist sie zu illustrieren? Wie ist sie zu verbreiten? Wie ist sie zu verteidigen? Wie ist sie zu bewahren? Wie ist sie zu bewahren? Wie ist sie zu bewahren

Sonne des Verſtands hat uns nicht geſchienen. (x) Man muß euer leidiges Schickſal mit den Worten Davids bejammern: Ihr Menſchenkinder! wie lange wird euer Herz noch ſchwer ſeyn? warum liebet ihr die Eitelkeit, und ſtrebet der Lüge nach? (y) Iſt euch die Einſamkeit ſo verhaßt, wie geringe Sorge trägt ihr für die Reinigkeit euers Herzens, ſo ihr in Wollüſten, in ſchändlichen Ergötzlichkeiten, mit fleiſchlichen Begierden nähret. Ich frage euch noch einmal, wie werdet ihr an das Licht kommen, die ihr die Finſterniſſe, und ihre fluchwürdige Werke mehrer als das Licht liebet? Sehet die an das Licht der offenbaren Verehrung geſetzten Gebeine unſer Eliſabeth der Guten. Sie begehrte, daß der Geiſt GOttes ſie in dem Licht der Wahrheit den guten Willen GOttes lehrte. Sie folgte der Lehre, und blieb in Einſamkeit des Gemüthes, in Reinigkeit des Herzens eine Gute Eliſabeth. GOtt und die Kirche beſtrahlten ihr Haupt mit dem Schimmer der Heiligkeit, und ſie würde ihn in der Welt, worinn ihr wohnet, allein verdienet haben, wenn ſie in das klöſterliche Leben nicht eingetretten wäre. Doch erbreitete ſich ſelber in eine gröſſere Scheibe, da ſie aus der Welt vollends gieng. Wie es zu erweiſen fertig bin.

(x) Erravimus a via veritatis, & juſtitiæ, lumen non luxit nobis, & ſol intelligentiæ non ortus eſt nobis. Sap. 5.

(y) Filii hominum uſquequo gravi corde, ut quid diligitis vanitatem, & quæritis mendacium. Pſal. 4.

Wer nach der Wahrheit wandelt, kommt an das Licht.

Dein Geiſt, der gut iſt, wird mich auf die rechte Bahne führen.

Wie gotteslästerlich würden wir denken, wenn wir in GOtt einen andern, als guten Geiſt ſuchten. Es iſt nur einer, welcher von dem Vater, und Sohne ausgehauchet iſt. Er iſt die ewige Liebe beeder Perſonen. Und er iſt die dritte. Ihre Liebe, und Gegenliebe iſt gut, und heilig; ſo muß denn beeder Geiſt heilig und gut ſeyn. Thörrichte ja gottloſe Menſchen waren es, welche gegen die mit dem Vater und Sohne gemeinſchaftliche Eigenſchaften, und gegen die Ehre des göttlichen Geiſtes die boßhafteſten Irrthümer erdachten. Die Griechen laugneten mit ſchändlicher Hartnäckigkeit, daß er von dem Sohne ausgehe, und erkühnten ſich ihm dieſe vorzüglich zu rauben. Die Macedonianer ſprachen ihm die GOttheit rund hinweg, und verwieſen ihn zu den Geſchöpfen. Sie wurden mit Recht Pnevmatomachen und Bekrieger des heiligen Geiſtes genennt, und als ſolche in dem anderten allgemeinen Kirchenrath zu Biſanz verdammt; und die Socinianer dachten eben ſo, daß er zwar die Kraft GOttes wäre, indeſſen die höchſte Würde einer göttlichen Perſon keineswegs beſitze. Unglückſelige! von Himmel und Erde verfluchte Schwärmer! euer ewiges Verdammniß hat keine Wendung. Der Heiland hat euch

in

in dem Evangelium den Stab gebrochen, ehe ihr noch waret: wer wider den heiligen Geiſt läſtert, der wird in Ewigkeit keine Vergebung haben, ſondern er wird ewiglich der Sünde ſchuldig bleiben. (a)

Hochanſehnliche! wir glauben, wir bekennen von dem Geiſt GOttes, was orthodox, was unfehlbar, was gewiß iſt; und wir legen ihm das wahrhafte Beywort zu, daß er allein der gute Geiſt ſeye, um ihn von jenen Geiſtern zu unterſcheiden, welche Böſe ſind. Als da ſie der Geiſt des Fleiſches, der Geiſt der Welt, und der Geiſt aus der Hölle in der Schrift vorkommen. Die Sache iſt handgreiflich, wenn wir die ſchlimmen Wirkungen der dreyen letztern, und die guten des Erſten beherzigen. Was ſahen wir geſtern in den apoſtoliſchen Geſchichten? wie erſchienen die zwölf Männer oder Apoſteln mit andern, welche in dem verſchloſſenen Gemach auf dem Berg Sion bey ihnen ſich befanden? nicht wahr? ſie liebten die Wahrheit. Sie ſprachen nur von den Herrlichkeiten GOttes, von dem Meßias, von der Erlöſung, von der Urſtände des Heilands. Sie tratten den Feinden GOttes mit Großmuth unter die Augen. Sie kamen an das Licht der heiligen Eiferer des Evangeliums. Sie wurden von dem guten Geiſt auf die rechte Bahne geführt, in die ganze Welt auszulaufen. Sie wurden von ihm auf den rechten Weg geleitet die Welt zu verachten, das Fleiſch zu beſiegen, in einer Gemeinde zu leben, und zu den klöſterlichen Ordensſtänden, zu den feyerlichen Gelübden, zu Verlaugnung ſeiner ſelbſten den Grunde zu legen. Alles dieſes ſind Wahrheiten, welche keinen Widerſpruch leiden, ſon-

(a) Qui blaſphemaverit in Spiritum ſanctum, non habebit remiſſionem in æternum, ſed reus erit æterni delicti. Marc. 3.

Gedanken vollständig durch Laute ausdrückt, als auch Gedanken bei sich selbst verschließt, obwohl sie nicht selten [illegible] in einem Satze ausgedrückt werden, wie z. B. [illegible] Ich habe gesagt, was ich gesagt habe. Ich habe gesagt, was ich gesagt habe.

Durch diese Kürze werden Worte entbehrlich und die Sprache wird vollkommener. Denn wenn Worte entbehrlich sind, so sind sie überflüssig, und wenn sie überflüssig sind, so sind sie unvollkommen. Denn Vollkommenheit besteht darin, daß nichts mehr entbehrlich, und nichts mehr hinzuzufügen ist. Daher ist die Sprache vollkommen, wenn sie mit wenigen Worten viele Gedanken ausdrückt. Die Kürze der Sprache ist also ein Zeichen ihrer Vollkommenheit. Und da wir einen vollkommenen Redner verlangen, so verlangen wir auch, daß seine Rede kurz sei. Denn wenn sie lang ist, so ist sie unvollkommen, und wenn sie unvollkommen ist, so ist sie nicht die Rede eines vollkommenen Redners. Wenn nun aber auch die Kürze eine Tugend der Sprache ist, so ist sie doch nicht die einzige. Denn es giebt noch andere Tugenden, die sie besitzen muß, wenn sie eine vollkommene Sprache sein soll. Zu diesen gehört vor allem die Klarheit. Denn wenn die Rede kurz ist, aber nicht klar, so ist sie unvollkommen, und wenn sie unvollkommen ist, so ist sie nicht vollkommen. Und weil die Vollkommenheit der Rede eine Tugend ist, so ist auch die Vollkommenheit einer Sprache eine Tugend.

Die Kürze der Sprache ist also eine Tugend, die keine Tugend ist, wenn sie nicht mit Klarheit verbunden ist. Denn wenn sie nicht klar ist, so ist sie unvollkommen, und wenn sie unvollkommen ist, so ist sie keine vollkommene Rede. Und weil die Rede unvollkommen ist, so ist sie keine vollkommene Rede. Und weil die Rede keine vollkommene Rede ist, so ist sie keine vollkommene Sprache. Und weil die Sprache keine vollkommene Sprache ist, so ist sie keine vollkommene Sprache.

(1) Die Rede [illegible] ist, [illegible] so ist sie keine [illegible] Sprache.

man das Glück nicht hat die Klosterthür so offen zu finden, wie Petrus der Apostel die schöne Porte des Tempels zu Jerusalem, nachdem er seine Armuth äusserte: Ich habe weder Gold, noch Silber. (c) Wo die arme Ordensschwestern wie die Jsraeliten in Zeiten des Propheten Jeremias zu jammern haben: wir haben das Wasser um unser baares Geld trinken müssen; (d) und wo der Geist des Berufs an dem grossen Thor in Gestalt einer Taube zwar gemahlt ist, die Flügel aber, wie der Psalmist sagt, von Silber, und dero Rücke von Gold scheinen. (e) Ja da sah sie die Unmöglichkeit einzukommen. Die kurze Habschaft ihrer Eltern, der Mangel herrlicher Aussteurung, der sehr kleine Antheil einer geringen Erbschaft schlugen ihr Ansinnen auf andere und rechte Wege; damit sie die Vollziehung ihres Berufs allein dem guten Geist GOttes zu verdanken hätte.

Reuthe! du Ehre des Schwabenlandes! du Wohnung jungfräulicher Seelen. Du kleines Paradeiß! du verjüngter Himmel auf Erden! deine Klause, dero Stifter Conrad Kügelin, jener Eiferer für die Ehre GOttes, und das Seelenheil, war; ja deine Klause war der arme doch glückselige Umfang, in welchem Elisabeth ihren vergnüglichen Kerker fand, in selbem mit dem Licht der Wahrheit, mit einem vollkommenen Erkänntniß ihrer zukünftigen Glückseligkeit sich GOtt auf ewig überließ, und die rechte Bahne unter Anführung des guten Geist GOttes dem Himmel zu unter die Füsse bracht.

(c) Aurum & argentum non est mihi. Act. 3.
(d) Aquam nostram pecunia bibimus. Thren. 5.
(e) Pennæ columbæ deargentatæ, & posteriora dorsi ejus in pallore auri. Psal. 64.

Zeile und nach Fußbemerkungen[1]; vom ersten Gebrauch des Wortes 1; vom Gebrauch des Wortes und Begriffs Gesetz 1; Gesetz, daß in dem Satz jeder Theil auf die erste Silbe betont wird 1; Gesetz, daß in dem Satz jeder Theil auf die letzte Silbe betont wird 1; Gesetz, daß in diesem Satz jeder Theil auf die letzte Silbe betont wird, und alle Theile gleich betont sind 1; Gesetz, daß in dem Satz jeder Theil auf die erste Silbe betont wird 1; Gesetz, daß in dem Satz jeder Theil auf die letzte Silbe betont wird 1; Gesetz, daß in dem Satz jeder Theil auf die letzte Silbe betont wird, und alle Theile gleich betont sind

Wie weit der heilige Eifer unser Elisabeth auf der rechten Bahne der Tugenden zur höchsten menschmöglichen Vollkommenheit getrieben habe, muß man einem Redner, daß er es erweise, nicht zumuthen. Er wird sich eher matt, und stumm sprechen, als daß er ihrem hurtigen Geisteifer folgen könnte. Die Einsamkeit, so sie in der Welt pflog, machte sie schon so fertig, daß sie bey dem Eintritt allhiesiger Klause bereits eine Heiligkeit besaß, welche man von jenen kaum fodern kan, welche in der Ordenszucht ein halbhundert der Jahren hinter sich gelegt haben. Sie war nicht wie ein Kerzenlicht, welches nur nach und nach zu seiner Helle kommt, und indessen von der Butzscheer etlichmal muß gesäubert werden. Nein! sie war wie die Sternen des Firmaments, welche sogleich in vollem Schimmer leuchteten, alsbald sie der Schöpfer dahin heftete. Diejenige, so sie als eine Neulinge zu Unterweiserinnen hatte, lernten selbst von ihr den geistlichen Eifer von einer Tugend zu der andern fortzuschreiten. Ihr eigener Beichtvater wurde von ihr heilig gemacht, da er sie zu einer frommen Tochter des heiligen Franciscus stalten wollte. Sie trieb jene in dem Geleise des gottseligen Lebens fort, die sie antrieben; und war es schwer zu entscheiden, wer der Lehrer und die Lehrende wär. Ezechiel sah in seinen Gesichten feurige Räder. Sie wälzten sich durch die heiligen Gewölbe des oberirrdischen Tempels in grossen und behenden Zirkeln. Eines bewegte das andere; und der Geist GOttes war der einzige Beweger des ganzen Werks. Der gute Geist GOttes war es in Elisabeth, welcher so verwunderliche Würkungen in ihr, und durch sie in andern that.

Könnte ich euch doch die eifrige Erfüllung ihrer heiligen Ordensgelübden darthun. Möchte ich doch euch jene

einen Rechtsverstoß begangen, einen anderen in den Verdacht einer strafbaren Handlung gebracht oder sonst Anlaß zu dem Glauben oder Argwohn gegeben, als ob der Beamte eine Pflichtverletzung begangen habe, so ist dieser Umstand für sich allein noch nicht geeignet, die Annahme zu begründen, der Beamte sei unwürdig, sein Amt weiterzuführen. Es verschiedene Gründe denkbar, die den Beamten veranlassen können, sich einer Anklage zu unterwerfen, ohne daß er sich dadurch der Gefahr aussetzt, daß auf ihn gefährdende Urteile gegen ihn. Hat der Beamte sich einer Anklage unterworfen, so ist es ihm nicht zu verwehren, daß er sich in der Hauptverhandlung durch einen Rechtsanwalt als Verteidiger vertreten läßt. Der Beamte ist nicht verpflichtet, sich in der Hauptverhandlung persönlich zu stellen, wenn nicht sein persönliches Erscheinen zur Aufklärung der Sache notwendig ist. Der Beamte, der sich einer Anklage unterworfen hat,

Sehnet euch doch nicht, daß ich ihrer Keuschheit eine Erwehnung mache. Ihre Vollkommenheit gieng über das Menschliche hinaus, und müssen wir das Sinnbilde derselben aus den englischen Chören suchen, wo Fleisch und Blut unbekannte Dinge sind. Die strengste Beobachtung ihrer Sinnen vertrat die Stelle des Cherubs, welcher in das Paradeiß ihres Gemüthes nicht das mindeste einließ, was von dem Lande des Adamsgeschlechts roch. Geiselstreiche, Bußgürteln, Kasteyungen, Abtödtungen tilgten in ihr den Zunder der Begierlichkeit so, daß man eher in dem Eißmeer eine prasselnde Flamme, als in ihr nur den geringsten Funken einer unartigen Sinnlichkeit antreffen möchte. Ihre Reinigkeit machte sie zur schönsten Braut des Gekreutzigten; und sie verdiente durch selbe, daß das allhiesige Kloster von dem mindesten Verdacht einer Uebertrettung in dieser Gattung bis daher, wie die Farbe des Schnees auf den höchsten Gebürgen unbemackelt geblieben ist.

Ich führe euch zu dem heiligen Communiontisch, wo sie ihren Geliebten speiset; sehet ihr sie nicht in den süssesten Entzückungen? ihr gute Seele ist in ihren genossenen Bräutigam, in seine keusche Umarmungen, in die innerliche Gespräche der reinesten Liebe also versenkt, daß sie den Regungen des Leibs nicht mehr beyhelffen will. Die abrinnende Thränen, der geschmackte Saft der Andacht, sind allein noch die unpartheyliche Zeugen, daß ihr Geist noch nicht in das Lande derjenigen abgezogen, welche an dem Bache der himmlischen Wollüsten sich ergötzen. Wir können ihre feurige Anmuthungen wohl errathen, wenn sie schon nicht von ihren blassen Lippen thönen. Welche sind sie wohl? O HErr! wie gut, und süß ist

heute (Beleg 17). Aber nun hat Hilde ihren Beruf, denn sie ist Lehrerin, und in ihrer Freizeitgestaltung kommt sie gar bei ganz Großen Hans. Sie kann ihre Freizeit nämlich ausschließlich mit Hans verbringen, da sie ja auch Lehrerin ist. Und Hans ist Lehrer, weil er Hilde heiraten will (Beleg 18). Hans ist Handball- und die Hilde Lehrer-Enthusiast. Er ist Handballer, weil er Handball liebt, und sie ist Lehrerin, weil sie Lehrer liebt. Hans ist Handballer, weil er Handball liebt, und Hilde

Bequemlichkeit die Fremdlinge nach Rom lockten; und hat Salomon in geraumiger Ferne einen breiten Weg mit ſchwarzen Steinen belegt, den Zugang nach Jeruſalem zu erleichtern, wie Joſeph der Jud meldet. Ganz anderſt war derjenige geſinnt, deſſen Wege Barmherzigkeit, und Wahrheit ſind, (*l*) welcher die Wege GOttes in Wahrheit lehrte, (*m*) deſſen Werke, nach dem Bekänntniß der drey babyloniſchen Knaben, gerecht, und deſſen Wege richtige ſind. (*n*) Er beſtimmte den Genuß ſeiner Himmeln, den Ewigen, zur Belohnung ſeiner Dieneren; und er machte ihn auch zugänglich. Er beſtellte die heilige Gedult die rechte Bahne in Stande zu bringen. Und er eröfnete auch die Porte ſeiner glänzenden Burg zeithero niemand, als jenen, welche ſich mit Gedult, und Gelaſſenheit durch die Trübſeligkeiten der Welt gebracht hatten. Er verſichert uns, durch den Munde Sirachs: wer eine zeitlang gedultig leidet, dem wird es mit Freuden vergolten werden. (*o*) Nimm alles an, was dir zugefügt wird, und ſey ruhig in deinem Schmerzen, und gedultig in deiner Demüthigung; denn Gold und Silber wird in dem Feuer bewährt, die Menſchen aber, welche angenehm ſind, in dem Ofen der Trübſal. Hoffe auf GOtt, und er wird dich wieder zurecht bringen. Mache deine Wege richtig, und vertrau auf ihn. (*p*)

Die-

(*l*) Univerſæ viæ Domini miſericordia & veritas. Pſal. 24.

(*m*) Viam DEI in veritate doces. Matth. 22.

(*n*) Univerſa opera tua vera, & viæ tuæ rectæ. Daniel. 3.

(*o*) Uſque in tempus ſuſtinebit patiens, & poſtea redditio jucunditatis. Eccli. 7.

(*p*) Omne quod tibi applicitum fuerit, accipe. Et in dolore ſuſtine, & in humilitate tua patientiam habe. Quoniam in igne probatur aurum & argentum, homines vero receptibiles in camino humiliationis. Crede DEO, & recuperabit te, & dirige viam tuam, & ſpera in illum. Eccli. 2.

Dieſe Wahrheiten liebte unſere Eliſabeth inniglich, und dadurch kam ſie an das Licht, wohin ſie der gute Geiſt mit dem Licht der Wahrheit auf rechter Bahne geführet hat. Wie konnte es aber geſchehen, da ihre Zelle ihr einziges Vergnügen, ein Lager der Tröſtungen, ein Ort voll des Hönigs war? da in einem Kloſter nichts denn Zufriedenheiten in einer beträchtlichen Anzahl zu finden ſind? Ich will da weiters nicht auslaufen. Ich ſage nur; wenn ſich Kreutze und Widerwärtigkeiten in Klöſtern hervorthun, beſonders wenn ſie dem ſchwächern Geſchlecht angewieſen ſind, denn ſind ſie von gröſſerer Laſt. Wie die Zungenſtiche eines Weibs, welche in der Schule der Tadlung die geſchwätzige Wohlredenheit ſtudiert hat, empfindlicher ſind; und wie ihr Neid, ihr Zorn, ihre Ungeſtümme, ihre Zankſucht heftiger anpacht, alſo mag jenes Herz von mehrerm Ungemach erzählen, als jene, welche den geſtachelten Bienen, den Weſpen, Horniſſen, und Schnacken preiß gegeben werden.

Eliſabeth litt, und ſie litte zur Erſtaunung, und zur Bewunderung. Sie konnte mit David billig ſagen: wenn mir mein Feind übel geredt hätte, ſo hätt ich es wohl geduldet, und wenn der, welcher mich haſſet, grobe Dinge wider mich geſagt hätte, ſo hätte ich mich vielleicht vor ihm verborgen: du aber o Menſch! biſt eines Gemüths mit mir, mein Anführer, und mein Freund, wir ſind einträchtiglich in dem Hauſe GOttes gewandelt. (q) Was ſage ich hierdurch, als daß ſie von ihren eigenen Ordensſchweſtern derbe Verfolgungen zu leiden, bittere Vorwürfe, und

(q) Quoniam ſi inimicus meus maledixiſſet mihi, ſuſtinuiſſem utique, & ſi is, qui oderat &c. Pſ. 54.

und zuckende Schimpfworte zu hören hatte? sie war von ihrem Bräutigam angehalten sich aller menschlichen Speise zu enthalten. GOtt, der den Sperlingen, und Raben die Nahrung in ihre Schnäbel reicht, der allem Fleisch den Tisch mit gröſßter Freygebigkeit deckt, GOtt sage ich, begehrte von ihr sich alles dessen zu begeben, was dem menschlichen Leben, wie das Oel der Ampel, zum Behuf in der Natur gestiftet war. Zwölf Jahre waren es, in welchen sie ihren Zähnen die Ruhe, ihrem Gaumen den Stillestand, und ihrem Magen die Rasttäge ankündete. Das höchste Gut in der sacramentalischen Engelspeise war das einzige, so sie genoß; und ihre Entzückungen labten sie mit so vkel himmlischen Leckerbissen, daß ihr Leib die Aufruhr eines Hungers niemal empfand. Er wurde endlich durch eine so übernatürliche Fasten an die Enthaltung gewohnt, daß er das Aufgedrungene nicht ohne Schmerzen wieder zurück geben mußte. Wie betrachteten sie aber ihre Hausgenoſſene, ihre Mitschweſtern in diesen Umständen? sie ward als eine leckerhafte, schlaue Katze ausgerufen, welche ihren Fraß in der Stille, in den Winkeln ersättigte. Sie hörte die stechenden Schimpfworte einer Betrügerin, einer Gleißnerin, einer vermummten Andächtlerin in ihre eigene Ohren tausendmal.

Der Satan, der böse Geist, der Zerrütter des klösterlichen Friedens, der geschworne Feind der Einigkeit, besonders unter Ordenspersonen, spielte da seine Rolle zumal. Er blies mit dem Blasbalg seiner Meuterey das Feuer des Argwohns zu vollen Flammen an. Er fügte ihr nicht nur alle Unbilden zu, da er sie in ihren Betrachtungen bey den Haaren raufte, da er sie zur Erden warf, und gegen die Wände stoßte. Der dumme Teufel verstund nicht, daß sie von seiner Grausamkeit die besten Verdienste

gemacht, und schreiben mir dann gewöhnlich Briefe, die ich nicht lesen kann. Einige Tage nach der Abreise Ihrer Majestät, Mittwoch, den 21. Januar, ist wirklich so viel, daß Sie mir einen Brief schreiben, den ich lesen kann. Ich habe ihn mehrmals durchgelesen, und ich kann Ihnen versichern, daß ich mich über Ihren Brief sehr gefreut habe. Ich bin Ihnen für die schöne Photographie so verbunden. Sie ist gut gelungen, und ich habe sie meinen Freunden gezeigt. Ich habe auch Ihre Photographie mit Ihrer Majestät Photographie zusammengestellt und sie in zwei hübsche Rahmen getan und sie in meinem Schlafzimmer aufgehängt, damit ich sie jeden Morgen sehen kann. Ich habe Ihnen auch eine Photographie von mir geschickt, und ich hoffe, daß Sie sie erhalten haben. Ich habe sie an Ihre Adresse in Berlin geschickt. Ich habe Ihnen auch eine Photographie von Ihrer Majestät Photographie geschickt. Ich habe sie an Ihre Adresse in Berlin geschickt. Ich habe Ihnen auch eine Photographie von mir geschickt, und ich hoffe, daß Sie sie erhalten haben. Ich habe sie an Ihre Adresse in Berlin geschickt. Ich habe Ihnen auch eine Photographie von Ihrer Majestät Photographie geschickt. Ich habe sie an Ihre Adresse in Berlin geschickt.

kriegen nicht nur er allein, ſondern der Teufel und ſeine Mutter, die boßhafte Lüge, allem ihrem Vermögen aufbothen. Ein Muß, oder Brey war das, ſo er ihr antrug; und welches dieſer rußige Sudelkoch auf dem Heerde des Acherons vielleicht, oder bey dem Windofen der Blenderey aufgekocht hatte. Er beſtrafte ſie mit mütterlichen Sylben einer Kloſtergebieterin ihres Eigenſinns ſich aller menſchlichen Speiſe zu enthalten. Er geboth ihr mit ernſthaften Worten, von dem Muß ſogleich zu eſſen. Der blinde Gehorſam Eliſabeths gab ihr ſogleich den Löffel in die Hande. Sie war in dem Gehorchen ſo fertig, daß ſie keine Minute fand, das Geboth ihrer Oberin mit einer Unterſuchung des Geheiſſes zu verzögern. Sie aß, und ſie aß mit ſchmerzlichſter Empfindlichkeit; weil ihre Natur das Genommene mit Würgen, und Brechen von ſich warf, und ihr von dem heiligen Altars-Sacrament geheiligter Mage aus der garſtigen Küche des Lucifers keiner Koſt nöthig hatte. Die Ankunft der wahren Oberin, der rechtmäßigen würdigen Mutter entdecken endlich die Blendung; Eliſabeth ſah die Verſtellte ſogleich nicht mehr, weil ſie in das Convent der Drachenmüttern, und in die Klauſur der Hölle wieder zurück war. Die heilige Gedult in dieſem Vorfall flocht ihr ſchon wieder eine Krone; und war auch der Urſtifter der Lüge auſſer Stande ſie von der Liebe zur Wahrheit zu bringen.

Wie? Hochanſehnliche! muß ich euch zeigen, daß auch derjenige ſie zur höchſten Gedultübung beſtimmte, der ſie inniglich liebte? ſchlug er ſie denn mit der Ruthe der Qualen? beſchwerte er ſie mit Kreutz und Trübſalen? er, der ſeinen Getreuen, ſeinen Geliebten den ſüſſen Schlummer der geſchmackteſten Tröſtungen gönnet, und ſie mit den heiligſten Lüſten ſättiget? ach! was fodert ihr doch

von mir. GOtt, der die Seinigen nur alsdenn heftiger an seine Vaterbrust drückt, wenn er sie mit seiner empfindlichen Hande trift, und wenn er sie mit seinem bestmeinenden Willen gleichförmig findet, da sie in Wehthumen schmachten, prüfte die Gedult seiner wertheſten Dienerin sehr genau. Er setzte in ihren unschuldigen Leib die schärfsten Peiniger, als da Stein, und Grieß sind. Er verhäßlichte sie mit der abscheulichsten Raude des Aussatzes. Er ließ die Schmerzen anderer Gepreſten in ihrem Fleisch also wüten, daß man in ihr ein Getöß, und Prasseln hörte, als zankten sich die Krankheiten, welche aus ihnen den Namen einer Tyrannin zum würdigsten verdienen wurde.

Erstaunet, wenn ich euch erzähle, daß auch die vollkommensten Liebszeichen, welche JEsus Christus nur etwelchen wenigen zutheilte, unser Elisabeth zur empfindlichsten Marter gereichten. Er bezeichnete sie, wie ihren seraphischen Ordensvater mit seinen heiligsten Wundmalen. Sie schwitzte in Betrachtung der Todesangst ihres Bräutigams auf dem Oelberg die hellen Blutstropfen, und sie war wie eine Rose, welche in Gesellschaft einer andern mit selber in gleicher rothen Farbe erscheint. Er eröfnete ihr auf dem Haupt eine Anzahl der Wunden sie seiner Dörnernkrone zu erinnern. Wie heftig war das Weh, wie zwickend die Schmerzen, so sie alle Freytage des Jahrs, und in heiliger Fastenzeit bey derselben Eröfnung empfand. Gedult, heilige Gedult! wie wunderbar würktest du in ihr? wie süß machtest du ihr die Bitterkeiten, wie groß erhobest du ihre Verdiensten. Ja sie war deine vertrauteste Lehrjüngerin. Sie sog an deiner Brust die Milch übernatürlicher Vergnüglichkeiten. Sie war wie eine Blume, welche auch in ihrer Zerfetzung Farbe, und Geruch

behält;

behält; und ſie hatte die Eigenſchaft des Weihrauchs, deſſen Annehmlichkeit ſich nur auf der Glut äuſſert. Man bemerkte an ihr nichts verdrüßiges; und wenn ihr auch die Thränen aus den Augen fielen, ſo waren ſie nur eine ſtille Klage, daß ſie noch nicht ſo viel zu leiden hätte, als ſie wünſchte ihrem Geliebten ähnlich zu werden.

Bettet GOtt an, Hochanſehnliche! beuget eure Häupter zur Erde, und erkennet ſeine Abſichten, wenn er die Seinigen ſcharf behandelt. Er erwiedert jede Stiche, er heilet die Wunden mit den zärtlichſten Salben. Er belohnet das mindeſte Leiden, und ſo that er unſer Eliſabeth, der Guten, der Seinen. Könntet ihr doch von ihren Gebeinen eine Urkunde haben, wie viele Tröſtungen ſie fühlten, nachdem ſie unter der Marterſchraube beynahe entzwey ſchnellten. Möchtet ihr doch von ihrer in dem Himmel nun ſich ewig ergötzenden Seele vernehmen, wie erwünſcht die Freude ausfiel, da ſie auf Erde nach dem Leiden von GOtt getröſtet war. Sie wurde euch berichten, daß ſie in den niedlichſten Entzückungen die Wollüſten des Himmelreichs unzahlbarmale verkoſtet habe. Daß ihr der Sohne GOttes nicht ſelten in den kleinen Gliedmaſſen eines reitzenden Kindes erſchienen; ja daß er ſie in der Krankheit mit ſeinem eigenen Fleiſch und Blut geſpieſen habe. Daß ſie an dem heiligen Pfingſttag in dem Garten durch das auserordentliche Geſang eines ganz unbekannten Vogels in eine ſüſſeſte Ohnmacht ſank. Daß ſie von der Sing- und Saitenkunſt der himmliſchen Choraulen der Engeln öfters ſich erluſtiget, und in ihrer Abreiſe von der Welt in den herzlichſten Betrachtungen des ſchmerzlichen Todes ihres Gekreutzigten die gröſte Erquickungen verſpührt habe.

Die Größe ϑ erscheint hier als Temperatur erster Art. Sie ist es bei jeder der offenen Strahlungen durch die Öffnung, und sie ist es bei der Strahlung, die durch die Öffnung in den Raum eintritt, weil diese Strahlung mit der Strahlung, die durch die Öffnung austritt, im Gleichgewicht ist. Es ist aber klar, daß sie es auch bei der Strahlung ist, die in irgend einer Richtung durch irgend ein Flächenelement des Raumes geht.

Der zweite Satz ist nicht richtig. Nehmen wir nämlich an, die Temperatur ϑ sei eine Temperatur zweiter Art, so ist ϑ eine Funktion von $\frac{\nu}{T}$, wo T eine Temperatur erster Art ist, und ν eine Schwingungszahl, und wir können den Satz, daß ϑ eine Temperatur zweiter Art ist, dahin aussprechen, daß die Strahlung, die durch die Öffnung eines Hohlraums aus ihm heraus tritt, die Intensität $\frac{\nu^2}{c^2} \vartheta\left(\frac{\nu}{T}\right)$ hat, wo c die Lichtgeschwindigkeit ist. Diese Strahlung ist, da ϑ in ν und T linear ist, eine lineare Funktion von T. Derselbe muß sie daher bei derjenigen Temperatur haben, bei welcher sie mit der Strahlung, die in den Hohlraum hineintritt, im Gleichgewicht ist. Diese Strahlung, die in den Hohlraum hineintritt und dessen Wände, wie wir annehmen, vollkommen absorbirend sind, wird aber, wie Stefan gefunden hat, und wie wir bald beweisen werden, durch $\frac{\nu^2}{c^2} \vartheta\left(\frac{\nu}{T}\right)$ dargestellt, wo ϑ eine Temperatur erster Art ist. Diese Strahlung ist also eine Funktion von $\frac{\nu}{T}$, und sie ist es nur, wenn ϑ eine Temperatur zweiter Art ist, wenn ϑ eine Funktion von $\frac{\nu}{T}$ ist. Es ist also nicht jede beliebige Funktion ϑ eine Temperatur zweiter Art, sondern nur eine solche, die eine Funktion von $\frac{\nu}{T}$ ist, wo T eine Temperatur erster Art ist.

hörte man in ihrer Zelle an dem Tage der heiligen Pfingſten einen ſtarken Donnerſtreich mit einem Windwirbel, aus deme auf ihr Haupt ſieben feurige Zungen ſich niederlieſſen. (r)

Wie ſehet ihr nicht, daß der gute Geiſt GOttes über ſeine getreue Diener und Dienerinnen in den nemlichen Erſcheinungen ſich zeige, wie von ihm in den heiligen unverfälſchten Urkunden bey dem Jordan, auf dem Thabor, und auf dem Berg Sion geleſen wird.

Ach! Dienerinnen GOttes! Töchtern des Seraphs von Aſſis! Mitſchweſtern Eliſabeths! was herrliche Namen werden euch in dieſen merkwürdigen Tägen beygelegt. Erfreuet euch, daß auf dieſem euerem Wohnplatz der gute Geiſt GOttes in Eliſabeth die Früchten ſeiner Gaben ſo zahlreich hervorgebracht; und wenn er ſchon über ſie wie über Rakoniſia nicht ſo ſcheinbar erſchien; ſo iſt es ſchon genug, daß er ſie auf der rechten Bahne mit dem Licht der Wahrheit zur Heiligkeit anführte. O! folget ihr nach. Rühmet euch mit dem groſſen Apoſtel Paulus, mit Eliſabeth. Saget unverholen mit einem ſichern Geſtändniſſe: wir aber haben den Geiſt dieſer Welt nicht empfangen, ſondern den Geiſt, der aus GOtt iſt: damit wir wiſſen, was uns von GOtt iſt gegeben worden. (s) Und was gab euch GOtt? die rechte Bahne zur Heiligkeit. Verläßt ſie niemal; läßt euch von derſelben durch die Liſte, durch den Trotz, durch die Schmähſucht der boßhaften Welt niemal abtreiben. Laufet auf ihr durch die Anfüh-

(r) Joannes a S. Maria in vita. Apud le Blanc. in Pſal. 242. v. 12. art. 2.
(s) Nos autem non Spiritum hujus mundi accepimus, ſed Spiritum, qui ex DEO eſt, ut ſciamus, quæ a DEO donata ſunt nobis. 1. Corinth. 2.

führung des guten Geiſtes, dahin wo ihr den Namen der Guten mit Eliſabeth immer tragen, und nach euerem Tode in dem Gedächtniß der Gerechten, und ihrer Geſellſchaft ewig leben werdet; ſo ich euch nun von Eliſabeth darzuthun ſchuldig bin.

* * *

Der nach der Wahrheit wandelt, kommt an das Licht. HErr! du wirſt mich nach deiner Gerechtigkeit, und um deines Namens willen bey Leben erhalten.

Der Menſch hat die Unſterblichkeit eingebüßt, da er in dem Paradieß das Geboth desjenigen übertrat, in deſſen Hände Leben und Tode ſind. Da war der Stab über alle Adamskinder gebrochen; und da war der Schoos der kalten Erde allen und jeden nach den geendigten Lebensſtunden zu ihrer Verſcharrung angewieſen. So lange die erſten Patriarchen lebten, und in ein ſo groſſes Zieffer ſie ihre Lebenstäge in der Schrift hinaus ſetzten, thönte gleichwohlen von einem jeden das gemeine Leichenlied: **Und er iſt geſtorben**, (a) wie mir die Todtenliſte der erſten Alten der Welt von Adam bis auf Lamech in dem Buch der Erſchaffung leſen können. Die Vergeſſenheit iſt eine der traurigen Folgen des Todes. Der uralte

(a) Et mortuus eſt. Geneſ. 5.

alte Kernſpruch: aus den Augen, aus dem Sinn, wird nur gar zu wahr, ſo bald ein Menſch durch den Hingang aus der Gemeinde der Lebendigen entweicht, und unter die Erde kömmt. Es iſt zwar allen Sterblichen durchaus die Begierde auch nach dem Tode in einem beharrlichen Gedächtniß zu leben von der Natur ſelbſten eingepfropft. Nicht nur die Menſchen nach der Sündfluth waren es, welche in dem Felde Sennaar mit dem erſtaunlichen Gebäude ihres Thurms ihre Nämen zu verewigen ſuchten. Nicht nur die Monarchen der Welt, die Helden, und Kriegsmänner lieſſen ſich die anſehnlichſten Monumenten ihrer Großthaten theils noch in ihrer Lebenszeit, theils nach ihrem Hintritt in Statuen, in Triumphbögen, in Mauſoleen und Grabmalen aufſtellen ihr Angedenken in die ferne Jahrhunderte hinaus veſtzumachen; auch Menſchen von dem niedern Stande beſtreben ſich dahin, auch ſie ſchreiben ihre Nämen ihren Häuſern an, pflanzen Bäume, bauen Felder in ausgerotteten Wüſteneyen, um den Nachklang der Anfängern, der Stiftern in den Ohren ſpäteſter Urenkeln thönen zu machen. Nicht nur die Gelehrten ſchwitzen ſich faſt das Hirn bey Oel und Lampen aus, ſich mit guten Schriften in das Buch der Unvergeßlichkeit zu verzeichnen, ſondern auch Bauren, und Bettelleute machen in ihren Erzählungen, in Wetter- Feld- und Bettelregeln die Ihrigen aufmerkſam, auf daß ſie ihrer doch gedächten, wenn ſie nicht mehr wären. Alberes Sinnen der Sterblichen! thörrichtes Geſuch der Menſchen! wie betrüget ihr euch. Das Alter zernichtet alles durchgehends; ja es ſind öfters wenige Täge genug das ganze Gedächtniß auf einmal auszuſtreichen, und wie das abrinnende Waſſer eines Stroms, oder den zerfloſſenen Schnee aus der Erinnerung zu jagen. Die Metalle werden von dem Roſt zernagt,

die Gebäude rumpeln in den Staub, und ſind etliche wenige kleine Worte in den Jahrbüchern das einzige, worinn man die Abgeleibten noch findet, welches aber, wie Boetius ſagt, eben darum eine ſchlechte Kleinigkeit iſt, weil ſie ſo hurtig von einem flüchtigen Aug überhupft, oder von den Büchermotten zerfreſſen ſind; (b) und iſt die kluge Anmerkung des Seneka wohl zu überlegen: es wird uns die tiefe Höhe der Zeit überfallen. Wenige Köpfe werden ihre Schedel eine Weile empor heben, denen gleichwohl zu ſeiner Zeit die Vergeſſenheit wiederfahren wird. (c)

Die Gerechtigkeit GOttes allein kömmt da zu Hülfe etwas zu verewigen. Ich will von böſen Stiftern merkwürdiger Unthaten nichts melden, welche nur von darum unvergeßlich ſind, daß man ihren Nämen, wie ihren Laſtern von Geſchlecht zu Geſchlecht fluche. Es iſt dieſes das billige Verhängniß göttlicher gerechteſter Urtheilen, daß ſie nicht nur in der Hölle von dem Himmel, ſondern auch von der obern Welt vermaledeyet ſeyen; und ſo müſſen ihre Worte bey dem Jeremias verſtanden werden: ich will euch eine immerwährende Schande, und ewige Schmache zufügen, deren man nimmermehr vergeſſen wird. (d) Erbärmliches Gedächtniß! trauriges Angedenken!

Auf die Gerechte iſt GOtt beſſer bedacht. Er läßt ihnen ſeine Gerechtigkeit wiederfahren, daß ſie in dem Angeden-

(b) Signat ſuperſtes fama tenuis pauculis inane nomen litteris. Boet. lib. 2. conſ.

(c) Profunda ſuper nos altitudo temporis veniet: pauca ingenia caput exerent in eadem quandoque ſilientia abitura. Senec. Ep. 21.

(d) Dabo vos in opprobrium ſempiternum, & in ignominiam æternam, quæ nunquam oblivione delebitur. Jerem. 23.

gedenken der Lebendigen annoch leben, wenn ſie ſchon unter ihnen nicht mehr dem Leibe nach ſichtbar ſind. Er macht ſie wegen ihrem guten Wandel in dem Namen unſterblich. Er ſtiftet ihnen bey ihren Verehrern ein daurendes Weſen. Er erweißt durch ihre Vorbitte aufweckende Gutthaten. Er erhebt ſie durch die Andacht der Glaubigen bey ſeiner Kirche in eine Hochachtung; und er ordnet durch wunderſame Vorkehrungen ſeiner Vorſicht, daß auch ihre ehrwürdigen Gebeine aus der allgemeinen Kammer der Vermoderung, des Schimmels, der Fäulung an das Tagelicht, auf die Altäre, und unter die Kleinodien des heiligen Glaubens gezogen werden. Die Ausdrücke ſeines eigenen Wortes verſichern uns davon: Des Gerechten wird man ewiglich eingedenk ſeyn; er wird ſich nicht für böſer Rede förchten. (e) O! wie ſchön iſt ein keuſch Geſchlecht, ſo mit Tugenden leuchtet; denn ſein Gedächtniß iſt unſterblich, weil es bey GOtt, und bey den Menſchen in Ehren iſt. (f) Viele werden die Weisheit des Gerechten loben; und ſie wird in Ewigkeit nicht auszelöſcht werden; ſein Gedächtniß wird nicht vergehen, und man wird von einem Geſchlecht in das andere nach ſeinem Namen fragen. (g)

Alles dieſes machte ſich in unſer Guten Eliſabeth wahr; und ſind die Worte des heutigen Evangeliums die beſte Bekräftigung des geſagten. Wer nach der Wahr-

(e) In memoria æterna erit juſtus, ab auditione mala non timebit. Pſ. 111.
(f) O! quam pulchra eſt caſta generatio cum claritate! immortalis eſt enim memoria illius: quoniam apud DEUM nota eſt, & apud homines. Sap. 4.
(g) Collaudabunt multi ſapientiam ejus, & uſque in ſæculum non delebitur, non recedet memoria ejus, & nomen ejus requiretur a generatione in generationem. Eccli. 39.

heit wandelt, kommt an das Licht. Sie rufte mit David billig zu GOtt: HErr du wirst mich nach deiner Gerechtigkeit um deines Namens willen bey dem Leben erhalten. GOtt merkte auf ihre Verdienste. Er erhielt ihr Leben annoch durch unser Schwabenlande, da sie schon in dem Jahr tausend vierhundert und zwanzig verstarb; und an dem Tage ihrer Geburt bey Anhörung der Worten: Und mit geneigtem Haupt gab er seinen Geist auf, ihre Seele in die ewige Ruhe schickte. Ich sage, sie lebte nach ihrem Tode unzerstörlich: In einer durch so viele Jahre daurenden Verehrung: sie lebt aufs neue in der Erhebung ihrer Gebeinen, und in der ihr von dem Römischen Stuhl zuerkannten offentlichen Herrlichkeit.

Luther hatte seine giftige Lehre noch nicht in die Welt gespyen, welche die Verehrung der Gottesdieneren mißbilligte, selbe dem Götzendienst lotterbübisch gleich erklärte, und wider die durch ihre Vorbitt erhaltene Gutthaten Zetter schrye. Nein! dieser lose Mensch lebte noch nicht, da Elisabeth die allgemeine Hochachtung nach ihrem Tode erhielt; und wir dürften wohl wünschen, daß dieser nichtswerthe Feind der Heiligen das Sonnenlicht nie erblickt hätte. Das katholische Schwaben war Elisabeth mit gröster Ergebenheit zugethan. Es sah auserordentliche Dinge bey ihrem Grabe geschehen; und es walleten schon damals die Menge der Pilgrimen hieher nach Reuthe. Auch nachdem die schwärmende Lehre wider das Heiligthum wütete, blieb die Verehrung Elisabeth ungekränkt. Die Blinden erzählten, daß sie durch ihren Vorspruch bey GOtt die gesunde Uebung ihrer verfinsterten Augen erhielten. Die Stumme legten ihre erzerne Dollmetschen, und klingende Verkünder ihres Elends hinweg, und redeten

recht.

recht. Die Lahmen hängten ihre Krucken und Stelzen bey ihrer Grabstätte auf, und eilten mit geheilten Beinen wie die Hirsche nach Hause. Die Kranken trugen ihre Bette, und Polster, das Lager ihrer Armseligkeiten auf dem Rücken nach Hause, in welchen sie eingepackt hieher geschleppt wurden. Die Presthaften fanden bey ihrem Wunderbronnen ihre Genesung, und sie bekennten, daß dessen Wasser die Kraft des Jordans, des Teiches Siloe, der gesamten Gesundsbädern, und Thermen übertreffe; und behält unser Reichsgotteshause Marchtall in der Kapelle seines Senn- und Mayerhofes Mittenhausen ein uraltes Bilde unser Elisabeth mit dem Entwurf des alten Reuthe, deme eine gute Beyschrift angesetzt ist, aus welcher man sehen kan, daß sie eine allgemeine Nothhelferin der Bedrangten, und Bettliegerigen schon vor Alters war. (*b*) Abtrinnige Schwärmer, sinnengiftgeifernde Wortsdiener, benanntlich ein böser Prädicantenbub der Reichsstadt Kempten Meister Jörg Zeämann, erkühnten sich die Verehrung Elisabeths unter die Thorheiten, und Blendungen zu verwerfen. Allein man stoßte ihnen ihre gottschänderische Kielen an der bösen Nase ab; und waren Jacob Bidermann ein Schwabe, und Elias Graf, zween Priester aus der niemal genug zu preisenden Gesellschaft JEsu eine der bündigsten Rettern der Verehrung Elisabeth.

Ehrwürdiges Alterthum! wer kan dich wohl eines Irrthums beschuldigen? wer wird deine gründliche Zeugnisse umstossen? wer deine verjährte Andacht gegen deine so geliebte Gutthäterin zu nichte machen? du macheſt die

(*k*) - - Hæc varios ægro de corpore morbos
Tollere, quos doctæ non potuere manus.

beste Probe, daß Elisabeth nach dem Tode lebte. Du überführest hievon die wohlgesinnte Welt; und Rom, das in Erkänntniß der wahren Heiligkeit so witzig grübelnde, und auf die Richtigkeit derselben so scharfsinnige Rom hielt es dir zu gut, daß du nicht irrtest. Ja es erklärte vor wenig Zeit, daß Schwaben, und in ihm besonders das weitschichtige Bistum Constanz das schöne Recht habe wegen deinen vieljährigen Urkunden seiner theuren Elisabeth mit öffentlicher, und allgemeiner Verehrung zu zinnsen.

Wollt ihr Hochansehnliche! daß ich euch noch zum Ueberfluß die erste Erhebung ihrer ehrwürdigsten Gebeinen melde, welche unsere Voreltern mit Lust und Trost unternahmen, selbe aber wiederum aus klugen Ursachen an ihr altes Ruheort beysetzten? Soll ich euch den andächtigen und prächtigen Besuch von dreyen der heiligen Römischen Kirche Kardinälen von Branda, von Roccius, und Hohenzollern, auch anderer Herzoglicher, Fürstlicher, Gräflicher, und Freyherrlicher Personen verzeichnen? Soll ich euch die schon vor Alters auf ihrem Grabe brennende Kerzen, und die aus ihrem Grabestaub verfertigte Pfenningen weisen, was könnt ihr anders schliessen, als daß sie nach ihrer Beerdigung in gottseligen Gemüthern immer lebte. Ja sie lebte. Sie kam an das Licht; weil sie die Wahrheit liebte. Der gute Geist des HErrn erhielt sie durch das Licht der Wahrheit in einem guten Ruf der Heiligkeit nach dem Tode. Und jetzt fängt sie wie ein junger Phönix aufs neue zu leben an.

Gerechtigkeit des Höchsten! wie mögen wir doch deine grosse Schlüsse genug anbethen. Wie ist es uns doch möglich deine wundersame Verordnungen sattsam anzupreisen, welche du zu dem frischen Leben deiner Dienerin abfaßtest. Es ist kein Dinge in der Welt, deme seine Zeit von GOtt

nicht

nicht bestimmt ist. Die Sonne geht nicht früher in den Morgenstunden auf, als er will; und die Mondscheibe erreicht ihr voll Licht nicht eher, als er ihr den letzten Zeitpuncten vorschreibt. Die Blumen dringen nur an dem ihrem Flor bestimmten Tage aus der Erde hervor; und die Bäume fangen eben auch da wieder zu leben an, wenn ihre Zeit anbricht.

Unsere Zeiten waren es Hochansehnliche! da die Gerechtigkeit GOttes ihr auf ein neues in der heiligen Kirche zu leben zuerkannte. Sie bestimmte hierzu den Eifer unsers Hochwürdigsten der heiligen Römischen Kirche Kardinalen unsers gnädigsten Fürstens und Bischofs Franz Conrad, aus dem berühmten Hochfreyherrlichen Hause von Rodt, war von ihr ausgesehen Elisabeth zu einem ganz neuen Leben zu bringen. Sie erachtete ihn als den Würdigsten, welcher sein Bistum mit der größten Wachtbarkeit besorget, seine anvertraute Heerde mit unermüdetem Fleiß weidet, die Rechte des Priesterthums mit Apostolischem Feuer und Eifer vertheidiget, alle Unordnungen der Gesalbten, und Layen ausser den Gränzen seines weit ausgedehnten Kirchsprengels auszuschaffen sich beeifert. Dieser war als ein Moses bestellt, nicht zwar die Gebeine Josephs in Kanann zu übertragen; sondern jene unser Elisabeth aus der Finsterniß ihrer Gruft an das Licht zu setzen, und das Leben dieser schwäbischen Thavmaturgin zu erneuern. Die kluge Anstalten, welche Se. Hochfürstl. Eminenz zum neuen Leben Elisabeths vorkehrten, hatten alles, was zu einem so hochwichtigen Werk nöthig war. Sie wollten, daß alles nach der heiligen Vorschrift der Kirche laufen sollte. Sie beordneten die fähigsten Männer hieher, das Leben der Seligen zu untersuchen, das Aechte von dem Unächten zu scheiden, auf das Alter ihrer Verehrung

Abend hatt Sonntag hatt einer Schwabe Sonntag gesagt. Es sind alle vor, und wir gehen Montag in Schwaben. Montag ist Dienstag, Dienstag ist Mittwoch, Mittwoch ist Donnerstag, Donnerstag ist Freitag, Freitag ist Samstag, Samstag ist Sonntag, Sonntag ist Montag,

Stunde ihres Todes an, und in einer verneuerten Verehrung unter uns wieder lebe. Die Schlüsse des Ewigen, welcher für die Ehre seiner Dienerin ohne Nachlaß sorget, haben euch diese Ehre bestimmt. Ihr solltet aller Augen ausgesetzt seyn. Es sollten euch zarte Fürstliche, und Hochgräfliche Hände zieren, und in einer kostbarn offenen Sarge mit dem Ordenskleide der allgemeinen Anschauung vorweisen. Kurz, ihr solltet uns, ob ihr schon leblos seyd, auf ein neues, wie die Gebeine Josephs des Aegyptiers, weissagen, daß wir auch an das Licht der ewigen Glückseligkeit kommen würden, wenn wir die Wahrheit des Christenthums, und unsers Berufs liebten. (k)

Beherzigen wir die jetzigen Täge. Sehen wir Schwaben, und hauptsächlich unser frohes Bistum Constanz in Trost und Jubel. Beobachten wir die gottseligen Regungen unsers Hochwürdigsten Kardinalen, Fürsten, und Bischofs, mit welcher er als der höchste Priester diese feyerliche Noven mit dem prächtigsten Hochamt anfiengen. Merken wir, daß ein Hochwürdigster des Heil. Röm. Reichs Fürst Martinus von St. Blasien, die Hochwürdigen geinfelten des Heil. Röm. Reichs Prälaten und Herren Dominicus von Weingarten, Benedictus von Ochsenhausen, Mauritius von Roth, Ambrosius von Weissenau, Nicolaus von Schussenried, und der Hochwürdige Herr Balthasar des berühmten Gotteshauses zu St. Peter in Waldsee, auch Innhabern dieses Gnadenortes, mit ihrem Abbteylichen Geschmuck nach dem höchsten Beyspiel des Allererſten bey dem Altar in Vergnügen, und erbaulichſter Andacht erschienen. Kommen uns die unzähligen Pilgrime, und hie-

(k) Ossa ipsius visitata sunt, & post mortem prophetaverunt. Eccli. 49.

her in erſtaunlicher Menge wallenden Chriſten zu Augen. Sehen wir ſie durch die heiligen Sacramenten ſich des von Rom auf alle Tage dieſer Noven ertheilten vollkommenen Ablaſſes vertheilhaftigen, was ſollen wir anders ſchlieſſen, als daß Eliſabeth auf ein neues lebe. Daß ihr Angedenken, ihr Gedächtniß bis an die letzte Zeiten der Welt dauern werde.

Ja, Hochanſehnliche! ja ſie lebt. Sie kömmt friſcher Dingen an das Licht, durch das Licht der Wahrheit, welche ſie liebte. Sie erhielt von dem guten Geiſt des HErrn dieſe Ehre; denn ſie bath ihn flehentlich: HErr du wirſt mich nach deiner Gerechtigkeit, und um deines Namens willen bey Leben erhalten; und wir haben ſchon den dritten Bewegungsgrunde heute mit vollem Halſe das Dankungsgeſang: HErr GOtt wir loben dich, abzuſingen.

Hochanſehnliche! vergeſſet nicht hier auf uns alle eine nützliche Anmerkung zu machen. Wie thörricht, wie unweiß handelt ein Menſch, wenn er mit Eitelkeiten, mit irrdiſchen Beſtrebungen, mit lächerlicher Sorge ſein Leben nach dem Tode in dem Angedenken ſeiner Nachkömmlingen zu erneuern, ja zu verewigen ſucht. Wie ſcherzwürdig ſind jene, welche nach den Worten des Pſalmiſten, ſich einen Namen in ihren Ländern machen. (*l*) Welche mit dem M. Scaurus eine Schaubühne von Gold, Kryſtall, und Gelde bauen, mit Kaligula von Puteolis bis nach Meßina in Sicilien eine Schifbrücke von ſo vielen Paraſſangen und Meilen verfertigen, mit Trajan ihre Namen, und Wappen allen Wänden ihrer Gebäuden ankleben, den Con-

(*l*) Vocaverunt nomina ſua in terris ſuis. Pſal. 48.

Conſtantin der Groſſe deſſentwegen ſcherzend ein Mauerkraut nennte, mit Nero einen goldenen Palaſt aufſetzen; und mit ihrer tollen Ehrſucht zu Grabe gehen, ſich in dem Ruhm unſterblich zu machen. Wo ſind ſie nun? wo ruhen ihre Körper? wo findet man ihr Gerippe? Ach! wie wahr ſagt von ihnen David: ihre Gräber werden ewiglich ihre Häuſer ſeyn. (m) Ihr Angedenken iſt mit Geräuſch vergangen. (n) Ihr Gedächtniß iſt in Vergeſſenheit geſtellt. (o) Ihre vermeinten Großthaten ſind in dem Buch der Weisheit mit Sinnbildern, was ihre Beharrlichkeit belangt, treflich beſchrieben. Sie ſeyen wie ein Schif dahin gefahren, deſſen Spur oder Pfad nicht bemerkt wird. Sie ſeyen wie ein Vogel durch die Luft, und wie ein nach dem Ziel geſchoſſener Pfeil durch eben dieſelbe hingeflogen, ohne eine Anzeige ihres Wegs nach ſich zu laſſen. Sie ſeyen wie eine verblühte Diſtelblum von dem Wind hinweg gewehet. Sie ſeyn wie ein dünner Schaum von den Waſſerwellen zertheilt, und endlich ſey ihr Angedenken von einer ſo langen Dauer, als jenes eines Gaſts, der vorüber reiſet, und ſich nur einen Tage an einem Orte aufhält. (p) Dieſes ſind die natürlichſten Ausdrücke des heiligen Geiſtes.

Stolze Weltkinder! betrachtet dieſe Wahrheiten, und liebet ſie wie Eliſabeth, damit ihr an ein beſſers Licht kommet, als jenes iſt, welches ihr euch bey den Fackeln eurer Thaten anzündet. Es wird bald erlöſchen; da jenes

(m) Sepulchra eorum domus illorum in æternum. Ibid.
(n) Periit memoria eorum cum ſonitu. Pſal. 9.
(o) Oblivioni tradita eſt memoria eorum. Eccl. 9.
(p) Memoria hoſpitis unius diei prætereuntis &c. Sap. 5.

der Heiligkeit nichts zu befahren hat. Sehet eine arme, eine demüthige, eine für GOtt leidende, eine aus einem niedern Geschlecht gebohrne Klosterfrau kömmt nach dreyhundert Jahren an das Licht. Ihre Gebeine sind zur andachtvollen Schau aufgestellt. Ihr Geburtshause ist in eine Kapelle verändert. Ihr Name ist von den beredtsamsten Rednern diese acht Täge von den Kanzeln verkündet worden. Habt ihr auch derley Dinge zu hoffen, die ihr die Lüge, nicht die Wahrheit liebet? Legt diese Worte in eure Brust, überlegt sie wohl; und läßt euch die Worte, die von dem guten Geist durch den goldenen Mund des heiligen Chrysostomus, und durch das fleischlose Kiefer unser Elisabeth thönen, zur öftern Beherzigung werden: sehnest du dich nach einem beharrlichen Gedächtniß? willst du nach deinem Tode noch im Angedenken leben, höre ich will dir die rechte Bahne hierzu zeigen. Sorge allein für die Tugend; denn nichts verschaft dir einen unsterblichen Namen so, wie die Natur der Tugend selbsten. (q) Genug gesagt, denn es ruft mich der

Beschlusse.

Ich wurde euch Hochansehnliche! eine derbe Beleidigung zufügen, wenn ich nicht zum Ende meiner Rede gieng. Ja ich stehe bey ihm würklich. Ihr habt alles schon von meinen Vorgehern in der schönsten Wohlredenheit gehört, was ich euch zum Beschlusse der feyer-

(q) Si sis memoriæ cupidus, ego te doceo veram viam, & apertissimam, virtutis curam gere &c. S. Chrysost. in Psal. 48.

feyerlichſten Noven ſagte. Ich machte davon nur eine Wiederholung euch zu dem Loblied der Kirche: HErr GOtt wir loben dich, aufzumuntern. Läßt uns den Vater der Lichtern, den Vater einer unermeßlichen Majeſtät, *Patrem immenſæ Majeſtatis*, deſſen ehr- und liebwürdigſten, wahren und eingebohrnen Sohne *venerandum tuum verum & unicum Filium*, den Geiſt beeder, den Heiligen, den Tröſter, *ſanctum quoque Paraclytum Spiritum*, von Herzen preiſen. Der erſte beſtrahlte das Haupt Eliſabeths mit dem Lichtreif der Heiligen. Der andere erkießte ſie zu ſeiner Braut, und bezeichnete ſie als ſeine Geliebte mit ſeinen heiligen Wundmalen; und der dritte, der gute Geiſt, lehrte ſie dem guten Willen GOttes in dem Licht der Wahrheit nachzuleben in der Welt. Er führte ſie mit dem Licht der Wahrheit auf die gute Bahne ihres geiſtlichen Berufs in dem Kloſter, und er erhielt ſie durch das Licht der Wahrheit in einem guten Ruf der Heiligkeit nach dem Tode. Läßt uns zu ihrer Sarge hinkriechen, um durch ihre Vorbitte eine wahre Liebe zur Wahrheit, eine getreue Nachfolge, ach! und eine gnädigſte Verzeihung unſer Sünden, wie es ſchon ſo viele, auch Verſtockte allhier erhalten, zu erlangen. Läßt uns die Worte des Buchs der Sprichwörtern auf Eliſabeth die Gute, und auf uns ziehen: Wer ein gutes Weib findet, wird von dem HErrn ergötzt werden; wer ein gutes Weib von ſich treibt, der treibet etwas Gutes von ſich. (a) Wir haben ſie ſchön gefunden. Sie iſt hier. Bewahre uns GOtt daß wir ſie aus unſerm Gedächtniß treiben. Wir wollen

(a) Qui invenit mulierem *bonam*, hauriet jucunditatem a Domino, qui expellit mulierem *bonam*, expellit bonum. Proverb. 18.

Er klopft oft ohne Ruh' an's Herz, auf daß sich Jesus da
von Ihm wolle anfangen lassen. Denn Christus kann Seine
Gnade nicht in ein Herz gießen, das sich nicht zuvor durch
Buße demüthiget, und also in Sich gehet. Wenn nun
dieses einer bedenket, so wird er sich nicht wundern, daß
Gott ihn so oft anklopfen läßt, bis er endlich Ihm die
Thüre seines Herzens aufmachet, und Ihn hineinläßt.

Dann und alle noch zwei Verslein Wiederholt den Text, und
sprich: Ach Herr, mache mich recht bereit, daß ich Dich
möge hören, wenn Du anklopfest, und Dir die Thüre meines
Herzens aufmachen kann, wenn es in der Zeit Deiner Gnaden, diese
Zeit, die Du mir noch gönnest, geschehen kann. Ach Herr, ich
bitte Dich, Du wollest mich nicht verlassen, wenn Du mich
gleich vielleicht noch manchen Tag Deiner Gnade und Gut
mich nicht bereit finden sollte, Dir die Thüre meines Herzens
aufzumachen, sondern mich lieber strafen, und mir Deine
Gnade nur zuweilen entziehen, damit ich dadurch gedemüthiget
werde, und Deine Gnade suche. Ach Herr, ich bitte Dich,
Du wollest mich nicht verlassen, sondern mich lieber strafen
und heilen, lieber demüthigen.

Ach Herr, mache mich recht bereit,
Daß ich Dich möge hören,
Wenn Du anklopfest, und mir
Deine Gnade willst bescheren.

Ach Herr, ich bitte Dich,
Du wollest mich nicht verlassen,
Wenn ich gleich nicht
Dir will die Thüre öffnen.

Ach Herr, mache mich recht bereit,
Daß ich Dich möge hören,
Wenn Du anklopfest, und mir
Deine Gnade willst bescheren.

Ach Herr, ich bitte Dich,
Du wollest mich nicht verlassen,
Wenn ich gleich nicht
Dir will die Thüre öffnen.

Ach Herr, mache mich recht bereit,
Daß ich Dich möge hören,
Wenn Du anklopfest, und mir
Deine Gnade willst bescheren.

Ach Herr, ich bitte Dich,
Du wollest mich nicht verlassen,
Wenn ich gleich nicht
Dir will die Thüre öffnen.

Neuteſtamentiſche Judith.

Oder:

Dank- Lob- und Ehrenrede,

von der ſelig- und großwunderthätigen

ELISABETHA BONA,

zu Reuthe in Schwaben.

Bey dem

Jahrs-Gedächtniß Dero Erhebung,

und

Hochfeyerlichen Ueberſetzung

auf den geheiligten Altar den 11. Nov. 1767.

Einer Hochanſehnlichen Verſammlung

vorgetragen

von

R. P. Conrado Göſer,

des Kaiſerl. Collegiatſtifts zu St. Peter in Waldſee, regulirten Chorherrn, und Capitularn, der Zeit Marianiſchen Præſes.

Auf Verlangen hoher Gönnern, in den Druck gegeben.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Gedruckt zu Conſtanz,

Bey Anton Labhart, Hochfürſtl. Biſchöfl. Hofbuchdruckern.

THEMA.

Tu Gloria Jeruſalem, tu Lætitia Iſrael, tu Honorificentia populi noſtri. *Judith cap. 15. v. 10.*

Vorſpruch.

Du biſt die Glori Jeruſalems, die Freude Iſraels, und die Herrlichkeit unſers Volks.

Innhalt.

Die ſelige Gute Betha,

I. Zur Glori des Himmels eine ſich allerſchönſt ſchmückende.

II. Zur Freude der nothleidend-heiligen Kirche eine errettende.

III. Zur Zierde des edeln Schwabenlandes eine herrlichmachende neuteſtamentiſche Judith.

Ein-

Eingang.

Te DEUM Laudamus, dich loben wir o GOtt! dich preiſen wir o HErr. Dich ewigen Vater bettet an alle Welt. Alle Engel, alle Himmel, alle Mächtige, alle Cherubim und Seraphim ſollen unabläßlig ruffen: heilig, heilig, heilig, iſt der HErr GOtt Sabaoth! Himmel und Erde ſind deiner Herrlichkeit voll. Te DEUM Laudamus. Dann ein Jahr iſt nun bereits verſtrichen, als wir unſere ſelige und wunderthätige Eliſabeth mit gnädigſter Bewilligung Sr. Päbſtlichen Heiligkeit Clemens des Dreyzehenden aus der düſtern Gruft des Grabes in den Altarfuß erhoben, und der allgemeinen Verehrung ausgeſetzet, das erſtemal erſehen, und heute, o des allerſeligſten Freudentags! heut haben in Mitten deines geheiligten Tempels unſere glückſelige Augen, mit frolockendem Herzen erblicket, was ſich ſo viele Zeiten uneinig untereinander haben geſtritten, welches Jubiläum ſo glücklich, welche Jahrzahl ſo würdig, und welcher Stundenlauf ſo edel ſeyn werde, daß er ſich dieſes geſehen zu haben rühmen kunnte. Und was iſt wohl jener angenehme Gegenſtand unſers Herzens Frölichkeit?

Vielleicht, weilen anheute Anno 1333. Benedictus der Eilfte erwählet? ach nein. Vielleicht, weilen an heutigem Tag 1466. der ſiegreiche Scanderbeg, welcher mit eigener Hand 2000. Türken erleget, und Kaiſer Hein-

rich der Fünfte zur Welt seynd gebohren? auch nicht. Oder aber, weilen an heutigem Tag Anno 1527. zum Ungarischen König Ferdinandus der Erste, gekrönet ist worden? Oder doch wenigstens, weilen anheute zu Duum hat der Türkische Mond eine entsetzliche Finsternuß erlitten, und die katholische Christenheit einen herrlichen Sieg durch die mächtigste Beyhülf Mariä der göttlichen Mutter haben erhalten? Aber auch nicht; dann alles dieses ist nicht vermögend in uns eine so auserordentliche Freude zu erregen. Ich erkläre meine Gedanken, doch nur in einer vorbildenden Gleichnuß: Es hatte kaum aus einer finstern Erdgruft die abergläubische Heidenschaft der eifersüchtigen Römern die sehr kostbare Bildnuß der Göttin Cybele hervor gezogen, als geschwind sich der völlige Rath versammelte, sorgfältigst als von einem allerwichtigsten Zufall sich unterredeten, und über die Weiß und Manier sich berathschlagten, mit was vor Gepräng, mit was vor Ehrerbietigkeit der Einzug dieser vergötterten Bildnuß sollte hochfeyerlich, und nur mit recht ausnehmender Solennität gehalten werden? vor allem andern wurde zum ersten durch einhellige Wahlstimmen Scipio ein edelster Römer erwählet, welcher dieses hochgeschätzte Ebenbild in seinen Pallast prächtigst einführen, und alldorten solches mit höchster Verehrung beysetzen sollte.

Entsetzet euch nicht Hochansehnliche, und in Christo Auserwählte! daß ich unsere selige Gute Betha in dem Sinnbilde einer falsch erdichteten Göttin euch vorzustellen mich unterfange; dann wisset, daß nach gemeiner Lehr der Weltweisen die Schönheit nicht augenscheinlicher, als in Gegenwart der entgegen gesetzten Abscheulichkeit ersehen werde, und auch die Wahrheit nicht füglicher, als durch die widerstehende Falschheit entdecket werde;

Aller-

Allerliebſte! unſer vergnügende Augenluſt, und wahre Herzensfreude iſt, die Gedächtnuß der vor einem Jahr beſchehenen erſten Erhebung der ſeligen Eliſabeth aus ihrem Grab in den Fuß des Altars, und daß wir anheute dieſelbe von dem Fuß des Altars, gleich andern Leibern der Heiligen, und Seligen, in unſerm Deutſchland zum allgemeinen Troſt des edeln Schwabenlandes, auf den Altar ſelbſt überſetzet ſehen. O des allerſeligſten Glückes vor unſer geliebtes Vaterland! Unſer Hochwürdig- und Gnädiger Herr Prälat Balthaſar der regulirten Chorherren zu Waldſee, als ein vor die Ehre GOttes und ſeiner Heiligen höchſtbeeiferter Scipio, ſtehet ſchon bereit dem Allerhöchſten durch Abſingung eines feyerlichen Hochamts, für dieſe Wohlthat dem Zinnß ſchuldigſter Dankſagung abzuſtatten.

Nur allein Schade, daß dieſe Ehrenkanzel beſteige ich der Vaterſtadt und des Namens Unwürdiger, und daß nicht vielmehr die hohe Tugend und Heiligkeit Eliſabeths würdiglich mit ſeiner überirrdiſchen Beredtſamkeit lobzupreiſen ein ſeliger Conradus Kügele ſelbſten, der ſie auf den Gipfel der Heiligkeit geführet hat.

Da nun aber auch die hohe Demuth Eliſabeths ſich mit dem Lobredner eines auch der mindeſten Wohlredner laſſet begnügen, ſo ſage ich demnach gemäß meines obgeſetzten Thematis: *Tu Gloria Jeruſalem, tu Lætitia Iſrael, tu Honorificentia populi noſtri.* Du biſt die Glori und Ehr Jeruſalems, du biſt die vergnügende Freude Iſraels, und du biſt die Zierde, und Herrlichkeit deines Volks.

Eliſabeth eine neuteſtamentiſche Judith. Ja, ja du biſt, o ſelige und wunderthätige gute Betha! die Ehre Jeruſalems, du biſt die Freude Iſraels, du biſt die Herrlichkeit unſers Volks. Du, du biſt in Wahrheit o ſelige gute Betha!

I. Zur Glori des Himmels eine ſich allerſchönſt ſchmückende;
II. Zur Freude der nothleidend-heiligen Kirche eine errettende,
III. Und zur Zierde des edeln Vaterlandes eine herrlichmachende
neuteſtamentiſche Judith.

Sie vernehmen mich mit Gedult, ich mache den Anfang unter Anruffung JEſu und Mariä.

Erſter Theil.

Tu Gloria Jeruſalem. Selige gute Betha! du, du biſt zur Ehre und Glori dem himmliſchen Jeruſalem jener allerglückſeligſten Fried- und Freudenſtadt eine neuteſtamentiſche Judith. Dann höret Hochanſehnliche! es erzehlet der heilige Text Judith 16. Capitel, welchergeſtalten Holofernes die Stadt Bethulia mit einer entſetzlichen Kriegsmacht belagerte, alſo, daß ſolche in äuſſerſter Gefahr ſtunde, ein Brand- und Schlachtopfer des wüteriſchen Tyrannen zu werden. Aber die Ehre und Glori Jeruſalems zu befördern, omnibus ornamentis ſuis ornavit ſe, cap. 10 v. 3. da hat Judith anſtatt ſich zu bewafnen, mit all ihrem koſtbarn Geſchmuck gleich einer irrdiſchen Göttin ſich auf das prächtigſte herausgeſchmücket. Und ſolchergeſtalten gienge dann aus der belagerten Stadt hinaus die von Natur wohlgeſtalte, von der Vernunft fürſichtige, von Geberden freundliche, und von Anblick liebkoſende Judith; die einvermengte Diamanten und koſtbare feine Perlein ſpielten aus denen goldgelben Haarlocken, und der unſchätzbare Geſchmuck zierte eben ſo reichlich den zierlichſten Leib, als die Sternen den Himmel pflegen zu

ſchmü-

ſchmucken, alſo liebreitzend war die Schönheit der Judith, daß auch ſogar die nur mit Rubinen beſetzte Sandalien oder Schuhe die Augen Holofernes geraubet, und eine jede Haarlocke ſchon mächtig genug war die Rachſucht zu tödten, ſo bald nur das Aug dieſer erſehenen Schönheit in ſeinem Herzen eine wenige Wunde hatte gemacht. Sandalia rapuerunt oculos Holofernis. Nicht genug; ſondern auch ſogar Ozias der Fürſt Iſraels, die ganze Prieſterſchaft, und Aelteſte der Stadt Bethulien erſtaunten über die bewundernswürdige Schönheit der holdſeligen Judith. Stupentes mirati ſunt pulchritudinem ejus. Judith. c. 10. v. 7.

Nun aber ſagt der heilige Hieronymus in Cap. 3. Iſaiä. Ornamentum calceamentorum eſt decor virtutum, die mit Rubinen geſchmückte Schuhe geben uns zu erkennen die ſchöne Zierde deren Tugenden. Hochanſehnliche, allerliebſte Chriſten! ſeynd ſie jetzt begierig zu ſehen in dem vorbildenden Lehrſtuck das entworfene Ebenbild, ſo hören ſie die wohlgegründete Lehre des groſſen Africaniſchen Kirchenlichts (*) Auguſtini, (**) Origenis, und (***) Hieronymi: Jeruſalem de ſignat cœleſtem Jeruſalem, ubi Sancti viſione quieta & perpetua Divinitatis fruuntur, durch die irrdiſche Stadt Jeruſalem wird verſtanden, das überirrdiſche Jeruſalem, jene ewige Fried- und Freudenſtadt, wo die Heilige der allerglückſeligſten Anſchauung GOttes ewig genieſſen. O ſo iſt in Wahrheit unſere wunderthätige ſelige Eliſabeth, eine mit dem allerſchönſten Tugendgeſchmuck gezierte zur Ehre und Glori des triumphirenden Himmels neuteſtamentiſche Judith. Tu Gloria Jeruſalem.

(*) S. Auguſt. in Pſ. 121. (**) Orig. ſuper Matth. ſermone 1.
(***) Hier. in Iſ. 4.

Dann gleichwie ſo bald nur die mit ihrem königlichen Purpur prangende Morgenröthe aus den finſtern Wolken herfürblicket, und durch den ſchönen Himmelsplan über die Gipfel der Bergen aufſteiget, alſo man gleich aus dem erſten Anblick klärlich abnehmen kan die Beſchaffenheit des ganzen darauf erfolgenden Tages.

Nicht minder auch in dem Aufgang des Lebens, in dem anfangenden Morgen des kindlichen Alters gabe Eliſabeth ſchon zu erkennen, wie hoch ſie mit ſcheinbarſten Tugenden im höhern Alter leuchten werde. Weilen ihr erſt- und einziger Gedanken ſchon in ihrer unſchuldigen Kindheit geweſen, in freywilliger Einſamkeit zu wohnen, ſich aller verführeriſchen Geſellſchaft zu entziehen, alle ſündhafte Neigungen zu dämmen, die aufſteigende Sinnlichkeiten zu unterdrucken, und mit abflieſſenden Thränen alle dem kindiſchen Alter gebührende Freuden zu verabſcheuen. Kurz, ſie war dem Leib nach auf der Welt, jedoch ganz auſſer der Welt, dann ſie mit dem Geiſt immer in dem Himmel ihr Vergnügen geſuchet, wie das Feuer, das ſich von dem irrdiſchen Bezirk entziehet, und über Waſſer und Luft zu der himmliſchen Landſchaft erſchwinget. Da, da lernet meine Chriſten von der kleinen Eliſabeth, die groſſe Obliegenheit einer GOtt recht liebenden Seel. Es zwinget euch zwar auf Erden zu leben die Noth, aber mit euern Gedanken im Himmel zu wandeln verſchaft euch die Lieb, welche mehr iſt wo ſie liebet, als wo ſie lebet, ihr einzig vergnügender Gegenſtand iſt in dieſem ſchmerzvollen Thränenthal allein an GOtt zu gedenken.

So gehe dann hin nur Eitelkeit liebendes Weltkind, gehe und ſuche gleichwohl, ſo lang du immer willſt die Erfüllung deiner Begierden in denen ſinnlichen Gelüſten, in Ueberfluß deren Reichthümern und Ehren, ſo wirſt du

doch

doch niemalen deine Vergnügenheit finden! dann alle Güter sind leiblich, deine Seel ist ein Geist: alle Freuden sind zeitlich, deine Seel ist unsterblich: alle Ehren sind endlich, deine Seel allein ist einer Unendlichkeit fähig. So werden dich dann all dergleichen Eitelkeiten, oder besser zu reden, das Nichts der Reichthümern, Wollüsten, und Ehren, ja alles, was nur immer die Welt bewundert, nicht vergnügen, weilen nur GOtt allein in diesem Leben unser einzig vergnügende Glückseligkeit ist.

Wann Theseus darvor gehalten, daß er kein rechter Nachfolger des Herkules seye, wann er nicht auch des Herkules seine Löwenhaut sollte anziehen; also auch hatte sich die sinnreiche liebe Elisabeth schon in dem siebenzehenden Jahrsalter entschlossen ihrem Geliebten in seraphischer Liebe desto gleichförmiger zu werden, sich mit dem rauhen Ordenskleid der seraphischen Kinder zu umgeben. Ja auch würlich schon hat unsere weltflüchtige Elisabeth den Waldseeischen Thierkreiß verlassen, unter Anführung unsers Venerabilis Conradi, als eines mit gleicher Tugend und Heiligkeit vorleuchtenden Bosphori den Reuthischen Horizont bestiegen, in klösterlicher Einsamkeit den Himmel auf Erden zu suchen, vermittelst wahrer vollkommenen Beschaulichkeit göttlicher Dingen, welche die allerliebste Tochter der himmlischen Weisheit, und die erstgebohrne Schwester der englischen Reinigkeit ist.

Und da nun dieses geschehen in dem siebenzehenden Jahrsalter, so entdecket mir dieses ein verborgenes Geheimnuß. Weilen auch die ewige Vorsichtigkeit GOttes in dem alten Testament auf das klügste angeordnet, nach wohlgegründetem Gutachten meines grossen Africanischen Kirchenlichts Augustini, Ep. 310. daß eben auch der unschuldige Joseph von seinem vätterlichen Haus im siebenzehen-

gleichen Schäden und Nachteile eingetreten, welche, wenn Jemand in der Ehe geschieden wird, zu entstehen pflegen, so ist es billig, daß auch in diesem Falle eine Scheidung erfolge.

Nach der vorstehenden Ausführung scheinen wir uns in Widerspruch mit dem Worte Christi zu setzen, welches nur Ehebruch als Scheidungsgrund anerkennt. Allein wir sind dessen nicht bewußt. Wir haben Christi Wort nicht aufgehoben, sondern nur ausgelegt. Wir haben gezeigt, daß Christus nicht alle Fälle, in welchen Ehebruch begangen wird, für unumstößlich scheidend gesetzt haben wollte, und daß er nicht einmal alle Fälle, in welchen Ehebruch begangen wird, für scheidend gesetzt habe. Christus hat nur diejenigen Ehebruchsfälle scheidend gesetzt, welche die Voraussetzung der Scheidung, nämlich die Unmöglichkeit der Fortsetzung der Ehe, wirklich enthalten. Daß wir aus dem Worte Christi die Unmöglichkeitsfälle lesen, und dann gemäß dieser Unmöglichkeit scheiden, ist nicht Widerspruch, sondern Auslegung.

Den Fall, daß der Ehebrecher sich weigert, die Ehe fortzusetzen, haben wir nicht ausdrücklich angeführt, weil wir ihn schon unter jenen Fällen mit begriffen zu haben glaubten, in welchen der Ehebrecher sich weigert, die Ehe fortzusetzen, weil er sich nicht bessern will.

Dem Worte scheiden dem weniger scheidenden, nämlich dem Worte trennen, haben wir nicht ausdrücklich erwähnt, weil scheiden stets das Trennen in sich begreift, nicht aber trennen auch das scheidende. Das Wort ist die Mutter des

die Archen geflüchtet, um ſich von dem allgemeinen Untergang zu retten. Siebenzehen Jahr hat gewohnet Iſrael in dem Land Geſſen, und er war über die Maſſen vermehret, welches nach Lehr (*) Gregorii, perfectionem virtutum & abundantiam bonorum operum, die Vollkommenheit deren Tugenden, und den reichlichen Ueberfluß guter Werken zu erkennen giebt. Alſo auch ſiebenzehen Jahr hat unſere ſelige Eliſabeth allhier unter denen geheiligten Seelen gewohnet, wie Iſrael in dem Land Geſſen, und zu einem vollkommenen Meiſterſtuck aller hohen Tugend und Heiligkeit worden; dergleichen man nur bey denen größten Heiligen ſuchen, und auch nirgends anderſt finden kan. Dann ſie war ſich ſelbſten ganz abgeſtorben, aber beynebens lebte ſie allein in GOtt; ſie war arm in dem Geiſt, doch reich an Tugenden; demüthig und verächtlich vor der Welt, aber groß vor denen Augen GOttes, wegen ſteten Leibskaſteyungen, und zwölfjähriger Enthaltung von all menſchlicher Speiß ſchiene ſie ja kein Menſch, wohl aber ein eingefleiſchter Engel zu ſeyn. Kurz, Eliſabeth war in der Jugend ſchon auf den höchſten Gipfel der Tugend und Vollkommenheit geſtiegen, daß ſie ein folgwürdiges Muſter, Richtſchnur, Entwurf, Abriß, vollſtändiges Meiſterſtuck, Begriff, und Quinteſſenz aller Tugend und Heiligkeit billig zu nennen war.

Nun aber, gleichwie einer ſich auf das prächtigſte herausſchmuckenden Judith der höchſte GOtt ſelbſten ihrer liebreizenden Schönheit eine groſſe Zierde beygeleget hat, damit ſie nur eine recht würdige Ehr und Glori für ſein geheiligtes Jeruſalem ſeyn möchte: (**) Cui etiam Dominus con-

(*) L. 35. Mor. Cap. 16. (**) Cap. 10. v. 4.

contulit ſplendorem. Was Wunder dann, daß auch Eliſabeth unſere neuteſtamentiſche Judith mit all hohen Tugenden prangend zur Ehre und Glori des himmliſchen Jeruſalems, von GOtt mit ſo ausnehmenden Gnadengaben gezieret iſt worden? Dann was kan wohl vor ein gröſſers Merkmal der göttlichen Gnade und Liebe ſeyn, als wann uns die Verſicherung zukünftiger Seligkeit in die Hände gegeben wird? Dieſes aber iſt nach Lehr des groſſen (*) Leonis participatio Dominicæ Paſſionis, die Theilhaftigwerdung des Leidens JEſu Chriſti. Dannenhero war Eliſabeth nicht nur eine lautere Wunden, mit Geiſeln zerfleiſchet, mit Dörnern gekrönet, ſondern o göttliches Liebszeichen! empfanget Eliſabeth die heilige fünf Wundmalen JEſu Chriſti, und ſchwitzet ſogar mit JEſu am Oelberg den blutigen Schweiß, welche Gnad von keinem auch der größten Heiligen geleſen wird. Was auserordentliche Gnad war es! daß Eliſabeth, nachdeme ſie von denen Teufeln an denen Wänden herumgeſchlagen, und mit Füſſen getretten iſt worden, um ſie von ihrem heiligen Tugenwandel abwendig zu machen, aber dieſer hölliſche Holofernes von Eliſabeth glorreich beſieget iſt worden, ihr ſodann die heilige Engel eine angenehme himmliſche Muſik angeſtimmet, ihr gedienet, das Ruhebettlein gemacht, und ſanftiglich darein gelegt haben.

Ja! ach erſtaunet ihr ſeraphiſche Himmelsfürſten! JEſus der geliebte Sohn des ewigen Vaters, die Glori des Himmels, und die Freude der Engeln, welcher auf denen Cherubim ſitzet, dieſer lieget, ruhet, und ergötzet ſich in denen Händen und Armen Eliſabeths. Er küſſet, und ſcherzet! liebkoſet, umhalſet mit zartliebenden Lippen-

kuß

(*) Serm. de Quadrag.

kuß ſeine herziglich geliebte Eliſabeth. Und wann dann die Naturaliſten ſchreiben, daß der Adler dasjenige vor allen Jungen am heftigſten liebe, über welches er mit ſeinem Herzen gelegen; o wer wird dann faſſen können, die zarteſte Innbrunſt der allerheftigſten Liebe, mit welcher der auf dem Herzen Eliſabeth liegende JEſus ſeine Eliſabeth habe geliebet?

Was auserordentliche Gnad war es? daß gleichwie JEſus, doch nur einmal, auf dem Berg Thabor, alſo auch Eliſabeth ſeine liebſte Braut dreymal wie die ſtrahlende Sonne geglanzet, und alſo ſchon auf Erden als eine groſſe Heiligin des Himmels dargeſtellet worden. Was auserordentliche Gnad war es? da JEſus, weilen ihme Eliſabeth in der Perſon eines bettelnden Armen öfters ein Stücklein Brod gereichet, ſo hat JEſus unter Bedienung der ſich erſtaunenden Engeln perſönlich ſelbſten ſeine liebe Gute Betha mit dem wahren Engelbrod einer heiligen conſecrirten Hoſtia geſpieſen. Endlichen weilen in Eliſabeth nur allein die gekreutzigte Liebe gelebet, ſo kunnte Eliſabeth auch nicht anderſt, als mit der gekreutzigten Liebe JEſu ſterben; ſie ſchwingte demnach ihr Herz, ihre vor mitleidender Liebe verſchmachtende Seel in das Leiden ihres Geliebten, und mit geneigtem Haupt gabe ſie wie JEſus ihren Geiſt auf in die Hände ihres Erlöſers. O glückſeliger Tod, wo man mit JEſu leben, und auch mit JEſu ſterben kan! weilen das zeitliche Sterben mit JEſu auf Erden nichts anders iſt, als leben mit JEſu, ein ewiges Leben im Himmel.

Wann nun einer aus der Stadt Jeruſalem hinausgehenden allerſchönſten Judith Ozias und die Aelteſte der Stadt frolockend zugerufen: (*) Glorietur in te Jeruſalem,

(*) Cap. 10. v. 8.

& Nomen tuum ſit inter Sanctos, Jeruſalem ſolle über dich frolocken, und dein Nam ſeye in der Zahl der Heiligen, und Gerechten. Wer will dann verneinen, Eliſabeth unſere mit ſchönſtem Tugendsgeſchmuck gezierte neuteſtamentiſche Judith ſeye allen Engeln, allen ſeraphiſchen Himmelsfürſten ein angenehmes Schauſpiel geweſen? da ſie mit glückwünſchenden Augen geſehen unſere ſelige Eliſabeth als ein vollkommenes Brandopfer der Opfernden ſelbſten.

Wer ſiehet da nicht Eliſabeth zur Glori und Ehre allen Patriarchen und Propheten, welche ſo viele hundert geheiligte Seelen in Chriſto JEſu gebohren, und mit der Weisſagung zukünftiger Dingen begnadet iſt worden. Zur Glori und Ehre allen Apoſteln, weilen Eliſabeth ihr Lieben im Leiden, und Leiden im Lieben, ihr Leben in ſtetigem Sterben, und Sterben in ſtetigem Leiden geweſen, welches das Eigenthum einer Apoſtoliſchen Seele iſt. Zur Glori und Ehre allen heiligen Martyrer, weilen auch Eliſabeth eine gedoppelte Martyrin der Liebe, und des Schmerzens geweſen, ſo nicht ehender zu lieben und zu leiden, als zu leben aufgehöret.

Endlich war auch unſere ſelige *Eliſabetha Bona* zur höchſten Glori und Ehre allen heiligen Beichtigern und auserwählten Jungfrauenchor, weilen ſie eine hohe Lehrſchul der himmliſchen Weisheit, der Evangeliſchen Wahrheit, in dem Geiſt und Fleiſch ein allerreineſter Engel auf Erden geweſen. Folgſam habe ich erprobet: tu Gloria Jeruſalem, daß unſere ſelige Eliſabeth ſeye eine mit ſchönſtem Tugendsgeſchmuck herrlichſt gezierte zur Glori und Ehre des himmliſchen Jeruſalems neuteſtamentiſche Judith.

Allerliebſte! ſeynd aber wir auch dem ganzen Himmel zur Glori und Ehre? Ach! wir haben eine ſo groſſe Gnad, Kraft welcher uns die Erde zu einem Himmel gemacht

macht werden könnte, wann anderſt nur auch unſer Handel und Wandel im Himmel wäre, wann wir mit unſern Gedanken und Begierden alldorten leben und wohnen würden, die wir bishero gleich einem unbändigen Viehe in denen Wildnuſſen unſer Sünden herum geirret haben! Du haſt dich bishero ſorgloſe Seel gleich einem wilden Schwein, in dem Koth der fleiſchlichen Wolluſt umgewälzet; du haſt o Sünder bishero nur geliebet, was GOtt haſſet, nemlich die Sünd, und gehaſſet die ſchöne Tugend, welche GOtt liebet. Ach! unterwerfe dich doch einmal jetzt dem ſüſſen Geſatz GOttes, halte doch einmal ſeine Gebott, und fliehe doch einmal auch die Sünd! es iſt ja bey dir heilig zu werden nicht vonnöthen, daß du deinen Stand veränderſt, einen geiſtlichen Habit anlegeſt, dich in die Einöde verfügeſt, in Mitten der Stadt, unter viel tauſend zuſchauenden Menſchen kan ja deine Seel ſich verſammeln mit ihrem GOtt, alsdann lebet ſie auch in dem Himmel; dann wo GOtt iſt, da iſt auch der Himmel. Du kanſt dein Hab und Gut nicht hinwegwerfen, thue allein deine Neigung von allem abziehen; thue allzeit in deinem Herzen alles, was irrdiſch iſt, verachten, ſo haſt du den Himmel auf Erden gefunden. Aber genug hiervon, ich gehe zu dem zweyten Predigtheil.

Zweyter Theil.

TU Lætitia Iſrael. Elisabeth iſt nicht nur allein der allerſeligſten Fried- und Freudenſtadt Jeruſalems mit ihrem allerſchönſten Tugendsgeſchmuck zur Glori und Ehre; ſondern ſie iſt auch vermittelſt ihrer mächtigen

tigen Vorbitt eine zur Freude Iſraels der geheiligten Kirche neuteſtamentiſche Judith.

Wir wiſſen aus göttlicher Schrift, daß, nachdeme Holofernes mit 192000. Mann ſich vor Bethulia gelagert hatte, ein erbärmliches Heulen und Weinen bey allen entſtanden wegen dem vor Augen ſchwebenden Unglücksſtand, in welchen die verlaſſene Stadt verſetzet war, und ſich auch weder zu rathen, vielweniger mehr zu helfen gewußt. Da ſprache Ozias ſamt denen Aelteſten zu Judith: Nunc ergo ora pro nobis, quoniam mulier ſancta es, & timens DEUM: ſo bitte nun für uns, dann du biſt ein heiliges Weib, und förchteſt GOtt! und Judith bettete alſogleich zu dem HErrn der Heerſchaaren: Domine DEUS Patris mei! HErr, du GOtt meines Vaters Simeon vernichte doch ihre Kraft durch deine Kraft, weilen ſie dein Heiligthum entweihen, den Tabernackel deines Namens verunreinigen, und die Glori deines Altars mit ihrem Schwerd niederwerfen wollen. Gieb o HErr das Wort in meinen Mund, und ſtärke den Rathſchlag in meinem Herzen; damit dein Haus in deiner heiligen Religion bleibe, und alle Völker erkennen, daß du GOtt biſt, und daß kein anderer iſt als du; und der HErr hatte auch Judith geſegnet in ſeiner Kraft, daß ſie die Feinde Iſraels zu Schanden gemacht. (*) Und Ozias der Fürſt des Volks ſprache vor Freuden: Tochter! du biſt gebenedeyt vom HErrn, vor allen Weibern der Erde, der HErr hat heutiges Tags deinen Namen ſo groß gemacht, daß dein Lob nicht aufhören wird vom Mund der Menſchen, weilen du aufgehalten haſt das Verderben vor dem Angeſicht unſers GOttes, und alles Volk rufte mit frolockender Stimm: fiat, fiat, es geſchehe, es geſchehe!

Nun

(*) Cap. 13. v. 22.

Nun führe ich ſie, Hochanſehnliche! aus dem Schatten an das Licht. (*) Gregorius und (**) Auguſtinus beede groſſe Kirchenvätter ſagen: Iſrael dici poteſt ipſa Eccleſia, quæ domus eſt Iſrael, Iſrael wird billig genennet die heilig-ſtreitende Kirche auf Erden, welche ſelbſten das Haus Iſrael iſt. Wir aber gehen bevor zuruck in die ſchon ver-moderte Zeiten, und führen etwas bedachtſamers zu Ge-müth den unglückſeligen Jahrslauf 1376. O! da beweinte mit bitterſten Thränen ihren erbärmlichen Zuſtand die von allen Ort und Enden hartbedrangte heilige katholiſche und allein ſeligmachende Kirchen. Sie mußte mit abrißlenden Thränen anſehen, mit wehemüthigem Herzen erfahren, wie ihre allerliebſte Söhn miteinander ſtreiten und fechten, nicht anderſt als jene zweykämpfende Zwilling, welche in dem engen Feldlager des mütterlichen Leibs einer nothlei-denden Rebeka einen gefährlichen Turnierplatz haben auf-gerichtet. Sie folgte zwar nach dem groſſen Rathsengel, ihrem allerliebſten Bräutigam, dem friedliebenden Salo-mon JEſu, ſie ſtellte ſich in Mitten der kriegenden Par-theyen, entblöſſet ihre eröfnete Bruſt, zeiget ihre tödtliche Wunden, entdecket ihre verletzte Glieder, ſchrye und rufte: Pax vobis! Sie wünſchte und ermahnte zum Frie-den; ſie bedaurte die häufige Blutſtrömen der entſeelten Leibern; ſie beklagte die unbegrabene Körper ihrer ermor-deten Kinder; ſie beſtürmte den Himmel in Hofnung, den wahren, von ihm allein kommenden Frieden mit Gewalt zu erpreſſen. Aber umſonſt, der Himmel war nicht an-derſt, als wäre er von lauter Erz gegoſſen, keine einzige Hülf war zu hoffen. Dann ſchon in dem 1378. Jahr waren

(*) Greg. 1. Reg. 11. (**) Auguſt. in Pſal. 74.

waren jene höchſt betrübte Zeiten, nemlich die drey und dreyßigſte Spaltung ein ſo gefährlich- und langwieriges Ungewitter, daß es ein Wunder göttlicher Allmacht war daß das Apoſtoliſche Schiflein Petri, welches vierzig ganzer Jahr lang ſo gewaltig beſtürmet worden, keinen Schifbruch erlitten. Biß endlich 1414. Pabſt Joannes ſich naher Conſtanz begeben, und allda dem allgemeinen Concilio durch die öffentliche Krönung des Römiſchen Königs Sigismundi den Anfang gemacht. Der vornehmſte Punct, ſo auf dieſem Concilio ſollte abgehandelt werden, beſtunde in dem, daß die dreyfache Mißgeburt der Päbſte Benedictus, Gregorius, und Joannes ſelbſt ſollte ausgetilget werden. Dann obwohlen die beyde Erſte allbereits von dem Concilio zu Piſa abgeſetzet worden, ſo fahrten ſie dannoch fort, ſich als Päbſte aufzuführen, und die Chriſtenheit in viele Partheyen zu trennen. O da war ſodann ein erbarmenswürdiger Zuſtand in der ganzen chriſtlichen Welt, weilen das wahre Gold verdunkelt, die beſte Farb geändert, die Stein des Heiligthums zerſtreuet, und auf den Ecken aller Gaſſen gelegen, welcher bedaurliche Nothſtand alsdann unſerm ſeligen Conrado ſo tief zu Herzen gedrungen, daß, gleichwie Ozias die Judith, alſo auch Conradus in Ermanglung all menſchlicher Hülf den göttlichen Beyſtand erwartend, und die Mildigkeit des ſich erbarmenden Himmels verhoffend Eliſabetham mit geiſtvollem Eifer angehalten, den ſo lang gewünſchten Ruhe- und Wohlſtand der heiligen Kirche von GOtt zu erbetten. O da war nicht auszuſprechen, was mitleidendes Leiden das mildreichſte Herz Eliſabeth habe empfunden in liebvoller Betrachtung der verlaſſenen Armſeligkeit unſer heilignothleidenden Kirche! Ihre geflügelte Liebe ſchwingte ſich augenblicklich mit Herz und ganzer Seele zu ihrem Geliebten

der

der angefochtenen Christenheit, der höchst bedrangten heiligen katholischen Kirche die einzig verlangte Einigkeit, und wahres Oberhaupt der Christenheit auf Erden zu erbitten von dem günstigen Himmel. Und sehet Wunder! gleich darauf saget Elisabeth ihrem ebenfalls heiligmäßigen Beichtvater Conrado aus prophetischem Geist vor, daß an St. Martinstag einhellig ein rechtmäßiges Kirchenhaupt werde erwählet, wie dann auch an dem heutigen Tag Otto Colonna, so sich auch Martinus der Fünfte genennet, mit höchster Zufriedenheit aller christlichen Potentaten zum Pabst erwählet ist worden. Und solchergestalten jene erbärmliche Spaltung gänzlich aufgehöret, welche länger als vierzig Jahr mit so grossem Schaden der Kirche, und Aergernuß deren Glaubigen gewähret hatte. Und weilen diese unglückselige Zeiten, in welchen Elisabeth gelebet, kein anders Glück hatten, als daß sie unsere Elisabeth gehabt, so mußte ja auch in Wahrheit die heilige Kirche und gesamte Christenwelt mit frolockendem Herzen unsere selige Elisabeth preisen, wie Ozias der Israelitische Fürst, und alles Volk ihre errettende Judith lobgepriesen hat: Benedicta tu filia a Domino, gebenedeyt bist du o Tochter vom HErrn dem hohen GOtt, unter allen Weibern auf Erden, und gebenedeyt sey der HErr, der Himmel und Erden erschaffen; dann er hat heut deinen Namen also groß gemacht, daß dein Lob nicht aufhören wird vom Mund der Menschen. Ja, ja du o selige Elisabeth hast allein durch deine mächtige Vorbitt, wie Judith durch das Gebeth, welches ihr das Schwerd geschärfet, den Arm gestärket, und den Streich geführet, Holofernem enthauptet, also du auch den dreyköpfigen Cerberum, die dreyfache Mißgeburt Benedicts, Gregorii, und Joannis, jene Höllenbrut der drey und dreyßigsten und vierzig Jahr andaurenden Kirchen-

ſpaltung ſiegreich auf die Haut geleget, und den Garaus gemachet.

Und gleichwie dann jener herrliche Tag, an welchem die ſiegprangende Judith ihre geliebte Vaterſtadt von dem Untergang gerettet, in die Zahl der heiligen Tagen gezehlet iſt worden: (*) in numero dierum ſanctorum, und Joakim der Hohepriester die Judith, Tu Lætitia Iſrael, du biſt die Freude Iſraels, lobgepriesen; ſo iſt auch billig der heutige Tag, an welchem unſere neuteſtamentiſche Judith eine ſelige Eliſabeth zur Freude der heiligen Kirche geweſen, in die Zahl der heiligen Tagen zu ſetzen. Jetzt verlange ich zu wiſſen meine Chriſten! ſeyd ihr wohl auch der heiligen Kirche zur Freude? tu Lætitia Iſrael? Ach! was für eine Freude kan wohl haben eine liebende Mutter ob ihren aus der Art ſchlagenden Kindern? gewißlich keine. Dann wie viele ſeynd, welche denen groſſen Tugenden unſer ſeligen Eliſabeth keineswegs beypflichten, weniger nachzufolgen gedenken? und warum? haben ſie vielleicht nicht ſo viele Gnad, nicht ſo viele kräftige Hülfsmittel den Gipfel der Tugend und Heiligkeit zu beſteigen wie Eliſabeth? oder zeigen ſich vielleicht gröſſere Beſchwerden? nein! es haben Eliſabeth zu ſo auſerordentlicher Heiligkeit erhoben jene Hülfsmittel, die ihr muthwillig verachtet; ſie iſt geweſen, wer ihr ſeyd; ſo kunntet ihr ja auch ſeyn, was ſie iſt. Sie war denen angebohrnen Leidenſchaften und Schwachheiten unterworfen, wie ihr; dieſe hat ſie beſieget, ihr aber denenſelben beſtändig unterlieget. Sie hat die ſchnöde Welteitelkeiten mit Füſſen getretten, ihr ſehnet euch nach ſelben mit vollen Begierden. Eliſa-

beth

(*) Cap. 16. v. 31.

beth hat das Fleisch dem Geist unterwürfig gemacht, ihr machet den Geist zu einem unglückseligen Sclaven des Fleisches. Ehren, Würden, und Reichthümer sind eure Vergnügenheit, ab welchem allem Elisabeth einen Eckel hatte jederzeit geschöpfet. Kasteyen, geiseln, cilicien, fasten, wachen, strengste Bußwerk seynd bey euch eine ganz unbekannte Sprach, was doch bey unser seligen Elisabeth eine lebensdaurliche Uebung war gewesen. Mit wenigem alles, ihr wisset noch halt gar nicht, was eine wahre Tugend nur zu nennen seye, die ihr doch schon längstens wie Elisabeth hättet können in grosser Heiligkeit besitzen, wann ihr nur auch der würkenden Gnad GOttes hättet mitwürken wollen wie Elisabeth. Aber genug, ich gehe zu dem, was mir annoch zu erproben bevorstehet, nemlich der

Dritte Theil.

TU Honorificentia populi noſtri. Elisabeth, die zur Herrlichkeit ihres Volks neutestamentische Judith. Demnach Eliachim der oberste Priester des HErrn Judith die triumphirende Erretterin seines Volks lobgepriesen: Du bist die Glori Jerusalems, du bist die Freude Israels, und du bist die Herrlichkeit unsers Volks, da war es ja nicht zu beschreiben, wie alles Volk samt den Weibern, Jungfrauen, und jungen Gesellen sich erfreuet mit Saitenspiel und Harpfen, gaudebant omnes populi. Ja alles war frölich, wie die Heilige pflegen frölich zu seyn; (*) ſecundum faciem Sanctorum. O so hat ja auch anheut un-

(*) Cap. 16. v. 24.

unſer edles Schwabenland Urſach über Urſach frölich zu ſeyn, ſecundum faciem Sanctorum, wie die Heilige pflegen frölich zu ſeyn. Dann ware ſo groſſes Frolocken bey einer bis in den Tod betrübten Mutter Ceres geweſen, daß ſie ihre von Pluto dem Höllengott geraubte Tochter Proſerpina wieder geſehen; daß Kambiſes ſeine allerliebſte Iphigenia wiederum lebendig erhalten; Apollo ſeinen Hiacynthum von der Blum, wiederum als einen wohlgeſtalten Menſchen bewundert, und der alte Atlas ſeinen aus dem Todtengrab hervorgehenden allerliebſten Sohn Hyanthes umfangen hat; o ſo hat unſer edles Schwabenland allein die ausnehmend-ſchätzbare Ehre von lauter Freud und Herrlichkeit zu ſprechen anheut, welches vor tauſend andern Ländern und Königreichen jenes höchſt geſegnete Vaterland iſt, ſo ſich bey der ſpaten Nachwelt eines unſterblichen Ruhms würdig gemacht hat. Ja, ja du o ſchätzbarſtes Reuthe biſt allein jener angenehme Gegenſtand einer lobſprechenden Fama, welche bey denen annoch ruckſtändigen Zeiten dein ruhmwürdiges Andenken zu verewigen weiß, wegen deiner anheut mit gröſter Herrlichkeit auf dem geheiligten Altar herrlichſt inthroniſirten ſeligen Eliſabeth zu höchſter Ehr, Freud, Troſt und Herrlichkeit des ganzen edeln Schwabenlands.

Indeme anheut, o allerglückſeligſter Freudentag! erfüllet iſt worden, und wir mit frolockenden Augen haben geſehen, was unſere Urvätter ſchon vor ſo lang verfloſſenen Jahrsläufen ſehnlichſt haben gewunſchen, unſere auch ſchon unter der kalten Todtenaſche ruhende Eltern tauſendmal zu ſehen Verlangen getragen, und wir alle jetzt Lebende innſtändiglich haben geſeufzet. Alle Zeiten und Jahre, alle Wochen und Monat, alle Täg und Stunden, alle Augenblick und Minuten wurde ja mit kläglichen

Seuf-

Seufzen und Wünſchen erwartet: wann doch einmal jener glückſeligſte Tag werde ankommen, welcher da dem prophetiſchen Verſprechen (*) Iſaiä gemäß ſeyn werde, in ſuperbia ſæculorum, zu einer Hoffart der Zeiten. Allwo aber die Ausleger der göttlichen Schrift anmerken, daß allhier die Hoffart nicht bedeute eine freventliche Uebernehmung des Gemüths, eine unordentliche Erhöhung des Verſtands, ſondern eine Erhöhung in Würden, eine mächtige Dignität verſtanden werde. Ponam te, gloßiret Hugo Cardinalis, in libertatem & poteſtatem, ich will dich ſetzen, daß du ſeyeſt die Freyheit und die Macht derjenigen, welche in deinen Zeiten leben; (**) ponam te in magnificentiam omnibus ſæculis, cui nihil ſimile viſum fuerit ullo ſæculo, ich will dich ſetzen, liebſtes Reuthe, daß du ſeyeſt die Herrlichkeit in allen Zeiten, dem nichts gleich ſeye geſehen worden in vielen hundert Jahrsläufen. Dannenhero ſeye es, daß die Perſianiſche Stadt Suſan verherrlichet worden, da ſie den von Aſſuero dem König königlich beehrten Mardochäum jubilirend einführen geſehen. So war er halt dannoch nicht ihr Landsmann, ſondern nur ein Fremdling. Seye es, daß der Triumph Joſephs die Stadt Memphis herrlich gemacht, ſo war er halt auch von ſelber kein Burgerskind zu nennen. Und wann auch ſchon Bethulia ſich einer groſſen ihr zugegangenen Herrlichkeit rühmen thut mit ihrer ſiegprangenden Judith, ſo war doch ſelbe nicht zu ihrer gröſſern Verherrlichung in das Heiligthum eingeführet worden. Und auch die Gebein des Aegyptiſchen Joſephs, welche ſeine Brüder in ihr Vaterland Kanaan auf ihren Schultern haben getragen, ſo wurden auch dieſe nicht auf

(*) Iſaiæ 60. v. 15. (**) Corn. a Lapide.

den Opfertisch des HErrn, wie die Schaubrod im Tempel ausgesetzet, sondern nur in der Grabstatt seiner Vättern unter die Erde verscharret. Ja seye es auch, daß unser edles Schwabenland mit sehr vielen Leibern deren Heiligen pranget, so hat doch Reuthe allein und Waldsee sich dieser vorzüglichen Herrlichkeit zu rühmen, daß es den verehrungswürdigen Leib Elisabeth besitze; als eines seligen Landskind, Pfarrkind, und Burgerskind, so unter uns heilig gelebet, heilig gestorben, und als eine grosse Fürbitterin vor GOtt, schon mehr dann vierthalb hundert Jahr hero mit denen erstaunlichsten Wunderthaten geleuchtet hat. Ach! daß ich nicht aus jenem Aegyptischen Fluß habe getrunken, welcher eine beredtsame Zunge giebt, allen Bedrangten die erzeigte Wundergnaden beyzubringen, mit welchen sie sich eine recht Gute Betha zu seyn gegen allen erzeiget hat. Aber redet nur statt meiner ihr Sprachlose, welchen so oft unsere wunderthätige Elisabeth die gebundene Zungen gelöset. Redet ihr Blinde, denen in grosser Anzahl Elisabeth die Augen eröfnet hat. Redet ihr Daub- und Gehörlose, welche unsere Gute Betha hörend gemacht. Redet ihr in tausenderley Krankheiten hartgequälte elende Menschen, welche alle ohne Ausnahm unsere großwunderthätige Elisabeth in den Stand der erwünschten Gesundheit mit Erstaunung der ganzen Welt gesetzet hat. Redet endlichen ihr zum ewigen Dank- und Denkmal aufgehängte Votivtafeln, und rufet aus in alle Welttheil, daß ihr allhier bey der seligen Guten Betha in Reuthe, wie in dem herrlichen Tempel Jovis, ein allgemeines Asylum und Zufluchthaus habt gefunden, welches der Emblematist mit dieser Sinnschrift gepriesen: Universale auxilium, die allgemeine Hülf. Was Wunder dann! daß unsere selige Elisabeth von denen Statthaltern JEsu Christi auf Erden

selb-

ſelbſten, von Kaiſern, Königen, Erzherzogen, Kardinälen, Biſchöffen, Fürſten, Grafen, hoh- und niedern Stands jederzeit als eine groſſe Heilige verehret iſt worden? Ich will da nicht reden von jener erſt dieſes Jahr vorgegangenen herrlichſten Feyerlichkeit, und feyerlichſten Herrlichkeit durch neun Tag, welche auserordentliche Gnad des Päbſtlichen Stuhls von uns mit erſtaunenden Augen in dieſem geheiligten Tempel geſehen iſt worden. Da Se. Hochfürſtl. Eminenz Franciſcus Conradus, unſer gnädigſter Fürſt, Kardinal und Biſchof zu Conſtanz, in höchſter Perſon ſelbſten mitzuwürken geruhet haben; wo dann ſo viele geinfelte Häupter in Pontificalibus dem allerhöchſten GOtt das geziemende Lob- und Dankopfer, um durch die groſſe Verdienſt, und mächtige Vorbitt Eliſabeth, Protection, Gnad, und Hülf zu erlangen, gewidmet haben. Allwo die allen Ciceroues, Titos, Livios, Demoſtenes, Karneades, und Pericles übertreffende Kunſt deren chriſtlichen Wohlrednern die fürtreflichſte Tugenden, und wundergroſſe Heiligkeit Eliſabeth in dem allerſchönſten Prangkleid niemals genug zu preiſenden Lobſprüchen vorgeſtellet; und einen groſſen Schimmer unſer noch niemals erlebten, und auch nimmer auf dieſe auserordentliche Art zu erlebenden feyerlichſten Herrlichkeit beygeſetzet haben.

Heut aber zu allgemeiner Freude, Troſt und Herrlichkeit des ganzen Vaterlands auf den geheiligten Altar mit all erſinnlicher Feyerlichkeit und frolockenden Jubelgeſang überſetzet iſt worden. (*) Quis tibi ſimiliter poteſt ſic gloriari? welches Ort, o welche Stadt, und Land kan ſich wohl wie Reuthe einer ſo ausnehmenden Herrlichkeit rühmen? gewiß-

(*) Eccl. 48. v. 4.

gewißlich keines. Neuthe allein, (*) glorificavit gloria magna, hat der grosse GOtt zur grossen Verherrlichung seines Volks so herrlich gemacht in seiner seligen Elisabeth. Folgsam auch erprobet: Tu Honorificentia populi nostri, du o selige Elisabeth bist eine zur Herrlichkeit unsers Volks neutestamentische Judith.

Jetzt christliche Seel! willst du auch unserm Volk zur Herrlichkeit seyn? willst du auch ein allerglückseligster Mitherrscher der heiligen Residenz und Engelstadt seyn, wie unsere selige Elisabeth? so must du kein leibeigener Sclav des Fürstens der Finstermuß seyn. JEsus dein GOtt ist ein König der himmlischen Glori; ein standhafter Liebhaber der Unschuld; ein abgesagter Feind der Unbild, so must auch kein anders Vaterland suchen, von dem irrdischen Thränenthal mit allen Begierden abweichen, die schuldfreye Reinigkeit lieben, die lasterhafte Ungerechtigkeit hassen; du mußt auf den königlichen Thron dieses friedsamen Salomons steigen, damit du sitzest mit ihm, nicht durch den Fall der Sünden deinen Feinden zum Fußschemmel dienest. Du must mit der goldenen Liebskron einer großmüthigen Tugend gekrönet erscheinen; nicht mit dem verwelkenden Blumenkranz der zergänglichen Eitelkeit prangen. Alsdann wirst du auch christliche Seel dem frolockenden Himmel zur Ehr, der heiligen Kirche zur Freud, und unserm Volk zur gewünschten Herrlichkeit dienen.

Be=

(*) 1. Mach. 14.

Beſchluß.

Nun zum Beſchluß, weilen doch der wenige Zeitraum ein mehrers zu reden nicht geſtattet, und auch der ganze Tag nicht erklecklich ſeyn wurde. Damit ich dann unſere heilig frolockende Freud auch mit verpflichteſtem Herzenswunſch vergeſellſchafte, ſo gelanget an dich meine demüthige Bitt o ſelige Eliſabeth! du Ehr und Glori des himmliſchen Jeruſalems, du höchſt vergnügende Freud Iſraels der heiligen Kirche, du Zierde und Herrlichkeit unſers Volks. Ach! Sanctiſſimum Patrem diutiſſime conſerva, erhalte doch unſern heiligſten Vater Clemens zum Troſt der heiligen Kirche bis in das eißgrauſte Weltalter, welche dich unter die Zahl der Seligen des Himmels geſetzet haben. Erhalte Mariam Thereſiam unſere allergnädigſte Landesmutter, welche ihre hohe Promotorialien interponiret, damit die Hochheit Oeſterreichs wachſe, bis ſie dem Himmel angränzet. Siehe mit gnädigen Augen an Se. Hochfürſtl. Eminenz, einen niemal genugſam Lobzupreiſenden Kardinal und Bißthumsvater, jenes ſeltſame Gnadenwunder unſerer Zeiten, ſo mehr die Purpur erleuchtet, als ſie von ihr gezieret werden, auf daß der glückſeligſte Wohlſtand ſich bey ihnen verburgere, und der Tod ſeine Reſidenz niemalen betrette. Siehe an mit gnädigen Augen o Eliſabeth! Carolinam Se. Hochfürſtl. Gnaden eine andere Maredam und Königin von Saba, unter deren glorwürdigen Zepter lauter Täge des Friedens, der Ruhe und der Glückſeligkeit gezehlet werden. Gedenke o ſelige Eliſabeth! daß gleichwie JEſus dein geliebter Bräutigam wegen der Perſon eines armen ihme halb-

ungefähr Mittels an den beiden Flanken steht. Die Zeile ist ein halbes Hexameter, welches halbirt gedacht, Pentameter bei sich hätte. Die Buchstaben sind ziemlich groß und gut, und ihre Form ist die gewöhnliche. Die Inschrift ist auf Marmor.

Ich und mit beiden Füßen Brandstätte umstehen; ich bin Ruhe, Ruhe, Ruhe,

anzuempfehlen gedenken. Erhalte unſer gnädiges Oberhaupt bis auf Neſtors Jahre in ſo groſſem Glückesſtand, als groß ſeine Tugenden ſeynd. Und giebe zugleich uns deinen mindeſten Dienern, allen regulirten Chorherren, ſo ſich um deine Verherrlichung ſo unermüdet beeifert, daß unſere Tugend zu deiner Nachfolg ſo hoch ſteige in dieſer Sterblichkeit, daß ſie nirgends Raum finde auſſer bey dir in der glückſeligen Ewigkeit.

Endlichen weilen nach Gezeugniß Sylveira, (*) ob Sanctorum reliquias in aliquo loco commorantes, multa habitatoribus bona largitur Dominus, in Anſehung eines heiligen Leibs, ſo in einem Ort aufbehalten iſt, dieſes Ort mit vielem Heil, Glück und Segen von GOtt begnadiget wird; ſo nehme dann auch unter deinen mächtigen Schutz, Hülf, Gnad, und Protection auf alle hier meine gegenwärtige Zuhörer, welche dich lieben, veneriren, und ehren, erbitte allen das Heil, Glück und Segen, Vermehrung der göttlichen Gnad, und die ewige Glori.

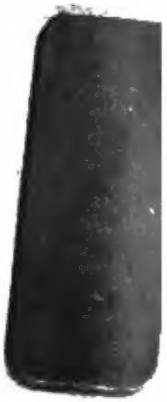
Nun dann (**) buccinate in Neomenia Tuba in inſigni die Solemnitatis veſtræ. Edles Schwabenland! jubilire, frolocke an dieſem herrlichſten Tag deiner ſcheinbarſten Solennität. Du, du biſt beatus populus, qui ſcit jubilationem, du biſt in Wahrheit jenes glückſelige Volk, welches ſich billig mit Freud und Jubel zu rühmen hat. Weilen deine anheut auf den geheiligten Altar zu allgemeiner Freud, Hülf und Troſt herrlichſt überſetzte ſelige Eliſabeth iſt eine zur gröſſten Glori und Ehre des himmliſchen Jeruſalems, zur höchſt vergnügenden Herzensfreud Iſraels, der heilig katholiſchen Kir-

(*) In Joan. 24. v. 32. (**) Pſal. 80. v. 4.

Kirche, zur Zierde und gröſsten Herrlichkeit unſers geliebten Vaterlands neuteſtamentiſche Judith. Und damit ich mit dem Anfang mache das End, ſo ſtimme dann an frolockender Muſenchor zur pflichtſchuldigſten Dankbarkeit das alle Welt durchdringende Lobgeſang: Te DEUM Laudamus, dich loben wir o GOtt! dich preiſen wir o HErr!

Te DEUM Laudamus.

Amen.



Digitized by Google